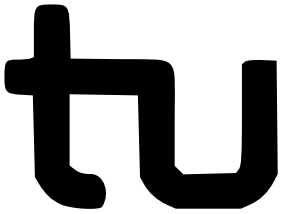
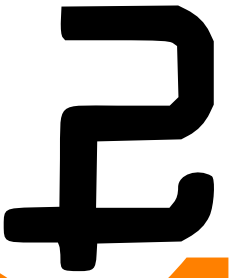
Omega

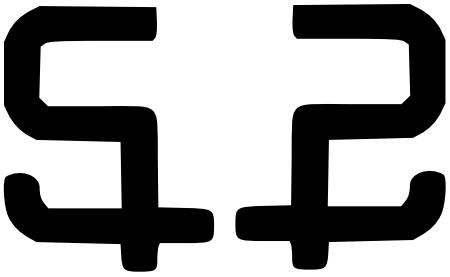
1. Das neue Logo der TU



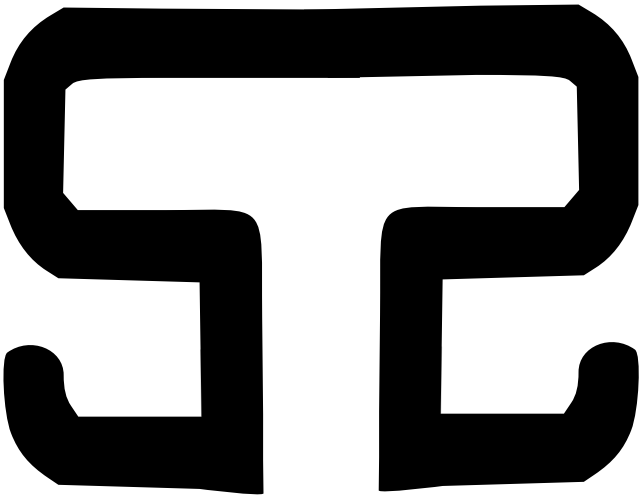
2. Drehen um 90°...



3. Klonen...



4. Und fertig ist das Omega



Inhalt

Vorwort 2
Flatland - A romance of many dimensions 3
Fermats letzter Satz 6
GUSTAV ANTON ZEUNER (1828-1907) 8
Interview mit Walther Eberl 10
Die Odysee der Suche nach dem Gauß Stein 13
Aotoara - Das Land der langen weißen Wolke 16
Bundesfachschaftentagung Statistik - Ein langweiliger Titel für ein überhaupt nicht langweiliges Wochenende 20
Feedback 22
Ein Stammtisch kommt selten allein! 26
Erstiefahrt 2007 27
Nachwort 31
Impressum 31

Vorwort

Hallo ihr Studenten, Dozenten, Profs und Mitarbeiter des FB Statistik!

Hallo ihr sonstigen Leser der Omega !

Willkommen zur ersten Ausgabe nach dem 60-jährigen Jubiläum der Omega!

Leider gibt es abgesehen davon nicht viel Gutes über die Zukunft der Omega zu berichten. Noch immer gibt es niemanden, der sich dauerhaft an der Omega beteiligen möchte.

Abgesehen davon, dass die Arbeit jedes Semester eine Omega herauszubringen, mit einer so kleinen Redaktion zu viel ist, wird diese in der augenblicklichen Form auch nicht mehr allzulange lange bestehen, denn auch das längste Studium hat irgendwann ein Ende. Bisher ist nicht klar, wie lange es unter der jetzigen Redaktion noch Ausgaben der Omega geben wird - gerade im Hinblick auf die immer stärker ausgeprägte Unterbesetzung der Redaktion.

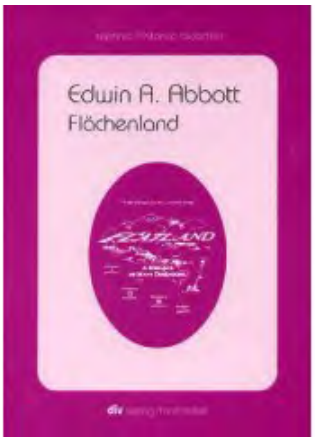
In diesem Sinne deshalb noch einmal die Bitte, euch mehr an der Omega zu beteiligen und vor allem so langsam eine würdige Nachfolge zu finden. Es wäre doch schade, wenn es bald keine Omega mehr geben würde. Die Omega ist eine Tradition der Statistiker hier in Dortmund, die es wert ist, erhalten zu werden!

Trotz dieser ungewissen Zukunft ist es natürlich erfreulich, dass sich Herr Rahnenführer zum Schreiben eines Artikels und Herr Eberl sich für ein Interview bereit erklärt haben. Es ist zu hoffen, dass sich auch in Zukunft weiterhin Professoren und Mitarbeiter beteiligen.

An dieser Stelle bleibt nur, euch allen viel Spaß beim Lesen zu wünschen!! Außerdem auch viel Erfolg bei euren anstehenden Prüfungen und Klausuren!

Die Redaktion

Flatland - A romance of many dimensions



Auch in dieser Ausgabe kann ich den Lesern der Omega wieder die Rezension eines Buches präsentieren, welches zumindest in seiner äußeren Form ein wenig Mathematik-bezogen anmutet.

Wenn auch der Inhalt bzw. die Geschichte an sich gar nichts mit Mathematik oder Statistik zu tun hat, sondern in der Tat die bekannten menschlichen Schwächen der Arroganz, Überheblichkeit, Ignoranz und Tendenz zur Elitebildung und Diskriminierung einzelner scheinbar wertloser Gruppen in der Gesellschaft beschreibt.

Dass ich dieses Buch gelesen habe, ist eigentlich schon etwa 10 Jahre her, es war noch in meiner Schulzeit (wo ich auch schon sehr Mathebegeistert war). Mein Vater gab mir irgendwann das Buch und sagte zu mir, ich sollte es unbedingt einmal lesen.

Er erklärte mir kurz, worum es in dem Buch ging, dass es in einer geometrischen Welt spielt und alle Akteure geometrische Figuren seien was mich sehr neugierig machte, so dass ich seinem Rat folgte und das Buch las. Schon damals fand ich es interessant und war fasziniert von der Geschichte, der geometrischen Welt in welcher diese spielt aber auch von der Tiefe der Aussage des Buches. Zu dem Zeitpunkt hatte ich das Buch in der deutschen Übersetzung gelesen.

Dann vor einiger Zeit als mein Vater mich fragte, ob er das Buch wieder haben könnte, weil er es selbst noch mal lesen wollte, rückte dieses wieder in mein Blickfeld und mir kam die Idee, es auch noch einmal zu lesen, aber dieses Mal im englischen Original.

Nachdem ich es nun nach Jahren zum zweiten Mal gelesen hatte, war mir klar, dass ich die Existenz dieses Romans natürlich den Omega Lesern nicht vorenthalten sollte. ;-) Dank dieses brillianten Einfalls und der Verkettung vieler (unwahrscheinlicher?) Zufälle, haben die Lester der Omega nun also das Glück, eine Rezension dieses Buches lesen zu können.

Flatland spielt, wie im Buch selbst gesagt wird "in dem Jahr 1999 der Ära von Flächenland" und zwar gegen Ende des Jahrtausends. Die Hauptperson, A. Square (oder auf deutsch: ein Quadrat), erlebt die Jahrtausendwende und genau in der Nacht des Milleniums wird ihm ein außergewöhnliches Ereignis zuteil. Doch dazu später mehr.

Das Buch beginnt damit, dass die Hauptperson A. Square dem Leser seine Welt, Flächenland, vorstellt. Er selbst ist wie sein Name schon andeutet, ein Quadrat und lebt in einer 2-dimensionalen Welt, welche nur Länge und Breite kennt und die er uns Lesern als Flächenland vorstellt, um sie damit von unser 3-dimensionalen Welt, dem "Raumland", zu unterscheiden.

Zunächst klärt uns A. Square über die Natur und die Gesellschaftsordnung seiner Welt auf. In Flächenland leben nur geometrische 2-dimensionale Figuren, Dreiecke unterschiedlicher Natur und mit unterschiedlich spitzen Winkeln, Quadrate, 6-Ecke, 8-Ecke und so weiter bis zu Vielecken mit an die 10 000 Seiten, die nahezu Kreise sind. Die Gesellschaftsordnung ist in kanonischer Weise hierarchisch - je höher die Anzahl Seiten eines Vielecks und je stumpfer infolgedessen ihre eingeschlossenen Winkel, desto höher ist das entsprechende Vieleck gesellschaftlich gestellt. Die nahezu kreisförmigen Vielecke sind die höchstgestellten und von allen anderen bewunderten und angebeteten sogenannten Kreise, welche die "Priesterklasse" bilden und das Land regieren, Gesetze machen, alles bestimmen, lenken und leiten. Die unterste Klasse bilden die sogenannten "Isosceles"

(gleichschenklige Dreiecke), welche eine so kurze Grundseite haben, dass ihr vorderer Winkel so spitz ist, dass sie damit großen Schaden anrichten können, d.h. sogar andere Bewohner aus Flächenland verletzen oder sogar töten könnten. Je gleichseitiger die Dreiecke, desto höher stehen sie gesellschaftlich.

Erstaunlicherweise sind all die bisher beschriebenen geometrischen Figuren männliche Bewohner von Flächenland. Die Frauen in Flächenland sind alle einfach nur grade lange Linien, deren Enden also quasi nur spitze Punkte sind, welche also noch gefährlicher sind als die spitzen Winkel der Dreiecke mit kurzen Grundseiten und langen Schenkeln. Aus diesem Grund gelten in Flächenland überall sehr strenge (und diskriminierende) Verhaltensregeln für Frauen, welche sowohl die Frauen (die sehr zerbrechliche geometrische Formen sind) als auch sämtliche Männer vor schweren bis tödlichen Verletzungen schützen sollen.

Im Prinzip sind alle geometrischen Formen aus Flächenland regelmäßig, d.h. mindestens gleichseitige Dreiecke, Quadrate und gleichseitige Vielecke, d.h. Figuren, bei denen alle Winkel (bzw. mindestens 2 beim Dreieck) gleich sind. Wenn doch mal eine unregelmäßige Figur geboren wird, dann muss diese entweder "umoperiert" werden (was derjenige nicht immer überlebt) oder wird sofort getötet. Diese radikale Verhaltensweise liegt daran, dass die speziellen Methoden sich gegenseitig zu "sehen" (durch Schattierung der im 2D-Raum ausschließlich sichtbaren Linien auf das wahre Aussehen schließen) oder zu "fühlen" (einen Winkel durch sanftes Berühren der Kanten erfühlen und dadurch auf die Form der Figur schließen) nur bei regelmäßigen Figuren zeiteffizient und verlässlich funktionieren. Sobald z.B. nicht alle Winkel gleich sind, kann nicht durch das Erfühlen eines Winkels auf die wahre Natur der Figur geschlossen werden.

Interessanterweise ist nicht nur der gesellschaftliche Rang durch die Anzahl der Seiten der Figur bestimmt, sondern noch viel elementarer ihr Intellekt und Feinsinn. Frauen, welche den geringsten gesellschaftlichen Rang besitzen haben kaum Verstand sondern sind so gut wie ausschließlich Wesen die nach Affekt und Gefühl handeln, eine Eigenschaft, welche in Flächenland als negativ angesehen wird. Die Isosceles sind auch nicht viel besser, sie sind sehr aggressiv, affektiv, irrational und werden daher quasi wie Sklaven behandelt.

Nachdem uns das Quadrat A. Square in sehr viele Aspekte des gesellschaftlichen Lebens in Flächenland eingeführt und uns erklärt hat, wie der Alltag der Bewohner aussieht, beginnt ein zweiter großer Abschnitt des Buches, nämlich die besonderen Erlebnisse des Quadrates, welche sowohl sein zukünftiges Leben als auch seine Einstellung zu diesem verändert sollte.

Zunächst hat das Quadrat in der Nacht vom Jahr 1999 auf 2000 eine Vision von "Linienland". Dies ist eine Welt, welche nur eine Dimension hat und wo alle Wesen Punkte auf einer Linie sind und glauben, außerhalb dieser Linie würde nichts existieren. Das Quadrat versucht, die Bewohner von Linienland davon zu überzeugen, dass "in Wahrheit" die Welt 2-dimensional ist - aber ohne Erfolg.

Nach dieser Vision wird nun der Verstand und die Weltsicht des Quadrates selbst auf die Probe gestellt. Es wird besucht von einer Kugel aus der 3-dimensionalen Welt, welches das Quadrat zunächst als Bewohner seiner eigenen Welt erkennt, nämlich als Kreis und somit als ein Mitglied der höchsten Klasse der Gesellschaft. Die Kugel aber versucht dem Quadrat zu erklären, dass die Welt 3 Dimensionen hat und nicht bloß zwei, was zunächst von wenig Erfolg gekrönt ist. Ebenso wie die Bewohner von Linienland aus ihrer Weltanschauung nicht heraustreten konnten, so ist auch das Quadrat zu dieser Abstraktion, welche sein Vorstellungsvermögen übersteigt, nicht fähig. Als letztes Mittel um dem Quadrat zu zeigen, dass sie die Wahrheit spricht, nimmt die Kugel das Quadrat mit

in die 3D Welt, sie "hebt" also das Quadrat aus der Ebene von Flächenland heraus und zeigt ihr die 3. Dimension, die "Höhe". Erst jetzt da das Quadrat es mit eigenen Augen sieht, glaubt es der Kugel.

Doch kaum sind die Schranken der festgelegten und beschränkten Weltanschauung gefallen, will das Quadrat mehr. Es löchert die Kugel mit Fragen über die 4., 5., und so weiter Dimension und verlangt, auch diese zu sehen zu bekommen. Doch auch hier setzt sich fort, was schon in Linienland gezeigt wurde: Die Kugel ist davon überzeugt, dass es keine 4. oder höhere Dimension gibt! Sie ist ebenso beschränkt in ihrem Denken wie die Wesen aus den niedrigeren Dimensionen und bringt verärgert das Quadrat zurück nach Flächenland.

Dort angekommen versucht nun das Quadrat erst vorsichtig dann immer kühner das Wissen um die 3. Dimension zu verbreiten und endet schließlich im Gefängnis. Denn die oberste Klasse der Gesellschaft weiß wohl um die Möglichkeit einer höheren Dimension, will aber dieses Wissen um jeden Preis von den niederen Klassen fernhalten. Das Quadrat verfällt in Depression und Verzweiflung, nicht nur weil es im Gefängnis ist, sondern auch, weil ihm mehr und mehr die Vorstellungskraft des Aussehens der 3. Dimension entschwindet. Ihm bleibt nichts mehr als eine abstrakte Erinnerung.

Das Buch ist unterhaltsam geschrieben und regt sehr zum Nachdenken an. Nicht nur zum Nachdenken über die Strukturen der Gesellschaft, ihren Sinn und Unsinn, ja sogar ihrer Grausamkeit, sondern es stößt einen darauf, einmal mehr darüber nachzudenken, dass man selbst im Kleinen oft beschränkt ist durch festgelegte und unflexible Vorstellungen. Bevor man anderen deren Beschränktheit vorwirft oder gar ihre Denkweise kritisiert, sollte man eventuell erst einmal erkennen, dass man selbst auch nicht besser ist. Diese Geschichte ist philosophisch, gesellschaftskritisch und metaphysisch zugleich. Denn neben dem zentralen Thema eine gewisse Kritik an vorhandenen Gesellschafts- und Denkstrukturen zu üben, wirft sie am Ende doch unweigerlich die Frage auf: Gibt es noch andere Dimensionen oder Welten? Wenn ja, sind wir überhaupt in der Lage sie uns vorzustellen oder zu beschreiben?

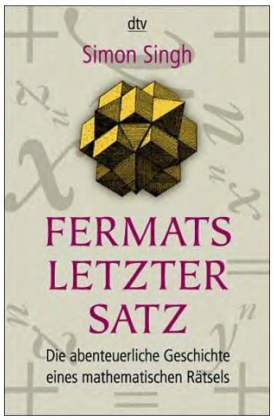
Taucht also ein in die faszinierende, fremde und doch vertraute Welt von Flächenland, denkt Dinge, die ihr schon immer gedacht und geglaubt habt - und denkt auch Dinge, die ihr noch nie gedacht habt - einfach nur um auszuprobieren, was dann passiert...

Originaltitel: *Flatland - A Romance of Many Dimensions* von Edwin A. Abbott, Erstausgabe 1984, Signet Classic.
Deutsche Ausgabe: *Flächenland*.

Annette Möller

Fermats letzter Satz

Abgesehen von der anderen Buchrezension eines mathematischen Romans soll es in dieser Omega noch eine Rezension geben. Die zweite Rezension bringt den interessierten Lesern aber keinen Roman, sondern eher eine Art Sachbuch näher.



Fermats letzter Satz ist ein unterhaltsam geschriebener Abriss der Geschichte um den Beweis des Satzes von Fermat. Dieser Satz, der selbst gar keine schwierige Mathematik benötigt und von jedem Schüler eines Gymnasiums verstanden werden kann, konnte viele Jahrhunderte lang nicht bewiesen werden. Obwohl die Aussage "$x^n + y^n = z^n$ besitzt keine ganzzahligen Lösungen für $n \geq 2$" sich so einfach anhört, haben sich die besten Mathematiker daran die Zähne ausgebissen.

Das Buch ist offenbar eigentlich eher für mathematische Laien geschrieben, da viele einfache mathematische Sachverhalte sehr bildlich und mit lustigen Vokabeln erklärt werden. Dennoch ist es auch für einen Mathematiker bzw. Statistiker amüsant zu lesen.

Die beteiligten Mathematiker, welche alle im Verlauf der Geschichte versucht haben, Fermats Satz zu beweisen, werden auch in ihren Persönlichkeitsaspekten und ihrem Umfeld beschrieben, so dass der Leser eine Vorstellung davon bekommt, was das für Menschen waren, welche sich an den Beweis gewagt haben und in welchen Lebensumständen sie dies taten.

Pierre de Fermat - der Schöpfer des Fermat Problems - war Sohn eines Lederhändlers und schlug eine juristische Laufbahn ein, da seine Familie dies wünschte. Fermat machte sich als Jurist einen guten Namen. Doch er hatte keinen wirklichen Ehrgeiz auf diesem Gebiet. Statt dessen widmete er sich in seiner freien Zeit der Mathematik, obwohl diese sich zu der damaligen Zeit im tiefsten dunkeln befand. Großen Einfluss übte die Lekture der Arithmetica auf Fermat aus. Er studierte dieses Buch sehr ausführlich und machte sich seine eigenen Gedanken zu den dort vorgestellten mathematischen Problemen. Unter anderem stieß er dort auf den Satz des Pythagoras und dachte in diesem Zusammenhang über Abwandlungen dieser Gleichung nach. Zunächst dachte er über eine Abwandlung der Form "$x^3 + y^3 = z^3$" nach, bis er auch irgendwann auf die allgemeine Form "$x^n + y^n = z^n$" kam.

Beim Durcharbeiten des Werkes machte er immer wieder Randnotizen zu den mathematischen Problemen. Zum Satz des Phythaogoras notierte Fermat, dass die von ihm ersonnene Gleichung keine ganzzahlige Lösung für $n \geq 2$ besitzt und dass er dafür einen Beweis hätte, nur wäre nicht genug Platz am Rand, um den Beweis aufzuschreiben.

Fermats Notizen und insbesondere diese sollten Generationen von Mathematikern beschäftigen. Denn nach seinem Tod versuchten Mathematiker Fermats Notizen zu entschlüsseln, zu verstehen und vor allem seine Gedankengänge zu beweisen. Doch an diesem einen Satz von Fermat scheiterten alle, die es versuchten.

Somit wurde der Satz bekannt als Fermats letzter Satz, da es die letzte von Fermats Randnotizen war, welche bis vor kurzem unbewiesen blieb.

Im Laufe der Jahrhunderte versuchten sie eine Menge mathematischer Genies und auch Amateure an diesem Beweis, unter anderem auch Euler, Gauß, Cauchy oder Lamé. Ende des 19. Jahrhunderts bewahrte der Satz von Fermat Paul Wolfskehl sogar vor dem Selbstmord. Er hatte geplant sich

umzubringen und hatte sich für die Tat einen genauen Zeitpunkt festgesetzt. Bis dahin wollte er alles für die Hinterbliebenen regeln. Nachdem er fertig war, hatte er noch Zeit bis zu dem von ihm beschlossenen Todeszeitpunkt um Mitternacht. Also vertrieb er sich solange die Zeit in der Bibliothek und stieß dabei auf eine Arbeit von Ernst Kummer über Fermats Satz, welche ihn so fesselte, dass er völlig vergaß, sich umzubringen. Um dies zu würdigen, schrieb er in sein Testament, dass er sein gesamtes Vermögen demjenigen vermachen würde, der den Beweis findet. Nach seinem Tod viele Jahre später im Jahr 1908 wurde dann mit diesem Geld der sogenannte Wolfskehl-Preis ausgesetzt.

Weiter versuchten sich viele Mathematiker und Nicht-Mathematiker an dem Beweis, doch sie scheiterten. Nichtsdestotrotz haben viele Versuche, den Satz zu beweisen, der Mathematik eine Menge neuer Erkenntnisse gebracht, die zwar nicht zur Lösung des Fermatproblems führten, die Mathematik aber dennoch weiterbrachten.

Sehr viel später, im Jahr 1954 stellten dann die beiden japanischen Mathematiker Taniyama und Shimura eine Behauptung auf, die zunächst gar nichts mit dem Satz von Fermat zu tun zu haben schien. Sie behaupteten, dass jede elliptische Gleichung einer Modulform entsprach und umgekehrt, doch sie schafften es nicht, dies zu beweisen. Diese Aussage wurde aber bekannt als die Taniyama-Shimura Vermutung und viele Mathematiker versuchten sie zu beweisen, da es die Mathematik revolutionieren würde, wenn sie tatsächlich zutreffen sollte. Denn bisher war man davon ausgegangen dass die modulare und die elliptische Welt rein gar nichts miteinander zu tun oder gar gemeinsam hatten. Würde aber die Vermutung zutreffen, könnte man bisher ungelöste Probleme der elliptischen Welt mit modularen Mitteln angehen und umgekehrt ebenso.

Die Taniyama-Shimura Vermutung sollte dann letztlich zum Beweis von Fermats letztem Satz führen, auch wenn es damals noch keiner ahnte. Gerhard Frey stellte nämlich 1984 fest, dass man die Fermat Gleichung als eine hypothetische elliptische Gleichung darstellen konnte. Und sollte es diese tatsächlich geben, könnte die Taniyama-Shimura Vermutung nicht zutreffen. Mit anderen Worten, wenn die Taniyama-Shimura Vermutung wahr war, konnte die Fermatgleichung nicht lösbar sein. Er selbst konnte dies nicht beweisen, aber das gelang einige Zeit später Ken Ribet.

Somit war nun klar, dass Fermats Satz "$x^n + y^n = z^n$ hat keine ganzzahligen Lösungen für $n \geq 2$" bewiesen war, sobald die Taniyama-Shimura Vermutung bewiesen war.

An den Beweis der Taniyama-Shimura Vermutung machte sich dann John Wiles, ein Mathematiker, der schon als Kind völlig begeistert von Fermats letztem Satz gewesen und sich aufgrund dieser Faszination der Zahlentheorie zugewendet hatte. Nach etwa 8 Jahren gelang ihm dann ein Beweis, der 100 Seiten umfasste und einen großen Presserummel auslöste. Sein ursprünglicher etwa 200-seitiger Beweis war fehlerhaft gewesen, doch nach etwa einem Jahr hatte er die Fehler beseitigen können.

Mit der Beschreibung von Wiles langem Weg zum fertigen Beweis endet dann auch langsam das Buch. Doch auf dem Weg dorthin entdeckt der Leser viele interessante Geschichten und Fakten über einige bekannte und auch weniger bekannte Hobby- sowie Berufsmathematiker. Obwohl das Buch die Mathematik sehr bildhaft beschreibt, erfährt man dafür eine Menge historischer Aspekte der Mathematik und der Bemühungen um den Beweis von Fermats letztem Satz.

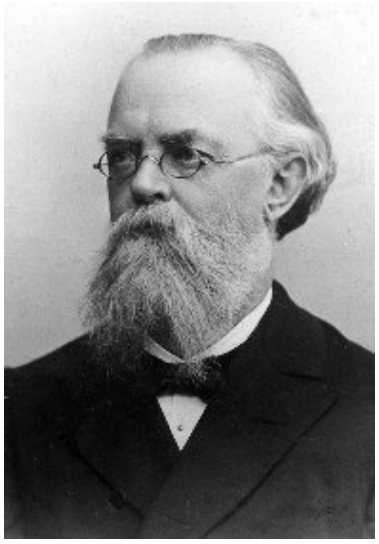
Wer sich also auch für solche historischen Details interessiert und gerne etwas über den Tellerrand der im Studium erlernten Dinge hinausblicken und eben auch die banalen Aspekte des Lebens von vielen berühmten Wissenschaftlern kennen lernen möchte, der sollte dieses Buch auf jeden Fall lesen!!

Simon Singh, *Fermats letzter Satz.*
Die abenteuerliche Geschichte eines mathematischen Rätsels. 10. Auflage, dtv, 2005
ISBN 3-446-19313-8

Annette Möller

GUSTAV ANTON ZEUNER (1828-1907)

Es scheint zunächst verwunderlich, in der "OMEGA" in der Rubrik "Mein Lieblingsstatistiker" über jemanden zu lesen, der Mechanik und Bergmaschinenlehre studiert hat, über das "Foucaultsche Pendel" promoviert hat, und Professuren in Mechanik und theoretische Maschinenlehre sowie in Mechanik und Bergmaschinenlehre inne hatte.



Doch Gustav Zeuner ist ein Paradebeispiel für erfolgreiches interdisziplinäres wissenschaftliches Arbeiten. Er machte schon früh die Bekanntschaft von namhaften Gelehrten, die sich um eine Verschmelzung von technischer und humanistischer Bildung bemüht haben. Und so verfasste auch er selbst nicht nur grundlegende Werke für die Ingenieurwissenschaften, sondern gilt als einer der ersten Demografen und begründete zusammen mit anderen deutschen Wissenschaftlern den Begriff "Mathematische Statistik".

Dieser Ausdruck ist noch heute Teil des Namens vieler Lehrstühle an der Fakultät Statistik der TU Dortmund.

Aus Anlass seines 100. Todestages wurde ihm zu Ehren Anfang Januar 2008 an der TU Bergakademie Freiberg in Sachsen das "Jahr der Mathematik" mit einem Symposium über das Thema "Neue Herausforderungen für die Statistik in den Biowissenschaften - 100 Jahre nach Gustav Zeuner" eingeleitet.

Zeuner wurde am 30. November 1828 in Chemnitz als Sohn eines Tischlermeisters geboren. In die Fussstapfen seines Vaters tretend, absolvierte er zunächst eine Tischlerlehre in dessen Werkstatt. Die großen technischen Veränderungen des 19. Jahrhunderts weckten jedoch schon früh sein Interesse für Technik, so dass er mit 17 Jahren ein Studium an der Gewerbeschule in Chemnitz aufnahm.

Drei Jahre später wechselte er an die nahe gelegene Bergakademie Freiberg und studierte Bergmaschinenlehre und Mechanik. Die traditionsreiche Bergakademie Freiberg wurde schon 1765 gegründet. Auf der Liste ehemaliger Studenten stehen viele berühmte Persönlichkeiten wie zum Beispiel Alexander von Humboldt.

Auf einer Reise nach Paris legte er den Grundstein für seine Promotion 1853 über das "Foucaultsche Pendel" an der Universität Leipzig. Zu dieser Zeit war dies die nächstgelegene Universität mit dem Privileg des Promotionsrechts. Zeuner wurde allerdings eine Tätigkeit als Lehrer an einer Hochschule in Sachsen untersagt, da er 1849 am Maiaufstand in Dresden teilgenommen hatte. Als Patriot trat er mutig für die Schaffung eines einheitlichen deutschen Staates auf. Einer harten und möglicherweise langen Gefängnisstrafe entging er ironischerweise nur, weil sich beim Überklettern

eines Gitters ein Schuss aus seiner Waffe löste, durch den er sich s elbst so schwer verletzte, dass er medizinisch behandelt werden musste.

So kehrte er 1855, im Alter von nur 27 Jahren, Sachsen den Rücken und übernahm eine Professur für Mechanik und theoretische Maschinenlehre am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich, ein Vorgänger der ETH Zürich. Zu seinen Doktoranden zählten unter anderem Conrad Röntgen und Carl von Linde. Dank Zeuner konnte der 20jährige Conrad Röntgen ohne Abitur und Aufnahmeprüfung an der ETH studieren.

Zeuner wurde 1859 stellvertretender Direktor und 1865 Direktor der heutigen ETH. Aus gesundheitlichen Gründen trat er nach drei Jahren von diesem Posten zurück, um sich wieder vollständig der Wissenschaft zu widmen. In seiner Züricher Zeit befasste er sich eingehend mit Lokomotiven und Dampfmaschinen und trug wesentliche Ergebnisse zur Thermodynamik bei. Bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse erzielte er auch zur mechanischen Wärmetheorie, zur mathematischen Statistik, zur Versicherungsmathematik und auf vielen anderen Fachgebieten.

Im Jahr 1869 verfasste Zeuner die "Abhandlungen aus der Mathematischen Statistik". Im Vorwort schreibt er den folgenden Text, der sich neben der inhaltlichen Bedeutung auch durch kunstvoll-lange Sätze auszeichnet.

> *Unter den Wissenschaftszweigen, die man häufig unter dem allgemeinen Namen angewandte Mathematik zusammenfasst, befindet sich derjenige Zweig, der es sich zur Aufgabe macht, die Mathematik, speziell die Sätze der Wahrscheinlichkeits-Rechnung bei Behandlung statistischer Fragen anzuwenden, noch in der ersten Entwickelung. Die geringe Anzahl von Arbeiten in dieser Richtung, die bis jetzt bekannt geworden sind und von denen die wichtigsten und in die folgenden Betrachtungen einschlagenden, Erwähnung finden werden, sind als die ersten Anfänge einer neuen Wissenschaft anzusehen, für welche der Name mathematische oder analytische Statistik in Vorschlag gekommen ist. Schon diese Anfänge zeigen aber, welche grosse Zukunft unserer heutigen Statistik noch bevorsteht und lassen erwarten, dass in der Statistik im Verein mit der Analysis eine Wissenschaft erblühen wird, die wie keine andere auf die Mathematik gegründete, selbst Astronomie, Mechanik, Physik nicht ausgenommen, den grössten Einfluss auf die Entwickelung unserer Cultur üben wird.*

In diesem Geiste beschäftigte sich Zeuner mit Demographie und begründete die Modellierung von demographischen Größen mit Hilfe von zweidimensionalen (Wahrscheinlichkeits-)Dichten mit den Variablen Geburtszeit und Alter. Die Berechnung passender Integrale über d iese Dichten erlaubte dann die Abschätzung vieler wichtiger Größen wie zum Beispiel der in einem bestimmten Zeitraum von Jahreszahlen oder in einem bestimmten Altersintervall verstorbenen Personen. Dies stellte einen entscheidenden Fortschritt zur damals üblichen Umgangsweise mit diskreten Sterbezeiten dar.

Als sein Freiberger Lehrer Julius Weisbach 1871 starb, folgte er dem Ruf in die alte Heimat an die Bergakademie. Er übernahm den Lehrstuhl für Mechanik und Bergmaschinenlehre und war bis 1873 Direktor der Hochschule. Zur Vorbedingung der Rückkehr machte er die vollständige Rehabilitierung aus der Zeit der Dresdner Mairevolution. Schließlich baute er in Dresden das dortige Polytechnikum zur Technischen Hochschule aus.

Zeuner starb 1907 in Dresden. Sein Sohn Georg Friedrich Zeuner führte das Vermächtnis seiner Vaters, die Verbindung von Theorie und Praxis in der ingenieurtechnischen Ausbildung, fort. Er

studierte an der TH Dresden Maschinenbau, begann dann als Maschinenkonstrukteur bei dem Unternehmen Gebr. Sulzer in Winterthur, bei dem er später Vorstandsmitglied wurde, und veranlasste, dass für Studenten der TH Dresden Werkpraktika bei Sulzer eingerichtet wurden.

Prof. Dr. Jörg Rahnenführer

Interview mit Walther Eberl

Viele von euch kennen Herrn Eberl, vom Sehen, vom Hörensagen, oder auch direkt aus einer Vorlesung. Doch obwohl er schon so lange hier an der Uni arbeitet, weiß erstaunlicherweise niemand etwas von ihm.

Von den meisten Profs und Mitarbeitern weiß man zumindest einige Dinge, trifft sie öfters auf dem Flur, hält sogar mal ein Pläuschchen mit ihnen oder hört etwas von den Studenten, die an den Lehrstühlen als Hiwis arbeiten.

Nur über Herrn Eberl ist kaum jemandem etwas bekannt, außer dass er öfters Vorlesungen wie Statistik V, Markov Ketten, Asymptotik oder ähnliches hält.

Dieser Zustand wird sich nun endlich ändern, obwohl Herr Eberl uns bereits Ende März verlassen wird, da er in den Ruhestand geht. Dennoch hat er sich noch bereit erklärt, sich exklusiv für die Omega interviewen zu lassen.

Viel Spaß also beim Lesen!

Steckbrief

Name	Walther Eberl
Geburtsdatum, Ort	13.3.1943, Wien
Familienstand	verheiratet
Lieblingsbezeichnung für Variable	Keine
Forschungsschwerpunkte	Charakterisierungsprobleme in der Mathematischen Statistik, Geburts- und Todesprozesse

Interessengebiete, Schwerpunkte der Lehre	Wahrscheinlichkeitstheorie, Entscheidungstheorie, Markov-Ketten, asymptotische Methoden
Studienfach	1961 Mathestudium mit Nebenfach Physik , im 5. Semester Wechsel nach Göttingen, 1966 Diplom in Erlangen bei Prof. Jacobs, NF Angewandte Mathematik
Studentenfreundlichste Veröffentlichung	Skripten zur Wahrscheinlichkeitstheorie und Mathematischer Statistik der Fern Uni Hagen
Lieblingsstatistiker, Mathematiker	Prof. Schmetterer, Prof. E. Lukacs
Hobbys	U. a. Basketball, Schwimmen, Wandern, Reisen, Lesen

Wie sind Sie zu Ihrem Fach gekommen? Geben Sie doch mal einen kurzen persönlichen Lebenslauf.

Mathematik war schon in der Schule neben Sprachen und Sport mein Lieblingsfach. Ich habe dann kurz geschwankt, ob ich ein Studium in Richtung Sprachen oder Mathematik aufnehmen sollte, habe mich aber letztendlich rasch für Mathematik entschieden. Dabei hatte ich jedoch kein bestimmtes Berufsziel ins Auge gefasst.

Wie sind Sie an die Uni Dortmund gekommen?

An der Uni Do bin ich seit 1992, ich habe mich damals von der FernUniversität Hagen hierher versetzen lassen. Es ist natürlich viel interessanter, im Hörsaal direkt mit den Studierenden Kontakt zu haben und nicht nur Kurse irgend wohin zu schicken. Insofern macht die Arbeit hier natürlich viel mehr Spaß.

Was werden Sie tun, wenn Sie im Ruhestand sind?

Was ich im Ruhestand machen werde, steht noch nicht so genau fest. Einerseits kann ich mich mehr meinen Hobbys widmen, andererseits könnte ich mir auch vorstellen, mich evtl. wieder mit Charakterisierungsproblemen in der Mathematischen Statistik zu beschäftigen. Dazu bin ich in den letzten Jahren leider nicht gekommen.

Was bedeutet für Sie persönlich Ihr Fach?

Ich habe das Glück, dass Mathematik für mich nicht nur Beruf sondern auch Hobby ist.

Ihr Lebensmotto bzw. mathematisches Motto?

Im eigentlichen Sinn habe ich kein Lebensmotto und auch kein mathematisches Motto.

Wie sieht für Sie der perfekte Student aus?

Über das Aussehen eines perfekten Studenten habe ich keine Vorstellung. Wie sieht der perfekte Dozent aus?

Was zeichnet eine gute Vorlesung aus?

Eine gute Vorlesung muss sauber konzipiert, gut strukturiert und didaktisch gut aufbereitet sein. Natürlich muss sie auch dem Studium und dem Kenntnisstand der Studierenden möglichst angepasst sein.

Welche Ihrer Veröffentlichungen (Buch oder Aufsatz) gefällt Ihnen am besten und warum?

Am besten gefallen mir meine Arbeiten auf dem Gebiet der Charakterisierungsprobleme in der Mathematischen Statistik. Das Gebiet der Charakterisierungsprobleme stellt ein Grenzgebiet zwischen Analysis, Wahrscheinlichkeitstheorie und Mathematischer Statistik dar. So spielen hier z. B. auch

Funktionalgleichungen von Integraltransformierten eine wichtige Rolle. Andererseits sind die Ergebnisse auch durchaus für Anwendungen insofern von Interesse als sich statistische Problemstellungen dadurch umformulieren lassen und evtl. andere Lösungsmethoden angewendet werden können. Daneben gefällt mir auch heute noch das gemeinsam mit Herrn Prof. Moeschlin abgefasste Buch "Mathematische Statistik", welches teilweise aus Kursen entstanden ist, die wir für die FernUniversität Hagen geschrieben haben. Dabei ist auch meine erste Arbeit auf dem Gebiet der Charakterisierungsprobleme mit eingegangen und eine gemeinsame Arbeit mit Prof. W. Sendler über optimale Tests bei 1-parametrigen Exponentialklassen.

Was ist Ihr Lieblingsbuch (Statistisches-mathematisches Fachbuch und nicht-fachbezogenes)?

Ich habe weder fachlich noch nichtfachlich ein Lieblingsbuch, eher Lieblingsautoren. Nichtfachlich lese ich z. B. gerne Bücher von G. von Rezzori und von E. Canetti. Generell lese ich gerne (Auto-) Biografien.

An Mathematikbüchern gibt es natürlich in den verschiedenen Gebieten jeweils einzelne Bücher, die ich präferiere. Global denke ich da zunächst an das Buch "Real And Abstract Analysis" von Hewitt und Stromberg sowie das Buch "Characterization Problems In Mathematical Statistics" von Kagan, Linnik und Rao. Des weiteren denke ich hier an die verschiedenen Bücher von E. Lukacs, welche sich nach meinem Dafürhalten durch einen sehr angenehmen und schönen Stil auszeichnen. Zum anderen spielen speziell seine beiden Bücher über charakteristische Funktionen insbesondere auf dem Gebiet der Charakterisierungsprobleme eine wesentliche Rolle. E. Lukacs hat selbst entscheidende Arbeiten auf diesem Gebiet geschrieben.

Was ist Ihrer Meinung nach der Vor- oder Nachteil der Uni Dortmund als TU?

An und für sich finde ich die neue Namensgebung der Universität Dortmund insofern angebracht als für eine "Volluniversität" einige wichtige Fakultäten fehlen und außerdem die Schwerpunkte im Namen genannt werden. Andererseits wird allerdings die neue Namensgebung bestimmten vorhandenen Fachrichtungen nicht gerecht.

Ihr Kindheitswunschberuf?

Ich hatte in meiner Kindheit nie eine bestimmte Berufsvorstellung und hatte solche auch nicht während meines Mathematikstudiums. Nach Beendigung des Studiums hat sich der weitere berufliche Werdegang eigentlich immer irgendwie automatisch auf Grund konkreter Überlegungen und Möglichkeiten ergeben.

Wie beurteilen Sie die Atmophäre zwischen Profs und Studis?

Soweit ich es beurteilen kann, ist die Atmosphäre zwischen Profs und Studis in Ordnung.

Was würden Sie machen, wenn Sie im Lotto gewinnen?

Über die Eventualitäten bei einem Lottogewinn habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Da bin ich einerseits zu realistisch und andererseits könnte man sich darüber gegebenenfalls immer noch Gedanken machen, falls diese Situation tatsächlich eintreten sollte.

Wollten Sie schon mal auswandern?

An ein Auswandern habe ich noch nie ernsthaft gedacht.

Was macht Ihnen mehr Spaß? Forschung oder Lehre?

Im Prinzip machen mir Forschung und Lehre beide gleichermaßen Spaß. Natürlich gibt es auch

Lehrveranstaltungen, bei welchen man den Stoff nicht so interessant findet und die nicht soviel Spaß machen. Aber in jedem Beruf gibt es Teilaktivitäten, welche mehr oder weniger Spaß bereiten.

Was ist Ihr Lebensziel? Würden Sie sagen Sie haben dieses oder zumindest einen Teil davon erreicht?

Ein eigentliches Lebensziel hatte bzw. habe ich nicht. Ich hatte stets konkrete an der Gegenwart oder näheren Zukunft orientierte Ziele, welche dann natürlich differieren und sich nicht zu einem einheitlichen Lebensziel zusammen fassen lassen.

Welche Aufgaben haben Sie am Fachbereich und wie teilt sich Ihre Arbeitszeit anteilig darauf auf?

An der hiesigen Fakultät Statistik bin ich Hörsaalbeauftragter und Kapazitätsbeauftragter, wobei in beiden Fällen die Arbeit schon auf meine NachfolgerInnen für diese Aufgaben übergeht bzw. übergegangen ist. Obwohl ich offiziell nicht zum Prüfungsamt gehöre, war ich in den letzten Jahren mit der Neugestaltung des Programms zur Prüfungsverwaltung beschäftigt. Im Augenblick werden die neu akkreditierten Bachelor- und Master- Studiengänge für Statistik programmmäßig umgesetzt. Dadurch, dass dies die ersten Bachelor- bzw. Masterstudiengänge mit Nebenfach sind, muss in das Programm eine solche Struktur erst eingebaut werden. Die entsprechenden Arbeiten stehen wohl kurz vor dem Abschluss.

Walther Eberl

Die Odysee der Suche nach dem Gauß Stein

Wie sich der aufmerksame Leser vielleicht erinnert, gab es in der letzen Ausgabe der Omega einiges interessantes über Gauß zu lesen.

Wie es der Zufall dann wollte, stieß ich im Juli des Jahres 2007 auf eine interessante Entdeckung zu diesem Thema. Daraus ergab sich dann eine spannende Geschichte der Suche und auch einige e-mails, welche dann leider doch nicht zum gewünschten Erfolg führten. Diese lustige Geschichte wollte ich den Lesern der Omega nicht vorenthalten, da ihr - ebenso wie ich zum damaligen Zeitpunkt - ein paar neue Fakten zum Thema Gauß und seiner Landvermessung erfahren werdet.

Alles begann damit, dass ich durch eine Verkettung einer Reihe von ungewöhnlichen Lebensumständen an einem Tag Mitte Juli einen Ausflug in das kleine Nordseebad Dangast machte. Dangast ist ein sehr kleiner und vor allem eher unspektakulärer Kurort direkt an der Nordsee. Es liegt am südwestlichen Jadebusen im Landkreis Friesland und ist ein Teil der Stadt Varel (von der die meisten sicher auch noch nichts gehört haben ;-)).

Karte von Dangast

Observatorium auf der Karte

Eigentlich wollte ich dort nur ein bisschen am Strand spazieren gehen und auf die Wellen der Nordseebucht schauen. Dann aber entdeckte ich zufällig auf einer Karte von Dangast einen eingezeichneten Punkt, der mit "Gauß-Stein" bezeichnet war.

Als ich dies sah, war ich natürich Neugierig, was es mit dem Observatorium und dem Gauß Stein auf sich hat. Also nahm ich die Suche auf, um das unbekannte Objekt zu finden, denn ich glaubte, es wäre etwas sehr spektakuläres, so dass ich tolle Fotos und einen spannenden Artikel für die Omega schreiben könnte, welcher an die Gauß Artikel der letzten Omega anknüpft.

Doch als ich nach langer Suche das sogenannte Observatorium fand, stellte ich enttäuscht fest,

Der sogenannte Gauß Stein

Ich auf dem Gaußstein im "Observatorium", etwas rechts hinter mir das Infoschild.

dass es nur ein kleiner von einer Kuppel überdachter Stein war, neben welchem ein sehr kleines sehr kurzes Informationsschild stand.

Natürlich habe ich diese wenig beeindruckenden Dinge ;-) für den hochmotivierten Omega Leser fotografiert, um euch hier in diesem Artikel auch noch so unscheinbare Dinge nicht vorzuenthalten, wenn sie zur Vermehrung des (Allgemein-) Wissens beitragen.

Nachdem der Fund des Gauß Steins aus Dangast nicht so aufregend gewesen war und sich auch nicht um oder neben dem Stein ein richtiges Observatorium mit Ausstellung, Infos, Fotos oder ähnlichem befindet (wie ich eigentlich erwartet hatte), gab ich mich dennoch nicht so recht zufrieden und wollte mehr über diesen angeblichen Gauß Stein wissen - vor allem warum er eigentlich "Gauß Stein" heißt.

Also begann ich eine Internetrecherche. Allzu viel konnte ich allerdings nicht herausfinden.

Interessanterweise landete ich bei der Suche auch zufällig auf der Seite der Gauß Gesellschaft. (Nebenbei bemerkt hatte ich zuvor keine Ahnung gehabt, dass es eine solche Gesellschaft gibt...)

(http://www.math.uni-hamburg.de/spag/ign/gauss/gaussges.html)

Nachdem ich auf dieser Seite zunächst erfuhr, dass die Gesellschaft nicht nur alle Informationen über Gauss versucht zusammenzutragen, sondern auch vor einiger Zeit den Versuch unternommen hatte, alle Gauß Steine, bzw. Plätze an denen einst ein Gaußscher Vermessungspunkt war, zu kartografieren, hatte ich die Hoffnung, hier weitere Infos zu bekommen.

Also schrieb ich dem Vorsitzenden der Gauß Gesellschaft, Prof. Dr. Axel Wittmann, einfach eine e-mail mit der Bitte um mehr Infos zu dem Gauß Stein in Dangast. Dieser recherchierte dann selbst nach diesem speziellen Stein und schrieb mir einige Infos per mail.

Laut der Infos, die ich erhielt, gibt es (historische) Verzeichnisse aller Gausschen Dreieckspunkte, aber nur die wichtigsten davon sind damals (1820-1845) mit Steinpfosten ausgestattet bzw. gekennzeichnet worden (die übrigen mit Holzpfosten und ähnlichem). Und bei den meisten dieser Punkte ist heute nicht mehr bekannt, ob dort evtl. noch ein Stein oder eine Markierung vorhanden ist. Ausserdem sind etliche solche Steine im Laufe der Zeit an andere Stellen "in der Nähe" versetzt worden, so dass sie auch nicht mehr als authentisch gelten können. Viele der damals gesetzten Steine wurden schon bald darauf wieder durch lokalen Vandalismus zerstört (manche Bauern, Jäger oder Anwohner glaubten, wohl, man wolle ihnen etwas von ihrem Landbesitz wegnehmen).

Es gibt leider kein Verzeichnis aller noch existierenden Gauss-Steine. Die Bemühungen der Gauß Gesellschaft im Jahre 2005, dem Gauß-Jahr, durch ein Preisausschreiben Informationen von der lokalen Bevoelkerung über unbekannte Gaussteine zu erhalten, hat nur sehr wenige brauchbare Ergebnisse gebracht.

In Dangast gab es offenbar zwei verschiedene Gaussche Dreieckspunkte:

- "Conversationshaus" (215.0 km nördlich und 121.7 km westlich der Göttinger Sternwarte gelegen)
- "Badehaus" (215.2 km nördlich und 121.6 km westlich der Göttinger Sternwarte gelegen).

Von sehr spezieller und schwer zugaenglicher Fachliteratur mal abgesehen, gibt es so gut wie keine zusammenfassende Darstellung der Gausschen Steine, sondern nur vereinzelt Artikel ueber einzelne dieser Steine.

Einen Hinweis auf einen Ort, an dem ich nähere Infos bekommen könnte, erhielt ich dann aber doch. Und er war sogar in greifbahrer Nähe!

In Dortmund nämlich ist der "Förderkreis Vermessungstechnisches Museum e.V." zu finden. Dieser betreibt u.a. ein Museum (die Ausstellung befindet sich im Museeum für Kunst und Kulturgeschichte hier in Dortmund in der Hansastraße) , und besitzt auch eine Bibliothek, in der man sich auf Anfrage umschauen und stöbern kann. Wer sich also von den Lesern für dieses Thema interessiert, sollte sich die Ausstellung über die Landvermessung ansehen oder sogar die Bibliothek aufsuchen.

Nähere Infos findet ihr auf der Seite

http://www.vermessungsgeschichte.de/museum.htm

Der Stein unter dem "Pavillon" trägt die Inschrift: "Station Dangast der mitteleuropaeischen Gradmessung 1866" und ist daher ohne Zweifel kein echter Gauß-Stein (letztere stammen nämlich nur aus der Zeit von ca. 1820 bis höchstens 1845, Gauss selber starb 1855).

Offenbar war meine Entdeckung in Dangast nicht so wirklich spektakulär...

Die mitteleuropaeische Gradmessung ist relativ berühmt, sie wurde 1861 durch den preussischen Generalleutnant Johann Jacob Baeyer (1794-1885) initiiert und wurde von einem 1862 gegründeten Zentralbüro in Berlin aus gesteuert, welches 1870 zum "Preussischen Geodaetischen Institut" erweitert worden ist.

An der Vermessung haben sich damals fast alle europäischen Staaten beteiligt, sie wurde um 1866 herum durchgeführt und hatte also direkt gar nichts mit der (zeitlich viel früheren) "Gausschen Landes- vermessung" zu tun.

Der Pavillion, der so schön mit Obervatorium bezeichnet ist, wurde 1997 an der jetzigen Stelle aufgestellt, die - einer Fahrbahn wegen - nicht ganz genau mit der ursprünglichen Stelle der Vermessung (heute markiert durch eine Plakette im Boden) übereinstimmt (zuvor war der Stein rund 12 Jahre lang an einer um 400 m falschen Stelle aufgestellt). Es handelt sich aber eben nicht um ein astronomisches Observatorium, sondern um ein "Observatorium" zur Landesvermessung (mit Blick übers Meer usw.).

Auch wenn ich nun also leider nicht durch Zufall einen berühmten verschollenen Gauss Stein entdeckt habe, so konnte ich wenigstens den Lesern der Omega eine amüsante Geschichte erzählen und wenigstens ein paar kleine historische Infos vermitteln.

Annette Möller

Aotoara - Das Land der langen weißen Wolke

Neuseeland ist ein Paradies. Das ist der Eindruck, den man nach drei Monaten Aufenthalt in der Metropole der Nordinsel, Auckland, gewinnen kann.

Das Land gewinnt seine Energie aus Wasserkraft, Geothermalkraftwerken, selbst geförderter Kohle und die Autos fahren mit dem aus eigenen Erdölreserven raffinerierten günstigem Benzin. Die Böden sind dank der Vulkanasche aus den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden überaus fruchtbar und so gibt es neben Hirsch- und Rinderfarmen sowie abermillionen Schafen auch Orangen, Kumara (eine Süßkartoffel) und vieles mehr darunter auch die Kiwifrucht aus örtlichem Anbau.

Das Verhältnis zwischen Maori (Ureinwohner) und Pakehas (Zugewanderten) ist nur an wenigen Orten schwer versöhnlich. Dem One-tree-Hill in Auckland hat ein Aktivist zum Beispiel sein Wahrzeichen umgesägt. Die Schere zwischen arm und reich klafft nicht sehr weit auseinander. Die Reichen besitzen eine Yacht, die Mittelschicht ein Boot und die Ärmeren immerhin ein Haus mit einem Nissan oder Honda in der Einfahrt.

Neuseeland ist ein Paradies für Familien. Man sieht sie in den weit angelegten Parks Nachmittage miteinander verbringen. Alle öffentlichen Grünflächen verfügen über kostenlose Toilettenanlagen in außerordentlich gutem Zustand (Es fehlte noch nie an Klopapier!). Der gesamte öffentliche Raum mit Ausnahme der Straße ist rauchfrei, was selbstverständlich Pubs einschließt, wo man durchaus auch Großmüttern begegnen kann, die sich ein Süppchen bestellen.

Es gibt Ganztages-Kinderbetreuung, welche den vertrauten Namen "Kindergarten" trägt und für jedermann verfügbar wie auch erschwinglich ist. In Cafés und Tiergärten genieren sich Mütter nicht ihre Babies zu stillen, Museen sind generell ohne Eintrittspreis für Besucher geöffnet (mit Ausnahme von Sonderausstellungen). Neuseeland ist ein Paradies für Reisende. Alle Sehenswürdigkeiten sind mit großen braunen Hinweisschildern ausgewiesen, es gibt Parkplätze und die Wanderwäge sind nicht nur einwandfrei markiert, man hat oft sogar Treppen oder Holzstege angelegt um es den Besuchern bequemer zu machen. Der Reichtum an landschaftlichen Reizen ist nahezu sprichwörtlich. Es ist möglich Hochgebirgsluft

zu schnuppern, mit Delphinen zu schwimmen, an Muschelstränden zu entspannen, in wüstengleicher Sanddünenlandschaft zu wandern, an Canyons in den Abgrund zu blicken, kilometerlange Strände entlangzufahren, Goldstaub aus Flüssen zu waschen, in Kajaks auf kristallklarem Bergseen zu paddeln, Gletscher zu besteigen, Wasserfälle zu bestaunen oder Glühwürmchen zu beobachten, die den Sternen gleich an Höhlendecken sitzen. Zur Beruhigung für ängstlichere Naturen ist es unmöglich in Neuseeland einem giftigen oder einem gefährlicheren Tier als einem der äußerst ungeliebten Opposums zu begegnen.

Bridal Veil Falls

Watergardens

Nimmt man die rosarote Brille für einen kurzen Augenblick von der Nase, so fällt einem vielleicht auf, dass das Nahverkehrssystem "zerprivatisiert" wurde, die Universitäten hohe Studiengebühren einfordern, der Wohnstandard recht niedrig ist (Heizungen sucht man meist vergeblich), die ursprüngliche Flora und Fauna vielerorts zerstört wurde, deutsches Brot nirgendswo erworben werden kann und viele Leute mehrere Jobs brauchen um sich über Wasser zu halten.

Was trieb zwei Dortmunder Statistiker in ein Land, das so viele Kiwis (gebürtige Neuseeländer) verlassen, dass einer das vielsagende Graffiti am Aucklander Flughafen hinterließ: "The last Kiwi leaving turns the light off!"?

Natürlich reizen die (Natur-) Schönheiten des Landes, aber im Vordergrund stand das Nützliche. In einem Monat Sprachschule sollte uns das gesprochene Englisch vertrauter werden. Das war eine sehr interessante und aufregende Zeit, obgleich wir feststellen durften, dass im neuseeländischen Englisch einige Lautverschiebungen stattgefunden haben mussten, denn Kiwis sind für uns nur zu verstehen, wenn sie es auch wollen, aber das Gleiche gälte bestimmt auch für Menschen aus Liverpool, Ohio oder Johannesburg.

Tiritiri Matangi

Cape Reinga

Im Anschluss begann unser zweimonatiges Praktikum im Consulting. Wir wurden mit der Qualitätssicherung für eine Metaanalyse mit Daten auf Patientenlevel zum Vergleich zweier Insulinmedikamente betraut. Das bedeutete in erster Linie Arbeiten mit SAS und R, wobei sich herausgestellt hat, dass uns eine Vorlesung mit dem Titel "Generalisierte Lineare Modelle" mit Sicherheit sehr geholfen hätte. Vielleicht kann man ja, nicht zuletzt angesichts der eingeführten Studiengebühren, an der Fakultät Statistik in einem der kommenden Semester über solch eine Veranstaltung nachdenken.

Eine Sache, die uns viel Kopfzerbrechen bereitete, waren die Kleinste-Quadrate-Mittelwerte (SAS: "LSMean"). Die Idee ist eigentlich ganz einfach, wenn man denn irgendwann einmal etwas gefunden hat, wo selbige erklärt wird. Man nehme sich ein statistisches Modell, welches mindestens eine klassierte Einflussvariable (z.B. Geschlecht) aufweist und berechne die Schätzer. Um verlässlichere Schätzer für die Mittelwerte jeder Klasse zu bekommen, berechnet man in dem Modell eine Vorhersage für die arithmetischen Mittel der anderen Einflussfaktoren je nach Klasse. Damit lassen sich natürlich wieder Hypothesen aufstellen und testen.

Der schönste Teil unserer Reise liegt bei Redaktionsschluss der Omega jedoch noch vor uns, ein Roadtrip über beide Inseln. Hoffentlich hält unser Toyota Celica aus dem Jahre 1991 die 10.000 km durch. Neuseeland ist in jedem Fall die 3 Tage Flugzeit (eine Strecke) wert und jedem zu empfehlen, den das Fernweh packt.

André König & Helena Janzen

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

Technische Universität Dortmund **Bildungsflatrate**

Studieren Sie für nur 83,83 € monatlich[1] an unseren 16 Fakultäten einen der über 70 verschiedenen Studiengänge.

Warum bei uns studieren?

- **mehr als 22.000 zufriedene Kunden[2]**
- **40 Jahre Erfahrung im Hochschulsektor**

Ihr Vorteil:

- **unbegrenzt studieren**
- **nur 6 Monate Vertragslaufzeit[3]**

Jetzt sofort einschreiben!

[1] Die Gebühren sind halbjährlich im Voraus zu entrichten. Bei der Einschreibung entstehen weitere Kosten in Höhe von 195,77 € pro Halbjahr, die ebenfalls im Voraus zu entrichten sind. Die Einschreibung ist bis zum 04.04.2008 möglich, bei Einschreibung nach dem 28.02.2008 ist eine zusätzliche Gebühr von 3,40 € fällig. Einschreibungsvoraussetzung ist eine Hochschulzugangsberechtigung (allgemeine bzw. fachgebundene Hochschulreife oder als gleichwertig anerkannte Vorbildung).

[2] Am 01.10.2006 waren insgesamt 22.363 Studierende an der Universität Dortmund eingeschrieben.

[3] Ihr Vertrag verlängert sich erst bei Überweisung der fälligen Gebühr um weitere 6 Monate. Mögliche Vetragslaufzeiten sind vom 01.04. bis 30.09. eines Jahres oder vom 01.10. bis zum 31.03. des nächsten Jahres.

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

Bundesfachschaftentagung Statistik - Ein langweiliger Titel für ein überhaupt nicht langweiliges Wochenende

Irgendein Samstag mitten im Dezember. Es ist 10.30 Uhr und elf Statistikstudenten aus München und Dortmund sitzen in M/E27 und diskutieren über Hochschulpolitik. Wie verändert der Bologna-Prozess die deutsche Hochschullandschaft? Welche Schwierigkeiten gibt es bei der Einführung der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge? Wie ist die Umbenennung der Universität Dortmund zu bewerten? Welchen Einfluss haben Fachschaften auf die Verwendung der Studiengebühren? Wodurch kann die Studiensituation weiter verbessert werden?

So oder so ähnlich hätte die Bundesfachschaftentagung Statistik in Dortmund auch ablaufen können. Und doch war alles ganz anders.

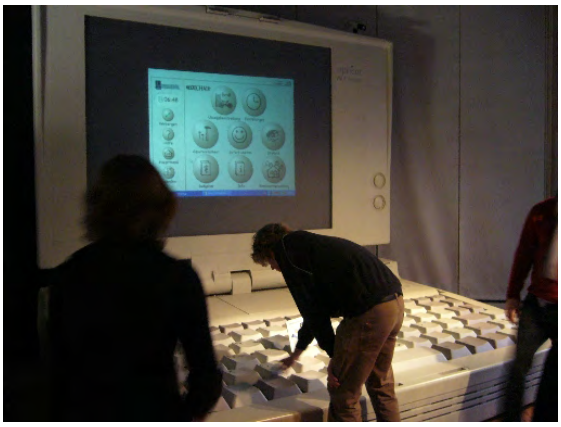
Die Delegation der Münchener Fachschaft Statistik rollte irgendwann am späten Freitagnachmittag mit ihrem schicken Mietwagen in Dortmund ein. Nachdem die sechs Besucher aus dem fernen Bayern zu ihren - wie leider schon im letzten Jahr erst am letzten Tag endgültig gefundenen - Quartieren gelotst waren, konnte die vermutlich 9. Bundesfachschaftentagung Statistik beginnen.

Für den Abend war ein Spieleabend im Sofazimmer geplant, doch zuvor mussten wir den Münchenern das Warten auf ihren Transrapid mit einer H-Bahn-Fahrt verkürzen.

Im Sofazimmer wurde dann nach und nach der erst kurz zuvor dort hin geschaffte Kühlschrank geleert - und natürlich munter gespielt. (Falls jemand sich einmal Pizza ins Sofazimmer bestellen möchte: Einfahrt 25 in der Otto-Hahn-Straße. Hat super funktioniert!)

Irgendwann nach Mitternacht ging es dann weiter auf die Chemiker-Party. Ein nächtlicher Besuch in der Bib rundete den Tag ab und ihre Besucherstatistik auf.

Irgendein Samstag mitten im Dezember. Es ist 10.30 Uhr und elf Statistikstudenten aus München und Dortmund machen sich auf den Weg nach Dorstfeld in die Deutsche Arbeitsschutzausstellung. Welchen Stellenwert hat Arbeit in unserer heutigen Gesellschaft? Wodurch zeichnet sich ein optimaler Arbeitsplatz aus? Wie bedient man den größten Laptop der Welt?



Valentin bedient den größten Laptop der Welt

Rückflug nach München

Ist Andi dazu geeignet Fluglotse zu werden? Was passiert in der Luftschleuse mit Birgits Haaren? Warum habe ich ein biologisches Alter von 44 Jahren? Zeigt das EKG bei Verena überhaupt einen Herzschlag an?

Und bedenke dies: Haben in den 50er Jahren die Produzenten der Lehrfilme zum Arbeitsschutz diese wirklich ernst gemeint? Das sind einige der Fragen, die uns an diesem Tag beschäftigt haben. Und dann wurde in einer ruhigen Ecke doch noch über Hochschulpolitik gesprochen.

Nach dem Besuch dieser wirklich empfehlenswerten Ausstellung zog es uns in die Dortmunder Innenstadt.

Ein erster Versuch eines Gruppenfotos vor dem Weihnachtsnashorn gegenüber vom Hauptbahnhof glückte nur mäßig, weil Mirjam lieber auf dem Nashorn zurück nach München reiten wollte.

Von links nach rechts: Olli, Steffi, Andi, Alexander, Tobi und Verena

Gruppenbild vor dem angeblich größten Weihnachtsbaum der Welt, u.a. Valentin + Mirjam (hinten links) sowie Heike (mittig)

Einem für Münchener Verhältnisse anscheinend fast geschenkten Döner für 2 Euro folgten einige Tassen Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt. Nachdem unsere Gäste angemessen über unseren großen Weihnachtsbaum gestaunt und vollkommen unangemessen seine kitschige Dekoration kritisiert haben, schien ein zweiter Versuch eines Gruppenfotos vor eben diesem angebracht.

Danach liefen wir durch die Kälte zur Kaktusfarm und wärmten uns dort bei Glühwein und anderen alkoholischen Getränken wieder auf.

Die Mannschaftsaufteilung für das anschließende Kegeln lag auf der Hand, nur Nadine und ihr Freund mussten als aus Dortmund zugezogene Neureiche für München antreten. Bei einem der vielen spaßigen Kegelspiele stellte sich heraus, das Heike für die Fachschaft nicht länger tragbar ist. Spätestens ihr zweiter Wurf, der uns trotz oder gerade wegen seiner hohen Punktzahl auf Null Punkte zurück warf, besiegelte ihren Ausschluss aus der Fachschaft.

Der Hunger trieb uns schließlich zu einem asiatischen Imbiss in die Brückstraße, wo Chris uns mit Hilfe eines stattlichen Tellers Nudeln und viel hinzugefügtem scharfem Gewürz seine Leidensfähigkeit zu beweisen versuchte. Erstaunlich, dass es am nächsten Tag trotzdem schönes Wetter gab. Anschließend ließen wir den Abend im Café Extrablatt ausklingen.

Am Sonntag bildete nach einem ausgiebigen gemeinsamen Frühstück im Gemeinschaftsraum der AEF eine kleine Führung über unseren Campus den Abschluss der insgesamt sehr gelungenen BuFaTa.

Doch schon im Sommersemester steht die dann 10. BuFaTa in München an...

Tobias Liboschik

Feedback

Der FSR trifft sich jeden Mittwoch um alles Mögliche zu organisieren und die aktuellsten Anliegen zu besprechen. Wir haben Spaß daran, gar keine Frage, aber wie sieht es mit den übrigen Studenten unser Fakultät (es heißt ja nicht mehr Fachbereich!!) aus?? Letztes Semester hatten wir die Idee uns ein kleines Feedback einzuholen... Wir erstellten also einen Fragebogen und werteten diesen mit R aus (zum Glück studieren wir ja alle Statistik :-)). Ergebnisse/Eindrücke/Kenntnisse/Prognosen... und letztlich ein wohl eher schon vorsehbares Fazit können wir nun präsentieren:

- Am meisten Fragebögen wurden ausgefüllt von Erst- bzw. Zweitsemestern!

  Fazit: In den ersten Semestern geht man noch regelmäßiger zur Uni, man ist generell interessierter an FS-Aktivitäten, da man ja Neuling ist und es gibt halt einfach auch mehr :-)

- Studiengang überwiegt natürlich noch mit 80 % der Dipl.Statistik.

  Prognose: Dies wird sich bald ändern!

- Uns hat auch interessiert, wie gut ihr bescheid wisst...

  Und obwohl man immer meint Mathematiker/Statistiker/andere Naturwissenschaftler seien nicht so redefreudig, haben wir das Gegenteil bewiesen:

  Auch wenn nur 50 %, am meisten sprach sich doch etwas "immer mal irgendwie rum"!

- Und auch Lesen scheint für Statistiker kein Fremdwort, denn diejenigen, die unsere Fs-Info bekommen (dies sind immerhin 60 % der Teilnehmer), lesen sie auch!

- Ein sehr wichtiges Thema, was leider viel zu wenig Studierende beschäftigt, ist die FVVL:

  Von 20 % wird sie besucht, ca. 35 % haben kein Interesse und naja ca.42 % der Frauen sind einfach zu beschäftigt!

- Doko-Nacht/Poker:

  Die Mehrheit von 50-60 % hat kein Interesse und 20 % haben keine Zeit

- Spieleabend:

  Von 20 % wird er besucht, 30 % haben kein Interesse und 30 % haben keine Zeit

- Multisportturnier:

  Nicht eindeutig, von knapp 20 % wird es besucht (davon mehr Männer), 30 % haben kein Interesse (davon mehr Frauen), und die restlich Prozente verteilen sich auf "nix gewusst" und "keine Zeit"

- Scotlandyard:

  Die Minderheit (knapp 10 %) nimmt Teil, die anderen 90 % haben entweder kein Interesse, keine Zeit oder haben nichts gewusst

  Fazit: Die oben genannten eher kleinen Teilnehmeranzahlen bei Spieleabenden, dem Multisportturnier und Scotlandyard reichen für uns, um diese langjährigen Tradition auch weiter fortzusetzen. Und wenn man ehrlich ist, wie sollen denn 400 Studenten in den kleinen Raum der KHG passen? :-)

- Der traditionelle Stammtisch:

  getrennte Ansichten: 25 % gehen hin, 25 % haben kein Interesse, der Rest keine Zeit, wohnt zu weit weg oder hat nichts gewusst

  Prognose: Mit dem Teilnehmer-Sammel-Karten wird die Besucheranzahl hoffentlich im nächsten Jahr ansteigen

- Statistikerfahrt:

  Zu 40 % kein Interesse und zu 30 % keine Zeit :-(

- Sommerfest:

  Man muss sagen, Mitarbeiter haben den Fragebogen nicht ausgefüllt. 25 % der Studenten waren anwesend, knapp 40 % hatten keine Zeit, der Rest hatte kein Interesse oder nichts gewusst

- Fußball:

  Die ganze Welt liebt ihn und wir Statistiker (jedenfalls die Männer unter uns) auch: über 40 % der Männer tobten sich aus, während die Frauen mit 60 % kein Interesse zeigten

- Unsere Party wurde von jeglichem Geschlecht mit einer Mehrheit von über 50 % besucht, 20 % haben kein Interesse, 20 % keine Zeit und 10 % wohnen zu weit weg

- Empörung:

  65 % lesen keine einzige Zeitung, die bei uns im Sofa-Zimmer ausliegt, 25 % der Leser lesen - wenn - den Spiegel

- Mehr als 50 % haben gesagt, sie würden ein Internetforum selten benutzen, Wir haben es trotzdem auf Grund von 40 % Interessenten eingerichtet

  Fazit: es wird doch eher selten benutzt :-(

- knapp über 40 % der Studenten zeigen kein Interesse an Gremien, 25 % wären interessiert (NUR MUT!!)

- Die Kolloquiums-Vorträge werden mit einer Mehrheit von knapp 40 % besucht

  Prognose: Mit einer vorgesehenen Veränderung der Donnerstags-Vorträge erhoffen wir ein noch größeres Interesse, insbesondere auch in den jüngeren Semestern

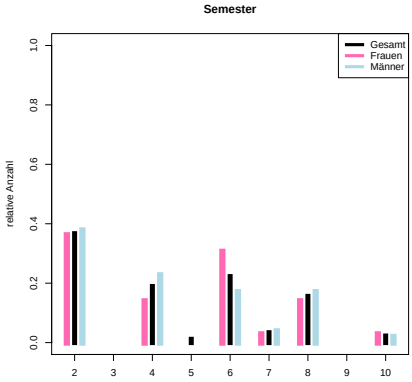
Allgemeines Fazit: Es gibt die einen und die anderen.

Die einen haben kein Interesse an FS-Aktivitäten und so sehr der FSR sich bemüht, wird es dabei bleiben. Hingegen zeigen die anderen zu jeder Zeit und jedem Anlass großes Interesse. Und auf Grund dieser treuen Besucher werden wir uns weiterhin bemühen jegliche Aktivitäten aufrecht zu erhalten. Des Weiteren bemühen wir uns "Nicht Wissende" besser zu informieren.

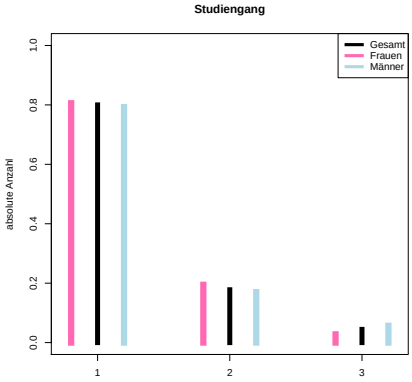
Wer nach diesem Artikel denkt der FSR würde sich nur für Spiele und Feten einsetzen, dem müssen wir sagen, er möchte sich entweder die richtigen Quellen suchen oder einfach mal bei einer Sitzung oder der FVV vorbeischauen. Denn neben "all dem Spaß" wurde sich im letzten Semester sehr viel um die Verwendung der Studiengebühren, Probleme mit Dozenten u.a. gekümmert. Aber mit ein bißchen Spaß und Gemeinschaftsinteresse funktioniert 1. das meiste besser und 2. hat man so die Möglichkeit gemeinsam auch mal abzuschalten! :-)

Wir bedanken uns für die Teilnahme!

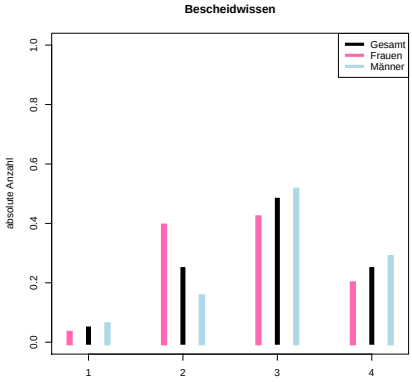
Euer FSR



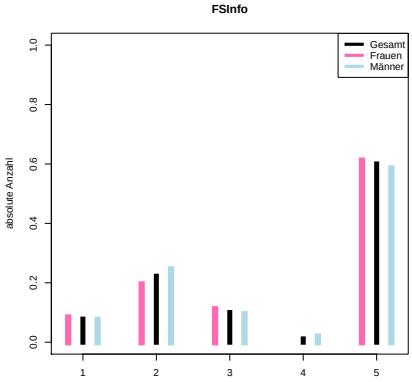
Relativer Anteil nach Semester



Nach Studiengang



Bescheidwissen nach Geschlecht



FS Info - Abbo nach Geschlecht

Ein Stammtisch kommt selten allein!

2-wöchentlich findet sich eine mehr oder weniger große Gruppe von munteren Statistikern in diversen Bars und Kneipen ein, um über die Welt und mehr zu philosophiern.

Diese beliebten Stammtische erfreuen sich nicht nur bei den Statistikern aller Semester großer Beliebtheit, sondern auch Ehemalige und Freunde der Studierenden sind dort gern gesehene Gäste.

Um die Attraktivität dieser Treffen noch ein bisschen zu erhöhen, hat die Marketingabteilung des FSR ein Treuebonussystem ins Leben gerufen, welches jedem Gast nach vier stammtischbesuchen ein Freigetränk beim Letzten zusichert, und dadurch natürlich zu Besucheranstürmen in großem Maße, bei den abendlichen Treffen geführt hat.

Eine solch große Anzahl an Statis', wie der verehrte Herr Trenkler zu Stammtischen sicherlich sagen würde, hat es noch nie gegeben und auch die große Resonanz der Ersties spricht für sich (löblich, löblich).

Gerade im eisigen Winter machen sich immer und immer wieder Heerscharen auf den Weg, um gesellige Abende mit bekannten, aber auch mit vielen unbekannten Gesichtern und Menschen zu verbringen.

Man munkelt schon, dass der ein oder andere Stati zwei einsame Statistiker hat zueinander finden lassen..

Bevor im Sommer die Freiluftsaison eingeläutet wird, also die schöne Zeit, in der man abends sich nicht nur in verqualmten Bars trifft, sondern sich auch gerne auf lange Holzbänke setzt, gepaart mit einem leckeren Weizen oder ähnlichem, steht im Winter, genauer, kurz vor Weihnachten, die so sehnsüchtig erwartete Nikolausfeier an, die, wie könnte es anders sein, auf den sechsten fällt (dieses Jahr fällt dieser Pflichttermin leider auf einen Samstag, was aber sicherlich der Stimmung keinen Abbruch tun sollte).

Platz des Geschehens war dieses Jahr die Kaktusfarm, welche sich im Nachhinein als ein guter Schauplatz herausstellte, da neben der Größe auch die sonstige Nachfrage sich an diesem Donnerstag doch stark in Grenzen hielt.

Versammelt neben einer kleinen Gruppe Schachspieler, die jedoch eher den Nachbarsraum zu ihrem Revier erklärten, fanden sich an diesem Abend über dreißig gutgelaunte Statistiker, gut gemischt nach Semester, Alter und Geschlecht, in der Kaktusfarm ein, voller Vorfreude auf den Nikolaus, und im Gepäck mit einem kleinen Gedicht, Ständchen oder sogar mit einem Musikinstrument bewaffnet. Es lag eine sehr weihnachtliche und gelöste Stimmung im Raum und jeder der Anwesenden war im Plausch mit einem oder mehreren Studienkollegen, wobei hier die große Präsenz der Ersties auch einmal zu erwähnen ist.

Dann hatte das ungeduldige warten endlich ein Ende; der Nikolaus kündigte sich an.

Mit langem Bart, großen Schritten und einem meiner Meinung nach doch überraschend kahlem Haupt, betrat er stampfend die Kaktusfarm und lies so die ganze Gesellschaft aufhorchen.

Den Sack prall gefüllt, wollte er auch uns reich beschenken; an einer kleinen Gegenleistung sollte jedoch keiner vorbeikommen. Nach einer Reihe von mehr oder weniger kreativen und gut durchdachten Vorträgen wünschte uns der Nikolaus noch einen schönen Abend und empfahl sich. Das ein oder andere Geschenk sorgte bei den Versammelten für viel Gelächter. Am Ende konnte sich aber keiner wirklich beschweren und ließ den Abend mit einem hellen Blonden, oder ähnlichem ausklinken. Glücklich und zufrieden, vielleicht auch ein wenig beschwipst, auf jeden Fall mit der Gewissheit einen netten Abend mit netten Leuten verbracht zu haben, trat dann in den späten Abendstunden jeder seine Heimreise an und ließ sich erschöpft ins Bett fallen.

Ob auch jeder von den Anwesenden am nächsten Morgen den Sprung vom Bett in die 8-Uhr-Vorlesung geschafft hat, ist nicht überliefert.

Niklas Pfaff

Erstiefahrt 2007

Wie jedes Jahr fand auch dieses Jahr über den 1. Advent die Erstiefahrt statt, die traditionell von den Drittsemestern organisiert wird. Im Folgenden werden nun zwei Erfahrungsberichte abgedruckt, um dieses Ereignis zu schildern.

Hier die Eindrücke eines naiven Ersties:

Es ist Freitagnachmittag und ich habe gerade mit der Vorlesung "Einführung in die Biologie" wie üblich meine Woche abgeschlossen. Nun warten wie immer die Übungszettel, die am Wochenende bearbeitet werden müssen. Aber dieses Mal werde ich nicht alleine zu Hause sitzen, sondern das ganze Wochenende mit meinen Kommilitonen zusammen an den Blättern arbeiten können. Da der Rest schon im Sauerland ist, muss ich alleine hinterherfahren.

Die Zugfahrt ist wie immer erlebnisreich. Obwohl die S1 ausnahmsweise pünktlich ist, komme ich anschließend nicht vom Hbf weg, da mein Zug einen Getriebeschaden hat und der Lockführer bittet, dass einige Reisende aussteigen, da der Zug zu schwer ist. Nachdem immer mehr Leute einsteigen und wir auch noch für einen Kinderwagen platz machen müssen, fahren wir dann doch endlich los. In Bigge mache ich Erfahrungen mit der dort ansässigen Dorfjugend, die unbedingt wissen will, wie sie denn nach Russland kämen. Immer hilfsbereit lasse ich die armen Jugendlichen an meinem Wissen als Student teilhaben: "Immer nach Osten".

Mit dem Schnellbus geht es nun nach Medebach in den Hochsauerlandpark. Dort angekommen, stehe ich vor dem nächsten Problem: Wie findet man unter hunderten gleichgebauten Bungalows die Richtigen? Ein kurzer Anruf bei den Anderen und ich erfahre, dass an dem Haus, in dem die Anderen sind, ein Freiburg-Aufkleber an der Tür klebt. Nun kenne ich zumindest das Erkennungsmerkmal - das richtige Haus habe ich aber noch nicht. Allerdings hilft die Wegbeschreibung weiter... Endlich bei den Anderen! An der Haustür bekomme ich den Schlüssel für meinen Bungalow, in dem ich mich erst einmal einrichten kann. Von dort geht es zurück zu dem "Partybungalow", in dem die Anderen sind, und dessen Name sich irgendwie nicht nach Analysis lernen anhört.

Habe ich da etwas falsch verstanden? Nachdem ich die Schuhe an der Garderobe abgegeben habe, werde ich hineingelassen. Es folgt ein geselliger Abend, den ich gegen 23 Uhr verlasse, da mich die Woche ziemlich gestresst hat. Zum Ana-lernen sind wir nicht mehr gekommen, allerdings haben wir ja noch den ganzen Samstag Zeit.

Samstagmorgen 8 Uhr: Nach einer geruhsamen Nacht habe ich noch genug Zeit das Frühstück vorzubereiten, bevor die Anderen aufwachen. Schließlich lernt es sich mit vollem Magen besser. Zwei Nachzügler bringen uns noch Brötchen mit und für den Rest, einschließlich Rührei, ist bereits gesorgt. Nach einem ausgiebigen Frühstück gibt es Sport. Gemeinsam gehen wir in das parkinterne Schwimmbad. Dort können wir dann den Drang nach s portlichen Betätigungen nachholen, den wir in den Hörsälen nur begrenzt ausleben können. Besonders fasziniert mich dort eine Wasserrutsche, in der man im Dunkeln herunterrutscht, dem Licht entgegen. Dies erinnert mich irgendwie an die geistige Dunkelheit, die uns Alle noch vor wenigen Monaten umschlossen hat, bevor wir an diese Bildungseinrichtung kamen. Das Wellenbad ist wiederum eher mit der Stimmungslage während der

Analysis Übungen zu vergleichen, die zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin und herschwingt (alterniert?).

Irgendwie vergeht auch dieser Tag zu schnell, als dass man etwas arbeiten könnte. Nach einem Zwei-Gänge Menü zum Abendessen trifft man sich wieder nebenan, um sich gepflegt zu unterhalten und einer musikalischen Einlage der Drittsemester zu lauschen. Von Übungszetteln ist wieder nicht die Rede. Immerhin haben wir inzwischen aus Klopapier ein Omega gebastelt. Zu nächtlicher Stunde bekomme ich noch Besuch von einem Tutor, der sich aber nur nach meinem Wohlergehen erkundigt und dann mit der restlichen Meute, die er mitgebracht hat, wieder verschwindet. Am Sonntag macht sich dann, nach einem späten Frühstück, Aufbruchsstimmung breit. Gegen Mittag macht sich eine kleine Gruppe auf den Heimweg, der Dank der perfekten Bahnanbindung nur ca. 4 Stunden dauert. Im Zug gibt es dann endlich die Gelegenheit auf das Analysis Übungsblatt zu schauen. Viel kommt dabei aber nicht mehr herum, dafür war das Wochenende viel zu anstrengend.

Fazit: Die Übungszettel wurden sträflich vernachlässigt! Immerhin hat dieses Wochenende stark zum Gruppenzusammenhalt beigetragen und auch die Sozialkompetenz wurde gestärkt. Nur warum nennen mich meine Mitbewohner jetzt Mutti?

Und nun, wie es wirklich war:

Endlich mal wieder ein Wochenende ohne auch nur einen Gedanken an die Uni zu verschwenden, denn nun war es mal wieder soweit! Ein Wochenende Pardy und Spassss in Medebach! Nur diesmal nicht als die kleinen Ersties sondern als die großen Dritties! Huihuihui! Wie auch im letzten Jahr fuhren wir mit der riesengroßen, aus einem Wagon bestehenden, Regionalbahn in Richtung Medebach...

Natürlich muss man, um in diesen Ort zugelangen, in einen Bus umsteigen... Bahnschienen passen einfach nicht zu einem "Hochsauerland-Park der Spitzenklasse"! (Ich hätte nicht gern als Unparteiischer in diesem Partyzug gesessen!) ;-) Obwohl wir zu den Menschen in unserer näheren Umgebung sehr nett waren, wir schenkten ihnen unsere Anwesenheit, wunderbare Pardymukke un e lecker Bierche, welches sie aber dankend ablehnten. Naja, wer nicht will der hat schon.

In Bigge angekommen versuchten wir vergebens die Menschen mit unserer Heiterkeit anzustecken! Noch nicht einmal mit unserem unkoordinierten Sirtaki auf "Tanz mit mir den Rehakles" konnten wir sie vom Hocker bzw. von der Bushaltestellenwartebank reißen!

In Medebach angekommen gings ab in die Bungalows, in denen wir direkt eine HOHE Qualtitätssteigerung im Vergleich zu letztem Jahr bemerkten: Es gab eine Spülmaschine! Juhu! Geschirr von acht Leuten zu spülen ist halt nicht schön und wie wir wissen, verbraucht eine Spülmaschine ja auch viel weniger Wasser, als würde man von Hand spülen! Die Preissteigerung im Vergleich zum Vorjahr war für uns durch diese Bereicherung nun auch akzeptabel! Wat sollet, ne! Da machste eh nichts!

Am ersten Abend, als die Pardy schon voll im Gange war, passierte etwas Unglaubliches... Es wurde eine Beschwerde an uns herangetragen... wir wären wohl zu laut, andere Parkbesucher würden sich gestört fühlen und wenn wir feiern wollten, sollten wir doch bitte in die Parkdisko (wie hieß die denn nochmal????) gehen! Okay, okay dachten wir uns, machen wir die Bungalowtür zu und die Musik etwas leiser. Ein kleiner Hörtest von außen bestätigte uns: Man hört fast überhaupt nichts und wenn eine Straße, ein "Vorgarten", eine zusätzliche Bungalowwand und eigener Lärm dazwischen sind, dürfte die Abschirmung perfekt sein. Anderer Meinung waren die Parkwächter, die erneut erschienen und sich beschwerten...blablabla... ist ja gut wir lösen diese Gruppierung hier auf und ja ok vielleicht gehen wir auch in eure tolle Parkdisko.

Gesagt getan, eine kleine Gruppe machte sich auf den Weg zu dieser Dorf äh Parkdisko, die anderen verteilten sich in Kleingruppen auf die Bungalows. Wir sind ja schließlich keine Unmenschen und wenn sich jemand gestört fühlt, wollen wir diesem Gefühl natürlich entgegenwirken! So sind wir Statistiker halt! ;-)

Als wir in dieser grandiosen Disko ankamen, dachten wir, ok, komische Musik und nichts los, aber was soll es, wir können ja überall Spassss haben, so sind Statistiker halt!

Naja irgendwann füllte es sich ein bisschen, aber auch nur ein bisschen, es kamen immer mehr Kleingruppen, die alle so aussahen, als wären sie nicht freiwillig hier, sondern als wären sie von Irgendwem, ich weiß nicht wem, hierher verfrachtet worden. Nun stellte sich die Frage: Hat sich wirklich jemand beschwert oder sind die Parkwächter durch den Park gelaufen, haben ihre Ohren fest an jede Tür gepresst, um herauszubekommen, ob sich hier Gruppierungen von jungen Leuten befinden, die man in die Disko locken könnte, damit man die Einnahmen der "Disko" durch Getränkeverkauf drastisch erhöhen könnte! Naja den Gefallen haben wir ihnen nicht getan, schließlich gab es in unseren Bungalows genug zu trinken.

Nach einem Fußumknicken und der Androhung einer Schlägerei machten wir uns lieber wieder auf den Weg zu unseren Häuschen. Und irgendwann gingen wir dann auch ins Bettchen...

Am nächsten Tag, kurz nach dem Frühstück gings ab ins Schwimmbad, um sich so richtig auszupowern und alles zu geben, höhö natürlich nicht, wir lagen die meiste Zeit faul im Whirlpool und haben nichts gemacht! Nur eine Sache konnte uns aus der Gemütlichkeit reißen: der grandiose Kinderwassererlebnisspielplatz (Eine weitere Bereicherung, die die Preissteigerung legitimierte ;-)).

Das war natürlich was für uns kleine verspielte Statistiker! Man konnte lustig andere Leute mit Wasser beschießen (meistens wurde man aber eher beschossen). Aber am tollsten war die "Eimeraction", bei der sich ein riesengroßer Eimer mit Wasser füllte, um dann schließlich umzukippen und auf die Menschenmenge herunterzuprasseln! ;-)

Watn Spassss, aber Vorsicht, der erfahrene Nutzer empfiehlt: Badebekleidung gut festhalten!

Wieder im Bungalow angekommen, wurde erst einmal gekocht! Ja wir haben selbst gekocht und es gab sogar Salat, jaha! Okay das Dressing war nicht selbstgemacht, ich gebs ja zu, aber sonst alles!

Hm und dann war irgendwie schon wieder Abend, ...oh nein und wir wollten den Ersties ja was vorsingen, so wie das traditionell jedes Jahr von den Dritties gemacht wird, ahhh welches Lied? Das wie besprochen? Nein, das kennt und kann quasi keiner, außerdem wie war nochmal die Melodie?? Hm ok ein anderes muss her, nur welches? Sauerland? Nein, wir sind doch aus dem Ruhrgebiet! Ruhrgebiet? Nein, wir sind doch hier im Sauerland! Hm, sonst wer ne Idee?

Ja, es gibt da doch so ne tolle Version von "Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad" so mit so schönen Textzeilen wie "Meine Oma, die war Playmate 38, 38, 38!"!

Ja das klingt doch gut, eben schnell den Text drei Mal rausgeschrieben und ab in den Pardybungalow zu unserem großen Auftritt. Kennen jetzt alle den Text? Nein! Dann singt wenigstens den Refrain mit, den kann ja wohl jeder! Na gut! Und schon war es soweit, mutig fingen wir alle an zu singen und zwar so laut, dass wir das Lied selbst gar nicht mehr hörten und auf einmal viel schneller fertig waren. Naja was solls, wir hatten trotzdem unseren Spassss. Ich weiß zwar nicht wie es den Ersties gefallen hat, die haben irgendwie komischerweise gar nichts gesagt! Wieso denn bloß???

Naja, da müssen sie nächstes Jahr trotzdem durch! Tradition ist Tradition! Und Statistiker brechen keine Statistikertradition!

Obwohl wir an diesem Abend viel lauter als am Vorabend waren, beschwerte sich komischerweise niemand. Alle abgereist??? Oder gabs ohne uns noch ne Schlägerei in der Disko und sie ist bis auf die Grundmauern niedergerissen und sie wissen jetzt nicht wo sie die Leute hinschicken sollten!? Don't know.

Irgendwie ging dann auch dieser Abend relativ schnell und feucht-fröhlich rum. Sonntagabend stellten wir dann fest, dass der "Partybungalow" überhaupt nicht aussah wie ein Partybungalow auszusehen hat, es lag nichts auf dem Boden, überall war es blitzblank! Das kann so nicht weitergehen dachten wir uns und begannen absichtlich Flaschen und Müll auf den Boden zuwerfen.

Äh nein falsch, wir haben gesehen wie irgendwer, ich weiß nicht wer, Flaschen und Müll auf den Boden geworfen hat! Das war ja schon ziemlich asozial von denen, sowas würden wir niemals unterstützen! ;-)

Ja und auch dieser Abend ging mit einem immer noch ordentlichen, viel zu ordentlichen Partybungalow zu Ende.

Alles in allem war es wieder mal supidupi und ich hoffe die neuen Ersties werden nächstes Jahr genauso viel Spaß mit den jetzigen Ersties haben wie wir. Wir danken allen für dieses schöne Wochenende und hoffen, dass die wunderbare Dorf äh Parkdisko noch steht! ;-)

Lars Koppers & Marianthi Tzislakis

Nachwort

Hier wieder einmal das beliebte Nachwort.

Zunächst hier noch mal Dank an alle, die sich die Zeit genommen haben, einen Artikel für die Omega zu schreiben.

Ohne eure Beiträge würde die Omega sehr viel dünner sein.

Ein spezielles Dankeschön auch an Herrn Eberl für das Interview und an Herrn Rahnenfürher für seinen Artikel. Es wäre schön, wenn sich auch in Zukunft Professoren mit Artikeln und sonstigen Beiträgen an der Omega beiteiligen.

Natürlich kommt hier noch einmal zum Schluss die obligatorische Bitte, euch doch in Zukunft mehr an der Omega zu beteiligen. Vor allem im Hinblick auf eine baldig benötigte "Nachfolge".

Trotz der momentan sehr ungewissen Zukunft der Omega hoffe ich, dass euch diese 61. Ausgabe gefallen hat. Für Anmerkungen, Anregungen, Hilfe, Artikel, Ideen ist die Omega Redaktion auch weiterhin immer dankbar - wer auch immer die zukünftige Redaktion sein mag, sicher spreche ich hiermit auch in ihrem Sinne.

Schöne Semesterferien und ein erfolgreiches Sommersemester 2008 wünscht euch

Die Redaktion

Impressum

Redaktion:
Annette Möller
Weitere Autoren:
Prof. Dr. J. Rahnenführer, Dr. W. Eberl, André König, Helena Janzen, Frauke Hennig, Niklas Pfaff, Tobias Liboschik, Lars Koppers, Marianthi Tzislakis. (Beratende Tätigkeit: Ann Cathrice George)

Die in den Artikeln geäußerten Meinungen liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autorinnen und Autoren. Sie entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

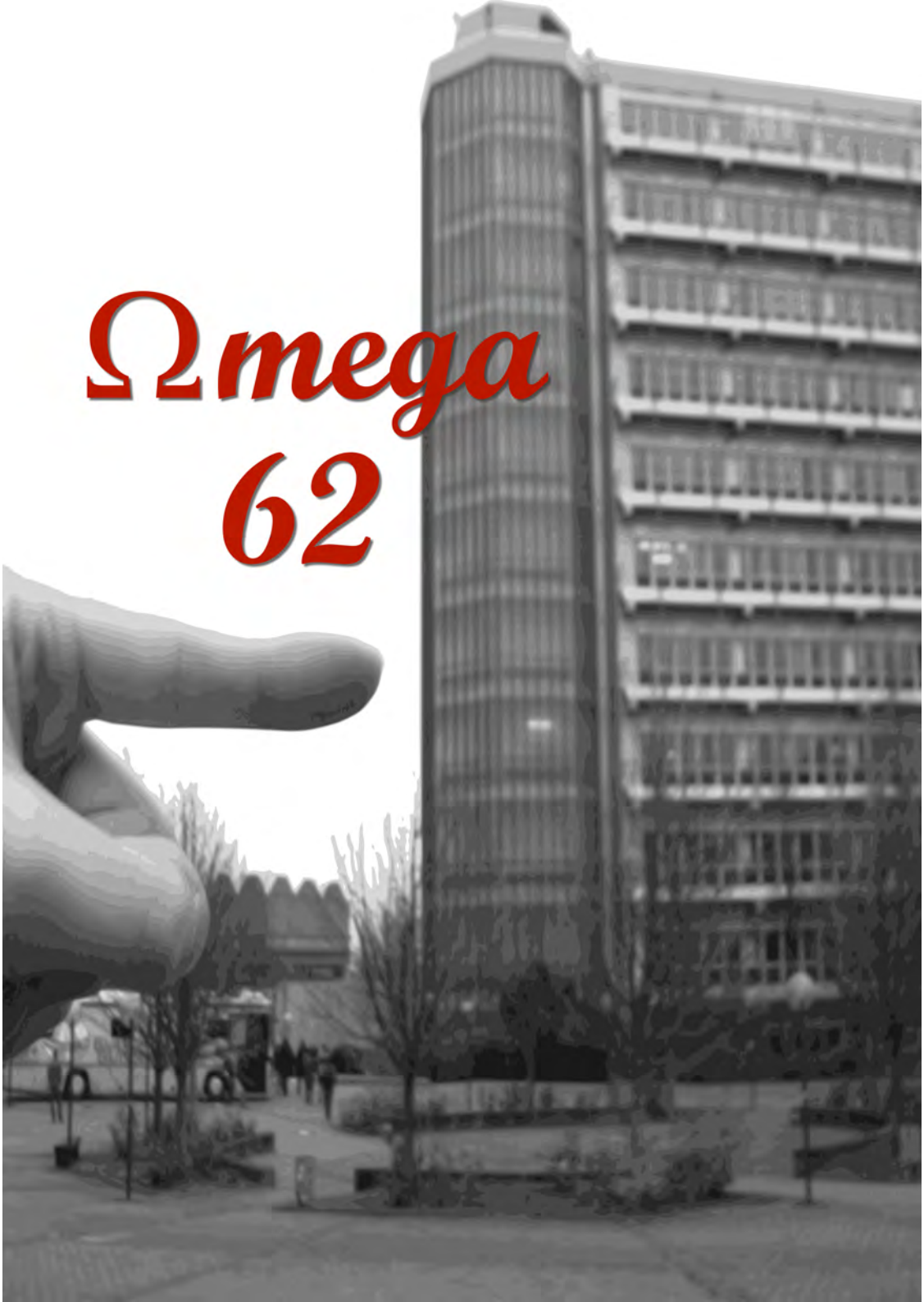
Werbung & Finanzen:
Finanziert wird die Omega durch den FSR. Wenn Sie Interesse an einer Werbeanzeige in der nächsten Ausgabe haben, wenden Sie sich bitte an `omega04@gmx.net`.

Kontakt zur Redaktion:
`omega04@gmx.net`

Colophon

Satz:	Annette Möller <standardabweichung@yahoo.de>
Erstellt mit:	ConTEXt & MetaFun
Druck:	AStA Copy-Shop
Titelbild:	Jan Heidutzek
Auflage:	200 Exemplare

Ωmega 62



Inhalt

Vorwort 2

Gereimtes Vorwort 3

O wie Orientierung 4

Brandschutz für Fortgeschrittene 10

Wie man Leben rettet 12

Interview mit Jörg Rahnenführer 14

Interview mit Sonja Kuhnt 28

Interview mit Ben Schweizer 31

Erstiefahrt 2008 - Blickwinkel Drittie 35

Erstiefahrt 2008 aus der Sicht eines Fünfties 38

Eine Kurzgeschichte 39

Nebenfachbericht Physik 41

Nebenfachbericht Soziologie 45

Erfahrungsbericht Bewerbungsseminar 49

Nachwort 52

Impressum 53

Liebe Statistiker und sonstige Leser der Omega!

ENDLICH gibt es wieder eine neue Ausgabe der Omega, auf die ihr alle sicher schon seit langem gewartet habt! Aufgrund der totalen Unterbesetzung der Redaktion aber auch einigen Schwierigkeiten, rechtzeitig im Sommer bei den gewünschten Profs Interviewtermine zu bekommen, wurde die neue Ausgabe auf den Winter verschoben. Doch Vorfreude ist ja bekanntlich die schönste Freude und so dürft ihr nun endlich in der lange erwarteten Ausgabe blättern!

Auch dieses Mal gibt es wieder -wie bereits angedeutet - ein Prof Interview und zwar mit Herrn Rahnenführer. Zusätzlich findet ihr auch noch zwei weitere Interviews, welche für die Erstie-Zeitung gemacht wurden aber auch hier noch einmal abgedruckt werden, um sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Natürlich könnt ihr euch auch über andere interessante, lustige und einfallsreiche kreative Artikel freuen... aber seht einfach selbst, indem ihr diese lest!

Es sei zum Schluss noch einmal erwähnt, dass die Omega nach wie vor Nachwuchs benötigt, der die Redaktion auf Dauer fest übernimmt. Wie ihr ja bemerkt habt, musste die Ausgabe im Sommersemester aufgrund der Unterbesetzung ausfallen. Es wäre also schön, wenn sich in Zukunft weitere Leute bereit erklären würden, die Omega zu unterstützen, entweder als „freie Redaktionsmitglieder“, aber am besten auch als fester Bestandteil der Redaktion, damit die Existenz und der Fortbestand der traditionsreichen Omega gesichert ist für $t \to \infty$, gegeben eine unendliche Vergangenheit. Je mehr Leute sich beteiligen, desto weniger Arbeit ist es für den einzelnen!

In diesem Sinne wünscht euch die Omega Redaktion viel Erfolg im restlichen Wintersemester 2008/2009 sowie bei euren Klausuren, Prüfungen oder Seminar- und Fallstudienvorträgen!

Und nun viel Spaß beim Lese der Ausgabe Nr. 62...!

Ein gereimtes Vorwort

IN der Zeitschrift Ω

lest ihr auch in diesem Jahr,

was los und ziemlich wichtig war.

Dazu haben wir notiert,

was passiert

ist... oder nie passieren wird.

Doch wäre eure Hilfe toll,

wenn die Zeitung weiter voll

werden und erscheinen soll.

So ist es, wie es immer war:

Wir warten auch in diesem Jahr

auf deinen Beitrag für die Ω

Viel Spaß beim Lesen & alles Gute für 2009!

Jan Heidutzek

O wie Orientierung

AUCH wenn es bei den meisten schon etwas länger her ist, könnt ihr euch bestimmt noch daran erinnern: die Anfangszeit des Erstiedaseins; die Zeit der Ungewissheit, noch nicht wissend, was kommen wird und worauf man gespannt und neugierig wartet. Man ist vollkommen ahnungs- und orientierungslos.

Nur gut, dass es da die O-Phase gab! Hier konnte man seine künftigen Kommilitonen kennenlernen, erste Kontakte knüpfen, Infos über das Studium erhalten und aufgekommene Zweifel beseitigen. Es war die Zeit, in der das Verlangen nach Antworten auf viele sich aufgedrängte Fragen nicht mehr zu bremsen war: Würde das gewählte Fach meinen Vorstellungen und Interessen entsprechen? Würde ich die Anforderungen, die an mich gestellt werden würden, erfüllen können? Würde ich mich mit meinen Kommilitonen verstehen? Endlich schien die Zeit gekommen zu sein, erhoffte Antworten zu erhalten und die Ungewissheit hinter sich zu lassen.

Auch ich durfte diese Erfahrung am Anfang des Wintersemesters 08/09 machen. Unsere O-Phase, die traditionsgemäß von den Dritties gestaltet wurde, empfand ich nicht nur als gut geplant, sondern auch als größtenteils gut durchdacht und fehlerfrei durchgeführt. Um nun allen, die weder Teilnehmer noch Mitveranstalter waren, einen kleinen Einblick zu gewähren, und um die Erinnerungen jener aufzufrischen, die dabei waren oder die noch an ihre eigene frühere O-Phase zurückdenken, gebe ich hier nun einen kurzen Bericht über die O-Phase 08/09:

`Montag`:

Nun hatte das Studium seinen Anfang. Montagmorgen, 6. Oktober 08 um 10.00 Uhr im Hörsaal M/E 29. Erstes Aufeinandertreffen aller Ersties der Fakultät Statistik. Für viele auch das erste Betreten des uns inzwischen so vertrauten Mathegebäudes. Vorne standen die Dritties mit den Dozenten, den Professoren und dem Dekan, und langsam füllten sich die leeren Sitz-

plätze mit den rund 80 Ersties. Kurze Begrüßungsreden wurden gehalten; dann gaben uns die Dritties eine kurze Einführung ins Studium und unsere Stundenpläne. Zum Abschluss stand ein gemeinsames Mittagessen in der Mensa auf dem Plan. Am Abend ging es auf die Bowlingbahn, wo sich die Atmosphäre auflockerte und rege Unterhaltungen geführt wurden, darüber, wer woher kam, wie alt er war und warum man sich für das Fach entschieden hatte. Auch wenn die Fähigkeiten im Bowlen sehr unterschiedlich waren, hatten wir viel Spaß. Später ging es für einen Teil der Gruppe noch ab ins „Spirit“, die Kultdisco für viele Studenten. Dort wurde noch etwas getrunken und Kicker gespielt. Danach ging's spät nachts nach Hause.

`Dienstag`:

Der Morgen startete mit einem kleinen Frühstück in der Uni, bei dem auch Sekt ausgeschenkt wurde. Sektfrühstück eben!

Anschließend startete die Campus-Rallye, bei der es, neben dem Meistern von Aufgaben, darum ging, das Unigelände zu erkunden. Um neue Leute kennenzulernen, wurden die Spielergruppen per Zufall zusammengewürfelt. Disziplinen, wie Kleiderketten bilden, Omegas suchen, Mathe-

tower-hoch-laufen oder zu zweit zusammengebunden Slalom laufen, blieben uns nicht erspart.

Der Spaßfaktor spielte hierbei eine erhebliche Rolle. Abends ging es dann wieder auf die Piste. Im Angebot standen verschiedene Kneipen in der Innenstadt Dortmunds, wie beispielsweise das „Kraftstoff“, das „Boomerang“, die „Kaktusfarm“oder das „Rock-Café“. Hierbei hatte man die Möglichkeit, das Nachtleben in Dortmund kennenzulernen. Neben Bier und Cocktails entstand eine entspannte Kommunikation. Da die Gruppe auf die einzelnen Kneipen aufgeteilt wurde, hatte man die Möglichkeit, sich im kleineren Kreis mit einzelnen Personen näher zu unterhalten. Nach vielen Getränken schließlich endete der Kneipenbesuch spät nachts in gemütlicher Stimmung.

`Mittwoch`:

Das Treffen am Mittwochmorgen startete am späten Vormittag, in der Uni, im Hörsaal M/E 29. Vorbereitet war ein offener Vortrag zum Thema „Nebenfach“. Mehrere Dritties stellten ihr Nebenfach vor und zeigten uns die große Bandbreite der Kombinationsmöglichkeiten mit Statistik. Alle

Ersties mit Studiengang Datenanalyse konnten ausschlafen.

Für sie ging es erst am Abend los, als wir uns gemeinsam auf dem Campus trafen, um für die Maschinenbauerparty vorzutrinken. Da eine gute Stimmung herrschte und wir viel miteinander redeten, trafen wir erst gegen 0.30 Uhr bei der Party im MB-Gebäude ein, wo inzwischen ziemlich viel los war. Auch wir ließen uns daraufhin von der dort herrschenden Partylaune anstecken und feierten ordentlich. Und so endete, auf Grund der guten Laune, der Abend erst am Morgen.

`Donnerstag`:

Wieder trafen wir uns am späten Vormittag; diesmal am Hauptbahnhof. Auf dem Programm stand die Stadt-Rallye, und so kam es uns gelegen, dass das Wetter, wie auch schon in den Tagen zuvor, recht angenehm war und uns nicht daran hinderte, den Tag im Freien zu verbringen. Wieder wurden die Gruppen dem Zufall nach eingeteilt, und auch diesmal gab es Aufgaben zu erfüllen, für die Punkte verteilt wurden:

Das Vermessen eines Marktplatzes mit Hilfe von Toilettenpapier, das Essen ungenießbarer Sachen, wie zum Beispiel Katzenfutter oder rohes Ei, das Fotografieren von Passanten mit einem Fahrradhelm und auch das Texten von Gedichten waren Teil der Rallye. Gegen Abend war Billardspielen angesagt. Wir spielten in Vierer- und Fünfergruppen, auf mehrere Tische verteilt. Da man sich inzwischen etwas kennengelernt hatte, fanden sich die Teams schnell zusammen. Es war ein lockeres Beisammensein, bei dem gespielt, geredet und getrunken wurde. Und weil dann die Stimmung zwar gut, aber nicht partymäßig, sondern eher gelassen war, wurde der geplante Discobesuch im „Keller “kurzfristig abgesagt.

`Freitag`:

Freitagmorgens sollte eine Bibliotheksführung stattfinden, zu der sich jedoch niemand ermutigen konnte, da es sich bereits im Vorfeld nach einem eher weniger spannenden Programmpunkt angehört hatte. Auch an demselbigen Abend waren nur wenige Ersties gekommen, was wahrscheinlich unter anderem daran lag, dass viele übers Wochenende bereits nach Hause gefahren waren. Trotzdem ließen wir uns nicht entmutigen und fuhren mit einer kleine Gruppe mit nur einigen Ersties nach Bochum ins Kneipenvier-

tel „Bermuda-Dreieck“. Dort angekommen ging’s zuerst auf ein Bier ins „Hooters“(was eher von der männlichen Seite her ausging). Danach gab es noch kurz was zwischen die Zähne, um dann weiter in die Discothek „Riff“zu gehen. Dort wurde getanzt, getrunken und Party gemacht bis in die frühen Morgenstunden, um, endlich zu Hause angekommen, völlig fertig ins Bett zu fallen.

Alles in allem war die Teilnahme an dieser O-Phase eine tolle Erfahrung und eine gute Möglichkeit, locker ins Studium einzusteigen. Man hatte viel Spaß und lernte schnell neue Leute kennen. Alle Ziele, die eine gute O-Phase anstreben und erreichen könnte, wurden erreicht. Abschließend möchte ich mich bei allen Hauptorganisatoren und Mitveranstaltern für ihre Mühe bedanken und ihnen weiterhin viel Erfolg wünschen!

Benjamin Sischka

Brandschutz für Fortgeschrittene

DAS Ruhrgebiet gehört nicht unbedingt zu den krisensichersten Regionen Deutschlands. Während man früher weiße Wäsche, die man zum trocknen draußen aufhing, schwarz wieder hereinholte, bleibt nach Schließung der Zechen zwar die Wäsche sauber, dafür ist die Arbeitslosigkeit hoch und an die Risse in Gebäuden, die durch Bergschäden verursacht werden, hat man sich schon gewöhnt.

Das Wasser gehörte bis jetzt zu den eher Krisensicheren Phänomenen im Pott. Während Trinkwasser aus der Ruhr dem Halterner Stausee und anderen Quellen kommt, fließt das Abwasser über Kanäle und die Emscher, die seit ihrer Begradigung auch nicht mehr über die Ufer tritt, wieder ab. Einzig Rohrbrüche können schon mal zu gewellten Straßen führen, wie kürzlich an der Palmweide. Hochwasser treten zwar auf, aber eher an der Ruhr und das ziemlich begrenzt. Zumal eine Fachschaft, die im 7. Stock residiert sich naturgemäß wenig Sorgen um Hochwasser macht. Bis jetzt konnten wir durch das Wissen, dass wenn einmal die Pole abschmelzen würden, einschließlich des Grönlandeises, die Niederlande und Hamburg als Frühwarnsysteme fungieren würden, was uns ausreichend Zeit geben würde, die Mathematik Fachschaft in der neunten Etage davon zu überzeugen, die Etage mit uns zu wechseln. Nur mit einer höheren Gewalt hatten wir nicht gerechnet: Der Brandschutz!

Damit unsere Unterlagen im Falle eines Brandes besser geschützt sein würden, sollte der Mathetower brandschutzsaniert werden. Während der Umbauphase mussten unsere Habseligkeiten zu einem Teil ihre Heimat im 7. Stock verlassen. Ein paar Sofas zogen in den Raum 118 des CDI, die Spielesammlung, unsere Protokolle, die Fachschaftsregenschirme und weitere Unterlagen wurden in einem Keller des CDI zwischengelagert. Kurz vor Beginn der vorlesungsfreien Zeit war alles für die Renovierung vorbereitet.

Am 27.07.2008, der Autor des Textes war schon außer Landes, kam ei-

ne SMS aus der Heimat: Starke Regenfälle! Dorstfeld ist abgesoffen. Dies beunruhigte wenig. Sowohl das Wohnheim (NEF), wie auch die Universität liegen ja ziemlich hoch, also wird nicht viel geschehen sein. Nach Rückkehr wurde dann das wahre Ausmaß der Regenfälle deutlich: weite Teile der Universität und der Wohnheime standen Zeitweise unter Wasser. Viele Wohnheimkneipen (u.a Spunk, Figge-Stube) waren nur noch als Aquarium zu nutzen. Die Ostenbergstraße traf es am Schlimmsten. Dort stand neben dem Keller auch das gesamte Erdgeschoss unter Wasser. Noch tagelang gab es keinen Strom, die Heizung einschließlich warm Wasser fiel noch länger aus. Auch die Uni hatte es hart getroffen. Neben einem Elektronenmikroskop und vielen anderen teuren Maschinen, standen auch Teile des Archives der Universitätsbibliothek unter Wasser. Und das alles genau in der Zeit, in der unsere Protokollsammlung in einen Keller augelagert war!

Der Brandschutz erreichte seine Perfektion. Alle Unterlagen waren so nass, dass garantiert kein Brand ausbrechen konnte. In einer spontanen Rettungsaktion wurde alles, was noch lesbar war, in der Universitätsbibliothek gescannt. Allerdings konnte auch einiges nicht gerettet werden. Insbesondere Klausuren (Statistik III, Ana I+II) werden weiterhin dringend gesucht. Ebenfalls unsere Spielesammlung hatte es schwer getroffen. Zu den Spielecafés mussten private Spiele von Kommilitonen aushelfen. Glücklicherweise ist die Spielesammlung ach Dank einiger Spenden inzwischen wieder recht ansehnlich. Sogar der OMEGA-Virus konnte wieder beschaffen werden.

Die Regenschirme, die auch im Keller lagerten, waren allerdings eine Enttäuschung. Sie Rosteten im Regen!! Der Hersteller hatte anscheinend vergessen darauf hinzuweisen, dass die Schirme für kumulierte Regenschauer in geschlossenen Räumen nicht geeignet waren. Inzwischen haben wir gelernt. Wir werden uns nie mehr mit irgendwelchen fadenscheinigen Argumenten aus unserem Sofazimmer locken lassen. Die Welt da draußen ist dafür viel zu feindlich!

Lars Koppers

Wie man Leben rettet

HAST du schon einmal Blut gespendet? Dann bist du vielleicht schon ein Lebensretter. Hast du schon einmal ein krankes oder verletztes Haustier vom Tierarzt behandeln lassen? Auch dadurch kannst du zum Lebensretter werden.

Wenn du größere Ambitionen hast, hast du vielleicht sogar die Prüfung zum Rettungsschwimmer absolviert, arbeitest bei der freiwilligen Feuerwehr oder bist bei der Telefonseelsorge für verzweifelte Anrufer da. All dies sind gute Wege, die Welt zu einem glücklicheren Ort zu machen.

Doch eines haben sie leider gemeinsam: Mit wenig Einsatz lässt sich nur wenig bewirken. Problem: Gibt es auch eine Möglichkeit, mit minimalem persönlichen Einsatz eine maximale Wirkung zu erzielen? Und tatsächlich, es gibt sie! Und das Schöne ist: Man muss dafür nichts tun. Man muss nur aufhören, Elend und Tod in Auftrag zu geben. Man muss bloß vegan leben. Auf diese Weise verhindert man mehr Elend und gewaltsame Tode, als du dir vermutlich gerade vorstellen kannst. VeganerInnnen unterscheiden sich von normalenMenschen nur dadurch, dass sie alles ablehnen, was durch Ausbeutung von leidensfähigen Lebewesen entstanden ist oder Ausbeutung zur Folge hat.

Während Nicht-Veganer im Allgemeinen ihr Mitgefühl und ihre Moral allein auf das Tier „Mensch “beschränken, beziehen VeganerInnen auch alle anderen leidensfähigen Lebewesen in ihr moralisches Handeln ein. Denn nicht die Spezieszugehörigkeit oder Intelligenz eines Lebewesens sollte darüber entscheiden, ob ihm Leid zugefügt werden darf, sondern seine Fähigkeit, Leid zu empfinden. Die verzweifelt rufende Mutterkuh etwa, der nach der Geburt ihr Kälbchen entrissen wird (damit erwachsene Menschen ihre Säuglingsmilch trinken können), empfindet ganz offensichtlich Leid. Ebenso das isoliert gehaltene Kälbchen, das sich ohne Mutter gewiss schutzlos und verlassen fühlt. Auch wenn es sich nicht um Menschen handelt und sie nicht so intelligent wie wir sind, haben sie wie menschliche

Mütter und Babys ein Bedürfnis nach gegenseitiger Nähe. Einer Mutter und ihrem Kind diese dringlich gewünschte Nähe zu nehmen, ist - egal bei welcher Spezies - grausam.

Um solche und andere Grausamkeiten gar nicht erst zu veranlassen, konsumieren VeganerInnen keine tierischen Produkte wie z.B. Fleisch, Fisch, Milch, Käse, Eier und Leder. Außerdem sind Kosmetika oder Körperpflegemittel, die am Tier getestete Substanzen enthalten, tabu. Wem das zunächst kaum machbar erscheint, wird nun hoffentlich bewusst, wie sehr unsere Gesellschaft auf der Ausbeutung von Tieren basiert! Hier und heute muss aber kein vegan lebender Mensch auf Lebensqualität oder Genuss verzichten: Veganversände, Reformhäuser und auch ganz normale Supermärkte sorgen für eine reiche tierleidfreie Produktauswahl.

Zum Abschluss möchte ich einen klugen Menschen zitieren, der sagte:

> Diskutiere nicht lange, was theoretisch machbar wäre, sondern tue es, so weit es deine Kräfte erlauben.

Nora Eisemann

Prof Interview mit Jörg Rahnenführer

AUCH in dieser Ausgabe könnt ihr wieder exklusiv ein Interview mit einem unserer zahlreichen Profs lesen. Dieses mal mit Herrn Rahnenfüher, dem Inhaber des Lehrstuhls Statistik in der Genetik und Chemometrie. Wie auch sonst, gliedert sich das Interview in einen kurzen Steckbrief, sowie ein ausführliches Gespräch, in welchem uns Herr Rahnenführer spannende Details aus seinem bisherigen Leben präsentiert. So könnt ihr den Prof, bei dem viele von euch derzeit in Multivariate Verfahren sitzen, auch mal von einer persönlicheren Seite kennenlernen...

Nun aber viel Spaß beim Lesen!

STECKBRIEF	
Name	Jörg Rahneführer
Geburtstag + Ort	19.5.1971, Köln
Studienfach	Mathematik, NF Psychologie
Familienstand	Verheiratet, 1 Sohn, 1 Tochter
Lieblingsbezeichnung für Variable	α, β, γ
Lieblingssatz	Zentraler Grenzwertsatz
Lieblingsbeweis	Beweis des Satzes von Phythagoras vom amerikanischen Präsidenten Garfield
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungssschwerpunkte	Statistische Methoden in Genetik und Chemometrie
Hauptinteressengebiete	Statistische Methoden in der Bioinformatik und Medizin
Studentenfreundlichste Veröffentlichung	Daniel Bozinov, Jörg Rahnenführer: Unsupervised technique for robust target separation and analysis of DNA microarray spots through adaptive pixel clustering, Bioinformatics 18(5): 747-756, 2002. 11
Lieblinsstatistiker	Gauß
Hobbies	Hauptsächlich die Familie

WAS WAREN IHRE LK'S UND LIEBLINGSFÄCHER IN DER SCHULE?

Meine LK's waren Mathematik und Physik. Seit der 5. Klasse war Mathematik immer mein absolutes Lieblingsfach. Ich war als Kind sehr zahlenverliebt und Kopfrechnen war ein Lieblinssport von mir. Die meisten Mathematiker mögen Kopfrechnen ja gar nicht, ich fand das aber immer

toll und habe sehr früh schon Autonummern in Primzahlen zerlegt. Mit 10 Jahren habe ich schon in die Poesiealben geschrieben, dass es mein Ziel ist, Mathematik-Professor zu werden. Bis ich 10 Jahre war, hatte ich immer Bankdirektor geschrieben, nicht weil ich so geldverliebt war, sondern weil ich dachte, dass man da viel mit Zahlen zu tun hat. Danach bin ich dann dazu übergegangen Mathematik-Professor zu schrieben, weil ich glaubte, dass man sich dort noch intensiver mit Zahlen beschäftigen kann.

DAS IST AUCH EIN SCHÖNER ÜBERGANG ZUR NÄCHSTEN FRAGE: WAR IHR INTERESSE AN MATHEMATIK SCHON IMMER KLAR, ODER HAT SICH DAS ERST SPÄTER ENTWICKELT?

Genau, das war schon immer klar. Es gab einen kurzen Moment, wo ich überlegt habe, etwas anders zu machen als Mathematik. Das war kurz vor der Entscheidung über das Studienfach nach dem Abi. Da habe ich überlegt, Medizin zu studieren, da ich dachte das sei näher an den Menschen dran. Aber dann habe ich mich entschieden meiner Neigung nachzugehen und das zu machen, von dem ich glaube, dass ich es am besten kann und was mich am meisten interessiert hat. Ich bin heute auch sehr froh, dass ich tatsächlich Mathematik studiert habe.

HATTE ES DENN EINEN BESONDEREN GRUND, DASS SIE SCHON SO FRÜH SO MATHEBEGEISTERT WAREN ODER WISSEN SIE DAS GAR NICHT SO GENAU?

Nein, da gab es keinen Auslöser, ich denke das liegt in meinen Genen. Da ich mich heute sehr viel mit Genetik beschäftige, finde ich es ja vielleicht irgendwann heraus, welches Gen dafür verantwortlich ist...

WIE KAM ES DENN EIGENTLICH, DASS SIE ALS NEBENFACH PSYCHOLOGIE HATTEN UND HEUTE ABER SO VIEL MIT BIOLOGIE UND GENETIK MACHEN?

Im späteren Verlauf meines Studiums habe ich festgestellt, dass mich die reine Beschäftigung mit Zahlen oder Mathematik doch nicht befriedigt, sondern dass ich eben auch sehen will, wo man das sinnvoll anwendet. Da war eben auch die Affinität zur Medizin, so dass ich mich schon in der Doktorarbeit begeistert mit medizinischer Statistik beschäftigt habe. Dann habe ich in meinem Postdoc-Aufenthalt in Amerika festgestellt, dass Bioinformatik im Augenblick ein sehr heißes Thema ist und auch sehr interessant im Sinne der personalisierten Medizin, dass also Therapie- und Diagnoseentscheidungen von der genetischen Disposition des einzelnen Patienten abhängen können oder sollten. Deshalb habe ich entschieden, mich der Statistik in der Bioinformatik zu widmen. Es hat sich herausgestellt, dass das eine sehr gute Entscheidung war, auch weil das heutzutage sehr gefragt ist. Auch bei der Bewerbung auf Professuren gab es sehr viele Möglichkeiten, sowohl an medizinischen als auch an mathematischen Instituten unterzukommen.

IN DIESEM ZUSAMMENHANG KÖNNEN SIE JA NOCH EINMAL KURZ IHREN WERDEGANG BZW. BERUFLICHEN LEBENSLAUF SCHILDERN…

Ich habe an der Heinrich Heine Universität in Düsseldorf Mathematik studiert mit Nebenfach Psychologie. Meine Diplomarbeit habe ich über ein funktionalanalytisches Thema geschrieben, die Analyse des Kolmogorv-Smirnov-Tests beim Signalerkennungsproblem. Meine Promotion habe ich ebenfalls am Lehrstuhl für Mathematische Statistik und Wahrscheinlichkeitstheorie bei Prof. Arnold Janssen über bivariate Überlebenszeiten geschrieben. Das hatte schon etwas mit angewandter Statistik zu tun, aber die Beweise waren formal. In meiner Dissertation kommen keine Bilder und keine Datenanalyse vor. Erst danach in meinem ersten Postdoc-Aufenthalt an der Wirtschaftsuniversität Wien habe ich begonnen, mich direkt mit Da-

ten zu beschäftigen. Ich war für ein halbes Jahr in der Abteilung Experimentelle Statistik und Mathematik und habe mich dort mit Clusteranalyse beschäftigt. Dann war ich noch einmal für ein Jahr in Düsseldorf, bevor ich mit einem Stipendium in die USA gegangen bin. Dort war ich zunächst in Berkeley und habe begonnen mich in die Bioinformatik einzuarbeiten. Im zweiten Jahr war ich dann zu 50% in Berkeley und zu 50% in Omaha in Nebraska, das liegt im mittleren Westen mitten in den USA. Zu der Zeit hat meine damalige Verlobte und heutige Frau dort an Knock-out Mäusen in der Genetik geforscht. Dabei werden einzelne Gene ausgeschaltet, um zu überprüfen, welche Rolle diese für die Entwicklung spielen.

Meine Frau habe ich kennen gelernt im Internet in einem Chatroom. Als Deutscher in Wien traf ich dort auf eine Österreicherin, die zu der Zeit in Deutschland in Göttingen über ein genetisches Thema promovierte und genauso wie ich das Ziel hatte, demnächst nach Amerika zu gehen. Sie hatte Biologie studiert in Salzburg. Da gab es natürlich viele interessante Anknüpfungspunkte sich zu unterhalten und sie wurde später dann meine Frau. Diese private Situation war zwar nicht der Grund, mich mit Genetik zu beschäftigen, aber es war natürlich später in meiner eigenen Forschung hilfreich, da mir meine Frau dann auch viele Dinge erklären konnte.

In Berkeley war ich ja in der Statistik und Biostatistik beschäftigt und in Omaha an einem biologischen Institut. Danach bin ich nach Deutschland zurückgegangen an das Max-Planck-Institut für Informatik in Saarbrücken, so dass ich insgesamt an Instituten in der Mathematik, Statistik, Biostatistik, Informatik, Medizin und Biologie gearbeitet habe. Am Max-Planck-Institut für Informatik war ich in der Gruppe Bioinformatik und Angewandte Algorithmik als Statistiker tätig. Das war ein sehr interdisziplinäres Forschungsumfeld mit vielen Informatikern, Mathematikern und Biologen, ein herrliches Umfeld für einen Statistiker. Ich war der einzige Statistiker in der Gruppe und war somit in sehr viele Projekte eingebunden, weil es in der Bioinformatik fast immer auch statistische Aspekte gibt. Das hat mich auch davon überzeugt, in diesem Bereich bleiben zu wollen in meinem zukünftigen Forscherleben.

Dann habe ich begonnen, mich auf Professuren zu bewerben und habe relativ schnell zwei Rufe bekommen, an die Uni Kiel an die medizinische Fakultät und eben an die TU Dortmund an die statistische Fakultät. Ich habe mich dann für die Statistik entschieden, weil Dortmund eben doch ein einmaliges Umfeld bietet mit den vielen Studenten der Statistik und ich es besonders toll finde, viele Studenten betreuen zu können bei Diplomarbeiten und Dissertationen. Das ist eigentlich das, was mir mit am meisten Spaß macht am Beruf Professor. Vorlesungen halten ist auch sehr schön, allerdings auch sehr aufwändig am Anfang, da man alle Vorlesungen ja erst einmal neu vorbereiten muss. Aber wenn man dann erst einmal eine Grundlage hat, die man dann jeweils an die Neuigkeiten in dem Feld anpassen kann, ist das eine sehr schöne Sache.

WAS BEDEUTET FÜR SIE PERSÖNLICH IHR FACH? IST ES FÜR SIE NUR BERUF ODER AUCH BERUFUNG ODER LEBENSSINN?

Ich habe mir eigentlich seit frühester Kindheit Gedanken darüber gemacht, dass der Beruf nicht nur Arbeit bedeuten soll, sondern dass ich da auch etwas aus meiner Sicht Sinnvolles machen möchte. Daher kam ja auch die Frage, ob ich nicht Medizin statt Mathematik studieren sollte. Da ich jetzt genau an der Schnittstelle zwischen den beiden arbeite, finde ich die Arbeit extrem befriedigend. Auf der einen Seite kann ich an dem großen Thema der personalisierten Medizin mitarbeiten, das zum Ziel hat herauszufinden, ob man auf Grund der persönlichen genetischen Varianten der Menschen die medizinische Versorgung verbessern kann. Sehr befriedigend finde ich aber auch, dass man viele Studenten für dieses Fach begeistern kann. Die statistische Seite wird in medizinischen Veröffentlichungen oft nicht adäquat behandelt. Und da ist es gut, wenn möglichst viele Statistiker in diesen Bereich gehen und die Validität der Analysen garantieren.

HABEN SIE EIN LEBENSMOTTO ODER GAR EIN MATHEMATISCHES LEBENSMOTTO?

Nein. Das kann man nicht auf ein Motto verkürzen.

WIE SIEHT FÜR SIE DER IDEALE STUDENT AUS?

Die wichtigste Eigenschaft ist Begeisterung für das Fach. Ganz ohne ein gewisses Talent für das Studienfach, für welches man sich interessiert, geht es natürlich nicht, aber am wichtigsten ist, dass man weiß, dass man sich mit der Materie auf mehrere Jahre hinaus gerne beschäftigen will. Dann ist automatisch auch ein gewisser Fleiß garantiert, der natürlich auch nötig ist, um das Studium durchzuziehen. Ich finde es ist das Wichtigste, dass man ein Fach nicht nur studiert, weil es gute Berufsaussichten hat. Das ist ja zum Beispiel ein großer Vorteil der Statistik, dass die Berufsaussichten hervorragend sind, aber es ist wichtig, dass man auch sagt, ich kann mir vorstellen später 30 Jahre auf diesem Gebiet zu arbeiten. Dann wird man automatisch daran interessiert sein, möglichst viel im Studium für den Beruf mitzunehmen.

WAS ZEICHNET IHRER MEINUNG NACH EINE GUTE VORLESUNG AUS?

Sie sollte sie eine gute Struktur haben, es sollte klar sein, welche Themengebiete abgehandelt werden. Die Studenten sollten jederzeit in der Lage sein, durch Nacharbeiten der Vorlesung die Details, die Beweise und auch die Motivation zu verstehen.

HABEN SIE EINE PERSÖNLICHE LIEBLINGSVERÖFFENTLICHUNG, DIE IHNEN AM BESTEN GEFÄLLT?

Ja, das ist die Veröffentlichung, die sich auf Tumorprogressionsmodelle bezieht, in der wir die Verknüpfung aufgezeigt haben zwischen der Genetik und der Überlebenszeit von Krebs-Patienten (Jörg Rahnenführer, Niko Beerenwinkel, Wolfgang A. Schulz, Christian Hartmann, Andreas von Deimling, Bernd Wullich, Thomas Lengauer: Estimating cancer survival and clinical outcome based on genetic tumor progression scores, Bioinformatics 21(10): 2438-2446, 2005). Dort konnten wir tatsächlich zeigen, dass man für verschiedene Tumorarten typische Reihenfolgen von genetischen Veränderungen in Tumorzellen schätzen kann und dass ein fortgeschrittenes Stadium eines Patienten in Bezug auf dieses Modell, also ein Patient, der schon mehrere dieser typischen Schritte hinter sich hat, verbunden ist mit kürzerer Überlebenszeit bei Hirntumoren oder kürzerer Zeit bis zur Wiederkehr des Tumors bei Prostatakrebs. Das ist die Forschung, die mich am meisten befriedigt, wo man sieht, dass die statistischen Methoden wirklich medizinisch relevante Ergebnisse erzeugen.

HABEN SIE EIN LIEBLINGS-FACHBUCH?

Nein...

UND EIN LIEBLINGS NICHT-FACHBUCH?

Mich hat damals „Sophies Welt“ von Jostein Gaarder sehr beeindruckt, als es auf den Markt kam, weil es junge Menschen (hoffentlich) zum Nachdenken über sich und die Welt anregt. Außerdem liebe ich „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry.

WAS WAR IHR KINDHEITSWUNSCHBERUF? DIESE FRAGE HABEN SIE JA VORHER IM PRINZIP SCHON BEANTWORTET...

Genau, bis zum Alter von 10 Jahren war es Bankdirektor und danach Mathematik-Professor.

WIE BEURTEILEN SIE DIE ATMOSPHÄRE ZWISCHEN PROFS UND STUDENTEN HIER BEI UNS?

Die ist ausgezeichnet. Ich war ja an verschiedenen Arten von Fakultäten, an verschiedenen Universitäten und in verschiedensten Bereichen schon tätig und ich habe es selten so gut erlebt wie hier. Das ist auch ein Grund, warum ich mich hier extrem wohl fühle, dass Professoren und Studenten relativ gut zusammen arbeiten. Es gibt sowohl Rückkopplungen, dass man als Professor Rücklauf und Informationen bekommt über die Vorlesungen, als auch dass die Studenten selbst sehr integriert sind und intensiv mitarbeiten in den verschiedenen Gremien.

HABEN SIE ALS STUDENT MAL ETWAS SCHLIMMES AN DER UNI ANGESTELLT?

Das schlimmste was ich mal gemacht habe ist, dass ich mir auf der 12er Klassenfahrt ein Tretboot nachts ”geliehen”habe und mit Freunden nachts über eine Bucht gefahren in Jugoslawien. Das ist aber glaube ich nicht so besonders interessant...ich bin so brav... aber das ist ja auch nicht schlimm wenn man brav ist.

WENN IHNEN UNBEGRENZTE FINANZIELLE MITTEL FÜR DIE UNI ZUR VERFÜGUNG STÄNDEN, WAS WÜRDEN SIE ÄNDERN ODER FÜR DIE UNI TUN?

Ich würde das meiste Geld in mehr Mitarbeiter investieren. Der Aufwand für Beschaffung von Forschungsgeldern durch Stellen von Anträgen ist doch teilweise sehr hoch. Und es wäre schön, wenn man alle Ideen, die man hat, direkt mit Mitarbeitern zusammen umsetzen könnte. Dann würde natürlich die Raumsituation eng werden, aber bei wirklich unbegrenzten Mitteln könnte man natürlich ein schönes neues Gebäude bauen, in dem die Mitarbeiter dann alle unterkommen. Ansonsten könnte man die Vorlesungssäle mal erneuern. Aber ich sehe natürlich, dass in der jetzigen Situation dafür wenig Mittel vorhanden sind.

WAS HÄTTEN SIE GEMACHT (STUDIERT), WENN ES KEINE STATISTIK/MATHEMATIK GÄBE?

Dann hätte ich sicher Medizin studiert und hätte versucht, da in den Bereich der Forschung zu kommen.

WIE KAM ES DAZU, DASS SIE SICH FÜR MEDIZIN BEGEISTERT HABEN?

Das kommt aus der Kindheit, weil ich gesehen habe, dass man damit Menschen am konkretesten helfen kann.

NACH WELCHEM PRINZIP HALTEN SIE VORLESUNGEN? WAS IST IHR PRIMÄRES ZIEL DABEI?

Zurzeit halte ich die meisten Vorlesungen als Folienvorträge, weil ich der Meinung bin, dass stupides Mitschreiben nicht von Vorteil ist. Ich selber

habe in der Mathematik die Erfahrung gemacht, dass die Studenten oft hektisch von der ersten bis zur letzten Minute die Vorlesung mitgeschrieben haben und nicht wirklich zuhören konnten, was der Professor vorne erzählt hat. Deshalb lege ich Power Point Folien auf und versuche mir dann möglichst viel Zeit zu lassen beim Erklären einer Folie. Und ich bin der Meinung, dass man dann nachher auch ein Skript an der Hand hat, was genau das beinhaltet, von dem ich als Professor glaube, dass es wichtig ist. Dann ist es für mich auch von Bedeutung, dass die Studenten die Vorlesung nacharbeiten. Außerdem beginne ich jede Vorlesung mit einer kurzen Zusammenfassung dessen, was wir in der letzten Stunde gemacht haben, damit der Übergang leichter ist, das dauert etwa 5 bis 10 Minuten, ist mir aber wichtig, damit jeder wieder genau im Thema drin ist.

GIBT ES MENSCHEN DIE SIE ALS PERSON ODER/UND ALS STATISTIKER/MATHEMATIKER GEPRÄGT HABEN? WELCHE?

Auf der einen Seite ist das natürlich mein Diplom- und Doktorvater Arnold Jansen, der die Begeisterung für sein Fach immer deutlich gemacht hat. Auf der anderen Seiten waren das einige Forscher in den USA in der Bioinformatik wie z.B. Terry Speed (Berkeley), der unglaublich effizient gearbeitet hat und bei dem ich gesehen habe wie man tatsächlich auch 20 Leute gleichzeitig relativ gut betreuen kann, indem er eben seinen Tagesablauf sehr strikt und streng durchgeplant hat. Er hat auch am Sonntag Termine vereinbart. Das zeigt natürlich, wie sehr er in seiner Arbeit aufgegangen ist. Er verbringt ein halbes Jahr seines Forscherlebens jeweils in Australien, wo er ursprünglich herkommt, und ein halbes Jahr in den USA in Berkeley. In Australien ist er in einem biologischen Institut tätig und bringt dort den Biologen die Statistik bei und ist in Berkeley in einem Institut für Statistik und bringt dort den Statistikern die Biologie bei. Er ist also genau am Schnittpunkt der beiden Disziplinen tätig, die mich auch am meisten interessieren. Schließlich war noch Prof. Thomas Lengauer, der Leiter der Abteilung Bioinformatik am MPI in Saarbrücken, sehr wichtig für mein Forscherleben, da er ebenfalls Effizienz und Professionalität

vorgelebt hat und ich viel von ihm über Wissenschaftsmanagement lernen konnte.

WIE KAM ES, DASS SIE OBWOHL SIE MATHE STUDIERT HABEN, IN DIE STATISTIK GINGEN?

Nach dem Vordiplom war klar, dass ich im Hauptstudium in eher angewandte Bereiche gehen werde und Statistik hat mich eben wesentlich mehr interessiert als die damalige einzige Alternative Numerik. Mein Nebenfach Psychologie war in Düsseldorf an der naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt, wo es hauptsächlich um die Durchführung und Analyse von Experimenten ging. Dort habe ich eigentlich schon im ersten Semester Statistik kennen gelernt und ein interessantes Anwendungsfeld gesehen, das mich aber nicht genug interessiert hat, um wirklich darin beruflich tätig zu werden, sondern das wurde dann eben die Medizin..

WAS MACHT IHNEN MEHR SPASS? FORSCHUNG ODER LEHRE?

Es ist tatsächlich so, dass mir beides sehr viel Spaß macht, ich könnte mir nicht vorstellen nur das eine von beiden zu machen. Wenn man sich nur für Forschung interessieren würde, sollte man auch nicht Professor an der Universität werden, sondern zu einem Forschungsinstitut gehen. Aber das spannendste ist eigentlich, mit jungen interessierten Leuten Forschung zu betreiben. Da ist man genau am Schnittpunkt.

WIE HABEN SIE SICH HIER EINGELEBT AN DER TU DO? WAS GEFÄLLT IHNEN HIER AM BESTEN?

Also das Einleben ging aufgrund der freundlichen Atmosphäre sowohl unter den Kollegen als auch mit den Studenten extrem schnell. Ich würde behaupten, dass ich bereits nach einigen Wochen eingelebt war. Dazu kommt,

dass ich in den letzten 10 Jahren sechsmal umgezogen bin und eigentlich daran gewöhnt bin, mich an neuen Orten schnell einzuleben. Jetzt ist aber das Gefühl sehr stark, dass es erst mal gut ist mit den vielen Wechseln und ich kann mir vorstellen, hier viele Jahrzehnte zu bleiben an der TU Dortmund. Am besten gefällt mir hier eben der Schnittpunkt von Mathematik und Anwendungen. Leider ist es ja in Deutschland so, dass es nicht sehr viele Fakultäten für Statistik gibt, deshalb ist das hier fast der ideale Arbeitsplatz für mich.

WAS HABEN SIE FÜR PLÄNE FÜR IHREN LEHRSTUHL?

Ich habe jetzt 3 Mitarbeiter. Das hier ist ein ideales Umfeld, um einen größeren LS aufzubauen. Ich würde mir aber auch in Zukunft wünschen, mit allen Mitarbeitern persönlich in Kontakt zu stehen und die Forschung zu betreuen oder mindestens zu überblicken. Deshalb würde ich keinen LS mit 20 Mitarbeitern wollen, aber vielleicht mit 5 bis 10 Mitarbeitern, aber man muss sehen, was die Zukunft bringt.

WIE GEFÄLLT ES IHNEN IN DORTMUND?

Es gefällt mir sehr gut in Dortmund. Ich komme ja aus dem Raum Düsseldorf-Köln und bin in Dormagen aufgewachsen, also nicht so weit weg vom Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet hat einen erschreckend schlechten Ruf, ich finde Dortmund ist eine schöne Stadt mit viel Grün, und besonders auffällig ist, was man als junge Familie alles im Ruhrgebiet unternehmen kann. Wir z.B. haben 5 Zoos im Umkreis von einer Stunde, aber es gibt auch ansonsten unglaublich viele Möglichkeiten etwas zu unternehmen, auch mit kleinen Kindern.

WAS HABEN SIE BISHER HIER SCHON ALLES GEMACHT/MACHEN MÜSSEN?

Das ist ja das besonders Schöne am Beruf des Professors, dass er sehr viele Facetten bietet, dass man nicht nur Vorlesungen hält und Studenten, Diplomanden und Doktoranden betreut, sondern zum Beispiel auch in Berufungsverfahren mitwirken kann, was ich schon mehrfach gemacht habe in meinem ersten Jahr hier. Auch die Gremienarbeit, die nicht immer beliebt ist, finde ich teilweise interessant, weil dort wichtige Entscheidungen getroffen werden für die Fakultät. Insofern bin ich eigentlich auf all diesen Ebenen schon sehr involviert gewesen - das ging von 0 auf 100. In den ersten zwei Jahren war ich bereits in vier Berufungskommissionen Mitglied, in der Informatik, in der Statistik in zwei und in der Mathematik, und habe nach einem Jahr die Leitung des Promotionsprüfungsausschusses übernommen. Da ist man eigentlich von Anfang an stark involviert. Außerdem habe ich die lokale Organisation der zweiten DAGStat-Tagung übernommen, der größten deutschen Statistik-Konferenz, die im März 2010 bei uns an der Fakultät Statistik in Dortmund mit vielen hundert Teilnehmern stattfinden wird.

Annette Möller

Interview mit Sonja Kuhnt

FRAU Kuhnt arbeitet am Institut für Mathematische Statistik und industrielle Anwendungen in Vertretung für Frau Gather.

Da sie aktuell die Statistik I für die neuen Erstis hält, wurde sie exklusiv für die Ersti-Zeitung interviewt, um den neuen Statistikern etwas mehr Infos über ihre Dozentin zu geben.

Um dieses Interview auch einer breiteren Öffentlichkeit als nur den Erstsemestern zur Verfügung zu stellen, soll es nun auch noch einmal zusätzlich in der neuen Ausgabe der Omega erscheinen.

Also allen die das Interview noch nicht kennen - viel Spaß beim Lesen!

WARUM SIND SIE DOZENTIN GEWORDEN?

Weil mir die Mischung aus Lehre und Forschung gefällt. An der Uni kann man selbst bestimmen, wo man seine Schwerpunkte setzt, was man

erforschen möchte, welche Projekte man anschiebt und die Lehre macht natürlich auch Spaß.

WAS WÜRDEN SIE HEUTE MACHEN, WENN SIE NICHT STATISTIK STUDIERT HÄTTEN?

Nach meinem Abitur war ich zuerst für ein Jahr in London als Au Pair; ich hatte damals vor Lebensmittelchemie zu studieren, weil es dort ebenfalls einen besonders hohen Anwendungsanteil gibt. Allerdings war mein Interesse für Mathe schon immer groß.

WELCHEN BERUFSWUNSCH HATTEN SIE ALS KIND?

Buchhändlerin fand ich interessant, da ich gerne gelesen habe.

WAS IST IHRE LIEBLINGSVORLESUNG?

Eigentlich kann man hier an der Fakultät alle Vorlesungen lesen, die man möchte. Aber Fallstudien sind gut, da die Vorlesung alle Themen abdeckt und abwechslungsreich ist.

WAS WAR IHRE LIEBLINGSVORLESUNG ALS SIE STUDENTIN WAREN?

Lineare Algebra. Und die Spezialgebiete.

WAS IST IHRE SCHÖNSTE ERINNERUNG AN IHR STUDENTENLEBEN?

Die Fachschaft Statistik setzt sich zusammen aus vielen Studierenden, die aus ganz Deutschland kommen. Dadurch dass wir alle neu in Dortmund waren, sind wir zusammengewachsen. Mir war es wichtig, mich außerhalb des Studiums zu engagieren, sei es im Fachschaftsrat oder im Studierendenparlament.

WAS HAT SIE ALS STUDENTIN AN DEN DOZENTEN AM MEISTEN GESTÖRT?

Ich konnte es nicht leiden, wenn die Vorlesung nicht strukturiert war. Ein brauchbares Skript ist schon notwendig.

WAS MACHEN SIE GERNE IN IHRER FREIZEIT?

Ich lese englische Krimis und verbringe die Zeit mit meinen Kindern. Früher habe ich beim AHS Schottisch Tanzen belegt, was ich auch heute immer noch gerne mache.

WOHIN WÜRDEN SIE GERNE EINMAL REISEN?

Nach Cornwall in Südengland.

WAS IST IHR LIEBLINGSESSEN IN DER MENSA?

Die Tintenfischringe sind lecker.

Johanna Buncke & Alexander Dürre

Interview mit Ben Schweizer

EBENSO wie Frau Kuhnt wurde auch Herr Schweizer für die Erstie-Zeitung interviewt. Auch dieses Interview sollte der Allgemeinheit nicht vorenthalten werden, so dass es hier für alle, die es noch nicht kennen, noch einmal exklusiv in der Omega erscheint. Herr Schweizer liest aktuell die Analysis I Vorlesung, er vertritt den Lehrstuhl I (Analysis) an der Fakultät für Mathematik.

Also viel Spaß beim Lesen!

WARUM SIND SIE PROFESSOR GEWORDEN?

Mich hat immer die Forschung interessiert, und die kann man an einer Universität am besten betreiben. Ich glaube an das Humboldt'sche Bildungsideal, nach dem Lehre und Forschung zusammengehören. Denn nur wer selbst Forschung betreibt, bleibt am Ball, Lehre ohne Forschung wäre verstaubte Lehre. Umgekehrt möchte ich auch nicht Forschung ohne Lehre betreiben, der Kontakt mit den Studierenden ist mir sehr wichtig.

WAS WÜRDEN SIE HEUTE MACHEN, WENN SIE NICHT MATHE STUDIERT HÄTTEN?

Wahrscheinlich hätte ich Physik studiert, was auch mein Nebenfach war. Ich habe übrigens nicht von Anfang an Mathematik studiert, sondern zuerst Mathematik und Physik auf Lehramt. Nach der Zwischenprüfung im vierten Semester habe ich auf den Diplomstudiengang gewechselt.

WELCHEN BERUFSWUNSCH HATTEN SIE ALS KIND?

Schon ziemlich früh wollte ich Lehrer werden. Vielleicht liegt das auch daran, dass meine Eltern beide Lehrer waren.

WAS IST IHRE LIEBLINGSVORLESUNG?

Tatsächlich gehört Analysis dazu. Mein Arbeitsgebiet ist die Analysis und die möchte ich gerne den Studenten nahe bringen. Allerdings hat man bei den Anfängervorlesungen nicht so viele Freiheiten. Ich halte mich bei der Analysis I an Forster, ich denke dass eine gewisse Standardisierung am Anfang den Studenten hilft. Die höheren Vorlesungen gestalte ich freier, dort mag ich zum Beispiel die Vorlesungen zu Partiellen Differentialgleichungen.

WAS WAR IHRE LIEBLINGSVORLESUNG ALS SIE STUDENT WAREN?

Genau dieselben.

WAS IST IHRE SCHÖNSTE ERINNERUNG AN IHR STUDENTENLEBEN?

Wahrscheinlich unsere Sonntagsabenddisskusionen. Wir waren ein Kreis von Studenten, die nicht nur an Mathematik und Physik interessiert waren, sondern auch sonst viel diskutiert haben. Sonntags haben wir uns in einer Kneipe getroffen und über von uns festgelegte Themen gesprochen, einmal zum Beispiel über Freiheit".

WAS HAT SIE ALS STUDENT AN DEN DOZENTEN AM MEISTEN GESTÖRT?

Eigentlich war ich immer sehr zufrieden mit meinen Professoren. In einer meiner Anfängervorlesungen musste der Professor immer wieder nachträglich Notation und Beweise korrigieren, das war nicht schön. Allerdings war dieser Professor sehr charismatisch. Schlimmer finde ich Dozenten, die bei ihren eigenen Vorlesungen gelangweilt sind.

WER IST IHR VORBILD?

Meine Lehrer Michael Schneider in Bayreuth und Willi Jäger in Heidelberg und einige andere tolle Mathematiker auf der ganzen Welt, zum Beispiel Guy Bouchitte in Toulon, mit dem ich zurzeit zusammenarbeiten darf.

WAS MACHEN SIE GERNE IN IHRER FREIZEIT?

Ich habe drei Kinder, 3, 6 und 8 Jahre alt, damit ist die Abendgestaltung schon vorgegeben. Ansonsten fahre ich gerne Fahrrad und spiele E-Bass.

WOHIN WÜRDEN SIE GERNE EINMAL REISEN?

Zu Forschungszwecken würde ich gerne einmal an das Courant Institute in New York. Privat fahren wir oft nach Italien, was damit zusammen

hängt, dass meine Frau Italienerin ist. Allerdings ist bei mir die Liebe zu Italien älter als die Liebe zu meiner Frau.

WAS IST IHR LIEBLINGSESSEN IN DER MENSA?

Meistens esse ich vom Salatbuffet. Das ist hoffentlich gesünder als Pommes, vor allem allerdings hat man dort nie eine lange Schlange!

Johanna Buncke & Alexander Dürre

Erstiefahrt 2008 - Blickwinkel Drittie

Es ist der 21. November 2008. Es liegt der erste Schnee des Dortmunder Winters, Unwetter-Warnungen werden ausgegeben und auf den Straßen und Schienen beginnt das Chaos. Wer nicht unbedingt los muss, bleibt zu Hause und wer die Möglichkeit hat, macht es sich vor dem Kamin gemütlich.

Und was machen wir? Na klar, wir machen uns auf den Weg nach Ostwestfalen, genauer gesagt auf den Weg in den Heimatort des Deutschen Sackmuseums: Nieheim im Kreis Höxter.

Erhebungstechniken fällt heute praktischerweise aus, also nochmal kurz zur Statistik III- und/oder Ana-Übung und schon geht's los. Und während die ersten Autos schon im Stau stehen, kommt der obligatorische Reisestart: Die S1 ist zu spät. 25 Minuten später geht es schließlich doch noch zum Hauptbahnhof, wo wir einen Großteil der Ersties treffen. Trotz mehrerer Zugausfälle und Verspätungen erreichen wir aber irgendwann und irgendwie relativ pünktlich ein dunkles und kaltes Nieheim.

Der „Naturferienpark“entpuppt sich dann aber als echter Glücksgriff: Vergleichsweise große Wohnzimmer, vernünftige Küchen und Schlafzimmer. Also: Getränke kaltstellen, Spiele aufbauen und Taschen auspacken. Und abwarten, was dieses Wochenende noch so bringen wird. Und erstmal: Passiert nichts. Alle sitzen in ihren Ferienhäusern, machen sich erstmal was zu Essen, spielen Spiele, unterhalten sich und trinken mal mehr, mal weniger. Aber eigentlich ist das ja auch der Sinn der Fahrt: Die Anderen kennen lernen und sich auch mal außerhalb von Hörsaal, Sofazimmer und Mensa zu unterhalten.

Später beginnen dann aber doch noch „Wanderungen“zwischen den Häusern und auch die „Senioren“aus den Semestern 5+, die erstmals mit dabei waren, schauen vorbei. Ein lockerer Abend in gemütlichen Runden. Der nächste Tag ließ uns Dritties dann aber stark an unserer Eigenmotivation zweifeln: Während wir unsere Bücher wie im Vorjahr für dieses Wochenende zugemacht und ins Regal geräumt hatten, beschäftigten sich zahlreiche Ersties mit Häufungspunkten, Hilbert Hotel und linearen Abbildungen. Bei Brettspielen und dem ein oder anderen kühlen Getränk warteten wir dann den Abend ab: Alexanders Geburtstagsfete stand an und der Füllstatus des Seniorenhauses hätte jeder Wetten Dass..? - Sendung alle Ehre gemacht. Ins Bett ging es dann am frühen Morgen nach einem spontanen, naja, sagen wir „Tutorium“zum Thema „Aus zwei mach drei“- überraschend, was ihr Datenanalysten alles könnt.

Der Sonntag ging dann weiter, wie eigentlich die ganze Erstiefahrt beschrieben werden kann: Man besucht sich gegenseitig, geht eine Runde durch den Ort und sorgt für strahlende Gesichter bei Brettspielverlagen, Herstellern von Schnellgerichten und Getränkehändlern.

Und so bleiben neben der Rückfahrt am Montag nur zwei Sachen offen: „Warum wurde aus der Zaunlatte eigentlich kein Schlitten gebaut?“und „Danke“an Johanna, die die Tour organisiert hat.

Achja: Wie ich gehört habe, soll eine Führung durch das „Deutsche Sackmuseum“wohl wirklich lohnenswert sein.

Bis nächstes Jahr.

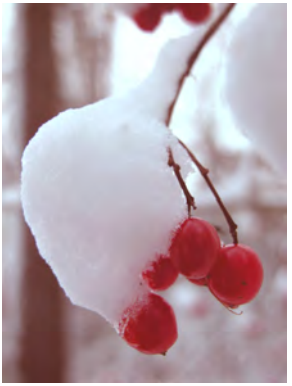
Christian Langesberg (kein Schiedsrichter)

Eigentlich wollten wir nie heim...

EIN sehr kurzer Beitrag zur Erstiefahrt aus der Sicht eines zufällig ebenfalls anwesenden „Seniors“.

Wochenendfahrt in den Schnee von Nord-Ost-NRW.

Die Nächte lang, die Stimmung heiter, man trifft Freunde, usw.



Jan Heidutzek

Geträumte Realität

ES WAR Montag morgen, 8.27 Uhr. Ich lief von der S-Bahnstation über die Mensabrücke in Richtung HG II. Ich war noch ein wenig müde, daher bemerkte ich auch nicht, dass irgendetwas anders war als sonst. Noch drei Minuten bis die Vorlesung begann. Also beeilte ich mich.

Als ich später das Gebäude verließ, drang sofort dieser holzige Geruch in meine Nase. War der vorhin schon da gewesen? Vermutlich. Denn dort, wo ich das Sofazimmer und den guten alten Mathetower wähnte, stand nun ein fast ebenso hoher Stapel aus gigantischen Holzquadern. Der Geruch war ein wenig wie im Möbelhaus. Nur intensiver. Und ich war draussen. Ich ging ein wenig dichter heran. Weit kam ich nicht.

Aus der Luft näherte sich eine riesige Hand. Ihr ausgestreckter Zeigefinger steuerte geradewegs auf den Holzturm zu und bohrte sich unter lautem Dröhnen tief darin ein. Einen kurzen Augenblick herrschte Stille. Dann fiel einer der Holzblöcke zu Boden. Als sich die entstandene Staubwolke gelegt hatte, war auch die Hand verschwunden.

Ich rieb mir die Augen, weil ich ihnen zuerst gar nicht trauen wollte. Der Holzturm war verschwunden. Ich blickte auf den Mathetower. Er stand da wie eh und je als wäre gerade gar nichts passiert. Vielleicht hatte ich nur schlecht geschlafen und mir alles nur eingebildet...

Ich setzte also meinen Weg zum Sofazimmer fort. Am Fahrstuhl war komischerweise fast überhaupt keine Schlange. Niemand wollte im 4. Stock aussteigen. Ich konnte glatt bis in den 7. Stock durchfahren.

Auch als ich zur Mensa ging, hielt der Fahrstuhl nicht bei der 4. Noch mehr. Er zeigte die Zahl gar nicht erst im Display an. Unten hörte ich den Hausmeister mit seinem Kollegen reden. „Die 4 haben wir am Wochenende gestrichen“.

Die vierte Etage ersatzlos gestrichen? Sowas kommt doch nur im Märchen vor. Oder im Traum. Ich wälzte mich zur Seite. Der Radiowecker zeigte 8.27 Uhr an. Ich hatte verschlafen. Der Jenga-Abend gestern hatte wohl doch zu lange gedauert.

Jan Heidutzek

Nebenfach Physik

WIE sich einige der Leser eventuell erinnern, gab es in der Omega ein paar Mal die Rubrik Bericht über das eigene Nebenfach. Leider hatten wir das schon eine ganze Weile nicht mehr und so habe ich beschlossen, nachdem ich nun bis auf die letzte mündliche Prüfung mein Nebenfach abgeschlossen habe, doch mal selbst zu dieser Rubrik mit einem kleinen Artikel beizutragen.

Nicht gerade viele Statistiker machen als Nebenfach Physik - und wann immer ich Kommilitonen erzählt habe, dass ich Physik mache, waren diese darüber sehr verwundert und sagten, dass sie der Ansicht wären, Physik sei ein besonders schweres Fach und dass sie es deshalb nicht machen würden.

Aus eigener Erfahrung glaube ich aber, dass es wesentlich schwierige (Neben-) Fächer gibt, wie z.B. Mathematik... Abgesehen davon, dass Physik interessant ist wenn man etwas für diese Materie übrig hat, kann man noch etwas positives über die Wahl von Physik als Nebenfach sagen: Man muss verhältnismäßig wenig Scheine bzw. Prüfungen machen im Vergleich zu der Menge an Vorlesungen, die man bei manch anderem Fach besuchen muss. Im Grundstudium muss man lediglich Physik A und B besuchen, dort je eine Klausur schreiben und dann eine mündliche Vordiplomsprüfung ablegen, die eigentlich genauso abläuft wie die Prüfungen bei uns, man muss sich also im Prinzip nicht auf einen völlig anderen Prüfungsstil einstellen wie bei z.B. einem geisteswissenschaftlichen Nebenfach. Im Hauptstudium muss man ein Physik Praktikum machen (es gibt extra eine Praktikumsvariante für Nebenfächler, leider wird dieses nur einmal im Jahr und zwar in den Semesterferien nach dem Sommersemester angeboten) und zwei Vorlesungen hören. Zum einen Theoretische Physik für Nebenfächler, diese ist Pflicht und man benötigt einen Übungsschein. Die zweite Vorlesung kann man etwas freier wählen, es ist möglich Quantenmechanik oder Elektronik oder ein weiteres Praktikum zu machen. Zumindest steht das so in der Nebenfachvereinbarung. Über die beiden Vorlesung folgt dann noch eine mündliche Diplomprüfung.

Der Stoff um den es in den Vorlesungen geht ist wenn man genügend mathematisches Wissen hat (für das was dort gemacht wird haben wir Statistiker wirklich mehr als genug Ahnung) eigentlich prinzipiell problemlos zu verstehen. Das was einem allerdings das Verständnis erschwert ist die gerade zu unsystematische unstrukturierte Argumentations- und Darstellungsweise von physikalischen und mathematischen Sachverhalten durch die Physiker. Schaut man in ein einigermaßen gutes Physik Buch, denkt man „Aahhhhh! Das ist ja ganz einfach!“, setzt man sich allerdings in die Vorlesung und hört zu, denkt man „häääää?“. Nicht selten war ich erstaunt darüber, wie Physiker eigentlich dazu in der Lage sind, verständliche Fachbücher zu schreiben, wenn sie keine sinnvolle Darstellungsweise und keine konsistente Argumentation in einer Vorlesung zustande bringen. Wieso es trotzdem gute Physik Bücher gibt, wird wohl auf Ewig ein Geheimnis der Physiker bleiben... ;-)

Wenn man aber gewillt ist, sich nicht allein auf die Vorlesung zu verlassen und mal selbstständig ein Buch zu konsultieren, ist es im Prinzip kein Problem, den Stoff zu verstehen. Eine weitere fürchterliche Unart der Physiker ist es, Übungsaufgaben zu stellen, die nicht im Geringsten irgendetwas mit dem Stoff aus der Vorlesung zu tun haben. Wenn man also immer den Stoff der Vorlesung (wie auch immer) nachgearbeitet hat, versetzt einen das keinesfalls in die Lage, die Übungsaufgaben zu lösen!!! Bei uns ist man gewohnt, mit Hilfe der Vorlesung die Aufgaben zu bearbeiten, gerade das ist Sinn und Ziel der Übungen, dass man sich dadurch den Stoff vertrauter macht, indem man ihn auf eine Aufgabe anwendet. Dieses Ziel verfolgen die Physiker offenbar nicht (welches sie statt dessen verfolgen ist mir bis heute unklar), statt dessen muss man sich erst mal noch diverse Themen aus Büchern oder wenn man es sich einfacher machen will aus dem Internet (nie habe ich Wikipedia mehr benutzt als in der Zeit wo ich die Physik A und B besucht habe...) selbst anlesen um überhaupt das Wissen zu haben, welches einem die Möglichkeit gibt, eventuell die Aufgabe lösen zu können.

Wer aber vielleicht noch ein bisschen was aus der Schule weiß bzw. sich prinzipiell für physikalische Zusammenhänge oder Naturwissenschaften

allgemein interessiert, der sollte sich von dieser unbedeutenden Tatsache, dass die Übungen bei den Physikern ziemlich chaotisch sind, nicht abschrecken lassen... Jede Spezies hat so ihre Eigenarten...

Die Vorlesung Theoretische Physik im Hauptstudium ist vom Inhalt her sehr ähnlich wie das was man auch in den Grundstudiumsvorlesungen lernt, nur dass es hier noch einmal etwas mathematischer angegangen wird. Man weiß aber aus dem Grundstudium schon mal prinzipiell worum es geht. Ich selbst habe als zweite Vorlesung im Hauptstudium Quantenmechanik besucht, da mich die direkte Schnittstelle von Physik und Statistik in der Quantenmechanik interessiert hat. QM ist allerdings eine eher theoretische Vorlesung mit viel Mathematik wie Hilberträumen, Matrizen, vielen Integralen und Summen, aber wenn man das mag, ist es genau das richtige!

Zum Schluss sollten noch ein paar Worte über das Praktikum verloren werde, welches man nach dem Grundstudium absolvieren muss. Das spezielle Praktikum für Nebenfächler, welches man als Statistiker besuchen muss, wird leider nur einmal im Jahr angeboten (im August oder September), man sollte also rechtzeitig überlegen, wann man es machen möchte. Es dauert ca. 4 Wochen, man muss insgesamt 12 Versuche machen (meist 3 Versuche pro Woche immer vormittags) und über jeden Versuch eine Art Bericht (Protokoll heißt es bei den Physikern) schreiben, der so ähnlich ist wie bei uns die Fallstudienberichte. Es gibt einen Theorieteil, wo man die physikalische Theorie, welche dem Versuch zu Grunde liegt, beschreibt und einen Auswertungsteil, wo man die im Versuch gemessenen Werte meist mit statistischen Methoden wie Regression oder deskriptiver Statistik auswertet, darstellt und in den entsprechenden physikalischen Zusammenhang einordnet. Ebenso muss auch der Aufbau und die Durchführung des Versuchs beschrieben werden. Besonders wichtig ist dabei immer die Fehlerrechnung (Gauß'sche Fehlerfortpflanzung etc.), darauf legen sie im Praktikum besonders großen Wert. Man sollte sich auch darüber im Klaren sein, dass dieses Praktikum sehr arbeits- und zeitintensiv ist, sich also nebenbei nicht allzu viel anderes (wichtiges) vornehmen. Abgesehen von dem Stress im Praktikum und der Kleinlichkeit der Versuchsbetreuer ist

es mal eine nette Abwechslung zum Statistik Studium, dass man die erlernte Theorie (und ja sogar statistische Methoden) einmal so unmittelbar praktisch anwenden kann und soll. Eine durchaus lohnende Erfahrung ;-)

Spaßig und amüsant sind auch die Vorlesungen im Grundstudium, da dort zu den vorgestellten Themen meist bekannte und teilweise historisch berühmte Versuche vorne vom Prof vorgeführt werden. Es war immer wieder lustig, wenn man beobachtet, dass der Physik Prof begeistert wie ein kleines Kind mit Starkstrom hantiert oder einen Kreisel immer wieder drehen lässt, ja sich sogar selbst auf einem drehbaren Stuhl mit einem Kreisel in der Hand rotieren lässt, um den Studenten Drehimpuls und Trägheitsmoment zu veranschaulichen.

Mein Fazit: Physiker sind chaotisch, unorganisiert und lieben ihr Spielzeug (Versuchsapparaturen). Physik als Nebenfach ist also ein schöner Kontrast zu dem eher strukturierten, theoretischen und logischen Studium der Mathematik und Statistik... Außerdem ist es ein unmittelbares Anwendungsgebiet der Statistik und Mathematik, was einen durchaus motivieren kann, beide Fächer miteinander zu verbinden.

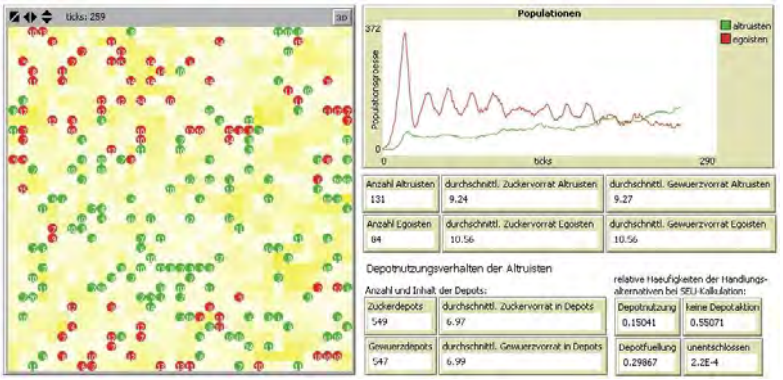
Annette Möller

Computersimulation in der Soziologie

BEI Soziologie denkt man möglicherweise zuerst an nicht besonders leicht verständliche Texte mit vielen Fremdwörtern, womit man im übrigen gar nicht mal so falsch liegt. Diese Herangehensweise bevorzugten wir im Seminar „Soziologische Handlungstheorien“ von Prof. Dr. Johannes Weyer im letzten Sommersemester.

Eine ganz andere Herangehensweise wählten wir dagegen im von ihm parallel angebotenen Seminar „Computersimulation sozialer Prozesse und Systeme“. Im Mittelpunkt beider Seminare stand die Frage, wie sich aus dem Handeln einzelner Akteure Sozialität entwickeln kann und unter welchen Voraussetzungen dies möglich ist. Während wir uns dieser Frage im zuerst genannten Seminar theoretisch angenähert haben, versuchten wir sie im zweiten Seminar durch Computersimulation zu beantworten.

Nach einer kurzen theoretischen Einführung in die Idee der Computersimulation führte uns schon die zweite Seminarsitzung in den Computerraum. Computersimulation entwickelt sich neben empirischen Untersuchungen und Fallstudien auch in der Soziologie zu einer anerkannten Forschungsmethode. Dabei werden so genannte „Agenten“ programmiert, welche nach festgelegten Regeln mit ihrer Umwelt sowie anderen Agenten interagieren. Viele dieser Agenten werden in einer Umwelt platziert, welche ebenfalls nach festgelegten Regeln funktioniert. Obwohl jeder einzelne Agent nach möglichst einfachen Regeln handelt, entstehen durch das Zusammenwirken vieler Agenten häufig komplexe, nicht vorhersehbare und auch nicht unbedingt von den Agenten beabsichtigte Effekte. Für die Umsetzung haben wir die frei verfügbare Software NetLogo verwendet. Diese arbeitet mit einer recht schnell erlernbaren Programmiersprache und bietet eine ansprechende Visualisierung. Die Umwelt wird durch eine zweidimensionale Ebene dargestellt, auf der sich die Agenten als Punkte bewegen. Dies ist auch auf der zu diesem Artikel gehörigen Grafik dargestellt, die diese Visualisierung sowie einige zusätzliche Auswertungen dazu zeigt.



Wir haben nach einer Einarbeitung in die Programmierung solcher Simulationen versucht eine künstliche Gesellschaft nach dem sogenannten „Sugarscape“-Modell nachzubilden. In diesem Modell bringt die Umwelt bringt zwei nachwachsende Ressourcen hervor, welche die Agenten aufnehmen können und in unterschiedlicher Menge zum Überleben benötigen. Haben sie einen gewissen Vorrat erreicht, können sie sich außerdem fortpflanzen. Haben sie zu wenig Ressourcen übrig oder eine gewisse Lebenszeit erreicht, sterben die Agenten. Um zu entscheiden, welche Aktion sie ausführen sollen, brauchen sie ein geeignetes Modell zur Handlungswahl.

Und schon sind wir wieder mitten im anderen Seminar, wo unter anderem solche Modelle behandelt werden. Das einfachste dieser Modelle führt einen geradewegs zur Entscheidungstheorie aus Statistik VI. Um mehrere vorgegebene Ziele möglichst gut zu erfüllen, wird nach einer Regel aus einer Menge von Handlungsalternativen eine ausgewählt. Dabei wird der erwartete Nutzen jeder dieser Handlungsalternativen bewertet und miteinander verglichen.

Genau dieses Modell der Handlungswahl haben wir der Entscheidungsfindung unserer Agenten zugrunde gelegt. Nun haben wir zwei Populatio-

nen geschaffen, welche ihre Ziele unterschiedlich gewichten. Eine dieser Populationen verfolgt ausschließlich unmittelbar egoistische Ziele, während eine andere Population auch das Gemeinwohl im Blick hat und sich deshalb auch altruistisch verhält. Den Erfolg einer Population messen wir mit der Anzahl ihrer Mitglieder.

Natürlich ist der Ablauf einer solchen Simulation nicht deterministisch. Angefangen vom Lebensalter über die Fortpflanzung bis zur Bewegung der Agenten werden viele Vorgänge zufällig nach vorher festgelegten Verteilungen bestimmt. Deshalb kann aus dem Ergebnis eines einzelnen Durchlaufs der Simulation bis zu einem Stop-Kriterium, beispielsweise das Aussterben einer der Populationen oder das Erreichen einer festgelegten Anzahl von Aktionen, noch keine zuverlässiger Schluss gezogen werden. Wir müssen die Simulation also wiederholt durchlaufen lassen um mit angemessener Sicherheit Aussagen über den Ausgang machen zu können.

Nun hängt unser Modell jedoch von zahlreichen Parametern ab, die zum Teil sogar noch wechselseitig voneinander abhängen. Um bei dieser großen Anzahl an Parametern wahllos unzählige Parameterkonstellationen durchlaufen zu lassen, brauchen die Simulationen viel zu viel Rechenzeit. Ein geeigneter Versuchsplan müsste also her. Und schon wieder sind wir mitten drin im Stoff einer statistischen Lehrveranstaltung: Fortgeschrittene Versuchsplanung.

Sowohl die vorhergehende Versuchsplanung als auch die anschließende statistische Auswertung waren im Seminar natürlich nur in geringem Ausmaß vorgesehen, so dass beides aus Zeitgründen nur wenig berücksichtigt werden konnte. Dazu hätte man sicherlich noch eine Hausarbeit schreiben können.

Ich war selbst überrascht davon, wie viele Verknüpfungen zu Veranstaltungen aus der Statistik es in diesen beiden Seminaren gab. Interessanterweise habe ich Statistik VI und Fortgeschrittene Versuchsplanung auch genau im selben Semester wie diese beiden Seminare besucht. Trotz dieser Berührungspunkte war die Arbeitsweise vor allem im theoretischen Semi-

nar eine ganz andere als in der Statistik. Die Soziologie ist jedoch alles andere als ein „Laberfach“, sie versteht sich vielmehr als eine analytische Wissenschaft wie jede andere auch. Gerade das in diesem Seminar behandelte Teilgebiet der Soziologie entwickelt Modelle, die sich exakt abbilden lassen und teilweise sogar als mathematische Formeln notiert werden.

Insgesamt haben mir beide Seminare großen Spaß gemacht, obwohl der Arbeitsaufwand doch recht groß war. Das lag unter anderem sicherlich auch daran, dass wir in den beiden Seminaren nur vier Teilnehmer waren. Solche kleinen Veranstaltungen finden sich selbst an unserer Fakultät wohl eher selten. Dementsprechend war die Atmosphäre in den Veranstaltungen auch sehr angenehm und wir konnten sehr unkompliziert und lebhaft diskutieren. Soziologen waren dort übrigens in der Minderheit, neben mir gab es dort noch zwei Nebenfächler aus der Informatik und nur eine Soziologin.

Ich habe beide Seminare in der vorlesungsfreien Zeit mit einer kombinierten mündlichen Prüfung abgeschlossen, die etwa eine dreiviertel Stunde gedauert hat. Zusätzlich habe ich im theoretischen Seminar noch einen kurzen Einführungsvortrag gehalten und musste zu jeder Sitzung jede Menge Texte vorbereiten. In der Computersimulation habe ich außerhalb der Sitzungen vor allem an meinem Modell programmiert. Das ist für zusammen 4 von im Nebenfach insgesamt 12 benötigten SWS natürlich verhältnismäßig viel Aufwand, war es aber durchaus Wert. Die beiden Veranstaltungen gehören zu meinem Schwerpunkt „Technik- und Innovationssoziologie“, den ich im Hauptstudium für mein Nebenfach Soziologie gewählt habe.

Im Bachelor- und Master-Studiengang Statistik ist Soziologie nicht mehr als eigenes Nebenfach wählbar, sondern kann im Rahmen des Nebenfachs Wirtschaftswissenschaften belegt werden. Ein Entwurf der bisherigen Nebenfachvereinbarung dazu findet sich auf der Internetseite der Fakultät.

Tobias Liboschik

Erfahrungsbericht Bewerbungsseminar

WENN der Termin zur Abgabe der Diplomarbeit nur noch von wenigen Kalenderblättern bedeckt wird, macht man sich langsam aber sicher konkrete Gedanken über die berufliche Zukunft. Zum Glück hat die erweiterte Haushaltskommission beschlossen für Studierende, die kurz vor ihrem Abschluss stehen, ein Bewerbungsseminar des namenhaften (allerdings nicht unumstrittenen) Finanzdienstleisters MLP anzubieten. Die Kosten, die wohl einen niedrigen vierstelligen Eurobetrag umfassen, werden über die Studiengebühren finanziert.

Zu zehnt trafen wir uns an einem Adventssamstag im altbekannten Seminarraum 120 im CDI. Wir begannen (nachdem wir erst einmal abwarteten, ob auch alle Angemeldeten eintrudeln würden) mit einer kleinen Vorstellungsrunde, wobei uns insgeheim auch der Trick verraten wurde wie man diesen in sich zusammenfallenden Namenskärtchen mehr Standhaftigkeit verleiht: Einfach eine Ecke an der Falz leicht umknicken.

Weiter ging es mit der Definition des Berufsziels, für das man sich vergegenwärtigen soll welcher Beruf zur eigenen Persönlichkeit passt und nicht etwa andersherum.

Ist das Berufsziel vor dem geistigen Auge präsent, geht es an die Stellenfindung, wo dem Internet eine große Bedeutung beigemessen wurde, während Messebesuche nur bei im Vorhinein abgemachten Gesprächsterminen nützlich sind. Als Anschauungsbeispiel diente am Ende jedoch eine gewöhnliche Stellenanzeige eines Printmediums. Nach deren Auswertung wussten wir, dass wie immer ein Idealkandidat gesucht wurde. Inwiefern man selbst den tatsächlichen „Mindestansprüchen“genügt, findet man am besten in einem Telefonat heraus, für welches man sich eine kleine Frageliste zurechtlegen sollte und das wir sogleich kurz simulierten.

Ein Schwerpunkt wurde wie zu erwarten auf die Bewerbungsunterlagen gesetzt. Positiv- und Negativbeispiele veranschaulichten uns Anschreiben,

Lebenslauf sowie nötige oder unnötige Anlagen. Interessant war die Tatsache wie leicht man bei Online-Bewerbungen auf die „schwarze Liste“geraten kann, wenn man nicht tatsächlich auch das letzte Kreuzchen setzt bzw. Feld ausfüllt.

Als letztes Schmankerl hielt der Vormittagsteil noch das Vorstellungsgespräch bereit. Vorbereitung ist hier Trumpf. Neben Kenntnissen über das Unternehmen, über die eigenen Unterlagen, den entsprechenden Kleidungsstil und der Organisation einer Anreise, die es gestattet, pünktlich zu erscheinen soll man in der Lage sein in zwei bis drei Minuten über den eigenen Werdegang Auskunft zu geben. Ein paar Mutige durften das sogleich vorführen und bewiesen damit, dass dies eigentlich keine Hürde darstellt. Man sollte allerdings damit rechnen, dass man bei der Selbstpräsentation oder im Verlauf des Gespräches seine Fremdsprachenkenntnisse unter Beweis stellen muss.

Die Frage, ob sich genug Leute für eine Mittagspausenpizzabestellung finden würden, verneinte sich quasi von selbst als das Prospekt binnen 30 Sekunden nach Beginn des Herumgebens wieder vorn ankam.

Nach der Pause wurden wir von einem neuen Bewerbungscoach betreut, dessen Partner wegen einer Krankheit leider nicht anwesend sein konnte. Zuerst durften wir ein paar Rechenaufgaben und Fragen zum Allgemeinwissen beantworten, um unsere Stressresistenz zu überprüfen. Die Antworten können über ein Vorankommen im Bewerbungsverfahren entscheiden, aber Statistiker dürfte diese Form des Aussiebens eher selten begegnen.

Äußerst interessant wenngleich auch mit ähnlichem Seltenheitswert versehen war die Diskussionsübung passend zum alles beherrschenden Thema der Zeit: „Weltwirtschaftskrise“. Aufgeteilt in zwei Gruppen wurde diskutiert, ob das deutsche Rettungspaket für Banken Segen oder Fluch sei. Die Art und Weise der Beteiligung an der Diskussion wurde im Nachhinein natürlich analysiert und unser Coach vermittelte, was gut und was schlecht bei „Personalern“ankommt.

Es folgte eine kurze Einlage zur Gruppenarbeit. Gemeinsam sollte man den Jahresumsatz der Daimler AG in Deutschland schätzen und diese Schätzung möglichst glaubhaft darstellen. Das gelang allen Gruppen erstaunlich gut auch wenn die geratenen Zahlen, die als Grundlage der Schätzungen herhalten durften, erheblich voneinander abwichen.

Der krönende und herbeigesehnte Abschluss waren die Informationen zur Gehaltsverhandlung. Man hatte laut Seminarleiter alle zwanzig Jahre mit einer inflationsbedingten Verdopplung des Einstiegsgehalts zu rechnen (dem aufmerksamen Leser entgeht nicht, dass dies einer durchschnittlichen Inflationsrate von 3.5 % entspricht). Heutzutage können Prämien (Einmalzahlungen) und Boni (an Erfolgs geknüpfte Zusatzleistungen) einen wesentlichen Bestandteil des Gehalts ausmachen. Zum Schluss gab es dann doch noch eine konkrete Zahl. Unter €40000 Jahresgehalt sollte man sich nur bei einer äußerst attraktiven Stelle drängen lassen.

Insgesamt hat das Bewerbungsseminar das Selbstbewusstsein gestärkt und das Wissen um den Bewerbungsprozess gemehrt. Inwiefern die Veranstaltung ihr Geld wert war, wage ich allein nicht zu beurteilen, aber die versprochenen Kursunterlagen hätten zumindest ihren Weg zu den Teilnehmern finden müssen. Gerade weil der Begriff „Networking“so oft fiel, sollte man vielleicht darüber nachdenken die Erfahrungen der Alumni zu sammeln und den Absolventen der Fakultät zur Verfügung zu stellen.

André König

Nachwort

DAS war die Ausgabe 62 der Omega - einer Zeitung die an unserem Fachbereich bzw. jetzt unserer Fakultät immer Tradition hatte. An dieser Stelle deshalb noch einmal einen Dank an Tobi, der die Omega die letzte Zeit durch Anwerbung von Artikel-Schreibern ein wenig mit unterstützt und somit dazu beigetragen hat, dass sie weiterhin erscheint, trotz Ein-Mann Redaktion.

An dieser Stelle natürlich auch noch einem großen Dank an alle, die sich bereit erklärt haben, mit einem Artikel zur Vielseitigkeit der Omega beizutragen!

Es wäre wirklich schön, in Zukunft neue Redaktionsmitglieder zu finden, welche uns die Arbeit erleichtern, indem sie auch einige Aufgaben übernehmen. Die Redaktionsarbeit hat immer Spaß gemacht und der einzige Grund, weshalb ich es nie fallen gelassen habe, obwohl ich nun schon länger völlig allein bin ist, dass die Omega mir ans Herz gewachsen ist und es mir etwas bedeutet hat, daran mitzuwirken.

Je mehr Leute sich beteiligen, desto weniger Arbeit hat der Einzelne und es muss ja auch nicht immer eine super dicke Omega erscheinen. Sollten alle in einem Semester weniger Zeit haben, kann man wie im letzten Sommer, auch eine Ausgabe mal ausfallen lassen. Ihr solltet euch nicht von der Vorstellung, dass es eine zwanghaft stressige Arbeit ist, abschrecken lassen. Vielleicht gibt es ja doch einige, für die es noch von Wert ist, sich auch für eine Sache zu engagieren, die man gut oder wichtig findet...

Ein schönes Rest Semester wünscht euch die

Omega Redaktion

Impressum

Redaktion: Annette Möller

Weitere Autoren: Johanna Buncke, Alexander Dürre, Nora Eisemann, Jan Heidutzek, Lars Koppers, André König, Dr. S. Kuhnt, Christian Langesberg, Tobias Liboschik, Prof. Dr. J. Rahnenführer, Prof. Dr. B. Schweizer

Die in den Artikeln geäußerten Meinungen liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autorinnen und Autoren. Sie entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Werbung & Finanzen: Finanziert wird die Omega durch den FSR. Wenn Sie Interesse an einer Werbeanzeige in der nächsten Ausgabe haben, wenden Sie sich bitte an `standardabweichung@yahoo.de`.

Kontakt zur Redaktion: `standardabweichung@yahoo.de`

Colophon

Satz: Annette Möller
`<standardabweichung@yahoo.de>`

Erstellt mit: LaTeX

Druck: AStA Copy-Shop

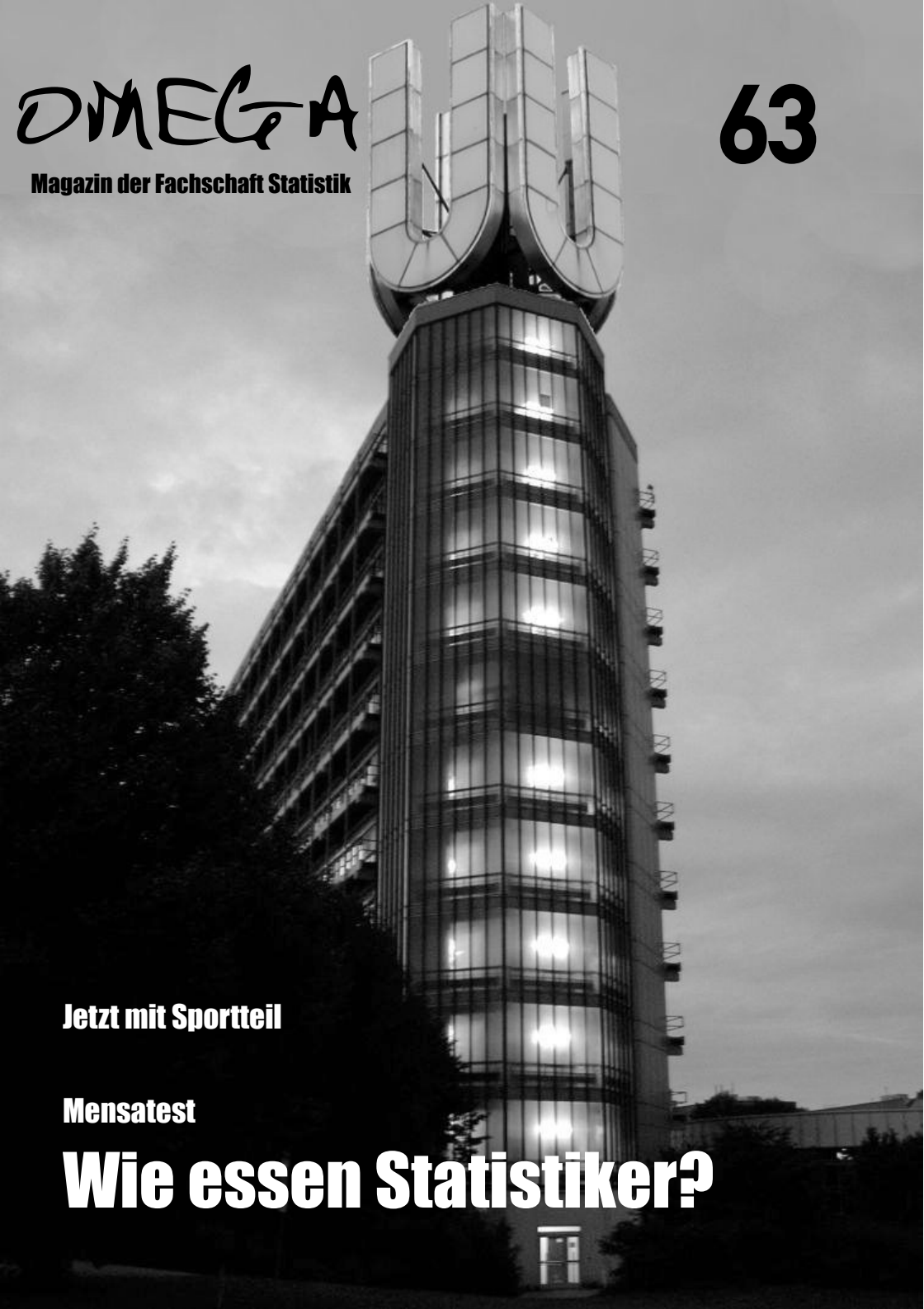
Titelbild: Jan Heidutzek

Auflage: 100 Exemplare

OMEGA

Magazin der Fachschaft Statistik

63



Jetzt mit Sportteil

Mensatest

Wie essen Statistiker?

Inhalt

Impressum.....2

Vorwort.....3

Ein Tag im Statistischen Bundesamt.....4

Econometric Game 2009.....6

Interview mit Katja Ickstadt.....7

Fußballturnier der Fachschaft Statistik..14

Six Sigma an der Fakultät Statistik.....16

Analyse der Essgewohnheiten von Mensagästen.....21

Interview mit Christine Müller.....25

Statistik ohne Mäuse?.....34

Diplom Statistik an der TU Dortmund. .38

Kreuzworträtsel.....42

AUSBLICK 2010.....43

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Annette Möller, Franck Kouadje, Jan Heidutzek, Konstantinos Christou, Nora Eisemann, Stefan Hess, Tobias Liboschik, Verena Ueberfeldt

Redaktion
Alexander Dürre, Annette Möller, Franziska Elze, Jan Heidutzek

Auflage
min. 100 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 64. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

2010 – alle Welt spricht in diesem Jahr von Kultur, die auf einmal auch überall drinzustecken scheint. Selbst vor dem Mathetower macht sie nicht Halt, der für unser Titelbild extra ein wenig umdekoriert wurde. Aus rechtlichen Gründen – das Dortmunder „U“ ist schließlich eine geschützte Marke – musste der Aufbau zwischenzeitlich aber wieder entfernt werden.

Das **Kulturprogramm** der Fachschaft für dieses Jahr ist lang – die erste Hälfte haben wir am Ende des Heftes abgedruckt. Exkursionen werden angeboten, Tanz und Gesang. Letzterer vor allem in Form des neu gegründeten Statistiker-Chores, der sich zusammensetzt aus Studierenden, Ehemaligen und Freunden der Fakultät. Nur Dozenten sind (noch) nicht bei den wöchentlichen Proben in der KHG gesichtet worden. Dafür jedoch in mittelalterlicher Kostümierung als Teilnehmer beim Campuslauf. Das Training für dieses Jahr hat schon begonnen und erste Ideen für ein neues Outfit werden bereits entwickelt. Das Team freut sich über jeden Starter – ob perfekt trainiert oder kurzentschlossen angemeldet ist dabei ganz egal. Dabeisein ist alles.

Zurück zur Kultur. Natürlich besteht auch diese **Omega** zu 100% aus Kultur. Über ein Jahr lang hat eine extra aufgestockte Redaktion die wertvollsten Beiträge gesammelt, sortiert und teilweise sogar selbst geschrieben. Natürlich soll die Zeitschrift auch als Forum dienen. Deshalb sind wir stolz darauf, dass das aktuelle Heft erneut ein kontrovers diskutiertes Thema aufgreift und möchten unsere Leser ermutigen, mit in die Diskussion einzusteigen. Gerne veröffentlichen wir Leserbriefe oder weitere Denkanstöße.

Nicht nur zu diesem Zweck sind wir seit Kurzem auch über unsere neue Emailadresse **omega@statistik.tu-dortmund.de** erreichbar. Und zwar rund um die Uhr, sogar in den Semesterferien.

Titelthema dieser Ausgabe ist eine aktuelle Untersuchung zum Essverhalten bei Mensabesuchern, die uns exklusiv vorliegt. Auf der gegenüberliegenden Seite haben wir für Euch in einer übersichtlichen Liste die weiteren Themen dieser Ausgabe zusammengestellt und dazu notiert, wo Ihr den entsprechenden Artikel finden könnt.

Für die OMEGA-Redaktion

Jan Heidutzek

Ein Tag im Statistischen Bundesamt

Mathetower, 6.30 Uhr. Nicht gerade die beliebteste Uhrzeit für Studenten. Und auch die Mitarbeiter sehen nicht gerade ausgeruht aus, als wir uns am vereinbarten Treffpunkt zusammenrotten. Um 6.45 Uhr erscheint der Bus und die Reise zum Statistischen Bundesamt kann beginnen. Als Route entscheidet sich der Busfahrer aufgrund des hohen Staurisikos gegen den Weg über Köln und Rheinland und so konnten die Wenigen, die die Fahrt nicht nutzen, um den Schlafmangel zu beheben, den Blick auf Sauerland und Westerwald genießen. Nach 3 ½-stündiger Autofahrt ist Wiesbaden in Sicht. Beim Blick auf das Bundesamt gerät der ein oder andere ins Zweifeln, ob wir möglicherweise im Kreis gefahren sind. Denn das Gebäude weist eine frappierende Ähnlichkeit zum Mathetower auf.

Der Herr am Empfang bemüht sich redlich, das Klischee eines Beamten komplett auszufüllen. Mit stoischer Ruhe wird jeder Name vorgelesen, die Anwesenheit festgestellt und mit dem Lineal sorgfältig durchgestrichen. Anschließend geht es in die Fahrstühle. Es geht überraschend schnell (und ohne Halt im 4. Stock) in die 13. Etage, wo der dort vorhandene Kaffeevollautomat erstmal rege in Anspruch genommen wird.

In einem kleinen beschaulichen Raum mit Blick über das beschauliche Wiesbaden (über letzteres lässt sich streiten) wird die Ankunft des Präsidenten des Bundesamtes erwartet. Bei seiner Vorstellung erzählt der gute Mann, er sei nicht nur der Präsident des Bundesamtes, sondern auch der Bundeswahlleiter. In dieser Funktion fühle er sich verpflichtet, uns auf die Europawahlen am kommenden Montag hinzuweisen. Nach kurzem Überlegen korrigierte er sich dann auf Samstag(*sic!*).

Die ersten beiden Vorträge über Datenbeschaffung (einmal in der BRD, einmal in Europa) gehen schließlich in allgemeiner Müdigkeit ein wenig unter. Wohl auch deswegen, weil sie wenig beinhalten, was ein angehender Statistik-Absolvent in seinem Studium vor sich hat. Lediglich einige deskriptive Statistiken halten das Thema interessant. Die Mittagspause bringt die Erkenntnis, dass die Kantine keine wesentlichen Differenzen zur Mensa besitzt. Lediglich die Laune der Kassenfrau macht einen Unterschied. Gegen diese Dame wirken die ebenfalls manchmal schlecht gelaunten Mensamitarbeiter wie eine geballte Spaßgesellschaft.

Der erste Vortrag am Nachmittag über Steuerrecht und Statistik wirkt vom Namen her schon nicht gerade als das saftigste aller Themen. Doch schon der erste Satz des Dozenten: „Sie können sich sicher vorstellen, wenn ich mich einer Dame vorstelle und sage, dass ich mich mit Steuern und Statistik beschäftige, dann ist der Flirtfaktor bei Null“, lässt erahnen, dass ihm dies bewusst ist. Aber tatsächlich bietet der Vortrag einen interessanten Einblick in diverse Steuermechanismen und was man aus den entstehenden Zahlen machen kann, bzw. wo dort die Statistik ansetzt. Auch der folgende Vortrag über den Bürokratieabbau in Deutschland bietet neben einem erfrischenden Dozenten viel Neues. Bei dem vorgestelltem Projekt wird ein recht einfach zu verstehendes Modell zur Messung von Bürokratie dargestellt. Der Vortrag zeigt neben dem Inhalt, wie in etwa die Strukturen aussehen, wenn man direkt mit der Bundesregierung zusammenarbeitet.

Nach der Verabschiedung folgt noch ein kurzes gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Plätzchen, bevor es mit dem Pater Noster nach unten und anschließend wieder in den Bus geht. Auf dem Weg dorthin lohnt sich noch ein Blick auf die Beschilderung des steinernen Pferdes am Eingang des Gebäudes. Der Künstler hat bei der Namensfindung weder Kosten noch Mühen gescheut und gab ihm den kreativen Namen „Pferd“. Als Fazit bleibt, dass es zwar interessante Themengebiete gibt, mit denen in Wiesbaden gearbeitet wird, jedoch wäre es wohl für keinen/wenige Statistik-Absolventen ein empfehlenswertes Ziel.

Stefan Hess

Das Statistische Bundesamt...

DESTATIS

- ☑ hat seinen Sitz in Wiesbaden und
- ☑ betreibt Zweigstellen in Bonn + Berlin
- ☑ veröffentlicht das kostenlose „Statistische Jahrbuch“
- ☑ findet ihr im Web unter *www.destatis.de*

Econometric Game 2009

Am 7.-9. April 2009 fand das Econometric Game an der Universität Amsterdam statt und die Fakultät Statistik war für ein weiteres Jahr vertreten. Die Doktoranden, die teilgenommen haben, waren Konstantinos Christou und Arsene Ntiwa. Von den Studierenden waren Leo Geppert, Christof Lisakowski und Frederike Müller dabei. An dem Spiel haben Fakultäten aus der ganzen Welt teilgenommen. Stark vertreten waren vor allem europäische aber auch australische und amerikanische Universitäten. Insgesamt war die Veranstaltung sehr gut organisiert. Unser Team hat den Fall sehr gut bearbeitet und damit einen guten Eindruck hinterlassen.

Beim Econometric Game geht es darum, in Gruppenarbeiten bestimmte statistische Probleme zu lösen und zu präsentieren, wobei die Universitäten in direktem Wettbewerb miteinander stehen. Dabei geht es aber nicht nur um Statistik und Ökonometrie, es wird auch durch die zahlreichen Veranstaltungen die Möglichkeit gegeben mit anderen Nachwuchswissenschaftlern zu kommunizieren und Meinungen auszutauschen. Vor allem aus diesem Grund haben die Veranstalter dieses Jahr täglich im Anschluss an die eigentliche Veranstaltung ein gemeinsames Abendessen mit jeweils unterschiedlicher aber fester Sitzeinteilung arrangiert, sodass man mit verschiedenen Teams in Kontakt treten konnte. Die Konversation während dieser Abendessen war nicht nur wissenschaftlich, sondern auch aus sozialen Aspekten sinnvoll. Die unmittelbare Vergleichsmöglichkeit des internationalen Fachwissens, die dadurch Zustande kam, war für alle Teilnehmer eine Bereicherung.

Konstantinos Christou

Econometric Games

- ☑ Bei dem dreitägigen Wettkampf nehmen jedes Jahr etwa 20 Teams teil
- ☑ Ein Team besteht aus zwei Doktoranden und drei Master-Studenten
- ☑ In diesem Jahr werden die Econometric Games vom 12.-14. April in Amsterdam ausgetragen

Interview mit Katja Ickstadt

In dieser Ausgabe gibt es wie bereits in der letzten zwei Interviews – dieses mal mit zwei unserer Professorinnen. Lest nun exklusiv das Interview mit Frau Ickstadt und erfahrt mehr über ihren Werdegang als Statistikerin sowie einige persönliche Details aus ihrem Lebenslauf.

Steckbrief

Name.....*Katja Ickstadt*
Geburtstag + Ort .....*18.1.1965 in Berlin*
Studienfach + NF.....*Mathe, E-Technik*
Familienstand.....*Verheiratet, 2 Kinder*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable.....*X, Y*
Lieblingssatz- und Beweis.....*Zentraler Grenzwertsatz*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Bayes Statistik, Biometrie (Räumliche Statistik, Epidemiologie, Genetik)*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung.....*„Do you speak genomish?“*
Lieblingsstatistiker.....*Getrude Cox*
Hobbies.....*Schwimmen, Basteln*

Was waren Ihre LKs und Lieblingsfächer in der Schule?

LKs hatte ich Mathe und Englisch, Lieblingsfächer waren Latein und Chemie.

War Ihr Interesse an Mathematik/Statistik schon immer klar, oder hat sich das erst später entwickelt?

Nach der Schule habe ich gedacht, jetzt musst du mal was ausprobieren, was du in der Schule nicht kennen gelernt hast. Dazu gehört z.B. Elektrotechnik oder auch Medizin. Es war schon klar, dass ich etwas mit Mathematik und Naturwissenschaften studieren wollte, aber was genau wusste ich noch nicht. Und in Darmstadt, wo ich zur Schule gegangen bin, ist die Technik-Ausbildung an der Uni sehr gut: So habe ich dann mit E-Technik angefangen. Das war nicht schlecht, aber ich habe gemerkt, dass mir Mathematik, Lineare Algebra oder auch Physik viel mehr Spaß gemacht haben als die eigentliche Technik. Darum habe ich den Schwerpunkt gewechselt und dann Mathematik mit Schwerpunkt E-Technik weiter studiert.

Und wie ging es dann weiter?

Nach dem Studium wollte ich promovieren und in Professor Lehns Arbeitsgruppe „Stochastik und Operations Research“ an der TU Darmstadt hat sich auch die Möglichkeit dazu geboten. Bei Herrn Lehn konnte man sein Promotionsthema ziemlich frei gestalten. Zuerst habe ich versucht, in Richtung Signaltheorie eine Promotion anzufertigen. Dann habe ich in einem der Schwerpunkte der Arbeitsgruppe, Spieltheorie, promoviert.

Nach der Promotion war klar, dass ich noch ein bisschen weiter an der Uni und etwas angewandter arbeiten wollte als während der Promotionszeit, auch wenn ich noch keine konkrete Berufsvorstellung hatte. Ich bin dann nach Basel gegangen, auf zwei halbe Stellen: Die eine war im Institut für Statistik und Ökonometrie am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel, die andere war in einem Biodiversitätsprojekt, dadurch kam dann die Verbindung zur Biometrie und Biologie. Da mir die biologische Anwendung mehr Spaß gemacht hat als Ökonometrie, habe ich diese Richtung dann auch forciert.

In Absprache mit Herrn Lehn habe ich versucht, ein Post-Doktoranden Stipendium der DFG zu bekommen. Das hat es mir ermöglicht an die Duke University in Durham, North Carolina, zu gehen, wo ich wirklich das forschen konnte, was ich mir ausgesucht hatte.

Dann ergab sich eins aus dem anderen; aus den biologisch orientierten Fragestellungen, wie der Biodiversität, ging es weiter in Richtung räumliche Epidemiologie, weil die Modelle und Methoden in diesem Anwendungsfeld sehr gut passen und das damals ein sehr begehrtes, zukunftsträchtiges Forschungsfeld war.

Mein Mann hat versucht, in Amerika eine Stelle zu bekommen, das hat sich aber zerschlagen, sonst wären wir sicher noch länger dort geblieben. Also habe ich mich nach Deutschland zurückbeworben. Ich bekam zunächst ein Habilitationsstipendium vom Land Hessen genehmigt und habe dann in Darmstadt habilitiert. Als sich die Habilitation dem Ende zuneigte, habe ich mich auf Professuren beworben und in Dortmund hat das schnell geklappt; das war schön.

Was bedeutet für Sie persönlich Ihr Fach?

Ich wusste damals nicht, dass man Statistik studieren kann, sonst hätte ich das vielleicht auch gemacht. Ich finde es ist ein tolles Fach,weil es von

den Anwendungen sehr vielfältig ist; man kommt an beliebige Fachgebiete sehr nahe heran und das finde ich wirklich klasse. Diese Vielfältigkeit macht es auf Dauer spannend. Ich kann mir nur wenig andere Berufsfelder vorstellen, die so viel Spaß machen.

Wie sieht für Sie der ideale Student aus?

Ich finde es interessant, wenn es in Lebensläufen etwas Besonderes gibt. Es ist natürlich nichts dagegen zu sagen, wenn man zielstrebig nach der Schule direkt mit dem Studium beginnt und das durchzieht. Richtig spannend finde ich es aber, wenn man nach der Schule oder während des Studiums mal ganz anderen Ideen nachgegangen ist. Es ist heute mit BA/MA leider schwieriger, im Studium eine Unterbrechung zu machen.

Was zeichnet Ihrer Meinung nach eine gute Vorlesung aus?

Oha. Die Vorlesungen, die ich halte, sind ja so unterschiedlich. Aber eine Mischung aus Theorie und Beispielen auf jeden Fall. Außerdem sollte das Ziel immer klar sein.

Persönlich finde ich, dass eine Vorlesung besser ist, wenn die Studierenden mitmachen. Das ist natürlich nicht immer einfach, ich versuche es auch ein bisschen zu forcieren, indem ich Fragen stelle, allerdings funktioniert das nicht immer. Aber es ist einfach schöner und spannender. Auch Fragen stellen oder Bemerkungen während der Vorlesungen – dadurch wird das Ganze lebendiger und es macht auch dem Dozenten mehr Spaß. Ich bin dankbar über jede Frage oder Anmerkung, die kommt.

Nach welchem Prinzip halten Sie Vorlesungen? Was ist Ihr primäres Ziel dabei?

Mit dem primären Ziel fange ich mal an: Die Hauptideen des jeweiligen Stoffs so rüberzubringen, dass sie verstanden werden und auch haften bleiben. Aber auch das Interesse nicht einzuschläfern, das gelingt natürlich nicht immer.

Ansonsten habe ich eigentlich eher ein Nicht-Prinzip: Damit diejenigen, die da sitzen auch etwas davon haben, dass sie da sitzen, finde ich, sollte man kein ausführliches Skript verteilen. Ein paar Sachen muss man sich selbst erarbeiten und wenn man schon zur Vorlesung geht, sollte man es vielleicht dort machen, damit man zu Hause nicht noch mal so viel Zeit investieren muss.

Das trifft nicht auf alle Veranstaltungen zu, aber z.B. wichtige Beweise sollte man einfach einmal selbst aufgeschrieben und nicht nur gesehen haben.

Was ist Ihr Lieblingsbuch?

Als Fachbücher eindeutig die Johnson-Kotz Bände, in denen man alles über Verteilungen findet, was man wissen muss. Dazu kommt auch, dass ich Norman Johnson in Chapel-Hill selbst kennen gelernt habe und er mich als Person sehr beeindruckt hat.

Wie beurteilen Sie die Atmosphäre zwischen Profs und Studis bei uns an der Fakultät?

Die ist sehr gut, sehr familiär, und das empfinde ich als sehr angenehm. Das trägt erheblich dazu bei, dass ich jeden Tag gerne hierher komme. Ich habe es in meinem bisherigen Werdegang noch nicht anders erlebt, aber ich weiß, dass es etwas Besonderes ist. Es ist nicht in jeder Fakultät so.

Haben Sie als Student mal etwas „schlimmes“ an der Uni angestellt?

Nein, das habe ich nicht gemacht. Abgeschrieben habe ich nie, da habe ich lieber eine Fünf kassiert. Ich habe nichts boykottiert, es war aber in meiner Studienzeit auch nicht nötig. Der super brave ruhige Student war ich auf keinen Fall, aber ich glaube nicht, dass die Mitarbeiter oder Professoren, die uns unterrichtet haben, mich als unangenehm empfunden haben.

Wenn Ihnen unbegrenzte finanzielle Mittel für die Uni zur Verfügung ständen, was würden Sie ändern oder für die Uni tun?

Es gibt meiner Meinung nach viel zu wenig studentische Arbeitsräume. Das Sofazimmer ist schon toll, aber da kann man nicht richtig arbeiten. Schöner wären kleine Seminarräume, wo man in Kleingruppen auch mal diskutieren und arbeiten könnte.

Dann finde ich den sogenannten Mittelbau wichtig, also zum einen viele Möglichkeiten zur Promotion aber auch Post-Doc Möglichkeiten. Das muss in jedem Falle so bleiben, wie es ist, vielleicht sogar noch ausgebaut werden.

Was hätten Sie gemacht (studiert), wenn es keine Statistik/Mathematik gäbe?

Archäologie hätte ich mir durchaus vorstellen können. Ich glaube, dass das Arbeiten auch gar nicht so anders ist,

dass man auch da relativ gewissenhaft arbeiten muss und eine Idee konzentriert verfolgen muss, um zu gucken, ob sie zu einem guten Ende führt. Es gibt da einige Gemeinsamkeiten.

Gibt es Menschen, die Sie als Person oder/und als Statistiker/Mathematiker geprägt haben?

Sicherlich mein Doktorvater, er hat mich sehr geprägt, was die Ausführung des Berufs betrifft, z.B. die Art und Weise sich mit Problemen zu beschäftigen, Studierende zu fördern oder Prüfungen durchzuführen.

Norman Johnson hatte ich ja schon erwähnt, eine sehr beeindruckende Persönlichkeit. Er ist ein ganz bescheidener Mensch, aber ein ganz großer Geist und total interessiert an allem, was die Statistik betrifft.

Was macht Ihnen mehr Spaß, Forschung oder Lehre?

Ich würde sagen, beides gleich. Wobei es sehr schwer ist, das als gleich zu bewerten, weil es ganz unterschiedliche Tätigkeiten sind. Wenn man zur Forschung alles zählt, was auch Konferenzvorbereitungen

betrifft, dann ist natürlich der Anteil an Forschung größer. Aber ich weiß gar nicht, ob das so fair ist, das Vorbereiten eines guten Vortrags ist auch ganz viel Lehre.

Rein am Schreibtisch sitzen und Forschen macht man kaum, das meiste findet in Forschungstreffen statt. Wenn etwas mehr Zeit wäre, würde ich die nutzen, um ein bisschen mehr in Ruhe am Schreibtisch zu forschen.

Wie sind Ihre Erfahrungen bzgl. der Tatsache, dass Sie als Frau Professorin geworden sind? Würden Sie sagen, als Frau hat man es da schwerer oder leichter?

Generell finde ich – das zeigt auch mein Habilitationsstipendium – wenn es spezielle Förderungsmöglichkeiten für Frauen gibt, sollte man diese nutzen, egal ob während des Studiums oder danach.

Ansonsten, ich bin ja nicht als erste Frau an diese Fakultät gekommen, Frau Gather war bereits im Kollegium; das macht, glaube ich, schon einen Unterschied. Von daher habe ich nie so etwas erlebt, wie es oft berichtet wird, dass man am Anfang eher Exot ist und Kollegen nicht wissen, wie sie mit der Situation umgehen sollen. Insofern war ich in einer Luxusposition. Aber das ist unter Umständen am Anfang nicht unproblematisch.

Ich hatte es beruflich nie schwerer, was aber auch daran lag, dass mein Doktorvater in Darmstadt Frauen immer gleichberechtigt behandelt hat, sowohl beim Promovieren als auch bei Wissenschaftlichen Hilfskräften. Mir ist schon bewusst, dass es auch andere Situationen gibt.

Auch was die Familienplanung angeht... mein Doktorvater hat sich total darüber gefreut, als ich das erste Kind bekommen habe. Oft ist das eine problematische Situation, aber ich habe es selbst nicht als problematisch erlebt.

Wie sehen Sie den Beruf des Professors generell in der heutigen Zeit? Würden Sie eher davon abraten, anzustreben Professor zu werden?

Von der Vielfältigkeit und der Gestaltungsmöglichkeit her (wie viel und welche Forschung, welche Lehre mache ich, wie bringe ich mich wo ein, welche Gremienarbeit mache ich etc.) ist es ein super Beruf, den man anstreben sollte, wenn einem solche Vielfältigkeit Spaß macht. Man arbeitet mehr,

aber das ist in anderen Berufen oft auch so. Jemand, der in der Industrie in einer leitenden Funktion ist, investiert sicher ähnlich viel Enthusiasmus und Zeit. In der Industrie würde man vielleicht mehr Geld bekommen, aber ich finde die Arbeit an der Uni unabhängiger und das ist für mich der große Vorteil. Viele sagen, es ist auch in Krisenzeiten ein sicherer Job, aber das wäre für mich nicht das Argument gewesen.

Der Beruf des Professors ist gut vereinbar mit Familie; es ist ein Riesenvorteil, dass man sich die Arbeitszeiten zu einem gewissen Grad selbst einteilen kann und z.B. auch abends arbeiten kann, aber dafür tagsüber etwas Zeit für die Familie hat, was ja in der Industrie schwerer zu realisieren wäre.

Ich würde also auf keinen Fall davon abraten, diesen Beruf anzustreben. Man sollte nicht sein Leben lang enttäuscht sein, wenn es nicht klappt. Plan B sollte man immer in der Tasche haben. Für eine Professur spielen so viele Faktoren eine Rolle, auf die man keinen Einfluss hat, z.B. die genaue Stellen-Ausrichtung, ob es genügend Ausschreibungen in einem Forschungsgebiet gibt, ob die Unis gerade die Richtung forcieren, auf die man sich spezialisiert hat und so weiter.

Was würden Sie Studenten der Statistik raten? Wovor warnen?

Gegeben, dass man ein bisschen Spaß an Mathematik und an ihren Anwendungen hat, würde ich auf jeden Fall zum Statistik-Studium raten.

Generell aufs Studium bezogen würde ich jedem raten, durchaus mal was auszuprobieren, weil es die einzige Zeit ist, in der man das machen kann. Darum würde ich durchaus mal in Veranstaltungen gehen, die nicht zum Kanon gehören, vielleicht auch mal ein Semester etwas ganz anderes machen und eine Pause im Studium einlegen. Das ist natürlich heute mit Bachelor/Master schwieriger. Aber wenn sich irgendwie die Möglichkeit bietet, würde ich dazu raten.

Annette Möller

Fußballturnier der Fachschaft Statistik

Anfang Juni dieses Jahr, um genau zu sein am 7 Juni, fand wieder wie jedes Jahr das Fußballturnier der Fachschaft Statistik statt. Diese Veranstaltung ist eine einmalige jährliche Veranstaltung die von der Fachschaft Statistik organisiert wird und von *Mark Neblik* auf die Füße gestellt wurde.

Wegen dem schlechten Wetter an diesem Tag fanden die Fußballspiele in der *AHS-Halle* statt. Um 10 Uhr war der Anfang des Turniers, eigentlich der Anfang von allem, was mit organisatorischen Sachen zu tun hatten. Gegen halb 11 war der richtigen Anfang mit der erste Begegnung. Im Spiel waren 9 Teams mit je mindestens fünf Spielern außerdem sollte jede Spiel 10 bis 15 Minuten dauern.

Wer Gewinner würde, hat sich allmählich durch den Turnier gezeichnet. Wir sollten hier anmerken, dass um 13h die so genannte Mahlzeitpause war, wo jeder sich was zu essen für einen Euro kaufen konnte, was sich gerade in diesen Zeiten der Finanzkrise lohnt.

Die Verletzung eines Spielers am Schienbein, aus dem Team Eigenvektor ist auch hier zu melden.

Nach vollen sechs Stunden intensiven Spieles war am Ende das Team *„Multikulti“* der große Gewinner des Turniers. Die *„Lions“* kamen auf den zweiten Platz. Generell könnten wir zu diese Veranstaltung behaupten, dass der Spiritus des Fairplay am ganzen Tag anwesend war und es keine große Störung zu melden gab.

Die generellen Eindrücke hinsichtlich dieser alljährlichen Veranstaltung sind von allen Seiten gut und jeder wünscht sich schon die nächste Ausgabe mit viele Erwartungen. Die Erwartungen waren nicht nur erfüllt, auch die Motivation war sehr hoch.

Der ***Mark Neblik*** wurde zu seinen Eindrücken interviewt, was das Turnier betrifft.

Was sind deine Eindrücke vom letzten Turnier?

Mark: Leider mussten wir aufgrund des Wetters in die Halle aus-

Alle Ergebnisse, Tabellen & Bilder findet Ihr online unter:
www.statistik.tu-dortmund.de/sport.html

weichen. Das war sehr schade, aber dank des großartigen Pförtners *Herrn Drinkmann* konnten wir noch zwei weitere Tore organisieren und auf zwei Plätzen spielen. Die Plätze waren dadurch allerdings etwas klein.

Wie war das Spiel im Vergleich mit den letzten Turnieren?

Mark: Im Vergleich zu den Turnieren in den letzten Jahren wurde etwas härter gespielt. Ich denke das lässt sich auch auf den Platzmangel zurückführen, da nicht genügend Platz mehr für Kunststücke vorhanden war und der Kampf wichtiger wurde im Verhältnis zum Spiel draußen.

Wie sieht die Weiterentwicklung des Turniers aus?

Mark: Ich werde so langsam mein Studium beenden und das Fußballturnier im nächsten Jahr wird definitiv jemand anders organisieren, aber das wird sicherlich auch gut gehen und ich hoffe, dass wir die nächsten Jahre wieder so Glück mit dem Wetter haben wie sonst auch. Ansonsten denke ich nicht, dass sich viel ändern wird, da Fußball, Würstchen und Sonne schon immer gut liefen und auch weiter gut laufen werden.

Franck Kouadje

Six Sigma an der Fakultät Statistik

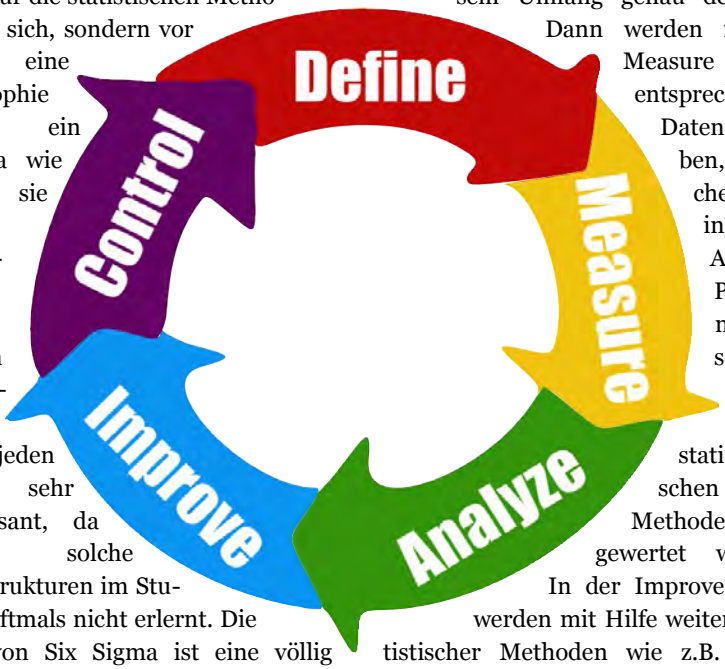
Die meisten der Omega-Leser kennen sicherlich den Begriff „Six Sigma“ nicht oder wissen zumindest nicht, was sich dahinter verbirgt. Doch auch trotz der Unbekanntheit hat Six Sigma Einzug gehalten an der Fakultät Statistik. Alles begann damit, dass im berufspraktischen Kolloquium vor eineinhalb Jahren ein Vortrag von Dietmar Stemann, einem ehemaligen Absolventen unserer Fakultät, zu diesem Thema gehalten wurde. Der ehemalige Statistiker war auch durch Zufälle und über Umwege auf den Pfad von Six Sigma gelangt. Im Vortrag berichtete er aus seiner beruflichen Erfahrung als Six Sigma Master Black Belt.

Um den Six Sigma Neulingen kurz diese Begrifflichkeiten zu erklären: In der Six Sigma Ausbildung gibt es als unterste Stufe den Green Belt, als nächstes den Black Belt. Für die beiden Belts muss man eine gewisse Anzahl an Schulungstagen in den Six Sigma Tools machen, beim Green Belt außerdem unter Anleitung ein Projekt mit Hilfe von Six Sigma bearbeiten und beim Black Belt selbstständig die Six Sigma-Methode anwenden. Neben diesen beiden Stufen gibt es noch den Master Black Belt, für den man eine noch längere Ausbildung durchlaufen muss und dann dazu befähigt ist, andere in Six Sigma auszubilden – also die Lizenz zum Verbreiten des Gedankenguts der Six Sigma Sekte ;-) Neben diesen Belts gibt es noch weitere Rollen, die man erst nach weiteren Schulungen einnehmen kann.

In Absprache mit Herrn Krämer und Herrn Weihs wurde nun die Welt von Six Sigma an unsere Fakultät gebracht. Green Belt, Black Belt, Master Black Belt und Co sind nämlich zertifizierte Ausbildungen, welche einem bei Bewerbungen in manchen Bereichen der Wirtschaft und Industrie durchaus Vorteile bringen können. Möchte man aber z.B. einen Green Belt erwerben und besucht entsprechende Schulungen, kann (und muss) man sehr tief in die Tasche greifen. Nun wurde aber den Studenten unserer Fakultät die Möglichkeit geboten, die Ausbildung zum Six Sigma Green Belt umsonst zu erhalten. Darüber hinaus war es sogar noch möglich, sich die Teilnahme an der Green Belt Veranstaltung als Fallstudien II anrechnen zu lassen.

Zunächst einmal war also die Idee der Fakultät, dass Statistiker die idealen Kandidaten für eine Six Sigma Aus-

bildung sind, da Six Sigma in erster Linie eine Sammlung statistischer Methoden ist, welche nach einem bestimmten Schema angewendet werden. Somit ist der theoretische Teil der Six Sigma-Ausbildung für Studenten der Statistik zum größten Teil bekannter Stoff. Six Sigma beinhaltet aber nicht nur die statistischen Methoden an sich, sondern vor allem eine Philosophie bzw. ein Schema wie man sie richtig anwendet. Diese kennen zu lernen ist auf jeden Fall sehr interessant, da man solche Denkstrukturen im Studium oftmals nicht erlernt. Die Welt von Six Sigma ist eine völlig andere als die der Uni.



Zunächst einmal gab es im Sommersemester 2008 einen Six Sigma Einführungskurs, den acht Six Sigma interessierte Studenten besuchen durften. Im Einführungskurs wurde zunächst das statistische Methodenpaket sowie das typische Anwendungsschema DMAIC vermittelt. DMAIC – Define Measure Analyse Improve Control – ist das Schema nach welchem Projekte bearbeitet werden.

Zunächst wird in der Define Phase das Projekt, seine Zeile, sein Nutzen, sein Umfang genau definiert. Dann werden in der Measure Phase entsprechende Daten erhoben, welche dann in der Analyse Phase mit verschiedenen statistischen Methoden ausgewertet werden. In der Improve Phase werden mit Hilfe weiterer statistischer Methoden wie z.B. durch Versuchsplanung optimale Parametereinstellungen des betrachteten Prozesses ermittelt. Zuletzt wird in der Control Phase mit statischen Methoden wie Kontrollkarten aus der Qualitätskontrolle, aber auch mit speziellen Six Sigma Tools der nun verbesserte Prozess überwacht, damit er auch weiter-

hin mit den optimalen Einstellungen läuft. Daran wird erkennbar, dass Six Sigma nicht einfach nur das Anwenden von Statistik bedeutet, sondern die Methoden in eine Art Schema einbettet sowie eine übergeordnete Betrachtungsweise des Gesamtprozesses liefert. Es werden nicht einfach nur isoliert die Daten und ihre statistische Auswertung betrachtet, sondern auch alle mit dem Prozess in Zusammenhang stehenden Einflüsse wie Mitarbeiter, die Firma selbst oder weitere externe Faktoren die z.B. auf die Produktion wirken, berücksichtigt.

Ziel von Six Sigma ist eine verbesserte Leistung des Prozesses, d.h. weniger defekte Einheiten oder sonstige Misserfolge. Diese soll aber nicht nur lokal erreicht werden, sondern durch die ganzheitliche Betrachtungsweise soll sich nach und nach das ganze Unternehmen wandeln, um Strukturen zu schaffen, in denen sämtliche Prozesses „optimal“ ablaufen können und dies auch tun. Dabei sollen die Bedürfnisse der Kunden des Prozesses (z.B. die Auftraggeber einer Firma) auf keinen Fall außer Acht gelassen werden, sondern sie sind vielmehr ein zentraler Punkt in der Six Sigma Philosophie. Im Einführungskurs lernten wir also erst einmal die Six Sigma Philosophie und Methodik kennen, außerdem lernten wir den Umgang mit dem Statistik Softwarepaket Minitab (welches typischerweise von allen Six Sigma Anhängern verwendet wird, aber leider nicht kostenfrei ist wie R, weshalb wir immer nur die 30 Tage Testversion zur Verfügung hatten) und erprobten unser neu erlerntes Six Sigma Wissen anhand der Katapult-Übung, wo wir die gesamte DMAIC Prozedur durchlaufen mussten, um die optimalen Einstellungen für das Katapult zu finden.

Am Ende des Kurses mussten wir einen kleinen Multiple Choice Test bestehen und waren dann zugelassen, um den Six Sigma Green Belt Kurs zu

besuchen, den Herr Stemann als nächstes anbieten wollte. Der Green Belt Kurs lief das ganze Semester über. Es gab regelmäßig einen ganzen Vormittag, an dem wir uns alle mit Herrn Stemann trafen, über die Projekte sprachen, Zwischenergebnisse präsentierten aber auch noch ein bisschen weiter in die Theorie von Six Sigma eingeweiht wurden.

Damit wir die Six Sigma Theorie an einem realen Projekt erproben konnten, organisierte Herr Stemann vier Projekte aus der Verwaltung der TU Dortmund. Zu zweit widmeten wir uns folgenden Problemfeldern: Dem Paketdienstprozess, dem Fahrdienstprozess, dem Raumvergabeprozess und dem Skriptenverkaufsprozess. Zur Bearbeitung dieser Prozesse mussten wir dann mit dem entsprechenden Dezernat aus der Verwaltung der TU zusammenarbeiten, um Informationen und Daten über die Prozesse zu gewinnen, und mit den Verantwortlichen Implementierungen der Verbesserungen zu diskutieren. Die Zusammenarbeit mit der Verwaltung gestaltete sich allerdings teilweise schwieriger als zunächst vermutet.

Auch die Datenlage war nicht immer optimal. So mussten André und ich für den Raumvergabeprozess selbst eine stichprobenartige Auslastungserhebung der zentral vergebenen Hörsäle vornehmen, um überhaupt eine nutzbare Datengrundlage zu haben.

Aber gerade diese Erfahrung, dass man einmal nicht mit irgendwelchen idealen Daten rumrechnet, sondern mit einem realen Prozess konfrontiert ist, in dem die Daten nicht den idealen Annahmen aus der Statistik entsprechen, in dem nicht jeder zu Kooperation und Veränderung bereit ist und man gegen Widerstände versuchen muss, sein Anliegen verständlich zu machen, ist etwas was man so im Studium der Statistik nicht kennen lernt. Obwohl die Auseinandersetzung mit dem Projekt und den beteiligten Personen viel Zeit und Nerven gekostet hat, war es doch aus meiner Sicht eine wirklich lohnende Erfahrung, die einen sicher besser auf den Beruf vorbereitet als z.B. Fallstudien, wo ja doch alles unter sehr idealen Bedingungen abläuft.

Am Ende des Sommersemesters 2009 gab es dann eine große Endpräsentation vor mehreren Vertretern der Dezernate der TU sowie Herrn Krämer und Herrn Weihs. Dort bekamen wir dann auch offiziell das Green Belt Zertifikat überreicht. Zu guter letzt wurden wir sogar noch eingeladen in der Dezernentenrunde vor Vertretern der Dezernate und dem Kanzler der TU Dortmund eine kurze Präsentation des Verlaufes und der Ergebnisse unserer

Projekte zu machen und mit den Vertretern der Uni Verwaltung über die Projekte zu diskutieren. Auch diese war eine außergewöhnliche und interessante Erfahrung, die sicher nicht jeder im Studium machen kann. Für diejenigen, welche sich Six Sigma als Fallstudien II anrechnen lassen wollten, war noch ein etwas umfangreicherer Bericht über das gesamte Projekt anzufertigen, der dann an Herrn Stemann zum korrigieren geschickt wurde. Außerdem mussten wir während des gesamten Projekts auf Folien eine Dokumentation der einzelnen Schritte und Ergebnisse anlegen, aus welcher dann ausgewählte Schritte in der Endpräsentation vorgestellt wurden.

Im Prinzip soll es wohl in Zukunft weitere Green Belt Kurse (zunächst wohl von Herrn Stemann durchgeführt) an unserer Fakultät geben. Sowohl von Herrn Stemann, als auch von der Fakultät Statistik und der TU Verwaltung aus bestand auf jeden Fall das Interesse, diese lohnende Kooperation fortzusetzen.

Zusammenfassend kann auch ich persönlich nur sagen, es war eine wirklich interessante Erfahrung, man hat hier Dinge gelernt, die man so im Studium nicht lernt und lernen kann. Ich kann jedem, der sich für die technometrische Richtung interessiert, Six Sigma sehr empfehlen! Zumal das Green Belt Zertifikat – welches jetzt in vergoldetem Rahmen über meinem Bett hängt ;-) – auch in entsprechenden Bereichen der Industrie und Wirtschaft sicher einen Pluspunkt bei der Bewerbung bedeutet. Darum an dieser Stelle noch mal einen lieben Dank an Herrn Stemann und die Organisatoren dieser Zusammenarbeit, dass sie uns ermöglicht haben, eine Six Sigma Ausbildung zu durchlaufen!

Annette Möller

Analyse der Essgewohnheiten von Mensagästen

anhand einer nicht repräsentativen Untersuchung

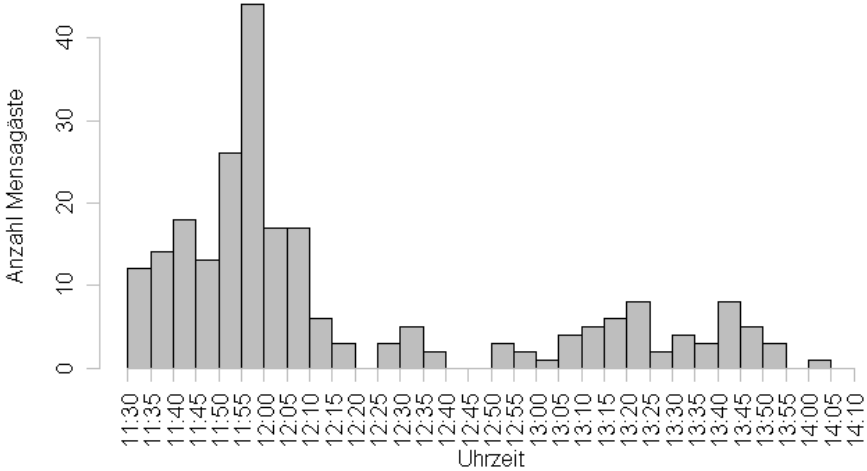
Tobias Liboschik[1] und **Verena Ueberfeldt**[1]

[1] *Fachschaft Statistik, Technische Universität Dortmund*

Abstract

We conducted a not at all representative survey concerning the eating habits of a group of students using their university's food court. The main result is that most of the students participating in the survey eat early and choose the meals „Tagesgericht" and „Menü II". The suspicion that the price of the „Tagesgericht" rose since the flexible pricing could not be confirmed. To find generalizable results is very difficult because of the poor representativity of the data. The evalutation of the cashiers seemed not to make sense, an evaluation of the quality of the meal would have been more interesting.

Key words *survey quality, representativity, eating habits, t-test*



Introduction

Mit Beginn des Sommersemesters 2008 führte das Studentenwerk Dortmund in seinen gastronomischen Betrieben die Ausgabe von Kassenbelegen ein. Dies veranlasste uns zur Durchführung einer Studie zur Zufriedenheit der Gäste des am stärksten frequentierten Gastronomiebetriebs Mensa Campus Nord. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stand deshalb zunächst die Bewertung des Kassenpersonals, noch während des Erhebungszeitraums erweiterte sich unser Forschungsinteresse jedoch auf die Essgewohnheiten der Mensagäste.

Study Design

Der Untersuchungszeitraum begann am 7. April und endete am 15. Juli 2008. Auf der Vollversammlung der Fachschaft Statistik Anfang April 2008 wurden die anwesenden Studierenden aufgefordert, ihre Kassenbelege bei jedem Mensabesuch mit einer subjektiven Bewertung des sie bedienenden Kassenpersonals zu sammeln und einzureichen.

Angedachte Zielgruppe für die Bewertung waren Mitglieder der Fachschaft Statistik. Allerdings ist von einer wenig repräsentativen Stichprobe auszugehen. Zum einen wurde auf diese Weise nur eine kleine und vermutlich nicht repräsentative Gruppe von Studierenden einbezogen, zum anderen reichte diese Gruppe die ausgefüllten Kassenbelege nicht regelmäßig oder überhaupt nicht ein. Diese mangelnde Repräsentativität erschwert eine Verallgemeinerung der Ergebnisse auf die angedachte Grundgesamtheit.

Results

Insgesamt wurden über den gesamten Zeitraum hinweg 235 Kassenbelege eingereicht, 9 davon enthielten keine Bewertung des Kassenpersonals. Gegen Ende des Untersuchungszeitraums sank die Zahl der eingereichten Kassenbelege erheblich, was auf abnehmendes Interesse der Studienteilnehmer schließen lassen könnte. Die Bewertung des Kassenpersonals erfolgte auf einer für Schulnoten üblichen Skala, möglich waren Noten von 1 (sehr gut) bis 6 (ungenügend) mit Abstufungen „+“ und „-“ nach oben beziehungsweise unten.

Zusätzlich wurden die folgenden sechs, auf den Kassenbelegen aufgeführten Variablen erfasst: Datum und Uhrzeit des Kassiervorgangs, Nummer der besuchten Kasse, Name beziehungsweise Dienstnummer der Kassiererin, gewähltes Hauptgericht, Preis dieses Hauptgerichts und der tatsächlich bezahlte Gesamtpreis.

Hauptgericht	*Anzahl*
Tagesgericht	*67*
Menü II	*65*
Menü I	*49*
Aktionsteller	*19*
Vegetarisches Menü	*15*
Grillcounter	*9*
Büffet	*4*
Bio-Wochengericht	*1*
Wok	*1*
Sonstiges	*5*

Da das Studentenwerk ab dem 14. Mai 2008 statt der Namen der bedienenden Kassiererin nur noch eine Dienstnummer auf den Kassenbelegen auswies, ist eine durchgängige Zuordnung der vergebenen Noten danach nur erschwert möglich. Die Teilnehmer der Untersuchung nutzten das komplette Notenspektrum von 1+ bis 6 aus, der Median ist die Note 2-, etwa 50% aller Teilnehmer vergaben die Note 2 oder ihre Abstufungen. Die mit einem Median ihrer Bewertungen von 1- beste Kassiererin ist C. O. Um weniger anfällig für extreme Bewertungen zu sein, werden dabei nur Kassiererinnen mit mindestens vier gültigen Bewertungen berücksichtigt.

Untersuchungsgegenstand im folgenden Teil dieses Berichts sind die Essgewohnheiten der Mensagäste. Die früheste Uhrzeit auf einem Kassenbeleg ist 11:31 Uhr, die späteste erfasste Uhrzeit 14:05 Uhr. Die Öffnungszeiten der Mensa von 11:30 Uhr bis 14:15 Uhr wurden also fast vollständig ausgeschöpft. Über 70% der beteiligten Statistiker gingen zwischen 11:30 Uhr und 12:15 Uhr in die Mensa. In Abbildung 1 ist zu erkennen, dass ein großer Teil dieser frühen Mensabesucher zwischen 11:50 Uhr und 12:00 Uhr die Kasse passierte.

Bei der Auswahl des Hauptgerichts entscheiden sich jeweils etwas weniger als 30% der Teilnehmer für das Tagesgericht beziehungsweise Menü II. In Tabelle 1 finden sich die Häufigkeiten weiterer Hauptgerichte. Im Durchschnitt hat jeder der an der Studie Beteiligten 2,10 Euro pro Mensabesuch bezahlt, alle 235 Teilnehmer zusammen haben im gesamten Untersuchungszeitraum eine Summe von 491,29 Euro ausgegeben.

Von vielen Studierenden wird behauptet, dass das Tagesgericht seit der Einführung flexibler Preise teurer als die bisherigen 1,50 Euro geworden ist. Diese Hypothese soll mit Hilfe eines statistischen Tests überprüft werden. Das Tagesgericht wurden an insgesamt 30 verschiedenen Tagen gegessen. Wir fassen die an diesen Tagen beobachteten Preise des Tagesgerichts als Realisationen $x_1 \ldots x_{30}$ unabhän-

gig identisch $N(\mu, \sigma^2)$ -verteiler Zufallsvariablen $X_1 \ldots X_{30}$ auf und testen die Hypothese $H_0: \mu \leqslant 1{,}50$ gegen $H_1: \mu > 1{,}50$. Als realisierter Wert der t_{29} -verteilten Teststatistik $\sqrt{n}\frac{\bar{X}-1{,}50}{S}$ mit $S^2 = \frac{1}{29}\sum_{i=1}^{30}(X_i - \bar{X})^2$ ergibt sich -0,8552. Dies führt zu einem p-Wert von 0,1997, die Nullhypothese kann auf einem Signifikanzniveau von 5% nicht abgelehnt werden. Es kann also keine Preissteigerung nachgewiesen werden.

Conclusion

Als wichtiges Resultat kann festgehalten werden, dass die an der Studie teilgenommenen Mensagäste früh essen gehen, bevorzugt das Tagesgericht oder das Menü II wählen und durchschnittlich 2,10 Euro pro Mensabesuch ausgeben. Von einer faktischen Preiserhöhung beim Tagesgericht seit dessen flexibler Preisgestaltung kann nicht ausgegangen werden.

Aufgrund der mangelnden Repräsentativität unserer Stichprobe können diese Ergebnisse jedoch kaum verallgemeinert werden. Die Bewertung des Kassenpersonals stellte sich als wenig sinnvoll heraus, eine Bewertung der Qualität des gewählten Hauptgerichts wäre vermutlich interessanter gewesen.

Sämtliche Analysen sind sorgfältig und unter strengster Einhaltung aller notwendigen Voraussetzungen durchgeführt worden und sind somit absolut unfehlbar.

References

- ☑ Mood, A.M., Graybill, F.A., Boes, D.C. (1974), *Introduction to the theory of statistics*, 3rd edition, McGraw-Hill, Auckland.
- ☑ R Development Core Team (2009). *R 2.10.0: A language and environment for statistical computing*, R Foundation for Statistical Computing, Wien, http://www.R-project.org.
- ☑ Skinner, C., Shlomo, N., Schouten, B., Zhang, L.-C., Bethlehem, J. (2009), *Measuring Survey Quality Through Representativeness Indicators Using Sample and Population Based Information*, NTTS conference, 18-20 February, Brussels, Belgium.

Interview mit Christine Müller

Seit Oktober 2009 haben wir zwei neue Professoren an unserer Fakultät. ***Annette Möller*** sprach zur Einführung mit Christine Müller über ihren Weg zur Statistik und zu uns nach Dortmund.

Was waren Ihre LKs und Lieblingsfächer in der Schule?

Also ich hatte Mathe und Biologie. Ich wollte eigentlich Chemie machen, nur gabs den nicht als LK. Mich hatte immer sehr die Genetik interessiert. Das lag aber nicht an dem Biologie Unterricht in der Mittel und Unterstufe. Der war so langweilig, dass ich das erst gar nicht als LK wählen wollte. Erst die LKs waren dann interessanter. Ich hatte ja schon in der 7. Klasse Knaurs Lexikon der Genetik gelesen, da habe ich auch meine Freude an Beweisen entdeckt. Es hätte mich auch gereizt, Genetik zu studieren, aber ich hatte gehört, dass die Arbeitslosenrate bei Biologen sehr hoch ist. Meine Eltern sind beide Biologen und bei denen war es eine Zeitlang auch kritisch. Bei der Genetik wusste man ja nicht, wie sich das entwickeln würde. Heute würde ich sagen, das wäre unkritisch gewesen. Aber ich bin trotzdem froh, dass ich nicht Genetik studiert habe, weil ich da viel im Labor hätte stehen müssen. Da ist mir Mathematik doch lieber, wo man viel zu Hause arbeiten kann.

Steckbrief

Name.....*Christine Müller*
Geburtstag + Ort.....*10.9.1959 in Berlin*
Studienfach + NF. .....*Mathematik, Biologie*
Familienstand.....*Verheiratet, 2 Söhne*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable.....*X*
Lieblingssatz- und Beweis.....*Satz und Beweis der Kleinste Quadrate Schätzung, da man ihn in verschiedenen Abstraktionsgraden machen kann*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Versuchsplanung, Robuste Statistik, Bildanalyse, Anwendungen in der Biologie und Ingenieurswissenschaften*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung.....*Maximin effiziente Versuchspläne, Arbeiten zu Bruchpunkten bei Versuchsplänen*
Lieblingsstatistiker.....*Rousseeuw*
Hobbies.....*Malen (Aquarell), Klavierspielen, Schwimmen*

War Ihr Interesse an Mathematik/Statistik schon immer klar, oder hat sich das erst später entwickelt?

Ich hätte in der Schule und auch zu Beginn des Studiums nie gedacht, dass ich mal Mathematik und Statistik studieren würde. Ich hatte eben die üblichen Vorurteile, Statistik ist nur stupides Zusammenrechnen von Zahlenkolonnen. Auch in der Mittelstufe fand ich Mathematik immer zu trocken, da habe ich mich mehr für Psychologie und Biologie interessiert. Ich habe Mathematik eigentlich hauptsächlich studiert, weil es mir leicht fiel. Ich war mir allerdings immer unsicher, denn ich war auf einem altsprachlichen Gymnasium. Und viele, die gut in Mathe waren, sind dann abgegangen. Darum hab ich zum Test damals am Bundeswettbewerb für Mathematik teilgenommen. Als ich da dann zumindest ein bisschen erfolgreich war, habe ich mir gedacht, ich kann mir das zutrauen, Mathe zu studieren. Ich habe es aber erst auch sicherheitshalber auf Lehramt studiert und dann umgesattelt, als ich gemerkt habe, dass es gut geht. Lehrer wollte ich nie werden, aber ich war mir nicht sicher, wie meine Begabung da aussieht.

Wie sind Sie zu Ihrem Fach und an die TU Dortmund gekommen?

Also eigentlich wollte ich Informatik studieren mit Nebenfach Bio, aber das ging nicht mit dem Nebenfach, also habe ich dann eben Mathe mit Nebenfach Bio studiert. Dann dachte ich, nehme ich numerische Mathematik als Schwerpunkt. Damals musste man sich zum dritten Semester entscheiden, ob man Stochastik oder Numerik hört. Und ich wollte eigentlich Numerik machen, hatte sogar schon zwei Programmierkurse gemacht und das machte mir Spaß. Dann hieß es aber, es gibt einen ganz jungen Professor, der Stochastik gerade liest und der sei viel besser als die anderen beiden Professoren und das wäre die Chance, eine gute Stochastik Vorlesung zu hören. Das war der Götz Kersting, der jetzt Professor in Frankfurt ist. Dann habe ich also doch Stochastik gehört und das hat mich so begeistert, dass ich dann den ganzen Zyklus gehört habe. Er hat auch aufgezeigt, dass es statistische Anwendungen in der Biologie gibt. Ich hörte noch eine zweite Vorlesung bei ihm und den Rest bei einem anderen jungen Dozenten, Werner Wierich. Über ihn kam ich auch zur robusten Statistik. Nur konnte er mein Diplomarbeits-

thema nicht betreuen, da er noch nicht habilitiert war. So war mein offizieller Betreuer Prof. Kurotschka, jemand der damals oft über die robuste Statistik lästerte.

Dann habe ich direkt dort auch promoviert. Eigentlich wollte ich nach dem Studium unbedingt in die Anwendung gehen, statt nur reine Mathematik zu machen, und habe mich bei verschiedenen Medizinfachbereichen beworben. Die haben mir dann aber gesagt, als Mathematikerin wäre es schwierig dort zu promovieren, weil man dort nicht anerkannt wird. Also hätte ich doch bei Herrn Kurotschka promovieren müssen. Und da er mich als Mitarbeiterin haben wollte, habe ich erst mal bei ihm gearbeitet und promoviert.

Nach der Promotion bin ich aber in die Medizin gegangen. Ich habe zweieinhalb Jahre als Biometrikerin am Uni-Klinikum in Berlin gearbeitet. Da habe ich richtig Anwendung kennengelernt. Es war aber ein bisschen eine Negativ-Erfahrung, weil die dort wahnsinnig geschummelt haben. Die Ärzte waren unter einem fürchterlichen Publikationsdruck und haben Daten gequetscht bis zum Umfallen, haben sogar massiv Daten ausgewählt oder rausgeschmissen, die ihnen nicht gepasst haben. Ich habe mir damals die Stelle mit Herrn Röhmel geteilt, der gleichzeitig eine Stelle in einer Biometrie-Firma hatte und dort die Biometrie-Abteilung geleitet hat. Von ihm habe ich gelernt, wie man richtig umgeht mit Statistik. Wir waren dort immer die Polizisten, was die Statistik-Auswertungen angeht.

Danach war ich doch richtig froh, wieder in die Mathematik zurückzugehen. Eigentlich wollte ich ja Anwendungen machen, aber als ich gesehen habe, wie das läuft...

Damals wurden speziell Stellen geschaffen für Frauen zum Habilitieren. Ich war gerade die Einzige in West-Berlin in der Mathematik, die als Frau promoviert hatte, und somit die Einzige, die für das Programm in Frage kam. Die Frauenbeauftragte hatte sich dann für mich eingesetzt, obwohl das ein schlechter Moment war, da meine Kinder gerade geboren waren und mir eine halbe Stelle lieber gewesen wäre. Mein Mann hatte mir dann aber zugeraten. Ich hatte noch ein anderes Angebot in der Medizin für eine Habilitationsstelle und die hätte ich an sich gerne genommen, da ich gar nicht so gerne in die Mathematik zurück wollte. Meine Chefin da wäre eine Frau gewesen und als ich dort zum Vorstellen kam, da war ich gerade schwanger mit dem zweiten Kind. Beim ersten Kind hatte ich keinen Erziehungsurlaub genommen, beim zweiten Kind wollte

ich das aber unbedingt machen. Die Professorin meinte aber, ich dürfte kein Erziehungsurlaub nehmen und müsste sofort anfangen. Aber was für mich das K.O.-Kriterium war, ist, dass sie dann noch sagte, ich müsse die Kinder verheimlichen, wenn ich in der Medizin habilitieren will. Darum bin ich dann doch wieder zu meinem alten Chef zurückgegangen.

Nach der Habilitation in Mathematischer Statistik habe ich zwei Jahre in Göttingen auf einer Hochschuldozentur gearbeitet. Dabei musste ich immer nach Berlin pendeln. Das war hart, da waren meine Kinder noch 7 und 9. Am Ende habe ich da auch „DiMiDo“ gemacht, damit ich auch häufig zu Hause sein konnte. Den Freitag habe ich damals immer für die Kinder frei gehalten.

Da war immer die Ungewissheit, wie es weiter geht, aber sonst war es dort sehr schön. Nach zweieinhalb Jahren habe ich eine Professur in Oldenburg bekommen. Dort habe ich sehr viel Lehre für die Psychologen gemacht. Eigentlich sollte ich da die Biomathematik als Schwerpunkt aufbauen, auch wegen meines biologischen Hintergrunds, aber dazu bin ich am Anfang überhaupt nicht gekommen, weil ich jedes Semester 4 Stunden Veranstaltungen für die Psychologen machen musste. Dann wurde aber der Studiengang eingestellt, so dass ich diese Veranstaltungen nicht mehr halten musste. Dann konnte ich endlich mehr Veranstaltungen für Biomathematik-Studenten anbieten und hatte da auch tolle Leute. Es war schade, dass ich da weggegangen bin.

Nach 6 Jahren habe ich eine Professur in Kassel angeboten bekommen, wo sie mir eine Mitarbeiterstelle angeboten haben, und die hatten dort auch ordentlich Geld. Der Pferdefuß war aber, dass

ich da ganz alleine die Stochastik vertreten und noch viele Serviceveranstaltungen für Biologen und Ingenieure machen sollte. Es gab dort nur wenig Mathematik-Studierende. Daher habe ich dann auch den Tag der Mathematik eingeführt, das hat etwas die Studierendenanzahl verbessert.

Von Kassel aus habe ich mich dann hier in Dortmund beworben, nach etwa zweieinhalb Jahren. Früher hatte ich mich hier schon mal beworben, aber da war das nichts geworden. Das fand ich schade, da ich schon damals gerne angewandter arbeiten wollte. Im Laufe der Zeit habe ich immer mehr die reine Mathematik abgelehnt, auch durch die Erfahrung mit den Mathematikern in Kassel. Die Vorstellung, dass man Leute nur für Wissenschaft oder Mathematik ausbildet, ist sehr problematisch, man bildet doch die Leute für das Berufsleben aus.

Was bedeutet für Sie persönlich Ihr Fach?

Mich interessierten immer die biologischen Anwendungen. Jetzt habe ich hier ja den Lehrstuhl für Ingenieurswissenschaften. Bei Ingenieuren muss man noch viel Überzeugungsarbeit leisten, weil die noch gar nicht so einsehen, dass Statistik und Stochastik nötig sind, die haben ja ein sehr deterministisches Weltbild.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Interessante Forschung und Lehre zu machen. Und nicht zu viel Stress!

Wie sieht für Sie der ideale Student aus?

Das wäre für mich jemand, der sich von sich aus für das Fach interessiert und sich damit beschäftigt, der nicht nur macht was man ihm vorgibt, sondern der sich auch selber Gedanken macht und mitdenkt.

Was zeichnet Ihrer Meinung nach eine gute Vorlesung aus?

Erst mal muss sie gut vorbereitet sein. Ich denke es ist auch gut, wenn etwas schriftliches vorhanden ist, so dass die Studierenden nicht mitschreiben müssen.

Ich versuche sonst auch immer möglichst Zusammenfassungen zu geben, Übersichten über das, was behandelt wurde, auch Sachen bildlich darzustellen, wenn es geht. Beweise, finde ich, sollte man aber anschreiben. Auf einer Folie ist das ja viel zu schnell.

Haben Sie eine Lieblingsveröffentlichung?

Ich bin grundsätzlich immer etwas skeptisch bei meinen eigenen Sachen... schwer zu sagen... ich kann nur sagen ich habe einen Lieblings-Mitautor, Ivan Mizera. Da haben wir mehrere schöne Sachen zusammen gemacht über M-Schätzungen, Bruchpunkte, Datentiefen bei t-Verteilungen... Und immer wieder spielte ganz überraschend die Cauchyverteilung eine besondere Rolle.

Ihr Lieblingsbuch?

Ich fand sehr gut das Buch von Christensen über Lineare Modelle. Ich habe die Linearen Modelle ja sehr umständlich gelernt und das Buch hat mir gezeigt, dass man es auch einfacher machen kann. Seine ganzen Bücher, auch über Multivariate Verfahren, finde ich gut.

Kindheitswunschberuf?

Ich wollte ganz lange Astronomin werden in der Grundschule. Ich war total fasziniert von den Sternen. Was mich abgeschreckt hatte, war, dass einer aus meiner Klasse mehr Ahnung davon hatte als ich.

Was haben Sie als Student mal „Schlimmes“ an der Uni angestellt?

Gegen Ende einer Vorlesung waren wir am Ende nur noch zu viert, obwohl die ursprünglich sehr voll war. Wir hatten Pause und der Professor ging vor die Tür. Wir hatten dann beschlossen, weil das so ätzend war, wir steigen einfach durch das Fenster aus. Da haben wir uns ausgemalt, wie er reinkommt und es ist keiner mehr da. Das ging natürlich nur, weil das im Erdgeschoss war.

Wenn Ihnen unbegrenzte finanzielle Mittel für die Uni zur Verfügung ständen, was würden Sie ändern oder für die Uni tun?

Ich würde als erstes den Kopierer im 7. Stock erneuern, das ist doch eine alte Krücke. Ja sonst kenne ich die Uni noch zu wenig, um da noch weiteres sagen zu können.

Nach welchem Prinzip halten Sie Vorlesungen? Was ist Ihr primäres Ziel dabei?

Dass Leute was verstehen und was lernen! Wichtig ist es, dass man die Grundprinzipien kennenlernt und lernt damit umzugehen. Beweise sind manchmal wichtig, um die Prinzipien noch besser zu verstehen. Ich habe ja sehr viele Service-Veranstaltungen gemacht und da hatte ich immer das Prinzip, dass man das nicht schneller machen kann als in den Vorlesungen

für Mathematiker. Aber viele Professoren sind da immer unheimlich durchgerast. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass z.B. die Psychologen in Oldenburg viel besser mitkommen, wenn man es langsam macht. Und wenn man Beweise weglässt, muss man statt dessen Beispiele bringen. Man braucht immer eine Intuition dazu. Komplizierte Beweise, die über mehrere Vorlesungsstunden gehen, vermeide ich auch immer. Da verliert man ja den Faden. Schöne elegante Beweise mache ich gerne, wo auch die Prinzipien klar werden.

Eigentlich gehe ich gerne langsam in einer Vorlesung vor. Hier habe ich ein Motto, dass nämlich weniger mehr ist.

Gibt es hier am FB Vorlesung(en), die Sie selbst noch gerne besuchen würden?

Ja klar, z.B. Zeitreihenanalyse oder eventuell Klinische Studien. Ich hatte ja so ein bisschen Bammel vor der Fakultät, weil ich dachte, die sind hier alle so spezialisiert. Aber z.B. bei Statistik I bis VI habe ich dann festgestellt, dass ich das doch zum größten Teil kann. Ich habe mich eben nie so spezialisiert, habe in den letzten Jahren ja immer mehr Grundlagen-Statistik gemacht.

Würden Sie im Veranstaltungsangebot im Studiengang Statistik noch etwas hinzufügen? Was?

Ja, also z.B. Nichtparametrische Regression, wie Kerndichteschätzung oder Wavelets, Splines und sowas. Dann wollte ich mich noch in die Richtung Qualitätskontrolle oder Signalanalyse mehr einarbeiten und eine Vorlesung halten.

Gibt es Menschen die Sie als Person oder/und als Statistiker/Mathematiker geprägt haben?

Also ich habe viel gelernt vom Brunner in Göttingen. Der war da Medizinstatistiker und hatte Interesse, die Mathematiker zu gewinnen, um gute Assistenten für seine statistische Beratung zu bekommen. Er war also sehr anwendungsinteressiert. Viele meiner Vorlesungskonzepte stammen von ihm, die habe ich teilweise noch überarbeitet und modernisiert.

Was macht Ihnen mehr Spaß? Forschung oder Lehre?

Das ist immer schwer zu sagen, es macht beides viel Spaß. Man kommt

oft gar nicht so richtig zur Forschung, man ist mehr Forschungsadministrator. Andere anleiten, Sachen lesen und Vorschläge machen - aber man rechnet selten selber so richtig.

Was ich nicht so gerne mache ist administrative Arbeit, das ist vor allem zeitfressend.

Wie sind Ihre Erfahrungen bzgl. der Tatsache, dass Sie als Frau Professorin geworden sind? Würden Sie sagen, als Frau hat man es da schwerer oder leichter? Würden Sie wissenschaftlich interessierten Frauen anraten, solch eine Karriere anzustreben?

Es ist schon, glaub ich, schwieriger in der Anfangsphase. In meiner Zeit gab es ja wenig Professorinnen, da hatten die Männer natürlich Vorteile. Man fördert ja lieber jemanden, der einem ähnlich ist, da hat man eher Vertrauen als bei jemanden, der einem total fremd ist. Und den Männern sind die Frauen eben oft total fremd. Ich denke, das ist das Haupthindernis, gar nicht, dass Männer so dämliche Frauenvorurteile hätten. Das wird sich natürlich langsam bessern, wenn es da mehr Frauen gibt, weil die dann ja auch sehen, als Frau kann man das auch schaffen. Natürlich gab es früher noch mehr das Problem mit dem Kinderkriegen.

Es hat natürlich auch Vorteile, z.B. fällt man als Frau mehr auf, man ist irgendwo schneller bekannt als ein Mann.

Bei mir persönlich habe ich es aber schon manchmal so empfunden, dass es schwierig ist. Beispielsweise damals als mein Doktorvater doch lieber den männlichen Bewerber wollte, das habe ich schon so gesehen, dass es als Frau offenbar schwieriger ist. Dann gab es noch ein anderes Erlebnis, was ich sehr belastend fand. Ich hatte dort nämlich auch Probleme mit der Sekretärin. Die wollte auch lieber den männlichen Bewerber, mit dem sie flirtete, und war mir gegenüber oft irgendwie fies, und ich fand es sehr schwierig damit umzugehen.

Und würden sie anderen Frauen zu oder abraten von einer wissenschaftlichen Karriere?

Wenn sie das Zeug haben warum nicht, aber man muss schon etwas Durchhaltevermögen haben. Aber ich sage immer, dass eine wissenschaftliche Laufbahn generell kritisch ist und

man sich das schon ziemlich genau überlegen muss, zumindest in Deutschland. Im Ausland ist es da schon einfacher, gerade auf dem Gebiet der Statistik. Es kann leicht passieren, dass man dann viel pendeln muss oder ins Ausland muss. Ich pendele jetzt ja auch nach Berlin, meine Familie ist weiterhin dort, mein Mann arbeitet da an der FH.

Wie sehen Sie den Beruf des Professors generell in der heutigen Zeit? Würden Sie eher davon abraten, Professor zu werden?

Das ist schon ein fürchterliches Nadelöhr, da würde ich den Leuten schon anraten, das kritisch zu überlegen. Wir hatten natürlich besonders das Problem, weil unser Doktorvater nicht so bekannt war. Es ist bei uns letztlich ja gut gegangen, aber es ist eine fürchterliche Zitterpartie. Man muss es doch sehr forsch angehen.

Wie war Ihr Einstieg hier an der Fakultät Statistik in Dortmund?

Ach das war ganz gut. Aber es war auch das erste Mal, dass ich an einen Fachbereich komme, wo ich fast alle kenne. Das war schon sehr schön.

Wie wird die vorübergehende Doppelbesetzung des Hartung Lehrstuhls ablaufen? Teilen Sie sich die Vorlesungen, Mitarbeiter, Hiwis? Arbeiten Sie auf bestimmten Gebieten zusammen?

Eigentlich sind wir eher getrennt, obwohl ich natürlich versuche den Kontakt aufzubauen. Ich will z.B. mit der Sandra Ligges ein Seminar zusammen machen. Und mit Herrn Hartung will ich zusammen ein Oberseminar anbieten. Ich finde schon, dass man zusammenhalten sollte. Im Wesentlichen sind wir aber schon zwei verschiedene Lehrstühle. Ich habe meine eigene Mitarbeiterin und eine eigene Sekretärin.

Was planen Sie für die Zukunft für Ihren Lehrstuhl? Planen Sie Forschungsprojekte für die Zukunft?

Ich will auf jeden Fall versuchen in den Sonderforschungsbereich reinzukommen, ich habe schon ein paar Ideen.

Was würden Sie Studenten der Statistik für einen Rat mit auf den Weg geben für das Studium?

Ich würde vielleicht sagen, man sollte das Nebenfach nicht zu sehr vernachlässigen. Man sollte schon gucken, was zu machen, was gut passt. Man hat da, glaub ich, bessere Chancen, wenn man was macht, was gut passt, als wenn das so unverknüpft bleibt. Ich habe ja immer versucht, das zu verbinden und habe immer gesucht nach mathematischen Sachen in Richtung Biologie. Mit meinem Nebenfach Biologie stand mir da der ganze Medizinbereich offen, da hatte ich so viele Stellenangebote.

Statistik ohne Mäuse?

Wer von euch die Vorlesung Klinische Studien gehört hat, musste gewiss schon Übungsaufgaben lösen, in denen mehr oder weniger beiläufig von Versuchstieren die Rede war. Aber auch in der Fortgeschrittenen Versuchsplanung oder anderswo können uns derartige Aufgaben begegnen. Versuche an Tieren sind hier und heute eine Selbstverständlichkeit in der Biometrie. Aber zu Recht?

Folgende Aussage bringt es auf den Punkt: *„Wenn Versuchstiere uns Menschen nicht ähnlich sind, sind die Versuche an ihnen sinnlos. Wenn sie uns aber ähnlich sind – wie können wir ihnen dann etwas antun, was wir uns selbst niemals zumuten würden?“* Tragischer Weise sind uns die Versuchstiere sogar zugleich ähnlich und unähnlich, und zwar in der ungünstigsten Kombination. Aus rein naturwissenschaftlicher Sicht ist zunächst die Unähnlichkeit von Interesse.

„Beruhige dich, ich habe herausgefunden, daß wir die Kontrollgruppe sind.“

Warum Tierversuche keine Wissenschaft sind

Tierkörper werden im Tierversuch als Modell für den menschlichen Körper benutzt. Allein der bloße Augenschein sollte zweifeln lassen, ob eine Maus oder ein Kaninchen ein geeignetes Modell für einen Menschen sein kann. Die Körper weisen erhebliche Unterschiede auf. Und dies gilt nicht nur für Mäuse und Menschen; keine Tierart eignet sich, für eine andere Modell zu sein. Verschiedene Tierarten unterscheiden sich nicht nur äußerlich im Körperbau, sondern zudem in einer Vielzahl von Körperfunktionen, psychischen und sozialen Eigenschaften, typischen Verhaltensweisen, Lebensumständen, der Ernährung usw. Daher ist es unmöglich, über Tierversuche verlässliche Aussagen über die Wirksamkeit oder die Gefährlichkeit von Stoffen für den Menschen zu gewinnen.

Als Beispiele seien nur folgende Fälle genannt[1]:

- Penicillin wirkt für Meerschweinchen und Hamster tödlich
- Kaninchen und einige andere Nagetierarten vertragen den für Menschen tödlichen Knollenblätterpilz ohne Probleme
- Petersilie ist für einige (aber nicht alle!) Papageienarten giftig.

Um die Behandlung bestimmter Krankheiten im Tierversuch testen zu können, muss die interessierende Krankheit zunächst künstlich hervorgerufen werden. Beispielsweise erzeugt man bei Mäusen einen künstlichen Schlaganfall, indem ein Faden in die mittlere Hirnarterie geschoben wird; Ratten müssen im sog. „Verzweiflungs-Test“ in einem runden Wasserbecken schwimmen, bis sie aufgeben, um Depressionen nachzustellen; AIDS-Forschung findet an Tierarten statt, die eigentlich kein AIDS entwickeln; Krebs wird durch Injektion von Krebszellen oder Chemikalien oder durch Genmanipulation hervorgerufen1. Es ist unmittelbar einsichtig, dass die natürlich entwickelten Krankheiten beim Menschen andere Symptome hervorrufen als die künstlich verursachten der Tiere und dass sie andere ursachenbezogene Behandlungen verlangen. Tiere eignen sich nicht als Modelle für den Menschen!

Die Unterschiede in der Reaktion auf die getesteten Therapien können zu

1 Vereinigung „Ärzte gegen Tierversuche“ e.V. (2006): Tod im Labor

zwei Arten von Fehlentscheidungen führen: einmal werden Medikamente, die bei der Behandlung von Menschen hilfreich wären, unnötig verworfen, weil sie im Tierversuche keine Wirkung zeigen. (Vitamin C wird von vielen Tierarten selbst erzeugt, beim Menschen führt ein Mangel aber zu Skorbut; der Zusammenhang zwischen Zigarettenrauch und Lungenkrebs wurde lange wegen jahrzehntelanger ergebnisloser Tierversuche geleugnet; die Bypass-Chirurgie eignet sich nicht für Hunde, weswegen die Entwicklung um Jahre verzögert wurde1.) Der Fortschritt wird also durch die Tierversuche verzögert.

Andererseits werden Medikamente entwickelt, die beim Menschen wirkungslos bleiben oder sogar unerwünschte Nebenwirkungen mit sich bringen, weil die Tiere im Tierversuch aufgrund ihrer anderen Artzugehörigkeit diese Nebenwirkungen nicht zeigen. Es gelangen also scheinbar sichere Medikamente auf den Markt, die zum Teil tödliche Risiken für die Patienten darstellen. (Eine schier endlose Liste ist unter *http://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/infos/humanmedizin/150-liste-von-risikomedikamenten* zu finden.) Tierversuche verzögern den Fortschritt, ohne die Sicherheit der entwickelten Medikamente zu gewährleisten!

Warum Tierversuche ethisch nicht vertretbar sind

Die Gemeinsamkeiten von Menschen und anderen Tieren sind in unserer Kultur leider nicht sehr stark im Bewusstsein vertreten. Dies liegt zumindest unter anderem daran, dass es leichter fällt, Lebewesen auszubeuten, wenn man ihnen unterstellt, minderwertig zu sein oder das angetane Leid nicht als solches empfinden zu können. Da kaum ein Tier über eine so ausdrucksstarke Körpersprache und Mimik verfügt wie wir, fällt es leicht, bei ihnen Anzeichen für Unglück und Elend zu übersehen. Aber entsprechend zu jedem grundlegenden Bedürfnis, das ein Tier hat, erlebt es Unwohlsein bis zu entsetzlichen Qualen, wenn dieses Bedürfnis nicht erfüllt wird. Jedes Tier hat das Bedürfnis zu atmen, zu schlafen, zu essen, keine Schmerzen oder Angst zu haben oder sich diesen/dieser zumindest selbstbestimmt entziehen zu können. Es möchte sich frei bewegen können, sich einen sicheren Zufluchtsort suchen können, soziale Kontakte haben, mit seiner Umwelt interagieren. Schon die Gefangenhaltung von Ratten in den gestapelten, reizarmen Laborkäfigen beschneidet die Erfüllung der meisten dieser Bedürfnisse. Ähnlich wie ein Mensch, der in einem kahlen Raum gefangen ist, leidet eine Ratte unter

Dauerstress und zeigt wie ein gefangener Mensch Verhaltensstörungen. Zu den Qualen der Freiheitsberaubung kommen nun die Grausamkeiten der Experimente. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie schmerzhaft Verbrennungen oder offene Wunden sind. Den Versuchstieren werden Verbrennungen, Vergiftungen, Infektionen, Operationen oder schwere Angst- und Stresszustände systematisch zugefügt. Dabei kann das Tier nicht einmal – wie es bei uns der Fall wäre – darauf hoffen, bald durch wohlwollende Ärzte Linderung zu erfahren. Es ist allein mit seinem Schmerz und seiner Angst. Kein Ziel kann so erstrebenswert sein, dass es die Grausamkeit Tierversuch rechtfertigt!

Alternativen zu Tierversuchen

Auch (oder gerade) durch tierversuchsfreie Methoden ist medizinischer Fortschritt möglich. An dieser Stelle seien nur beispielhaft die Forschung an Zellkulturen, Computersimulationen und (für uns StatistikerInnen besonders interessant) die Epidemiologie genannt. Deutschland verfügt mit der Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch ZEBET sogar über eine staatliche Einrichtung, die einen Weg in eine weniger grausame Zukunft weist.

Was du tun kannst

- Informiere dich weiter über Tierversuche (z.B. findest du im Sofazimmer das Buch „Was Sie schon immer über Tierversuche wissen wollten“ von Gericke et al. oder besuche unter www.aerzte-gegen-tierversuche.de die Internetseite der Ärzte gegen Tierversuche e.V.).
- Überlege, ob du es vor dir verantworten kannst, später als StatistikerIn in einem Pharmakonzern zu arbeiten und damit den lebensverachtenden Status Quo aufrecht zu erhalten.
- Höre statt „Klinische Studien“ die Vorlesung „Epidemiologie“ – die kommt schon jetzt ohne Tierversuche aus.
- Achte beim Kauf von Shampoo, Deo und Kosmetik auf Siegel, die Tierversuchsfreiheit signalisieren.
- Nimm Tierversuche nicht schweigend als Selbstverständlichkeit hin!

Nora Eisemann

Diplom Statistik an der TU Dortmund

Ein persönlicher Rückblick

Im Augenblick schreibe ich an meiner Diplomarbeit und es dauert nur noch ein paar Monate bis ich mein Studium der Statistik abgeschlossen habe. Auf Anregung des FSR ein guter Zeitpunkt, um einen kleinen Erfahrungsbericht zu schreiben für diejenigen, die das alles noch vor sich haben. Erst recht, wo ich doch selbst die Redaktion der Omega bin und diese Redaktion nun bald abgeben muss, wenn mein Studium beendet ist, ist es ja quasi obligatorisch, zum Ende hin noch ein paar Worte über mein eigenes Studium hier zu verlieren.

Wie kam ich zum Statistik Studium? Wie waren meine Ewartungen und tatsächlichen Erfahrungen?

Ich bin einer von denjenigen, die über verrückte Umwege und Zufälle zu diesem Studium kamen und nicht schon in der Oberstufe wussten – ich werde Statistik studieren. In der Schule wusste ich noch überhaupt gar nichts von der Existenz dieses Studienganges.

Aus der schönen Stadt Hamburg stammend verschlug es mich in der Kindheit nach Köln ins Rheinland und mein Studium begann ich zunächst an der Uni Bonn – in einer Fächerkombination, welche nur wenig mit Mathematik bzw. Statistik zu tun hatte, obwohl ich in der Schule sehr mathebegeistert gewesen war. Durch verschiedene Umstände und Zufälle erfuhr ich vom Studiengang Diplom Statistik in Dortmund, fühlte mich von diesem äußerst fasziniert, fuhr also zum Campusfest, um mich näher zu informieren und fasste dann den spontanen Entschluss, mein Studium zu wechseln und mein Leben fortan der Statistik zu widmen.

Zu Beginn war es für mich also mehr Arbeit als für manch anderen, mich in Analysis & Co einzuarbeiten, da ich aufgrund meines spontanen Entschlusses, kurz vor Wintersemesterbeginn nach Dortmund zu gehen, nicht beim Mathevorkurs war und auch die Schulmathematik schon wieder etwas länger zurücklag. Dafür war aber das Erfolgserlebnis um so größer, nachdem ich es mit eigener Anstrengung geschafft hatte, die mathematischen Sachen zu verstehen.

Als ich damals die Entscheidung traf, mein altes Studium gegen die Statistik einzutauschen, hatte ich natürlich ein paar Zweifel, ob es mir auf die Dauer nicht zu viel werden würde, mich ausschließlich mit Mathematik und Statistik zu beschäftigen. Ich hatte mich doch trotz meiner Mathebgeisterung in der Schule gegen ein reines Mathestudium entschieden, da ich zu der Zeit glaubte, es sei zu theoretisch und zu abgedreht, als dass man später etwas sinnvolles damit anfangen könnte. Aber wie sich herausstellte, ist das Statistik Studium zwar theoretisch aber die Statistik an sich von ihrer Grundidee her ja durchaus auch anwendungsorientiert. Ich hatte also beides, schöne Mathematik und dennoch einen Bezug zur realen Welt!

Trotz dieses ungewöhnlichen Wegs zur Statistik habe ich diese Entscheidung nie bereut, im Gegenteil, je länger ich hier studierte, desto besser gefiel es mir. Dazu bei trugen nicht nur die inhaltlichen Aspekte des Studiums, sondern sicherlich auch die angenehme Atmosphäre an unserer Fakultät, die vielen Leuten, die ich kennengelernt habe, das lockere Verhältnis zwischen Studis und Profs, natürlich auch das eigenen Prüfungsamt, welches doch viele Vorteile bietet...

Mein Studium ist sicherlich nicht durchgeplant, effizient und von durchschnittlicher Dauer. Ich habe auch einige Vorlesungen gehört, die ich nicht hätte besuchen müssen, einfach nur aus Interesse, ich habe verschiedene Hiwi Jobs ausgeübt und auch in ein paar Gremien mitgewirkt, dadurch hat mein Studium insgesamt zwar etwas länger gedauert als die in der Studienordnung angegebene Durchschnittszeit, aber ich bereue dies auf keinen Fall. Diese Erfahrungen haben mir persönlich sehr viel genützt und werden mir hoffentlich auch beruflich in Zukunft noch nützen, ein paar Blicke über den Tellerrand der Studienordnung können da sicher nicht schaden.

Erfahrungen im Nebenfach

Noch ein weiterer ungewöhnlicher Aspekt meines Studiums ist wohl mein Nebenfach. Ich habe Physik gewählt, was vermutlich auch nur ein Anteil von 5 % (oder noch weniger?) der Statistikstudenten machen. Offenbar stellen sich viele Physik als besonders schwer und theoretisch vor, was ich aber im Vergleich zu dem Mathematikstudium oder Nebenfach Mathe auf keinen Fall sagen würde. Physik ist ein anwendungsorientiertes Fach und die Physiker „missbrauchen“ gerne die Mathematik für ihre Zwecke (*„Wir machen hier einfach mal partielle Integration und setzen den hinteren Teil mit den Stammfunktionen gleich Null, alles andere wäre unphysikalisch...“* oder

„Die Gleichung hat 2 reelle und 2 komplexe Lösungen? Ach die komplexen Lösungen sind doch sowieso unphysikalisch“).

Dem Vorurteil Physik wäre ein schreckliches Nebenfach möchte ich hier nun also mal etwas entgegensetzen. Jeder der sich für Anwendungen der Statistik und Mathematik in Naturwissenschaften interessiert, dem kann ich Physik nur anraten. Es ist an und für sich ein spannendes Fach und als Anwendungsgebiet der Statistik zusätzlich. Ich habe durch dieses Nebenfach auf jeden Fall ein für mich persönlich interessantes Anwendungsgebiet gefunden. Und die Physiker sind lustig drauf sowie total chaotisch – ein schöner Gegenpol zu der wohlgeordneten Welt der Mathematik.

Die Abschlussarbeit

Am Schluss bin ich nun erst einmal bei der Versuchsplanung hängen geblieben und schreibe die Diplomarbeit über ein theoretisches Thema aus der Versuchsplanung, kann dazu auch nur anmerken, dass man sich doch auch von theoretischen Sachen nicht abschrecken lassen sollte und dass so ein Thema genauso viel Spaß machen kann wie ein mehr anwendungsbezogenes.

Bei meinem Thema geht es im Wesentlich darum, das Aussehen von optimalen Versuchsplänen in einem bestimmten Modell zu untersuchen.

Ergeben hat sich die Wahl des Themenkomplexes zum einen aus meinem Studium selbst, da ich Versuchsplanung als Vorlesung angehört hatte und es sehr interessant fand und mich außerdem generell (was ja durch mein Nebenfach erklärt bzw. bestätigt wird) für technometrische Anwendungen und Verfahren interessiert habe. Zum anderen war natürlich ein weiterer Einflussfaktor, dass ich an dem Lehrstuhl, wo ich jetzt die Arbeit schreibe, bereits lange Hiwi gewesen bin. Daraus ergab sich auch irgendwie ein bisschen, dass ich dort meine Diplomarbeit schreibe.

Mein Thema ist vermutlich (genau wie mein Nebenfach) etwas, was sicher nicht viele Leute wählen würden. Es gibt in der Arbeit selbst keine unmittelbaren Anwendungen, sondern nur mathematische Herleitungen und Resultate. Die meisten würde das wohl eher abschrecken, sich mehrere Monate damit zu beschäftigen, da mich aber auch Ana und Statistik V schon nicht abgeschreckt haben, besitze ich wohl eine höhere Toleranzschwelle...

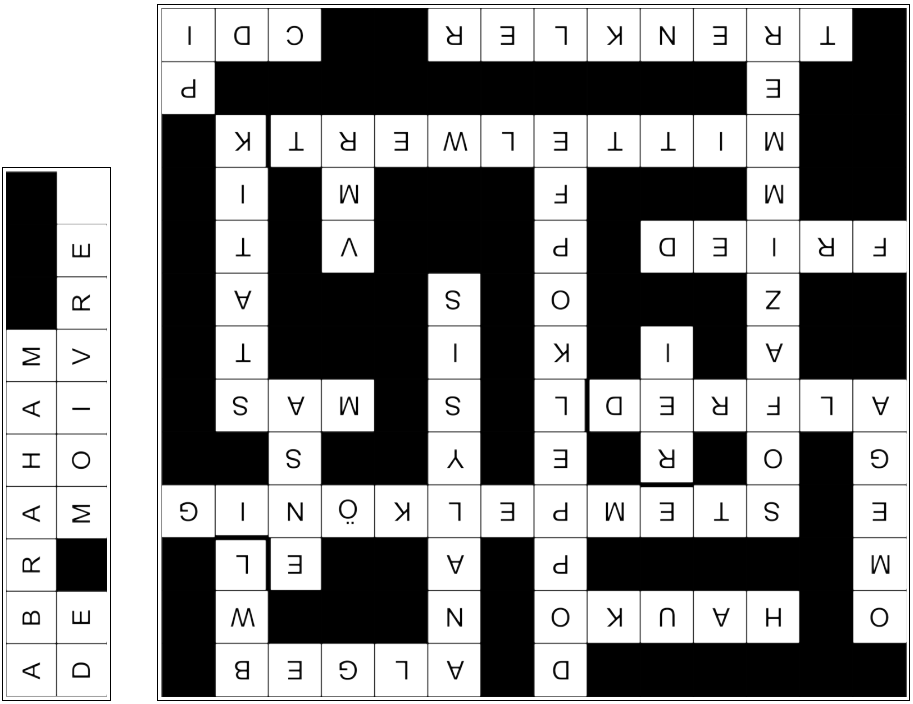
Pläne für Danach

Da ich mich schon während der Schulzeit und im Studium sehr für theoretische Sachen interessiert habe, hatte ich schon lange in Betracht gezogen, nach dem Studium zunächst zu promovieren. Im Laufe des Studiums stellte sich auch immer mehr heraus, dass es mir sehr viel Spaß macht, mich selbst mit verschiedenen Fragestellungen intensiv zu beschäftigen und ebenfalls weiter in die Tiefen der Theorie einzutauchen.

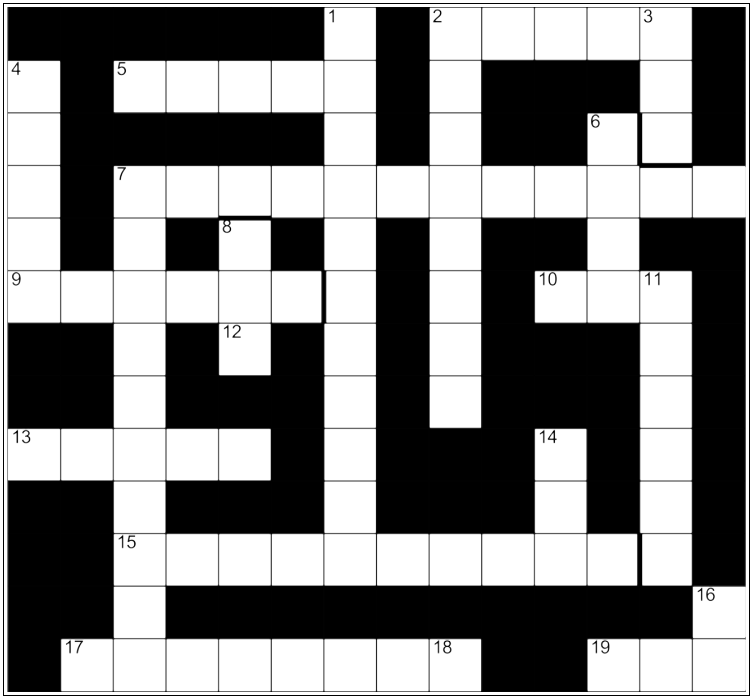
Deshalb ist der derzeitige Plan, nach einer Promotionsstelle zu suchen und ich bin derzeit parallel fleißig dabei, Bewerbungen auf Promotionsstellen zu schreiben. Momentan ist aber noch nicht klar, wo ich dann landen werde.

Annette Möller

Auflösung des Kreuzworträtsels



Kreuzworträtsel



waagerecht 2 abgeschnittene Algebra 5 Abkürzung für Hauptkomponentenanalyse 6 wichtige irrationale Zahl 7 Adelstitel 9 Drucker im siebenten Stock 11 Wurzel aus -1 12 erste Hälfte vom Master 13 Darsteller von König Artus 15 Lageparameter 17 Rekordlehrpreisträger der Fakultät 19 Kolonie der Fakultät Statistik

senkrecht 1 beliebter Statistikerzeitvertreib 3 beliebtes Nebenfach 4 Name einer Zeitschrift 6 Hintere Teil der Mensa 7 Bermudadreieck des Mathetowers 8 Anfang einer Reihe 12 unvollständige Statistik 14 kleiner Bruder der linearen Algebra 16 doppelte der ersten Nullstelle vom cosinus 18 unbezahlbare Software

Die Auflösung findet Ihr auf *Seite41*

Dieses Rätsel hat
Alexander Dürre
für Euch entwickelt

2	3	16	2	5	9	11		
1	6		14	4	11	13	8	6

AUSBLICK 2010

Das erwartet Euch im Sommersemester

Wenn Eure OMEGA noch unversehrt ist, findet Ihr hier eine unverbindliche Liste der geplanten Fachschaftsaktivitäten:

Termine im Sommersemester 2010		
☑ 14. April	20^{00} Stammtisch	Platz an der Sonne
☑ 21. April	18^{00} Spieleabend	CDI
☑ 26. April	19^{00} Kickerturnier	Trödler
☑ 4. Mai	18^{00} Pokerturnier	CDI
☑ 10. Mai	18^{00} Skatturnier	Sofazimmer
☑ 20. Mai	20^{00} Stammtisch	Trödler
☑ 25. Mai	18^{00} Spieleabend	CDI
☑ 28. - 31. Mai	Statistikerfahrt	Dankern
☑ 3. Juni	12^{00} Scotland Yard	VRR-Gebiet
☑ 7. Juni	20^{00} Stammtisch	Happy Happy Ding Dong
☑ 17. Juni	21^{00} Statistikerparty	Dietrich-Keuning-Haus
☑ 20. Juni	10^{00} Fußballturnier	AHS-Sportplatz / Hallen
☑ 22. Juni	20^{00} Stammtisch	Kraftstoff
☑ 29. Juni	19^{30} Werwolfabend	Sofazimmer
☑ 2. Juli	18^{00} Sommerfest	KHG
☑ 8. Juli	20^{00} DoKo-Nacht	KHG
☑ 13. Juli	21^{00} Stammtisch	Figgestube

Ansonsten bietet das formschöne Sichtfenster einen kleinen Ausblick auf Eure Umwelt... ;-)

Weitere Informationen findet Ihr auch stets aktuell auf unserer Internetseite oder in der FS-Info.

http://www.statistik.tu-dortmund.de/fsr.html

OMEGA

Die große Serviceseite

Damit jeder Statistiker rechtzeitig zur beginnenden Stammtisch-Saison eine neue Stempelkarte bekommt, haben wir sie diesmal exklusiv in dieses Heft integriert.

STATISTIK
KLEINE FACHSCHAFT
GROSSE FAMILIE

Stempelkarte

Name

14. April 2010, 20⁰⁰ Platz an der Sonne	22. Juni 2010, 20⁰⁰ Kraftstoff
20. Mai 2010, 20⁰⁰ Trödler	13. Juli 2010, 21⁰⁰ Figgestube
7. Juni 2010, 20⁰⁰ Happy Happy Ding Dong	*Stempel auf mindestens drei Stammtischen sammeln und auf dem letzten ein Freigetränk bekommen*

Um an eure persönliche Stempelkarte ranzukommen, braucht Ihr nur eine Schere zur Hand nehmen und die Karte vorsichtig auszuschneiden. Wer es schafft, die Seite dabei nicht komplett zu zerschneiden, hat voll den Durchblick und den erwartet ein spannendes *Rätsel*.

Omega

64

unabhängig · überparteilich

Ruder-Skandal auf dem Martin-Schmeißer-Platz

Was haben die beiden Dekane Tolan (45) und Krämer (61) da zu besprechen? Werden die beiden kleinsten Fakultäten Physik und Statistik zusammen gelegt?

Pförtner (68): „Das habe ich in zwanzig Jahren noch nicht erlebt!“

Inhalt

Vorwort.....3

Scotland Yard.....4

Internationale Biometrische Gesellschaft 6

Gesellschaft für Klassifikation e.V.....7

Nachrichten aus Mittelerde.....10

Anwendung der Statistik in der

Philosophie.....14

Campuslauf.....17

Literaturrecherche mit Google Scholar..18

Interview mit Ali Ünlü 22

Alumni-Verein.....27

Sommerfest.....30

Sudoku.....33

Witze.....34

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Anita Monika Thieler, Bernd-Wolfgang Igl, Christoph Neumann, Korinna Griesing, Lars Koppers, Magdalena Thöne, Reinhold Decker, Thorsten Hengvoß, Tina Müller, Tobias Liboschik

Redaktion
Alexander Dürre, Franziska Elze, Tobias Liboschik

Auflage
min. 80 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 65. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

Seit die Redaktion der Omega mehr und mehr vom Fachschaftsrat unterwandert wird, weht hier ein ganz anderer Wind, nach dem wir alle unser Fähnchen drehen. Weniger sorgfältige Recherche, dafür noch mehr unkritische Berichte über die eigenen Aktivitäten. Und dazu noch jede Menge als redaktionelle Artikel getarnte Werbung. Zum Beispiel für zwei **statistische Gesellschaften** oder den **Alumni-Verein** unserer Fakultät. Das alles erwartet man sonst nur in der Apotheken Umschau oder den Blättern des Axel Springer Verlags.

Dazu noch eine schon fast ein Jahr zurück liegende, zum Skandal aufgebauschte Belanglosigkeit, die als aktuelle Nachricht verkauft wird. Begleitet von ein paar haltlosen Suggestivfragen, einigen schlecht recherchierten und deshalb falschen Informationen sowie verkürzt wiedergegebenen Zitaten ahnungsloser Passanten wurde daraus unsere **Titelgeschichte**.

Und als wäre dies alles noch nicht genug, finden sich in dieser Ausgabe nach langer Zeit auch wieder **Werbeanzeigen**, um unsere redaktionelle Unabhängigkeit an unsere Anzeigenkunden zu verlieren.

Was bleibt da noch positives zu dieser Ausgabe der Omega zu sagen? Immerhin habt ihr wie immer nichts für euer Exemplar bezahlen müssen.

Wer sich nicht von diesem Vorwort abschrecken lässt, den erwarten auf den folgenden Seiten viele interessante Artikel rund um das Statistikerleben und sogar über unseren Tellerrand hinaus.

Unsere Autoren berichten euch über den Erfolg unserer Fakultät beim **Campuslauf**, den Misserfolg des Mr. X-Teams bei **Scotland Yard** und in einem ganz aktuellen Artikel über den Erfolg der wissenschaftlichen Mitarbeiter beim **Sommerfest**. Ihr erfahrt, was **Philosophie** mit Statistik zu tun haben kann und wie man erfolgreiche **Literaturrecherche mit Google Scholar** betreibt. Den Auftakt einer Artikelserie zu Hochschulpolitik macht ein Bericht zur **verfassten Studierendenschaft** des Statistikstudenten und AStA-Referenten Lars Koppers. Außerdem folgt nach dem Interview mit Prof. Dr. Christine Müller in der letzten Ausgabe nun ein **Interview mit Prof. Dr. Ali Ünlü**, der ebenfalls seit Oktober letzten Jahres neu an unserer Fakultät ist. Alle Artikel findet ihr in der Übersicht auf der linken Seite.

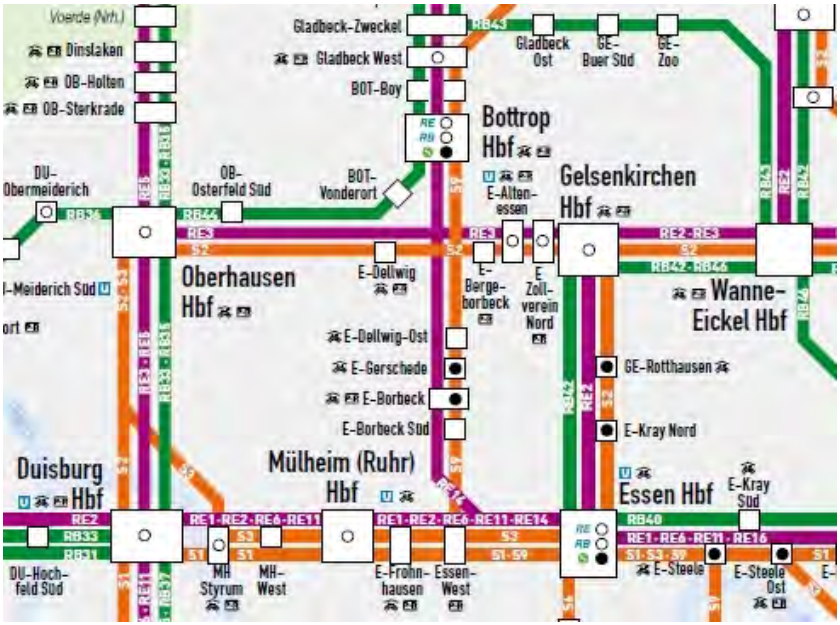
Für die OMEGA-Redaktion

Tobias Liboschik

Scotland Yard

Um 12 Uhr waren alle Teams bereit, um Mr. X zu jagen: Team TU-Grün in Wuppertal, Team Hörsaal-Orange in Essen, Team Ultraviolett in Gelsenkirchen und Team Ghettopink in Dortmund. Dann kam der Anruf bei der Telefonzentrale – das Mr. X-Team startet in Duisburg. In diesem Jahr durften übrigens zum ersten Mal Mobiltelefone statt Telefonzellen verwendet werden. Dafür mussten sich die Teams aber schon alle 20 Minuten melden, und nicht wie früher alle 30 Minuten. Team TU-Grün fuhr erst noch eine gemütliche Runde mit der Schwebebahn, während die anderen Teams schon mit der Jagd begannen. Ultraviolett fuhr direkt nach Duisburg, Ghettopink und Hörsaal-Orange planten, Mr. X alle Wege abzuschneiden. Nachdem ein Mitglied von Ghettopink, das verschlafen hatte, eingesammelt worden war, fuhr das nun vollständige Team weiter nach Bochum. Hörsaal-Orange fuhr unterdessen nach Oberhausen.

Der nächste Standort von Mr. X war der Essener Hauptbahnhof. Die Mitglieder von Ghettopink konnten sich nun, nachdem sie in Bochum angekommen waren, nicht einigen wo man



weiter jagen sollte und "lauerten" über eine Stunde am Bochumer Bahnhof. TU-Grün machte sich auf dem Weg zum nächsten großen Bahnhof und Hörsaal-Orange sowie Ultraviolett fuhren in Richtung Duisburg, der letzten Station von Mr. X, weiter.

Schon kam der nächste Anruf von Mr. X, sie waren in Wanne-Eickel angekommen. Hörsaal-Orange fuhr nach Gelsenkirchen und dann gleich weiter nach Essen, dem Knotenpunkt des VRR. TU-Grün legte nach der Schwebebahnfahrt richtig los: Die Mitglieder fuhren über Schwelm und Schwerte nach Holzwickede und dann in Richtung Dortmund. Ultraviolett fuhr nach Mühlheim, um etwas später ebenfalls in Essen anzukommen.

Schließlich meldete das Mr. X -Team, in Gladbeck-Zweckel angekommen zu sein. TU-Grün machte sich auf den Weg nach Wanne-Eickel und sogar Ghettopink konnte sich einigen, weiterzufahren, ebenfalls nach Wanne-Eickel. Ultraviolett machte sich von Essen aus auf den Weg nach Oberhausen.

Mr. X war inzwischen in Bottrop angekommen und nutze danach das Black Ticket, um unbemerkt entwischen zu können. Hörsaal-Orange blieb in Essen stationiert, TU-Grün fuhr nach Oberhausen, wo auch Ultraviolett war. Ghettopink wiederum blieb – wen wundert es – eine Stunde in Wanne-Eickel.

Nachdem das Mr. X-Team das Black Ticket genommen hatte, mussten sie ihren Aufenthaltsort wieder preisgeben: Essen-West. Glücklicherweise war Hörsaal-Orange ganz in der Nähe, am Essener Hbf stationiert und griff Mr. X auf. Somit war die Jagd beendet.

Das gefasste Mr. X-Team.

Nachdem alle Teams vom Spielende erfahren hatten, machten sie sich auf, um beim Wohnheim Emil-Figge-Straße zu grillen. Es gab leckeres Fleisch, Gemüse und Bier und man konnte sich über den gelungenen Scotland-Yard-Tag freuen.

Korinna Griesing

Internationale Biometrische Gesellschaft – Deutsche Region

Langes Wort, was nun?

Wenn ihr euch auch schon mal (oder schlimmer, falls ihr euch noch nie) gefragt habt, was die „Internationale Biometrische Gesellschaft – Deutsche Region“ (IBS-DR) genau ist, was sie macht oder wo man sich so etwas holt, hier kommen einige Antworten:

Kurz gesagt ist die Deutsche Region eine Vereinigung von Biometrikern bzw. an Biometrie interessierten Menschen. Der Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Biometrie in Forschung, Lehre und Anwendung, also auch gezielt der Zusammenarbeit von Universität und Industrie. Konkret geschieht das insbesondere durch die Durchführung wissenschaftlicher Kolloquien, durch die Unterstützung wissenschaftlicher Arbeitsgruppen, die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten und durch einen regen Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft. Dieser Austausch wird auch durch Rundschreiben gefördert, die die Mitglieder elektronisch und in gedruckter Form errreichen. Inhalte reichen von der Nennung interessanter Fachveranstaltungen, der Auflistung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, über die Vorstellung weltweiter Gruppen wie z.B. des Sub-Saharan Networks bis hin zu Kreuzworträtseln statistischen Inhalts.

Besonders spannend ist die Arbeit in den 18 Arbeitsgemeinschaften, die die notwendigen Rahmenbedingungen liefern, um sich in verschiedensten biometrischen Anwendungsgebieten zu engagieren und somit eigene Vorstellungen und Ideen einbringen zu können. Damit kann Biometrie von euch gelebt werden und nicht nur durch andere passieren! Die AGs halten regelmäßige Treffen ab und schaffen die Möglichkeit, Gleichgesinnte zu treffen und gemeinsam von Erfahrungen und Kontakten zu profitieren. So kann man auch über die AGs hinaus Kontakte und Netzwerke knüpfen, aus denen sich später oft Kooperationen, gemeinsame Aktionen oder auch neue Arbeitsplatzoptionen entwickeln können.

Große Projekte, wie Workshops, Sommerschulen oder Beiträge zu großen Tagungen werden auch von der IBS-DR geplant, organisiert und durchgeführt.

Mit einer Gesellschaft im Rücken sind viele Projekte leichter zu verwirklichen als als Einzelperson.

Und aus (Ex-) Dortmunder Sicht kommt es noch besser: Ab 2011 hat die Gesellschaft eine neue Präsidentin: Katja Ickstadt aus Dortmund!

Für Studenten ist die Mitgliedschaft übrigens kostenlos und wenn ihr länger als ein Jahr lang dabei seid, könnt ihr auch über die Gesellschaft Reisekostenzuschüsse für IBS-DR Veranstaltungen beantragen. Also, Mitglied werden lohnt sich, wir freuen uns auf euch!

Tina Müller, AG Nachwuchs
Bernd-Wolfgang Igl, Schriftführer

Die Internationale Biometrische Gesellschaft – Deutsche Region

☑ findet ihr im Netz unter www.biometrische-gesellschaft.de

☑ hat eine Facebook-Gruppe „Statistik: Lebendige Zahlen - Biometrische Gesellschaft“

☑ könnt ihr erreichen unter den E-Mail-Adressen: bernd-wolfgang.igl@bayerhealthcare.com tina.mueller@bayerhealthcare.com

Gesellschaft für Klassifikation e.V.

Die im Jahr 1977 gegründete Gesellschaft für Klassifikation e.V., kurz GfKl, ist eine transdisziplinär zusammengesetzte, wissenschaftliche Organisation, die es sich zum Ziel gemacht hat, Forschung und Praxis auf dem Gebiet der Datenanalyse und Klassifikation zu fördern. Im Fokus der Gesellschaft stehen Aktivitäten, die sich auf das Analysieren von Daten sowie das Ordnen und Klassifizieren von Objekten konzentrieren.

Thematischer Kontext

Die Gewinnung, Aufbereitung und Vermittlung von Wissen sind wesentliche Voraussetzungen für eine rationale Wissenschaft. Information und Wissen resultieren dabei zumeist aus Daten, die schon heute in fast unüberschaubarer Menge in Wissenschaft, Unternehmen oder Verwaltung erfasst, gespeichert und/oder bereitgestellt werden. Die adäquate Auswertung dieser Daten erfordert die problemorientierte Entwicklung und praxisgerechte Anwendung geeigneter Methoden. Dies bein-

haltet insbesondere die Identifikation und Spezifikation begrifflich-inhaltlicher Strukturprinzipien, die mathematische Formulierung von Klassifikations- und Ordnungsproblemen, die Entwicklung statistisch-quantitativer Auswertungsmethoden sowie die graphische Visualisierung von Ergebnissen und Zusammenhängen und natürlich die empirische Überprüfung der betreffenden Werkzeuge in der Praxis.

Zu den Einsatzbereichen des in der GfKl entwickelten und diskutierten Methodenspektrums zählen (in alphabetischer Reihenfolge): Archäologie, Biologie, Chemie, Geologie, Informatik, Linguistik, Medizin, Musik, Ökonomie, Psychologie und Technik. Ein besonderes Anliegen der Gesellschaft ist es dabei, immer auch den Bogen zu spannen zwischen richtungsweisender Grundlagenforschung (z.B. im Bereich der Cluster-Algorithmen oder des maschinellen Lernens) und innovativen Anwendungen (z.B. im Bereich von Data und Web Mining oder der Genom- und DNA-Analyse).

Aktivitäten

Seit ihrer Gründung bietet die Gesellschaft durch ihre alljährlich stattfindenden Jahrestagungen und Workshops ein intensiv genutztes Diskussionsforum für die mit den genannten Problemen und Methoden befassten Fachdisziplinen. Die Ergebnisse der Konferenzen werden in referierter Form in der englischsprachigen Proceedings-Reihe “Studies in Classification, Data Analysis and Knowledge Organization” beim Springer-Verlag veröffentlicht. Daneben stellt das Springer-Journal „Advances in Data Analysis and Classification – Theory, Methods, and Applications in Data Science“ (ADAC) eine mehrmals im Jahr nutzbare Plattform für die Publikation hochwerter Forschungsergebnisse dar. Als weiteres, eher internes Kommunikationsmedium informieren die “Briefe zur Klassifikation”, ein zweimal jährlich erscheinender Mitgliederbrief, u.a. über durchgeführte und geplante Veranstaltungen, vereinsspezifische Interna sowie aktuelle, das Tätigkeitsfeld der GfKl betreffende Themen und Diskussionen.

Die transdisziplinäre Ausrichtung der GfKl kommt insbesondere auch in den Aktivitäten ihrer verschiedenen Arbeitsgruppen (AGs), etwa in Form regelmäßig organisierter Workshops (in Verbindung mit oder außerhalb der großen Jahrestagungen) zum Ausdruck. Derzeit sind dies die AG BIB (Bibliothekswesen), die AG BT (Klassifikation und Datenanalyse in den Biowissenschaften), AG CAA (Computeranwendungen und quantitative Methoden in der Archäologie), die AG DANK (Datenanalyse und Numerische

Klassifikation) sowie die AG DK (Dezimalklassifikationen). Arbeitsergebnisse dieser AGs werden z.T. auch in eigenen Sammelbänden einer breiteren Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ein besonderes Anliegen der Gesellschaft ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sowohl auf den Jahrestagungen als auch in den genannten Arbeitsgruppen wird jungen Wissenschaftlern die Gelegenheit geboten, ihre Arbeiten einem fachkundigen, internationalen Expertenkreis zu präsentieren. Darüber hinaus werden im Rahmen der Jahrestagungen in loser Folge Doktorandenworkshops zur methodischen Unterstützung angeboten. Besonders herausragende, richtungsweisende Arbeiten jüngerer Wissenschaftler werden mit dem mit einem Preisgeld in Höhe von 1.000,-- € dotierten „GfKl Best Paper Award“ prämiert.

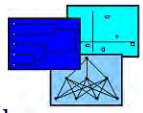
Internationale Beziehungen

Die GfKl ist (Gründungs-) Mitglied der seit 1985 bestehenden „International Federation of Classification Societies“ (IFCS) und war bereits 1987 Organisatorin der ersten Weltkonferenz der IFCS in Aachen. Mit der Organisation der IFCS Conference 2009 in Dresden konnte diese starke internationale Orientierung einmal mehr unterstrichen werden. Nicht minder bedeutend ist die z.T. sehr enge bilaterale Zusammenarbeit mit anderen, unter dem Dach der IFCS zusammengeschlossenen nationalen Klassifikationsgesellschaften aus Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, den Niederlanden/Flandern, Japan, der Karibik, Korea, Polen, Portugal, Slowenien und den USA – mitunter auch in Form assoziierter Mitgliedschaften.

Aktuelle Beispiele für diese Form des intensiven, transnationalen Austausches mit an Fragestellungen der Datenanalyse und Klassifikation interessierten Wissenschaftlern sind das im letzten Jahr an der RWTH Aachen veranstaltete „German-Polish Symposium on Data Analysis and its Applications“ sowie das in diesem Jahr gemeinsam mit der Datenanalysegruppe der Italienischen Statistischen Gesellschaft an der Universität Florenz veranstaltete „Joint Meeting GfKl-CLADAG 2010“ und der an der Universität Karlsruhe, im Vorfeld der diesjährigen, 34. GfKl-Jahrestagung, stattfindende „3rd German-Japanese Workshop on Advances in Data Analysis“.

Reinhold Decker,
Universität Bielefeld

Die Gesellschaft für Klassifikation e.V.



☑ im Netz unter: www.gfkl.org

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der verfassten Studierendenschaft

Teil 1

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit, oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers, aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle sollen nun regelmäßig Berichte erscheinen, die aus der verfassten Studierendenschaft berichten, die sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt ist.

„Es ist eine gefährliche Sache, aus deiner Haustür hinauszugehen. Du betrittst die Straße, und wenn du nicht auf deine Füße aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen.“ Auch wenn Bilbo Beutlin aller Wahrscheinlichkeit nach nicht unbedingt das politische Engagement an einer Universität gemeint hat, so trifft der Satz doch auch auf diesen Bereich voll zu. Der Autor dieser Zeilen hatte gleich im ersten Semester die Idee, ein wenig im Fachschaftsrat mitzumischen. Als überzeugter Läufer durfte den Füßen natürlich keine Grenzen gesetzt werden und so hatte er nach sechs Semestern nahezu alle Gremien durchlaufen, die an dieser Uni existieren und die Studierenden offen stehen.

Für einen Auenlandbewohner mag einem dies sehr merkwürdig vorkommen: „Warum macht der das? Hat der mit seinem Studium nicht genug zu tun? Ist der schon Berufspolitiker, oder studiert der auch noch?“ Diese Fragen stelle ich mir natürlich auch des öfteren. Gerade wenn man mal wieder zwischen die Fronten gerät und als AStA-Referent bei verschiedenen Statusgruppen unter die Räder kommt, man Abende damit verbringt bei Hörsaalräumungen (wenig erfolgreich) zu vermitteln und genau weiß, dass man Montag einen Fallstudienbericht abgeben muss. Warum engagiert man sich also für einen Laden, von dem die meisten Studierenden nur wenig mitbekommen? Weil es eine großartige Möglichkeit ist, meine Umgebung aktiv mitzugestalten! Auch wenn vieles im Verborgenen abläuft, weiß ich doch, dass wenn die gesamte verfasste Studierendenschaft die Arbeit einstellt, es doch auffallen würde und sei es nur, weil es plötzlich kein Ticket für den

ÖPNV mehr gibt und die Kopierer vom Campus verschwinden. Es hängt aber noch viel mehr davon ab, da Studierendenvertreter an vielen Stellen der Universität mitsprechen können und manchmal sogar mitbestimmen können. Um das gesamte Gebilde „verfasste Studierendenschaft“ zu beschreiben, ist vermutlich eine Sonderausgabe nötig. Im ersten Teil soll anlässlich der konstituierenden Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) ein paar grundlegende Strukturen aufgezeigt werden und das StuPa selber vorgestellt werden. In den nächsten Ausgaben soll der Schwerpunkt verstärkt auf die direkten Geschehnisse an der TU gelegt werden, als auf Beschreibung der Strukturen. Ich hoffe, dass ich damit mehr Personen für die verfasste Studierendenschaft begeistern kann.

Wie in vielen Bereichen der Bildung, ist es auch bei der verfassten Studierendenschaft (vS) wichtig, in welchem Bundesland man sich befindet. Wäh-

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

Habt ihr auch genug von

altmodischen Jutebeuteln

sperrigen Einkaufskörben

oder gar

umweltschädlichen Plastiktüten?

Bestellt noch heute unsere modische Tragetasche für einen unschlagbaren Preis von nur 3,14 € und erhaltet aus der gleichen Kollektion gratis[1] einen hochwertigen[2] Taschenschirm dazu.

STATISTIK fsr@statistik.tu-dortmund.de

1 Dieses unmoralische Lockangebot war nur gültig bis zum 14. Juli 2010, ist also bereits abgelaufen. Danach ist der Taschenschirm für 5,00 € separat erhältlich.
2 Übermäßig betonte Produkteigenschaften sollten misstrauisch machen.

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

rend sie in den „Südstaaten“ (Bayern, Baden-Württemberg) nicht existiert, gibt es in den anderen Bundesländern unterschiedliche Modelle. Hier soll der Einfachheit halber nur das NRW Modell beschrieben werden. In NRW ist jeder Studierende automatisch Mitglied in der vS. Ein Austritt aus selbiger ist nur durch die Exmatrikulation möglich, die das Studium beendet. Ein Wort, dass die vS gut beschreibt ist die Studierendenselbstverwaltung. Den Studierenden wird die Möglichkeit eingeräumt, eigene Strukturen aufzubauen und Beiträge von allen Studierenden zu erheben. Das Herzstück dieses Systems ist das Studierendenparlament. Das StuPa ist mit einem Landtag vergleichbar. Hier werden alle Satzungen („Gesetze“) verabschiedet und z.B. der Betrag festgelegt, der im Zuge der Rückmeldung in jedem Semester von den Studierenden eingesammelt wird. Aktuell werden in jedem Semester von jedem Studierenden 144,99 € eingesammelt. Wenn man davon allerdings den Betrag abzieht, den das Semesterticket direkt wieder auffrisst bleiben 9,05 €, die auf den Haushalt des AStA, die Fachschaften, ElDoradio, den AHS (Allgemeiner Hochschulsport) und den studentischen Hilfsfonds aufgeteilt werden. Alles zusammen hantiert der AStA-Finanzreferent zusammen mit der Geschäftsführung des AStA mit Millionenbeträgen (wenn man das Geld für das Semesterticket, dass auch verwaltet wird, mitrechnet). Aus dem Geld, das nicht festgelegt ist, werden zum Beispiel verschiedenste Beratungen (Ausländer-, Miet-, Sozial-, Rechts-, BaföG-Beratung), Kulturveranstaltungen, politische Kundgebungen etc. finanziert. Über all dies entscheidet das Studierendenparlament. Bei Ausgaben über 1000 € muss es direkt zustimmen. Für alles andere wird der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) gewählt, der praktisch die Regierung bildet. Der AStA kann Gelder bis zu 1000 € in seinen Sitzungen genehmigen. Beträge unter 100 € kann jeder AStA Referent selbständig genehmigen (z.B. den Druck von Flyern).

Außerdem vertritt das StuPa und der AStA die Studierendenschaft der Universität gegenüber und nach außen. Aus diesem Grunde ist es so wichtig, dass viele Studierende von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und bei den StuPa-Wahlen ihre Stimme abgeben. Die letzte Wahlbeteiligung lag nur bei 9,3 %. Dadurch passiert es, dass im StuPa plötzlich politische Gruppierungen Mehr-

heiten haben, die von der Mehrzahl der Studierenden nicht unterstützt werden. Aber das Problem liegt nicht nur bei den Studierenden. Wer die Wahlprogramme der Listen liest, die für das StuPa antreten, wird meistens nicht schlau daraus. Sie klingen alle gleich. Als Laie ist es oft nicht unterscheidbar, ob eine Liste konservativ oder linksextrem ist.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die Kommunikation zwischen den wenigen Aktiven und dem Rest der Studierendenschaft nicht einfach ist. Den Aktiven fehlt oft die Zeit, ausreichend Öffentlichkeitsarbeit zu machen, da sie aus Mangel an aktiven Mitstreitern gleich mehrere Ämter inne haben (in meinem Fall: Mitglied des FSR, des Fakultätsrates [FR], des StuPa, aktuell noch des AStA, des Senates der TU und einer Reihe weiterer Ausschüsse). Für Neulinge kann die Arbeit gerade auf Universitätsebene oft sehr abschreckend sein, wenn sie dort auf langzeitstudierende Lautsprecher der politischen Ränder stoßen. Wenn allerdings weiterhin so wenige Studierende dazu bereit sind, aktiv mitzuarbeiten, kann sich an solchen Situationen auch nichts ändern.

Aktuelles

Im Moment befindet sich die verfasste Studierendenschaft etwas in der Sommerflaute, wie jedes Jahr um diese Zeit. Das neugewählte StuPa tritt das erste mal zusammen und die Listen, die Sitze bekommen haben, befinden sich in Koalitionsverhandlungen um einen neuen AStA zu wählen.

Auch an einer anderen Stelle der Studierendenschaft steht ein Umbruch bevor. Der Posten des Fachschaftsbeauftragten wird frei. Der Fachschaftsbeauftragte koordiniert, wie der Name vermuten lässt, die Zusammenarbeit der 33 Fachschaften. Er leitet die Fachschaftsrätekonferenz und ist Ansprechpartner und Vermittler für die Fachschaften und die Universität (Rektorat, Dezernate etc.).

Auf diesen Posten bewirbt sich zur Zeit der Autor dieses Textes um gemeinsam mit einer Studentin aus der Chemie (Sandra Hubricht) eine Doppelspitze in diesem Amt zu etablieren. *(Anmerkung der Redaktion: Inzwischen hat die Fachschaftsrätekonferenz Lars Koppers und Sandra Hubricht als neue Fachschaftsbeauftragte gewählt.)*

Der neugewählte Kanzler der TU arbeitet sich momentan in seine Arbeit

ein. Der Kanzler ist Teil des Rektorates und für die Verwaltung zuständig. Er ist der Ansprechpartner der Studierendenschaft, wenn es um Raumfragen (z.B. für die schon lange geplante AStA-Kulturstätte) oder Verwaltungsabläufe geht.

Seitdem das Bildungsstreikbündnis im Streit auseinander gegangen ist (die Lokalpresse berichtete) steht nun die Frage im Raum, wie die gemäßigten Gruppierungen (Asten, DGB, etc.) in dem Bereich der Bildungsproteste mit eigenen Ideen aktiv bleiben. Hier darf gespannt auf die Entscheidungen des neuen AStA gewartet werden.

Lars Koppers

Die verfasste Studierendenschaft

☑ sammelt wichtige Informationen und Termine im StudiWiki: http://studiwiki.tu-dortmund.de

Anwendung der Statistik in der Philosophie

Der Titel scheint ein Widerspruch, doch wie so oft ist die Anwendung dort, wo man sie nicht erwartet.

Zugegeben, als ich mein Nebenfach wählte, habe ich mich um Anwendung von Statistik wirklich nicht gekümmert. Aber dann geschah es: Ich saß in der „Einführung der praktischen Philosophie“, gehalten von Herrn Dr. Dr. Beisbart, (in der Dortmunder Philosophie ist es nicht unüblich nach einem Doktor in Physik sich auf dem Campus der nächsten Uni zu verlaufen, in der Philosophie zu landen und dort erstmal noch einen Doktor der Philosophie zu machen) und mitten in dieser Vorlesung fallen Worte wie „Erwartungsnutzen“ und es stehen Summenzeichen an der Tafel. Zunächst überrascht wurde mir dann aber doch klar, dass die Philosophie auch nur angewandte Statistik ist.

In der Ethik, deren Aufgabe es ist, Handlungen zu bewerten, gibt es eine Strömung, die sich Utilitarismus nennt. In dieser werden Handlungen nach ihren Wirkungen bewertet, wobei

diese komplett in Zahlen erfasst werden. Dabei ist es Ziel, das größtmögliche Glück zu erschaffen („The greatest happiness of the greatest number“). Dies bedeutet, man untersucht alle Handlungsalternativen nach ihren Wirkungen und gibt diesen dann positive oder negative (Un-)Glückswerte und addiert diese dann. Stehen zum Beispiel die Handlungen „Einen Artikel für die Omega schreiben“ und „Keinen Artikel für die Omega schreiben“ zur Wahl, so prüft man, wie sich für alle Beteiligten jeweils das Glück oder Unglück vermehrt. Sagt man beispielsweise für den Autor ist das Schreiben ein großer Aufwand und bemisst sein Unglück mit -2, für die Leser aber ist das Lesen ein großer Spaß / Nutzen / sonstiges und bemisst das Glück insgesamt mit 5, so hat die Option „Artikel schreiben“ einen Nutzen von 3. Die Option „Nichts tun“ fördert kein Glück und Unglück, sondern bringt maximal die Omega in Verlegenheit mit weniger Artikeln auszukommen, messen wir dem also einfach einen Wert von -1 zu. Da 3 > -1 ist, ist nun also die ethisch richtige Handlung, einen Artikel für die Omega zu schreiben. Diese Theorie wurde im Wesentlichen im 19. Jahrhundert in England von Bentham, Mill und Sidgwick entwickelt. Schon früh wurde der Theorie vorgeworfen, zu simpel zu sein und zu viele kontraintuitive Entscheidungen zu treffen. Ein häufig verwendetes Beispiel ist der

Motorradfahrer, der im Krankenhaus liegt und dem Organe entnommen werden, um mehrere andere Patienten zu retten. Hier gibt es immer weitere Einschränkungen (häufig wird dann argumentiert, dass man die Langzeitfolgen mitbeachten muss), im Großen und Ganzen kann aber gesagt werden, dass es immer wieder Fallkonstruktionen gibt, die nicht zu den gewünschten Ergebnissen einer Ethik führen. (Nämlich mit dem, was man fühlt, überein zu stimmen.)

Ein weiteres Problem ist natürlich, dass eine Handlung nicht immer eindeutige Folgen hat. Wenn zum Beispiel

jemand durch diesen Beitrag denkt: „Mensch Philosophie ist genau mein Nebenfach“ (oder auch „Ne, Philosophie ist überhaupt nicht meins“) und dann eine Wahl trifft, die er oder sie später bitterlich bereuen wird - weil auf dem Arbeitsmarkt nur noch Statistiker ohne (mit) Philosophiekenntnissen nachgefragt werden – dann ist natürlich auch die Option „Einen Artikel schreiben“ in diesem Fall mit negativen Werten belegt. Aus diesem Grund wurde im 20. Jahrhundert der Präferenzutilitarismus entwickelt, welcher vor allen Dingen den Erwartungsnutzen betrachtet. Dafür werden von allen Optionen alle möglichen Ausgänge und damit verbundene Glücksgewinne /-verluste und die Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens ermittelt. Danach werden von diesen Handlungen dann die Erwartungswerte berechnet und es wird die Handlung als ethisch richtig gesetzt, welche den höchsten Erwartungswert liefert.

Beim Erwartungswert werden ja – und da erzähle ich nichts neues – neben den Wahrscheinlichkeiten (die geschätzt oder irgendwie anders bestimmt werden) auch die Nutzenwerte benötigt. Und auch hierfür wird Statistik verwandt. Um festzustellen, wie 2 oder mehr Optionen angeordnet werden und welche Wichtigkeit (bzw. welches Glück) einem Ausgang beigemessen werden, werden fiktive Lotterien veranstaltet. Dabei wird angenommen, dass wenn etwas mehr Glück verspricht als das andere Pech, man eine Lotterie auch spielen würde, wenn die Wahrscheinlichkeit für das Pech wesentlich größer ist als die Wahrscheinlichkeit für das Glück. Nehmen wir als Beispiel die Möglichkeiten, dass ein Ausgang ist: „Ein neues Auto (Fahrrad, irgendwas) bekommen“ und die andere Option ist „2h länger arbeiten“. Wenn mir das Auto sagen wir doppelt so viel Freude bereitet, wie die 2h länger arbeiten Unglück, würde ich, so die Theorie, auch eine Lotterie annehmen, in der das Auto nur 1/3 Wahrscheinlichkeit hätte.

Indem man nun Personen verschiedene Lotterien anbietet, können so nun Glückswerte bestimmt werden und es können Erwartungsnutzen berechnet werden. Und aus diesen kann dann der Ethiker festlegen, welche Handlung ethisch korrekt ist und genutzt werden sollte.

Wie man sieht, wird auch in der Philosophie Statistik angewandt und es nicht nur für den eigenen Geist nützlich, dieses Nebenfach zu wählen.

Christoph Neumann

Campuslauf

An einer alten Tradition der TU Dortmund konnten sich im diesem Semester viele sportbegeisterte Menschen aus der ganzen Region erfreuen. Am 19. Mai 2010 stand der Campus-Lauf an, natürlich auch wieder mit reger Beteiligung der Fachschaft Statistik. Besonders der Spaßlauf über die Distanz von zweieinhalb Kilometern warf seine Schatten voraus. Es galt, den Preis für die beste Kostümierung zurückzugewinnen, den im Jahr zuvor die Römischen Legionäre der BCI´ler mitnahmen. In diesem Jahr nun liefen Statistiker-Blümchen über den Campus, gefolgt von den angelockten Bienchen und als Aufpasser zwei Imker.

Tage vorher wimmelte das Sofazimmer von Pappe, Scheren und anderen Bastelsachen. Jede Blume bastelte sich ihr eigenes Kostüm aus bunter Pappe. Pünktlich zum Start kamen dann auch die Bienen und die Imker hinzu. Unter donnerndem Applaus der Zuschauer am Streckenrand, darunter viele Omega-Schlachtenbummler, und der Dauerbeschallung der „Biene Maja“ liefen und hüpften alle die 2,5 km über den Campus. Nicht alle Kostüme hielten dabei den Bedingungen stand, einige Male mussten fliegende Blütenköpfe und Blätter wieder eingesammelt werden. Doch am Ende konnte der ganze Garten durch das Ziel stürmen.

Mit dem Abschluss des Spaßlaufs war der Tag aber noch lange nicht zu Ende. Es folgten die Distanzen über fünf und zehn km, wo weitere Statistiker an den Start gingen und fleißig Punkte für die Summe der Gesamteinläufe sammelten. Parallel dazu galt es noch, den MatheTower im Treppenlauf zu bezwingen. Hatte in den letzten beiden Jahren Lars Koppers die Nase vorne, musste er sich in diesem Jahr als Dritter knapp geschlagen geben. Dabei sei noch erwähnt, dass er dieses

Jahr vor seinem Start an der Treppe bereits das volle Programm der anderen Wettkämpfe absolviert hatte. Mit 17,5 km in den Beinen am Ende nur fünf Sekunden hinter dem Sieger zu bleiben, ist sicherlich eine lobenswerte Leistung.

Am Ende gab es für die Statistiker dennoch ein Happy End, denn die Spaßtruppe konnte den begehrten Wanderpokal für das schönste Kostüm wiederbekommen. Und ein weiter Grund zur Freude: Die Fachschaft Statistik konnte die zweitmeisten Zieleinläufe verbuchen und somit 150 € für die Fachschaftskasse erlangen. Zahlreicher waren in diesem Jahr nur die Jungs und Mädels aus der Physik. Fazit: Ein schöner Tag und aus Sicht der Statistiker eine erfolgreiche Veranstaltung, die hoffentlich im nächsten Jahr noch besser wird. Denn schließlich gilt es, einen MatheTower-Run zurückzuerobern.

Thorsten Hengvoß

Literaturrecherche mit Google Scholar

Wer sich heute spontan eine Frage stellt – wie viel wiegt eigentlich eine durchschnittliche Laborratte, seit wann gibt es Vollmilchschokolade, was ist Least Median of Squares – der muss nicht dumm sterben oder sich mit seiner Unwissenheit vor anderen blamieren, die es vielleicht besser wissen. Er googelt und findet heraus, dass eine Laborratte zwischen 250 und 600 Gramm wiegt (Männchen können auch schwerer werden), 1832 in Dresden die erste Milchschokolade hergestellt wurde und dass Least Median of Squares eine Regressionsmethode ist, bei der nicht wie bei der KQ-Methode die Summe, sondern stattdessen der Median der quadrierten Residuen minimiert wird. Solche Informationen können für einen Fallstudienbericht oder eine Abschlussarbeit ganz nützlich sein. Dumm ist, wenn man sie nicht verwenden kann. Weil man dann zugeben müsste, dass man dieses Wissen von den Seiten www.rattenwelt.de, de.wikipedia.org und research.microsoft.com hat. Stattdessen wäre es besser, man könnte Artikel

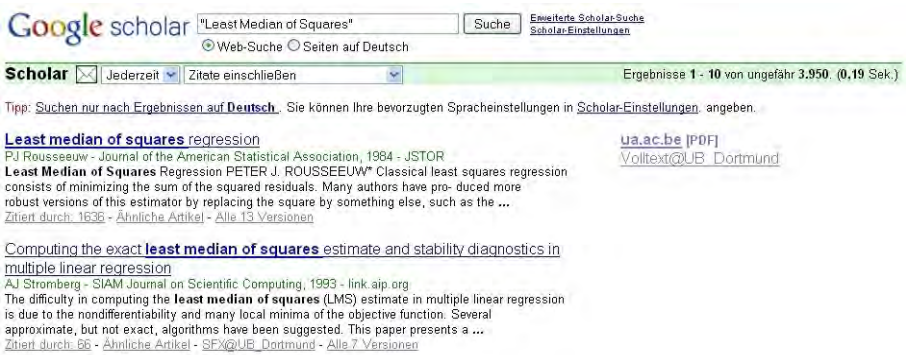


Abbildung 1: Google Scholar Suchergebnisse

aus wissenschaftlichen Zeitschriften zitieren, aber da das passende zu finden, kann nervenaufreibend sein. Muss es aber nicht. Während ich meine Diplomarbeit geschrieben habe, bin ich irgendwann auf Google Scholar gestoßen. Das ist eine Suchmaschine, die sich auf wissenschaftliche Artikel spezialisiert hat und inzwischen möchte ich dieses Werkzeug nicht mehr missen. Wenn der Leser es ausprobiert, kommt er sicherlich schnell mit der Benutzeroberfläche zurecht, da sie sehr einfach strukturiert ist. Um den Einstieg noch stärker zu erleichtern, gibt es diesen kleinen Artikel mit Beispielen.

Die Adresse von Google Scholar lautet http://scholar.google.de. Die Seite sieht der Google-Hauptseite ähnlich. Die Eingabe der Suchbegriffe erfolgt, wie man es von Google gewöhnt ist, ein Plus stellt sicher, dass der folgende Begriff nicht in abgeänderter Form gesucht wird, ein Minus, dass der folgende Begriff überhaupt nicht in den Suchergebnissen vorkommt. Ausdrücke in Anführungszeichen werden nicht getrennt gesucht. Die Eingabe „Least Median of Squares" führt zu den Suchergebnissen in Abbildung 1. Der erste Artikel könnte in diesem Falle schon sehr hilfreich sein. Google verrät uns, dass bereits 1636 andere Autoren ihn zitiert haben und dass er sogar als PDF im Internet verfügbar ist (das sieht man am rechten Rand). Da ich von einem Computer der TU aus surfe, kann mir Google sogar sagen, dass ich diesen Artikel auch über die UB Dortmund erreiche (sehr hilfreich, wenn Artikel nicht frei verfügbar sind). Wenn ich auf das PDF rechts klicke und die Datei beschädigt oder inzwischen nicht mehr verfügbar ist, kann

ich in diesem speziellen Fall noch 12 andere Versionen dieses Artikels durchsuchen, um noch ein funktionierendes PDF zu finden (dazu klicke ich auf „Alle 13 Versionen").

In diesem speziellen Beispiel möchte ich herausfinden, ob die Least Median of Squares-Methode (die tatsächlich von Rousseeuw stammt) schon in der Bildverarbeitung eingesetzt wurde. Allgemein gilt: Interessiere ich mich nicht für alle (in diesem Fall 3950) Artikel zum Thema, sondern nur für die Artikel eines bestimmten Autors oder zum Beispiel Zeitraumes, kann ich die Erweiterte Scholar-Suche im oberen Teil des Bildschirmes nutzen (Abbildung 2). Hier kann ich detaillierte Angaben zu meiner Suche machen. Leider ist es hier aber nicht möglich, anzugeben, dass der gesuchte Artikel einen speziellen anderen Artikel zitieren soll, in diesem Fall also ein Artikel aus der Bildverarbeitung der Rousseeuw 1984 in der Literaturliste hat. Aber es gibt einen Trick. Hierzu suche man den Artikel, der zitiert werden soll (bei uns also Rousseeuw 1984), und klicke dort auf „Zitiert durch:...". Auf der nun erscheinenden Seite sollen uns aber nicht die 1636 Artikel interessieren, sondern lediglich die Adresse der Seite:

http://scholar.google.de/scholar?cites=6003371946033313289&hl=de&as_sdt=2000

Die Nummer nach dem „cites" entspricht der internen Nummer unseres Artikels, die anderen Parameter interssieren uns nicht. Wenn wir die in Abbildung 2 gezeigte Suche starten, hat die neue Seite die Adresse:

http://scholar.google.de/scholar?as_q="Least+Median+of+Squares"&num=10&btnG=Scholar-Suche&as_epq=&as_oq=&as_eq=&as_occt=any&as_sauthors=&as_publication=&as_ylo=&as_yhi=1985&hl=de

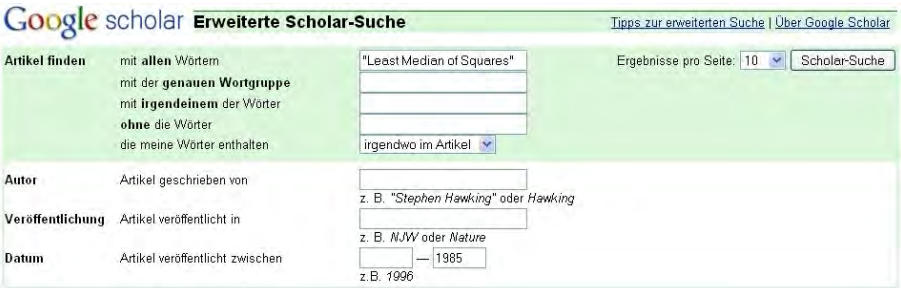


Abbildung 2: Erweiterte Google Scholar-Suche

So entlocken wir Google Scholar seine Steuerung. Mit dem Befehl „as_q="Least+Median+of+Squares" "" kann man nach dem gewünschten Ausdruck suchen, mit „ as_yhi=1985" nur nach Artikeln, die bis 1985 veröffentlicht wurden.

Dieses Wissen setzt man zusammen und bastelt sich diese Webadresse:
http://scholar.google.de/scholar?as_q="image+processing"&cites=6003371946033313289

Damit kann man dann auch die Artikel nach dem Ausdruck „image processing" durchsuchen, die Rousseuw 1984 zitieren. So sucht und findet man mit Google Scholar wissenschaftliche Artikel. Noch ein kleiner Tipp für die, die mit BibTeX (oder EndNote, RefMan, RefWorks oder WenXianWang) arbeiten: Unter „Scholar-Einstellungen", in Abbildung 1 im oberen Bereich, kann man einstellen, dass man BibTeX-Einträge für die gefunden Artikel möchte. Ein Link zum jeweiligen BibTeX-Eintrag erscheint dann auf der Ergebnisseite jeweils hinter dem Link zu den anderen Versionen. Der Eintrag sollte vor Übernahme auf jeden Fall überprüft werden, häufig sind die Einträge unvollständig. Wenn man sich die BibTeX-Einträge der unterschiedlichen Versionen anschaut, findet man meist etwas Verwendbares.

Euch allen eine fröhliche Literaturrecherche. ;-)

Anita Monika Thieler

Zum Thema Literaturrecherche

- ☑ Hauptanlaufstelle für Literatur ist natürlich die Universitäsbibliothek: http://www.ub.tu-dortmund.de
- ☑ Die UB hat immer mehr E-Books in ihrem Katalog, eine Übersicht findet ihr unter dem Punkt „Unsere E-Books“ auf ihrer Internetseite.
- ☑ Um auch außerhalb des Netzes der Universität auf lizensierte elektronische Ressourcen zugreifen zu können, könnt ihr euch über den VPN-Client mit euren Unimail-Zugangsdaten einwählen. Informationen dazu auf den Seiten des ITMC: http://www.itmc.uni-dortmund.de
- ☑ Die Universitätsbibliothek bietet regelmäßig Kurse zur Literaturrecherche an – auch speziell für StatistikerInnen.
- ☑ Am 27. Oktober 2010 von 14 bis 18 Uhr in CDI 120 bietet André König einen Kurs zur Literaturverwaltung und -verzeichnissen mit den Schwerpunkten zotero und BibTeX an. Eine Anmeldung direkt bei ihm ist erforderlich.

Interview mit Ali Ünlü

Draußen sind es über 30°C und Prof. Dr. Ali Ünlü, der vor mittlerweile neun Monaten zu unserer Fakultät hinzustieß und den neuen Lehstuhl Psychometrie übernahm, schlägt vor, das Interview von seinem Büro ins Freie zu verlegen. Er kenne da einen schönen Ort.

Steckbrief

Name.....*Ali Ünlü*
Geburtstag + Ort .....*1.10.1973 in Tuzluca*
Studienfach + NF.....*Mathe, Physik*
Familienstand.....*Verheiratet, 2 Kinder*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable. .....*X*
Lieblingssatz- und Beweis.....
Fundamentalsatz der Arithmetik
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte
Psychometrie, Diagnostische Modelle
Studentenfreundlichste Veröffentlichung.....*Interactive visualization of assessment data: The software package Mondrian*
Lieblingsstatistiker.....*Ronald Fisher*
Hobbies..... *Zeit mit den Kindern verbringen, Lesen, Musik*

Als wir am Martin-Schmeißer-Platz vorbeigehen gibt der studierte Mathematiker preis, dass er Roland Fried schon vor seiner Ankunft in Dortmund kannte. Dieser war damals in Darmstadt sein Stochastik-Übungsgruppenleiter. Unser Weg endet auf der überdachten Verbindungsstrecke zwischen Hörsaalgebäude 2 und dem Physikkomplex. Nachdem der anscheinend technisch versierte Professor, der immerhin mal ein Maschinenbaustudium aufgenommen hat, auch das archaisch anmutende Diktiergerät beherrscht, woran ich gescheitert war, kann das Interview beginnen.

Wie sind sie nach Deutschland gekommen?

Mein Vater ist als Gastarbeiter in den Siebzigern nach Deutschland gekommen. Ich und meine Mutter blieben zurück. Mit drei Jahren, nachdem mein Vater sich hier zurechtgefunden hatte, hat er uns dann nachgeholt.

Haben Sie damals Ausländerfeindlichkeit zu spüren bekommen?

Ich habe schon gemerkt, ich musste mehr machen als andere sonst. Im Nachhinein war das gut so, das spornt an. Aber in den Momenten wo man das hatte, war das nicht so schön. Zwischen zwei Kulturen aufzuwachsen war

schwer. Die Eltern konnten das natürlich nicht verstehen, weil sie auch keine Zeit hatten. Sie waren ja nur am Arbeiten. So hat man dann in zwei Welten leben müssen.

Was wollten sie als Kind werden?

Astronaut. Ich hatte so einen Superman Pulli. Das war so mein Traum.

Was hätten Sie gemacht, wenn Sie nicht Mathematik studiert hätten?

Man ist so erzogen worden, das man was Handfestes hat. Ich denke mal Maschinenbau, Ingenieur oder Arzt. Aber ich konnte nicht mit Blut und Spritzen umgehen. Da musste ich Arzt ausschließen. Maschinenbau hab ich ja auch mal ein bisschen studiert. Aber als es dann an das Verformen von Blechen ging und ich acht Wochen Praktikum hatte mit Überkopfschweißen und allem was dazugehört, wusste ich, das liegt mir nicht so.

Hätten Sie Statistik studiert, wenn Sie von dem Studiengang gewusst hätten?

Vom Wissensstand jetzt ja. Wir kannten die Statistik ja, hatten super Statistiker um uns. Roland Fried war auch in Darmstadt. Aber als Mathematiker war uns das zu ungenau. Im Nachhinein war das ein Fehler.

Gab es eine Situation in ihrem Leben, die Sie besonders geprägt hat?

Also eine Sache die mich geprägt hat war ein Gedicht (Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland von Fontane), was ich aufsagen musste. Da kam der Direktor von unserem Gymnasium speziell in unseren Deutschunterricht und ich durfte es als einziger aufsagen. Das war dann ein Schlüsselerlebnis, das man mit Wissen viel erreichen kann.

Haben Sie Vorbilder?

Meinen Vater.

An welche schönen Seiten im Studium erinnern Sie sich?

Wir waren drei Leute, die sich gerne ausgetauscht haben. Auch neben den Vorlesungen haben wir uns ab und an zusammengesetzt und ältere Arbeiten gelesen. Das war dann sehr schön.

Sie haben bis zum Diplom sieben Jahre studiert. Hatte das einen Grund?

Ja, ich habe ein Jahr ausgesetzt. Da gab es halt gewisse Gründe und einer davon war die Musik. Wir hatten eine Band und waren einigermaßen erfolgreich. Der andere Grund war, dass ich Orientierung gesucht habe. Ich bin nicht umsonst von der reinen Mathe zu angewandten Sachen gewechselt. Dieser Findungsprozess hat seine Zeit gekostet.

Wann konnten Sie sich vorstellen Professor zu werden?

In der Endphase der Promotion. Ich hatte einen Auslandsaufenthalt an der University of California, Irvine. Da habe ich zum ersten mal gesehen, dass man an der Forschung wirklich sehr viel Spaß haben kann und dass ich da auch mitkomme.

Nach der Promotion hat sich das so ergeben. Da hat man so viel reingesteckt, dass man sich dann sagte: Ok, jetzt will man es wirklich wissen. Dann bewirbt man sich natürlich und ich hatte Gott sei Dank auf Anhieb Erfolg.

Warum sind sie nach Dortmund gekommen?

Weil ich die Stelle angeboten bekommen habe. Ich wollte immer in Deutschland bleiben, für die Kinder, für die Familie. Da meine Mutter in Worms wohnt, war es sehr wichtig, dass wir in erreichbarer Nähe sind.

Was war Ihr erster Eindruck von der Universität?

Ich glaube das Wetter war sehr gut, es war sehr sonnig. Das ist schon mal ein wichtiger Punkt, dass man keinen Regen, keine Wolken um sich hat. Ich war sehr aufgeregt, habe mich super gefreut.

Im Nachhinein gefällt es mir hier sehr. Vor allem die Fakultät, weil es eine eigene Statistik-Fakultät ist, weil man da auch den Freiraum bekommt, was zu machen. Sonst ist der Campus auch sehr schön. Es gibt viel Grün, da kann man nichts gegen sagen.

Finden Sie einen Studienschwerpunkt Psychometrie sinnvoll?

Ja, das ist auch schon in ersten Zügen geplant.

Welche Vorlesung würden Sie gerne einmal halten?

Das ist auch wieder eine schöne Sache von der Fakultät hier, dass man die Freiheit bekommt. Was ich jetzt mache (Psychometrie), ist genau das, was ich machen möchte.

Welche Vorlesung hat Ihnen als Student am besten gefallen?

Grafische Methoden war sehr schön, dass man versucht quantitative Methoden mit grafischen zu verknüpfen. Was ich damals in Irvine gerne gehört habe, war „Modelling of Cognitive Processes“ von Bill Batchelder und „Knowledge Spaces“ von Jean-Claude Falmagne. Das sind große Leute, bei denen ich das Glück hatte mal reinzuschnuppern. Das war sehr prägend.

Welche Tugenden wünschen Sie sich von einem Studenten?

Da würde ich mir zu viel anmaßen. Ich denke jeder muss glücklich sein, mit dem was er macht. Das einzige ist, dass man mit dem respektvoll umgeht, was der andere einem versucht rüberzubringen. Wenn das der Fall ist, dann kann man auch Eigenheiten von jedem verstehen. Man muss authentisch, ehrlich und fair sein. Es muss so sein, dass man versucht in einem gemeinsamen Miteinander, das Ganze ein wenig besser zu machen. Da werde ich mal daneben langen oder ein Student. Aber der Trick ist ja, dass man das gegenseitig kompensiert.

Wohin reisen sie gerne?

Nach Istanbul, da habe ich einen Lieblings-Kebab-Laden. Dort ist es sehr schön. Ich trinke Tee, esse was und man kann mit älteren Leuten rumsitzen und was erzählen. Dann auf jeden Fall Frankreich und da besonders Besancon, wo meine Frau herkommt. Natürlich auch Worms. Das sind so die Ecken.

Was ist Ihr Lieblingsessen in der Mensa?

Fisch. Kann es sein, dass sich die Gerichte periodisch wiederholen?

Wem drücken Sie die Daumen wenn Deutschland im Fußball gegen die Türkei spielt?

Ich habe einen deutschen Pass, komme ursprünglich aus der Türkei und fühle mich sehr wohl hier. Also jetzt bei der WM unterstütze ich Deutschland. Ich denke es würde dann eher in die Richtung gehen.

Was verbinden Sie mit Dortmund?

Fußball, das habe ich ja jetzt von den eigenen Mitarbeitern erfahren. Dortmund ist auch sehr grün. Man mag das kaum glauben. Es ist eine Stadt im Wandel, man sieht die Bemühungen. Es ist auch eine sehr geprägte Gegend. Sie hat einiges hinter sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich habe großen Respekt, wie das ganze hier wieder aufgeräumt wurde. Es ist sehr dynamisch hier.

Das Interview führte Alexander Dürre

Diese hier absolut fehlplatzierte Grafik dient nur als Lückenfüller, ist aber gleichzeitig die Auflösung unseres Sudokus auf Seite 33. Ihr würdet euch also den Spaß verderben, wenn ihr euch die Grafik zu lange anschaut und die Positionen der griechischen Buchstaben merkt.

Ω	θ	Σ	Φ	Γ	Ψ	Π	Δ	Λ
Γ	Λ	Δ	Ω	Π	Σ	θ	Ψ	Φ
Ψ	Φ	Π	Λ	θ	Δ	Γ	Σ	Ω
θ	Π	Φ	Γ	Σ	Ω	Ψ	Λ	Δ
Σ	Ψ	Λ	Π	Δ	Φ	Ω	Γ	θ
Δ	Γ	Ω	θ	Ψ	Λ	Φ	Π	Σ
Φ	Δ	Ψ	Σ	Ω	Π	Λ	θ	Γ
Π	Ω	θ	Δ	Λ	Γ	Σ	Φ	Ψ
Λ	Σ	Γ	Ψ	Φ	θ	Δ	Ω	Π

Alumni-Verein Dortmunder Statistikerinnen und Statistiker e.V.

Die Verbindungen zur Fakultät Statistik und unter den Statistikerinnen, Datenanalytikern etc. untereinander bestehen auch nach dem Studium. Viele O-Phasen-Gruppen, Lerngruppen o.ä. treffen sich auch Jahre nach dem Studium immer wieder mal. Eine sehr gute Möglichkeit, diese Verbindungen aufrecht zu erhalten und auch Kontakte zu Statistikern oder Datenmanagerinnen anderer „Generationen“ zu knüpfen, bietet der Alumni-Verein, den ich im Folgenden kurz vorstellen möchte.

Der Verein wurde am 28. Januar 2004, kurz vor der Dreißig-Jahr-Feier im März 2004, gegründet. Damals waren es 17 Gründungsmitglieder, im Juni 2010 wurde Mitglied Nummer 0123 aufgenommen.

Von Dortmund in die ganze Welt – Alumni der Fakultät Statistik

Bislang haben über 1.000 Studierende der Fakultät Statistik der Technischen Universität Dortmund ihr Studium mit Erfolg abgeschlossen, es gibt über 200 promovierte Statistikerinnen und Statistiker, mehr als 20 habilitierte, ... – und viele sind Mitglied im „Alumni-Verein Dortmunder Statistikerinnen und Statistiker“ geworden. Diese Absolventinnen und Absolventen arbeiten sehr erfolgreich in unterschiedlichen Branchen und Funktionen im In- und Ausland. Sinn und Zweck des Vereins ist es, die Fakultät Statistik in Forschung und Lehre durch regelmäßigen Kontakt zwischen Absolventinnen, Absolventen und Universität zu fördern. Außerdem unterstützt der Alumni-Verein den Erfahrungsaustausch der Mitglieder untereinander sowie mit allen interessierten gesellschaftlichen Gruppen.

Alle Mitglieder haben ihre statistischen Wurzeln in Dortmund, arbeiten aber heute nicht nur bundes-, sondern weltweit:

NRW (davon 28 in Dortmund, 10 in Köln)	65
Baden-Württemberg	9
Hessen	7

Bayern (davon 5 in München)	7
Niedersachsen	7
Rheinland-Pfalz	4
Schleswig-Holstein	3
Berlin	2
Hamburg	2
Sachsen	2
Sachsen-Anhalt	1
Thüringen	1
Ausland	13

Ein bisschen Demographie: Die Mitglieder des Alumni-Vereins sind 20 Jahre oder älter (Median und Mittelwert: 41 Jahre); 34 % der Mitglieder sind Frauen. Der Studienabschluss an der Abteilung Statistik, am Fachbereich Statistik oder an der Fakultät Statistik liegt zwischen 1978 und 2010.

Die Vereinsmitglieder haben verschiedene Arbeitsschwerpunkte:

Biometrie (Klinische Studien, Epidemiologie, Bioinformatik, Gesundheit), Data Mining (Datenanalyse, Data Warehouse), Ökonometrie (Finanzstatistik, Versicherungen), Marktforschung, Consulting, Technometrie/ Qualitätssicherung – oder sie sind außerhalb der Statistik tätig.

Absolventenfeier

Der Verein ist Mitausrichter der jährlichen Absolventenfeier und lädt dazu hochkarätige Festrednerinnen und Festredner ein. Die Vorträge aus den Reihen des Vereins waren in den letzten Jahren:

2005: Ulrike Schleier (Wilhelmshaven): „Von Auster bis Windkraft - Statistik an der Nordsee“

2006: Jens Grüger (Basel): „Beyond Statistics: ein nicht ganz zufälliger "Random Walk" eines Dortmunder Statistikers“

Absolventen mit Dekan auf der Absolventenfeier im März 2010

2007: Werner Vach (Odense): „Warum Statistik der schönste Beruf der Welt ist“

2008: Ulrike Grömping (Berlin): „Autos verbessern, Straßen sicher machen, den Markt verstehen - mit Statistik - Statistik in Qualitätssicherung, Versuchsplanung, Epidemiologie und Marktforschung“

2009: Lothar Kreienbrock (Hannover): „Veterinary Public Health - Biometrische Anwendungen zwischen Tier und Mensch“

2010: Anja Schleppe (München): „Technische Statistik in der Industrie - überraschend vielfältig“

Weiterbildungen

Neben regelmäßig stattfindenden gemeinsamen Treffen werden die Mitglieder auch über Neuigkeiten an der Fakultät und der Universität informiert. Zudem bietet der Verein Weiterbildungen in Theorie und Praxis modernster statistischer Verfahren und Anwendungen an. Diese Weiterbildungen sind für Mitglieder und andere Interessierte offen:

2009: Modernes Datamining: vom Problem zur konkreten Lösung - Einführung in Regressions- und Klassifikationsverfahren in R (Referenten: Uwe Ligges, Karsten Lübke)

2010: Bayes-Statistik und Markov Chain Monte Carlo–Verfahren (mit WinBUGS) (Referenten: Björn Bornkamp, Arno Fritsch)

Omega-Archiv

Aus den Beständen von Vereinsmitgliedern wurde auch ein elektronisches Archiv der Omega (ab 1976, vollständig bis auf ein paar einzelne Seiten einzelner Omegas) aufgebaut. Nach der Umstellung des Internetauftritts auf das grüne TU-Design müssen jedoch die vielen pdf-Dateien erneut eingepflegt werden, so dass derzeit nur ein Teil des Archivs im Netz verfügbar ist. Das Archiv soll aber wieder vervollständigt werden und dann, gemeinsam mit der Fachschaft und der Omega-Redaktion, weiter gepflegt werden.

Magdalena Thöne,
Schriftführerin des Verein

Der Alumni-Verein Dortmunder Statistikerinnen und Statistiker e.V.

☑ im Netz unter: www.statistik.tu-dortmund.de/alumni-verein.html (dort gibt es auch ein Aufnahmeantragsformular)

☑ hat ein Postkörbchen im Sekretariat bei Frau Siebracht (M751)

☑ ist per E-Mail zu erreichen unter: alumni@statistik.tu-dortmund.de

Sommerfest

Inspiriert vom Institutsfest der Münchener Statistiker von der Ludwig-Maximilians-Universität hat der Fachschaftsrat in diesem Jahr ein etwas anderes Konzept ausprobiert. Jeder Besucher unseres Sommerfests konnte entweder 5 € bezahlen oder etwas Selbstgemachtes zum Buffet beisteuern. Dafür gab es dann eben dieses Buffet, gegrillten Fisch und frittierte Bananen sowie frisch gezapftes Bier, Wein und andere Getränke. Grillfleisch durfte jeder selber mitbringen. Außerdem fand das Sommerfest nicht wie in den Jahren zuvor in der Katholischen Hochschulgemeinde statt, sondern direkt auf dem Campus vor dem CDI-Gebäude.

Unser Grillmeister

Ein eher erfolgloser Wurf...

Ob die beiden auch dienstlich so eng zusammenarbeiten?

Dank der räumlichen Nähe zur Uni und sicherlich nicht zuletzt wegen Alexanders kleiner Werbetour in der Woche zuvor konnten wir in diesem Jahr wieder deutlich mehr Mitarbeiter und sogar unseren Dekan begrüßen.

Die Spielleiterinnen erklären das nächste Spiel

Bei sehr heißem Wetter floss das Bier reichlich, aber auch nichtalkoholische Getränke wurden in großer Menge ausgeschenkt. Das Buffet bot von zahlreichen Salaten über Zwiebelkuchen bis hin zu etlichen Desserts eine gute Auswahl und hat auch bis zum Schluss gereicht. Allerdings kam ein großer Teil der Speisen von Mitgliedern des Fachschaftsrats, die zum Teil gleich mehrere Beiträge zum Buffet mitbrachten. Vielleicht kann sich die Idee des Buffets aber noch weiter etablieren und im nächsten Jahr bringen mehr Leute etwas leckeres zu Essen mit.

Höhepunkt des Sommerfests war sicherlich wieder das Spiel zwischen Mitarbeitern und Studierenden. Bei der Statistikerolympiade galt es Bälle zu dribbeln, im Dreibeinlauf das Kunstwerk vor dem CDI-Gebäude zu umrunden, sich Wasserbomben mit einem Handtuch aus möglichst großer Entfernung zuzuwerfen, auf einer Bierbank Sortieralgorithmen auszuprobieren und Märchen vorzuspielen. Und bei fast allem kam es natürlich auf

Geschwindigkeit an. Nachdem beim Spiel auf dem letzten Sommerfest das Studierendenteam ganz knapp vorne lag, konnten dieses Mal die Mitarbeiter das Spiel deutlich für sich entscheiden.

An dieser Stelle vielen Dank an unseren Dekan Prof. Dr. Claus Weihs für ein gestiftetes Fass Bier, an die afrikanischen Kommilitonen für die Zubereitung der afrikanischen Speisen, an die fleißigen Helfer bei Auf- und Abbau, an das Institut für Wirtschafts- und Sozialstatistik für die Gastfreundschaft, an alle, die etwas zum Buffet beigetragen haben sowie an alle Besucher unseres Sommerfestes für einen gelungenen Abend.

Tobias Liboschik

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

„Seit dem ich die Student's t-Cup verwende läuft mein Studium einfach besser." (Jonny B., 25)[1]

Sichert euch für **unglaubliche** 6,00 € am besten **sofort** eines der nur noch **wenigen** Restexemplare[2].

„Diese Tasse hat mein Leben verändert!" (Karl H., 24)[1]

STATISTIK fsr@statistik.tu-dortmund.de

1 Die überwiegend positiven Kommentare angeblicher Nutzer unseres Produkts sind natürlich frei erfunden.
2 Nur so lange der Vorrat reicht.

-Anzeige- -Anzeige- -Anzeige- -Anzeige-

Sudoku

An der Modeerscheinung Sudoku kommt auch die Redaktion der Omega nicht vorbei. In unserer Variante müssen jedoch in jeder Zeile, Spalte und in jedem der kleinen Quadrate jeweils alle der hier verwendeten neun griechischen Buchstaben auftauchen.

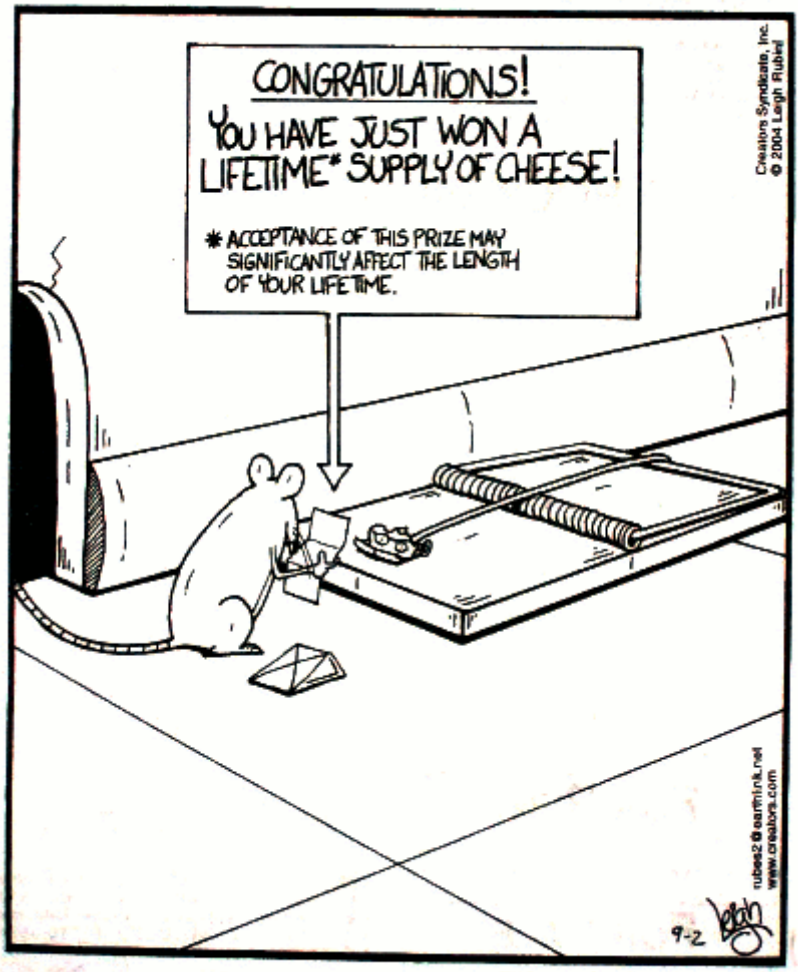
Die Auflösung findet ihr auf Seite 26.

Ω	θ		Φ		Ψ		Δ	Λ
	Λ						Ψ	
			Λ	θ	Δ			
θ	Π		Γ		Ω		Λ	Δ
Σ								θ
Δ	Γ		θ		Λ		Π	Σ
			Σ	Ω	Π			
	Ω						Φ	
Λ	Σ		Ψ		θ		Ω	Π

Witze

Was ist gelb, krumm, normiert und vollständig?	Ein Bananachraum.
Was ist heiß, flüssig und kommutiert?	Eine abelsche Suppe.
Was macht ein Mathematiker am frühen Morgen?	Er zieht die Wurzel aus einer Unbekannten.
Kennst Du schon den neuesten Statistikerwitz?	Wahrscheinlich...
Was ist ein Häufungspunkt von Polen?	Warschau.
Warum sind Äpfel und Birnen auch Abbildungen?	Sie haben Kerne.
Welches Tier kann addieren?	Ein Oktoplus.
Why didn't Newton discover group theory?	Because he wasn't Abel.
Was fragt ein Deutscher auf einem Mathematiker-Kongress eine gutaussehende Französin?	"Voulez-vous Cauchy avec moi?"
What's purple and commutes?	An abelian grape.
Was ist der Lieblingsfilm eines jeden Mathematikers?	Das Schweigen der Lemma
Was ist ein Polarbär?	Ein rechteckiger Bär nach einer Koordinatentransformation.

Zusammengestellt von Korinna Griesing.


CONGRATULATIONS!
YOU HAVE JUST WON A LIFETIME* SUPPLY OF CHEESE!
* ACCEPTANCE OF THIS PRIZE MAY SIGNIFICANTLY AFFECT THE LENGTH OF YOUR LIFETIME.
Creators Syndicate, Inc.
© 2004 Leigh Rubin
rubes2@earthlink.net
www.creators.com
9-2

Selten an der Uni, aber doch in diesem Heft zu finden:
Interview mit Prof. Dr. Joachim Hartung ► **Seite 13**

die fachschaftszeitung

OMEGA
NR. 65
€ 0.00

Wintersemester 2010/11 | www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html

Abgeschaut: Ideenklau bei der Omega

Inhalt

Vorwort.....3

Ein Tag im Sofazimmer.....4

Verwendung der Studiengebühren.....10

Interview mit Joachim Hartung.....13

Nachrichten aus Mittelerde.....17

Kommentar zu den Sektorstatistiken.....21

QdL-Auswertung I.....23

QdL-Auswertung II.....28

Die Erstifahrt 2010.....31

Psychotest.....33

Papier der Woche.....38

Leserpost.....39

Kurzmeldungen.....40

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Christoph Neumann, Elida Anna Schmiletzki, Korinna Griesing, Lars Koppers, Tobias Liboschik, Teilnehmer der O-Phase 2010

Redaktion
Franziska Elze, Tobias Liboschik, Alexander Dürre, Korinna Griesing

Auflage
mind. 50 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 66. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

Nachgefragt hat das Rektorat nicht bei uns, als es sich entschieden hat, unsere Idee vom Titel der Ausgabe 63 umzusetzen und den Mathetower mit einer schmucken Leuchtreklame zu verzieren. Allerdings ist das TU-Logo dann doch ein wenig mickrig geraten, vergleicht man es mit dem von uns anlässlich der Kulturhauptstadt vorgeschlagenen Dortmunder U. Grund genug, dies noch einmal zu unserer **Titelgeschichte** zu erheben.

Das sowieso schon hohe journalistische Niveau der letzten Ausgabe konnte mit dieser Ausgabe sogar noch übertroffen werden. Ob dies allerdings mit ihrer neuen Aufmachung zusammenhängt, diese Frage sei unseren Lesern überlassen.

Auf den folgenden Seiten findet ihr spannenden und informativen Lesestoff. Darüber hätte sich bestimmt auch unsere Autorin Korinna gefreut, als sie für euch einen ganzen **Tag im Sofazimmer** verbracht hat. Von etwas weiter weg berichtet euch ein Artikel über die **Erstiefahrt** nach Nieheim. Verstreut über das gesamte Heft findet ihr **Statistik-Gedichte** aus der Feder der Teilnehmer der letzten O-Phase im Oktober 2010.

Der Artikel zur **Verwendung der Studiengebühren** musste lange auf seine Veröffentlichung warten, weil die Fakultät erst vor kurzem die dafür benötigten Zahlen zur Verfügung gestellt hat. Noch mehr Hochschulpolitik erwartet euch im zweiten Teil der Artikelserie **Nachrichten aus Mittelerde**.

Besonders an dieser neuen Ausgabe der Omega ist aber wohl vor allem, dass wir viel mehr als bisher versuchen, die Meinungsvielfalt an unserer Fakultät herauszustellen. Einer unserer Autoren kommentiert die **Sektorstatistiken** des IWuS für den Radiosender Einslive. Wir bieten außerdem eine Plattform für eine sicherlich nicht ganz ernst gemeinte Kontroverse zur **statistischen Auswertung der QdL-Befragung**, welche in einen Grundsatzstreit mündet. Und schließlich kommen in unserer neuen Rubrik **Leserpost** auch noch unsere beiden vermutlich treusten Leser zu Wort.

Unentschlossenen kurz vor ihrer Abschlussarbeit hilft unser **Psychotest**. Außerdem präsentieren wir euch ein **Interview mit Prof. Dr. Joachim Hartung**. Wir wünschen euch viel Freude mit dieser Omega!

Für die OMEGA-Redaktion
Tobias Liboschik

Ein Tag im Sofazimmer

08:03 Uhr: Ich schleppe mich aus der S1. Ausgerüstet mit meinem Laptop, einem Buch zum Zeitvertreib und natürlich auch mit Unisachen zum Lernen, bin ich auf dem Weg ins Sofazimmer, wo ich den heutigen Tag verbringen werde. Und wenn ich das schon vorhabe, dann kann ich ja auch gleich früh kommen, um den Adventskalender zu öffnen. Denn wer kommt schon vor 8 ins Sofazimmer?

08:07 Uhr: Ich komme im Sofazimmer an. Ich schaue auf die Liste der Adventskalenderöffner - und da ist doch tatsächlich schon jemand eingetragen für heute, den achten Dezember. Vicky hat das Kistchen geöffnet. War sie diesen Morgen etwa schon vor mir hier? Nein – sie war um 5 Sekunden nach 12 da. Das fängt ja toll an. Ich sehe auf dem Tisch die spärlichen Überreste des U-Turms aus Lebkuchen von gestern und denke, dass das auch keine Alternative zu dem ist, was ich im Adventskalender gefunden hätte. Aber dann sehe ich, dass Vicky (oder wer auch immer) ein paar Süßigkeiten vom Kalender auf dem Tisch gelassen hat. Ich freue mich über eine Schokokugel.

Immer noch müde, setze ich mich auf das schwarze Sofa, lege mich hin,

lese und versuche dann Schlaf nachzuholen. Aber schlafen kann ich nicht, weil jedes Mal, wenn ich am Eindösen bin, jemand vom Aufzug kommt und die eine Türe vom Unterdruck klappert, den die andere Türe beim Aufziehen erzeugt . Also lese ich weiter und als das langweilig wird, mache ich meinen Laptop an und schaue Scrubs.

09:50 Uhr: Bis jetzt ist noch niemand ins Sofazimmer gekommen. Doch dann kommt Hannah vorbei. Die Ärmste hat heute schon um 8:00 Vorlesung und kommt nun zum Ausdrucken in den Mathetower. Auch Laura schaut vorbei. Langsam füllt sich unser Lieblingsraum. Die hinzugekommenen Erstis lösen eifrig ihre Übungszettel. Ich fange nun an, meine Tagesaufgabe zu bewältigen und zwar, den Zauberwürfel im Sofazimmer zu lösen. Im Internet habe ich schnell eine anschauliche Lösungsbeschreibung gefunden.

10:24 Uhr: Beim ersten Versuch, den Würfel zu lösen, bin ich fast fertig, aber dann verdrehe ich mich und alles ist hin. Ich beschließe, es später nochmal zu versuchen. Hannah beschließt, dass der Würfel gelöst werden muss, und dreht ihn gekonnt, fast ohne hinzusehen, in die richtige Position. Ich lese erst mal ein bisschen im Spiegel.

10:52 Uhr: Ich versuche, mich daran zu erinnern, was bei unserem Prof-Café damals gefragt wurde, damit ich Eva ein paar Fragen vorschlagen kann. Sie übernimmt heute den Moderatoren-Job beim Prof-Café. Pascal schaltet sich auch mit in das Gespräch ein und hilft weiter. Wir wollen die Dozenten über ihre Klausurvorbereitung, ihr Studium und ihre Musikkarriere ausfragen.

11:06 Uhr: Zum ersten Mal heute kommen die beiden Stammgäste Jona und Chris, die eigentlich arbeiten müssen, ins Sofazimmer. Jona hat aus unerfindlichen Gründen eine Kneifzange dabei und benutzt sie auch gleich, um sich von einem großen übriggebliebenen Stück Lebkuchen eine Ecke abzuknappsen. Anders könnte man den Lebkuchen wohl auch nicht mehr zerteilen, so steinhart, wie er geworden ist. Das merkt Jona nun endlich auch, als er versucht, sein Stück zu essen. Er schmeißt sein angebissenes Stück in den Müll.

Beide entschließen sich jetzt doch ihre Arbeit zu verrichten und Bücher wegzubringen.

11:35 Uhr: Eva vertraut mir ihre Plätzchen an, die fürs Prof-Café gedacht sind, da ich ja eh voraussichtlich den ganzen Tag hier verbringe. So muss sie sie nicht herumschleppen.

11:44 Uhr: Das neue Statistikerpärchen, Pascal und Laura, geht in die Mensa, und auch ich bekomme langsam Hunger. Ich will gleich mit Hannah und Philipp essen gehen. Um die Wartezeit zu verkürzen und die Vorfreude zu erhöhen, schauen Hannah und ich nach, was es heute Leckeres in der Mensa gibt. Das beste sind wahrscheinlich die Nudeln mit Pesto, ein Klassiker auf dem sich wiederholenden Speiseplan der Mensa. Das viele Öl mit den wenigen Kräutern als Pesto zu bezeichnen, empfinden wir jedoch als fragwürdig.

11:54 Uhr: Lana und Christina betreten das Sofazimmer und teilen sich das kleine Tütchen Gummibärchen, welches vom Adventskalender übrig geblieben ist. Die zwei Gummibärchen, die versehentlich auf das (irgendwann mal creme-farbene) Sofa gefallen sind, rühren sie nicht mehr an. Warum bloß?

12:05 Uhr: Der Hunger wächst weiter. Chris und Jona lassen sich auch im Sofazimmer nieder und sind vom Umzug geschafft, haben sich aber schon in der Mensa gestärkt. Sie bekommen ein neues Büro im CDI.

12:08 Uhr: Endlich kommt Philipp. Nun verlasse ich das Sofazimmer für eine halbe Stunde. Beim Essen stelle ich fest, dass das, was als Pesto bezeichnet wird, seinem Namen vielleicht wirklich nicht gerecht wird, aber dennoch ganz lecker schmeckt.

12:58 Uhr: Zurück im Sofazimmer, mit einem dampfenden Becher heißem Kakao mit Schuss, ist André ganz begeistert von der Artikelidee „Ein Tag im Sofazimmer“. Er bezeichnet sie als „nah am Menschen“.

13:10 Uhr: André hat mein Hintergrundbild (meine beiden Katzen) gesehen und in dem darauffolgenden Gespräch über Katzen und Katzenhaltung erfahre ich, dass André früher zu Hause 8 Katzen hatte. Hintereinander. Die Straße war wohl ihr Verhängnis. Die Katzen lebten jeweils nur 1 bis 2 Jahre. Eine schockierende Geschichte, aber André versichert mir, dass er jedes Mal sehr traurig war, wenn wieder eine Katze einem Auto zum Opfer gefallen ist. Was man hier im Sofazimmer für Geschichten hört. Alex meint, ich solle froh sein, dass André zumindest noch die genaue Anzahl der Katzen kannte, wenn schon so viele gestorben sind aber André gibt zu, dass 8 eine gerundete Zahl war.

13:32 Uhr: Das Sofazimmer füllt sich mit Erstis. Sie reden über das leckere Gebäck, das sie für das Prof-Café zubereitet haben. Ich höre „Leb-

kuchen“ und „Kirschstreusel“ und überlege, ob ich meinen Tag im Sofazimmer um 16:00 Uhr erneut für einen Besuch beim Prof-Café unterbreche. Ich warte mal ab.

13:37 Uhr: Nach zwei weiteren Versuchen, den Zauberwürfel zu lösen, breche ich erneut ab. Irgendwie verdrehe ich mich immer.

13:48 Uhr: Das Sofazimmer ist so voll, dass einige Leute gar keinen Platz mehr bekommen.

13:56 Uhr: Viele Studenten müssen zu ihren Veranstaltungen, das Sofazimmer leert sich. Zahlreiche Erstis bemühen sich nun, bei höheren Semestern ein paar Tipps für den schweren Analysis-I-Zettel abzustauben. Als so keiner so richtig helfen kann oder will, helfen sie sich gegenseitig und erklären sich die Welt der Analysis (zumindest einen Teil davon).

15:18 Uhr: Puh! Gerade ist eine spannende, aber anstrengende Diskussion über Julian Assange, WikiLeaks, Amerika, Politik, Ideologie, Afghanistan, Irak, den 11.09. und so weiter entstanden. Sehr verschiedene Anschauungen waren vertreten und irgendwie bin ich froh, dass wir uns nach der langen Diskussion am Ende auf neutrale Themen wie BaFög gerettet haben.

15:40 Uhr: Schon wieder berstet das Sofazimmer beinahe, weil so viele Leute da sind. Stefan, der seit ca. 10 Minuten neben mir sitzt und sich mit dem Übungszettel für Computergestützte Statistik beschäftigt, hat mir gerade eröffnet, dass er gestern abend/nacht noch hier war. Er erzählt mir auch, dass gestern gegen 12 in gemütlicher Runde noch darüber geredet wurde, dass sich jemand heute Morgen wohl ärgern wird, wenn das Adventskalenderkästchen schon nachts geöffnet wurde. Das kann ich bestätigen. Bei so viel Frust brauche ich ein Erfolgserlebnis. Ich versuche mich erneut am Zauberwürfel.

15:51 Uhr: Christoph kommentiert unsere Raumtauscherei für das Spielecafé als „Hans im Glück in Räumen“. Ein hübscher Vergleich. Immerhin ist der CDI 120 doch viel besser als der M/E21 für das Prof-Café geeignet.

Nach und nach leert sich das Sofazimmer wieder, da die ganzen Erstis nun aufbrechen, um ihre Dozenten kennen zu lernen. Ich komme nicht mit, immerhin will ich weiterhin den Zauberwürfel lösen.

16:03 Uhr: Nachdem Philipp und Christoph nun zur FSRK (Fachschaftsrätekonferenz) aufgebrochen sind, sind nur noch Tzatza und Ben mit mir da. Aber Ben geht dann auch noch.

16:32 Uhr: Nach dem gefühlten tausendsten Versuch, den Teufelswürfel zu lösen, bin ich echt niedergeschlagen. Ich versuche es trotzdem weiter. Immerhin habe ich noch eineinhalb Stunden bis zur Fachschaftssratsitzung. Tzatza meint auch, dass ich es schaffen müsste. Mit Internet-Lösung auf jeden Fall.

16:41 Uhr: ENDLICH! Der Zauberwürfel ist geschafft. Ich nenne ihn jetzt doch wieder Zauberwürfel, da man ihn anscheinend doch schaffen kann. Ich war, glaube ich, nur etwas schwer von Begriff. Das ehemalige Lebkuchen-U ist nun fast leer gegessen und es ist auch schon dunkel geworden. Irgendwie ist das bis jetzt völlig an mir vorbei gegangen.

17:33 Uhr: Franzi ist da und blockiert meinen Laptop. Also drucke ich mir die Lösung des Zauberwürfels aus,

um ihn ohne den Laptop bewältigen zu können (und das Skript von Erhebungstechniken). Ich schaffe den Würfel sogar noch ein zweites Mal. Ich sehe nicht ein, jedes Mal bis zum Ende des Flures zur Damentoilette zu gehen, also gehe ich zum Männerklo und hoffe, dass ich keinem Professor begegne. Ist auch nicht passiert. Unfair finde ich, dass das Männerklo viel größer ist als das Frauenklo. Unterhaltsam ist die Schmiererei in der Kabine ganz hinten, in der sich Klogänger darüber austauschen, was für ein Geschäft sie erledigt haben. Noch eine halbe Stunde bis zum Fachschaftsrat und zweieinhalb Stunden bis ich endlich wieder nach Hause gehen kann. Das ganze Sofazimmergesitze zermürbt mich.

17:41 Uhr: Stefan und David sind nun zu uns (Franzi, Tzatza, ich) gekommen. Ich belästige sie mit Musik (Milow), damit ich wieder bessere Laune bekomme nach dem ganzen Rumgegammel.

Niklas verlässt mal wieder erst gegen 6 die Uni.

17:50 Uhr: David erzählt, angeregt durch Andrés Katzengeschichte, von seinen Meerschweinchen, denen es ähnlich ergangen ist. Diese Begebenheit wird gekrönt durch ein Inzestmeerschweinchen, das einmal geboren wurde, als David noch 6 Jahre alt war. Außerdem hat das Kaninchen, das er mal besaß, nicht IN den Käfig gepinkelt, sondern daneben. Da die ganzen Schränke und der Boden nach und nach vollgepinkelt wurden, musste es leider abgegeben werden. Ein anderes Kaninchen sollte dem kleinen David zu Weihnachten geschenkt werden und wurde ein paar Tage vorher gekauft. Leider ist es am 23. Dezember schon verstorben. Nun ist aber Schluss mit diesen Geschichten. Außerdem fängt die FSR-Sitzung auch gleich an, da ist gar keine Zeit für sowas.

18:04 Uhr: Der FSR beginnt langsam zu tagen. 4 Erstsemester-FSR-Mitglieder fehlen erstmal, da das Prof-Café wohl noch läuft. Dank Alexander sind jetzt sogar die letzten Überreste des U-Turms beseitigt. Danke, Lars, für dieses schöne, leckere und stabile Bauwerk!

18:47 Uhr: Gerade wird besprochen, welches Essen den Sporttreibenden beim Multisportturnier gereicht wird. Früher wurden immer Hotdogs zubereitet. Da man jedoch beim Sport danach dann immer aufstoßen musste, hat man letztes Mal Pizza bestellt. Das scheint jedoch auch nicht die ideale Nahrung für ein Sportturnier zu sein, daher wollen wir dieses Mal auf Nudelsalat und Brötchen umsteigen.

19:22 Uhr: Jetzt endlich ist die Sitzung des Fachschaftsrates vorbei, viel früher, als sonst. Endlich, weil ich das Sofazimmer – ja so schwer es mir fällt das zu sagen – Leid bin nach dieser Überdosis Sofazimmer.

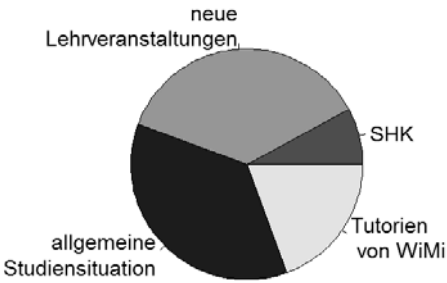
Korinna Griesing

Nicht so langweilig wie Mathe,
das man in der Schule hatte.
Jobchancen gut -
das macht Mut.
Zulassungsfrei -
da ist was dabei.
So'n blöder NC -
der tut doch nur weh.

Verwendung der Studiengebühren

Jedes Semester bekommt die Uni von jedem Studierenden 480 Euro an Studiengebühren, die sie liebevoll Studienbeiträge nennt. Ein Teil des Geldes wird in einen Ausfallfond geworfen, aus dem dann die Studienbeiträge bezahlt werden, die durch unterschiedlichste Gründe nicht eingefordert werden. Die Verwaltung der Studienbeiträge wird aus selbigen bezahlt und ein Teil des Geldes für fakultätsübergreifende Maßnahmen zurückgehalten.

Hier bekommt z.B. die Unibibliothek Geld, um verlängerte Öffnungszeiten und kostenlose Fernleihe für Studierende zu finanzieren. Zum Schluss fließt auch noch ein Teil der Beiträge an die Fakultäten.



An unserer Fakultät flossen beispielsweise im Jahr 2010 rund 186 000 Euro und ausgegeben wurden rund 225 000Euro. Das Geld, welches wir mehr ausgegeben haben, wurde aus einem Überschuss der letzten Jahre finanziert, der 221 000 Euro ausmacht.

Hier soll geklärt werden, wie dieses Geld voraussichtlich im Jahr 2011 verwendet wird und wie wir Studierende mit in den Prozess der Vergabe der Gelder eingebunden werden.

Ein erster großer Teil, der aus Studiengebühren finanziert wird, sind Tutorien. Rund 13 500 Euro fließen in studentische Hilfskräfte, die Tutorien geben. Sie gehen also mehr oder weniger an uns Studierende zurück. Von diesem Geld werden die Analysis I- und II-Tutorien, die R-/SAS-/LaTeX-/Sprach-Beratung und das Ökonometrietutorium bezahlt. Daneben fließen mehr als 33 000 Euro an wissenschaftliche MitarbeiterInnen für das Statistik V-Tutorium, den LaTeX-Kurs, das Statistik III-Tutorium sowie den Vorkurs für die Datenwissenschaftler.

Neben diesen 46 000 Euro fließen weitere 62 000 Euro in den Bereich der allgemeinen Verbesserung der Studiensituation. Aus diesem Geld wird die vorgezogene Neubesetzung des Lehrstuhls von Herrn Hartung zum Teil finanziert, zum anderen finanzie-

ren wir aber auch Unterstützung des Ausländerbeauftragten und des Prüfungsamts, damit diese beiden Anlaufstellen so gut funktionieren können, wie sie es tun.

Wer jemals mit den Studierenden anderer Studiengänge über das zentrale Prüfungsamt gesprochen hat, wird vermutlich verstehen, dass ein eigenes Prüfungsamt die Studienbedingungen massiv verbessert.

Außerdem haben wir vom FSR dieses Jahr eine Initiative für neue Lehrveranstaltungen geschaffen. Dies bedeutet, dass wir Lehrveranstaltungen finanzieren, die neu von Mitarbeitern erschaffen werden. Hierfür haben wir rund 62 000 Euro veranschlagt. Die Betreuung des Data-Mining-Cups wird ebenfalls aus diesem Topf finanziert.

Ein letzter Punkt wird viel zu selten genutzt und ist kaum bekannt: Studierende können sich einen Reisekostenzuschuss für Reisen zu wissenschaftlichen Kongressen aus Studiengebühren holen. Dafür reicht ein formloser Antrag an die erweiterte Haushaltskommission.

Bei der Mitbestimmung ist unsere Fakultät sehr vorbildlich. Über die Ausgabe der Studienbeiträge entscheidet allein die erweiterte Haushaltskommission, die genauso viele stimmberechtigte studentische Mitglieder hat wie die Mitarbeiter und Professoren zusammen. Dadurch ist gesichert, dass nicht einfach die Gebühren über die Köpfe der Studierenden ausgegeben werden können. Da die Professoren und Mitarbeiter (und ihre weiblichen Pendants) in der Regel froh sind, wenn wir mit den Gebühren irgendetwas anfangen, stoßen wir in der Regel nicht auf Gegenwehr, wenn wir Anträge stellen. Wichtig ist natürlich, dass wir Studierende, wenn ein Antrag kommt, der uns nicht gefällt, geschlossen dagegen stimmen. Dies ist aber durch eine gute Vernetzung gewährleistet. Die meisten Anträge der Studierendenschaft laufen auch über den Fachschaftsrat und da so gut wie alle Mitglieder der Kommission auch im FSR sind, wird dort vor-

her häufig ein Meinungsbild eingeholt und ein Stimmverhalten vorgeschlagen. Nichtsdestotrotz[1] sind die Mitglieder natürlich frei in ihrer Entscheidung.

Alles in allem ist es auch diese Möglichkeit der Mitarbeit, die uns dazu bringt, die Ausgabe der Studiengebühren kritisch zu beobachten, wir jedoch nicht völlig unreflektiert gegen jegliche Verwendung stimmen. Wie man an den Zahlen erkennen kann, haben wir immer noch relativ viel Geld auf der „hohen Kante“, was auch daran liegt, dass wir erst vor kurzem die Verwendung der Studiengebühren sehr kritisch überprüft haben und einige Stellen dem Rotstift zum Opfer fielen. Trotzdem sind wir natürlich für den Start und die Finanzierung neuer Projekte offen.

Wenn es also in einer Veranstaltung erheblichen Bedarf an zusätzlicher Betreuung gibt und ein Tutorium vielleicht helfen würde, sind wir in der Regel bereit, dieses auch zu finanzieren.

Wenn du eine gute Idee oder ein Projekt hast, wie wir unsere Gebühren sinnvoll verwenden können, wende dich am Besten an den FSR.

Christoph Neumann

1 „Nichtsdestotrotz“ entstand in der Studentensprache ursprünglich als scherzhaftes Kofferwort, indem die beiden gleichbedeutenden Wörter ‚nichtsdestoweniger‘ und ‚trotzdem‘ zu einem verschmolzen wurden. Es verbreitete sich im 19. und im Laufe des 20. Jahrhunderts bis in die Schriftsprache hinein. Obwohl ‚nichtsdestotrotz‘ ursprünglich keine ernsthafte Wortbildung war, hat das Wort sich inzwischen in der Standardsprache etabliert. [Quelle: Wikipedia]

Statistik Unser

Statistik unser im Lehrbuch,
geheiligt werde deine Lösung.
Deine Gleichung komme,
deine Wahrscheinlichkeit geschehe
wie in der Uni, so auch in der Kneipe.
Unsere täglichen Aufgaben gib uns heute
und vergib uns unsere Faulheit,
wie auch wir vergeben unseren Dozenten.
Und führe uns nicht zur Datenanalyse,
sondern erlöse uns von der Informatik.
Denn dein sind die Produkte und Summen
und die 42 in Ewigkeit.

Interview mit Joachim Hartung

Über keinen Professor an unserer Fakultät ist so wenig bekannt wie über Prof. Dr. Joachim Hartung. Grund dafür ist, dass ihm seine angeschlagene Gesundheit kaum noch erlaubt, Vorlesungen zu halten. Die letzte Veranstaltung von ihm liegt nun schon mehr als ein Jahr zurück. Als Folge dessen ist er gerade bei den jüngeren Studenten komplett unbekannt.

Es ist also höchste Zeit, dachte sich die Omega-Redaktion, hier Aufklärungsarbeit zu leisten und dieses Professoren-Interview mit Herrn Hartung zu führen. Leider war ein persönliches Gespräch aufgrund von gesundheitlichen Problemen nicht möglich. Dafür konnten wir eine Kombination aus schriftlichem und telefonischem Interview führen, das ihr im Folgenden nachlesen könnt.

Steckbrief

Name.....*Joachim Hartung*
Geburtstag + Ort .....*13.2.1948 Günthersleben, Kreis Gotha*
Studienfach + NF*Mathe, anfangs Physik, später Wirtschaftswissenschaften*
Familienstand.....*Verheiratet, 4 Kinder*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable.....*x*
Lieblingssatz- und Beweis.....*Kuhn-Tucker-Lagrange Theorem*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Optimierung, Varianzkomponenten, Multiv. Lineares Modell, Meta-Analyse*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung...*Lehrbücher: Statistik, Multiv. Statistik, Grundkurs Statistik, Statistik-Übungen*
Lieblingsstatistiker...*Sir Ronald Aylmer Fisher*
Hobbies.....*Islandpferde*

Erinnern Sie sich noch an ihren Berufswunsch als Kind?

Landwirt, da meine Eltern in Thüringen einen Bauernhof hatten.

Sie wurden in Günthersleben, in der damaligen sowjetischen Besatzungszone, geboren. War es für Sie oder Ihre Eltern problematisch in die BRD überzusiedeln?

Die „Umsiedlung“ war in Wirklichkeit eine komplizierte Flucht. Die Zwangskollektivierung, der der seit Jahrhunderten in Familienbesitz befindliche Bauernhof zum Opfer viel, und die politische Überwachung waren die Gründe dafür, dass wir 1960 die

DDR verlassen haben. Damals stand die Berliner Mauer zwar noch nicht, aber es war sehr schwer von Thüringen nach Berlin zu kommen, weil der Ring um die geteilte Stadt schon überwacht wurde. Wir mussten den Weg dorthin in verschiedenen Autos von Bekannten und anderen Fluchthelfern zurücklegen. Von Berlin aus sind wir dann mit der Bahn über die Grenze gefahren. Mehr als eine Handtasche konnten wir nicht mitnehmen. Mit einem Koffer wären wir doch sofort weggeschnappt worden.

Wie hat Ihr neues Leben in der BRD begonnen?

Wir sind anfangs in einem Flüchtlingslager untergekommen. Dort wohnten mehrere Familien in einem Raum, nur von einer herunterhängenden Stoffdecke getrennt. Später fuhren wir dann zu unseren Großeltern nach Köln, die schon 1954 fliehen mussten.

Womit würden Sie sich heute beschäftigen, wenn Sie nicht Mathematik studiert hätten?

Landwirtschaft.

Gibt es Vorbilder; Menschen, die Sie geprägt haben?

Mein akademischer Lehrer Prof. Dr. Walter Vogel an der Universität Bonn.

Gibt es eine schönste Erinnerung an Ihr Studentenleben?

Die Überreichung des ersten Klausurscheins und die anschließende Feier.

Was ist das schlimmste, was Sie als Student angestellt haben?

Ich habe Freunden in der Klausur geholfen.

Was war Ihre Lieblingsvorlesung als Student?

Funktional-Analysis.

Gibt es Tugenden, die Sie als Student ausgezeichnet haben?

Kameradschaftlichkeit.

Was hat Sie als Studenten an Dozenten am meisten gestört?

Wenn nur bei Trivialitäten nachgefragt wurde, ob man die auch verstanden hatte.

Seit welchem Punkt in Ihrer Laufbahn wussten Sie, dass Sie Professor werden wollten?

Das war bis zu meiner ersten Berufung als Professor an die Landwirt-

Joachim Hartung im Jahr 1979

schaftliche Fakultät der Universität Bonn im Dezember 1975 noch nicht klar entschieden.

Warum sind Sie Professor geworden?

Ich schätze die damit verbundene Freiheit in Forschung und Lehre.

Was sind die schönsten Seiten des Arbeitsalltages eines Professors und was die lästigen und unangenehmen?

Forschung und Lehre stellen die überwiegend schönen Seiten des Arbeitsalltags dar, lästige Tätigkeiten sind eher gering.

Sie bekamen zum 1. April 1979 eine Professorenstelle in Münster. Warum kamen Sie wenige Monate später nach Dortmund?

Die Stelle in Dortmund war höher dotiert und zudem reizvoller durch den eigenständigen Studiengang Statistik.

Gibt es Vorlesungen, die Sie im Nachhinein lieber nicht gehalten hätten?

NEIN! Ich habe früher sehr viele Vorlesungen gehalten und das immer auch sehr gerne.

Wann und wie haben Sie sich auf Vorlesungen vorbereitet?

Das vollständige Manuskript zu einer Vorlesung habe ich stets zu Hause erstellt. Die ersten Vorbereitungen begannen schon in den Semesterferien davor.

Gibt es Tugenden, die Sie sich von Studenten wünschen?

Die allgemein menschlichen Tugenden.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Mal besser und mal schlechter. Ich habe bei einer Operation 2007 zwei neue Herzklappen implantiert bekommen. Mit der Zeit gibt es mit ihnen aber immer mehr Probleme. Sie schließen nicht mehr richtig und ich bekomme deshalb Schwindelanfälle. Einmal pro Woche gehe ich deshalb auch ins Krankenhaus zur Untersuchung. Vorlesungen kann ich so momentan nicht halten.

Sie müssen keine Lehre mehr übernehmen. Werden Sie trotzdem noch einmal eine Vorlesung oder ein Seminar anbieten?

Ja, davon gehe ich aus. Man muss ja positiv denken. Meine Forschungsarbeit kann ich nahezu unbeeinträchtigt weiter führen. Am Schreibtisch kann ich ja sitzen. So erscheint gerade jetzt die neuste Veröffentlichung in der Zeitschrift „Sequential Analysis“.

Stute Corinna vom Edgarshof im Juni 2009 (Ausbildungsstand: schon angeritten)

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Zusammen mit der Familie betreibe ich eine kleine Zucht von Islandpferden.

Wohin würden Sie gerne reisen?

Nach Island.

Was ist Ihr Lieblingsessen in der Mensa?

Mettbrötchen mit Zwiebeln aus der Cafeteria.

Was verbinden Sie mit Dortmund, was unterscheidet Dortmund von anderen Städten?

Der typische Menschenschlag, der stark industriell geprägte Hintergrund.

Wenn Sie noch einmal leben würden, würden Sie alles wieder genauso machen?

Wahrscheinlich ja.

Das Interview führte
Alexander Dürre

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der verfassten Studierendenschaft

Teil 2

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit, oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers, aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle sollen nun regelmäßig Berichte erscheinen, die aus der verfassten Studierendenschaft berichten, die sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt ist.

„Es ist eine gefährliche Sache, aus deiner Haustür hinauszugehen. Du betrittst die Straße, und wenn du nicht auf deine Füße aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen.“ Auf den Wegen der Gremienlandschaft konnte man auch in den letzten Wochen wieder einiges erleben.

---

10 % auf ALLES, außer TU-Logos!

Der erste Schock kam gleich zu Beginn des Semesters. Die Fakultät hat plötzlich 10% weniger Geld im Haushalt zur Verfügung. Innerhalb weniger Stunden und Recherche in der Studierendenschaft war klar: Es trifft alle Fakultäten. Ebenso tauchten überall Ideen auf, die Haushaltslücke durch Studiengebühren zu stopfen. Der Aufschrei der Studierendenschaft war vorprogrammiert, schließlich weissagten die Schwarzseher unter uns schon lange, dass sich der Staat mit Einführung der Studiengebühren langfristig aus der Hochschulfinanzierung zurückziehen würde.

Zeitgleich zur Streichung der Fakultätsmittel wurde ein leuchtendes und sich drehende TU-Logo auf das Dach des Mathetowers gesetzt. Diese scheinbare Geldverschwendung ließ sowohl bei den Studierenden als auch bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern, deren Stellen plötz-

WAHLEN an der tu technische universität dortmund

lich bedroht waren, das Fass überlaufen. Die Fragestunde beim „Quo Vadis?“-Vortrag der Rektorin (ein nun schon zum zweiten Mal stattfindender Vortrag, der laut Selbiger jetzt Tradition ist und bei dem es in erster Linie darum geht, den Anwesenden zu erklären, dass wir 16 Fakultäten und 24.800 Studierende haben) war dementsprechend etwas aufgeheizt. Dazu wurden an diesem Tag auch noch die neuen Image-Broschüren der TU vorgestellt: 34 Hochglanzseiten mit dickem Einband. Inhalt gibt es praktisch keinen, dafür viele bunte Fotos: Frau Gather, Herr Grünzweig, Herr Steinbrecher (ZDF-Sportmoderator), Herr Turek und einige andere hochrangige Professorale werden abgelichtet und es gibt endlich ein neues Luftbild des (Nord-)Campus. Natürlich ist auf diesem Foto auch das Technologiezentrum mit drauf, dafür musste allerdings die EF 50 fast ganz weichen, was für Begeisterungsstürme unter den Geisterwissenschaftler sorgte, die sich sowieso schon an die Wand gedrückt fühlen.

Bei dem Rektoratsgespräch mit der FsRK (Fachschaftsrätekonferenz) und dem AStA (Allgemeiner Studierenden-Ausschuss) wurden wir dann informiert, dass die Haushaltskürzung gar keine Kürzung war, da die Haushalte der Fakultäten jährlich schwanken. Wenn es also nur 90% des Vorjahres gibt, ist das keine Kürzung, da beide Ereignisse unabhängig sind. Leider war dies offensichtlich den Fakultäten nicht bewusst.[2] Hauptgrund für die Verknappung des Geldes sind offensichtlich gestiegene Heizkosten und gefallene Zinsen. Seitdem die Studierenden nicht mehr strickend in den Vorlesungen sitzen, muss die Uni immer mehr heizen. Aus diesem Grund liegt es nahe, die alte Tradition des Strickens wieder aufleben zu lassen, denn ein schöner Wollpullover schont den Unihaushalt. STRICKEN FÜR BESSERE BILDUNG!

Natürlich werden TU-Logo und Imagebroschüre aus anderen Töpfen bezahlt, allerdings war die zeitliche Anordnung der Ereignisse mehr als ungünstig gewählt.

Das Studentenwerk stellt sich auf die doppelten Abiturjahrgänge ein: Nur noch ein Menü oder Bratwurst im Brötchen!

Wer in der ersten Woche des neuen Jahres in die Mensa kam, konnte von Glück reden, wenn er direkt am ersten Tag die Essensausgabe fand. Das Menü gab es nur in den Räumlichkeiten des

2 Tatsächlich haben die Fakultäten auch in den Vorjahren nicht die vollen 100% des veranschlagten Budgets bekommen, aber nie so wenig wie dieses Jahr.

Calla, am Grillcounter gab es nur Bratwurst im Brötchen, der Rest der Mensa war geschlossen. Der Blick in ein Nachrichtenmedium nach Wahl schloss einen Streik aus. Also blieb nur noch die Möglichkeit, dass das Studentenwerk (im Gegensatz zu der Hamburger Version hat das Dortmunder Studentenwerk es noch nicht geschafft, sich geschlechtergerecht umzubenennen) die neue Strategie für die doppelten Abiturjahrgänge probt: um noch mehr Studierende in der zu kleinen Mensa abfertigen zu können, gibt es von nun an nur noch ein Gericht auf Plastikgeschirr oder eben Bratwurst.

Verwirrte Nachfragen beim Geschäftsführer der Abteilung Gastronomie im Studentenwerk bestätigten diese Theorie allerdings nicht. Grund für das eingeschränkte Angebot war der Küchenboden, der dringend erneuert werden musste. Da interne Statistiken ergeben haben, dass die Mensa in der ersten Januarwoche weniger frequentiert wird als in der vorlesungsfreien Zeit, wurden die Arbeiten in dieser Zeit durchgeführt. Auch in einigen Teilen des Essensraums wurden Arbeiten an Dichtungsfugen durchgeführt. Damit die Studierenden in Zukunft über solche Maßnahmen besser informiert werden, vereinbarten FsRK und AStA mit dem Studentenwerk eine bessere Informationspolitik.[3] In Zukunft werden beide Gremien rechtzeitig über anstehende Veränderungen informiert, damit diese die Infos an die Studierenden weiterleiten können.

Special Weapons and Tactics

Als im Dezember der Leiter des HDZ (Hochschuldidaktisches Zentrum) auf uns (AStA und FsRK) zukam und uns mitteilte, dass er mit uns eine SWAT-Analyse machen wollte, dachten wir zuerst wir sollten zum Stadtguerilla ausgebildet werden, damit bei der nächsten Hörsaalbesetzung auch der AStA aktiv mitmachen könne. Schnell fanden wir allerdings heraus, dass das Ganze SWOT-Analyse geschrieben wird und damit **S**trengths (Stärken), **W**eaknesses (Schwächen), **O**pportunities (Chancen) und **T**hreats (Bedrohungen) gemeint sind. Es ging also darum, eine Situationsanalyse für die TU durchzuführen. Auslöser war das Bund-Länderprogramm zur Verbesserung der Lehre. Nachdem es in den letzten Jahren die Forschungsinitiativen gab, wurden nun 1,115 Mrd. Euro für die Lehre ausgeschrieben. Im Zuge der Bewerbung der TU sollte mit Hilfe der Studierenden erst einmal festge-

3 Einen ausführlichen Artikel über Chaos und Unstimmigkeiten beim Studentenwerk findet ihr unter: http://www.pflichtlektuere.com/17/01/2011/streit-im-studentenwerk/

stellt werden, wo wir denn stehen. Heraus kamen aber größtenteils Probleme, die nicht mit Geld zu lösen sind: Der Informationsfluss zwischen den Gremien und zwischen den Statusgruppen (Profs, Wissenschaftliche Mitarbeiter, Studis) ist oft dürftig (siehe auch Haushalt oder Mensa). Wenn man versucht, an Haushaltszahlen, Kapazitätsberechnungen o.Ä. zu gelangen, wird dies regelmäßig mit der Datenschutzkeule abgelehnt. Personen, die in der Hochschulpolitik aktiv sind, müssen sich meist auf Berichte verlassen. Es gab auch Verbesserungsvorschläge: Transparentere Strukturen und Offenlegung aller relevanten nicht personenbezogenen Daten. Auch strittige Forderungen wie die Einführung hauptberuflicher Dekane, die mehr Erfahrung im Führen einer Fakultät haben, wurden diskutiert.

Aktuelles

Beim Erscheinen des Artikels sind die Senatswahlen bereits gelaufen. Es besteht zu hoffen, dass in diesem Jahr wieder mehrheitlich Studierendenvertreter in den Senat gewählt werden, die tatsächlich aktiv mitarbeiten und insbesondere Personen in die Gremien wählen, die bereit sind, die Studierendenschaft zu vertreten. Im Jahr 2010 war dies leider nicht der Fall.

Ende 2012 steht in den meisten nicht Lehramtsstudiengängen die Reakkreditierung an. Uniweit laufen gerade die Vorbereitungen. Die Reakkreditierung ist eine gute Möglichkeit, die Studiengänge zu verändern und zu verbessern. Auch in der Statistik laufen die Vorbereitungen an. Verbesserungsvorschläge und Kritik können jederzeit an den Fachschaftsrat weitergeleitet werden. Denn auch einen guten Studiengang kann und muss man weiter verbessern.

In der letzten Vorlesungswoche (2. bis 4. April 2011) finden zum ersten mal die Dortmunder Hochschultage statt. Diese Tage ersetzen die Studienberatung beim bisherigen Campusfest. Dieses wird unter neuem Namen als reines Fest im Sommer stattfinden.

Lars Koppers

Statistik zu studieren
das tut mich interessieren.
Die Liebe zu der Zahl
lässt mir keine Wahl.
Drum schlug ich ein diese Richtung
ich wollte keine Dichtung.
Ich hoffe, ihr verzeiht,
dass es bei diesen Zeilen bleibt.

Die Idee ist gut... –Ein Kommentar zu den Sektor-statistiken

Man soll ja mit dem Guten anfangen, von daher beginne ich mal so: Am Ende des letzten Jahres hat Herr Krämer eine – wie ich finde - sehr gute Idee gehabt, um mehr Leute für Statistik zu begeistern: Man finde einfach recht lustige Eigenschaften über Städte heraus und zeige somit, wie man mit Statistik auch abstraktere Sachverhalte darstellen kann. Das ganze bringe man dann medienwirksam ins öffentlich-rechtliche Radio und sorge dafür, dass die „Statistik-Experten aus Dortmund“ häufiger erwähnt werden, was sicherlich nicht schlecht für die Fakultät ist. Auch der Auftakt: „Hier lebt euer Auto am gefährlichsten“ war meines Erachtens gelungen. Die ganze Idee hatte (und hat vielleicht immer noch) das Potenzial, relativ witzig und „leicht“ mit Statistik umzugehen und somit auch der Allgemeinheit zu zeigen, dass Statistik mehr ist als gefälschte Zitate und trockene Zahlen, aus denen Erkenntnisgewinn nicht vorhanden oder wenn dann verfälschend ist. (So wird doch jeder Statistiker bezeugen können, dass einem (bzw. seiner Wissenschaft) in der Regel ein großes Misstrauen entgegen gebracht wird.)

Doch leider kam es anders und nach dem guten Anfang folgten gleich zwei „Statistiken“, bei denen ich zunächst bereits ob der Fragestellung geschockt und im Detail irritiert darüber war, dass Statistiker diese erstellt hatten. Gefragt wurde erstens: „Welche Stadt ist die männlichste?“ Und zweitens: „Welche Stadt ist die weiblichste?“ Ganz plump und offen wird einfach das gezählt, was „angeblich“ besonders männlich oder weiblich ist. Es wird (mit dem „angeblich“) also durchaus schon auf die fragwürdige Herkunft der eben „angeblich“ eindeutigen „Geschlechts-Merkmale“ hingewiesen. Wenn man aber schon Probleme mit der Fragestellung hat, warum betrachtet man das ganze dann nicht kritisch? Und was ist der Gewinn aus gerade diesen Fragestellungen? Dass Gülcan jetzt („wissenschaftlich belegt“) denkt, sie lebt in der weiblichsten Stadt NRWs (s. O-Ton auf der EinsLive-Seite)? An diesem eigentlich lustigen O-Ton zeigt sich auch, dass die Statistiken und ihre „Ergebnisse“ durchaus ernst genommen wurden und sie nicht (nur) eine Art Wissenschaftscomedy sind, die vor allen Dingen der Belusti-

gung der Zuhörer dient. Und gibt es nicht 10000 bessere Sachen, die man statistisch untersuchen (und „belegen“) könnte? (Auf der Homepage der Fakultät werden zwei genannt.)

Hätte man mit den Sektor-Statistiken prinzipiell zeigen können, dass Statistik im Alltag nicht nur interessant, sondern sogar nützlich sein kann (man nehme nur das Beispiel der unsicheren Autos), zeigt Herr Krämer, wie man mit Statistik Vorurteile, von denen man gehofft hat, dass sie im 21. Jahrhundert nur noch in der Mottenkiste zu finden sind, mit Zahlen untermauert.

Bottrop, Oberhausen und Mühlheim an der Ruhr sind also die männlichsten Städte in NRW (bzw. im „Sektor“, der aber vermutlich NRW ist). Was sie „männlich“ macht? Eine hohe Anzahl von: Autohändlern, Baumärkten, Waschanlagen, KFZ, Fußballvereinen, Imbissbuden und Kneipen, Sexshops und der gleichen scheinbaren „Eindeutigkeiten“ mehr. „Männer“ sind also gemäß dieser Statistik vor allen Dingen autofahrende Fußballfans, die nach dem Spiel entweder in die Kneipe oder zum Imbiss gehen oder alternativ in den Sexshop. Männer gleich: Autos, Fußball, Sex. Hurra, herzlich Willkommen im 21. Jahrhundert, hurra, Klischee.

Besonders obskur wird das ganze aber, wenn man die Frauenstatistiken betrachtet. Düsseldorf, Aachen und Essen sind besonders „weiblich“. Warum? Man kann gut einkaufen! (Klar Männer haben keine Zeit zum Einkaufen, weil sie entweder am Auto waschen oder arbeiten sind) Boutiquen/Damenmode/Bekleidung und Schuhgeschäfte sind zwei der Einzelstatistiken. Männer, die Schuhe kaufen? Schwachsinn. Neben Schuhen und Kleidung, die nun vorwiegend von Frauen gekauft werden (weswegen Männer, wenn sie nackte Frauen sehen wollen, auch in den Sexshop müssen), ist es auch sehr weiblich, wenn eine Stadt viele Friseure und Nagelstudios hat. Männer hingegen sind zufrieden, wenn der Baumarkt in der Nähe ist. Und wenn die Frauen dann wieder schön sind, gehen sie ein Käffchen trinken (mit anderen Frauen vermutlich) und danach ins Dekorationsgeschäft. Schließlich will man es ja schön haben, wenn man schon den ganzen Tag daheim ist. Besonders verwirrend ist allerdings, dass die Anzahl der Reformhäuser als ein Indikator für Weiblichkeit (und nicht etwa für: Gesundheitsbewusstsein) dient. Sind „richtige“ Männer fern davon, jemals in ein Reformhaus zu gehen? Scheinbar schon, ebenso wie auch nur Frauen in

Diskotheken gehen. Warum dann jede zweite Disco allerdings versucht, mehr Kundinnen in ihre Läden zu ziehen, indem sie Frauen den Eintritt erlässt, scheint mir schleierhaft.

Wem das alles noch nicht reicht und wer noch nicht genug von den Klischees und Rollen hat, für den wird auch gleich noch ein Schuss Heteronormativität mitgeliefert: am Ende des Tages ist es für „Männer“ „natürlich“ wichtig, dass eine Stadt besonders viele Frauen und für Frauen, dass sie besonders viele Männer hat.

Gewiss sehe ich auch, dass dies ein irgendwie lustig gedachtes Heranführen an Statistik sein soll. Doch wo ist der Witz, wenn man alte Vorurteile ausgräbt und diese mit Zahlen untermauert?

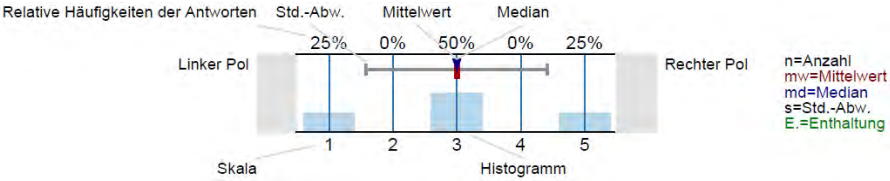
Christoph Neumann

Statistik ist ein schönes Fach.
Das hätte man so nicht gedacht.
Statistik ist so toll.
Wir hoffen, wir sind jeden Freitag voll,
doch montags wieder clean
um der Statistik zu dien'.
Alles dreht sich nur um Zahlen
aber das macht uns keine Qualen.

Statistische Analyse der QdL-Auswertungen mit Varianzanalyse

Einleitung

Schon seit vielen Jahren wird an der Fakultät in allen Lehrveranstaltungen eine Befragungen zur Qualität der Lehre durchgeführt. Während ein Teil der Studierenden offenbar wenig Interesse an dieser Lehrevaluation hat und die Rücklaufquoten der Fragebögen in vielen Veranstaltungen leider nicht besonders hoch sind, zeigen einige Lehrende großes Interesse an den zum Ende jedes Semesters erscheinenden Auswertungen ihrer Lehrveranstaltungen. Die veröffentlichte statistische Analyse der Befragungsergebnisse geht dabei jedoch über die von der verwendeten Software EvaSys generierte Standardauswertung nicht hinaus, was für eine Fakultät Statistik ungewöhnlich erscheint. Eine einzelne Lehrveranstaltung kann mit diesen veröffentlichen Einzelauswertungen recht gut analysiert werden, ein Vergleich mit anderen



Veranstaltungen ist jedoch nur schwer möglich. Genau an dieser Stelle setzt dieser Artikel an und versucht die Bewertung verschiedener Lehrveranstaltungen vergleichbar zu machen.

Die im Folgenden vorgestellte Analyse wurde mit großem statistischen Sachverstand durchgeführt und wird sich unbestritten mit Veröffentlichung dieses Artikels zum Standardverfahren der Lehrevaluation entwickeln. Sie erhebt den Anspruch, absolut verlässlich zu sein und das betrachtete Phänomen guter Lehre mehr als angemessen zu modellieren.

Datengrundlage

Die QdL-Befragung wird seit dem Wintersemester 2008/09 mit der oben bereits erwähnten Software EvaSys durchgeführt. Im Zuge dieser Umstellung wurden die verwendeten Fragebögen gründlich überarbeitet und auch später noch leicht modifiziert. Da die wesentliche Form jedoch seitdem gleich geblieben ist, beschränkt sich die durchgeführte Analyse auf die insgesamt fünf Semester seit dem Wintersemester 2008/09. Einbezogen wurden alle 101 evaluierten Vorlesungen, Seminare und Fallstudien.

Die meisten geschlossenen Fragen zur Bewertung einer Lehrveranstaltung können auf einer Skala von 1 bis 5 beantwortet werden, wobei ein Wert von 5 eine positive Beurteilung ausdrückt. Auf den Auswertungen werden die Ergebnisse zu einer Frage wie in obiger Abbildung zusammengefasst. Dazu gibt es noch offene Fragen, welche allerdings zumindest nicht auf einfache Weise statistisch analysiert werden können. Da die Daten für diese Analyse aus den im Sofazimmer bereitgestellten Ordnern aufwändig von Hand erfasst werden mussten, beschränken sich die erhobenen Merkmale auf wenige Merkmale: Veranstaltungstitel, Lehrkraft (bei mehreren Lehrkräften nur die zuerst genannte), Veranstaltungstyp (Vorlesung, Seminar oder Fallstudien), Semester sowie die Anzahl der abgegebenen Antworten, Mittelwert und Standardabweichung für die Frage „Die Veranstaltung

[bzw. Vorlesung] ist insgesamt:“. Die Beschränkung auf diese Frage ermöglicht auch die Vergleichbarkeit der verschiedenen Veranstaltungstypen, die ansonsten unterschiedliche Fragen verwenden.

Methodik

Der Einfluss der Lehrkraft auf die durchschnittliche Bewertung einer Lehrveranstaltung wird mit einer Varianzanalyse untersucht. Als zusätzlicher Einflussfaktor wird das Merkmal Veranstaltung verwendet. Dieses Merkmal ist bei allen zwei Mal oder häufiger angebotenen Lehrveranstaltungen die Veranstaltung selbst, alle übrigen Veranstaltungen werden unter „Sonstige Vorlesung“ oder „Seminar“ zusammengefasst. Außerdem wird ein globaler Effekt modelliert, der nicht von den beiden anderen Einflussfaktoren abhängt. Das Modell lautet damit

Durchschnittsbewertung = Basisniveau + Lehrkrafteffekt + Veranstaltungseffekt + Fehler.

Die Lehrveranstaltungen wurden gewichtet mit der Wurzel aus der Anzahl der abgegebenen Antworten. Dadurch gehen Veranstaltungen mit vielen Teilnehmern stärker in das Modell ein als solche mit nur wenigen Teilnehmern, dominieren die Berechnungen jedoch nicht. Die Voraussetzungen für die Durchführung der Varianzanalyse wurden sorgfältig ignoriert. Da die Vorlesung „Genetische Netzwerke“ ausschließlich von Dr. Marco Grzegorczyk gelesen wurde und er keine weiteren Veranstaltungen angeboten hat, ist der Effekt dieser Lehrveranstaltung nicht schätzbar.

Ergebnisse

Mit einem adjustierten R^2 von 0.61 ist die Modellanpassung recht gut. Für das Basisniveau der Durchschnittsbewertungen ergibt sich eine Schätzung von 4.10, was für eine insgesamt gut bewertete Lehre an der Fakultät Statistik spricht. Die in den Tabellen 1 und 2 aufgeführten Schätzungen geben an, wie sich die Durchschnittsbewertung für die jeweilige Lehrkraft beziehungsweise Veranstaltung verändert, ausgehend vom Basisniveau. Die Werte sind jeweils der Größe nach sortiert, woraus sich eine Rangfolge der Lehrkraft- beziehungsweise Veranstaltungseffekte ergibt. Von der Gruppe der Hochschullehrer der Fakultät hat Prof. Dr. Katja Ickstadt den höchsten Effekt, Prof. Dr. Joachim Hartung den niedrigsten Effekt. Unter den Veranstaltungen werden alle drei Fallstudien überdurchschnittlich gut bewertet, die Vorlesung „Erhebungstechniken“ mit Abstand unterdurchschnittlich schlecht.

Rang	Lehrkraft	Effekt
1	Wellmann	0,36
2	Grzegorczyk	0,30
3	Lübke	0,29
4	Ickstadt	0,23
5	Eberl	0,13
6	Trenkler	0,10
7	Rahnenführer	0,08
8	Fried	0,03
9	Arnold	0,00
10	Trautmann	-0,01
11	Knapp	-0,05
12	Webel	-0,09
13	Kunert	-0,17
14	Hauschke	-0,17
15	Weinert	-0,30
16	Weihs	-0,35
17	Ziebach	-0,36
18	Werner	-0,42
19	Ünlü	-0,63
20	Groß	-0,75
21	Müller	-0,76
22	Ligges	-0,79
23	Sieben	-0,97
24	Kuhnt	-1,01
25	Hartung	-1,93
26	Pflaumer	-2,42
27	Weißbach	-2,75

Tabelle 1: Geschätzte Effekte für die Lehrkräfte

Rang	Veranstaltung	Effekt
1	Sterbetafelanalyse	2,49
2	Elementare Fallstudien	1,07
3	Fortgeschrittene Versuchsplanung	0,81
4	Fallstudien II	0,79
5	Fallstudien I	0,66
6	Ökonometrie	0,65
7	Statistik IV	0,53
8	Datenanalyse mit SAS	0,52
9	Seminar	0,4
10	Statistik II	0,4
11	Statistik I	0,34
12	Statistik III	0,33
13	Sonstige Vorlesung	0,32
14	Computergestützte Statistik	0,29
15	Lineare Modelle	0,13
16	Wissensentdeckung in Datenbanken	0,11
17	Nichtparametrische Methoden	0,09
18	Stichprobenverfahren	0,07
19	Klinische Studien	0,05
20	Bayes-Statistik	0,00
21	Zeitreihenanalyse	-0,01
22	Multivariate Verfahren	-0,03
23	Statistik VI	-0,19
24	Grundlagen der Versuchsplanung	-0,23
25	Statistik V	-0,29
26	Erhebungstechniken	-0,91

Tabelle 2: Geschätzte Effekte für die Veranstaltungen

Diskussion

Das aufgestellte Modell ist selbstverständlich methodisch absolut unangreifbar, schließlich ist der Autor mit Ausfertigung seines Zeugnisses in den nächsten Wochen Diplom-Statistiker. Weitere Verbesserungen sind kaum vorstellbar und müssen deshalb hier nicht weiter diskutiert werden.

Auf Grundlage des geschätzten Modells lässt sich nun zum Beispiel prognosti-

zieren, wie gut eine Veranstaltung von einer bestimmten Lehrkraft gelesen würde. Prof. Dr. Joachim Kunert würde zum Beispiel die Vorlesung „Bayes-Statistik“ mit einer erwarteten durchschnittlichen Bewertung von 4.10 - 0.17 + 0.00 = 3.83 lesen und so vielleicht doch noch zum überzeugten Bayesianer werden. Die Vorlesung „Fortgeschrittene Versuchsplanung“ würde von Prof. Dr. Roland Fried, möglicherweise unter Berücksichtigung von Robustheitsaspekten, mit einer erwarteten durchschnittlichen Bewertung von 4.10 + 0.03 + 0.81 = 4.94 gelesen, also fast mit bestmöglicher Bewertung. Würde PD Dr. Jürgen Wellmann statt seines jährlichen Seminars zu Epidemiologie die Vorlesung „Sterbetafelanalyse“ anbieten, käme er sogar auf eine erwartete durchschnittliche Bewertung von 4.10 + 0.36 + 2.49 = 6.95, die außerhalb der möglichen Bewertungsskala liegt. Das Modell kann bei Bedarf gerne dem Fakultätsrat zur Planung zukünftiger Vorlesungsverzeichnisse zur Verfügung gestellt werden.

Eine weitere Anwendung des Modells wäre die vollautomatische Vergabe des Lehrpreises der Fachschaft Statistik an den Dozenten mit dem höchsten geschätzten Effekt.

Sollte es wider Erwarten doch kritische Anmerkungen zu diesem Artikel geben, nimmt die Redaktion der Omega diese gerne in Form eines Leserbriefs oder Artikels entgegen. Die verwendeten Daten sowie die Auswertungsroutine in R stellt der Autor auf Anfrage zur Verfügung.

Interessenskonflikte

Der Autor ist Wissenschaftlicher Angestellter am Fachgebiet Statistik in den Biowissenschaften von Prof. Dr. Roland Fried.

Tobias Liboschik

Statistik, was können wir über dich sagen?
Wie lieben dich aus ganzem Herzen,
wir wollen uns nicht über dich beklagen!
Wir ignorieren für dich alle Schmerzen!
Zahlen, Tabellen, Daten, Fakt
haben wir in dir verpackt.
Statistiker-Fahrt wir frönen dir.
Auf dir gibt es Freibier!

Wir haben keine Wahl.
Auf uns wartet die Flut der Zahl.
Für uns ist Statistik keine Leichtigkeit.
Wir erklären es zur Notwendigkeit.
Wir nix können Germanistik.
Wir nur wollen Statistik.

Korrekte statistische Analyse der QdL-Auswertungen mit Bayesianischen Methoden

Einleitung

Die von Tobias Liboschik vorgeschlagene Varianzanalyse zeugt von der immer noch weit verbreiteten Gegenwehr gegen die der klassischen Statistik weit überlegenen Bayesianischen Methoden. Das traurige Ergebnis dieser sturen Einstellung weiter Teile der Dortmunder Forschungselite führt dann zu so traurigen Resultaten wie einer zweistufigen Varianzanalyse bei 101 Beobachtungen und 27 beziehungsweise 59 Kategorien. Deshalb versucht sich der Autor mit einer Klassierung der Merkmale zu behelfen, bei der wichtige Informationen verloren gehen. Ganz nebenbei, wer Pflichtvorlesungen wie „Programmierung mit R“ mit Wahlvorlesungen wie „Kundenbeziehungsmanagment“ in einen Topf schmeißt, muss seine eigene Studienvergangenheit schnell verdrängt haben. Trotzdem verbleibt das Problem der Nichtschätzbarkeit von einer Veranstaltungen und der hohen Varianz durch die vielen zu schätzenden Parameter.

Alle beschriebenen Probleme verflüchtigen sich mit einem Schlag durch die so nahe liegende Anwendung von Baysianischen Methoden, deren Ausführung im Weiteren beschrieben wird.

Datengrundlage

Hier muss der Bayesianer, ob er will oder nicht, leider auf die gleichen Daten wie die Frequentisten zurückgreifen.

Methoden

Der Effekt des Dozenten und der Vorlesung auf die erhaltene mittlere Bewertung wird mit Hilfe einer Bayesianischen Regression modelliert. Dabei wird wie in der Bayesianischen Statistik üblich der Parameter als zufällig angenommen. Es wurde folgendes Modell verwendet: Mittelwert ~ Normalverteilung (Lehrkrafteffekt + Veranstaltungseffekt, Varianz bei Bewertung durch einen Einheitsstudenten/ Anzahl der Bewertungen^0.5).

Für den Lehrkrafteffekt, den Veranstaltungseffekt sowie die generelle Varianz wurden uninformative a priori

Rang	Lehrkraft	Effekt
1	Ickstadt	2,94
2	Wellmann	2,92
3	Arnold	2,90
4	Trenkler	2,82
5	Eberl	2,82
6	Lübke	2,81
7	Rahnenführer	2,77
8	Trautmann	2,76
9	Fried	2,76
10	Grzegorczyk	2,70
11	Kunert	2,68
12	Webel	2,63
13	Hauschke	2,61
14	Knapp	2,59
15	Groß	2,55
16	Ziebach	2,52
17	Werner	2,48
18	Weihs	2,44
19	Müller	2,36
20	Sieben	2,30
21	Ligges	2,28
22	Pflaumer	2,14
23	Kuhnt	2,09
24	Ünlü	2,08
25	Weinert	2,08
26	Weißbach	1,42
27	Hartung	1,40

Tabelle 1: Geschätzte Effekte für die Lehrkräfte

Rang	Veranstaltung	Effekt
1	Elementare Fallstudien	1,68
2	Sterbetafelanalyse	1,65
3	Datenanalyse mit SAS	1,63
4	Fortgeschrittene Versuchsplanung	1,61
5	R Pakete Task View Psychometrics	1,61
6	Statistik und Sport	1,61
7	Statistik IV	1,61
8	Stat. Meth. in der Epidemiologie	1,60
9	Ausgew. Kap. d. Regressionsanalyse	1,60
10	Proseminar	1,60
15	Fallstudien II	1,57
19	Statistik III	1,56
23	Fallstudien I	1,54
34	Computergestützte Statistik	1,52
37	Stichprobenverfahren	1,51
40	Computergestütze Statistik	1,50
43	Lineare Modelle	1,48
46	Bayes-Statistik	1,46
48	Statistik II	1,45
49	Multivariate Verfahren	1,45
51	Statistik I	1,41
52	Statistik VI	1,39
53	Zeitreihenanalyse	1,39
54	Ökonometrie	1,37
55	Programmieren mit R	1,32
56	Bevölkerungsstatistik	1,26
57	Grundlagen der Versuchsplanung	1,25
58	Statistik V	1,21

Tabelle 2: Geschätzte Effekte für die Veranstaltungen

Verteilungen gewählt (Normalverteilungen bzw. eine Gammaverteilung mit hohen Varianzen). Für die Bestimmung des a posteriori Erwartungswertes der verschiedenen Dozenten- und Vorlesungseffekte wurden in OpenBUGS implementierte MCMC-Verfahren verwendet.

Auf eine Sensitivitätsanalyse sowie eine Konvergenzüberprüfung wird verzichtet, weil selbst der schlechteste Bayes-Ansatz immer noch besser als eine klassische Varianzanalyse ist.

Ergebnisse

Nicht ganz überraschend wird mit Hilfe des Bayes-Ansatzes die größte Bayes-Verfechterin an unserer Fakultät als beste Dozentin bestimmt, wie Tabelle 1 zu entnehmen ist. Der Rekord-Lehrpreisträger Prof. Dr. Götz Trenkler landet „nur“ auf dem vierten Rang. Auf den letzten Rängen befindet sich der nach Rostock weggelobte PD Dr. Raphael Weißbach und Prof. Dr. Joachim Hartung, der vor einem Jahr von der Lehrverpflichtung befreit wurde.

Als unter den Studenten beliebteste Vorlesung wurden die „Elementaren Fallstudien“ ermittelt. Unter den Pflichtveranstaltungen schneidet „Statistik IV“ am besten ab. Am unteren Ende der Rangliste findet man nicht ganz überraschend „Grundlagen der Versuchsplanung“, „Statistik V“ und „Erhebungstechniken“. Weitere Ergebnisse finden sich in Tabelle 2.

Diskussion

Das angegebene Modell bietet einigen Raum zur Verbesserung. So sollte die Modellierung über die Normalverteilung überarbeitet werden. Der Autor verbietet sich jedoch weitere Diskussionen über nicht-bayesianische Ansätze.

Interessenskonflikte

Der Autor muss in Kürze zwei Prüfungen bei Prof. Dr. Katja Ickstadt ablegen.

Alexander Dürre

Ode an die Statistik

Wir studieren Statistik
und nicht Germanistik,
denn wir mögen keine Gedichte,
stemmen auch keine Gewichte.
Deshalb entschieden wir uns für Zahlen
und Graphen malen.
Das Gedicht ist bestimmt ganz schön
schlecht,
da haben wir auf jeden Fall Recht!
Darum wollen wir nicht mehr schreiben
und lassen es einfach bleiben.

Die Erstifahrt 2010

Freitag

Am Freitag, den 19. November 2010 geht es los zur Erstifahrt. Viele bringen ihre Koffer schon mit in die Vorlesung und können danach gleich in den Zug Richtung Nieheim steigen. Dort dürfen wir dann schwer bepackt noch den Berg zum Naturferienpark hinaufsteigen. Oben angekommen, suchen wir unsere Bungalows, teilen die Zimmer ein und packen aus. In vielen Häuschen sitzen die Bewohner am Abend gemütlich zusammen und essen oder spielen Gesellschaftsspiele. Später wird dann auch der Alkohol ausgepackt und es findet sich – mehr oder weniger freiwillig - ein Partybungalow bei den Erstis. Dort trudeln nach und nach alle ein und feiern in bester Stimmung. Darunter hat manchmal sogar die Einrichtung darunter zu leiden. Doch auch das kann niemandem die gute Laune verderben. Selbst die Bewohner haben zwischen Scherben und Kehrblech ihren Spaß und feiern mit den anderen bis spät in die Nacht.

Samstag

Am nächsten Tag sind sie dann als erstes wieder auf. Schon am frühen Morgen sind sie schwer damit beschäftigt, ihr Bungalow wieder in Schuss zu bringen. Die halbe Einrichtung haben sie dazu auf die Terrasse geschoben und gewissenhaft schrubben sie alles blitze blank. Fast alle anderen liegen derweil noch gemütlich in den Federn. Daher müssen wir dann leider den geplanten Besuch des Sackmuseums ausfallen lassen, denn wir haben wohl zu viele Langschläfer und Kulturbanausen unter uns. Am Nachmittag ist endlich auch der Letzte aufgestanden. War ja klar, dass zum Fußball schauen alle wieder fit sind. So spazieren wir dann allmählich zum Schwimmbad und sitzen dort zwischen den wenigen Wasserratten im Bistro. Dank großer Leinwand und Konferenzschaltung können hier wenigstens alle die wichtigsten Szenen im Spiel ihrer Lieblingsmannschaft verfolgen. Was den Fußballgeschmack angeht, gibt es ja noch einige Differenzen. So kommt es auch, dass nach den 90 Minuten Spielzeit nicht alle ganz zufrieden sind. Doch immerhin können sich die Dortmundfans über einen Sieg freuen. Am Abend wehren sich alle auffallend dagegen, ihr Haus zum Partybungalow erklären zu lassen. – Kann man das irgendwie verstehen? - Es scheint daher, als ob sogar auf der Nieheimer Dorfparty mehr los ist als bei uns. Immerhin dringt die Musik von dort bis zu unse-

ren Bungalows hinauf. Den meisten macht das jedoch nichts aus, sie verbringen den Abend gemütlich zusammen mit ihren Mitbewohnern in ihren Häuschen. Nur einige wenige wollen noch tanzen gehen. Und wer einfach immer der dröhnenden Musik entgegen geht, findet schließlich auch den Weg zur Dorfparty. Wir verbringen dort die halbe Nacht und als wir zurückkommen liegen die meisten Tanzmuffel schon im Bett. Nur in einem Drittibungalow ist noch etwas los. Doch auch dort geht der letzte irgendwann schlafen.

Sonntag

Der Sonntag ist leider schon der letzte Tag unserer Erstifahrt. Wir genießen noch einmal die schöne Natur und machen einen langen Spaziergang. Die Sonne scheint, also ist es gar nicht so kalt und die frische Luft tut gut. Die meisten packen nur noch ihre Koffer und machen sich dann nach dem Mittagessen auf den Heimweg.

Montag

Es bleiben nur wenige übrig, die erst am nächsten Morgen abreisen. Die kommen am Montag dann einmal mehr gleich mit ihrem Gepäck zur Vorlesung. Dort sitzen wir wiederum alle zusammen. – Ein wenig müde, aber nach einem schönen gemeinsamen Wochenende in Nieheim ist das auch in Ordnung!

Elida Anna Schmiletzki

Der große Bei-wem-schreibe-ich-meine-Abschlussarbeit-Psychotest

Es gibt Studenten, die wissen schon noch dem dritten Semester bei wem sie ihre Bachelor-Arbeit schreiben wollen. Andere werden in einem unachtsamen Augenblick von Dozenten überredet, bei ihnen ihre Arbeit zu verfassen. Es soll auch schon angehende Statistiker gegeben haben, die in diesem Zusammenhang der R-Funktion *sample* eindeutig zu viel Bedeutung zugemessen haben. Hier soll es aber um den Großteil der Studenten gehen, die artig ihre Vorlesungen mit mehr oder weniger Erfolg bestanden haben und nun keinen blassen Schimmer davon haben, bei wem sie ihre Diplom-, Bachelor- oder Master-Arbeit schreiben sollen. Folgenden Psychotest hat die Redaktion, welche die Vorlesung Psychometrie nur aus der QdL-Auswertung kennt, in kurzer Zeit und zu fortgeschrittener Stunde für euch entworfenen – weil eben noch einige Seiten zu füllen waren. Er wird euch helfen, die richtige Entscheidung zu treffen. Kreuzt bei den folgenden sieben Fragen die Antwort an, mit der ihr euch am besten identifizieren könnt. Sollte euch keine der Antworten zusagen, dann wählt einfach die witzigste aus. Wenn die Abschlussarbeit schon nicht erfolgreich wird, so soll sie schließlich wenigstens Spaß machen.

Fragen

1. Was berechnest du zuerst, wenn du einen Datensatz vorgelegt bekommst?

a) Arithmetisches Mittel
b) Den Median. Oder doch besser ein getrimmtes Mittel?
c) Jeder andere R-Befehl außer *summary* ist reine Zeitverschwendung.
d) Ich berechne keine Werte aus Daten, an deren Erhebung ich nicht beteiligt war.

2. Du sollst die Wahrscheinlichkeit berechnen, beim Lotto sechs Richtige zu tippen. Was tust du?

a) Ist doch klar, ich berechne 49 über 6.
b) Da schmeiße ich mal schnell R an und simuliere.
c) Ich kaufe mir 1000 Lotto-Scheine und berechne die empirische Wahrscheinlichkeit.

3. Welcher QdL-Auswertung glaubst du?

a) Natürlich der mit Varianzanalyse!
b) Natürlich der Bayesianischen!
c) Das ist doch alles Quatsch, Herr Rahnenführer ist der beste Dozent.

4. Welche Thema würdest Du am liebsten bearbeiten?

a) Welche Stadt ist am dümmstem im Einslive-Sektor?
b) Die Fragestellung ist mir egal, Hauptsache Genexpressionsdaten.
c) Identifikation einer Markierung an einem Werkstück
d) Die Untersuchung numerischer Eigenschaften von in R implementierten Algorithmen.

5. Was war deine bisherige Lieblingsvorlesung?

a) Programmieren mit R ist als Blockveranstaltung – kurz und schmerzlos.
b) Statistik für Journalisten, das ist nicht so furchtbar theoretisch wie Statistik I.
c) Bayes, weil o2 nicht angeboten wurde.
d) Es müsste mal eine Vorlesung über R-Pakete aus der Task View Psychometrics geben.
e) Robuste Verfahren, die gibt es nicht vor 10 Uhr morgens.

6. Mit Gesprächen über welchen Fußballverein würdest du dich deinem Betreuer anbiedern?

a) Ich schwärme nur vom BVB.
b) Ganz klar – über die Bayern.
c) Über so einen Mist unterhalte ich mich nicht.

7. Was tust du als erstes, wenn du dein Abschlussarbeitsthema bekommst?

a) Ich besorge mir natürlich das Buch: "Wie schreibe ich eine Seminar-Examensarbeit"
(ISBN: 3-593-36268-6)
b) Ich mache mich schnell ans Programmieren, damit die Simulationen in drei Monaten fertig sind.
c) Ich mache mir erst einmal einen vernünftigen Plan.

HÖMMA, HERTHA! HIER IS SON PSYCHOTEST. WAT BIN ICH DENN FÜR 'N TYP? a) ...
JO. 'N ARSCH-LOCH.

Auswertung

Für jede Antwortmöglichkeit gibt es von uns absolut objektiv festgelegte Punkte für verschiedene Professoren. Addiere sie zusammen und lies nach, wer der ideale Betreuer für dich ist.

1.) a) -1 Fried
b) +3 Fried
c) +1 Ligges
d) +1 Kunert

2.) a) -1 Ligges
b) +1 Ligges
c) Meinst du nicht, dass es einfacher ist, sich gleich einen Doktortitel zu kaufen?

3.) a) +1 Kunert
b) +3 Ickstadt
c) +3 Rahnenführer

4.) a) +2 Krämer
b) +3 Rahnenführer
c) +1 Kunert
d) +1 Ligges

5.) a) +1 Ligges
b) +1 Krämer
c) +1 Ickstadt
d) +5 Ünlü
e) +2 Fried

6.) a) +1 Kunert
b) +1 Fried
c) keine Punkte

7.) a) +2 Krämer
b) +1 Ligges
c) +1 Kunert

Rechne jetzt schnell nach, bei welchem Dozenten du die meisten Punkte gesammelt hast[4].

Prof Dr. Roland Fried

Du bist ein robuster Typ, der gerne lange schläft und nicht davor zurückschreckt dem Erfolgsclub schlechthin zuzujubeln. Ob Zeitreihen, robuste oder mathematische Statistik, Professor Dr. Roland Fried wird dir auf jedem Gebiet um jede Tages- und Nachtzeit mit hilfreichen Tipps weiterhelfen. Doch bedenke bei langen Nachtschichten, dass die Fehlerquote ab 3 Uhr morgens exponentiell wächst.

Prof. Dr. Katja Ickstadt

Du hast kein Problem damit als Bayesianer von der Mehrheit der Statistiker als Sonderling abgetan zu wer-

4 Anmerkung: Wer hierfür R verwenden will, sollte sich sofort für JProf. Dr. Uwe Ligges entscheiden.

den. Prof. Dr. Katja Ickstadt wird dich vor der Häme der Frequentisten beschützen. Doch vergiss nicht, dass die Omega-Redaktion das wahre Theta schon in Ausgabe 58 gefunden hat.

Prof. Dr. Walter Krämer

Du möchtest Fragen untersuchen, die anderen Leuten auf den Nägeln brennen und hast einen Hang zur korrekten Sprache. Prof. Dr. Walter Krämer versteht es wie kein anderer, ein Thema zu finden, was die Menschen bewegt. Doch hüte dich in seiner Gegenwart vor dem Gebrauch von unnötigen Anglizismen.

Prof. Dr. Joachim Kunert

Du bist ein perfekt organisierter Mensch, der auf der Welle des derzeitigen Erfolges zum BVB-Fan konvertiert ist. Prof. Dr. Joachim Kunert wird dir zeigen, dass ein ordentlicher Versuchsplan eine kunstvolle statistische Analyse überflüssig macht. Doch hüte dich davor zu behaupten, du könntest Coca-Cola und Pepsi unterscheiden.

Prof. Dr. Jörg Rahnenführer

Du liebst die Abfolge von endlosen Aminosäuren und Beamerfolien über alles. Prof. Dr. Jörg Rahnenführer wird bei dir alle Voraussetzungen schaffen, die Verschlüsselung des Lebens zu dekodieren. Vermeide das Thema Geburtsdatum, wenn du es eilig hast.

JProf. Dr. Uwe Ligges

Du hast die R-help Mailingliste nicht nur abboniert, sondern antwortest mittlerweile schon schneller als dein Vorbild. JProf Dr. Uwe Ligges wird dir R-Welten zeigen, die noch nie zuvor ein menschliches Wesen gesehen hat. Doch beachte, in der Wirtschaft verwendet man meist SAS.

Prof. Dr. Ali Ünlü

Du hast das Seminar R-Pakete aus der Task View Psychometrics besucht und möchtest trotzdem noch eine Vorlesung dazu hören. Keine Sorge, Prof. Dr. Ali Ünlü bietet im kommenden Semester ein Seminar über Psychometrie in R an. Doch beachte, wenn du immer noch ernsthaft die Auswertung dieses Tests liest, können wir nur hoffen, dass Prof. Dr. Ali Ünlü bei deiner Abschlussarbeit kein Auge zu drückt und dich durchfallen lässt.

Alexander Dürre, Korinna Griesing und Tobias Liboschik

Papier der Woche

Cofresco Frischhalteprodukte GmbH & Co. KG (2011):
Toppits Meister Back-Papier, Minden.

Statistik im Internet (gefunden von Anita Thieler):

Leserpost

Die Omega ist wirklich mit Abstand das beste Printmedium des gesamten Campus. Ein anderes, von angehenden Journalisten erstelltes Campusmagazin kommt lange nicht an den hohen journalistischen Standard ran, den die Redaktion der Omega mit den letzten Ausgaben gesetzt hat. Überhaupt ist die Redaktion der Omega großartig und hätte schon längst den Pulitzer-Preis verdient. Ich danke euch für eure unglaublich gute Arbeit.
Karl Hodenfuchs (24) aus Dortmund

Ich bin begeistert von der letzten Ausgabe der Omega. Die Titelgeschichte ist investigativer Enthüllungsjournalismus in seiner besten Form, Hans Leyendecker wäre stolz auf euch. In eurem Interview stellt ihr auch die unbequemen Fragen, wie die nach Prof. Ünlüs Lieblingsessen in der Mensa. Seitenlange Berichte zu Hochschulpolitik finde ich äußerst spannend. Und ich wollte immer schon wissen, welche Journale die Gesellschaft für Klassifikation herausgibt. Von euren zwölf Witzen kannte ich einen sogar noch nicht. Also macht weiterhin so gute Arbeit!
Jonny Bordello (25) aus Dortmund

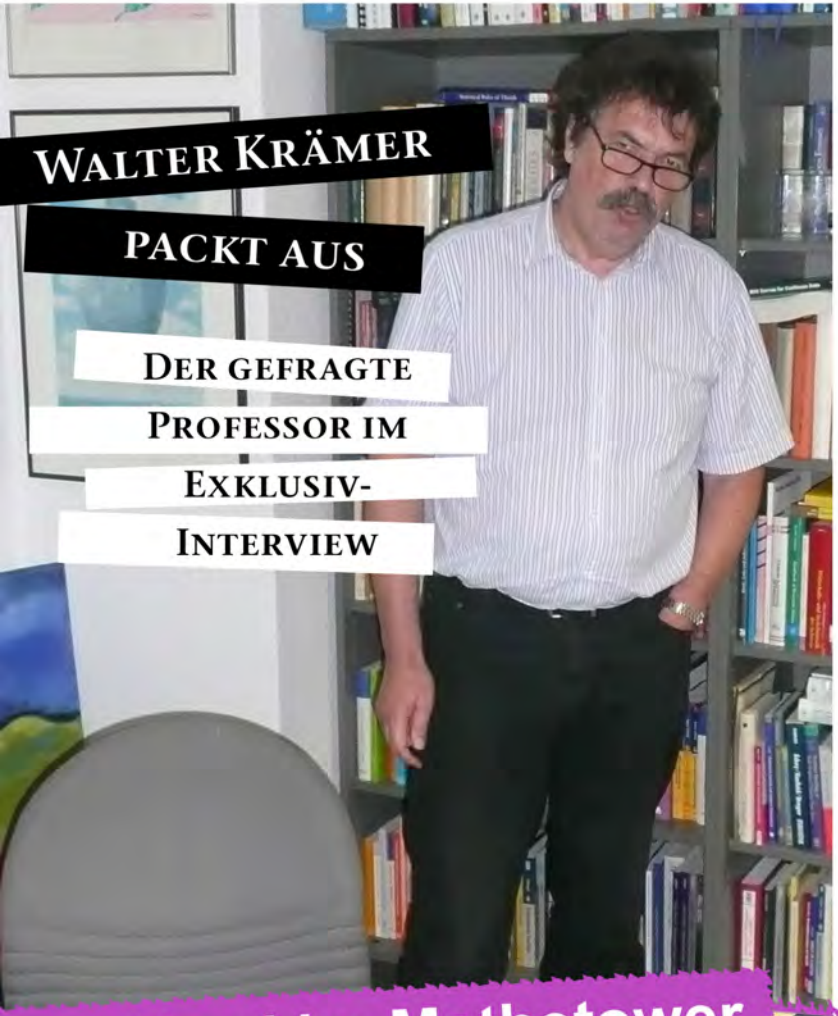
Diese beiden Lesermeinungen musste sich die Redaktion mangels anderer Zuschriften selbst ausdenken. Für zukünftige Ausgaben freuen wir uns über Leserpost an omega@statistik.tu-dortmund.de.

Kurzmeldungen

++++ **Unnötig:** Fachschaftsrat schafft Mentoringprogramm ab +++++ **Unerledigt:** Gewinnerin des WM-Tippspiels wartet immer noch auf versprochenen Preis +++++ **Unerwünscht:** Mehrheit im Fachschaftsrat hält nichts von experimenteller Wissenschaft und entsorgt Forschungsprojekt +++++ **Unglaublich:** Fachschaftsrat lockt Senioren auf Kaffeefahrt ins Oldenburger Münsterland +++++ **Unverkäuflich:** Student's t-Cups nach massiver Werbekampange des Fachschaftsrats vergriffen +++++ **Unmenschlich:** Werwölfe im Sofazimmer gesichtet +++++ **Unerwartet:** Christin gewinnt Skatturnier +++++ **Ungehörig:** Wissenschaftlicher Mitarbeiter erpresst den Nikolaus +++++ **Ungeschlagen:** Torpedo Barop gewinnt zum vierten Mal in Folge das Multisportturnier +++++ **Unbestätigt:** Fachschaftsrat plant Frauenquote bei Sportturnieren +++++ **Unbesiegbar:** Sven gewinnt Doppelkopf-Pokal +++++ **Unsinnig:** Fakultät benennt Pandemiebeauftragten ++++ **Unerhört:** Dozent wird in letzter Reihe nicht mehr verstanden +++++

Ausgabe 66, Januar 2012

BRAVO OMEGA



Walter Krämer packt aus

Der gefragte Professor im Exklusiv-Interview

Mord im Mathetower

spannende Foto-Story

Inhalt

Vorwort.....3

Reakkreditierung.....4

Interview mit Walter Krämer.....7

Statistikerfahrt nach Dankern 13

Wie studieren? 24

Kommentar.....27

Bücher für das Studium.....31

Kreuzworträtsel.....34

Der große Meta-Psychotest.....36

Dr. Sommer.....38

Nachrichten aus Mittelerde.....40

Erstie-Fahrt WS 2011/2012.....45

Witze.....47

Horoskop.....50

Ausblickticker 2013.....51

Kreuzzahlrätsel.....52

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Andrea Bommert, Christoph Neumann, Franziska Elze, Julia Benzing, Korinna Griesing, Lars Koppers, Matthias Kochan, Nicolas Frölich, Philipp Probst, Tim Büttner, Tobias Liboschik,

Redaktion
Franziska Elze, Tobias Liboschik, Alexander Dürre, Korinna Griesing, Christoph Neumann, Damon Raeis-Dana, Andrea Bommert, Philipp Probst

Auflage
mind. 50 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 67. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

Seit langer Zeit hat das Titelblatt der OMEGA mal wieder etwas mit dem Inhalt zu tun. In dieser Ausgabe gibt es tatsächlich ein spannendes **Interview mit Walter Krämer** in dem er interessante Details seiner Jugend offenlegt.

Von den schönen Seiten des Statistikstudiums berichten wir in Artikeln über die **Statitikerfahrt nach Dankern** und die **Erstiefahrt nach Nieheim**.

Aber auch die Schattenseiten sollen hier beleuchtet werden. Bisher wurde an unserer Fakultät einvernehmlich darüber geschwiegen, aber die OMEGA bringt nun ans Licht, dass im Sofazimmer bereits ein Mord geschehen ist. Mehr dazu könnt ihr in der **Foto-Story** lesen.

Wer geistig fit und aktiv bleiben möchte, dem seien unsere **Rätsel** und **Gewinnspiele** ans Herz gelegt. Ob ihr bei den Gewinnspielen gewinnt, das erfahrt ihr in unserem **Horoskop** nicht, dafür aber, was euch im Studium demnächst erwartet. Und im großen und kleinen **Psychotest** erfahrt ihr alles über eure wahre Persönlichkeit. Wer trotzdem etwas zu lachen haben möchte, kommt auf den **Witzeseiten** sicherlich auf seine Kosten.

Etwas ernster wird es im 3. Teil der Serie „**Nachrichten aus Mittelerde**“, in dem Neuigkeiten aus der Hochschulpolitik auf euch warten. Wer sich schon lange gefragt hat, was es mit der **Reakkreditierung** auf sich hat, findet gleich im ersten Artikel eine Antwort.

Auch in dieser Ausgabe der OMEGA versuchen wir, die Meinungsvielfalt an unserer Fakultät darzustellen. In zwei Artikeln zum Thema „**Wie studieren?**“ werden verschiedene Ideen und Ansichten über Vorlesungen, Übungsbetrieb und Pflichten diskutiert und ihr seid herzlich eingeladen, mitzudiskutieren.

Wir freuen uns, nach einem Jahr endlich eine neue Ausgabe der OMEGA präsentieren zu können und wünschen euch viel Freude damit!

Für die OMEGA-Redaktion
Franziska Elze

Reakkreditierung oder: Wenn Italien in den siebten Stock kommt

Reakkreditierung ist ein sperriges Wort und tut genau das, was es sagt. Damit sind aber auch alle Gemeinsamkeiten zur quasikonformen Chirugie aufgezeigt. Man nimmt akkreditierte Studiengänge und sichert die Qualität ab. Dies geschieht im sogenannten Reakkreditierungsverfahren? Noch Fragen offen?

Nun gut, also fangen wir vielleicht mal von vorne an: Vor einiger Zeit trafen sich einige Menschen in Bologna und verabschiedeten die sogenannte Bologna-Reform, die das Studium fundamental verändern, vor allen Dingen aber europäische Standards setzen sollte. Äußerlich der wichtigste Schritt ist sicherlich das Schaffen der neuen Studienabschlüsse Bachelor und Master. Diese werden auch nicht mehr – wie früher – von staatlicher Stelle reguliert, sondern von verschiedenen Reakkreditierungsagenturen. Ziel des Ganzen war es wohl, mehr Standards zu schaffen. In der Realität hat es vor allen Dingen dazu geführt, dass viele Vorurteile herrschen und niemand so recht Bescheid weiß, was man heute noch in Studiengängen machen darf oder nicht. Auf jeden Fall haben verschiedene Agenturen die Möglichkeit, einen Studiengang zu (re)akkreditieren und tun sie dies nicht, weil z.B. die Studierbarkeit nicht gewährleistet ist, so werden keine neuen Studienanfänger zugelassen. Wenn ihr euch schon mal gewundert habt, warum ihr in der Mensa keine Erstsemestler der Geschichte, Biologie oder Psychologie gesehen habt – und ich bin mir sicher, ihr tut das jeden Tag – das ist der Grund. Um diesem Schicksal zu entgehen, hat unsere Fakultät schon vor einem halben Jahr begonnen, die Reakkreditierung für 2012 vorzubereiten. Wir Studierende haben diese Möglichkeit genutzt, um einmal über unsere Studiengänge nachzudenken. Der Vorsitzende des LuSt-Ausschusses hat dies genutzt, um sein Forschungsfreisemester zu nutzen. (Anm.: So ganz stimmt es natürlich nicht.)

Die Überlegungen gingen zunächst in kleiner Runde im LuSt-Ausschuss, wurden dann groß auf einer Sonder-FVV (mitsamt einer Fortsetzung) diskutiert und dann wieder in den LuSt-Auschuss getragen. Beim Bache-

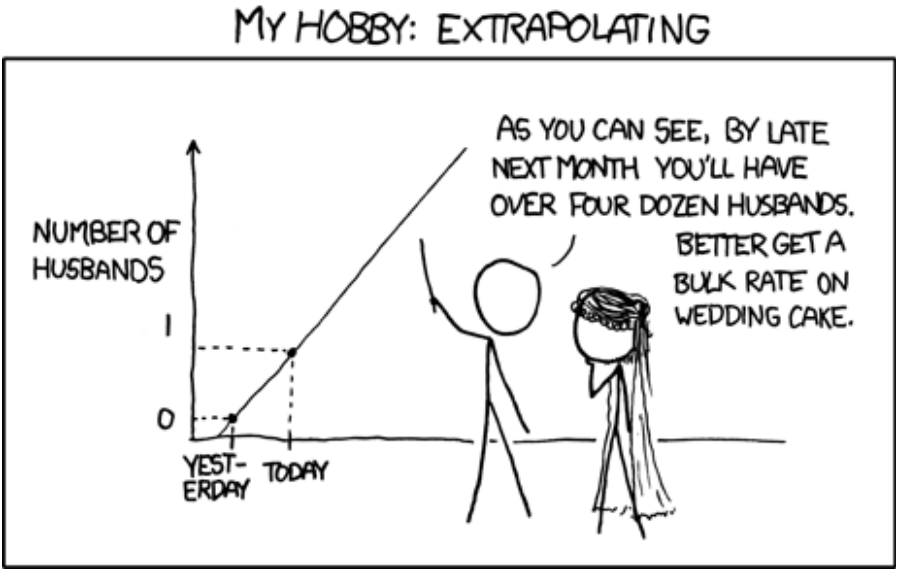
lor/Master-Statistik waren wir Studierende relativ zufrieden mit dem jetzigen Studium. Für sinnvoll hielten wir es jedoch, die „Multivariaten Verfahren“ verpflichtend für einen Bachelor-Abschluss zu machen und den R-Kurs studienbegleitend zu hören. Die nicht so liebgewonnenen Fächer Erhebungstechniken und Grundlagen der Versuchsplanung werden in Zukunft in einem anderen Gewand als die bisherigen Vorlesungen erscheinen oder zumindest wird dies vorgetragen. Man darf nicht vergessen, dass alles, was wir uns gerne wünschen, im LuSt-Ausschuss gegen eine Mehrheit der anderen Statusgruppen (MitarbeiterInnen, ProfessorInnen) durchgesetzt werden muss. So konnte auch das Verschieben von „Numerik“ in den Master nicht durchgesetzt werden. Das allgemein unbeliebte Studium Fundamentale wird durch einen Sprach- bzw. Programmierkurs ersetzt. Ein wenig was konnten wir bei der Gewichtung der Noten ändern. In Zukunft wird die Bachelorarbeit 3fach (statt bisher 2fach) eingehen und die Note aus Fallstudien und dem Seminar wird zu zwei Dritteln aus Fallstudien bestehen. Im ersten Jahr soll nur die Note aus Statistik I/II zählen.

Im Master Statistik hat sich so gut wie gar nichts geändert, da sich unser Vorschlag, das Modul „Datenerhebung“ zu einem Spezialgebiet umzuwandeln, nicht durchgesetzt hat. Während der Reakkreditierungs-FVV gab es große Differenzen in der Frage, ob Statistik V und VI wirklich notwendig sind. Dies wurde dann aber sogar unter uns Studierenden mehrheitlich so gesehen.

Ändert sich in den Statistik-Studiengängen nur wenig, so haben wir bei den „Daten-Studiengängen“ einige Veränderungen durchgesetzt. So wurde die Veranstaltung „Elementare Fallstudien“ gestrichen und Statistik IV als ein „Spezialgebiet“ festgesetzt. Gerade Statistik IV erwies sich, ähnlich wie bei Multivariate in Statistik, als Notwendigkeit für ein gutes Studium und die meisten DatenanalystInnen hörten eh diese Veranstaltung. Im Master Datenwissenschaft sollte einiges umgeworfen werden und wir waren auch schon drauf und dran, einige Informatik-Vorlesungen zu ersetzen, doch dann meldeten die Informatiker das erste Mal seit Bestehen des Studienganges Interesse an selbigem an und so bleibt nur festzuhalten, dass im Grunde doch alles gleich bleibt. Einzig die Veranstaltung „Grundlagen der Theoretischen Informatik“ soll nun statt eines Spezialgebietes gehört werden. Dies erscheint in soweit sinnvoll, als dass diese Veranstaltung Grundlage für Effiziente Algorithmen ist, welche zur Zeit viele Probleme aufwirft.

Was passiert jetzt? Ende des letzten Jahres hat die Fakultät einen Antrag gestellt und irgendwann im Laufe diesen Jahres kommt dann ein Team aus verschiedenen Menschen und begutachtet die Fakultät und führt Gespräche auch mit uns Studierendenvertretern. Wenn wir uns dann richtig (ehrlich) verhalten und die Vertreter keine großen Einwände haben, sollte der neue Studiengang dann demnächst so über die Bühne gehen. Bleibt festzuhalten, dass wir die Chance genutzt haben, über unsere Studiengänge durchaus kritisch nachzudenken und dass wir immerhin für einige Verbesserungen sorgen konnten. Das sich am Ende nicht alles nach unserer Pfeife gerichtet hat, ist sicherlich ein Luxusproblem und unsere Ausgangslage war ja auch nicht ganz so katastrophal, wie es vielleicht bei anderen Studiengängen der Fall sein mag.

Christoph Neumann



Quelle: xkcd.com

Interview mit Walter Krämer

Mit einigen Irrungen und Wirrungen des Zufalls konnte man schon einmal eine Vorlesung bei unserem letzten Interviewpartner Herrn Hartung erleben. Um das bei Herrn Krämer behaupten zu können, hilft nur eins: Ein Studium weit über der Regelzeit. Seit Jahren gibt der Ökonometriker keine Vorlesungen für Statistiker. Demzufolge unbekannt ist er unter den Studenten, was ihn zum perfekten Ziel für die Omega-Redaktion macht.

Steckbrief

Name.....*Walter Krämer*
Geburtstag + Ort . . .*21.11.1948 in Ormont*
Studienfächer.....*Mathe, VWL*
Familienstand.....*Verheiratet*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable. . .....*x, y*
Lieblingssatz- und Beweis.....
Optimalität der KQ-Methode
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte
Kosten der Gesundheit, Armut und Reichtum, Regression
Studentenfreundlichste Veröffentlichung
So lügt man mit Statistik
Lieblingsstatistiker....*Etienne Laspeyres*
Hobbies....*Deutscher Sprachverein, Lesen*

Als wir in seinem weiträumigen Büro mit dem Interview beginnen wollen, erscheint ein Journalist der Pflichtlektüre. Er ist ebenfalls mit Herrn Krämer zu einem Interview verabredet. Eine kuriose Situation, die auch nur bei dem medienpräsenten Professor im CDI entstehen kann. Schnell klärt sich auf, dass der Fehler bei mir liegt. Nach kurzem Warten darf ich dann trotzdem noch das Interview führen.

Was war Ihr Berufswunsch als Kind?

Es gab mehrere, das ging los mit dem üblichen: Lokomotivführer, Gärtner. Dann wollte ich, als ich 15 oder 16 war, Physiker werden (Atomphysiker natürlich damals). Aber so ab dem letzten Schuljahr Statistiker. Da hat mich erst mal die Mathematik interessiert und innerhalb der Mathematik die Statistik, von Anfang an.

Was hätten Sie gemacht, wenn Sie nicht Mathematik studiert hätten?

Ich hatte zeitweise ernsthaft vor, eine Kneipe zu eröffnen. Ich habe mit ein paar Freunden intensiv nach einem Lokal gesucht. Hätte ich eins gefunden, wäre ich heute vielleicht Kneipenwirt.

Gab es Situationen, die Sie besonders geprägt haben?

Ja so Zufälle, die das Leben spielt. Ein Aushang am Schwarzen Brett: Es wird ein Assistent gesucht am Statistik- Lehrstuhl der Uni Mannheim. Ich bewerbe mich und bekomme den Posten. Oder ein Plakat an der Tür meines damaligen Statistik-Professor in Mainz. Es gibt eine Stadt, nämlich Dortmund, da gibt es eine Fakultät für Statistik. Da dachte ich, da möchte ich später hin. Und das war lebensprägend für mich. Dieses Plakat im Flur.

Haben Sie Vorbilder?

In der Wissenschaft vor allem Karl Popper, der Wissenschaftsphilosoph. Die Art zu denken, die er propagiert, ist für mich ein großes Vorbild. Also nichts für wahr zu halten und auf keinem Fall an etwas zu glauben, sondern immer nur zu versuchen, die Wahrheit zu approximieren. Sich Schritt für Schritt in Richtung etwas Besserem vorzutasten, statt von vornherein zu wissen, was Sache ist.

Haben Sie eine besonders herausragende Erinnerung an Ihr Studienleben?

Es gab da Vorlesungen, die mir besonders viel Spaß gemacht haben, andere waren eher langweilig. Eine meiner Lieblingsvorlesungen im VWL-Studium war Bürgerliches Recht. Da hatte ich die beste Klausur, die schlechteste in Statistik.

Das Schlimmste, was Sie in ihrem Studentenleben angestellt haben?

Die üblichen Alkoholexzesse als Anfang 20-Jähriger.

Sie haben zwei Fächer gleichzeitig studiert und auch beide abgeschlossen?

Ich hatte mein Mathediplom zuerst und dann kam

dieses Angebot auf die Assistentenstelle. Da habe ich mein VWL-Studium, leider muss ich sagen, einen Monat vor Schluss einfach abgebrochen.

Das Doppelstudium war dann auch der Grund, warum Sie relativ lange studiert haben?

Nein, das war nicht der Grund. Ich hab das Studium einfach nur genossen. Ich habe viele Dinge gehört, die die armen Bachelor und Master heute nicht mehr hören dürfen, weil die halt in ihrem festen Kanon eingesperrt sind. Ich hab mehrere Semester Philosophie gehört, ich hab Wissenschaftsgeschichte und normale Geschichte gehört. Also 1000 Sachen, die nicht nötig gewesen wären.

Was hat Sie als Studenten an Dozenten am meisten gestört?

Gestört haben mich Leute, die aus ihren Büchern einfach nur vorlesen. Das kann ich auch zu Hause. Ich habe Leute gerne, die mit ein paar Notizen, aber sonst frei reden und Dinge erzählen, die eben nicht im Buch stehen. Der VWL-Professor Klaus Rose war da wirklich ein ganz großes Vorbild. Der hat es geschafft, dass das Audimax überfüllt war und die Vorlesung in einen anderen Hörsaal übertragen wurde.

Was waren Ihre Lieblingsvorlesungen als Student?

Volkswirtschaftslehre von Klaus Rose oder auch Einführung in die mathematische Statistik von Wolfgang Bühler waren ganz tolle Vorlesungen.

Und was als Dozent?

Also eine Vorlesung, die richtig Spaß gemacht hat, war Wirtschaftsstatistik in Hannover. Dann hab ich immer gerne die Linearen Modelle gemacht und auch Ökonometrie.

Warum sind Sie Professor geworden?

In keinem anderen Beruf hat man so viele Freiheiten, die eigenen Hobbys zum Beruf zu machen. Also das zu tun, was man sowieso gerne täte, und kriegt noch Geld dafür. Das ist ein großes Privileg und das möchte ich nicht missen.

Warum machen Sie keine Vorlesungen mehr für Statistiker?

Unsere Fakultät muss Serviceleistungen (A.d.R.: Vorlesungen für andere Studiengänge) anbieten, und da mir das bei den Journalisten Spaß macht und bei den Raumplanern, weil ich glaube zu verstehen, wie die ticken, mache ich das auch gerne.

Also werden Sie auch in Zukunft keine Vorlesungen mehr für uns halten?

Ich kann mir sehr gut vorstellen, auch mal wieder die LiMo zu machen oder auch Ökonometrie. Das macht mir großen Spaß.

Gibt es Tugenden, die Sie sich von Studenten wünschen?

Neugier, Offenheit! Was ich mir nicht wünsche, sind diese stromlinienförmigen Leute, die gerne in 8 Semestern fertig sein möchten, um dann groß Geld zu verdienen. Mir sind die Leute am liebsten, die einfach etwas lernen wollen, weil es ihnen Spaß macht.

Und Tugenden, die Sie selbst als Student auszeichneten?

Ich hab gerne Dinge gehört, einfach um was zu lernen, ohne daran zu denken, wozu ich das später mal brauchen könnte.

Haben Sie Pläne für die Zeit nach der Pensionierung?

Ich möchte auf jeden Fall weiter Statistik betreiben. Dazu habe ich eine Firma gegründet, Statistik Professor Krämer und Partner, und das möchte ich dann schwerpunktmäßig weitertreiben.

Was ist Ihre Motivation dazu?

Ich mache gerne Statistik und ich habe jetzt im Lauf meiner Laufbahn viel Dinge gelernt, von denen ich glaube, dass wir Statistiker das weitaus besser können als andere Leute, die diese Märkte zur Zeit dominieren.

Sie sind aktiv in vielen Organisationen. Wollen sie von Ihrer Arbeit dort etwas erzählen?

Was mich sehr in Anspruch nimmt, ist natürlich der Sonderforschungsbereich, der auch für die Studies gut ist, weil da sehr viele Arbeitsplätze und HiWi-Jobs dran hängen. Dann gebe ich noch den German Economic

Review heraus, dafür geht mindestens ein Tag in der Woche drauf. Für unsere Fakultät ist es sehr gut, dass Fakultätsmitglieder als Herausgeber von Fachzeitschriften fungieren, das erhöht unsere Sichtbarkeit, auch das Renommee und das hilft allen Beteiligten enorm. Dann bin ich noch Vertrauensdozent der Friedrich-Naumann-Stiftung (falls Interesse an einem Stipendium besteht, bitte bei mir melden) und im Vorstand der Deutschen Statistischen Gesellschaft.

Können Sie ihre Arbeit beim Deutschen Sprachverein zusammenfassen?

Das ist keine Arbeit, dass ist Hobby. Ich habe mich einfach zunehmend geärgert, wenn ich aus dem Ausland nach Deutschland zurückkam, mich nicht mehr zuhause zu fühlen. Wenn ich in Düsseldorf lande, denke ich, ich bin in Chicago. Da hab ich mir gedacht, eh ich hier ein Magengeschwür bekomme aus Ärger, machst du mal was dagegen. Das ist eine Art Psychotherapie und es funktioniert. Wir haben inzwischen über 30 000 Mitglieder, auch haufenweise prominente wie Hape Kerkeling und Jürgen von der Lippe.

Haben Sie den Eindruck, dass Sie auch schon etwas erreicht haben?

Ja, zum Beispiel als wir gerade frisch gegründet waren. Da gab es bei der Telekom Rechnungen für German Calls und Global Calls. Daraufhin haben viele meiner Vereinsfreunde ihre Rechnung nicht mehr bezahlt mit dem Argument: Rechnungen, die nicht auf Deutsch gestellt sind, sind nicht fällig. Später gab es wieder Nahverbindungen und Fernverbindungen bei der deutschen Telekom. Auch der Operator wurde wieder abgeschafft, das heißt jetzt Auskunft.

Hält Sie das nicht von Ihrer eigenen Arbeit ab?

Das ist wirklich Hobby, dass findet dann statt, wenn die Arbeit vorbei ist, abends oder am Wochenende.

Wohin würden Sie gerne reisen, wenn Sie viel Zeit hätten?

Ja da kriege ich mit meiner Frau immer großen Zoff, weil ich ein Gewohnheitsmensch bin. Wir reisen seit 30 Jahren immer an die gleichen Orte, in Italien in der Toskana und in

Umbrien herum, speziell in Perugia, wo ich auch mal ein paar Monate Gastprofessor war. Und in Frankreich in der Provence, speziell St. Remy und Aix en Provence.

Was verbindet Sie mit Dortmund?

Ich hab meine Wohnung hier direkt neben dem Stadion und bin auch fleißiger Aktionär von der Borussia. Das war meine beste Investition der letzten 20 Jahre. Ich hab natürlich auch schon Aktien gekauft, als die noch 11 oder 10 Euro gekostet haben, aber auch sehr viele für 80 Cent, und das war eine gute Investition.

Das Große Walter-Krämer-Sprach-Gewinnspiel

Finde alle aus dem Englischen entliehenen Wörter (Eigennamen ausgenommen) im Walter Krämers Antworten und gewinne das Buch **„Modern Talking auf Deutsch“** Sende dafür deine Lösung als Erster an *omega@statistik.tu-dortmund.de*

Das Interview führte Alexander Dürre

Anzeige

Der verspielte Statistiker liebt Anno Domini Flops!

„Mehr als nur ein Flop für einen Spielebend“

Statistikerfahrt nach Dankern

Am 20. Mai 2011 ging es endlich wieder los. Mit einigem an Gepäck fuhren ca. 66 Statistiker entweder mit dem Zug oder dem Auto nach Schloss Dankern in Niedersachsen. Auf elf Bungalows aufgeteilt, richteten wir uns erst einmal ein und dann ging es auch schon zum Einkaufen (manch einer kaufte auch Getränke im dreistelligen €-Bereich). Die Kräuterbaguettes erfreuten sich dabei größter Beliebtheit. So kam es, dass einige Dritties mit Knoblauchbaguette vorlieb nehmen mussten, nachdem (der Redaktion nicht bekannte) Ersties bereits alle anderen gekauft hatten. Im Anschluss ans Essen fingen die Bungalowpartys auch schon an. Neben einem "Ältesten"- Bungalow und der Ausnutzung der Unterlegenheit der Ersties, gab es damit zwei größere Feierorte, die die Nacht einleiten sollten. Diese brachten auch einige lustige Momente mit sich. Highlight war wohl die Katze auf einem Baum, die nicht mehr vom selbigen runterkam und die einige besorgte Statistiker dazu brachte, die Feuerwehr zu rufen.

Auch der Versuch manch eines Studenten von den Bungalows zur Partyhütte an den Strand zu wechseln, scheiterte leider kläglich, entweder wegen oben erwähnter Katze oder wegen irgendwelcher anderen Feten, die interessanter schienen.

Ebenso erheiterte die Partyrunde ein Gartentisch mit nur noch drei Beinen, der scheinbar nicht umfallen konnte, bis ihn dann nach einiger Zeit der Hauch einer Bewegung doch noch zum Umkippen brachte.

Ein weiteres Gartenmobiliar, diesmal ein Stuhl, welcher auf unserem Straßenschild hing, läutete dann auch für den Großteil der Statistikerschar den wohlverdienten Schlaf ein.

Nach mehr oder weniger Stunden Erholung begann der zweite Tag der Statistikerfahrt. Dieser stand dann auch ganz im Zeichen des Sees und des Strandes. Um 12 Uhr begab sich die ganze Meute von Ersties an dem Strand und verließ diesen auch erst wieder um 18 Uhr. Während wir Frischlinge und einige andere Semester uns also von den Strapazen des vergangenen Tages erholten, waren andere hochmotiviert und statteten dem Freizeitpark inklusive Minigolfanlage einen Besuch ab.

Nachdem dann in jedem Bungalow wieder zu Abend gegessen wurde, bei den einen wie das ganze Wochenende nur mit Nudeln und Baguette bzw. bei den anderen mit Grillgut und allen möglichen Leckereien, musste man sich dann auch sputen, zum Fernseher zu kommen. Bekanntlich war an diesem Samstagabend das Pokalendspiel und ein Großteil der Statistiker war für Duisburg. Einzig und allein drei tapfere Schalkefans outeten sich und freuten sich nach Ende des Spiels dann auch öffentlich.

Danach fand sich auch schnell der Partybungalow des Abends und es wurde ausgelassen gefeiert. Zu späterer Stunde wurde dann das Feiern in das Strandhaus, was extra für uns gemietet wurde, verlegt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich aber bereits die Reihen gelichtet, es war ja auch schon 2 Uhr. :-)

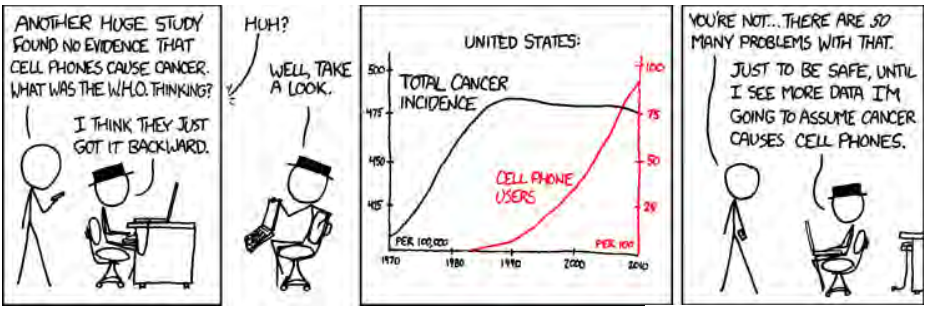
Manch einer kam dann auch noch um 4 Uhr morgens auf die Idee, dem "Freizeitpark" einen Besuch abzusta-tten und Seilbahn, Rutsche, Schaukel und die anderen lustigen Kinderspielsachen zu benutzen.

Als endlich wieder der Stuhl am Straßenschild hing, ging es auch für die letzten müden Krieger bei Tageslicht ins Bett.

Am Sonntag war dann Petrus leider nicht mehr mit uns, aber so wurden einfach die letzten Reste aufgegessen, ein paar Spiele gespielt und dem Freizeitpark am Nachmittag ein Besuch abgestattet. Für viele hieß es dann bereits am Sonntagabend: Tschüss Schloss Dankern.

Ein kleiner Rest blieb zurück und feiert auch am Sonntag noch einmal in gemütlicher Runde zusammen, bis es auch für sie am Montagmorgen hieß: ab in die Heimat. Und für alle stand fest: so jung werden wir nie wieder zusammen kommen.

Julia Benzing



Quelle: xkcd.com

Liebe unterm Omega

Name: Karina
Alter: 19
Hobbies:Freunde treffen, Chatten, Tiere

Name: Karona
Alter: 19
Hobbies: Brieffreundschaften, Pflanzen, alleine spazieren gehen

Name: Axel
Alter: 20
Hobbies: Mathe

Doch Axel muntert sie auf.

Plötzlich kocht der Glühwein über und verbrennt Fastlys Hand.

Fastly rastet aus und bedroht Axel.

Fastly schaut sich um und dann passiert es...

...Karona stürzt zu Boden.

Sie ist sofort tot.

Axel macht sich schwere Vorwürfe und verfällt in Depression. Er zieht sich zurück und kümmert sich nur noch um die Mathematik. Analysis besteht er mit 1.0. Fastly kommt wegen fahrlässiger Tötung ins Gefängnis.

Ein Jahr später:

Hallo ihr. Wir sind Karina und Anna. Wir sind Erstis.

Werde ich jetzt verrückt? Ist das nicht Karino?

Ich halte das nicht mehr aus. Die Vergangenheit lässt mich nicht los.

Axel fasst einen verzweifelten Entschluss.

Es gibt keinen anderen Ausweg.

Doch Karina kann ihn aufhalten.

Nachdem sich Axel beruhigt hat, unterhalten sich die beiden.

Karina motiviert Axel, wieder mit Ana anzufangen.

Sie erzählt ihm von dem tragischen Unfall ihrer Zwillingsschwester Karona vor einem Jahr.

Axel und Karina besuchen ab jetzt zusammen die Vorlesung und lösen auch gemeinsam die Übungszettel.

Sie greifen gleichzeitig nach einem Stift. In dem Moment, in dem sich ihre Hände berühren, funkt es.

Doch am Tag der Klausur erscheint Axel nicht. Karina kann sich vor lauter Sorge nicht konzentrieren.

Sie besteht die Prüfung nicht.

Am nächsten Tag kommt Axel zur Uni und macht eine schreckliche Entdeckung.

Nach der verpatzten Ana-Klausur füllte Karina aus Sorge um ihre Zukunft einen Lotto-Schein aus.

Es kommt zum Streit.

Axel läuft vor dem Konflikt davon.

Während Axel flieht, erscheint ihm Karonas Geist.

Axel kehrt zurück und beginnt, Karina zu erzählen, wie Karona damals damals ums Leben gekommen ist.

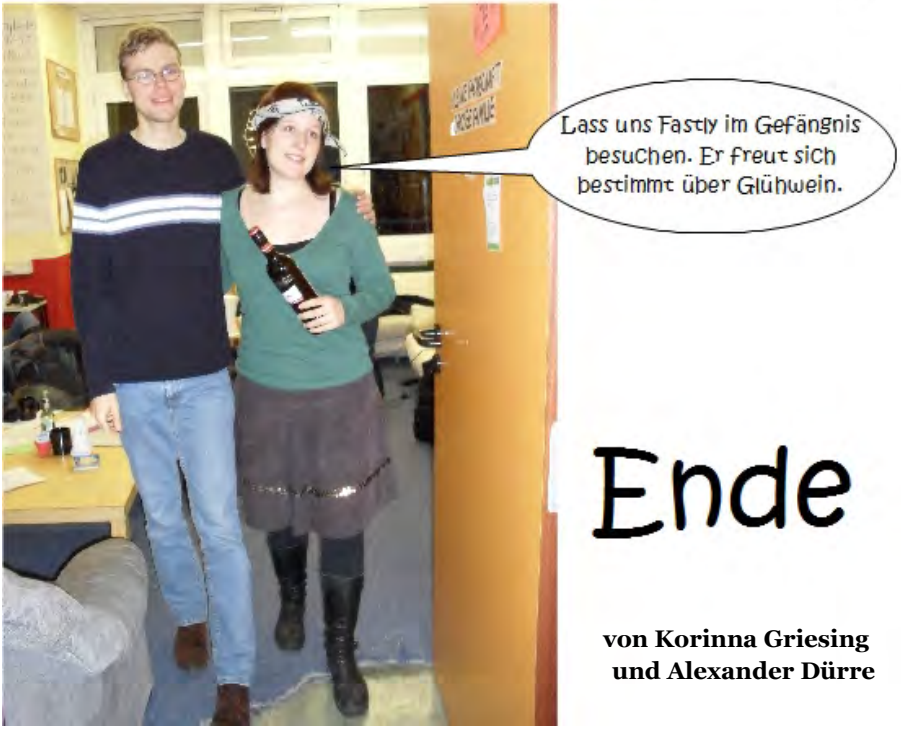
Karina wird es zu viel und sie verlässt den Raum.

Voller Selbstvorwürfe bleibt Axel zurück.

Der Geist von Karona erzählt Karina die ganze Geschichte.

Karina kommt zurück zu Axel und tröstet ihn.

Axel fasst einen verzweifelte Entschluss.



Ende

von Korinna Griesing und Alexander Dürre

Wie studieren?

Ein kritischer Beitrag

Mir wurde gesagt, es sei allein Sache des Professors, welche Materialien zur Verfügung gestellt werden, welche Leistungen von den Studenten gefordert werden. Dem will ich widersprechen.

Es ist Aufgabe der Lehrenden, den Studierenden zu möglichst guter Ausbildung zu verhelfen. Dabei sind sie frei in der Wahl der Wege. Frei heißt aber nicht unhinterfragt. Jeder Zwang, jede Verpflichtung, die Studierenden auferlegt wird, verlangt grundsätzlich nach einer Legitimation. Am Beispiel von Prüfungen ist dies direkt einsehbar: Gäbe es keine Prüfungen, so die These, der auch ich zustimme, würde für viele die Motivation entfallen, sich auch mit den unangenehmeren, aber oft wichtigen Themen des Studiums auseinanderzusetzen. Prüfungen erhalten somit eine zentrale Position im Studienverlauf.

Viele wackelige Begründungen

Ich behaupte aber, dass die Legitimation für einige Pflichten wackelig geworden ist. Ich behaupte dies, indem ich sie anzweifele und fordere eine Begründung. Ich fordere eine Begründung für Pflichten, die mir zum Teil persönlich das Studium erschweren. Warum stellen nicht alle Dozenten Vorlesungsskripte und Musterlösungen ins Internet? Warum gibt es immer noch in einigen Veranstaltungen Anwesenheitspflichten? Warum ist die Abgabe von Übungsaufgaben oft zwingend erforderlich? Ich will eine Antwort haben, die mich überzeugt. Die mich für die Stunden entschädigt, die ich z.B. in Übungen zubringen muss, obwohl ich die entsprechende Vorlesung noch nicht verstanden habe. Die mir die Zeit wiedergibt, die ich in Vorlesungen verbracht habe, welche ich viel effektiver in der Bibliothek verbracht hätte. Die mir erklärt, warum ich im Zeitalter der Technik immer noch hinter Kommilitonen herlaufen muss, um an ein Skript zu kommen.

Ich habe eine Antwort bekommen, die mich zufrieden stellen sollte. Es sei in meinem eigenen Sinne, im Sinne der Studierenden. Eine Universität ohne Zwang hieße auch eine Universität ohne Studierende, weil viele den Zwang bräuchten, um am Ball zu bleiben. Es geschehe im Sinne der Studierenden, denn in den Vorlesungen würden Kompetenzen vermittelt, die in einem anderen Rahmen den Studierenden nicht vermitteln werden könnten. Die Lehrenden könnten sich hier

intensiv auf die Studierenden einstellen und ihnen so ein erstes Verständnis für den Vorlesungsstoff geben. Ich bezweifle dies nicht. Vorlesungen mögen in der Tat für viele eine wichtige Stütze im Studium sein (auch wenn sie es für mich nicht sind).

Diese Begründungen bewegen sich jedoch auf einem schmalen Grad. Einen Studierenden mit Pflichten dazu zu bewegen, zu arbeiten, bedeutet zweierlei. Einerseits wird ihm unterstellt, es selbst nicht gebacken zu kriegen, und verlangt, dass es etwas ist, was er zwingend gebacken kriegen müsste. Dass es, wenn es auch keinen Königsweg durchs Studium geben mag, so doch zumindest einige breite Flüsse gibt, die er nur mithilfe von Vorlesungen überqueren kann und Übungsblätter, von denen er zehren muss, um nicht zu verhungern und Übungen, die die Grenzen markieren, denn es ist ein holpriger Pfad und rechts liegen die Sümpfe der Faulheit und links, nun links, da liegt nichts, da kann nichts liegen, da geht es nicht lang.

Kein Vertrauen in die Studierenden

Man glaubt nicht daran, dass wir es gebacken kriegen, uns um unsere Zukunft zu kümmern, in einem Fach, das wir selber gewählt haben, in einer Welt, wo wir selbst zu Hause nicht umhin kämen, uns mit so wichtig gewordenen Themen wie der eigenen Entwicklung auseinanderzusetzen.

Wir glauben selber nicht dran. Wir glauben selber nicht dran, das sehe ich in den Augen der Studierenden, die sich über ein bisschen Zwang freuen, um am Ball zu bleiben. Ihnen will ich hiermit zurufen: Nur Mut!

Bitte an die Lehrenden

Die Lehrenden will ich jedoch bitten, sich auf eine Diskussion über dieses Thema einzulassen. Den Studierenden etwas mehr zuzutrauen, sie zu ermutigen, ihren eigenen Weg zu einem guten Abschluss zu finden. Dogmatische Ideen, wie ein guter Student sich zu verhalten hat, zu hinterfragen. Vorlesungen und andere Veranstaltungen so zu gestalten, dass Studierende auch ohne Zwang dort erscheinen.

Ich habe versucht, daran zu glauben, dass es ein Gutes hat, dass man mein Studium so detailreich plant. Ich schaffe es nicht. Wenn mir die Welt einreden will, dass ich erst einmal einen Abschluss machen sollte, bevor ich mir einen eigenen Weg durch die Matrizendickichte und die Konfidenzintervallwildnis bahnen kann, dann kann ich nicht anders, als meine Fahne hochzuhalten und Vertrauen in mich zu fordern. Wenn ich glaube, einen

Weg gefunden zu haben, der mich schnell und sicher meinem Abschluss entgegenbringt, will ich nicht schweigen. Wenn ich es für unnötig erachte, eine Veranstaltung zu besuchen, soll man mich lassen. Ein Studierender, der gezwungen wird etwas zu tun, was er für nicht sinnvoll hält, muss dies zwangsläufig als Knüppel auffassen, die man ihm in den Weg wirft. Ich will nicht an einer Fakultät studieren, die für mich mehr Knüppel als Stützen bereit hält, deshalb äußere ich mich. Ich behaupte nicht, dass meine Vorstellung vom Studium die einzig richtige ist, will keine neuen Dogmas predigen. Ich meine lediglich, dass es dieser Fakultät im Umgang mit Pflichten vor allem eines mangelt: Offenheit und Transparenz. Wenn es Stimmen an dieser Fakultät gibt, die nach einem durch Pflichten geregelten Ablauf schreien, dann möchte ich sie hören! Aber es sollen Stimmen sein, kein einfaches Einfügen in den Ablauf des Semesters.

Wir brauchen die Diskussion

Ich will die Diskussion anstoßen, weil ich davon überzeugt bin, dass von einem offenerem Umgang mit der Studienplanung jeder nur profitieren kann. Die Studierenden, weil sie nur so die volle Möglichkeiten ausschöpfen können, auf individuelle Art und Weise zu studieren - sich darüber austauschen können, wo einem ein bisschen Zwang unter Umständen ganz gut tut, aber vor allem auch, wie man die hinzugewonnene Freiheit und Zeit verwendet, die entsteht, wenn man sich von etwas Hinderlichem löst, dass man vorher nur unter Zwang gemacht hat. Auch die Lehrenden profitieren: Sie erhalten von den Studierenden ein plastischeres Bild ihrer Vorstellungen und können gezielter darauf eingehen. Es mag auch Lehrenden helfen, lockerer mit leeren Vorlesungssälen in manchen Veranstaltungen umzugehen. Unter Umständen halten Studierende Vorlesungen zu manchen Veranstaltungen generell für überflüssig. Ein Fortbleiben ist dann kein Affront gegen den Lehrkörper, sondern ein Infragestellen der Prüfungsordnung bzw. des Studienbetriebs als abstrakter Institution.

Ich vermische meine eigene Meinung mit Werten, die ich an unserer Fakultät für anerkannt halte und ich tue dies bewusst. Wer einen Diskurs anregen will, darf alles, darf provozieren, darf die Dinge gegen den Strich bügeln, darf sich selbst darstellen, er darf nur eines nicht: schweigen. Und das höre ich an dieser Fakultät viel zu oft.

Tim Büttner

Kommentar zum Artikel „Wie studieren ?“

Den Artikel „Wie studieren?“ habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich finde es gut, wenn sich Studenten insbesondere mit ernsten Themen auseinandersetzen und ihre Meinung kundtun. Der Verfasser des Artikels hat bewusst kontrovers und provokativ geschrieben und dabei seinen Standpunkt klar herausgestellt. Dafür bin ich sehr dankbar! Denn es fehlt in der Tat vielen Studenten an Courage, mal den Mund aufzumachen.

Als ich den Artikel gelesen habe, gingen mir sehr viele Gedanken durch den Kopf und irgendwie ließ mich das Thema nicht los. Das ist der Grund, warum ich gerne einen Kommentar dazu schreiben wollte.

Auf den ersten Blick scheint es um ein recht banales Problem zu gehen: Anwesenheits- und Abgabepflicht, ja oder nein?

(K)eine einfache Fragestellung

Wenn man jedoch genauer hinschaut, so ist die Fragestellung gar nicht mehr so einfach; ich behaupte sogar, dass sie recht kompliziert wird. Es geht hier nicht nur um ein ja oder nein. Es geht hier um die Frage, welche Pflichten im Studium sinnvoll sind und beibehalten werden sollen und welche nicht. Und an dieser Stelle wird es schon unübersichtlich. Selbst an dieser kleinen Statistik-Fakultät gibt es mehrere hundert Studenten. Und vermutlich wird jeder die Frage nach dem Sinn oder Unsinn von Anwesenheits- und Abgabepflichten anders beantworten. Es ist also an dieser Stelle schon klar, dass es keinen Studiengang geben kann, bei dem jeder einzelne Student mit den Bedingungen gänzlich zufrieden ist.

Hier kann es nur darum gehen, einen Kompromiss zu finden, sodass im Endeffekt die Mehrheit der Studenten mit den Gegebenheiten einverstanden ist.

Ein zentraler Aspekt in den Ausführungen des Artikels ist der Begriff der „Anwesenheitspflicht“. Nun, wo gibt es denn bei uns die klassische Anwesenheitspflicht? Ich habe bisher in keiner Vorlesung gesessen, wo genau notiert wurde, wer da war und wer nicht. Selten gab es mal Anwesenheitspflichten in Übungen, aber das war auch nicht

die Regel. Man kann also festhalten, dass es die richtige Anwesenheitspflicht an unserer Fakultät kaum gibt!

Indirekte Anwesenheitspflicht

Wenn man jedoch den Text „Wie studieren“ aufmerksam liest, so wird klar, dass der Autor gar nicht die klassische Anwesenheitspflicht meint. Vielmehr geht es ihm um die indirekte Anwesenheitspflicht. Dadurch, dass die Dozenten Skripte und Musterlösungen nicht online stellen würden, müsse man ja zu den Veranstaltungen kommen. Ansonsten sei es schwierig an die Materialien zu kommen, da man erst Kommilitonen fragen müsse, so der Verfasser. Natürlich ist es einfacher, mit ein paar Klicks im Internet die Materialien runterzuladen.

Aber ist es nicht das, was wir gerade vermeiden wollen? Wer nicht zur Vorlesung gehen möchte, nicht die Übung besuchen will, weil er/sie den Stoff noch nicht nachgearbeitet hat und überhaupt lieber für sich in der Bibliothek lernt, der ist in meinen Augen besser an einer Fernuniversität aufgehoben und das meine ich gar nicht abwertend. Dort bekommt man alles online gestellt, arbeitet am Ort seiner Wahl alles nach und kommt nur zu den Prüfungen zur Uni.

Der soziale Aspekt

Für mich zeichnet sich eine herkömmliche Universität besonders durch den persönlichen Kontakt aus. Die Uni ist der Ort, an dem man Leute verschiedenster Nationalitäten, verschiedenster Interessen kennen lernen kann und Freundschaften schließt. Darüber hinaus tritt man in den Übungsgruppen direkt in Kontakt mit den Übungsgruppenleitern. Und auch die Dozenten weisen einen nie ab, wenn man mal Fragen hat (so ist zumindest meine Erfahrung).

Sicher, man kann auch viele Leute in Vereinen, Organisationen, auf Partys usw. kennenlernen, aber ich persönlich würde hier in Dortmund nicht annähernd so viele Leute kennen, wenn ich nicht regelmäßig Veranstaltungen besuchen würde. Gerade gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse (na gut, die Vorlesungen sind jetzt vielleicht nicht immer ein Erlebnis) verbinden doch Studenten untereinander. Wer spricht denn in seinem Freundeskreis nicht mal über diese und jene Vorlesung oder diesen und jenen Übungszettel? Darüber hinaus geben diese Freundschaften doch auch einen

gewissen Halt. Wenn man z.B. mal Probleme mit einem Übungszettel hat, können die Uni-Freunde einem helfen. Ein Freund vom Sportverein kann das nicht!

Ich möchte jetzt nicht vom Thema abdriften und mir ist natürlich auch bewusst, dass Dozenten nicht aufgrund des sozialen Aspektes die Materialien nicht online stellen. Aber ich finde, dass es trotzdem ein wichtiger Nebeneffekt ist, den man nicht vernachlässigen sollte.

Über den Sinn der Übungszettel

Des Weiteren kann man die Pflicht, Übungszettel abzugeben, auch sehr positiv interpretieren. Man wird Woche für Woche animiert, den Vorlesungsstoff nachzuarbeiten. Letztlich bleibt es einem selber überlassen, wie man die Aufgaben auf den Übungszetteln löst. Man kann sich doch ohne Probleme in die Bibliothek setzen und mithilfe von Literatur die Aufgaben lösen. Das Skript ist da jedenfalls kein Muss. Zudem ist es auch erwiesen, dass ein stetiges Lernen effektiver ist, weil das Gelernte längerfristig im Gehirn abgespeichert wird. Wenn man erst kurz vor der Klausur mit dem Lernen anfängt (im Volksmund auch gerne mal als Bulimie-Lernen bezeichnet), so werden viele Inhalte nur im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert.

Ich selber mache gerade die Erfahrung während meines Auslandssemesters. Ich habe eine Veranstaltung gehört, in der es weder Übungsblätter noch Anwesenheitspflichten gab und wo der Dozent seine Power-Point Präsentation online gestellt hat. Was war die Konsequenz? In jeder Vorlesung habe ich vielleicht die ersten 30 Minuten zugehört und die letzten 60 Minuten habe ich letztlich nichts mehr aufgenommen, denn ich

konnte mich einfach nicht mehr konzentrieren. Man sitzt 90 Minuten total passiv auf seinem Stuhl. In Vorlesungen hingegen, in denen man mitschreiben muss, herrscht wenigstens ein bisschen Aktivität, zumal ja auch gesagt wird, dass man allein durch das Mitschreiben schon lernt.

Mein Klausurresultat war verglichen mit meinen Leistungen in Dortmund auch merklich schlechter und meiner Meinung nach war die Klausur nicht schwerer als in Dortmund. Ich habe daraufhin auch mit anderen Austauschstudenten aus Deutschland gesprochen und denen ging es ähnlich wie mir.

Wir haben uns immer schön brav das Skript ausgedruckt und dann abgeheftet, aber wirklich nachgearbeitet haben wir es nicht. Erst vor der Klausur haben wir es nachgearbeitet, dann war es zu spät.

Ich glaube, dass es der Mehrheit der Studenten so gehen würde. Ich verstehe deshalb die wöchentlich zu bearbeitenden Übungsblätter als Chance, denn so bekomme ich Woche für Woche ein Feedback und weiß, was ich schon kann und woran ich noch arbeiten muss. Hier im Auslandssemester habe ich als erstes Feedback das Klausurergebnis bekommen. Dieses kann ich jetzt nicht mehr ändern!

Zum Wohle der Gemeinschaft

Letztlich geht es doch um die Frage: Soll allen Studenten unter die Arme gegriffen werden, damit sie eine bessere Leistung bringen oder soll es nicht getan werden, weil sich einige nicht anfassen lassen wollen? Natürlich lernt jeder anders und einige profitieren nicht von den Regelungen, aber ich bin der festen Überzeugung, dass die Leistungen der meisten Studenten ohne Verpflichtungen deutlich schlechter wären.

Nicolas Frölich

Diskutiert mit!
Wir möchten eure Meinung hören! Wie steht ihr zu Vorlesungen, wie zu Übungen? Haltet ihr Pflichten für sinnvoll, auch wenn dadurch womöglich produktivere Wege versperrt werden? Wie kann man Vorlesungen und Übungen effektiver gestalten, sodass nicht der Zwang, sondern das Interesse Herr des Entschlusses ist, aufmerksam zu bleiben?

Im Internetforum könnt ihr mit Tim, Nicolas und anderen über dieses Thema diskutieren.
www.statistik.tu-dortmund.de/fsr/forum/

Bücher für das Studium

Was ist zu empfehlen, was vielleicht eher nicht?

Manchmal kommt es ja doch vor und es werden irgendwelche Geschenke erwartet oder ein plötzlicher Reichtum hat eingesetzt und man fragt sich: kann ich vielleicht irgendwas Sinnvolles mit meinem Geld tun? Spenden klingt irgendwie ganz nett, aber so ein Buch ist ja auch schniek und irgendwas braucht man ja auch zum Zitieren, denn seien wir ehrlich: Ein Zitat der Art: Neumann, Persönliche Mitschrift der Vorlesung Statistik III im Wintersemester 2008/2009, gehalten von Prof. Dr. Joachim Kunert, Dortmund, 2009 fällt doch eher unter die Kategorie: nicht ganz so toll. Außerdem kennt man ja auch andere Studierende, die immer viel Geld für Bücher ausgeben. Und wer will da schon hintenanstehen.

Eins vorneweg: man kommt auch ganz gut durchs Studium, ohne je in ein Buch geguckt zu haben und zur Prüfungsvorbereitung hat es bislang immer gereicht, „nur“ den Stoff der Vorlesung zu können, aber gerade, wenn man später mal was nachlesen will und/oder gar etwas zitieren will, sind Bücher recht hilfreich. Nun also Einschätzungen zu einigen Büchern, die gerade zufällig hier bei mir rumliegen:

Joachim Hartung et al.: Statistik – Lehr- und Handbuch der angewandten Statistik (Oldenbourg) vorliegend in der 14. Auflage: aktuell ist die 15. Auflage von 2009, 64,80€

Dieses Buch ist für vieles gut: 1. Es ist groß und dient damit als idealer Türstopper, 2. Es ist groß und macht sich gut vor Leuten, die denken, Statistik sei nur Erbsenzählen. Denen kann man dann erzählen, dass man alles in diesem Buch und noch viel mehr kann. 3. Wenn man etwas nachgucken will und nur grob eine Idee braucht bzw. nur den allgemeinen Ablauf verstehen will, dann ist dieses Buch generell ganz gut. Für die Anwendung reicht es in ziemlich vielen Fällen. Aber: 4. Wenn man etwas genauer wissen will, ist dieses Buch falsch. Es gibt keine Beweise, kaum Theorie außerhalb der Basics und am Ende dann doch zu wenig als dass man es wirklich im Studium anwenden kann. Andererseits gibt es vermutlich nur wenige Bücher mit noch mehr Tests drin.

Schoffer/Tschiersch(/Krämer) – Datenanalyse mit SAS, Springer, vorliegend und aktuell: 2. Auflage, 29,95€

Eine von mir nicht sonderlich geliebte Software und das Buch habe ich geschenkt bekommen für besonders gute Mitarbeit. Reingeguckt habe ich nie. So auf einen Blick sieht es aber ganz vernünftig aufgebaut aus und ich denke, wenn man denn wirklich mit SAS arbeiten muss, ist dieses Buch sicherlich eine gute Hilfe dabei. Es werden hier nämlich nicht nur die SAS-Prozeduren vorgestellt, sondern zunächst auch theoretisch eingeführt. Am Ende eines jeden Kapitels gibt es Übungsaufgaben.

Genschel/Becker – Schließende Statistik, Springer, vorliegend und aktuell: 1. Auflage, 29,95€

Der „Klassiker“ für Statistik III und Fallstudien I. Bietet einen guten und breiten Einblick in die Welt der schließenden Statistik. Eignet sich sowohl sehr gut zum Lernen für Statistik III (wobei da das Skript wenigstens genauso hilfreich sein sollte) als auch zum immer mal wieder Nachlesen. Wie waren die Vorraussetzungen für den t-Test? Was war nochmal Maximum-Likelihood? Und im Gegensatz zu Wikipedia eignet sich dieses Buch zum Zitieren. Anhand der recht ausführlichen Beispiele lässt sich auch noch einige Semester später sehr schnell wieder das hoffentlich irgendwann mal vorhandene Wissen wieder auffrischen. Nachteil: Außerhalb der „Standard“-Tests findet man hier nicht so viel.

Ligges – Programmieren mit R, Springer, vorliegend und aktuell: 3. Auflage, 32,95€.

Das Buch, was irgendwie die meisten vermutlich als Skript von „Programmieren mit R“ denken zu Hause zu haben. Das Buch liefert ein gutes Tutorial zum Lernen von R und dann eben auch zum Auffrischen von Grundlagen. Man sollte es nicht nur irgendwo zu stehen haben, sondern auch ab und an

mal reingucken – so würde man mehr lernen und nicht einfach bei seinem halb selbst beigebrachten Programmieren bleiben. Nachteil des Buches (wie der eines jeden Buches über Software): Die Aktualität ist nur mäßig gegeben, aber natürlich ändern sich die Grundlagen nicht. Ansonsten sehr empfehlenswert für Sachen, die man auch im Studium nicht macht. (Professionelle Grafiken, professionelles Fehlersuchen, R-Pakete schreiben)

Härdle/Simar – Applied Multivariate Statistical Analysis, Springer, vorliegend: 2. Ausgabe, Preis variabel.

Erster Maluspunkt: Das Buch ist nicht auf Deutsch, sondern auf Englisch. Vorteil davon: es existiert keine Preisbindung. Ansonsten werden in dem Buch alle wichtigen multivariaten Methoden, die man in Studium und Leben braucht, vorgestellt.

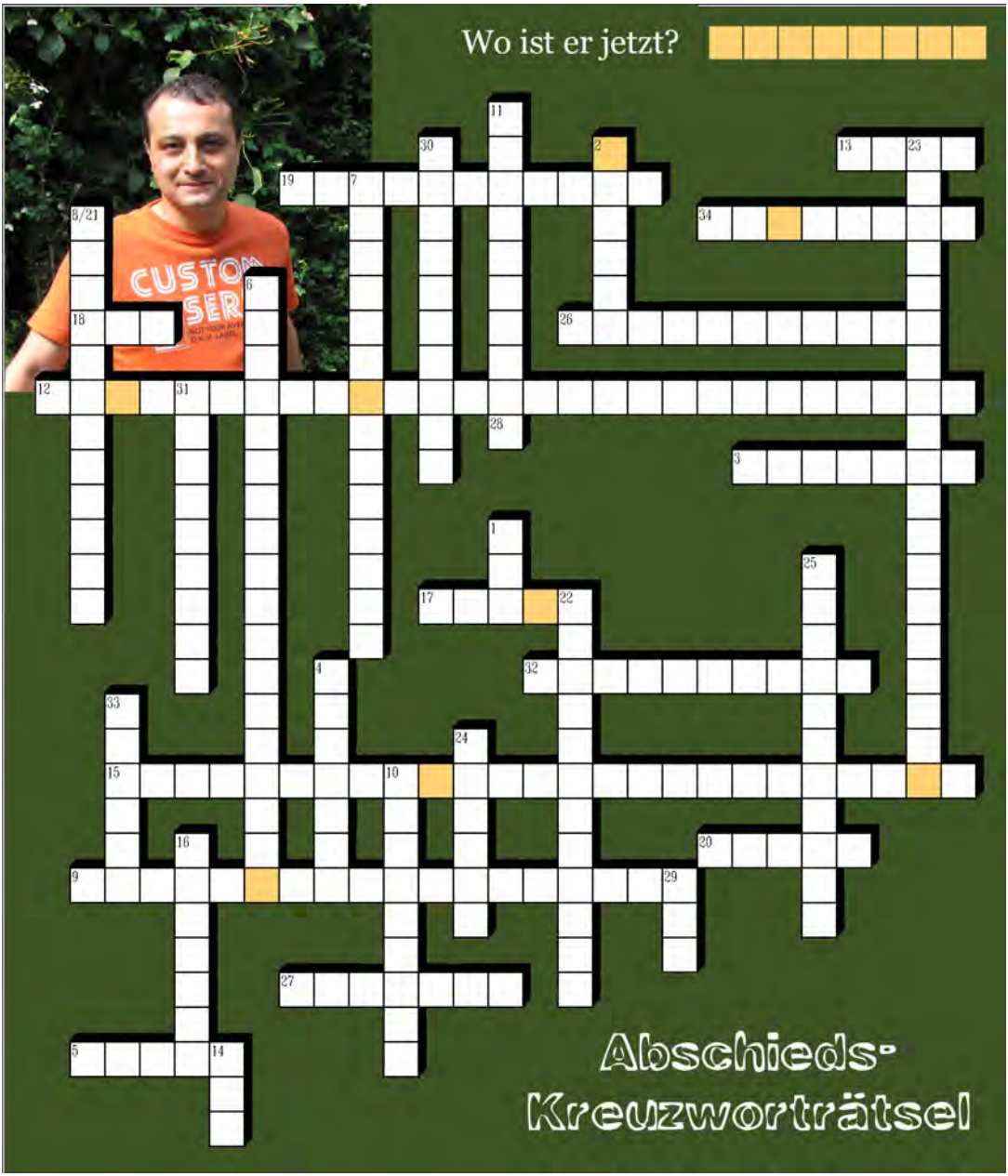
Ob Clusteranalyse, multivariate Normalverteilung auch Hauptkomponentenanalyse, in diesem Buch werden sie zunächst motiviert und theoretisch erklärt, dann an Datenbeispielen veranschaulicht (es zieht sich der Boston Housing Datensatz durchs Buch). Schön ist auch die Summary am Ende von Kapiteln, die einem die häufigsten Fragen fix erklären.

Hastie/Tibshirani/Friedman – The Elements of Statistical Learning, Springer, 2. Auflage.

Das „Schlechte“ voran: Auch dieses Buch ist auf Englisch. Das Gute: Es ist sehr gut. Das Beste: man kann es kostenlos auf http://www.stanford.edu/~hastie/pub.htm#books herunterladen

Das Buch bietet für ganz viele Verfahren (hauptsächlich Klassifikationsverfahren) einen ersten schnellen Überblick, der allerdings auch nicht zu theorielastig ist, gleichwohl es auch nicht mit der Theorie geizt. Viele, auch und vor allen Dingen moderne Verfahren, werden eingeführt, theoretisch erläutert und dann auch an Beispielen erläutert. Neben Verfahren der Klassifikation wird auch ein großer Aspekt auf den Bereich der Modellwahl gelegt. Für tiefergehende Beschäftigung, die oftmals leider nicht mehr im sehr umfangreichen Buch vorkommt, bieten die Autoren meist eine sehr umfangreiche Literaturliste an. Gerade auch weil es kostenlos ist, sollte jeder Studierender sich dieses Buch wenigstens 10 Minuten lang angucken.

Christoph Neumann


Wo ist er jetzt?
Abschieds-
Kreuzworträtsel

Fragen

1. Sein Vorname
2. Sein Nachname
3. Sein Geburtsort
4. Seine Staatsbürgerschaft
5. Wo ging er zur Schule
6. Name seiner ersten Vorlesung an unserer Uni
7. Welche große Vorlesung hält er nächstes Semester zum ersten Mal
8. Sein Spezialgebiet
9. Seine neuste wissenschaftliche Mitarbeiterin
10. Name unserer Fakultät
11. Zweites Zuhause aller Statistikstudenten
12. Ein Lehrstuhl und eine Vorlesung
13. Veranstaltung am 7. Februar 2012
14. Was kommt vor "823" ?
15. Name unseres Graduiertenkollegs
16. Beliebtes Ziel für die Erstiefahrt
17. Nachname unseres Dekans
18. Außenstelle der Fakultät
19. Lehrpreisträger 2011
20. griechischer Lieblingsbuchstabe und Zeitungsname
21. Kurzform der Wahrscheinlichkeit
22. Berühmte Aussage über bedingte Wahrscheinlichkeiten
23. ein Nebenfach
24. ein Nebenfach
25. ein Nebenfach
26. sehnlichster Wunsch der Omega-Redaktion
27. Professor und Buch
28. statistische Programmiersprache
29. Programmiersprache
30. ein Nebenfach
31. R-Gott der Fakultät
32. Statistikertreff mit Karten und Bier
33. Name einer ständigen Sofazimmerbewohnerin
34. Thema des letzten Campuslaufs

von Franziska Elze

Gewinnspiel

Löse das Kreuzworträtsel und gewinne tolle Preise! Sende das richtige Lösungswort schnell an *omega@statistik.tu-dortmund.de*

Die ersten drei richtigen Einsendungen bescheren ihren Absendern diese Preise:

1. Preis: 2 Freikarten für die nächste Statistikerparty
2. Preis: 2 Getränkegutscheine für die nächste Statistikerparty
3. Preis: 1 Statistiker-Regenschirm

Der große Meta-Psychotest

Was für ein Psychotest-Typ bin ich?

Was gab es in der Omega nicht schon alles für Psychotests: "Was für ein Statistiker bist du?" in Ausgabe 57, "Der Statistik Führerschein" in Ausgabe 59 oder "Der große Bei-wem-schreibe-ich-meine-Abschlussarbeit-Psychotest" in der vorherigen Ausgabe, um nur einige zu nennen. In dieser Ausgabe wagen wir uns nun an einen Psychotest über Psychotests, also sozusagen einen Meta-Psychotest. Beantworte alle Fragen, summiere die erreichte Punktzahlen und finde heraus: Was für ein Psychotest-Typ bin ich?*

---

1. Machst du einen Psychotest, wenn du in deiner Lieblingszeitschrift drüber stolperst?

---

a) Ja klar, ich liebe Psychotests. Aufgrund des letzten Psychotests habe ich meine Bachelorarbeit bei Prof. Rahnenführer geschrieben und meine Entscheidung nicht bereut. (3 Punkte)

b) Auf keinen Fall. Solche Tests sind doch Unsinn, den inkompetente Zeitschriftenredaktionen sich ausdenken um Seiten zu füllen. (0 Punkte)

c) Ich rede mir ein, dass ich solche Tests nur zu Unterhaltung mache und nicht wirklich dran glaube. Außer natürlich, wenn ich mit dem Ergebnis zufrieden bin. (8 Punkte)

---

2. Für welche Antwortmöglichkeit entscheidest du dich?

---

a) Für diese. (2 Punkte)

b) Immer für die mit der höchsten Punktzahl. (100 Punkte)

c) Ich nehme immer Antwort b). (0 Punkte)

---

3. Wie gehst du an einen Psychotest heran?

---

a) Ich lese mir natürlich zuerst die Auswertung durch, um dann mit meinem Antwortverhalten auf den Typ zu kommen, als den ich mich am liebsten sähe. (8 Punkte)

b) Was soll die Frage? Ich beantworte wahrheitsgemäß alle Fragen und schaue dann in der Auswertung nach, welchem Typ ich entspreche. (3 Punkte)

c) Ich hätte zwar lieber Antwortmöglichkeit a) gewählt, aber ein Selbstbetrüger bin ich nun wirklich nicht. (16 Punkte)

d) Ich mache den Test einfach so oft, bis ich mit meiner persönlichen Auswertung zufrieden bin. (7 Punkte)

e) Überhaupt nicht, habe ich doch schon gesagt. (0 Punkte)

Auswertung

---

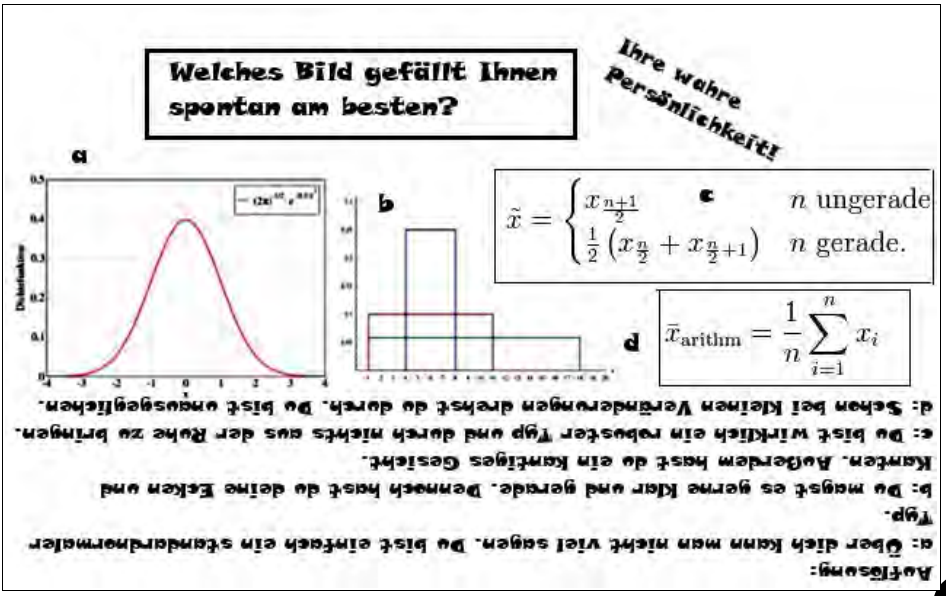
0 Punkte: Ich dachte du machst keine Psychotests? Du bist auf jeden Fall ein äußerst widersprüchlicher Typ.

1 bis 8 Punkte: Deine Herangehensweise an Psychotests erscheint uns doch recht naiv. Du solltest diese dochlieber im Beisein eines Erziehungsberechtigten machen.

9 bis 124 Punkte: Du tust auch alles, um dich an deinem falschen Selbstbild festzuklammern. Diesen Selbstbetrug setzt du bestimmt auch ein, um dir vor Prüfungen einzureden, du würdest ausreichend viel lernen.

**Für die Entwicklung dieses Tests hat der verantwortliche Redakteur nicht die Vorlesung Psychometrische Diagnostik besucht, sondern sich diesen wissenschaftlich überhaupt nicht fundierten Test am Tag des Redaktionsschlusses mal eben vor dem Frühstück aus den Fingern gesaugt.*

von Tobias Liboschik



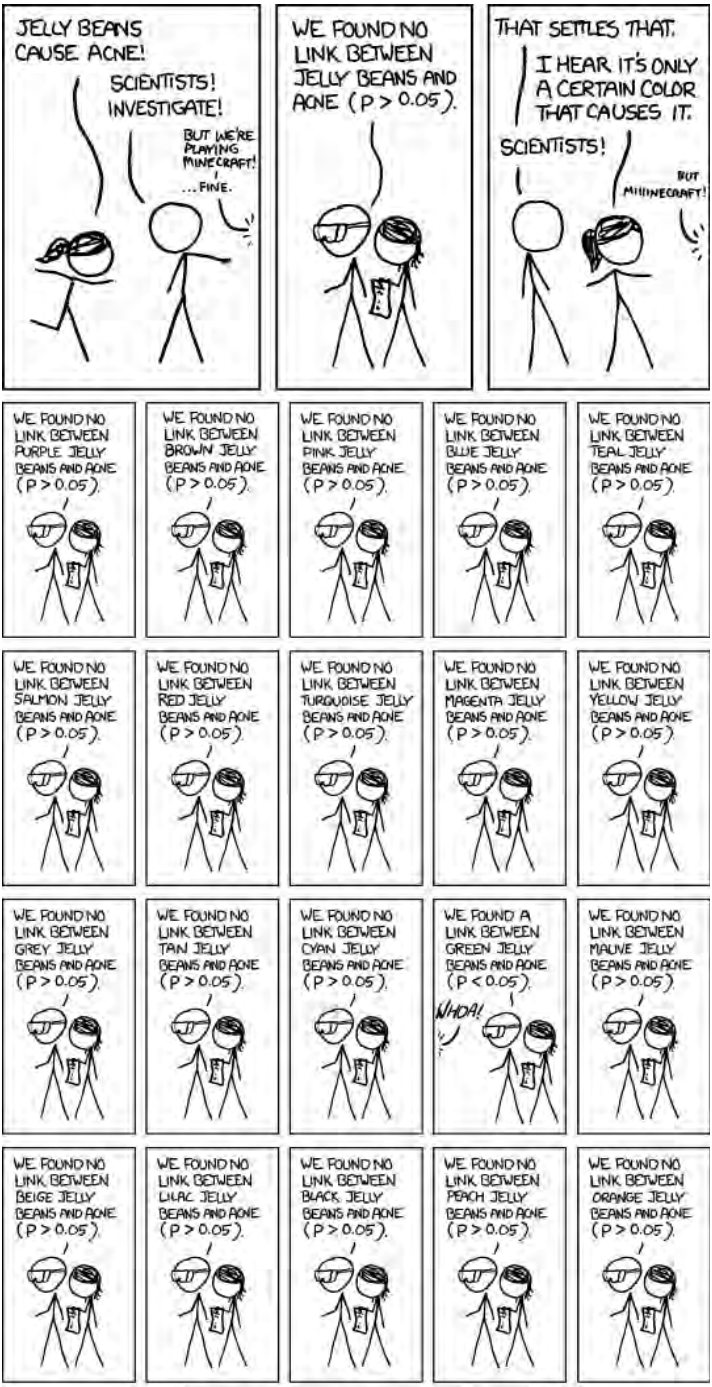
Leser fragen, Dr. Sommer hat keine Zeit zu antworten

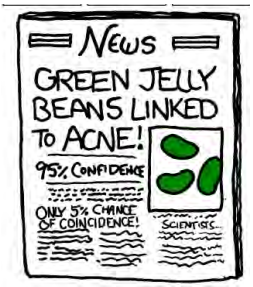
Lieber Dr. Sommer,
in meiner Fallstudiengruppe haben wir auf einem Datensatz heimlich verschiedene statistische Tests ausprobiert, später aber nur den mit dem niedrigsten p-Wert im Bericht erwähnt. Wir haben anschließend den R-Programmcode dazu gelöscht und uns geschworen, darüber für immer zu schweigen. Seitdem habe ich fast jede Nacht Albträume und wache oft mitten in der Nacht schweißgebadet auf. Ich traue mich nicht, mich jemandem anzuvertrauen, noch nicht einmal den anderen Gruppenmitgliedern. Was soll ich tun?
Veronika B.* (21)
*Name von der Redaktion geändert

Lieber Dr. Sommer,
seit einigen Wochen habe ich das Gefühl, dass ich anders bin als die anderen Statistiker in meinem Semester. Alle meine Kommilitonen glauben daran, dass es immer einen wahren Parameterwert gibt. Doch schon seitdem ich das erste Mal in einer Vorlesung von bayesianischen Verfahren gehört habe, lässt mich der Gedanke nicht mehr los, dass Parameter eine Verteilung haben. Wenn ich einen frequentistischen Hypothesentest sehe, empfinde ich überhaupt nichts. Sobald ich jedoch auch nur an eine a priori Verteilung denke, bekomme ich augenblicklich ganz feuchte Hände und mein Herz beginnt schneller zu schlagen. Bin ich jetzt Bayesianer?
Johnny B. (25)

Lieber Dr. Sommer,
ich brauche dringend Hilfe! Ich richte mein Leben zwanghaft nach einem vollfaktoriellen Versuchsplan aus. In der Mensa muss ich zum Beispiel immer alle Menüs je einmal mit allen Beilagen kombinieren, so dass mir jedes Mal total schlecht wird. Außerdem ist das total teuer, so dass ich mich kaum noch in die Mensa traue. Ich habe einmal ein fraktioniertes faktorielles Design ausprobiert, aber da ließen sich nicht alle Wechselwirkungen schätzen. Was soll ich tun?
Karl H. (24)

Lieber Dr. Sommer,
für meinen HiWi-Job sollte ich ein Testverfahren basierend auf t-Tests programmieren. Jetzt hat mir neulich ein Kommilitone erzählt, dass man von nicht-robusten Verfahren ganz ekligen Ausschlag bekommen kann, wenn man Ausreißer in seiner Stichprobe hat. Stimmt das? Und kann mein Chef das dann von mir verlangen?
Susanne R. (22)





Quelle: xkcd.com

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der verfassten Studierendenschaft

Teil 3

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit, oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers, aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle erscheinen regelmäßig Berichte, die aus der verfassten Studierendenschaft berichten, welche sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt ist.

„Es ist eine gefährliche Sache, aus deiner Haustür hinauszugehen. Du betrittst die Straße, und wenn du nicht auf deine Füße aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen.“ Auf den Wegen der Gremienlandschaft konnte man auch in den letzten Wochen wieder einiges erleben.

Auferstanden aus Ruinen: Der Senat ist wieder da!

Wer das Wort Senat hört, der denkt vermutlich an das alte Rom. Eine Zusammenkunft von mächtigen Männern (eine Gleichstellungskommission gab es damals noch nicht, es ging dort eher zu wie in den Führungsetagen deutscher DAX Unternehmen) entschied über wichtige Dinge, wie die Zerstörung Karthagos. Aber auch an den Hochschulen gibt es einen Senat, der das höchste demokratisch gewählte beschlussfassende Gremium der jeweiligen Uni ist. Seit dem Hochschulfreiheitsgesetz in NRW sind allerdings viele Kompetenzen des Senats auf den Hochschulrat und das Rektorat übergegangen. Hinzu kam, dass an der TU die SenatorInnen (im Gegensatz zum alten Rom ist hier die Frauenquote deutlich besser) selber offensichtlich die Lust am Disput verloren. Dies änderte sich kürzlich, nachdem drei Lehramtsstudiengänge nicht akkreditiert wurden (aus jeweils unterschiedlichen Gründen) und der Informationsfluss, wie leider häufig an unserer Uni, mehr durch Gerüchte („Die Rektorin will das Lehramt abschaffen“) als durch Tatsachen dominiert wurde. Die von den Studierenden beantragte Diskussion im Senat ließ plötzlich auch die anderen Statusgruppen (ProfessorInnen, wissenschaftliche MitarbeiterIn-

nen [auch Mittelbau genannt]) erwachen. Das Rektorat tauschte mit den Fakultäten Informationen aus, die die andere Seite noch nie gehört hatte. Wenn man von diesen Beobachtungen auf die hochschulinterne Kommunikation schließen darf, könnte man vermuten, dass dort einiges im Argen liegt. Für die nächste Sitzung hat der Autor des Textes, der einer der vier studierenden Senatoren ist, einen Tagesordnungspunkt zum Thema Kommunikation beantragt. Vielleicht wird der Senat in Zukunft wieder als der zentrale Kommunikationspunkt unserer Uni gesehen. Dies kann aus Studierendensicht nur wünschenswert sein.

Stellt euch vor, es ist Sommerfest und niemand geht hin!

Da ringt sich die TU nach Jahren des Campusfests endlich dazu durch, ein richtiges Sommerfest zu feiern und das Campusfest von seinem Zwitterdasein des Festes und der Studienberatung zu befreien und plötzlich laufen die Server der Studierendenschaft von Boykottaufrufen und allgemeiner Unzufriedenheit heiß. Was war geschehen? Herr van Veen, der langjährige Dezernent des Dezernat Studierendenservice, hatte sich im letzten Jahr endlich mit seinem Vorschlag durchsetzen können, ein reines Sommerfest zu feiern. Herr van Veen ist zwar leider nicht mehr an der Uni (mehr dazu beim Thema Verwaltung), das Sommerfest fand aber nun das erste Mal statt. Zwischenzeitlich kam es zu argen Verwirrungen. Die Verwaltung verbot einigen Gruppen der verfassten Studierendenschaft die aktive Teilnahme am Sommerfest. Zusätzlich wurde der Fachschaft Informatik verboten, ein Coca Cola Konkurrenzprodukt anzubieten (eines, das Herr Kunert nach Wissen des Autors noch nicht getestet hat), da das Studentenwerk einen Sponsoringvertrag mit Coca-Cola hat.

Dies war für einige Teile der Studierendenschaft zu viel und auch unsere Fachschaft plante, ein Protestschreiben an das Rektorat in die FsRK (Fachschaftsrätekonferenz) einzubringen. Die verfasste Studierendenschaft ist per Definition politisch und auch wenn das Sommerfest in erster Linie ein Fest sein sollte, darf ein Aktivitätsverbot von Gruppierungen der Studierendenschaft nicht ausgesprochen werden. Nach zwei Wochen Aufregung und einigen Telefonaten mit verschiedenen Teilen der Verwaltung verkündete der Pressesprecher der TU, dass es ein solches Verbot nie gegeben hätte und alle Gruppierungen zugelassen werden. Die FsRK ergänzte dieses Ergebnis mit der Bitte, das Auftreten der Gruppen an

den Festcharakter anzupassen. Das Coca Cola Problem wurde gelöst, indem keine direkten Konkurrenzmarken angeboten werden, no name Produkte hingegen schon.

Freier Zugang zu Wasser, Master und besseren Noten: Die StuPa (Studierendenparlament) Wahlen

---

Vom 04.07. bis zum 07.07. wurde man auf dem Campus nicht nur wie üblich von Zeitschriftenverkäufern und den Schergen von MLP angesprochen, sondern auch von anderen Studierenden, die sich ins Studierendenparlament wählen lassen wollten. Die Mensatische lagen voll mit Wahlflyern der einzelnen Listen. Als Mensch, der drei Jahre lang im Studierendenparlament saß, hat der Autor natürlich den ein oder anderen Einblick in das System, die der normale Studierende nicht hat. In diesem Jahr reichte allerdings gesunder Menschenverstand um zu sehen, dass 90% der Wahlversprechen sämtlicher Listen populistischer Unfug waren. Wenn man die Probleme und verbesserungswürdigen Dinge an unserer Uni nach der Nennung in den Wahlprogrammen sortiert, stellt man fest, dass die Trinkwasserversorgung eines der größten Probleme dieser Uni ist. Die Forderungen nach längeren Mensaöffnungszeiten, die jedes Jahr gefordert werden, bei denen aber immer von vornherein klar ist, dass sich kein Gewählter darum kümmert und das Studwerk eh nur dann einwilligt, wenn es sich finanziell lohnt (was es nicht tut) sind ja inzwischen legendär. Einige Listen schrieben sich gleich „Alles kostenlos!“ auf die Fahnen (inkl. Kostenloser Notenverbesserung). Einzig der Dauerbrenner H-Bahn am Wochenende wurde diesmal von niemandem gefordert. Wer solche Forderungen aufstellt, braucht sich nicht mehr wundern, dass die Wahlbeteiligung so niedrig ist. Anhand der Wahlwerbung konnte man nicht einmal feststellen, welche (hochschul-)politische Grundrichtung die jeweiligen Gruppen vertreten. An den Namen kann man es ja schon seit letztem Jahr nicht mehr erkennen, seitdem die „christlichen Demokraten“ unter falscher Flagge als linke Gruppierung am rechten Rand fischen.

Inzwischen hat sich der neue AStA zusammengefunden. An den beteiligten Listen gemessen, hat der AStA nun einen deutlichen Ruck nach rechts gemacht. Der AStA Vorsitz ist nach mehreren Jahren JuSo-Führung nun an einen Liberalen gegangen. Daran sieht man, dass Hochschulpolitik nicht immer dem Trend der allgemeinen Politik folgt. Insgesamt muss man sagen, dass gerade in der Hochschulpolitik aktuell einiges passiert. Der

AStA Vorsitz und der Referent für Lehre zeigen sich als zuverlässige Studierendenvertreter, die eng mit Senat und Fachschaftsrätekonferenz zusammenarbeiten.

Das Haus, das Verrückte macht, oder lustiger Stühletausch in der Verwaltung

Wer jemals versucht hat, den Passierschein A 38 zu erlangen, wie Asterix und Obelix es versuchten, wird wissen, dass es in Behörden nicht ganz einfach ist, herauszubekommen wer für eine Sache verantwortlich ist. In unserer Verwaltung wird seit einiger Zeit ein anderes Spiel gespielt: Das lustige Stühle-rücken. Reihenweise geben gute Mitarbeiter der Verwaltung ihren Job auf, meist um anderswo bessere Stellen zu besetzen. Böse Zungen behaupten ja, dass es sich das Rektorat so mit den Menschen verscherzt, dass sie jede Chance nutzen auf andere Stellen zu kommen. Zumindest ist der Abwanderungstrieb in der letzten Zeit signifikant hoch. Leider gehen aktuell auch viele gute Ansprechpartner für die verfasste Studierendenschaft. Neben der schon länger nicht besetzten Dezernatsleitung des Dezernat 2 (Qualitätsicherung, Statistik,...) warf Anfang des Jahres auch Herr van Veen das Handtuch, der bis jetzt das Dezernat 4 (Studierendenservice) leitete. Frau Waitz (geb. Mang ebenfalls Dez 2) verließ uns für eine Dekaninnenstelle in Düsseldorf. Auch das ITMC hat Verluste zu beklagen. Zeitgleich werden die Abteilungen neu gemischt. Der Hochschulsport ist zum Beispiel seit neuestem nicht mehr dem Studierendenservice zugeordnet sondern gehört jetzt einem Gemischtwarendezernat an. Menschen, deren Position man zu kennen scheint, wie zum Beispiel die des persönlichen Referenten der Rektorin Herrn Hofbeck, werden über Nacht Dezernatsleiter und man erfährt es nur, wenn man per Zufall auf seiner Seite auf der Unihomepage nachschaut. Insgesamt empfiehlt es sich aktuell immer erst auf der Uniseite zu schauen, welchen Posten die Person mit der man sprechen will jetzt seit neuestem innehat. Aber auch die Unihomepage und der Strukturplan der Verwaltung kommen kaum noch nach. Aktuell werden die N.N. wieder weniger und wir sind dabei, zu den neuen Amtsinhabern Kontakte aufzubauen. Hoffentlich wird die Verwaltungslandschaft jetzt etwas stabiler.

In Kürze

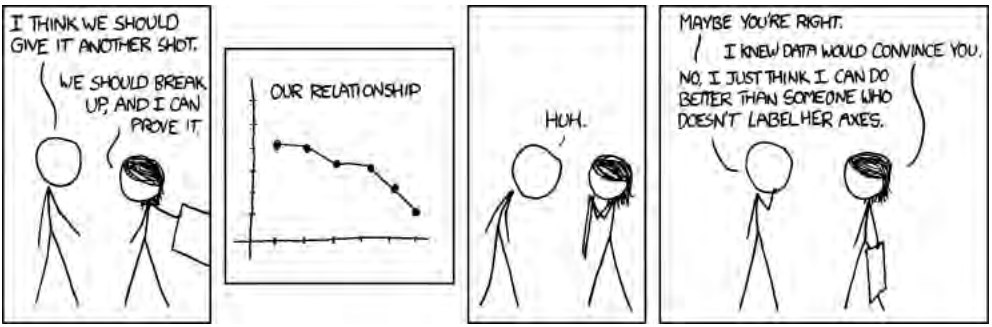
- Die Reakkreditierung ist im vollen Gange. Es haben bereits zwei FVV's stattgefunden in denen über unseren Studiengang diskutiert werden konnte. Aktuell werden dann fleißig Anträge, Prüfungsordnungen und Modulhandbücher geschrieben.

- Nach dem Chaos in der Mensa wurde nun die Galerie umgebaut. Wie erwartet wurde sie nicht zu Beginn des Wintersemesters fertig. Zwischendurch war es unmöglich, nach 15 Uhr ein Eis am Campus zu erwerben, was für den nach Buttermilch-Zitrone-Cornetto süchtigen Autor eine ernsthafte Einschränkung der Studierbarkeit bedeutete! Jetzt ist alles wieder zugänglich, nur sind die Brötchen deutlich teurer und im Kassenbereich gibt es keine Mülleimer für Eis-Papier mehr. Immerhin ist das Eis nicht teurer geworden.

- Der Antrag der TU für das Bund-Länderprogramm wurde in der ersten Runde abgelehnt, jetzt wird auf die zweite Runde gehofft. Die Finanzlage der Uni ist immer noch unübersichtlich und angespannt.

- Knapp 7.000 neue Erstsemestler haben einige Fakultäten an den Rand ihrer Kapazität (und darüber hinaus) geführt. Wer nicht gerade Statistik studiert, musste damit rechnen, keine Seminare zu bekommen, aus überfüllten Hörsälen geschmissen zu werden und Aufrufe von Profs zur Besetzung des Rektorates (Occupy August Schmidt Straße) zu erhalten. Nach vielen Krisengesprächen und einer Fragestunde für Studis mit dem Rektorat, scheinen die größten Probleme gelöst zu sein. Es wird auch in Zukunft eine organisatorische Herausforderung, alle Studierenden unterzubringen, aber das Rektorat ist entschlossen dieses Problem zu lösen.

Lars Koppers



Quelle: xkcd.com

Erstie-Fahrt WS 2011/2012

Zuerst einmal ein paar Fakten zu Nieheim: Nieheim ist eine Stadt in Nordrhein-Westfalen, Deutschland, gehört zum Kreis Höxter und hat stolze 6557 Einwohner die auf einer Fläche von 79,79 km² leben, das entspricht 82 Einwohnern pro km². Wenn man das mit Dortmund vergleicht, sieht man, dass hier 58044 Einwohner auf einer Fläche von 280,42 km² leben, also 2070 Einwohner je km².

Mit andern Worten wir waren irgendwo im nirgendwo.

Dann kommen wir mal zu der Chronologie der Ereignisse:

Freitag, 11.11.2011

Alles beginnt mit der Anreise, welche schon drei Stunden dauern soll (vorausgesetzt es geht nichts schief). Für die Gruppen, die sich für die 16 Uhr-Verbindung entschieden haben, gibt es noch einen zusätzlichen „Nervenkitzel“: es ist die vorletzte Verbindung, die an diesen Tag noch ankommen wird. Irgendwie sind dann, trotz der widrigen Umstände, alle noch angekommen, sei es durch Taxis oder dem Einsatz moderner Smartphones.

Doch schon bei der Ankunft stellt sich das nächste Problem, denn die örtlichen Händler haben schon geschlossen und somit bleibt für die erste Nacht in Nieheim nur die mitgebrachte Ration, jedenfalls für die Spätankömmlinge.

Wie für eine Statistikerfahrt üblich traf man sich Abends in einem der Bungalows, um dort über die wichtigen Themen des Lebens zu diskutieren. Natürlich gab es auch Gemeinschaftsaktionen um den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken und natürlich auch viel zu lachen.

Samstag, 12.11.2011

Der Samstagmorgen startet mit einem schönen Frühstück und alle sehen schon ziemlich erholt aus von der letzten Nacht. Danach gingen die Statistiker ins Dorfinnere um dort Einkaufswagen voller Proviant zu besorgen. Man will ja schließlich auf die nächsten Tage vorbereitet sein.

Am Mittag versammeln sich einige von uns zu ein paar runden Flunkyball.

Außerdem war nachmittags war das Sack-Museum angesagt. Einige gingen Abends zum Karneval in Nieheim. Was

ist zum Karneval in Nieheim zu berichten? Sagen wir so: es war sehr lustig dort. Und natürlich waren alle wieder im selben Bungalow wie gestern versammelt.

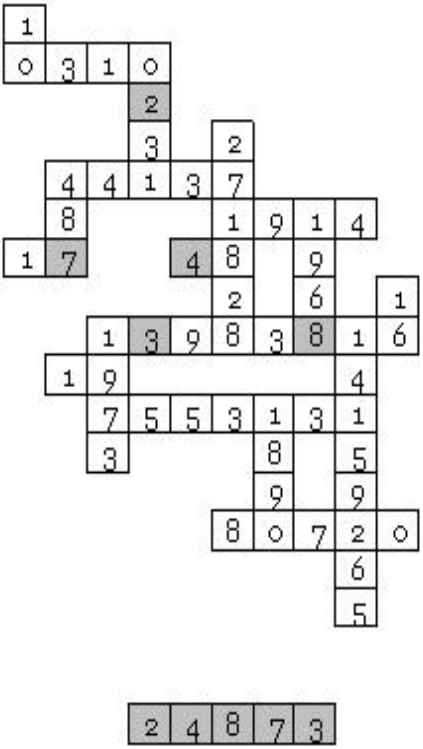
Sonntag, 13.11.2011

Auch dieser Morgen fing wieder mit einen Frühstück an, nur konnte manmittlerweile den Leuten die letzten Tage ansehen. Zu diesem Tag gibt es nicht mehr viel zu sagen, außer dass noch ein paar Spiele gespielt wurden um die Reste zu vertilgen.

Abschließend kann man sagen, dass die Fahrt allen viel Spaß gemacht hat, allerdings sind leider ein paar Dinge zu Bruch gegangen.

Matthias Kochan

Auflösung des Kreuzzahlrätsel von Seite 52



Witze

Bei einem Scheidungsprozess fragt der Anwalt den Gatten ungläubig: "Sie haben zehn Jahre nicht mit Ihrer Frau gesprochen. Warum?" Gatte: "Ich wollte sie nicht unterbrechen."

Was macht man mit einem Hund ohne Beine? Um die Häuser ziehen!

Ein Physikstudent, ein Mathematikstudent und ein Medizinstudent bekommen von ihren Professoren jeweils ein Telefonbuch vorgelegt. Der Physikstudent: "Ich kann aus diesen Messergebnissen nicht auf den Versuch schließen und damit ist das Ergebnis zu ungenau und wertlos!" Der Mathematikstudent: "Diese Nummern lassen sich nicht als mathematische Reihe zusammenfassen, damit sind sie per Definition Definitionen. Und ohne Zusammenhang sind diese Definitionen wertlos." Der Medizinstudent schaut den Professor nur müde an und fragt: "Bis wann soll ich die können?"

Auf der Autobahn wird ein Auto von Polizisten angehalten. "Herzlichen Glückwunsch, Sie sind der 10.000ste Benutzer dieser Autobahn und haben soeben 1000 Mark gewonnen ... Was machen Sie jetzt damit?" "Tja", sagt der Mann am Steuer, "ich werde damit erstmal meinen Führerschein machen ..." "Glauben Sie ihm kein Wort", sagt die Frau neben ihm", er ist völlig besoffen!" Schreit die schwerhörige Oma auf dem Rücksitz: "Wusste ich's doch, dass wir mit dem geklauten Auto nicht weit kommen ..." In diesem Moment kommt eine Stimme aus dem Kofferraum: "Sind wir schon im Westen?!?"

Die UNO hat eine weltweite Umfrage durchgeführt.
Die Frage lautete: "Geben Sie uns bitte Ihre ehrliche Meinung zur Lösung der Nahrungs-Knappheit im Rest der Welt ab." Die Umfrage stellte sich, nicht unerwartet, als Riesenflop heraus:
In Afrika wussten die Teilnehmer nicht was Nahrung ist.
Osteuropa wusste nicht, was ehrlich heißt.
Westeuropa kannte das Wort Knappheit nicht.
Die Chinesen wussten nicht, was Meinung ist.
Der Nahe Osten fragte nach, was denn Lösung bedeute.
Südamerika kannte den Sinn des Wortes bitte nicht.
In den USA wusste niemand, was der Rest der Welt ist.

Wenn Microsoft Autos entwickeln würde...
1) Ihr Auto würde ohne erkennbaren Grund zweimal am Tag einen Unfall haben.
2) Jedes Mal, wenn die Linien auf der Straße neu gezeichnet Werden, müsste man ein neues Auto kaufen.
3) Gelegentlich würde ein Auto ohne erkennbaren Grund auf der Autobahn einfach ausgehen und man würde das einfach akzeptieren, neu starten und weiterfahren.
4) Wenn man bestimmte Manöver durchführt, wie z.B. eine Linkskurve, würde das Auto einfach ausgehen und sich weigern neu zu starten. Man müsste dann den Motor neu installieren.
5) Man kann nur alleine in dem Auto sitzen, es sei denn, man kauft "Car95" oder "CarNT". Aber dann müsste man jeden Sitz einzeln bezahlen.
6) Macintosh würde Autos herstellen, die mit Sonnenenergie Fahren, zuverlässig laufen, fünfmal so schnell und zweimal so leicht zu fahren sind, aber dafür nur auf 5% aller Straßen fahren.
7) Die Öl-Kontroll-Leuchte, die Warnlampen für Temperatur und Batterie würden durch eine "Genereller Auto Fehler"-Warnlampe ersetzt.
8) Neue Sitze würden erfordern, dass alle dieselbe Gesäß-Größe haben.
9) Das Airbag System würde fragen "Sind Sie sicher?" bevor es auslöst.
10) Gelegentlich würde das Auto Sie ohne erkennbaren Grund Aussperren. Sie können nur mit einem Trick wieder aufschließen und zwar müsste man gleichzeitig den Türgriff ziehen, den Schlüssel drehen und mit einer Hand an die Radio-Antenne fassen.
11) Immer dann, wenn ein neues Auto hergestellt werden würde, müssten alle Autofahrer das Autofahren neu erlernen, weil keiner der Bedien-Hebel genau so funktionieren würde, wie in den alten Autos.
12) Man müsste den "START"-Knopf drücken, um den Motor auszuschalten.

Witze ausgesucht von Andrea Bommert

Horoskop

Sternzeichen und chinesische Tierkreiszeichen sind von gestern. Doch dein Schicksal hängt ganz sicher nicht von den Sternen ab, sondern einzig und allein vom Zufall. Wirf also eine Münze und erfahre, was das Schicksal im kommenden Sommersemester für dich bereit hält.

Kopf

Erfolgserlebnisse im Studium hattest du hoffentlich in der Vergangenheit schon genügend, in diesem Semester wirst du sie jedenfalls nicht bekommen. Was immer du dir fürs Studium auch vornimmst, es misslingt: Eine nicht bestandene Klausur, ein desaströser Seminarvortrag oder eine 4,0 in einer mündlichen Prüfung. Und Aufschieben lohnt sich auch nicht, dann holt dich dein Schicksal eben im Wintersemester ein.

Wenn du jetzt erwartet, dass du wenigstens außerhalb deines Studiums mit Glück gesegnet sein wirst, müssen wir dich enttäuschen. Du stehst einfach ein ganzes Semester lang mit dem falschen Fuß auf.

Das einzige, was dir jetzt noch hilft: Die Münze noch einmal werfen.

Zahl

Für dich läuft einfach alles super: Du bist hochmotiviert und bearbeitest alle deine Übungszettel, was dich in deinen Prüfungen zum Erfolg führt. Du schaffst es zu allen Stammtischen zu kommen und wirst Stempelkönig. Und du schreibst einen Artikel für die Omega und er wird veröffentlicht.

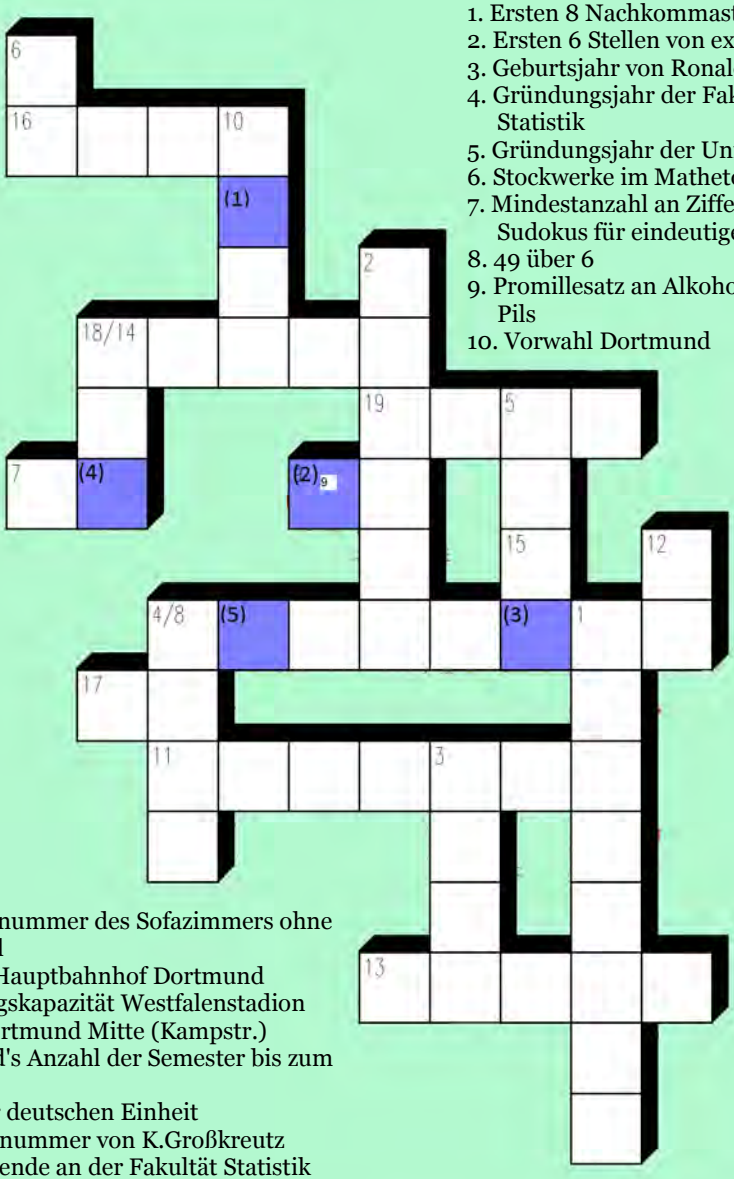
Um deinem Glück im Sommersemester eine Chance zu geben, solltest du auf jeden Fall beim Fußball-, Skat- und Doppelkopfturnier mitspielen.

Ach ja, und außerdem erfüllen sich noch jede Menge Sich-selbst-erfüllende-Prophezeiungen, die wir uns noch hätten ausdenken können, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten.

Ausblickticker 2013

Trenkler-Nachfolger gefunden: Prof.Dr.Götz Trenkler ist der Neue +++ 40 Jahre Statistik: Große Parade auf dem Friedensplatz +++ Pragmatismus walten lassen: Erste Statistikerdynastien besetzen alle Stellen +++ Die 1000 sind voll: Das 1000. Statistikerbaby ist da +++ Duzen oder siezen: Was, wenn alle ProfessorInnen Verwandte von mir sind +++ Übernahmeangebot: Fakultät Statistik schluckt Mathematik und Informatik

Kreuzzahlrätsel



1. Ersten 8 Nachkommastellen von Pi
2. Ersten 6 Stellen von exp(1)
3. Geburtsjahr von Ronald Fisher
4. Gründungsjahr der Fakultät Statistik
5. Gründungsjahr der Uni Dortmund
6. Stockwerke im Mathetower
7. Mindestanzahl an Ziffern bei Sudokus für eindeutige Lösbarkeit
8. 49 über 6
9. Promillesatz an Alkohol in Hansa Pils
10. Vorwahl Dortmund
11. Telefonnummer des Sofazimmers ohne Vorwahl
12. Gleise Hauptbahnhof Dortmund
13. Fassungskapazität Westfalenstadion
14. PLZ Dortmund Mitte (Kampstr.)
15. D. Wied's Anzahl der Semester bis zum Diplom
16. Tag der deutschen Einheit
17. Rückennummer von K.Großkreutz
18. Studierende an der Fakultät Statistik
19. Anfang 1. Weltkrieg

Anzahl Studierende an der TU Dortmund

(1)	(2)	(3)	(4)	(5)

von Philipp Probst

Auflösung des Rätsels auf Seite 46

www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html

Nr. 67 Jan. 2013
Dortmund 0,00 €

Omega

DAS MAGAZIN FÜR FRAUEN

Mode & Wohnen

Statistik-Mode von Vorgestern

Umstyling: Ein neuer Look für Korinna

Deko-Tipps für Sofazimmer

NICHTS NEUES MEHR

Königs-Familie freut sich über Nach-wuchs

Dossier

Alles rund um die Mensa

- Investigativ: Wir nehmen ihren Speiseplan unter die Lupe
- Die besten Mensa-Diäten
- Die beliebtesten Mensa-Rezepte zum Nachkochen

Promi-Interview

Prof. Wagner im Gespräch

Inhalt

Vorwort.....3

Interview mit Martin Wagner.....4

Umstyling.....9

Welcher Sofazimmer-Typ bist du?.....10

Sofazimmer-Verschönerung.....14

Mensa-Speiseplanauswertung.....16

Die Mensa-Diät.....21

Die geheimen Mensa-Rezepte.....22

Campuslauf – Omega live vor Ort.....24

Statistikermode.....26

Kontaktanzeigen.....28

Leserreaktionen zum Horoskop.....29

Frauen-Sudoku.....30

Omega-Sticker.....30

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Andrea Bommert, Franziska Elze, Korinna Griesing, Tobias Liboschik

Redaktion
Korinna Griesing, Franziska Elze, Tobias Liboschik, Alexander Dürre

Auflage
mind. 80 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 69. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

In der Debatte um die gesetzliche Frauenqoute leistet die Omega einen wichtigen Beitrag: In dieser Ausgabe werden ausschließlich weibliche Themen besprochen.

Es gibt ein **Mode-Spezial**, in dem die T-Shirts der Fachschaft vorgestellt werden und in unserer **Sofazimmer-Verschönerungsaktion** geben wir dir Tipps, wie du dein Zuhause für deinen Freund schöner machen kannst. Natürlich willst du ihn auch bekochen, deshalb haben wir für dich die besten **Mensa-Rezepte** zusammengestellt. Und falls dein Freund dich doch einmal in die Mensa einlädt, haben wir in unserer **Mensa-Diät** Anregungen dafür, wie du schlemmen kannst und dennoch eine gute Figur machst. Falls du single bist und noch auf der Suche nach Mr. Right, schau doch mal in unsere **Kontaktanzeigen**. Dort stellen sich zwei nette Junggesellen vor, die dich gerne kennen lernen würden.

Auch der intellektuelle Anspruch kommt nicht zu kurz: Wir präsentieren eine ultimative **Mensa-Auswertung**, für die unser Autor eine investigative Recherche betrieben hat.

Hast du auch schon oft an dir gezweifelt, weil du kein Kreuzworträtsel schaffst? In dieser Ausgabe gibt es ein **Frauen-Sudoku**, das sogar du bestimmt lösen kannst. Finde außerdem mit unserem **Psycho-Test** heraus, welcher Sofazimmer-Typ du bist. Damit du dich im Sofazimmer beim Lesen der Omega in Tagträumen verlieren kannst, haben wir für dich den neuen Star der Fakultät interviewt: **Professor Martin Wagner** aus Österreich zeigt sich im Gespräch ganz charmant. Bei unserem **Umstyling** wurde eine Studentin komplett neu eingekleidet und schafft es nun bestimmt, bei ihrem Chef eine Gehaltserhöhung durchzusetzen. Auch ihr könnt etwas bekommen: Findet heraus, wie oft in dieser Ausgabe Schleichwerbung platziert wurde und gewinnt einen Statistiker-Schirm (die erste richtige Einsendung an die Adresse omega@statistik.tu-dortmund gewinnt). Schon jetzt habt ihr einen trendigen **Omega-Sticker** gewonnen, der eurem gedruckten Exemplar der Omega beiliegt.

Dieses und vieles andere findest du in dieser Ausgabe. Viel Spaß beim Entdecken!

Für die weibliche OMEGA-Redaktion
Korinna Griesing

Interview mit Martin Wagner

Ein gutes Interview ist wie ein Qualitätswein, es muss reifen und auch mal einfach so ein paar Monate rumliegen. Um uns das leisten zu können, haben wir keine Mühen und Kosten gescheut und für unglaubliche 9,9 Cent die Minute mit Herrn Wagner an seiner damaligen Universität telefoniert. Erfahrt also jetzt, was sich Dortmunds attraktivster Professor (QdL-Zitat: „knackiger Hintern lenkt ab“) von dem Ortswechsel versprach. Und freut euch schon mal jetzt auf das kommende Beachvolleyballturnier: Er hat uns versprochen, dabei zu sein.

Steckbrief

Name.....*Martin Wagner*
Geburtstag + Ort .....02.09.1972 *in Amstetten, Lower Austria*
Studienfächer.....*Techn. Mathe, VWL*
Familienstand.....*Ledig*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable. .....*x, y*
Lieblingssatz- und Beweis.....*der, der mich gerade beschäftigt*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Ökonometrie (Zeitreihenökonometrie)*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung .....*„Exploring the Environmental Kuznets Hypothesis“*
Lieblingsstatistiker .....*nein*
Hobbies.....*Lesen, Laufen, Volleyball, Skifahren*

Was wollten Sie als Kind werden?

Als Kind wollte ich Kapitän werden.

Was hätten Sie gemacht, wenn Sie nicht Mathematik studiert hätten?

Andere Studienfächer, die ich mir hätte vorstellen können, sind Geschichte und Chemie.

Woher kommt Ihr Interesse für Wirtschaftswissenschaft?

Ich habe mich schon sehr früh mit Wirtschaftswissenschaft und Geschichte beschäftigt. Dabei lässt es sich kaum vermeiden, zu bemerken, dass wirtschaftliche Motivationen starke Kräfte in der Geschichte sind. Beispiele für makroökonomische Fragestellungen sind hier Armut oder

Klassen- und Ständesysteme und die Verteilung von Ressourcen. In vielen Lebensbereichen lässt sich die Wirtschaftswissenschaft explizit oder implizit anwenden.

Gab es Situationen, die Sie besonders geprägt haben?

Für meinen beruflichen Werdegang war das die Begegnung mit Manfred Deistler. Das war mein Ökonometrieprofessor.

Haben Sie Vorbilder?

Ich habe den Beruf gewählt unter dem Einfluss von Manfred Deistler [siehe Foto unten rechts], weil ich gedachte habe: So wie der will ich auch als Professor sein, mit den Leuten respektvoll umgehen, egal in welcher Stellung sie sind, ob es Studenten oder Professorenkollegen sind. In dieser Hinsicht ist er schon ein Vorbild.

An welche schönen Seiten Ihres Studiums erinnern Sie sich?

Ich habe sehr viel Freizeit gehabt, das war das Schöne. Das wird dann immer weniger. Und die langen Sommerferien waren schön.

Was war das Schlimmste was Sie in ihrem Studentenleben angestellt haben?

Wenn es was wirklich Schlimmes wäre, würde ich es nicht sagen. Und kleinere Schlimmheiten macht doch jeder.

Was waren Ihre Lieblingsvorlesungen als Student?

Meine Lieblingsvorlesungen waren die Vorlesungen bei Manfred Deistler, also so etwas wie Ökonometrie, Zeitreihenanalyse.

Was für Vorlesungen halten Sie gerne?

Es gibt zwei Arten von Vorlesungen, die ich gerne halte. Einmal die Einführung in die Ökonometrie, weil das der erste Kontakt mit den Studierenden ist. Und die andere Art von Vorlesung ist die, die etwas mit meiner aktuellen Forschung zu tun hat, weil ich da dann selber am meisten drin stecke.

Was hat Sie als Student an Dozenten gestört?

Entweder war es damals nicht schlecht oder ich war sehr unkritisch. Ich war mit dem Studium ziemlich zufrieden. Natürlich habe ich manche mehr gemocht und manche weniger, das ist eine subjektive Einschätzungsfrage, aber insgesamt war das schon eine gute Sache.

Und was stört Sie jetzt andersherum an Studierenden?

Es ist schwer, das zu verallgemeinern zwischen Hochschulen und verschiedenen Studienrichtungen. Aber ich habe den Eindruck, dass viele Leute im Bereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wo ich derzeit unterrichte[1], schon sehr passiv sind und wenig Engagement auf ihr Studium legen. Da gibt's viele, die das wirklich als Sekundär- oder Tertiärhobby betreiben, das ist nicht richtig. Man sollte doch was studieren, was einen irgendwie interessiert, wofür man auch geeignet ist, dann läufts ja auch viel besser. Aber das ist in Dortmund angeblich überhaupt kein Problem.

Gibt es Tugenden, die Sie sich von Studenten wünschen?

Ja, und zwar Kritikfähigkeit in beide Richtungen, also nicht nur jammern, sondern auch selber für Kritik offen sein, selber den Beitrag leisten, dann kommt man in einen guten Kontakt. Solche Studierenden hab ich am liebsten, da gibt's dann wirklich einen Dialog.

Und was für ein Student waren Sie früher?

Ich war gut in den Dingen, die mich wirklich interessiert haben, die anderen hab ich halt so mitgenommen.

1 Zum Zeitpunkt des Interviews lehrte er noch an der Universität Graz.

Warum sind Sie Professor geworden?

Weil das glaube ich der richtige Job für mich ist. Ok, man hat viel zu tun, aber wo sonst kann man eigentlich seinen Hobby wirklich nachgehen? Also mir fiele da kein anderer Job ein.

Sie hatten schon Aufenthalte an verschiedenen internationalen Universitäten. Wo hat es Ihnen aus welchem Grund am besten gefallen?

Vom Gesamtlebensgefühl war es in Bern am schönsten. Ich habe aber eigentlich überall interessante Sachen gefunden, wo ich war. Ich bereue keinen meiner Aufenthalte.

Warum wollten Sie nach Dortmund wechseln?

Weil es ein interessantes Umfeld für meine Arbeit bietet, interessanter als mein jetziges. Wo gibt es schon im deutschsprachigen Raum eine Fakultät für Statistik? Derzeit nur in Dortmund. Ich glaube, da kann man viel bewegen. Sonderforschungsbereiche gibt's und so weiter, also von den Möglichkeiten her ist das schon ein großer Sprung nach vorne.

Was verbinden Sie mit Dortmund?

Ich habe noch nicht viele Erlebnisse dort gehabt, mir ist aber schon aufgefallen, dass sehr viele Leute sehr stark mit dem Fußball verbunden sind. Ich werde sicher mal im Stadion auftauchen und mir das dann selber anschauen.

Hatten Sie schon das Glück, in der Mensa zu essen?

Wir waren glaube ich in der Mensa, oder war das dieser Nebenraum von der Mensa? Ich glaube, das war dieser hintere Nebenraum von der Mensa, wo wir essen waren. [2]

In welchem Spezialgebiet würden Sie Veranstaltungen anbieten?

Ja, das wäre schon die Ökonometrie, das ist das, was ich gerne mache.

2 Das war dann wohl eher das Calla, auch bekannt als „Teppichmensa".

Was zeichnet eine gute Vorlesung aus?

Das ist schwierig in Worte zu fassen. Wichtig ist auf jeden Fall eine klare Struktur, wenns geht mit möglichst wenigen Fehlern, gute Übungen. Ich glaube, man erkennt eine gute Vorlesung daran, dass lebhafte Diskussionen stattfinden.

Bei uns kann es durchaus mal passieren, dass Vorlesungen sehr klein werden, wären Sie dann demotiviert?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe lieber weniger Studenten, die das wirklich interessiert, als viele, die dann zwangsverpflichtet kommen müssen.

Machen Sie mehr Beamer-Vorlesungen oder mehr Tafel-Vorlesungen?

Kommt darauf an. In diesem Semester habe ich jetzt hauptsächlich Beamer-Vorlesungen gehalten, sogar mit dem LaTeX-Package „beamer“ gemacht. Ich habe letztes Jahr eine Zeitreihen-Vorlesung im Doktoratsprogramm gemacht, die war vollständig auf der Tafel. Kann man glaube ich nicht generell beantworten.

Zu welcher Uhrzeit halten Sie am liebsten ihre Vorlesung?

Von 10 bis 12 Uhr ist meine Lieblingszeit.

Wohin würden Sie gerne reisen, wenn sie viel Zeit hätten?

Wenn ich viel Zeit hätte, würde ich mir gerne Australien und Neuseeland anschauen. Da war ich noch nie.

Was mich jetzt noch interessiert, ist, was Sie mir über die Dortmunder Studenten sagen können. Wie schätzen Sie die Situation dort ein?

In den Vorlesungen gibt es nicht so viele, die aktiv mitarbeiten. Das könnte vielleicht für Sie deprimierend sein.

Naja, ich werde mich deshalb nicht aus dem Büro im siebten Stock stürzen, schon ok.

Das Interview führte
Alexander Dürre

Umstyling

Unser Model Korinna Griesing wurde eingekleidet und abgelichtet von Franziska Elze

Psycho-Test: Welcher Sofazimmer-Typ bist du?

Du hast eine Freistunde zwischen zwei Vorlesungen. Was tust du?

A Du schaust im Sofazimmer nach deiner Lerngruppe, um gemeinsam einen Übungszettel zu lösen.

B Du ärgerst dich über die Freistunde und gehst schnurstracks in den PC-Pool.

C Was heißt „zwischen zwei Vorlesungen“? Du bist doch sowieso schon den ganzen Tag im Sofazimmer.

D Du gehst sofort ins Sofazimmer, um den anderen das neuste Katzenvideo zu zeigen.

E Du musst schnell noch was beim AStA regeln, ohne dich läuft da nämlich nichts.

Ein Mittwochnachmittag in der vorlesungsfreien Zeit, wo bist du?

C Du verbrinst eine Nacht im Sofazimmer, denn morgen ist schon Spieleabend.

B Du verbringst die Semesterferien immer zu Hause und kommst nur zu Prüfungen nach Dortmund.

A Du bist mit deiner Lerngruppe im Sofazimmer. Jetzt ist es hier endlich schön leise.

E Du musst schnell noch was beim AStA regeln, ohne dich läuft da nämlich nichts.

D Aus deinem Mallorca-Urlaub schickst du der Fachschaft eine Postkarte.

Es wird im Sofazimmer wild darüber diskutiert, dort eine Webcam zu installieren. Wie verhältst du dich?

D Du nimmst die Diskussion mit deiner Webcam auf und lädtst sie bei Youtube hoch.

C Du fürchtest um deine Privatsphäre, andere Leute haben ja auch keine Webcam in ihrem Wohnzimmer.

B Du hörst die Diskussion bis in den PC-Pool und flüchtest in den im Keller.

E Du belehrst die anderen über die datenschutzrechtlichen Konsequenzen.

A Du bist genervt von der lautstarken Diskussion und holst deine Kopfhörer raus.

Du hast gerade eine mündliche Prüfung hinter dich gebracht. Was machst du als nächstes?

A Ab geht's ins Sofazimmer, um direkt für die nächste Prüfung zu lernen.

E Wenn du eh schonmal da bist, gehst du noch schnell ins Sofazimmer, um die Pflanzen zu gießen. Das hat bestimmt lange niemand mehr gemacht.

D Jedem, der es (nicht) wissen will, erzählst du in allen Einzelheiten von deiner Prüfung.

B Ein Blick auf die Uhr verrät dir: Wenn du rennst, schaffst du die S-Bahn noch.

C In der Zeit, die man braucht, um diese Frage zu lesen, bist du schon seit 10 Minuten wieder im Sofazimmer.

Nach der Analysis-Vorlesung direkt nach Semesterstart ist das Sofazimmer brechend voll. Wie kommst du an einen Platz?

D Du begeisterst eine Gruppe Ersties mit deiner Professor Voit-Imitation, sie machen gerne Platz für dich.

B Dein Problem ist eher, in der vollen S-Bahn noch einen Platz zu bekommen.

E Du siehst einen freien Platz am Fenster und springst über zwei Ersties, um ihn dir zu sichern.

A Jemand aus deiner Lerngruppe hat dir einen Platz freigehalten.

C Du verscheuchst einen ahnungslosen Erstie von deinem Stammplatz auf dem grünen Sofa.

Jemand kommt rein und bittet um Hilfe. Wie verhältst du dich?

D Du machst dich über sein Problem lustig.

A Wenn es kein statistisches Problem ist, soll er mit seinem Papierstau zu den Rechner-HiWis gehen.

E Ehe er sich versieht, hast du ihn für den Fachschaftsrat, den AStA, das Studierendenparlament und drei Gremien der Fakultät angeworben.

C Wenn's nicht um Statistik geht, kannst du ihm bestimmt helfen.

B Du bist derjenige, der um Hilfe bittet. Du stehst schüchtern in der Tür und fragst leise nach deinem verlorenen USB-Stick. Warum schauen dich plötzlich alle an?

Nach der Weihnachtsfeier betrittst du das Sofazimmer. Was tust du?

E Du organisierst per Rundmail an den FSR ein Aufräumkommando.

C Du musst dir einen anderen Platz suchen, denn vor deinem Stammplatz steht der überdimensionierte Weihnachtsbaum.

D Du schaust im Wasserkocher nach, ob noch Glühwein da ist.

B Angelockt von dem penetranten Glühweingeruch riskierst du einen Blick. So chaotisch, wie es hier aussieht, bist du froh, dich hier nicht aufhalten zu müssen.

A Bei dem Glühweingestank kannst du dich nicht konzentrieren. Du gehst ausnahmsweise in die Bib.

Es ist Mittag und du hast Hunger. Was machst du?

E Du musst schnell noch was beim AStA regeln, ohne dich läuft da nämlich nichts. Danach hast du Zeit für die Mensa.

A Du holst dir einen schnellen Imbiss aus der Galerie, damit du schnell weiter lernen kannst.

B Leider hast du später noch eine Vorlesung, deshalb kannst du nicht zu Hause essen. Du gehst alleine in die Mensa und freust dich, dass noch ein Barhocker frei ist.

D Du schnüffelst am Forschungsprojekt und der Hunger verfliegt wie von selbst.

C Du fragst im Sofazimmer, wer zum Mensen mitkommt.

Bestimme nun den Modalwert deiner empirischen Buchstabenverteilung und finde auf der nächsten Seite heraus, was für ein Sofazimmer-Typ du bist!

Auswertung des Psycho-Tests

A: Sofazimmer-Lern-Typ

Du bist ehrgeizig und diszipliniert. Die Kommilitonen, die das Sofazimmer zum Spaß nutzen, gehen dir auf den Geist. Vielleicht bist du auch selbst das Problem und das Sofazimmer einfach nicht der geeignete Ort zum Lernen. Probier doch mal das Sofazimmer II aus. Dort findest du viele Gleichgesinnte und eine Menge Ruhe.

B: Sofazimmer-Meider

Du bist selten an der Uni, wenn du es nicht musst. Ins Sofazimmer wirfst du höchstens mal einen scheuen Blick und biegst dann schnell in den PC-Pool ab. Du hast dich nicht einmal getraut, dir im Sofazimmer dein gedrucktes Exemplar der Omega zu holen, deshalb liest du jetzt die PDF im Internet. Lies doch gleich auch mal den Artikel „Treffpunkt Fachschaftsraum 712“ in der kommenden Ausgabe der Omega und trau dich, hier vorbeizuschauen. Dein USB-Stick liegt übrigens hier auf dem Tisch.

C: Dauergast

Im Sofazimmer fällst du schon lange nicht mehr auf, da du längst zum Inventar gehörst. Als deine Festnetznummer gibst du die des Sofazimmers an. Du hast dort sogar ein Paar Pantoffeln. Eigentlich kannst du deine Wohnung kündigen, um Miete zu sparen und ganz hier einzuziehen. Da du kaum zu Hause bist, sind deine Pflanzen total vernachlässigt. Aber keine Sorge, Lars schafft es bestimmt wieder, sie aufzupäppeln. Und noch was: Geh doch mal zum Hausmeister und organisier dir neue Leuchtstoffröhren.

D: Sofazimmer-Clown

Du unterhältst das ganze Sofazimmer mit deinen Witzen und Anekdoten. Das Buch „Wie man Freunde gewinnt“ und andere Sofazimmer-Klassiker kennst du in und auswendig. Vielleicht würde es dir nicht schaden, mal einen Blick in den Hartung zu werfen. Aber nein, der wurde ja schon vor Jahren aus dem Sofazimmer entwendet.

E: Lars

Hallo Lars. Wir hätten nicht gedacht, dass du die Zeit für unseren Psycho-Test findest. Viel Erfolg weiterhin bei deiner Masterarbeit!

Sofazimmer-Verschönerung

Bevor die berühmte Star-Dekorateurin Korinna Griesing sich unserem Sofazimmer angenommen hat, war es dort trist und traurig. Niemand hat sich darin so richtig wohl gefühlt. Deshalb wurde das Sofazimmer nach und nach immer mehr zur Abstellkammer und sogar Müllhalde. Pizzakartons, leere Getränkekisten, zerfledderte Zeitschriften und verdrecktes Geschirr stapelten sich auf Tischen und Boden. Eine wirklich lieblose Atmosphäre. Sogar die Ratten der Fachschaft Mathematik meideten diesen Ort.

Nach der Umdekoration zeigt sich ein komplett anderes Bild: Liebevoll zurechgezupfte Tischdecken, dezente indirekte Beleuchtung und warmes Kerzenlicht verwandeln diesen Ort in eine Insel der Entspannung und Ruhe. Jetzt fühlen sich die Studierenden hier wieder richtig willkommen.

Die große Mensa-Speiseplan-auswertung

Die meisten unserer Lesenden[3] essen mittags mehr oder weniger regelmäßig in der Mensa. Damit ist die Mensa für die *Omega* ein interessantes Ziel journalistischer Berichterstattung. Zuletzt erschien in der international ausgewiesenen wissenschaftlichen Fachzeitschrift Omega ein Artikel von Liboschik und Ueberfeldt (2009), der die Essgewohnheiten von Statistikern auf Grundlage gesammelter Kassenbons analysiert.

In diesem Artikel nun steht der Speiseplan der Mensa im Vordergrund. Grundlage ist ein Datenauszug aus dem Warenwirtschaftssystem des Studentenwerks, welchen uns der Leiter der Abteilung Gastronomische Betriebe Christian Puslednik freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Für den Zeitraum eines Jahres zwischen dem 2. Mai 2011 und dem 30. April 2012 liegen uns für jedes der 3593 in der Mensa angebotenen Gerichte unter anderem der Ausgabeort (Tagesgericht, Menü 1 oder 2 usw.), die kalkulierte Anzahl von Portionen sowie die eine Vor- und Nachkalkulation der Kosten pro Portion vor.

Eine Frage hat den Autor dieses Artikels bei dieser Auswertung ganz besonders beschäftigt, und das schon seit er das Interview mit Professor Ali Ünlü in Ausgabe 64 der *Omega* gelesen hat (Ünlü und Dürre, 2010). Nachdem er gerade mal ein halbes Jahr an der TU Dortmund ist, äußert er eine schier unglaubliche Vermutung: „Kann es sein, dass sich die Gerichte periodisch wiederholen?“ Diese Frage ließ den Autor nicht mehr los. Hatte er nicht neulich erst das Gefühl, dass es das Rigatonigratin in seiner über sechsjährigen Mensavergangenheit schon einmal gab? Doch Ironie beiseite. Natürlich ist jedem klar, dass die Mensagerichte sich häufiger wiederholen. Und selbst Gelegenheitsgäste der Mensa werden gemerkt haben, dass das Tagesgericht donnerstags immer ein Eintopf ist und das Menü 2 freitags immer Fisch. Doch was eine Analyse des Mensaspeiseplans enthüllt, ist dann doch überraschend: Bis auf gelegentliche Ausnah-

3 Der Gleichstellungsbeauftragte zwingt den Autor zu geschlechtergerechter Sprache.

men wird der gesamte Speiseplan nach jeweils sechs Öffnungswochen wiederholt. Beispielhaft ist dies unten für des Speiseplan der 20. und 26. Kalenderwoche 2011 gezeigt.

Für alle weiteren Auswertungen setzt die *Omega* als progressives journalistisches Organ auf eine aktuelle Mode des Zeitungsmarkt: Infografiken. Die statistisch gebildete Leserschaft kann so aus den Darstellungen auf den folgenden Seiten ihre eigenen Schlüsse ziehen, unterbewusst gelenkt durch die manipulative Darstellung des Autors.

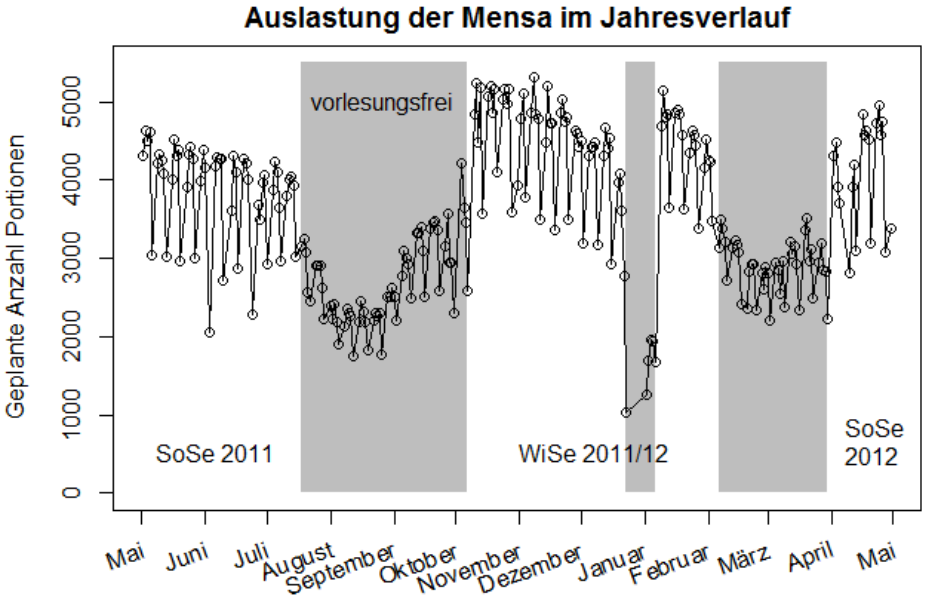
Literatur

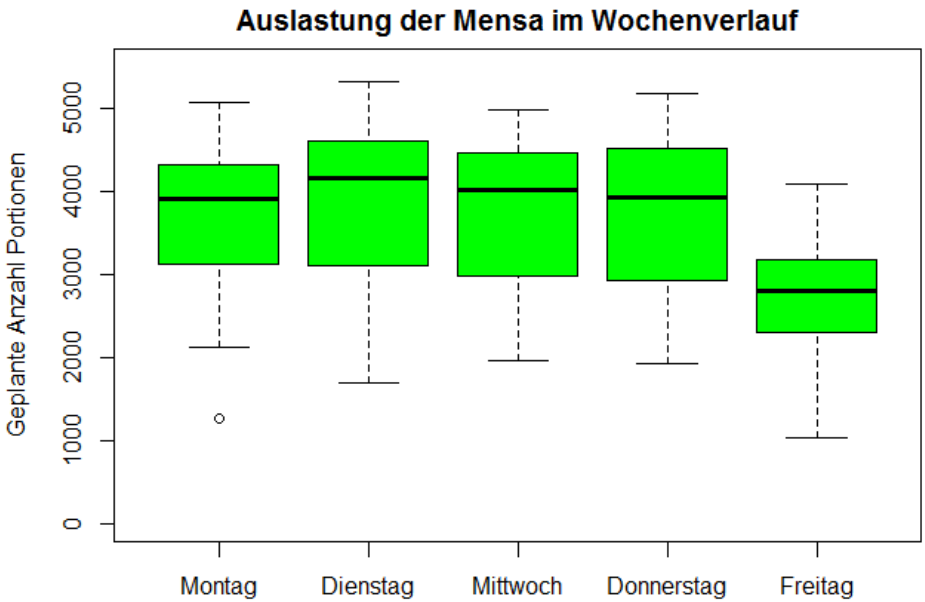
Tobias Liboschik und Verena Ueberfeldt (2009): Analyse der Essgewohnheiten von Mensagästen anhand einer nicht repräsentativen Untersuchung, *Omega*, **63**, 21-24.

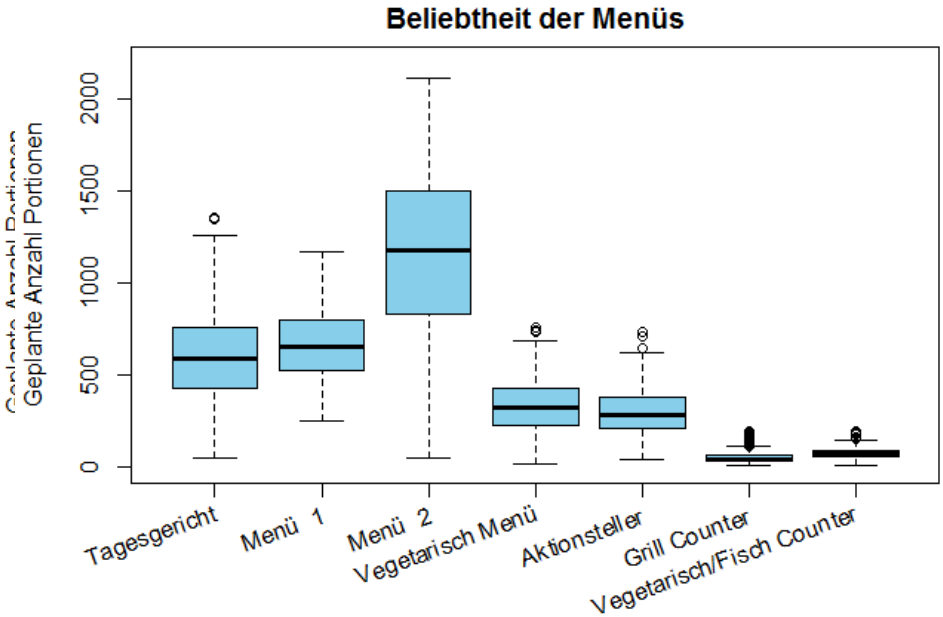
Ali Ünlü und Alexander Dürre (2010): Interview mit Ali Ünlü, *Omega*, **64**, 22-26.

Tobias Liboschik

		20. Kalenderwoche 2011	26. Kalenderwoche 2011
Mo	*Menü 1*	Nürnberger Bratwürstchen	Nürnberger Bratwürstchen
	Menü 2	Hähnchensteak 140 g für Zwiebelsauce	Hähnchensteak 140 g für Zwiebelsauce
	Tagesgericht	Fleischbällchen 5 Stück	Fleischbällchen 5 Stück
	Vegetarisch Menü	Vollkornspaghetti	Vollkornspaghetti
Di	*Menü 1*	Rindfleischstreifen (Zwiebeln)	Rindfleischstreifen (Zwiebeln)
	Menü 2	Schweineschnitzel	Schweineschnitzel
	Tagesgericht	Spaghetti	Spaghetti
	Vegetarisch Menü	3 Stck Maultaschen Spinatfüllung	3 Stck Maultaschen Spinatfüllung
Mi	*Menü 1*	Köfta Fleischbällchen v. Rind	Köfta Fleischbällchen v. Rind
	Menü 2	Schweinesteak	Schweinesteak
	Tagesgericht	Seelachsfilet Tellergericht 120 g	Backfisch
	Vegetarisch Menü	Soja Gyros	Soja Gyros
Do	*Menü 1*	Cappellini Pomodoro Basilico	Cappellini Pomodoro Basilico
	Menü 2	Hähnchen Pomodori	Hähnchen Nuggets
	Tagesgericht	Gulaschsuppentopf Brötchen 0,5 Ltr	Gulaschsuppentopf Brötchen 0,5 Ltr
	Vegetarisch Menü	Aubergine überbacken	Aubergine überbacken
Fr	*Menü 1*	Westernpfanne	Rindergulasch Paprikastreifen
	Menü 2	Schlemmerfilet Bordelaise	Schlemmerfilet Bordelaise
	Tagesgericht	Chop Suey	Chop Suey
	Vegetarisch Menü	Gemüse Crossis Paprikafüllung	Gemüse Crossis Paprikafüllung


Auslastung der Mensa im Jahresverlauf
Geplante Anzahl Portionen
0
1000
2000
3000
4000
5000
vorlesungsfrei
SoSe 2011
WiSe 2011/12
SoSe 2012
Mai
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Dezember
Januar
Februar
März
April
Mai


Auslastung der Mensa im Wochenverlauf
Geplante Anzahl Portionen
0
1000
2000
3000
4000
5000
Montag
Dienstag
Mittwoch
Donnerstag
Freitag



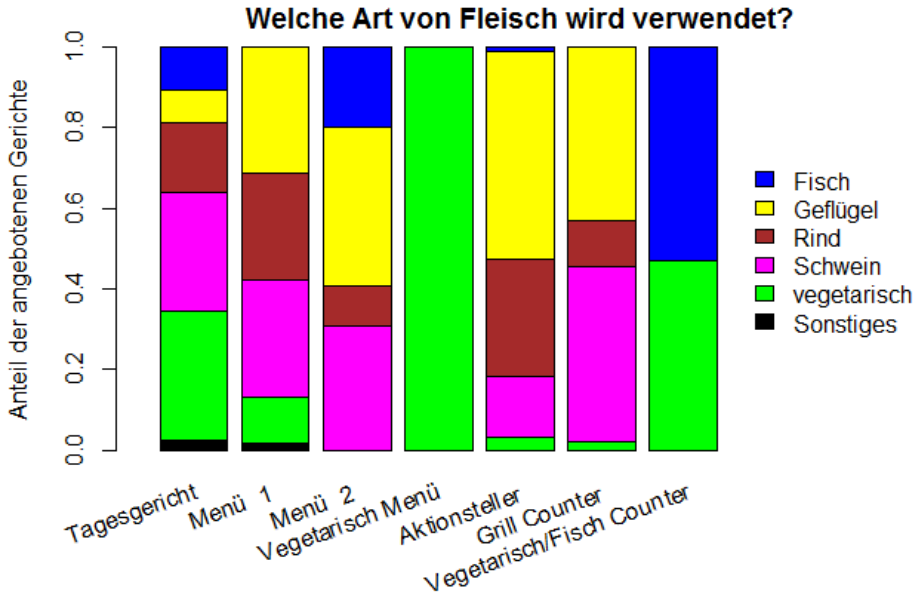
Die beliebtesten Gerichte

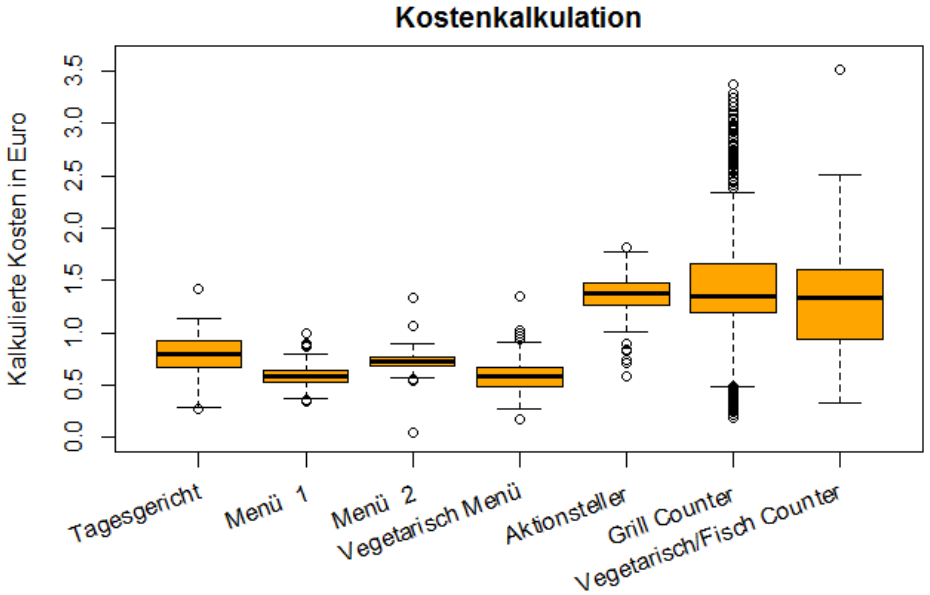
Tagesgericht	*Geplante Portionen*
1. Seelachsfilet	1184
2. Spaghetti Bolognese	1068
3. Fischfrikadellen	879
4. Backfisch	870
5. Kasseler	853

Menü 1	
1. Cannelloni mit Schweinefleisch	1100
2. Ananas Massaman Curry	1084
3. Hähnchengeschnetzeltes	976
4. Ravioli in Tomatensauce überb.	938

Menü 2	*Geplante Portionen*
1. Hähnchen Western Style	1923
2. Hähnchen Jambalaya	1742
3. Hähnchen Pomodori	1735
4. Hähnchenbrustfilet Wiener Art	1667
5. Schweineschnitzel m. Tomaten überb.	1624

Vegetarisches Menü	
1. Bunte Nudelpfanne	737
2. Gnocchipfanne	570
3. Frühlingsrolle	562
4. Rigatonigratin	524


Welche Art von Fleisch wird verwendet?
Anteil der angebotenen Gerichte
0.0
0.2
0.4
0.6
0.8
1.0
Fisch
Geflügel
Rind
Schwein
vegetarisch
Sonstiges
Tagesgericht
Menü 1
Menü 2
Vegetarisch Menü
Aktionsteller
Grill Counter
Vegetarisch/Fisch Counter


Kostenkalkulation
Kalkulierte Kosten in Euro
0.0
0.5
1.0
1.5
2.0
2.5
3.0
3.5
Tagesgericht
Menü 1
Menü 2
Vegetarisch Menü
Aktionsteller
Grill Counter
Vegetarisch/Fisch Counter

Die Mensa-Diät

Der Speck soll weg? Du willst für den Sommer noch ein paar Pfunde verlieren, aber nicht auf das tägliche Mensen verzichten? Kein Problem mit den vier brandneuen Mensa-Diäten! Hier ist wirklich für jeden etwas dabei!

Die Tagesgericht-Diät

Eine ausgewogene Ernährung bietet dir die Tagesgericht-Diät. Dabei wirst du täglich von neuen aufregenden Kreationen überrascht, die immer wieder einen Einblick in den Einfallsreichtum der Mensa-Köche geben. Lass dich nicht vom äußeren Erscheinungsbild der Gerichte verunsichern, es sind doch die inneren Werte, die zählen! Am Preis-Leistungs-Verhältnis könnte noch etwas gearbeitet werden, aber da diese Diät noch ein echter Geheimtipp ist, sind die Wartezeiten zumindest erträglich.

Die Beilagen-Diät

Du willst dich jeden Tag zwischen einer Vielfalt von knackig frischen Salaten, saftigem Gemüse, schmackhaften warmen Kleinigkeiten oder auch mal dem ein oder anderen leckeren Dessert entscheiden können? Dann ist die Beilagen-Diät genau das Richtige für dich. Während du in einer Schlange deiner Wahl deine Armmuskulatur mithilfe des Tabletts trainierst, kannst du deine Auswahl treffen, die eventuell auch noch zu haben ist, wenn du an die Reihe kommst.

Die Mensa-Radikalkur

Den schnellsten Gewichtsverlust verspricht die Mensa-Radikalkur. Dazu gehst du täglich in die Mensa, studierst die Angebote, schüttelst entgeistert den Kopf und gehst wieder. Mentale Unterstützung bei dieser Diät findest du im Omega-Report „Die geheimen Mensa-Rezepte“. Simpel und effektiv.

Die Grill-Counter-Diät

Die bisherigen Diäten sind nicht so nach deinem Geschmack? Du möchtest saftiges Fleisch und knusprige Pommes auf deinem Speiseplan nicht missen? Dann schau doch einfach täglich am Grill-Counter vorbei. Das ist zwar nicht unbedingt eine Diät für dich, ganz sicher aber für deinen Geldbeutel.

Andrea Bommert

Die geheimen Mensa-Rezepte

Habt ihr euch auch schon häufiger gefragt, wie die Mensa es hinbekommt, Tag für Tag großartige Gerichte in hinreißender Vielfalt mit viel Liebe zum Detail zu servieren? Damit ihr auch am Wochenende nicht auf tolles Essen verzichten müsst, haben wir einen Mensakoch bestochen um euch hier die Geheimrezepte der beliebtesten Mensagerichte präsentieren zu können.

Nudeln nach Mensa-Art

Zutaten:
200 g Billig-Spaghetti
3 EL passierte Tomaten 3. Wahl
1 Tasse Öl
nach Bedarf 1 oder 2 TL Glutamat
Salz
5 g geriebenen Hartkäse

Zubereitung: Koche die Spaghetti wahlweise in gar nicht oder sehr stark gesalzenem Wasser etwa 30 Minuten weich. Lass sie abtropfen und füge das Öl hinzu, damit sie nicht kleben. Mische das Glutamat mit Salz und den passierten Tomaten. Richte alles in einer Porzellanschüssel an und garniere das Gericht mit einem fingerdicken Klumpen Parmesan – nein, natürlich Reibekäse.

Gelber Pudding

Zutaten:
1 Pck. Vanillepudding
1 EL Milch
500 ml Wasser
4 EL Zucker
1 Fläschchen Mandel- oder Zitronenaroma

Zubereitung: Bereite den Vanillepudding mit dem Zucker und dem Wasser-Milch-Gemisch nach Packungsanweisung zu. Füge dabei je nach Geschmacksrichtung Aroma hinzu. Vergiss nicht, den Pudding liebevoll zu garnieren.

Country-Cubes

Zutaten:
1 Packung Tiefkühl-Country-Cubes
1 Portion Fertigdip

Zubereitung: Bereite die Country-Cubes nach Packungsanweisung zu. Richte sie mit dem Dip auf einem Teller an.

Gedünsteter Brokkoli

Zutaten:
Brokkoli
Salz

Zubereitung: Salze den Brokkoli je nach Belieben. Dünste ihn für 50 Minuten. Wenn er dann noch nicht dem sanften Druck deines Fingers nachgibt, hilf mit dem Pürierstab nach. Anschließend in einer Plastikschale servieren.

Dosenfrüchte á la Mensa

Zutaten:
1 Dose Früchte, egal welche, es schmeckt eh gleich

Zubereitung: Öffne die Dose. Richte eine faustgroße Menge in einer Plastikschale an.

Rezepte ausgewählt von Korinna Griesing, Alexander Dürre und Franziska Elze

Campuslauf – Omega live vor Ort

Verkleidet als Hähnchenspieß Madras mit Pommes, Grünkohl, Ketchup und Co. versuchen die Mitglieder der Fachschaft Statistik unter dem Motto „Mensa“ beim 28. Campuslauf ihren Titel für die originellsten Kostüme zu verteidigen.

17:30 Im Sofazimmer werden die letzten Vorbereitungen für den anstehenden 2,5km-Lauf getroffen: Während sich Koch und Kassiererin mit Schildern bewaffnen und das Hähnchen Madras seine letzten Pommes befestigt, begeben sich Ketchup und Mayo in ihre Tüten.

18:00 Der Startschuss ist gefallen! Knapp 300 motivierte Läufer beginnen am Mathetower ihre Runde über den Campus. Für unsere Athleten geht es nun über die Otto-Hahn-Straße und vorbei am Chemiegebäude zurück auf den Martin-Schmeißer-Platz.

18:05 Mit den Läufern haben sich auch die meisten Zuschauer zwischenzeitlich verabschiedet. Der Platz hat sich merklich geleert, aber Eldoradio beschallt die Verbliebenen weiterhin mit rhythmischer Musik.

18:14 Nach einigen Läufern, die den Wettbewerb wirklich ernst nehmen, kommt nun auch unser Team wieder am Startplatz vorbei. In ihren in mühevoller Handarbeit gefertigten Verkleidungen ernten sie Anerkennung für ihre Kreativität von den inzwischen wieder eingetroffenen Zuschauern. Ihr Auftritt ist eindrucksvoll, doch wird es am Ende reichen? Die Fachschaften Biochemie, verkleidet zum Thema „Super Mario“, und Chemie mit ihrem einfallsreichen Motto „Chemieunfall“ stellen nicht zu verachtende Konkurrenten dar.

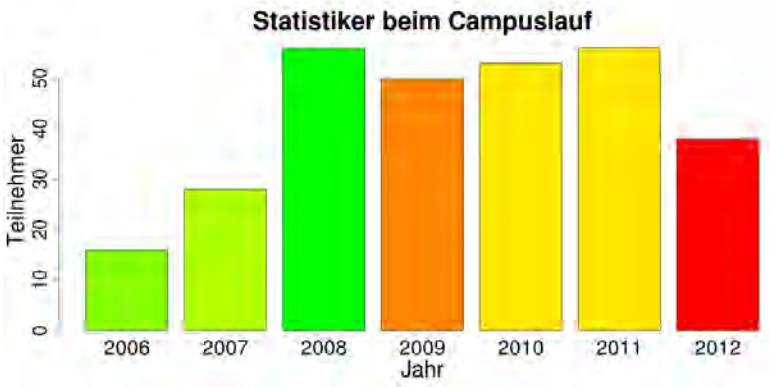
18:22 Nachdem der zweite Teil der Runde sie bis um den Teich vor dem Sonnendeck geführt hat, laufen die Statistiker – nicht ohne vor dem Audimax noch ein letztes Fotoshooting absolviert zu haben – angeführt vom Grünkohl ins Ziel ein. Jetzt heißt es warten auf die Siegerehrung.

19:00 Wir warten immer noch.

19:30 Mittlerweile ist auch der 5km-Lauf schon fertig und die Sportler, die die ganzen 10 km bestreiten wollen, machen sich auf den Weg. Wir warten.

19:45 Schade. Dieses Jahr hat es leider nicht ganz für den Pokal gereicht. Trotzdem hat der Lauf Spaß gemacht und mit dem gewonnenen Bierfasses kann auch so gefeiert werden. Und nächstes Jahr, da holen wir uns den Pokal einfach wieder zurück! ;)

Andrea Bommert



Statistikermode – von vorgestern

Von links oben nach rechts unten posieren unsere Models für euch in den folgenden T-Shirts: Jahrgang 2005, Stempelkönig 2009, Jahrgang 2006, Jahrgang 2008, Jahrgang 2007, FSR 2005 oder früher

Kontaktanzeigen

♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥

Frischgebackener Diplom-Statistiker (25 J., 181 cm, 75 kg) **sucht neuen Nachnamen**. Schon in der Schule wurde ich wegen meines Nachnamens „Hodenfuchs“ gehänselt. Unzählige Male wurde mein Name bei Klausuranmeldungen und Anwesenheitslisten als vermeintlicher Scherz einfach wieder gestrichen. Und bei der Ausstellung meines Zeugnisses konnte sich der Leiter des Prüfungsamts vor Lachen gar nicht mehr einkriegen. Nur bei der Anmeldung zur Erstie-Fahrt vor mehr als sieben Jahren wurde ich ein einziges Mal ernst genommen. Deshalb suche ich dich, um nach unserer baldigen Heirat deinen Nachnamen annehmen zu können. Alter, Aussehen und Geschlecht egal. Bitte nur seröse Zuschriften. ***Chiffre*** KRLHDNFCHS

♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥

Symphatischer Langzeitstudent (26 J., 186 cm, 81 kg) **sucht zielstrebige Statistikerin** zum Aufbau einer gemeinsamen Zukunft. Du hast dein Studium gerade abgeschlossen oder stehst kurz davor und wirst bald einen gutbezahlten Job als Statistikerin bei einer großen Firma in Dortmund und Umgebung annehmen? Dann bist du genau die Richtige für mich! Du bringst das Geld nach Hause und ermöglichst mir damit ein sorgenfreies Leben als Dauerstudent. Während du jeden Tag um 8 Uhr zur Arbeit fährst, schlafe ich aus, besuche höchstens eine Vorlesung am Tag und treibe mich abends auf Stammtischen, Spieleabenden und Partys rum. Neugierig? Dann melde dich (bitte mit Foto)! ***Chiffre*** JHNNYBRDLL

♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥

Zuschriften an omega@statistik.tu-dortmund.de unter Angabe des Chiffres leitet die Redaktion gerne weiter.

♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥ ♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥

Leserreaktionen zum Horoskop

Liebe Omega-Redaktion,

als ich für euer Horoskop in der letzten Ausgabe die Münze geworfen habe, erblickte ich Kopf. Und sooft ich auch nochmal warf: Es blieb Kopf. Nach einer Stunde habe ich mich mit meinem Pech abgefunden. Also habe ich Statistik V abgebrochen und mich in Datenwissenschaft eingeschrieben. Leider musste ich am Ende des Semesters feststellen, dass meine Antrag auf Umschreibung abhanden gekommen ist, damit war meine mit 2.7 bestandene Prüung in Effiziente Algorithmen wertlos. Meine müdliche Prüufng in Multivariate Verfahren wollte ich trotzdem ablegen und mir für das Statistik-Diplom anrechnen lassen. In der Prüfung hatte ich allerdings nur eure Vorhersage im Kopf. Bis auf die Frage nach dem zweimaligen Münzwurf konnte ich nichts beantworten.

Euer Johnny Bordello

Sehr geehrte Redaktion der Omega,

nachdem im letzten Jahr meine Münze Zahl zeigte, lief erstmal alles super. Meine Abschlussarbeit schrieb sich wie von alleine, beim Stammtisch lernte ich eine nette Erstie kennen und beim Fußballturnier schoss ich ein Tor nach dem anderen. Schließlich hielt ich das Diplom und den Kicker-Pokal in der Hand. Doch dann wendete sich das Blatt. Es entstanden diese Plagiatsvorwürfe und per Fotobeweis wurde festgestellt, dass meine Tore beim Kickern allesamt Abseitstore waren. Schließlich lief mir auch noch meine Freundin davon. Mein einziger Lichtblick ist die Kontaktanzeige, die die Omega sogar in dieser Ausgabe veröffentlicht. Immerhin stimmte diese Vorhersage des Horoskops. Ich kann nur allen Lesern raten, die Omega nicht zu ernst zu nehmen.

Mit freundlichen Grüßen
Karl Hodenfuchs

Wie wahrscheinlich war es, dass Johnny in einer Stunde Münze werfen (bei 3 Sekunden für einen Wurf) keinmal Zahl wirft? Wer die Antwort hat und sie als Erste an unsere Adresse omega@statistik.tu-dortmund schickt, bekommt die originale Wurfmünze von Johnny Bordello.

Frauen-Sudoku

8	6	7	1	9	3	4	2	5
4	1	2	7	5	8	6	3	9
3	9	5	4	6	2	7	1	8
1	5	6	9	2	4	3	8	7
7	2	4	3	8	6	9	5	1
9	3	8		7	1	2	6	4
2	4	9	6	1	5	8	7	3
6	7	1	8	3	9	5	4	2
5	8	3	2	4	7	1	9	6

In jeder Zeile und Spalte sowie in jedem Quadrat darf jede der Ziffern 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lösung:

8	6	7	1	9	3	4	2	5
4	1	2	7	5	8	6	3	9
3	9	5	4	6	2	7	1	8
1	5	6	9	2	4	3	8	7
7	2	4	3	8	6	9	5	1
9	3	8	2	7	1	2	6	4
2	4	9	6	1	5	8	7	3
6	7	1	8	3	9	5	4	2
5	8	3	2	4	7	1	9	6

Omega-Sticker

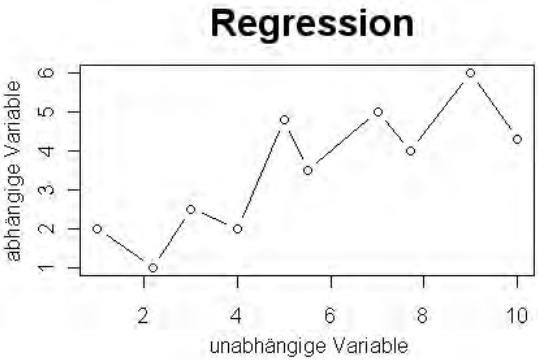
Hier hätte dein trendiger Omega-Sticker kleben sollen.

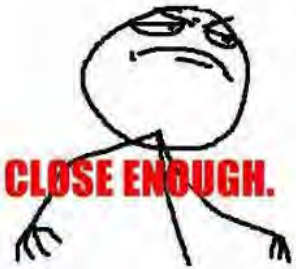
:-(

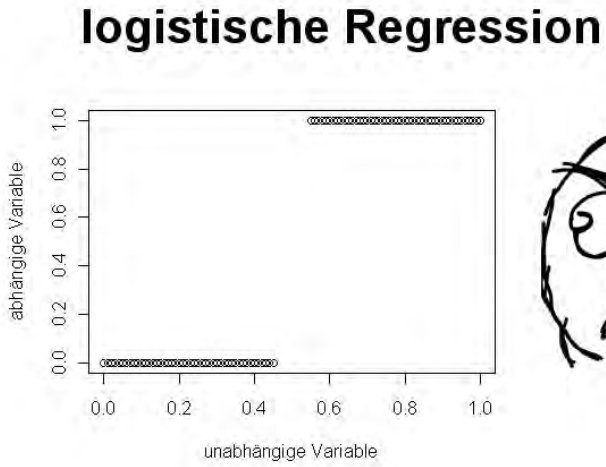
Die nächste Ausgabe der Omega:

Richtigstellung

In Ausgabe 65 der Omega ist uns leider ein schwerwiegender Fehler unterlaufen. In dem Artikel „Ein Tag im Sofazimmer“ konnte fälschlicherweise der Eindruck entstehen, dass es Tage gibt, an denen Lana nicht im Sofazimmer anzutreffen ist. Das ist, wie weithin bekannt ist, falsch. Natürlich verbringt Lana jeden Tag mindestens 13 Stunden im Sofazimmer. Wir bitten um Entschuldigung.







Erstellt von Korinna Griesing

PLAGIATSAFFÄRE WAS IST DRAN AN DEN VORWÜRFEN?

Men's Omega

68

JANUAR 2013 Dortmund € 0,00
www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html

DEIN WEG ZUM SIXPACK
SCHRITT FÜR SCHRITT ZUM NÄCHSTEN KIOSK

ERFOLG
HÄTTEN WIR AUCH GERNE

DEUTSCHLAND ZU FUSS
IN 60 ETAPPEN ZUM TRAUM-KÖRPER

BIERTEST
SO LANGE KANN MAN ABGELAUFENES BIER NOCH TRINKEN

ANMACH-SPRÜCHE
WORAUF STATISTIKER-INNEN STEHEN

FUSSBALL
MUSS EINFACH AUF DEM TITEL EINES MÄNNER-MAGAZINS STEHEN UM LESER ZU KÖDERN

LÜCKEN-FÜLLER
HIER IST DER REDAKTION NICHTS MEHR EINGEFALLEN

3 141592 653582

Inhalt

Vorwort.....3

Plagiatsvorwürfe gegen Karl Hodenfuchs 4

Deutschland zu Fuß.....5

Erstie-FAHRT nach Nieheim.....12

Das ganz große Bier-Rätsel.....16

Aus dem Archiv.....21

Abgelaufenes Bier und Fußball.....22

Erläuterung zum Prof-Quartett.....25

Vergabe von HiWi-Stellen.....26

Nachrichten aus Mittelerde.....29

Der Erstie ist dem Stammtisch sein Tod 33

Workout-Programm.....34

Worauf Statistikerinnen stehen.....35

Anmachsprüche.....36

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Alexey Novikov, Daniel Horn, Johnny Bordello, Karl Hodenfuchs, Korinna Griesing, Lars Koppers, Nicolas Frölich, Rosa Pink, Tim Büttner, Tobias Liboschik

Redaktion
Korinna Griesing, Franziska Elze, Tobias Liboschik, Alexander Dürre,

Auflage
mind. 80 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 69. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Vorwort

Unsere Fachschaft wird immer weiblicher: Mit der Sprecherin und der Finanzreferentin besetzen zwei Frauen die Spitzenpositionen im Fachschaftsrat. Auch die Fachschaftspresse ist fest in Frauenhand. Die Chefredakteurinnen versuchen aus der Omega eine Frauenzeitschrift zu machen. Und weil der männliche Teil der Redaktion klein bei gibt und das mit sich machen lässt, sehen wir beide uns in der Pflicht hier einzugreifen und diese Entwicklung umzukehren. Ihr haltet deshalb die erste Omega nur für Männer in den Händen!

Und da gehört natürlich rein, was Männer interessiert: Bier, Sport und Politik. Wir untersuchen für euch, **wie lange man abgelaufenes Bier noch genießen kann**. Außerdem erwartet euch ein flammendes Plädoyer für den Besuch von Stammtischen, sonst würde **der Erstie dem Stammtisch sein Tod** sein. Unser **Workout-Programm** hilft euch fit zu werden und zu bleiben. Sportlich durchquert unser Autor Lars **Deutschland zu Fuß** und verleiht damit gleichzeitig seinem Protest Ausdruck. Politisch bleibt es auch, wenn er in seinen **Nachrichten aus Mittelerde** aus den Untiefen der Hochschulpolitik berichtet oder zwei andere Autoren die Intransparenz bei der **Vergabe von HiWi-Stellen** anprangern.

Wir Klischee-Männer lieben außerdem das Glücksspiel mit Karten. Deshalb enthält diese Ausgabe ein **Prof-Quartett** zum Raustrennen und Ausschneiden (Erläuterung dazu auf Seite 25).

Außerdem sind wir für euch hinab ins **Archiv** der Omega gestiegen und haben euch einen Artikel aus dem Gründungsjahr der Omega 1977 heraufgeholt.

Leider hat es auch ein Artikel ins Blatt geschafft, mit dem ein von feministischem Gedankengut infiltrierter Redakteur versucht unseren Ruf zu schädigen, indem er haltlose **Plagiatsvorwürfe gegen Karl Hodenfuchs** an die breite Öffentlichkeit bringt, welche von der Omega erreicht wird. Wir hingegen enthüllen, **worauf Statistikerinnen stehen** und verraten euch die besten **Anmachsprüche.**

Also macht euch ein Bier auf und genießt das und noch viel mehr in dieser Ausgabe der Omega!

Anstelle der männlichen OMEGA*-Redaktion*
Karl Hodenfuchs und Johnny Bordello

Plagiatsvorwürfe gegen Karl Hodenfuchs

Ein unbekannter Blogger erhebt schwere Vorwürfe gegen einen Absolventen der Fakultät Statistik an der Technischen Universität Dortmund. Dieser habe weite Teile seiner erst kürzlich eingereichten Diplomarbeit eigenständig verfasst. An einigen Stellen soll er sogar Erkenntnisse aus fremden Quellen ordnungsgemäß zitiert haben. Der Blogger tritt in seinem Internetportal HodenPlag unter dem Namen "Jonny Bordello" auf, bei dem es sich ganz offensichtlich um ein Pseudonym handeln muss.

Karl Hodenfuchs hat diese Vorwürfe am Rande eines öffentlichen Auftritts bei einem Stammtisch der Fachschaft Statistik zunächst als haltlos zurückgewiesen. Die Arbeit sei zudem bereits mehrere Wochen her, so Hodenfuchs. Er werde gerne jederzeit denen Rechenschaft geben, die sich mit seiner Arbeit befassten, mit anonymen Vorwürfen könne er jedoch schwerlich umgehen.

Später musste der vermeintliche Diplom-Statistiker dann "kleinere Mängel" in seiner Diplomarbeit einräumen, er habe die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis etwas zu ernst genommen. Dem Nachrichtenportal Facebook teilte er ungefragt mit, dass er vorübergehend, er betone vorübergehend, auf das Führen seines Diploms verzichten werde. Sein derzeitiger Geldgeber, die Agentur für Arbeit, stellte sich vor Hodenfuchs. Die Agentur teilte mit, sie bezahle ihn nicht als wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern als Hartz IV-Empfänger.

Nachdem die Vorwürfe gegen Karl Hodenfuchs in den letzten Tagen immer lauter wurden, sah sich der 27-Jährige zu einer erneuten Stellungnahme gezwungen. Der Omega gegenüber äußerte er,

dass er beim Verfassen seiner Abschlussarbeit schwere Fehler begangen habe. So hätte er zu viel Zeit mit eigener gedanklicher Leistung verbracht und darüber das unzitierte Abschreiben fremder Inhalte vernachlässigt. Der ehemalige Student warb um Verständnis und verwies auf seine damalige Situation. Er habe die Arbeit über sechs Monate neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Student verfasst, bei der er sich beinahe täglich und oft bis tief in die Nacht in Kneipen und auf WG-Partys aufhalten musste. Er betont aber im Gespräch mit der Omega, dass er die Arbeit weder bewusst noch vorsätzlich entsprechend der gängigen wissenschaftlichen Standards angefertigt habe.

Kritiker fordern den Rücktritt von Karl Hodenfuchs. Dieser hat sich nun bei der Bundeskanzlerin Angela Merkel um das Amt eines Bundesministers beworben, um von diesem zurücktreten zu können. Die Omega wird weiter über die Causa Hodenfuchs berichten.

Tobias Liboschik

Deutschland zu Fuß – Eine Nord-Süd Durchquerung

Heute hier, morgen dort,
bin kaum da muss ich fort,
hab mich niemals deswegen beschwert.
Hab es selbst so gewählt,
nie die Jahre gezählt,
nie nach gestern und morgen gefragt.

Einleitung

Als großer Freund der Liedermacher gehört das Lied „Heute hier, morgen dort“ von Hannes Wader natürlich zum engeren Kreis meiner Lieblingslieder. In der Universität bin ich in der Regel als Student und Gremienarbeiter unterwegs und der eine oder die andere haben mich auch schon mal in irgendeinem Chor singen gehört. Mit meinem anderen Leben außerhalb der Uni nerve ich euch aber in der Regel nur mit Erzählungen. Von klein auf kenne ich Sommerurlaube eigentlich nur als Bauernhof-/Wanderurlaube. Im Jahr 2002 hat mein Vater angefan-

gen, mit meinem Bruder und mir die Familientradition fortzusetzen, im Herbst ein paar Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu laufen. Da ich aus Schwarzwaldurlauben den Westweg (ein Fernwanderweg von Pforzheim nach Basel) kannte und den immer schon mal laufen wollte, nutzten wir zu dritt die Herbstferien 2005 um diesen ca. 285 Kilometer langen Weg zu laufen. Dort sah ich dann zum ersten Mal ein Wegzeichen des europäischen Fernwanderwegs E1. Dieser geht, wenn er endlich fertig ausgebaut ist, vom Nordkap nach Sizilien. Diese Strecke erschien mir dann doch etwas lang, aber der deutsche Teil von der dänischen Grenze zur Schweizer Grenze hatte es mir angetan. 2005 hatte ich noch keine Ahnung, wie man eine solch große Tour planen sollte, aber die Idee war geboren. Ab 2006 kamen dann Trekkingtouren in Norwegen dazu, anfangs noch als Teilnehmer einer Jugendfreizeit. Inzwischen arbeite ich jeden Sommer dort oben als Wildnis-Guide und führe Jugendgruppen auf fünftägigen Trekkingtouren durch Norwegens Natur. Auch eigene 7-9 tägige Touren in verschiedenen Teilen Norwegens habe ich schon hinter mir. Mit dieser Erfahrung habe ich mich, kurz vor dem Ende meines Studiums, dann doch an meinen großen Traum gewagt. Mitte März 2012 war es dann endlich soweit: Ausgerüstet mit einem Bahnticket nach Flensburg und etwa 18 Kilogramm Gepäck begab ich mich an die dänische Grenze, um in 60 Tagen nach Konstanz an die Schweizer Grenze zu wandern. Da ich in Sachen Wandern/Trekken eine missionarische Ader habe, habe ich täglich von dieser Tour berichtet. Mein Onlinetagebuch findet ihr unter http://deruhrmensch.wordpress.com. Um StatistikerInnen zu begeistern helfen natürlich keine Tourberichte, sondern nur Daten. Aus diesem Grund wurde ich beauftragt eine kleine Tourauswertung zu schreiben, denn Dank moderner Technik (GPS) sind ein paar Daten angefallen.

Versuchsplanung

Seit Herbst 2005 habe ich immer mal wieder verschiedene Szenarien durchgespielt. Als Basis diente hier der KOMPASS Reiseführer zum E1. In diesem war die Tour mit 1773 Kilometern angegeben. (Die Luftlinie zwischen den beiden Grenzübergängen ist ziemlich genau 800 Kilometer lang). Dort werden 77 Etappen vorgeschlagen. In den

Jahren veränderte sich meine Tourplanung. Hatte ich bei einem ersten Überschlag 90 Tage (77 Etappen plus Ruhetage) eingeplant, wurden die zu laufenden Tageskilometer immer mehr (denn inzwischen stellte ich auf anderen Touren fest, dass 30 Kilometer am Tag mit etwas Training auch mit Gepäck machbar sind) und die Etappen immer weniger.

Die Detailplanung der Tour hat zum größten Teil über den Jahreswechsel 2011/2012 stattgefunden. Die gesamte Route wurde per Hand von 1:200.000 Übersichtskarten auf eine elektronische 1:25.000 Karte übertragen. Dabei war mir natürlich bewusst, dass die Fehlerrate sehr hoch war, als Orientierung sollte das aber reichen. Die daraus resultierende Tourplanung ergab 62 Etappen mit 29,7 Kilometern am Tag im Schnitt. Die geplante Gesamtstrecke auf der GPS-Karte war damit schon auf 1842,4 Kilometer angewachsen.

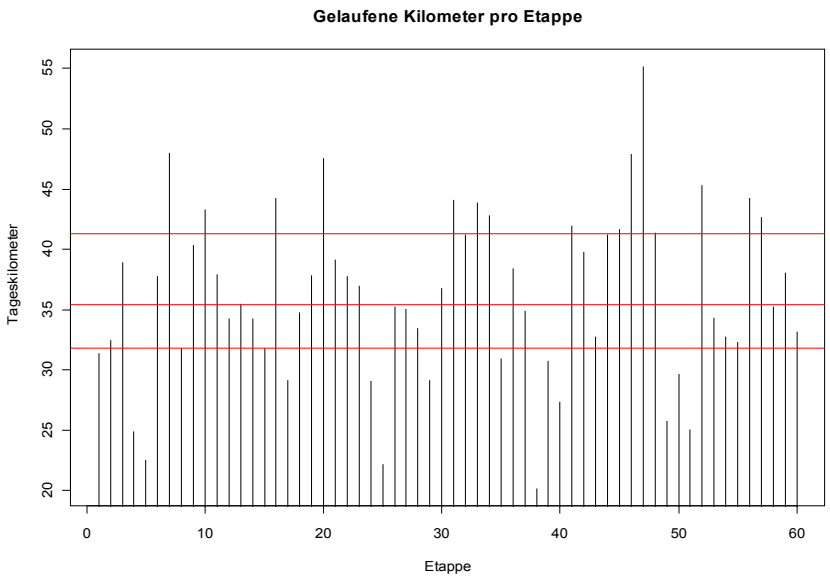
Die wichtigsten Kennzahlen

Beginn der Tour	16.03.2012
Ende der Tour	12.05.2012
Etappen	60
Länge der deutschen Teilstrecke des E1	1938,2 km
Luftlinie	800,0 km
Gelaufene Kilometer	2169,32 km
Durchschnittliche Tageskilometer	36,16 km
Kürzeste Etappe (20.04.)	20,17 km
25 % Quartil	31,84 km
Median	35,39 km
75 % Quartil	41,28 km
Längste Etappe (29.04.)	55,20 km
Standardabweichung:	7,04 km
Verschlissene Paar Socken:	2

Die Daten

Während der Tour wurde jeden Morgen vor der Unterkunft alle Messwerte des GPS-Geräts auf Null gesetzt. Die Messung erfolgte bis zum Erreichen der Unterkunft. Daraus folgt, dass nicht nur der eigentliche Wanderweg, sondern auch die Wege zwischen Unterkünften und E1 gemessen wurden. Auch kurze Abstecher zu Sehenswürdigkeiten oder der Besuch eines Supermarktes wurden mitgemessen. Der GPS-Empfang war durchweg sehr gut, einzig in Gebäuden (Supermarkt) konnte der Kontakt kurz abbrechen. Ebenfalls sind Ungenauigkeiten durch leere Akkus nicht zu vermeiden gewesen. Eine Akkuladung hält in der Regel 2,5 Tage. Durch eine sehr gute Ladestandsanzeige wurde die Stromzufuhr in der Regel nur wenige Minuten unterbrochen (meistens unter fünf Minuten). Erhoben wurden folgende Variablen: Start- und Zielzeit, Pausenzeiten, Tageskilometer, Anstieg in

Gelaufene Tageskilometer mit dazugehörigen Quartilen



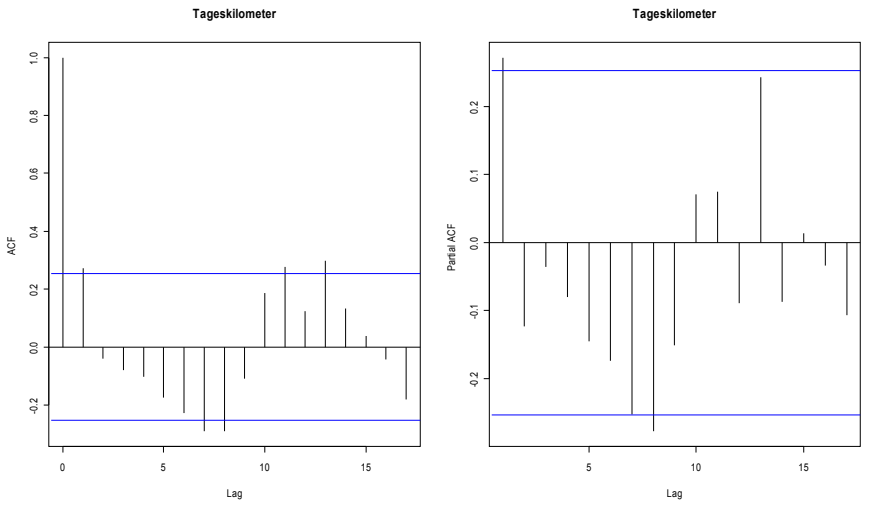
Metern und Durchschnittsgeschwindigkeit. Bei der Durchschnittsgeschwindigkeit wurde der Durchschnitt nur für die Zeit in Bewegung berechnet.

Aufgrund der stark veralteten offiziellen Daten war die Strecke deutlich länger als geplant. Aus verschiedenen Gründen (keine freien Unterkünfte über das Wochenende am 1.5. und der anstehenden Landtagswahl) wurde die Strecke in 60 Tagen zurückgelegt. Die Pausentage wurden als überflüssig erkannt, nachdem festgestellt werden konnte, dass der Körper sich nach erster Gewöhnung schon regeneriert, wenn am Tag weniger als 35 Kilometer gelaufen werden.

Es ist natürlich interessant, eventuelle Abhängigkeiten in den Tageskilometern zu betrachten. Zu vermuten wäre, dass nach Tagen mit langen Etappen wieder kurze zur Erholung folgen und deshalb die Korrelation zum Lag eins negativ ist. Die folgende Abbildung zeigt die Autokorrelationsfunktion und die partielle Autokorrelationsfunktion der Tageskilometer.

Eine saisonale Komponente ist nicht zu erkennen und erscheint auch nicht plausibel, da der Wochentag auf einer Wandertour nur für die Einkaufsmöglichkeiten interessant ist. Die Korrelation zum Lag eins ist die einzig sinnvolle signifikante Korrelation. Diese ist allerdings sehr schwach und entgegen-

Abhängigkeiten in der Zeitreihe der Tageskilometer



gesetzt zu der vorherigen Annahme positiv. Erklärbar ist dies vermutlich dadurch, dass die gelaufenen Tageskilometer auf dem E1 sehr stark festgelegt sind. Man ist auf Unterkünfte angewiesen, muss also immer Ortschaften anlaufen. An den Stellen, an denen eine der beiden von den ursprünglich 62 geplanten Etappen eingespart wurde (Etappen 31-34 und 44-48), mussten mehrere Tage hintereinander große Etappen gelaufen werden. Gefolgt wurden diese beiden Abschnitte von jeweils drei Touren mit relativ geringen Tageskilometern, um die Regeneration sicherzustellen – im Sauerland (Etappen 31-34) musste erst der Westerwald erreicht werden, um geeignete kurze Etappen zu finden.

Ausblick

In den nächsten Jahren werde ich natürlich weiterhin verschiedene Touren machen, aber auch die anderen Teilstücke des E1 stehen noch auf der Wunschliste. Die Tageskilometer in Norwegen und Schweden könnten dabei mehr Abhängigkeiten zeigen, da ich dort Zelt-gestützte Touren durchführen werde und die Tagesetappe besser an die körperliche Leistungsfähigkeit anpassen kann. Ich freue mich über jeden, den ich davon überzeugen konnte, seine Urlaube auch mal unterwegs zu verbringen. Auch Mitläufer für Wander- oder Trekkingtouren sind immer gerne gesehen. Wer mit Hannes anfängt, muss mit ihm natürlich auch enden. Denn es gibt immer noch einen schönen Flecken Erde, einen neuen Weg, ein einsames Fleckchen Land zu entdecken. Und „solange kann ich nicht sterben, nicht ausruhen und nicht fliehen, sondern muss als Spielmann und Rattenfänger immer weiter ziehen.“

Lars Koppers

heute
Tour
mal
morgen
Etappe
Konstanz
schon
zwei
direkt
ging
gibt
Engen
Wutachschlucht
Strecke
Gasthof
Unterkünften
schnell
inzwischen
warten
recht
beiden
Kilometer
Mückenstich
Wetter
einfach
langsam
erst
ja
kurz
unterwegs
Frühstück
Schweizer
Landschaft
Kamera
Touren
Dänemark
bekannte
natürlich
hätte
fand
Hohenhewen
niemand
nächsten
kurze
würde
Ziel
Wegführung
Unterkunft
Schweiz
Burgruine
regnete
vorbei
lange
einzige
weitere
gestern
kamen
Grenze
gab
Norwegen
Anstieg
mehr
Foto
früh
liegt
Uhr
gerade
Dörfer
ZDF
Schweden
fast
wurden
morgigen
nie
kam
letzte
konnte
Singen
Feuchtigkeit
Hohenstoffeln
einzigen
oft
frühen
geübter
Teile
gesamte
müssen
mag
geht
Anstiege
Unterkünfte
yr.no
weiß
erste
Pausen
Plan
Zimmer
jeweils
meist
ersten
Tagen
Stunden
Biergarten
Hose
gewellt
dafür
später
suchen
offensichtlich
Nordländer
deshalb
veröffentlichen
Zeit
wusste
paar
mitnehmen
kommenden
bewölkt
verfallene
Kilometern
gesamten
Dörfern
mach
Idee
ansteht
steht
überlegt
Lebenszeichen
zwanzig
nötigsten
immer
Einkaufszentrum
kommt
wilde
glaube
gehn
eing
empfangen
sagt
verlief
macht
knapp
Bodensee-Besuchanhnen

Erstie-FAHRT nach Nieheim

Es ist Freitag, der 02.11.2012 a.d., Dortmund, und wie jedes Jahr steht die Erstie-Fahrt auf dem Programm, dieses Mal sogar mit mir. Der Plan zur Anreise nach Nieheim wurde nach langer Diskussion in großer Gruppe festgelegt. Wir reisen mit der Bahn an und können auf Grund universitärer Aktivitäten erst um 16 Uhr losfahren. Mit anderen Worten, geplant ist die Ankunft in Nieheim mit dem vorletzten Bus um 19 Uhr.

Nach bestandener Führerschein-Theorieprüfung am Morgen packe ich meine Tasche fertig, um pünktlich um 13 Uhr in der Mensa aufschlagen zu können. Glücklicherweise werde ich vor der Mensa noch gewarnt, dass die überbackenen Wedges nach Nichts schmecken und ich doch den Fisch wählen sollte. Nach der wohlschmeckenden Mahlzeit und zwei entspannten Stunden im Sofazimmer mache ich mich dann mit meinen ersten beiden Ersties Moritz und Dominik auf den Weg zur S-Bahn, um in Richtung Nieheim aufzubrechen. Es ist aktuell 15:25 Uhr und alle sind guter Laune. Es ist zwar frisch, aber die Sonne scheint. An der S-Bahn angekommen, erhöht sich der Kreis meiner Anhänger und mit fast acht Leuten und Gepäck warten wir auf die S1. In der weisen Voraussicht, dass die S1 nie pünktlich fährt, fahren wir auch extra eine Bahn früher als nötig. Zehn Minuten am Hauptbahnhof zum Umsteigen erscheinen zu wenig, wenn die S1 der erste Zug in einer langen Kette von Anschlüssen ist. Vor allem, wenn man den vorletzten Bus nach Nieheim noch erreichen will. Überraschenderweise kommt die S1 pünktlich um 15:40 Uhr und wir quetschen uns mit großem Gepäck in die wie üblich überfüllte Bahn.

Am Hauptbahnhof verirrt sich die halbe Gruppe in diverse Geschäfte, um die Versorgung für die Fahrt sicherzustellen. Die restliche Gruppe gesellt sich gemütlich an den Bahnsteig und wartet auf weitere Mitreisende, der Anschluss nach Hamm startet erst um 16:17 Uhr. Dem ersten Zug nach Hamm um 15:55 Uhr winken wir noch fröhlich zu, wir sind noch nicht wieder vollzählig. Inzwischen haben wir uns mit einer weiteren Reisegruppe vereint und sind auf 12 Personen angewachsen. Noch während wir dem ersten Zug fröhlich hinterherwinken, zeigen sich die ersten dunklen Wolken am Himmel, kurze Zeit später erreicht uns die erste schlechte Nachricht. Unser Zug hat voraussichtlich 15 Minuten Verspätung. Wie ein Lauffeuer verbreitet es sich, wir erreichen unseren Anschluss

nicht mehr. Auch weil die Anzeige schnell von 15 auf 20 und 25 Minuten springt. Minutenlange Diskussionen mit dem Bahnpersonal führen zu dem Ergebnis: Es nützt alles nichts und wir einigen uns, auf unseren Notfallplan auszuweichen. Wir fahren einen Zug später und kommen mit dem letzten Bus in Nieheim an. Zehn Minuten später erreicht uns die Durchsage, dass wir auf Grund jener Verspätung auch „aufschlagsfrei“ den Intercity auf den Gleis gegenüber nach Hamm nehmen dürfen. Dieser hält jedoch nicht in Kamen, wo ein weiterer Mitfahrer dazusteigen wollte. Nach langer Diskussion entscheiden wir uns wenige Sekunden vor Abfahrt des Intercity, noch in diesen zu stürmen und nach Hamm zu fahren. Gerade zum Schließen der Türen betreten wir den Zug und verlieren uns im Chaos aus den Augen.

Pünktlich um 16:44 Uhr erreicht der Intercity Hamm Hauptbahnhof. Um 16:46 Uhr startet unser Anschluss von Hamm nach Paderborn, zwei Minuten reichen für die meisten aus, um von einem Gleis zum anderen zu sprinten. Im Zug nach Paderborn verstreut man sich und schafft es endlich, sich in Ruhe einen Überblick über die Mitreisendenschaft zu verschaffen. Glücklicherweise ist nur ein Erstie in Hamm verloren gegangen, insgesamt haben sich nun 23 Mitreisende im Zug nach Paderborn versammelt und hoffen, Nieheim pünktlich um 19:06 Uhr zu erreichen. Diese Hoffnung sollte nicht lange währen. Nur wenige Minuten später erreicht uns eine verstörende Nachricht. "Sehr geehrte Fahrgäste, auf Grund von Personenschäden, die sich vor wenigen Minuten auf dem Gleis nach Lippstadt ereigneten, endet dieser Zug heute in Soest. Wir bitten alle Fahrgäste, in Soest auszusteigen", teilt uns der Lokführer ein wenig stotternd und leise mit, sodass einige noch in aller Ruhe ihre Gespräche fortsetzen, ehe auch sie die schlechte Neuigkeit erreicht.

Wenig später stehen wir, 22 Ersties und ich, in Soest am Bahnhof. Es regnet und nicht einmal der Bahn-Mensch am Info-Schalter weiß eine Lösung, wie wir unsere Reise fortsetzen könnten. Irgendwann verbreitet sich dann doch die Nachricht, es werde wohl einen Schienenersatzverkehr geben. Die Reisegruppe verteilte sich vor und im Bahnhofsgebäude; nicht jeder hat Lust, im Regen zu warten. Als tatsächlich ein Bus mit der Aufschrift „Schienenersatzverkehr“ erscheint, ist es zu spät. 100 verzweifelte Fahrgäste zwängen sich in einen Linienbus und elf treue Ersties bleiben gemeinsam mit mir im Regen stehen. Doch keine Panik: Treue, eingeklemmte Fachschaftsratmitglieder aus dem Inneren des Busses signalisieren, in zehn Minuten komme

der nächste Bus. Nach Lippstadt. Und tatsächlich, ungefähr 15 Minuten später fährt ein weiterer Bus ein. Die Welt der Smartphones zeigt jedoch: Jede Hoffnung ist umsonst. Selbst wenn der Bus sich nach Lippstadt beamen würde, der letzte Bus nach Nieheim fährt ohne uns. Zweiundzwanzig nasse Ersties und ich, auf zwei Busse verteilt auf dem Weg von Soest nach Nieheim. Immerhin wartet in Lippstadt noch ein Zug nach Paderborn, in dem sich die versprengte Reisegruppe wieder eint und in dem man verzweifelt über eine Möglichkeit sinnt, das Ziel des Tages noch zu erreichen. Mittlerweile ist es draußen stockdunkel geworden und es regnet in Strömen.

Entgegen aller Vermutungen erreichen wir Paderborn ohne weitere Schwierigkeiten und steigen in den Anschlusszug nach Brakel. Durchnässt, verfroren und verzweifelt. Inzwischen ist es 19 Uhr und der letzte Bus nach Nieheim ist abgefahren, lange bevor wir auch nur in seiner Nähe sind. Pünktlich erreicht der Zug Brakel, doch es ist zu spät. Da stehen wir nun, 22 Ersties und ich, in Brakel am Bahnhof. Mittlerweile ist es 19:30 Uhr, vier Stunden nach Reiseantritt. Es ist dunkel, kalt, es regnet und nichts geht mehr. Ein einziger, schwach Funke Hoffnung erglimmt: Am ansonsten verlassen Bahnhof entdecken wir in einer dunklen Ecke ein einsames Taxi. Der freundliche Fahrer bietet sich an, er habe gerade nichts zu tun und würde gerne ein wenig Tetris mit uns spielen. Sein Ziel: 7 Ersties mitsamt Gepäck in seinem Taxi unterbringen. Er würde auch noch seinen Chef mit einem Großraumtaxi rufen und irgendwie, ich weiß bis heute nicht wie, falten sich in sein normales Taxi 7 Ersties. Jahrelange Tetriserfahrungen zahlen sich also doch irgendwann aus. Auch im Großraumtaxi ohne Kofferraum finden 8 lustige Gesellen Platz, doch weitere 8 arme Gestalten, darunter auch ich, bleiben in Brakel am Bahnhof stehen. Er komme wieder, verspricht uns der Fahrer des Großraumtaxis, von einem Ferienpark in Nieheim hat er jedoch noch nie gehört. Inzwischen ist es 19:40 Uhr und wir frieren in Brakel am Bahnhof, jegliche Hoffnung, am heutigen Tage noch einkaufen zu können, sind mittlerweile gestorben.

Währenddessen steigen 7 Ersties in das Taxi, einige Rucksäcke passen noch in den Kofferraum, das restliche Gepäck landet auf den Schößen. Angespannt warten sie darauf, dass die beiden Taxen in Kolonne die nächtliche Reise nach Nieheim beginnen. Es ist ruhig, bis ein genervter Funkspruch vom Chef aus dem Großraumtaxi in Front die Stille zerreisst. „Das Gaspedal ist rechts!!“, wird der Taxifahrer angeblafft. Offensichtlich fährt er seinem Chef hinterher. Später stellt sich

dies als Herd eines neuen Problems heraus, denn der Fahrer verliert das Auto vor sich. Trotzdem sind 7 Ersties ganz zuversichtlich, es ist ja nicht mehr weit. Es wird gefunkt: „Fahr an dem Kreisverkehr in Nieheim DIREKT LINKS.“ Und 7 Ersties hoffen, dass das Ziel bald erreicht sei. Doch weit gefehlt. Der Taxifahrer fährt im Kreisverkehr links und bleibt schließlich irgendwo stehen. Die Scheibenwischer schieben das Wasser auf der Scheibe umher, und das Taxometer läuft. „Wo bist du denn?!“, schnauzt der Boss. „In der Wasserstraße!“, sagt sein etwas verzweifelter Kollege. „Wo muss ich denn hin?“ Er hat die Adresse natürlich nicht. Da bricht der Kontakt ab, es liegt wohl am Regen. Während der Fahrer nun versucht, die Adresse, die ihm ein Erstie sagt, in sein Navi einzutippen, klingelt das Gerät wieder. Der Boss ist dran. „Wo bist du denn?!!“, schon wieder. „In der Wasserstraße bin ich!“, Verbindung weg. Die Szene, inklusive dem zwischenzeitlichen Getippe am Navi, wiederholt sich einige Male. Immer wieder wird die Verbindung unterbrochen, bis der Chef brüllt: „WENN DU JETZT NOCH EIN MAL AUFLEGST!!“ Es nimmt sehr skurrile Züge an. Kurz darauf steht der Kontakt wieder. „Fahr einfach wieder zum Kreisverkehr“, lautet der neue Befehl. Also wird umgekehrt. Und das Taxometer läuft. Schließlich steht vor dem Taxi das andere Taxi, das vom Boss. Der fährt nun los und beschwert sich dabei lautstark: „Ich hab doch gesagt, DIREKT LINKS abbiegen!!“, während er rechts um die Kurve steuert. Gelächter im Auto, aber noch etwas Bedrückung: muss man nun auch dafür bezahlen, dass der Fahrer sich verfahren hat? Nein, denn auf die ehrlich beantwortete Frage, ob denn „die Uhr läuft“, reagiert der Boss mit der gleichen aufbrausenden Art: „Du kannst doch nicht einfach so viel Geld von denen nehmen! 29 Euro, 29 Euro! Nicht mehr!“. Dem armen Mann werden schließlich 30 Euro in die Hand gedrückt und die 7 Ersties sind endlich im Nieheimer Naturpark angekommen.

Tatsächlich hält der Fahrer des Großraumtaxis sein Versprechen und fährt noch einmal zurück nach Brakel zum Bahnhof. Auch die letzten 7 Ersties und ich können endlich in ein Taxi steigen und erreichen damit um 20:45 Uhr in tiefster Dunkelheit, schwer beladen, jedoch ohne Speisen und Getränke den Ferienpark in Nieheim. Doch die Welt der Smartphones hat längst die Nummer des nächsten Pizzalieferdienstes offenbart. Über neun Stunden dauerte die Reise für mich nun, rechnet man die Pause in der Mensa mit. Die Erstie-FAHRT nach Nieheim.

Daniel Horn und Rosa Pink

Das ganz große Bier-Rätsel

Im folgenden Auto auf dem Weg zur BuFaTa in München sind abzählbar viele Bierflaschen versteckt, vermutlich sogar endlich viele. Zähle alle Bierflaschen und schicke deine Lösung an omega@statistik.tu-dortmund.de.
Unter dem ersten richtigen Einsender verlosen wir eine Flasche abgelaufenes Bier aus dem reichhaltigen Fundus der Fachschaft.[1]

1 Frauen und Angehörige der Redaktion sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Jörg Rahnenführer

Statistische Methoden in der Genetik und Chemometrie

	1971
tu	2007
	720
	11
	10
	13
	18

Claus Weihs

Computergestützte Statistik

	1952
tu	1995
	719
	18
	6
	2
	18

Christine Müller

Statistik in den Ingenieurwissenschaften

	1959
tu	2009
	746
	7
	10
	4
	6

Roland Fried

Statistik in den Biowissenschaften

	1968
tu	2006
	213
	14
	9
	2
	9

Joachim Hartung

Statistik in den Ingenieurwissenschaften

	1948
tu	1979
	747
	6
	5
	0
	2

Walter Krämer

Institut für Wirtschafts- und Sozialstatistik

	1948
tu	1988
	9
	14
	5
	23
	30

Katja Ickstadt

Mathematische Statistik und biometrische Anwendungen

	1965
tu	2001
	733
	12
	7
	11
	11

Uwe Ligges

Datenanalyse und Statistische Algorithmen

	1975
tu	2007
	716
	3
	3
	9
	3

Joachim Kunert

Mathematische Statistik und naturw. Anwendungen

	1955
tu	1994
	743
	4
	5
	NA
	0

Sonja Kuhnt

Mathematische Statistik und industrielle Anwendungen

	1968
tu	2008
	211
	17
	15
	4
	18

Dominik Wied

Finanzökonometrie

	1986
tu	2011
	4
	3
	3
	4
	3

Götz Trenkler

Ökonometrie (emeritiert)

	1943
tu	1983
	914
	0
	0
	0
	0

Aus dem Archiv

Artikel aus der ersten Ausgabe der Omega, erschienen im Sommersemester 1977, also vor fast 35 Jahren.

Glossar:

Wolf – Gasthaus Wolf in der Baroperstr. 234, seit 2012 geschlossen

Schneider – Damaliger Analysis-Dozent Prof. Dr. Albert Schneider

MSB – Marxistischer Studentenbund Spartakus (1971 bis 1990 aktiv)

Sprecher des Fachschaftsrats damals war übrigens Joachim Kunert, heute Professor an unserer Fakultät.

Treffpunkt Fachschaftsraum 712

Gerade in der Fachschaft Statistik ist es, da wir die absolut kleinste Fachschaft der Uni darstellen, möglich, eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Ein Anfang hierzu wurde gemacht am Ende des letzten WS mit dem Klönabend bei Wolf, dies wurde auch ein guter Erfolg, obwohl (warum ?) kaum Erstsemester darunter waren (höchstens fünf). Etwas ähnliches versuchte der Fachschaftsrat mit der wöchentlichen Teestunde, mit ziemlichen Mißerfolg, wie sich herausstellte. Die Gründe hierfür sind vielfältig (vielleicht gerate ich mit Schneider in einen Fahrstuhl, etc.). Mehr lag es wohl aber daran - meine Meinung - daß im Fachschaftsraum eine ziemlich ungemütliche Atmosphäre herrscht, vergleichbar mit einem Wartezimmer, was allerdings nach meinen Informationen bald (was heißt "bald"? Abwarten und ...) verbessert werden soll. Wer aber noch nie oben war, und das sind wahrscheinlich noch eine ganze Menge, der sollte sich wirklich nicht auf Berichte anderer beschränken - zwei von denen sind im MSB, wenn da schon solche sind .. (sie sind wirklich ganz normal, lassen Schwalben aus dem Fenster fliegen, machen Büroklammern kaputt usw.) - sondern selbst mal hochkommen, beispielsweise, um sich eine Übungsaufgabe erklären zu lassen. Mitunter - wenn auch nicht immer - sind da auch Leute mit ziemlich viel Ahnung zu treffen.

Außerdem - es macht eben mehr Spaß, im Fachschaftsrat zu arbeiten, wenn man weiß, daß die Statistiker Deutschlands hinter einem stehen, und daran sollte man vielleicht auch mal denken, wenn man überlegt: Soll ich (sollen wir) nun mal nach 712 oder nicht.

Abgelaufenes Bier und Fußball

8. Juni 2012 um 20:45 Uhr, Anstoß im zweiten Vorrundenspiel der Gruppe A bei der Fußballeuropameisterschaft der Herren, es spielt Russland gegen Tschechien.

15. Spielminute: Der russische Spieler Alan Dzagoev passt zu seiner Rechten auf Zyrianov, dieser flankt auf Kerzhakov, Kopfball, Pfosten, Dzagoev erwischt den abprallenden Ball mit seinem rechten Fuß und bringt Russland mit 1:0 in Führung.

Regelmäßige Besucher von Spieleabenden oder ähnlichen Veranstaltungen der Fachschaft wissen, dass der Fachschaftsrat nicht gerade für seine kluge und vorausschauende Einkaufspolitik und Logistik von Getränken bekannt ist. Es findet sich fast immer Bier, welches sein Mindesthaltbarkeitsdatum wenige Wochen oder sogar mehr als ein Jahr überschritten hat. Inzwischen ist es sogar zur inoffiziellen Regel geworden, dass "abgelaufenes" Bier bei solchen Gelegenheiten zum halben Preis verkauft wird. Aber ist das ein willkommenes Schnäppchen für anspruchslose Trinker oder sollte man dieses Bier besser zum normalen Preis auch an feinschmeckende Genießer verkaufen? Schließlich braucht man keine teure Aufklärungskampagne unserer Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner um zu wissen, dass Produkte mit Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums nicht augenblicklich verderben.

19. Spielminute: Dzagoev kommt nach einem Querpass von Kerzhakov erneut zum Torschuss, trifft den Ball nicht richtig, dieser fliegt rechts am Tor vorbei.

Gehen wir also der Frage nach, ob man einen Unterschied zwischen Bier vor und nach dem Ablauf seines Mindesthaltbarkeitsdatums schmeckt. Und wie könnten wir das besser tun, als mit einer kontrollierten Verkostung mit verblindeter sensorischer Bewertung und anschließender statistischer Auswertung? Für dieses Vorhaben kann der Autor dieses Artikels den angesehenen Experten Dipl.-Stat. Mark Neblik gewinnen, der für die Fachschaft schon im März 2008 im Sofazimmer ein Blockseminar "Sensorische Produktprüfung in der Statistik" angeboten hat. Außerdem sind die beiden sensorisch äußerst geschulten ehemaligen Statistiker Alexey und Henning mit

dabei, die beide als Koryphäen auf dem Gebiet des Biergenusses gelten. Abgelaufenes Bier sollte sich doch wohl aus den Beständen der Fachschaft auftreiben lassen...

24. Spielminute: Wieder ist Russland im Ballbesitz, Arshavin befördert den Ball in den gegnerischen Strafraum, Shirokov kommt angespurtet, nimmt den Ball und lupft ihn ins Tor, 2:0 für Russland.

Doch ausgerechnet am eigentlichen Forschungsgegenstand droht das Vorhaben zu scheitern, denn es gab ausnahmsweise mal kein (!) abgelaufenes Bier in den Beständen der Fachschaft. Doch dann wenige Tage vor der geplanten Verkostung um 4:43 Uhr per SMS die erlösende Nachricht: Mark konnte drei Flaschen Brinkhoff's auftreiben, die seit sechs Monaten abgelaufen sind. Im Supermarkt um die Ecke gibt es dazu drei frische Flaschen Brinkhoff's, welche genau ein Jahr später ablaufen, also noch sechs Monate haltbar sind.

45. Spielminute: Kurz vor Ende der ersten Halbzeit versucht Pilar mit einem Kopfball den Anschlusstreffer für Tschechien zu erzielen, das der russische Torwart Malafeev aber souverän verhindern kann. Nach zwei Minuten Nachspielzeit pfeifft der Schiedsrichter zur Halbzeit.

Mit Unterstützung eines schlauen Telefons bestimmen wir die Versuchsbedingungen: gefühlte 22,3 °C Raumtemperatur, äußerst ungenau gemessene 50-500 Lux Lichtstärke und 35-50 dB Umgebungsgeräusch. Letzteres hauptsächlich verursacht durch die Spielanalyse des ARD-Fußballexperten Mehmet Scholl, der sich zu den vergangenen 45 Minuten im Miejski-*Stadion* in Breslau äußert. Jede der vier Versuchspersonen bekommt noch ein Glas Wasser zur Geschmacksneutralisierung bereitgestellt. Der Versuchsaufbau ist ein sogennanter Dreieckstest. Unter drei in gleichartigen Gläsern dargereichten Proben befinden sich zwei Proben gleicher Sorte und eine andersartige Einzelprobe. Sowohl die Sorte als auch die Position der Einzelprobe werden zufällig bestimmt und sind der jeweiligen Versuchsperson nicht bekannt.

46. Spielminute: Tschechien wechselt im offensiven Mittelfeld den 30-jährigen Thomas Hübschmann für Jan Rezek ein. Anpfiff zur zweiten Halbzeit.

Mit der zweiten Halbzeit in Polen ist hier in Dortmund das Bier kalt genug und wir beginnen unseren Versuch. Einer nach dem anderen unterzieht jeweils drei Proben einer eingehenden sensorischen Prüfung und gibt an, welche er für die Einzelprobe hält sowie, ob er diese für bereits über dem Mindesthaltbarkeitsdatum hält.

52. Spielminute: Noch bevor Mark seinen Tipp abgibt, gelingt es dem Tschechen Vaclav Pilar den Ball nach einem Pass seines Teamkollegen Plasil am Torwart vorbei zu dribbeln und ins Tor zu schieben, 2:1.

Wir beginnen die zweite Verkostungsrunde. Um Beeinflussungen zu vermeiden, erfahren die Tester nicht, ob sie mit ihren Tipps richtig lagen. Unter der Annahme, dass abgelaufenes Bier genau wie das noch nicht abgelaufene schmeckt, erwarten wir im Mittel in einem Drittel der Fälle rein zufällig die richtige Identifizierung der Einzelprobe.

78. Spielminute: Wieder ist Mark an der Reihe als ein Tor fällt, diesmal wieder für Russland und erneut durch Dzagoev nach Vorarbeit vom nur sechs Minuten vorher eingechselten Pavlyuchenko.

82. Spielminute: Nach seiner Vorlage kann der bei Lokomotive Moskau unter Vertrag stehende Roman Pavlyuchenko nun selbst ein Tor schießen und sichert keine zehn Minuten vor Schluss Russlands Sieg endgültig ab.

Auch unser Biertest neigt sich langsam seinem Ende.

93. Spielminute: In der Nachspielzeit schafft es der beim FC Augsburg spielende Tscheche Petrzela, dass der

Ball ein zweites Mal im russischen Tor landet. Der Schiedsrichter entscheidet jeoch auf Abseits. Schlusspfiff, Russland gewinnt 4:1 und setzt sich damit an die Spitze der Tabelle von Gruppe A.

Der Versuchsleiter verkündet die Auswertung unseres Biertests: Von insgesamt zwölf Verkostungen wurde fünf Mal die richtige Probe als Einzelprobe identifiziert. Bei angenommener Nichtunterscheidbarkeit hätten fünf oder mehr Treffer eine Wahrscheinlichkeit von 37% gehabt. Es spricht nicht genug dagegen, dass dieses Ergebnis bei einem nicht erkennbaren Geschmacksunterschied von abgelaufenem zu frischem Bier zufällig aufgetreten sein kann. Falls überhaupt ein geschmacklicher Unterschied bestünde, wäre dieser jedenfalls zu gering um zuverlässig aufgedeckt zu werden.

Von diesen fünf richtig erratenen (oder erkannten) Einzelproben wurde übrigens nur eine richtig zugeordnet, in weiteren drei Fällen wurde abgelaufenes Bier für frisches gehalten, in einem Fall frisches für abgelaufenes. Auch dieses Resultat lässt eher Raten als Schmecken vermuten.[2]

Vielleicht war aber auch nur der Stichprobenumfang zu gering und wir müssen einfach noch mehr Bier trinken...

Tobias Liboschik

2 Mark besteht darauf festzuhalten, dass er in zwei von drei Versuchen die Einzelprobe richtig erkannt hat.

Erläuterung zum Prof-Quartett

Die Kategorien von oben nach unten sind:

- Geburtsjahr
- Jahr der Berufung an die Fakultät
- Raumnummer des Büros
- Anzahl Mitarbeiter und HiWis
- Anzahl angebotene Veranstaltungen in den vergangenen zwei Jahren
- Anzahl betreute Abschlussarbeiten in den vergangenen zwei Jahren
- Anzahl Veröffentlichungen in den vergangenen zwei Jahren

Die Werte beruhen auf den Angaben der jeweiligen Internetseiten im August 2012.

Erstellt von Alexander Dürre und Korinna Griesing

Vergabe von HiWi-Stellen

Schaut man sich die aktuellen Angebote der HiWi-Stellenbörse an unserer Fakultät (http://www.statistik.tu-dortmund.de/hiwi-stellen.html) am heutigen 21. Juni 2012 an, so stellt man fest, dass das letzte Angebot auf den 23. Mai datiert ist. 25 der 31 Angebote stammen von privaten Firmen und den Nicht-Statistk Fakultäten. An sich scheint das Verhältnis von Stellenausschreibungen der Fakulät Statistik zu anderen Inseraten in Ordnung zu sein.

Bei genauerer Betrachtung hingegen wird deutlich, dass viele Angebote der Fakultät Statistik veraltet und damit gar nicht mehr aktuell sind. Beispielsweise wurde ein Inserat am 18. Februar 2011 (!) reingestellt. Gesucht wird ein Analysis II Tutor für das Sommersemester 2011 (!). Etwa ein Jahr später, genauer gesagt am 27. Januar 2012, wird wieder ein Analysis II Tutor für das aktuelle Sommersemester gesucht. Derselbe Fall liegt für die Sprach- und Softwareberatung vor. Die Anzeige ist am 14.03.2011 (!) veröffentlicht worden. Zwei andere Anzeigen vom 03. Und 04. April diesen Jahres suchen jeweils Übungsleiter für das aktuelle Sommersemester, dessen Vorlesungszeit in Kürze endet.

Mit anderen Worten: Eigentlich lässt sich nur eine aktuelle Stellenausschreibung an der Fakultät Statistik finden, die am 11. Mai inseriert wurde. Und selbst da lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, ob die Stelle überhaupt noch frei ist.

Wenn ich mich aber unter den Kommilitonen umhöre, so haben doch nicht wenige eine HiWi Stelle an der Fakultät Statistik bekommen. Unter den jetzigen Studis im sechsten Semester kenne ich alleine schon eine zweistellige Anzahl, die an der Fakultät Statistik einen HiWi Job hat. Auf ein Inserat in der Stellenbörse hat sich von den mir bekannten keiner beworben. Wie denn auch? Es steht ja so gut wie nichts in der HiWi-Stellenbörse! Ich habe das Gefühl, dass nur die Stellen inseriert werden, für die sich in der Regel nur schwer Studenten finden lassen. Oder vereinfacht gesagt: Auf die keiner Lust hat! Die „guten“ Stellen an der Fakultät Statistik hingegen sind sehr rar in der Stellenbörse.

Stellenvergabe an Studis mit 1,0-Klausur

Es scheinen sich zwei Verfahren zu etabliert haben, mithilfe derer sich die zeitaufwändige Neubesetzung von Stellen durch Bewerbungen umgehen lassen. Die erste Möglichkeit ist es, in der richtigen Klausur die 1,0 zu schreiben. Von der guten Note wird auf fachliche Kompetenz geschlossen, sonstige Qualifikationen sind dann erst einmal Nebensache. Die Möglichkeit zum Beispiel, dass jemand durch gute Ideen, Sozialkompetenz oder pädagogische Fähigkeiten die Stelle viel eher verdient hätte, wird so nicht wahrgenommen. Persönliche Eignung (mehr als nur möglichst gut und schnell ein paar Aufgaben runter zu rechnen) lässt sich offenbar auch noch in der Minute vor der Vertragsunterzeichnung feststellen.

Vitamin B

Neben diesem etwas einseitigen Bewertungskriterium gibt es noch eine andere Möglichkeit, die völlig ohne Kriterien auskommt. Mit etwas Vitamin B wird so der alte Bekannte im Organismus der Fakultät integriert und die schmerzliche Wunde im Arbeitsablauf geheilt. Persönliche Kontakte stellen anscheinend auch an der Fakultät Statistik einen nicht unwesentlichen Faktor dar, an die netten Stellen mit den flexiblen Arbeitszeiten zu kommen. Nicht einmal ein Bewerbungsgespräch ist hier mitunter nötig. Ex-HiWis oder wissenschaftliche Mitarbeiter werden gebeten, doch einen passenden Nachfolger selbst zu finden. Relativ aktuell sind die Fälle der Stelle für die QdL-Bögen, der Stelle für den Dekanats-HiWi sowie die Statistik-II-Übungsleiter, welche beide nicht ausgeschrieben wurden, aber eigentlich leistungstechnisch überhaupt keine Voraussetzungen erfordern, sondern vielmehr eine persönliche Eignung, welche nur im Gespräch eingeschätzt werden kann. Positiv ausgedrückt kommt diese Praxis der Forderung einer anwendungsbezogeneren Ausrichtung des universitären Betriebs nach. Um den Sprung zwischen Uni und Beruf zu erleichtern, ist diese abgemilderte Form der Vetternwirtschaft doch noch immer ein weitverbreitetes System, um den Zugriff auf die Fleischtöpfe zu verteilen, Leistungsgesellschaft hin oder her. Gerade hier sollte sich jedoch die Uni als Schmiede der Zukunft positiv abheben, oder nicht?

Im Einzelfall wird durch die Vergabe nach guten Noten vielleicht das ein oder andere Genie an Land gezogen, wird sich ein Mitarbeiter wohl wirklich Gedanken gemacht haben, ob die Stelle von diesem Bekannten sinnvoll besetzt wird. Was ärgert sind nicht diejenigen, die die Stelle bekommen haben, denn sie mögen überwiegend wirklich dafür qualifiziert sein. Was ärgert, sind diejenigen, die gerne eine Stelle hätten, aber

aus oben genannten Gründen keine Chance dazu bekommen. Was ärgert ist, dass die jetzigen HiWis teilweise nicht einmal auf die Idee gekommen wären, sich auf eine Stelle zu bewerben, weil sie finanziell abgesichert sind, während andere ein zusätzliches Einkommen nötig gehabt hätten.

HiWi-Job als Karrieresprungbrett

Die Vergabe ist jedoch nicht nur ein Problem derer, die diese Stelle nicht bekommen. Sie werden einen anderen Job finden, die 9 Euro pro Stunde sind zwar ein netter Lohn, aber auch in anderen Studentenjobs zu erreichen. Doch die HiWi-Stellen sind das Sprungbrett zu einer akademischen Karriere. Sie sind wesentliches Kriterium, eine Doktorandenstelle zu bekommen oder als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt zu werden. Sie ermöglichen die Kontakte, die man braucht, um in der Institution Universität voranzukommen. Die HiWis von heute sind die Mitarbeiter der Uni von morgen, könnte man sagen. Ein Grund mehr für den Einzelnen, sich zu ärgern, an dieser Chance nicht teilhaben zu können. Ein Grund mehr jedoch auch, sich Gedanken zu machen, wie die Fakultät aussehen soll. Die Fakultät, das sind die Köpfe, die sie vertreten. Will man, dass neue Ideen gelebt werden, will man die Heterogenität verankern, die es braucht, damit Spitzenforschung möglich ist, dann darf man auf jene nicht verzichten, die man durch die Vergabe nach bester Note und Kontakten ausschließt. Die Ausgeschlossenen, das sind diejenigen, die fachlich nicht das Zeug für eine universitäre Laufbahn haben, welche der Universität eher fern bleiben, gewiss. Aber es sind auch die Querdenker, welche mit standardisierten Klausuren nicht gut zurecht kommen und lieber ihren eigenen Wegen nachgehen, es sind diejenigen, die auch mal widersprechen, wenn sie anders denken, gerade weil sie nicht mit ihrem Chef befreundet sind.

Mehr Transparenz und Gerechtigkeit

Wir sollten also darauf achten, mehr Transparenz und Gerechtigkeit bei der Vergabe zu schaffen. Die weiteren Wege durch eine Ausschreibung im Internet, durch ein Bewerbungsverfahren, sie lohnen sich manchmal. Nur so können alle eine Chance erhalten und erfahren nicht immer erst hinterher, dass eine Stelle freigeworden ist. Nur so können auch die geeigneten Kandidaten gefunden werden, sei es aufgrund fachlicher Qualifikation, sozialer Kompetenz oder pädagogischer Fähigkeiten.

Tim Büttner und Nicolas Frölich

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der verfassten Studierendenschaft

Teil 4

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit – oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers, aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle erscheinen regelmäßig Berichte, die aus der verfassten Studierendenschaft berichten, welche sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt ist.

„Es ist eine gefährliche Sache, aus deiner Haustür hinauszugehen. Du betrittst die Straße, und wenn du nicht auf deine Füße aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen.“ Auf den Wegen der Gremienlandschaft konnte man auch in den letzten Wochen wieder einiges erleben.

Wahlen für StuPa, Senat und Gedöns

Bisher wurdet ihr halbjährig dazu aufgefordert, auf unserem Campus zur Wahlurne zu gehen. Anfang des Jahres wurden die Gremien der TU gewählt (Senat, Fakultätsrat, Gleichstellungsbeauftragte), im Sommer dann die der verfassten Studierendenschaft (StuPa, autonome Referate). Die Wahlbeteiligung an der Uni ist leider sehr niedrig. In den letzten Jahren hatten insbesondere die Senatswahlen mit Wahlbeteiligung von unter 5% zu kämpfen. Auch die StuPa-Wahlen waren schon lange nicht mehr zweistellig in der Wahlbeteiligung. Um den Organisationsaufwand zu verringern und die Wahlbeteiligung zu erhöhen, gab es seit den letzten Senatswahlen Bemühungen, beide Wahlen zusammenzulegen. Vom 21.05.-24.05. fanden nun zum ersten Mal beide Wahlen gleichzeitig statt. Ebenfalls wurde zum ersten Mal ein computergestütztes Wählerverzeichnis verwendet, das es ermöglichte, dass jeder Studierende an allen Wahlstandorten wählen konnte. Wie bei der Zusammenlegung von vormals getrennten Strukturen üblich, gab es beim ersten Durchlauf jede Menge Probleme: Die computergestützten Verzeichnisse wurden nur von der verfassten Studierendenschaft genutzt, für die Wahlen der Uni war man wieder auf

feste Standorte angewiesen. Auch starteten die Uni-Wahlen erst am Dienstag. An den Wahlurnen gab es oft Verwirrung, da insbesondere die WahlhelferInnen der Uni-Wahlen nur unzureichend geschult waren. Im nächsten Jahr sollen diese Anlaufschwierigkeiten behoben werden. Trotz dieser Probleme hatten wir mit 10,24 Prozent die höchste Wahlbeteiligung seit 2008. Leider gibt es nun auf Uniebene keine StatistikerInnen mehr, die sich in der Gremienarbeit engagieren.

Inzwischen hat sich das Studierendenparlament konstituiert und einen AStA gewählt. Die Koalition, die den AStA stellt, besteht nun aus den Listen Studis für Studis (SfS), den Grünen und den JuSos. Im Studierendenparlament sind zum ersten Mal seit Jahren wieder Vertreter des RCDS (Studierendenorganisation der CDU). Auch die Hochschulpiraten sind wieder dabei. Unserer linker Flügel ist auf nur noch eine Liste und zwei Sitze zusammengeschrumpft.

Da der Artikel recht spät erscheint, stehen schon fast die nächsten Wahlen an. In den nächsten Tagen wird bereits der neue Wahlausschuss gewählt und die Vorbereitungen für die nächste Wahl laufen an.

Damit zusammenwächst, was nicht zusammengehört: Journalistik – Statistik

In den letzten Monaten gibt es verstärkte Forschungszusammenarbeit mit den Journalisten und auch in der Lehre finden gemeinsame Veranstaltungen statt. Dies ist sehr zu begrüßen. Schließlich ist es für eine Fakultät gut, wenn sie breit aufgestellt ist. Jetzt denken allerdings einige Menschen weiter: Es kam die Idee auf, die Journalisten in unsere Fakultät zu integrieren. Hierzu soll sogar im Fakultätsrat eine Kommission gegründet werden. Für jemanden, der seit inzwischen fast 5 Jahren in der Hochschulpolitik aktiv ist, hört sich das nach einer sehr merkwürdigen Idee an. Die Tatsache, dass die Statistik an der TU eine eigene Fakultät hat, macht sie im deutschsprachigen Raum nicht nur einmalig, sondern bringt viele Vorteile. Sehr viele Entscheidungen müssen in einer Fakultät gemeinsam getroffen werden. Um ein optimales Ergebnis zu erlangen ist es gut, wenn alle das gleiche Ziel haben. Dies ist in „Gemischtwarenfakultäten“ (wie es u.a. in den Fakultäten 3,15 und 16 der Fall ist) nicht so. Die Biologen werden gerade von den Chemikern ausgerottet, die Fakultät 15 (der auch die Journalistik angehört) ist unsere Problemfakultät und in der Fakultät 16 leben drei Fachrichtungen

(Sport, Textil und Kunst) relativ unabhängig voneinander. Die Schlagfähigkeit der Gremienvertreter wird deutlich geschwächt, insbesondere auch für uns Studierende. In den wichtigen Gremien (Fakultätsrat, Lehre und Studium, Finanzen, Qualitätsverbesserungskommission) werden zwar auch weiterhin Studierende sitzen, aber insbesondere im Fakultätsrat werden VertreterInnen aus der Gesamtfakultät gewählt. Dies kann dazu führen, dass nur StatistikerInnen oder nur JournalistInnen vertreten sind. Diese Probleme sind keine theoretischen Hirngespinste: In einigen Fakultäten existieren genau diese Probleme und ich kenne keine Gemischtwarenfakultät, in der alle Fachschaftsräte gut integriert und informiert sind. Aus Sicht der Studierenden haben wir in einer Fusion nichts zu gewinnen als unsere Ketten – zu verlieren haben wir aber eine Fakultät.

In Kürze:

o Die Reakkreditierung ist fast abgeschlossen. Die Begehung, bei der eine Gruppe von Peers[3] uns begutachtet, hat bereits stattgefunden. Eine Gruppe von Studierenden hat dabei die Interessen der Studierenden vertreten. Jetzt warten wir auf die hoffentlich positiven Ergebnisse. Diese sollten im September kommen.[4] Unabhängig davon ob es Auflagen geben wird, werden wir in der Fakultät an der Gestaltung unseres Studiengangs weiterarbeiten.

o Es wurden neue Fachschaftenbeauftragte (FsB) gewählt. Die Fachschaftsrätekonferenz wird jetzt von Marcel Clostermann, Tobias Swennen und Tim Marius Wunderlich geleitet. Der Autor dieses Textes zieht sich langsam aus seinen Ämtern in der verfassten Studierendenschaft zurück.

o In der letzten Zeit sind wieder verstärkt Trickbetrüger auf dem Campus unterwegs, die für fingierte Organisationen Unterschriften und Spenden sammeln. Hier kann nur empfohlen werden nie zu unterschreiben oder zu spenden, wenn die Identität des Gegenüber nicht klar geklärt ist. Bei Betrugsverdacht sollte die Polizei über 110 verständigt werden. Ebenfalls oft anwesend sind die „Drückerkolonnen“ diverser Finanzdienstleister, Zeitschriftenverkäufer, etc.. Auch diese haben auf dem Campus nichts zu suchen. Hier reicht allerdings eine Meldung bei den Hausmeistern oder der Hausverwaltung.

3 Anm. d. Red.: Gemeint ist hier keine Gruppe von Kanzlerkandidaten der SPD.

4 Anm. d. Red.: Gemeint ist September 2012. Zu diesem Zeitpunkt hätte übrigens auch diese Ausgabe der Omega schon lange erschienen sein sollen.

Die eingestürzte Zwischendecke in der EF 50.

o Zur Begrüßung der doppelten Abiturjahrgänge erwägen die BLB (Bau und Liegenschaftsbetriebe) ein Hallenbad im Keller der EF 50 zu errichten. Die Wasserversorgung ist über geplatzte Regenrohre im Hausinneren sichergestellt. Bereits im Juli wurde gleich zweimal mit künstlichen Wasserfällen im Haus experimentiert. Um die Sicherheit zu gewährleisten, müssen die Zwischendecken allerdings noch verstärkt werden, die der Belastung bisher nicht stand hielten und unter dem Druck der Wassermassen herunterkamen. Auch die Verhandlungen mit dem Institut für Musik laufen noch, die Wasserschäden an ihren in den Übezellen im Keller vorhandenen Klavieren fürchtet. Alle bisherigen Versuche, die Becken zu füllen, wurden aber von übereifrigen Feuerwehrmännern vereitelt.

o Da der Autor sein Studium leider beendet, wird er in Zukunft leider[5] keine Berichte aus der verfassten Studierendenschaft mehr schreiben können. Da laut unserer Rektorin alles Tradition ist, was ein zweites Mal stattfindet, wird sich hoffentlich ein gremienaktiver Mensch finden, der diese Arbeit fortführt.

Lars Koppers

5 Stilistisch gefiel der Redaktion dises doppelte leider zwar nicht, aber wenn Lars nun mal sowohl bedauert sein Studium zu beenden, als auch uns zukünftig keine Artikel mehr schreiben zu können, müssen wir das wohl akzeptieren.

Der Erstie ist dem Stammtisch sein Tod

Ich muss gestehen, ich bin etwas enttäuscht und traurig. Im September sah es noch so gut aus, da sieht man viele neue Gesichter und dann im Semester?

Na gut, okay, als ich im ersten Semester war, war ich auch bei keinem Stammtisch. Ich wusste nicht, was das ist, man kannte eh noch nicht so viele Leute und ging einfach nicht hin. Damals waren die Stammtische schlecht besucht, vier bis fünf Leute gingen hin und die Veranstaltung war kurz vorm Aussterben (man könnte vielleicht sogar sagen, dass sie tot war). Das hat sich dann in meinem zweiten Semester geändert, 15 bis 20 Studenten waren regelmäßig auf den Stammtischen. Als die neuen Ersties kamen, wurden diese gut „integriert“ und tauchten regelmäßig auf den Stammtischen auf. Es wurde lustig diskutiert, Bier, Wasser oder Cola getrunken, es wurden sogar Saufspiele gespielt. Dadurch, dass immer wieder neue Leute kamen, lernte man die Studenten aus jüngeren Semestern kennen (wobei das natürlich auch im Sofazimmer möglich ist), obwohl man Statistik überhaupt nicht mehr studiert hat.

Wie sieht es jetzt aus? Tja, man sieht eigentlich immer noch die gleichen Leute wie vor vier bis fünf Jahren. Natürlich ist es gut, wenn man die „Alten“ sieht, man kennt sich schon, man versteht sich. Nur, wenn es so weiter läuft, sind in ein paar Jahren wieder nur drei bis vier Leute da. Auf dem letzten Stammtisch im „Platz an der Sonne“ waren nur vier oder fünf Statistikstudenten da. Die anderen waren entweder die Mitarbeiter der Fakultät (und nein, da muss man keine Angst haben, die beißen nicht, sind nett und würden euch nicht verurteilen, wenn ihr Bier trinkt (tun die ja zum Teil auch)) oder Ehemalige (die ihr Studium abgeschlossen haben oder auch nicht).

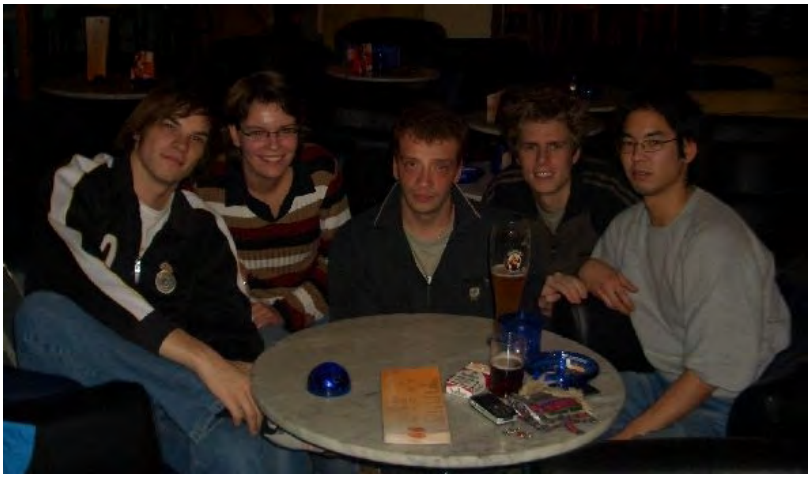
Also liebe Leute, geht zu den nächsten Stammtischen hin! Ihr werdet das nicht bereuen, ihr lernt nette Leute kennen und werdet den Abend genießen, das verspreche ich euch!

Alexey Novikov

Weiterblättern für Fotos von einem Stammtisch vor sieben Jahren...

Workout-

Die abgebildeten Fotos sind übrigens auf einem Stammtisch im Platz an der Sonne im November 2005 aufgenommen. Unser Autor, der übrigens auch auf einem der Bilder zu sehen ist, ist da gerade in seinem dritten Semester.



Programm

Um deinen Geist und Körper zu stählen, empfehlen wir dir drei mal wöchentlich das folgende, von erfahrerenen Fitnesstrainern entwickelte Workout:

o fünfmal die Exponentialfunktion ableiten
o zehn Zufallszahlen aus der Menge {1,388,45,3,88} ziehen und dann den Durchschnitt berechnen
o **Rechenpause**: zur geistigen Erholung einmal den Mathetower hochlaufen
o das zweite zentrale Moment von der Normalverteilung berechnen
o das Taylorpolynom dritten Grades vom sin(x) berechnen im Punkt $\pi/2$
o **Rechenpause**: zur geistigen Erholung einmal die Anmachsprüche durchlesen

Und zum lockeren Ausklang:
o gemeinsame Dichte von zwei Normalverteilungen berechnen
o zwei Poissonverteilungen falten

Worauf Statistikerinnen stehen

o Erwartungstreue
o große Varianz in allen Lebensbereichen
o hohe Power
o konsistente Liebesbekundungen
o keine Beziehungspermutationen
o lange Zeitreihen
o nicht viele Bindungen mit anderen Beobachtungsträgerinnen
o nicht-disjunkte Ereignisse
o viele Freiheitsgrade
o keine Fehlerfortpflanzung
o hohe Güte
o viel Interaktion
o hohe Lebensdauer
o keine Mehrstichprobenprobleme
o robuster Körperbau
o wenig Störfaktoren
o kleines Trägheitsmoment
o großes Vertrauensintervall

Im Sofazimmer gesammelt von Korinna Griesing und Alexander Dürre

Die besten Anmachsprüche:

o Ich steh auf deine lokalen Extremstellen.
o Du bist steiler als die Ableitung der Exponentialfunktion.
o Bei dir hat mein Heterogenitätstest angeschlagen.
o Wenn ich dich sehe, ver-π-facht sich die Frequenz meines Herzschlages.
o Du bist das Ω in meiner σ-Algebra.
o Ich finde, wir beide sollten eine Faltung wagen.
o Mein Glück korreliert positiv mit deiner Anwesenheit.
o Du bist der Ausreißer in meinem Boxplot.
o Deskriptive Statistik reicht nicht aus, um deine Schönheit zu erfassen.
o Willst du Teil meines Clusters sein?
o Du bist der Modalwert meiner Dichtefunktion
o Du hast einen positiven differentiellen Effekt auf mich.
o Mit dir würde ich gerne eine explorative Studie durchführen.
o Du hast schöne Gauß-Glocken.
o Du bist der Hauptfaktor in meiner Faktorenanalyse.
o Bei uns herrscht eine hohe Überdeckungswahrscheinlichkeit
o Hättest du etwas dagegen, wenn ich dich einer Qualitätskontrolle unterziehe?

Was man besser nicht sagen sollte:

o Wenn ich dich so ansehe, denke ich, dass es Zeit ist für eine Kurvendiskussion.
o Bei deinem Anblick spüre ich eine steilgipflige Wölbung in meiner Hose.
o Mein Glück korreliert negativ mit deiner Anwesenheit.
o Deine Dichtefunktion hat schwere Ränder.
o Du solltest mal deine Instandhaltungsstrategie überprüfen.
o Du bist der Klumpen in meiner Stichprobe.
o Du scheinst ein sicheres Ereignis zu sein.

Generell gilt:
Je niedriger das Niveau, desto einfacher wird man abgelehnt.

DIE OMEGA

Nr. 69 / WiSe 13/14
Dortmund: 0,00 €

Die politische Landkarte Deutschlands

und wo man uns Statistiker darauf findet

Inhalt

Hausmitteilung.....3

Interview mit Uwe Ligges.....4

40 Jahre Fakultät Statistik.....11

Der (Un-)Sinn von Klausuren.....13

Vom Hobbit zum Waldläufer.....15

Statistische Auswertung der

Statistikerparty im SoSe 2013.....19

Ein Rückblick auf acht Jahre Statistik

beim Campuslauf.....22

Wir haben 100 Statistiker gefragt.....24

Ein Tag im Aufzug.....28

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Daniel Horn, Franziska Elze, Kira Alhorn, Korinna Griesing, Lars Koppers, Nicolas Frölich, Rosa Pink, Tobias Liboschik

Redaktion
Tobias Liboschik, Franziska Elze, Korinna Griesing, Alexander Dürre

Auflage
mind. 80 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 70. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Hausmitteilung

Kaum einer erinnert sich heute noch an die sogenannte Omega-Affäre, bei der vor genau 35 Jahren mehrere unserer Amtsvorgänger auf Grund eines kritischen Artikels wegen angeblichen Fachschaftsverrats verhaftet wurden. Der damalige Finanzreferent Franz Josef S. veranlasste außerdem eine Durchsuchung des Redaktionskabuffs. Der Ausgang der Affäre, in deren Verlauf der Fachschaftsrat umgebildet werden musste, wird heute allgemein als Stärkung der Pressefreiheit in der Fachschaft Statistik angesehen. An diese lange Tradition von mutigem Qualitätsjournalismus knüpfen wir in dieser Ausgabe an – und das ganz ohne die kürzlich abgewendete Zusammenlegung der Fakultät mit dem Institut für Journalistik. Nicht erst seit der Redaktionsschließung bei der Westfälischen Rundschau sind wir Dortmunds führendes politisches Nachrichtenmagazin.

Ganz ohne den Besuch des Seminars „Datenjournalismus“ setzen zwei unserer Autoren mit einer fundierten **Analyse der politischen Landschaft Deutschlands** Maßstäbe auf diesem Gebiet. Ebenfalls im Ressort Politik kommentiert unser kritischster freier Journalist den **(Un-)Sinn von Klausuren**. Wie auch unser Titelblatt, hat Lars einen Seitenwechsel mitgemacht. Er hat nun ein eigenes Büro im Mathetower, von dem aus er die politischen Fäden zieht und die Omega-Redaktion weiterhin mit Artikeln versorgt.

Als hätte es in der vorletzten Ausgabe der Omega nicht schon genug zum Thema Mensa gegeben, widmen wir ihr erneut ein Dossier. Basierend auf unseren damaligen Erkenntnissen präsentieren wir als Sonderbeilage einen **ewigen Mensakalender**, dazu außerdem den ultimativen **Mensa-Guide**. Im **Omega-Gespräch** verrät uns der **gastronomische Leiter des Studentenwerks** exklusiv, wie viele Sorten Pudding es tatsächlich gibt.

Um auf einen Interview-Anteil von etwa 38,70968 % zu kommen, baten wir JProf. Dr. **Uwe Ligges** zum exakt 45-minütigen **Omega-Gespräch**. Er und seine KollegInnen öffneten für unser **Professoren-Rätsel** ihre Fotoalben.

Für die OMEGA-Redaktion

Tobias Liboschik und Korinna Griesing

Interview mit Uwe Ligges

Was Juniorprofessor Ligges mit unendlich viel Geld anstellen würde, erfahrt ihr in diesem Interview leider nicht. Dafür aber, was an R schrecklich ist und wieso Spaß und Motivation im Studium am wichtigsten sind.

Steckbrief

Name.....*Uwe Jan Ligges*
Geburtstag + Ort .....*17.09.1975 in Dortmund*
Studienfach + NF.....*Statistik*
Familienstand.....*Verheiratet*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable.....*keine*
Lieblingssatz- und Beweis.....*Cauchy'sches Konvergenzkriterium*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Datenanalyse und statistische Algorithmen*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung.....*alle, Paper zum Scatterplot3D-Paket, R-Buch*
Lieblingsstatistiker.....*Brian D. Ripley*
Hobbies.....*Geige spielen, R*

Was wollten Sie als Kind werden?

Ich glaube, ich wusste das nie so genau.

Was war das Schlimmste, das Sie angestellt haben?

Ich glaube, ich war total langweilig als Kind. Ich glaube, ich habe keine wirklich schlimmen Sachen gemacht.

Was waren Ihre Lieblingsfächer?

Mathematik natürlich als erstes, und dann Physik und Chemie.

Was war Ihre Alternative zu Statistik?

Informatik hätte ich mir schon vorstellen können, aber das studieren einfach viel zu viele.

Ist es als Student, Mitarbeiter oder Professor am besten?

Ach die sind alle eigentlich ganz gut. Als Student hat man Vor- und Nachteile. Der Nach-

teil ist offensichtlich, dass man sein Studium irgendwie fertig kriegen muss. Da muss man natürlich auch unangenehme Sachen und Fächer, die einem vielleicht keinen Spaß bereiten, machen. Aber dafür ist man trotz des Stundenplans recht frei in der Zeiteinteilung. Zumindest war es bei mir so, dass ich da erstaunlich viel Zeit hatte, die ich im Endeffekt leider unnütz verplempert hab.

Als Mitarbeiter ist es auch eine sehr schöne Geschichte an der Universität. Das hängt natürlich auch immer von den Chefs ab und von den Studierenden, die man in den Veranstaltungen hat. Es ist auch so, dass man als Mitarbeiter an der Universität relativ viel Freiraum hat und auch schon relativ viel gestalten kann von dem was man selbst macht, auch wenn man Übungen betreut. Wenn man sich da ein bisschen engagiert, ist das eine sehr schöne Sache. Es gibt natürlich auch Nachteile. Man muss eventuell eine bestimmte Übung machen, zu der man gar keine Lust hat, weil einem die Veranstaltung nicht gefällt. Aber man hat typischerweise auch noch genug Zeit, sich mit seiner Dissertation zu beschäftigen und das ist eine ganz tolle Sache.

Und als Professor ist es natürlich auch ganz toll, weil man eigentlich niemanden mehr hat, der einem sagt, was man zu tun oder zu lassen hat. Man kann sich seine Forschungsschwerpunkte relativ frei aussuchen. Man muss natürlich gucken, was andere interessiert und wer einem Geld dafür gibt. Nichtsdestotrotz ist man ja frei in der Wahl der Forschung, mit der man sich beschäftigt. Man hat recht viel Einfluss darauf, was man für Lehrveranstaltungen hält. Man ist natürlich auch als Professor nicht ganz frei, wenn bestimmte Lehrveranstaltungen gehalten werden müssen. Das ist ja klar. Und als Professor ist es dann aber doch irgendwie so, dass man schrecklich wenig Zeit hat. Und wenn man konkrete Forschungsprojekte vorantreiben will, dann wird typischerweise nicht eine 40-Stunden-Woche reichen.

Was sind Tugenden, die Sie sich von Studierenden wünschen würden?

Das Wichtigste überhaupt ist, dass die Studierenden interessiert sind, an dem was wir hier machen. Also wenn ich Studierende habe, dann möchte ich am liebsten, dass sie sich für die Statistik interessieren und ihr Studium machen, weil sie Spaß am Studium haben. Das ist eine ganz ganz wichtige Sache. Wenn man Spaß dran hat und sich dafür interessiert, dann investiert man auch Arbeit und dann kommt man typischerweise voran und hat auch Spaß daran. Und das merkt man als Dozent auch. Und wenn man diesen

Spaß und die Freude an dem Fach gefunden hat, dann ist es ja auch meistens so, dass man zum Beispiel in Fallstudien Spaß daran hat, einen Vortrag zu halten, den Bericht in einer ordentlichen Art und Weise abzugeben. Dass man also Freude an dem hat, was man da tut, ist also denke ich das Wichtigste. Wenn das nicht da ist, dann ist es halt oft schade. Dann kommen die Leute nicht mehr in die Veranstaltungen, dann werden Sachen nicht mehr ordentlich gemacht, sondern nur noch mit halbem Engagement und dann funktioniert halt auch das Studium hinterher nicht.

Was macht eine gute Vorlesung aus?

Ich formuliere das mal anders: Um eine gute Vorlesung zu halten, muss ich selbst Spaß an dem Stoff haben und ich muss mich selbst in dem Gebiet ein wenig auskennen. Es gibt genügend Veranstaltungen, wenn ich die halten müsste, könnte ich die nicht gut machen, wenn ich mich selbst damit noch nie beschäftigt hab. Dann würde es damit enden, dass ich ein Buch vorlese und das würde keine gute Vorlesung mehr ausmachen. Eine gute Vorlesung ist eine Vorlesung, wo der Dozent den Stoff überblickt, den Stoff halbwegs strukturiert von den Grundlagen bis zum Speziellen und aktuellen Forschungsinteressen vermittelt und dabei das Ganze auf eine Art und Weise macht, dass es interessant ist. Also dass man da nicht nur erzählt, was man auf seinem Skript oder Folien vorbereitet hat, sondern dass man vielleicht noch ein paar Geschichten drumherum erzählt, sodass die Vorlesung spannend wird. Und dann ist es ja auch so, dass die Studenten wieder Spaß und Freude daran haben und hoffentlich dann gern in die Vorlesung kommen und auch gern mal bei einer Übung mitmachen. Also wenn die Studierenden halt sehen, dass der Dozent auch Spaß dran hat, dann funktioniert das auch wirklich.

Was hat Sie als Student an Dozenten gestört?

Ja grade sowas. Also wenn der Dozent offensichtlich total lustlos war und man merkte, dass er am liebsten nicht in diese Vorlesung gekommen wäre und man dann selbst den Eindruck hatte, dass man besser nicht dahin gekommen wäre.

Was stört Sie an Studenten?

Wenn ihnen alles egal ist und sie unmotiviert sind.

Was waren Sie für ein Student?

Ach ich war kein guter Student. Also ich war nicht total unmotiviert, aber

ich war auch nicht immer total motiviert. Im damaligen Grundstudium, also in den ersten vier Semestern, hatte ich das mit dem Studieren eigentlich auch nicht besonders gut raus. Ich wusste zum Beispiel nicht, wie man sich auf eine mündliche Prüfung vorbereitet, weil ich mit so etwas nicht gut klar kam und daher hatte ich auch zunächst einmal eher durchwachsene Ergebnisse erzielt. Das hat sich dann erst im Lauf des Studiums etwas verbessert, weil man dann gelernt hat, wie man sich am besten auf mündliche Prüfungen vorbereiten kann. Nachher bin ich da ein bisschen reingekommen, dadurch, dass ich dann eine studentische Hilfskraft-Stelle angenommen habe. Dadurch habe ich dann natürlich auch mehr an der Fakultät kennengelernt. Und dann bekommt man auch Spaß an anderen Sachen, die nichts mit der HiWi-Stelle zu tun haben und findet vielleicht auch dadurch in ein Studium besser rein. Insofern kann ich nur empfehlen, dass man solche Hilfskraftstellen auch durchaus annimmt, wenn man das Angebot hat oder wenn man die Chance hat, sich da irgendwie mal eine zu besorgen.

Was war ihr seltsamster Fall aus dem SBAZ?

Also seltsame Fälle gibt's im SBAZ unendlich viele. Aber einer der seltsamsten Fälle beschäftigt sich mit der Verteilung von angespülten Schuhen an Stränden. Und zwar ging es um die Anzahl der rechten oder linken Schuhe in Abhängigkeit von der Himmelsrichtung, zu der der Strand zeigt. Es gibt jemanden, der am Strand entlang geht, Schuhe sammelt (es sind schon mehrere tausend) und die zählt und dokumentiert. Der wollte eine statistische Auswertung dazu haben.

Was ist die ungewöhnlichste Uhrzeit, zu der Sie je an der Uni waren?

Man trifft mich selten an der Uni zwischen 3 und 7 Uhr.

Was sind gute und was schlechte Aufgaben als Professor?

Gute Arbeiten gibt's total viele. Wenn man Forschungsfragen bearbeiten kann und da eine Lösung zu findet, ist das immer ganz großartig. Oder wenn man eine Lehrveranstaltung betreut und hinterher sieht man, wie die Studenten gearbeitet haben und man hat eine schöne Abschlussarbeit oder eine tolle Prüfung. Oder man hat jemanden betreut, der eine Masterarbeit schreibt, oder eine andere Abschlussarbeit und wenn die hinterher sehr gut ist, freut man sich. Das macht auch wirklich richtig Spaß, das dann zu betreuen.

Die unschönen Arbeiten sind immer alles, was mit Verwaltung zu tun hat und das wird leider immer mehr. Zum Beispiel, wenn man für Prüfungen mit Wirtschaftsmathematikern die Prüfungsprotokolle erst aus dem BOSS-System ausdrucken muss. Das war früher nicht so. Da waren die Protokolle einfach da. Da musste man nichts ausdrucken. Oh, da fällt mir grade ein, dass ich ein Prüfungsprotokoll abgeheftet hab, ohne die Note ins BOSS-System einzutragen. (Legt sich einen Ordner als Erinnerung bereit.)

Oder mit dem Landesrechnungshof schwatzen oder Stundenzettel für's Beratungszentrum führen, voll nervig.

Was haben Sie aus Clausthal mitgenommen?

Ich hab einen Harzer Schinken mitgenommen. Ansonsten hat man mal andere universitäre Strukturen als in Dortmund kennengelernt, weil es ein anderes Bundesland und eine viel kleinere Universität ist.

Wann haben Sie sich in R verliebt?

Das war 1998. Das genaue Datum weiß ich nicht. 1998 hat Detlef Steuer gesagt, dass es R gibt und dass ich mir das angucken sollte, denn alles wird jetzt gut. Und dann haben wir uns das hier alle angeguckt und dann stellt man fest, dass das R eigentlich ganz toll funktioniert und dann hab ich das kennengelernt. Irgendwann sieht man dann, dass R tatsächlich ganz gut ist und irgendwann meint man, dass es besser ist als die anderen Statistik-Systeme und dann beschäftigt man sich halt damit.

Können Sie Anekdoten aus dem R-Team erzählen?

Oh, da gibt's so viele. Also ich erzähl eine der ersten Anekdoten. Jemand, der sich mit R für Windows auseinandergesetzt hatte, war der Guido Masarotto aus Italien. Guido Masarotto hat dann irgendwann mal nicht mehr auf E-Mails geantwortet, weder von Leuten außerhalb des Core-Teams noch von Leuten innerhalb des Core-Teams. Keine Antworten mehr auf Fragen, ob er irgendetwas machen könnte, noch ob es ihn noch gibt, oder ob er die E-Mails überhaupt bekommt. Er hat einfach aufgehört, E-Mails zu schreiben. Vielleicht war ihm der Stress zu hoch, das weiß man jetzt nicht. Da wurde dann gesagt, dass Brian D. Ripley, der gefühlt rund um die Uhr arbeitet und unfassbar viele E-Mails beantwortet, sich ja so super mit diesem Windows-

Port von R auskennt, dass offensichtlich er ja diese ganze Arbeit gemacht hat und dass es Guido Masarotto in Wirklichkeit gar nicht gibt und dass Brian unter diesem Pseudonym bisher diese E-Mails geschrieben hat. Denn, der Einzige, der Guido Masarotto je im wahren Leben gesehen hat und nicht nur per E-Mail mit ihm kommuniziert hat, ist Brian Ripley.

Was hassen Sie an R?

Es gibt natürlich unschöne Sachen an R. Das Schlimmste an R ist eigentlich etwas, wofür die Leute, die R entwickelt haben, nichts können. Sondern es liegt daran, dass sich R wie andere Sprachen auch über die Zeit entwickelt hat. Man kennt das ja aus dem Deutschen. Da gibt es eine Grammatik, aber die hat hunderte von Ausnahmen. Und so ähnlich ist das bei R auch. Es gibt ganz viele Inkonsistenzen bei Funktionsaufrufen jeglicher Art. Mal heißt ein Argument, das irgendetwas bewirkt so, dann heißt es wieder anders. Mal sind verschiedene Wörter in Funktionsnamen durch Groß- und Kleinschreibung getrennt, mal durch einen Punkt, mal durch einen Unterstrich. Das ist so schrecklich uneinheitlich.

Was lieben Sie an SPSS oder SAS?

Dass ich nicht gezwungen werde, es zu benutzen.

Was ist Ihr Lieblingsgericht in der Mensa?

Weiß ich nicht. Es gibt viele leckere Sachen in der Mensa.

Wohin würden Sie gerne reisen?

Da hab ich gar kein konkretes Ziel. Wo ich in der Vergangenheit gern hingefahren bin, war Neuseeland. Nicht deswegen, weil es besonders weit weg ist, sondern wegen der extrem unterschiedlichen Landschaften und der Vegetation, die sehr abwechslungsreich ist. Es ist ein sehr spannendes Land. Aber es ist auch immer interessant, etwas Neues kennenzulernen.

Was sind die Vor- und Nachteile, eine Statistikerin als Frau zu haben?

Der Vorteil ist, dass man immer um Rat fragen kann, wenn es um statistische Probleme geht und der Nachteil ist, dass man immer nachfragen kann,

wenn es um statistische Probleme geht. Man kann sich so natürlich schon über Sachen unterhalten, über die man sonst nicht reden könnte, also die Vorteile überwiegen.

Was fasziniert Sie am Geige spielen und wann haben Sie angefangen?

Also es macht Spaß, besonders in der Gruppe. Allein spiele ich tatsächlich nur sehr selten Geige. Angefangen habe ich mit Geige spielen etwa mit neun Jahren.

Gibt es eine Änderung der Atmosphäre an der Fakultät?

Die Umstellung auf Bachelor-Master-System hat ein bisschen was geändert. Ich finde, die Studierenden wirken deutlich gestresster als früher. Ich weiß nicht, woher das kommt, aber in den Veranstaltungen hat man schon den Eindruck. Das kann daher kommen, dass alle versuchen, diese Regelstudienzeit einzuhalten, was früher glaub ich nicht immer oberstes Ziel aller Studierender war. Und dadurch hat man das Gefühl, dass einige extrem gestresst wirken. Und ich kenne jetzt auch einige, die da offensichtlich extrem viel Arbeit investieren. Was ja erstmal ein positiver Aspekt ist, aber sonst würde ich nicht sagen, dass sich da die Atmosphäre großartig geändert hat.

Was machen Sie nach einem anstrengenden Professorentag als Ausgleich?

Vielleicht mal Geige spielen, oder ins Bett gehen.

Was sind Ihre Zukunftspläne?

Die Zukunft kann man immer gar nicht so super voraussehen. In der Vergangenheit war es so, dass ich immer relativ viel hab auf mich zukommen lassen und ich glaub, das werde ich auch weiterhin so handhaben.

Das Interview führte
Franziska Elze

Auflösung Professorenrätsel: 1-Ziebach; 2-Weihs; 3-Ligges; 4-Wied; 5-Van Kampen; 6-Krämer; 7-Ickstadt; 8-Fried;9-Rahnenführer; 10-Kunert; 11-Vogel

40 Jahre Fakultät Statistik

Ein langweiliger Artikel über eine überhaupt nicht langweilige Feier

Es ist nicht leicht, einen lesenswerten Bericht über ein Ereignis zu schreiben, bei dem sich sowieso jeder vorstellen kann, wie es ungefähr abgelaufen ist: Festreden mit musikalischen Unterbrechungen, der obligatorische Sektempfang, ein Buffet und dann den Abend bei Musik mit guten Gesprächen und Tanz ausklingen lassen. Und in etwa so war die 40-Jahrfeier der Fakultät Statistik am 13. April 2013 dann auch. Und doch haben viele Kleinigkeiten diesen Abend zu einem sehr unterhaltsamen gemacht: Die schöne Atmosphäre in der Maschinenhalle der DASA, eine lebhafte Moderation des Journalistik- Professors Wormer, spannende und erkenntnisreiche Gesprächsrunden mit Zeitzeugen aus allen vier Dekaden der Dortmunder

Statistik, richtig gute Musik eines für diesen Anlass gegründeten Statistik-Ensembles und dann wurde die ohnehin schon gelungene Veranstaltung auch noch spontan bis nach Mitternacht verlängert. Doch das alles wird in solch einem Artikel sowieso nicht rüber kommen. Trotzdem war sich die Redaktion einig, dass ein solches Ereignis in der Omega nicht unerwähnt bleiben darf. Garnieren wir den Artikel einfach noch mit ein paar Fotos, die immerhin in der digitalen Ausgabe etwas her machen, dann haben wir den runden Geburtstag unserer geschätzten Fakultät ausreichend gewürdigt.

Artikel von Tobias Liboschik, Fotos von Sebastian Krey, Olaf Mersmann, Simon Ferber und Volker Ickstadt.

Der (Un-)Sinn von Klausuren

Klausuren sind ein weit verbreitetes Mittel zur Leistungsbeurteilung von Studierenden. Sie werden dabei als ein Kompromiss zwischen einer effizienten und einer gerechten Methode zur Leistungsfeststellung angesehen.

Gerechtere Prüfungsformen würden nach Meinung vieler Leute einen zu großen Aufwand erzeugen, da entweder der Aufwand für die Dozenten oder der Arbeitsaufwand für die Studierenden zu hoch sei. Ein Beispiel wären drei Teilklausuren, die nach je fünf Wochen Vorlesungszeit geschrieben und die Ergebnisse am Ende zusammengerechnet werden. Der Vorteil dieser Prüfungsform liegt darin, dass die Studierenden in kleineren Portionen lernen und ein „schlechter“ Tag in einer der drei Teilklausuren einen weniger großen Einfluss auf das Endergebnis hat. Der Nachteil ist jedoch, dass Dozenten sowohl drei Klausuren erstellen als auch korrigieren müssen und die Studierenden ständig Klausuren schreiben müssen.

Die Klausur in der jetzigen Form, also am Ende der Vorlesungszeit, macht somit durchaus Sinn. Auch die meisten anderen Länder dieser Welt verwenden Klausuren als gängiges Mittel zur Leistungsbeurteilung. Allerdings gibt es kleine, aber wichtige Unterschiede.

In Deutschland vertreten die meisten Dozenten die Meinung, dass die Klausur so konzipiert sein muss, dass sie für gute Studierende gerade so schaffbar ist in der vorgegebenen Zeit. So passiert es nicht selten, dass Studierende aufgrund des Zeitdrucks nicht fertig werden und/oder Flüchtigkeitsfehler begehen. Auch längeres Überlegen oder Denken, ohne simultan zu schreiben, ist nicht möglich. Es gibt ein Sprichwort: „Erst Denken, dann reden“. In der Klausur müsste es in etwa so lauten: „Erst schreiben, dann denken“. Die Formulierung ist zugegebenermaßen überspitzt formuliert, doch trifft sie den Kern ganz gut. Entweder, man hat in der Klausur sofort eine Idee, wie man eine Aufgabe lösen kann oder man hat kaum noch Zeit, um über die Aufgabe nachzudenken.

Andere Länder zeigen, dass es auch anders gehen kann. In den USA und Schweden bekommt man von vornherein mehr Zeit zur Bearbeitung der Klausuraufgaben. Für eine Klausur, für die in Deutschland 90min vorgesehen sind, bekommt man zum Beispiel in Schweden mindestens 240min, wenn

nicht sogar 300min Zeit. Die Bearbeitung der Aufgaben ist hier ohne Zeitdruck möglich. Man kann sich in Ruhe die Aufgabenstellung durchlesen, in Ruhe Gedanken machen und schlussendlich in Ruhe die Lösung leserlich (!) aufschreiben. Da den Studierenden bewusst so viel Zeit eingeräumt wird, führt es dazu, dass mehr als 90% Prozent der Studierenden vor Ablauf der Zeit abgeben.

Da jeder Studierende in Ruhe die Klausur bearbeiten konnte, entspricht dies auch eher dem wahren Leistungsstand. Studierende, die nichts wissen, werden auch nach 240min oder 300min genauso wenig abliefern wie nach 90min. Diejenigen, die jedoch viel wissen, aber mit Zeitdruck nicht umgehen können oder vom Naturell her gesehen langsam und gründlich arbeiten, fallen durchs System. Ihnen wird allenfalls ein befriedigend oder ausreichen attestiert. Warum? Wollen wir nicht Leute haben, die gründlich arbeiten und sich genau überlegen, warum sie jetzt so vorgehen? Ich möchte mal sehen, wie ein Paper eines Dozenten aussähe, wenn es unter enormem Zeitdruck und ohne Korrekturlesen veröffentlicht werden müsste. Dass ein Paper ein anderes Niveau als eine Klausur hat, ist geschenkt. Es soll nur verdeutlicht werden, dass eine Universität nie daran interessiert sein kann, Akkordarbeit zu verlangen. Wo, wenn nicht hier, soll man Zeit zum Denken haben?

Ein befreundeter Schwede, der hier in Deutschland zwei Semester studiert hat, sagte mir mal: „Die Klausuren in Deutschland waren die stressigsten in meinem Leben“. Ändern Sie das, liebe Dozenten! Geben Sie den Studierenden mehr Zeit in der Klausur.

Nicolas Frölich

Cartoon von Maria-Christina Nimmerfroh

Vom Hobbit zum Waldläufer

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ — einer neuen Statusgruppe

---------- Episode V ----------

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit, oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers, aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle erscheinen regelmäßig Berichte, Anekdoten und Legenden aus der universitären Selbstverwaltung, welche sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt sind.

In der letzten Ausgabe habe ich angekündigt meine „Kolumne“ zugunsten meiner gremientechnischen Nachfolger zu räumen. Nun muss ich kurz vor Redaktionsschluss feststellen, dass noch niemand sein Handtuch auf meinen alten Platz gelegt hat (Vermutlich werden alle Handtücher benötigt um Plätze in der überfüllten Mensa zu reservieren). Natürlich juckt es da in den Fingern einfach weiterzuschreiben. Nur habe ich mich nicht verändert? Kann ich einfach so weitermachen wie bisher? Habe ich nicht in den letzten beiden Ausgaben (Titelbild und eigene Kategorie im Psychotest) alles erreicht? Ganze 11 Semester habe ich als Erstwohnsitz das Sofazimmer angegeben, jetzt bin ich plötzlich Mitarbeiter und nur noch Promotionsstudent. Jetzt kann ich doch nicht so tun als wäre nichts gewesen.

Zum Glück arbeite ich immer noch mit den Journalisten zusammen, auch wenn ein Beitritt selbiger zu unserer Fakultät gerade abgelehnt wurde. Die haben einen Trick für solche Fälle: Serien mit langer Tradition (immerhin ist das hier die fünfte Ausgabe) werden aufgefrischt um wieder mehr LeserInnen zu erreichen.

Also gut fangen wir an: Als erstes wechseln wir vom Passiv der letzten Ausgaben in die erste Person, schließlich bin ich jetzt ein großer selbstbewusster wissenschaftlicher Mitarbeiter. Mit kleinen Hobbits kann ich mich auch nicht mehr identifizieren, da muss jetzt was größeres her! Elfen? Erstens haben die doofe Ohren und zweitens kann ich viel zu schlecht

Bogen schießen um als Legola(r)s durchzugehen. Wurfäxte gefallen mir schon besser! Aber ein Zwerg ohne Bart wird doch nicht ernst genommen und die Körpergröße passt auch nicht. Vielleicht kann ich mich mit der geistigen Größe herausreden? Das wird mir vielleicht abgenommen und die Stimmlage passt ja auch, aber ich habe da eine bessere Idee: Ich werde Waldläufer! Waldläufer sind viel unterwegs, immer an der frischen Luft und Einzelgänger, was will man mehr?

Nach dieser erfreulichen Wendung ist von einer Identitätskrise nichts mehr zu spüren und ich kann in Ruhe weiter schreiben. Nur worüber eigentlich? Ich bin ja gar kein richtiger Student mehr, gehöre aber auf dem Papier zur verfassten Studierendenschaft, wie alle anderen DoktorandInnen auch. Dazu hat die Omega Redaktion angefragt, ob ich nicht etwas darüber schreiben kann wie man Mitarbeiter wird und was das mit einem macht, oder so...

Der Stoff scheint trocken genug zu sein um meinen Ruf als Bürokrat und Spaßbremse nicht zu verlieren, also auf geht's:

Masterarbeit abgegeben, was nun?

Es gibt Menschen, die haben, schon ein halbes Jahr bevor sie ihre Masterarbeit abgeben, eine Stelle an der Fakultät in Aussicht. Ich gehöre nicht dazu. Im letzten Jahr meines Studiums reifte, insbesondere durch eine Forschungs-SHK (Studentische HilfsKraft) Stelle, der Entschluss noch ein wenig weiter in der Fakultät bleiben zu wollen. Dadurch dass ich neben meinem Studium immer hochschulpolitisch voll eingespannt war, konnte ich erst spät eine Stelle ergattern, die mir die Möglichkeit gab, an einem statistischen Thema längere Zeit zu arbeiten. In einem Fallstudien II Projekt und in meiner Masterarbeit durfte ich bereits mit Daten aus der Journalistik arbeiten. Die SHK-Stelle war schon eine Weiterführung des Fallstudienprojekts (Erkennen von Bildmanipulationen in wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Lebenswissenschaften). Hier wollte ich gerne weiterarbeiten. Auch der Arbeitsbereich aus dem mein Masterarbeitshema stammt (Textmining in der

Medizinberichterstattung) war so interessant, dass ich mir eine weitere Beschäftigung mit solchen Themen vorstellen konnte. Das Thema war also gefunden, der Journalistik Professor, der mich mit betreut hatte, zeigte auch Interesse weiterhin mit mir zu arbeiten. Nun brauchte ich noch jemanden, der/die mich dafür bezahlt. Mit der Abgabe der Masterarbeit setzte ich auch gleich eine Anfrage bei den beiden Betreuern (Frau Ickstadt und Herr Rahnenführer) ab. Die Zusammenarbeit mit unseren Journalisten ist ein Forschungsbereich, der gerade erst neu an unserer Fakultät entsteht. Es gibt zwar schon punktuell langjährige Zusammenarbeit (insbesondere auf professoraler Ebene und in der Lehre), bei den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen ist die Zusammenarbeit aber noch ausbaufähig. Die ProfessorInnen der Fakultät kamen schnell zu dem Entschluss, dass der Bereich ausgebaut werden könnte und es sinnvoll ist, eine Stelle dafür zu schaffen. Damit hatte ich die Zusage, in der nächsten Zeit meine Miete und die Mensagänge bezahlen zu können.

Der Marsch durch die Institutionen, oder der lange Weg in den öffentlichen Dienst

Frau Ickstadt und Herr Rahnenführer wollen mit mir zusammenarbeiten, es wurde Geld im Haushalt gefunden mit dem man mich bezahlen kann, damit ist ja alles geregelt, oder? Es blieben noch drei Wochen bis zur geplanten Einstellung, jetzt musste der Papierkrieg gewonnen werden. Eigentlich sollte man für diesen 4-6 Wochen einplanen, die hatte ich nicht mehr. Das Ergebnis waren einige sehr hektische Tage für mich. Als erfahrener Läufer wusste ich, dass ich deutlich schneller war als die Hauspost. Selber von Büro zu Büro zu rennen war die einzige Möglichkeit, alle Unterlagen rechtzeitig zusammenzusammeln[1], und an den jeweiligen Zielort zu bringen. Zum Glück wurde mir in der Verwaltung und nicht zuletzt durch unser Lehrstuhlsekretariat sehr geholfen.

Die Vielfältigkeit der benötigten Anträge, Zeugnisse, Absichtserklärungen, Versicherungen und Bestätigungen war atemberaubend: Abi-, Master- und Führungszeugnis mussten vorgelegt werden. Wofür das Abizeugnis gut ist, wenn ich ein Masterzeugnis vorweisen kann, konnte mir keiner plausibel erklären. Ein weiteres interessantes Betätigungsfeld ist die Krankenversicherung, insbesondere wenn man zeitgleich selbige wechselt und sich zwischen Studienabschluss und Berufsbeginn für 14 Tage selber versi-

1 Die Redaktion wollte diesen schönen Zungenbrecher eigentlich trennen, aber Tobi war dagegen

chern muss, weil man altersbedingt aus der Familienversicherung geflogen ist. Bei Versicherung A darf man sich nicht selbstständig versichern, Versicherung B nimmt einen aber nur mit Arbeitsvertrag auf, den man aber von der Uni erst dann bekommt, wenn man eine Krankenversicherung nachweisen kann. Über diese Problematik kann ich nun vermutlich ein eigenes Buch schreiben. Der Uni darf man dann noch alles Mögliche bescheinigen: Verfassungstreue und Datenschutzerklärungen sind gerade im öffentlichen Dienst, zu dem die Unis ja gehören, durchaus angebracht. Dass jede(r) unterschreiben muss, einen nur in schlecht kopierter Schreibmaschinenschrift vorliegenden Erlass des Ministers für Wissenschaft und Forschung vom 28.02.1977 gelesen zu haben, in dem der Minister uns aufklärt, dass das Führen von schwarzen Kassen verboten ist, führt dann doch zu leichten Irritationen.

Ein eigenes Büro!

Am 15.04. war es dann soweit: Mein erster Arbeitstag. In den ersten zwei Tagen hatte ich noch kein eigenes Büro, konnte aber das einer Kollegin nutzen, die gerade im Mutterschutz war. Einziges Problem: Einen Schlüssel dafür hatte ich auch noch nicht. Mein langjähriger Kommilitone Christoph, der vor mir Mitarbeiter geworden war, genoss es sichtlich in Schließermanier meine Zelle für mich auf- und abzuschließen. Immerhin blieb die Tür unverschlossen während ich im Büro saß. Auch wenn ich die Fakultät ja schon einige Jahre kenne, braucht man eine Zeit bis man all die neuen Dinge kennengelernt hat, die für einen Mitarbeiter wichtig sind (wie zum Teufel überzeuge ich den Drucker geheftete Klausuren auszudrucken?). Das Schöne bei uns ist, dass man sehr freundlich aufgenommen wird und jederzeit Ansprechpartner findet, also genauso wie „damals“ im Studium. Und neben der Möglichkeit in Ruhe vor mich hin zu forschen, kann ich natürlich nicht ganz von der Gremienarbeit lassen. Der Umstieg von der Studentensicht zur Mitarbeitersicht gelingt überraschend schnell. Um zukünftigen MitarbeiterInnen den Einstieg zu erleichtern, durfte ich schon einen Leitfaden für angehende MitarbeiterInnen schreiben, ich bin an mehreren Ordnungen und Konzeptpapieren beteiligt und auch auf Uni-Ebene werde ich mich wohl langfristig wieder engagieren.

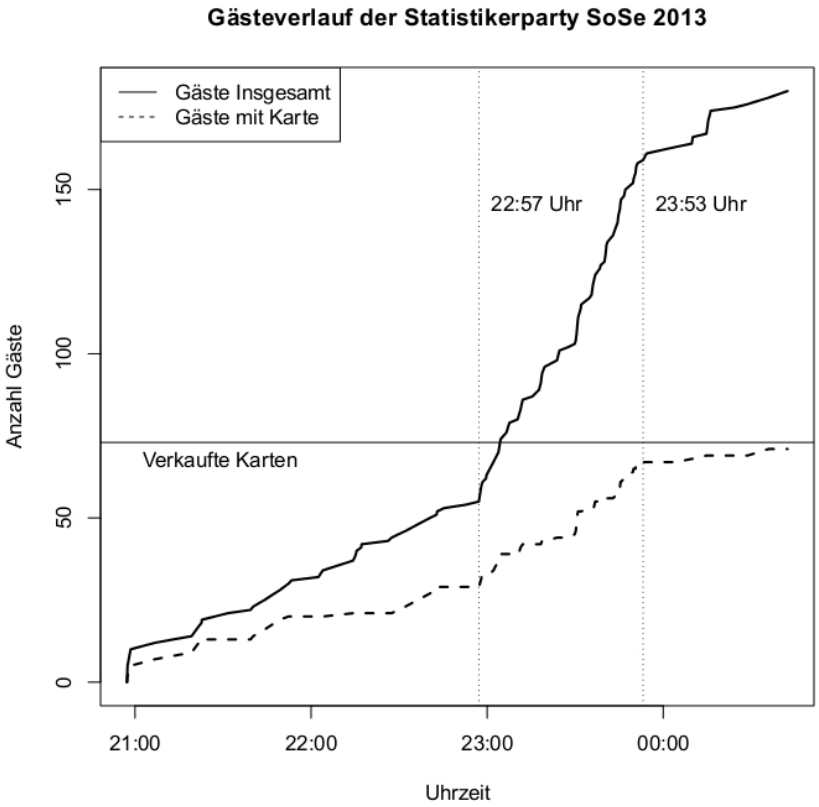
In der nächsten Ausgabe: Lars entdeckt nach sechs Jahren Gremienarbeit immer noch Gesetze und Ordnungen, die er nicht kennt.

Lars Koppers

Statistische Auswertung der Statistikerparty im SoSe 2013

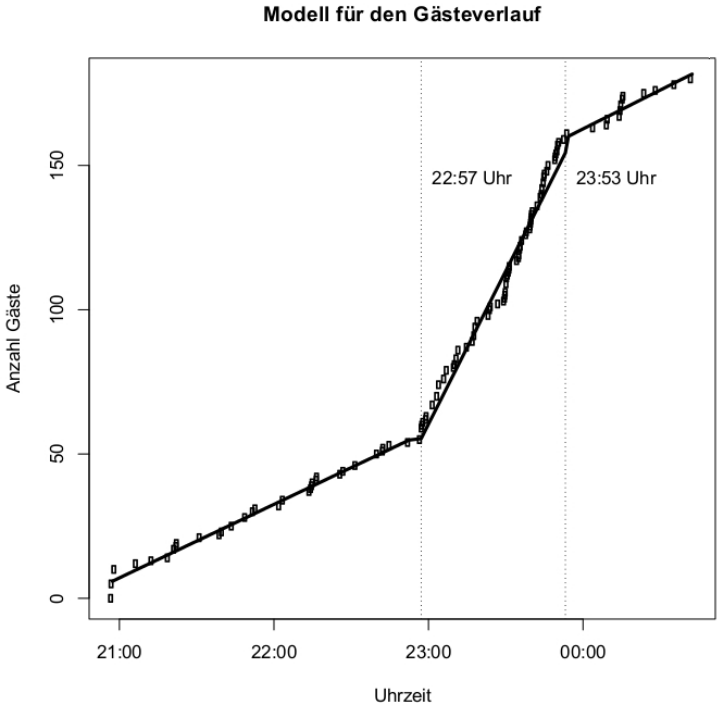
Einmal in jedem Semester treffen sich die Statistiker der TU Dortmund, um auf einer großartigen Party die Nacht zum Tag werden zu lassen. Dabei taucht jedoch immer wieder eine zentrale Frage auf: Wann kommt der Statistiker zu seiner Party? Nach langer Vorbereitungszeit konnte diese Frage nun endlich beantwortet werden.

An einem sommerlichem Mai-Donnerstag im Jahre 2013 war es mal wieder an der Zeit, die Tore des berühmten Dietrich-Keuning-Hauses für die Statistiker zu öffnen. Ab 21 Uhr



Abends durfte der Festsaal für feierliche Musik und alkoholischen Beigenuss betreten werden. Nur Eines war dieses Jahr anders. In einer vollständig anonymisierten Datenerfassung wurde für jeden Gast erhoben, zu welcher Uhrzeit er den Saal betrat. Zusätzlich wurde festgestellt, ob dieser bereits im Vorverkauf eine Karte für die Party erworben hatte.

Mit Hilfe dieser Daten kann nun endlich die zentrale Frage beantwortet werden. In der Abbildung „Gästeverlauf der Statistikerparty SoSe 2013“ ist dazu die Uhrzeit gegen die kumulierte Anzahl der angekommenen Gäste aufgetragen. Zusätzlich ist eine zweite Verlaufslinie eingezeichnet, die lediglich den Verlauf der Gäste mit einer Karte aus dem Vorverkauf aufzeigt. Auffällig an der Grafik ist die lineare Entwicklung der Gästezahl, die lediglich an zwei Knickpunkten unterbrochen wird. In den ersten beiden Stunden der Party zeigt sich ein leichter, linearer Anstieg der Gästezahl, bis es ab 22:57 Uhr zu einem rasanten, aber immer noch linearen Anstieg kommt. Dieser hält bis ungefähr 23:53 Uhr an, ab diesem Zeitpunkt treffen nur noch vereinzelt Gäste ein.



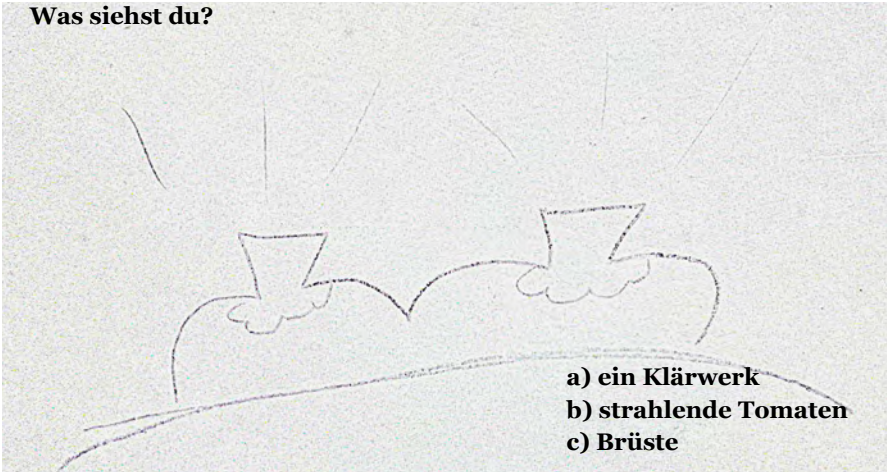
Die Grafik rechtfertigt eine Modellierung der Daten durch drei lineare Modelle, in denen jeweils für den Zeitraum vor 22:57 Uhr, zwischen 22:57 Uhr und 23:53 Uhr sowie ab 23:53 Uhr die Gästeanzahl durch die Uhrzeit vorhergesagt wird. Diese linearen Modelle liefern Werte des adjustierten R^2 von 0.99, 0.98 und 0.90, scheinen also eine angemessene Beschreibung der Daten zu liefern. In der Abbildung „Modell für den Gästeverlauf“ ist der vorhergesagte Verlauf der Gästezahl gegen den wahren Verlauf abgetragen. Der Plot zeigt, dass es zwar zeitweise leichte, systematische Abweichungen von dem linearen Verlauf gibt, der Verlauf jedoch insgesamt sehr gut angenähert wird.

☑Tipp: Haltet euch schonmal den 12. Dezember für die Statistikerparty in diesem Semester frei!

Die Modelle sagen für die ersten Stunden der Party einen Gästezufluss von 25.5 Gästen pro Stunde voraus. In der Prime Time zwischen 23 und 24 Uhr wird ein Zufluss von 106.1 Gästen vorhergesagt, dieser sinkt ab 24 Uhr wieder auf 26.9 Gäste pro Stunde ab. Somit zeigt sich für die letzte Stunde des Tages der vierfache Zuwachs im Vergleich zum übrigen Abend. Eine wichtige Erkenntnis, die hoffentlich hilft, die Zeit bis zur nächsten Party leichter überbrücken zu können.

Daniel Horn

Was siehst du?



a) ein Klärwerk
b) strahlende Tomaten
c) Brüste

Ein Rückblick auf acht Jahre Statistik beim Campuslauf

Müsst ihr jetzt etwa schon wieder einen dieser Artikel über den Campuslauf lesen, in dem die neusten Erfolge der Statistiker bejubelt werden? Was soll da schon Interessantes drin stehen: Ein Ehemaliger, zwei Profs, drei Wimis und noch viel mehr Studis haben in fantastischen selbstgebastelten Kostümen als Zebrastreifen, Straßen, Autos, Ampel, Blitzer, Straßenbahn, Verkehrsschilder und Bauarbeiter das in diesem Jahr gewählte Motto "Verkehr" interpretiert. Lars hat zeitgleich mit jemand anderem den Treppenlauf gewonnen. Das alles wurde in einer Doku von do1TV über den Campuslauf doch sowieso schon festgehalten.

Nein, heute wagen wir einen Blick zurück. Seit acht Jahren laufen wir Statistiker nun bei der Teamwertung des Campuslaufs mit. 2006 zunächst als "Fachbereich Statistik" (ja, damals hieß unsere Fakultät noch so), danach als "Statistiker" und seit 2009 als Team "Statistik". Wir schwelgen nicht nur in Erinnerungen an *einen* Kostümerfolg von uns Statistikern, sondern an gleich vier. Wir erfahren, dass Lars nicht zum ersten Mal am schnellsten im Mathegebäude

Jahr	Statistikermotto	Spaßpokal	Lars Koppers beim Treppenlauf
2006	keins	?	gab es noch nicht
2007	keins	nein (FS Chemie)	gab es noch nicht
2008	Ghostbusters	ja	1. Platz (1:11)
2009	Ritter der Kokosnuss	nein (FS BCI)	1. Platz (1:09)
2010	Bienchen & Blümchen	ja	3. Platz (1:07*)
2011	Märchen	ja	2. Platz (1:04.76*, 0:00.36 hinter 1.)
2012	Mensa	nein (FS Logwing)	2. Platz (1:08.83*)
2013	Verkehr	ja	1. Platz (1:04.02*, geteilter 1.)

*Nur 10 Stockwerke im Nord-, statt 11 im Südtreppenhaus.

hochgelaufen ist und wir als kleine Fakultät schon einmal fast die meisten Teilnehmer im Ziel hatten. Und wie könnte das besser gelingen als mit einem kleinen Datensatz, den der Autor anhand alter Fotos, eigener und fremder Erinnerungen und nicht zuletzt anhand der Internetseiten des Hochschulsports und der Fachschaft rekonstruiert hat. An die Redaktion gesendete Ergänzungen und Korrekturen zur Pflege des Archivs sind sehr willkommen!

Tobias Liboschik

Schnellste Statistikerin 10 km	Schnellster Statistiker 10 km	Teamgröße
59:40 (Annelie Fischer)	41:29 (Roland Fried)	16 (>= 4. Platz)
keine angetreten	47:07 (Tobias Liboschik)	28 (2. Platz)
keine angetreten	41:05 (Robert Krausche)	56 (2. Platz)
57:58 (Helen Grugel)	41:01 (Stefan Hess)	50 (3. Platz)
53:06 (Editha Lockow)	39:33 (Robert Krausche)	53 (2. Platz)
49:18 (Editha Lockow)	43:28 (Sebastian Voß)	56 (>= 4. Platz)
53:36 (Helen Grugel)	44:18 (Philipp Probst)	38 (>= 4. Platz)
53:12 (Helen Grugel)	36:50 (Karsten Reichold)	39 (>= 4. Platz)

Wir haben 100 Statistiker gefragt...

Zum diesjährigen Sommerfest wollten wir das altbekannte Familienduell nachstellen. Bei diesem wurden jeweils 100 Personen aufgefordert beispielsweise ein Tier mit Streifen zu nennen. Die Kandidaten im Fernsehen sollten dann jeweils erraten, welcher Begriff am häufigsten genannt wurde. Dazu haben wir 100 Statistikerinnen und Statistikern insgesamt 18 Fragen gestellt, wobei wir 78 Studierende, 17 MitarbeiterInnen und 5 ProfessorInnen befragt haben. Dabei erhielten wir teils erstaunliche Ergebnisse.

Gleich die erste Frage („Nennen Sie eine statistische Maßzahl") sorgte an vielen Stellen für Diskussionen, was denn nun unter einer statistischen Maßzahl zu verstehen sei. Trotzdem konnten sich 37% der befragten Personen hier auf das arithmetische Mittel einigen. Da anscheinend Mittelwerte sehr beliebt sind, landete der Median mit 20% der Stimmen auf Platz zwei, gefolgt von der Varianz.

Bei der Aufforderung einen griechischen Buchstaben zu nennen, zeigte sich, dass StatistikerInnen vor allem das α und das Ω bevorzugen. Hier stellt sich nun die Frage, ob StatistikerInnen besonders gläubig sind (ihr wisst

schon, Osterkerze und so) oder ob wir derart durch das ständige Testen auf das Signifikanzniveau α fixiert sind und das Ω lediglich dank der Fachschaft und nicht zuletzt dieser Zeitung solch eine Beliebtheit erlangt hat. Möglich wäre übrigens auch die einfache Erklärung, dass das α der erste Buchstabe im Alphabet ist und deswegen am häufigsten genannt wurde. Zwei dieser Vermutungen wurde mit der Frage „Woran denken Sie als erstes, wenn Sie „Omega“ hören?“ nachgegangen. 34% der Befragten dachten tatsächlich zuerst an diese Zeitung und weitere 15% fielen die Fachschaft, bzw. das Sofazimmer und die Lichterkette im Fenster ein. Es dachten dagegen nur sieben Personen an kirchliche Motive, wodurch diese These wohl nicht der ausschlaggebende Grund für die Beliebtheit der beiden Buchstaben ist. Des Weiteren gab es bei der Befragung zehn Personen für die das Omega einfach nur ein griechischer Buchstabe ist und 22 Personen, denen Begriffe aus der Statistik in den Sinn kamen, zum Beispiel ein Ereignisraum. Eine weitere Frage, die die Popularität dieser Zeitung untersucht, war „Nennen Sie ein Printmedium der TU“. Mal abgesehen davon, dass 15 Personen mit dieser Aussage nichts anfangen konnten und sieben unseren Drucker im PC-Pool für ein Printmedium hielten, kann die Omega doch immerhin 28 Nennungen und damit den ersten Platz verbuchen.

Im weiteren Verlauf unserer Befragung sollte eine Verteilung genannt werden. Hier wurde erwartungsgemäß am häufigsten die Normalverteilung genannt. Beliebt sind zudem die Gamma-, die Chiquadrat- und die Poisson-Verteilung. Obwohl letztgenannte Verteilung, sowie die ebenfalls angeführten Pareto- und Bernoulli-Verteilungen nach berühmten Statistikern benannt sind, fiel es vielen Befragten schwer eine(n) berühmte(n) Statistiker(in) zu nennen, was anhand der vielen fehlen-

den Werte ersichtlich wird. An dieser Stelle gab es 34 verschiedene Nennungen, wobei sich darunter viele (ehemalige) Dozenten der Fakultät Statistik befanden.

Der Aufruf eine/n Statistik-dozenten/in zu nennen, fiel dagegen leichter. Hier dachten 19% der Befragten zuerst an Herrn Fried. Die folgenden Plätze konnten Herr Kunert und Herr Rahnenführer belegen. Hier zeigt sich dabei eine Korrelation zwischen den Vorlesungen, in denen die StatistikerInnen befragt wurden (Statistik 6 und Klinische Studien) und den Dozenten, die diese Vorlesungen gehalten haben.

Dass der Horizont eines Statistikers teilweise sehr eingeschränkt ist, zeigen die Fragen nach einem Unigebäude und einer Statistik-Software. Bei der ersten Frage nannte beinahe die Hälfte aller Befragten den Mathetower, gefolgt vom CDI. Anscheinend ist es doch von entscheidender Bedeutung, in welchem Gebäude man sich hauptsächlich aufhält. Dieser Theorie nach wäre aber anscheinend nur ein Studierender regelmäßig in der Bibliothek...

Im Übrigen hat sich heraus gestellt, dass sich offensichtlich 11% der StatistikerInnen mit den Strukturen der TU nicht besonders gut auskennen, da sie als Unigebäude die Mensa angegeben haben. Dieses gehört, wie wir auf dem Sommerfest gelernt haben, aber nicht zu den Gebäuden der Universität, sondern zum Studentenwerk.

Bei der zweiten oben genannten Frage zeigt sich die Weigerung der Dortmunder StatistikerInnen mit anderen Softwares als „R“ zu arbeiten. „R“ wurde jedoch von nur 85% der befragten Personen geschrieben, da haben wir fast mehr erwartet.

Bei der Frage „Nennen Sie ihre Lieblingsmensabeilage“ stellte sich heraus, dass StatistikerInnen bevorzugt ungesund leben. 20 Personen präferieren Pommes als Beilage und weitere 15 Kroketten. Die 26 Befragten, die am liebsten diverse Nachtischsorten essen, machen dieses Bild nicht unbedingt besser. Der Fairness halber soll jedoch auch gesagt sein, dass 20 Personen gerne diverse Salate oder Gemüse essen. Es zeigt sich auch, dass StatistikerInnen neben ihrer ungesunden Ernährung auch nicht gerne früh aufstehen.

Auf die Frage „Nennen Sie ihre Lieblingsvorlesungszeit“ antworteten 63 StatistikerInnen mit 10 Uhr und weitere 15 mit 12 Uhr. Nur 9 Personen stehen dagegen gerne schon vor 8 Uhr auf. Es scheint, dass das Sommersemester bei den Befragten mit drei Nen-

nungen beliebter ist als das Wintersemester, das auf nur eine Nennung kommt. Merkwürdigerweise findet nur eine einzige Person die vorlesungsfreie Zeit am besten.

Bei unserer Befragung haben wir verlangt, eine Zahl zwischen 1 und 10 zu nennen. Hier haben wir erwartet, dass die Nennungen gleichverteilt sein müssten. Dank einer erstaunlichen Besessenheit der StatistikerInnen von den Zahlen 8 und 9 jedoch hat ein Chi-quadrat-Test zum Niveau 5% ergeben, dass die Nullhypothese abgelehnt werden kann, dass die Anzahl der Nennungen gleichverteilt ist. Wieso die 8 und die 9 so beliebt sind muss aber noch geklärt werden. Übrigens gab es auch einige kreative Köpfe (genau genommen sieben), die keine natürliche Zahl genannt haben. Dabei war π (mit drei Nennungen) die häufigste Antwort. Weiteren drei StatistikerInnen sollte ans Herz gelegt werden, lieber noch einmal die Grundschule zu besuchen, da diesen nicht ganz klar war, was es bedeutet, wenn eine Zahl zwischen 1 und 10 liegen soll. Gerade die 97 liegt sehr deutlich nicht im vorgegebenen Intervall.

Abschließend haben wir noch zwei Schätzfragen gestellt. Zuerst wollten wir wissen, wie viele Personen wohl ins Sofazimmer passen. Da wir keine Einschränkung gegeben haben, ob die Personen auch übereinander gestapelt werden dürfen oder ob alle sitzen müssen, war die Streuung sehr groß. Die pessimistischste Schätzung lag dabei bei nur 10 Personen, wobei in diesem Fall beinahe jeder ein eigenes Sofa bekommen könnte. Sehr optimistisch dagegen war die Vermutung, dass 312 StatistikerInnen im Sofazimmer Platz finden könnten. Hier müsste dann wohl auf die Idee mit dem Stapeln zurückgegriffen und die Einrichtung rausgeschmissen werden. Bei unendlich Personen bin ich noch gespannt, wie die dann alle hinein passen.

Bei der letzten Frage sollte geschätzt werden, wie viele Liter Bier beim Sommerfest getrunken werden. Hier waren einige der Befragten wohl noch nie bei einem Sommerfest und antworteten mit 10 bzw. 20 Litern. Diejenigen, die 2000 bzw. 5000 Liter Bier geschätzt haben, sollten sich Gedanken machen, sich noch einmal Statistik 3 anzuhören. Im Übrigen wurden tatsächlich etwa 150l Bier getrunken.

Kira Alhorn

Ein Tag im Aufzug

Nachdem die Statistikergemeinde lange auf eine Fortsetzung von „Ein Tag im Sofazimmer“[2] warten musste, ist es nun so weit: Ich habe mich für eine Stunde in die vier Aufzüge des Mathetowers begeben, um dort ernsthafte Forschung zu betreiben (ja, tatsächlich funktionierten alle vier Aufzüge).

Donnerstagmittag, 12:41 Uhr: Ich steige in den linken Aufzug am Südende des Mathetowers[3], um wichtigen Fragen nachzugehen, die sich sicherlich schon alle Statistiker gestellt haben: Ist der Betrieb im Norden des Towers größer als im Süden? Wie viele Personen fahren tatsächlich weniger als drei Etagen mit dem Aufzug? Und viele andere Fragen zum Aufzug. Zur Klärung dieser Fragen werde ich 15 Minuten in jedem Aufzug verbringen und mir zu jeder Person notieren, wo sie ein- und ausgestiegen ist. Die sechste Person, die ich dokumentiere, belässt es nun nicht bei einem misstrauischen Blick und fragt nach: Ob ich so etwas wie eine Statistik mache. „Ja“, lautet meine Antwort, „sowas in der Art“. Und was die bisherigen Ergebnisse seien? „Noch nicht viele, nach 4 Minuten Beobachten“. Sie verspricht, mich im Norden nochmal in einem Aufzug zu besuchen und verabschiedet sich. Nach einigen Fahrten legt der Aufzug um 12:47 Uhr das erste Mal eine Pause ein. Und mir fällt auf: Leider habe ich im Aufzug keinen Empfang, kann mich also nichtmal mit SPON ablenken. Danach gleich der nächste Rückschlag: Eine Person einer Vierergruppe, die vom 1. ins 8. Stockwerk fährt, kommt aus Versehen an die Tasten für E+U. Eine unnütze Fahrt also. Doch danach hat der Aufzug eh wieder Pause. Nach einer weiteren Fahrt erfolgt von 15:56 Uhr bis 15:58 Uhr der Umstieg in den rechten Südaufzug.

Direkt nach dem Einstieg bin es nun ich, die sich gleich an drei Knöpfe lehnt (U+E+1). Kann man nicht Tasten einbauen, die gegen sowas geschützt sind? Bei der zweiten Pause diesen Aufzuges passiert etwas Seltsames: Er fährt in die fünfte Etage, ohne die Türen zu öffnen, und setzt die Pause dort fort. Was ist der Grund dafür? Ist die fünfte Etage die optimale Warteposition, um möglichst schnell in alle Etagen zu

2 Omega 65, S.4ff

3 Wie jeder Statistiker noch aus der O-Woche wissen sollte: Das ist der kleinste Aufzug im Tower

gelangen? Oder war der Aufzug auf dem Weg in eine Etage, die dann doch der andere Aufzug abgedeckt hat? Oder ist es, damit ich wieder Empfang habe und im Internet surfen kann? Jedenfalls befördert der Aufzug nach der Pause eine 4-Personen-Gruppe vom Erdgeschoss in die sechste Etage und lässt mich um 13:13 Uhr wieder im 7. Stock raus.

Dann mache ich mich auf in den Norden und steige um 13:15 Uhr in den rechten Aufzug. Tatsächlich ist der Andrang hier viel stärker, und das sieht man auch an den Tasten: Die große Taste fürs Erdgeschoss ist defekt, und die kleine Taste sieht auch arg ramponiert aus. Um 13:23 Uhr hält der Aufzug in der 4. Etage, und es schaut neugierig eine Studentin herein: „Wohin fahren Sie? Hoch oder Runter?“ Tja, was soll ich da sagen? „Nirgendwohin. Dahin, wo Sie fahren.“ ist meine Antwort. Ich bin überrascht, dass sie überhaupt noch einsteigt. Um 13:26 Uhr passiert dann das, was ich schon befürchtet habe: Jemand kann nicht einsteigen, weil kein Platz mehr ist. Ist das die Forschung wirklich wert? Ich beruhige mein Gewissen damit, dass sie aus dem 4. Stock runter wollte und das bestimmt auch zu Fuß schafft. Einige Minuten später kommt dann die konsequente Kritik eines Mitfahrers, dass ich die Studie doch verfälsche, wenn ich mitfahre, da ich die Kapazität verringere. Zum Glück muss ich mich der berechtigten Kritik nicht stellen, da es Zeit ist, in den linken nördlichen Aufzug umzusteigen.

Direkt fällt mir auf: Hier sind die Tasten ebenfalls nicht unversehrt: Gleich bei zwei kleinen Tasten (E+7) fehlt die Metallabdeckung. Aber wenigstens funktionieren sie. Schon bei der dritten Fahrt bekomme ich die zweite Verfälschung zu spüren: Ein Kommilitone hält die Fahrzeugtür auf, um mein Weiterfahren zu verzögern. Einmal Runter und Hoch später öffnet sich die Aufzugtür und es kommt die Studentin herein, die versprochen hatte, wieder vorbeizuschauen. Leider habe ich kaum Zeit, ihr die vorläufigen Ergebnisse mitzuteilen, denn es gibt bis zum Ende der Fahrt einen großen Andrang. Sie fährt trotzdem bis zum Ende mit und wir schaffen es sogar, ein bisschen Smalltalk zu machen. Also, liebe WiMa-Studentin: Ich habe mich sehr über dein Interesse gefreut. Wenn du das liest (ich habe dir ja gesagt, wo du im Internet die PDF-Ausgabe finden kannst), schreib uns doch Leserpost an omega@statistik.tu-dortmund.de.

Nun zur Auswertung:

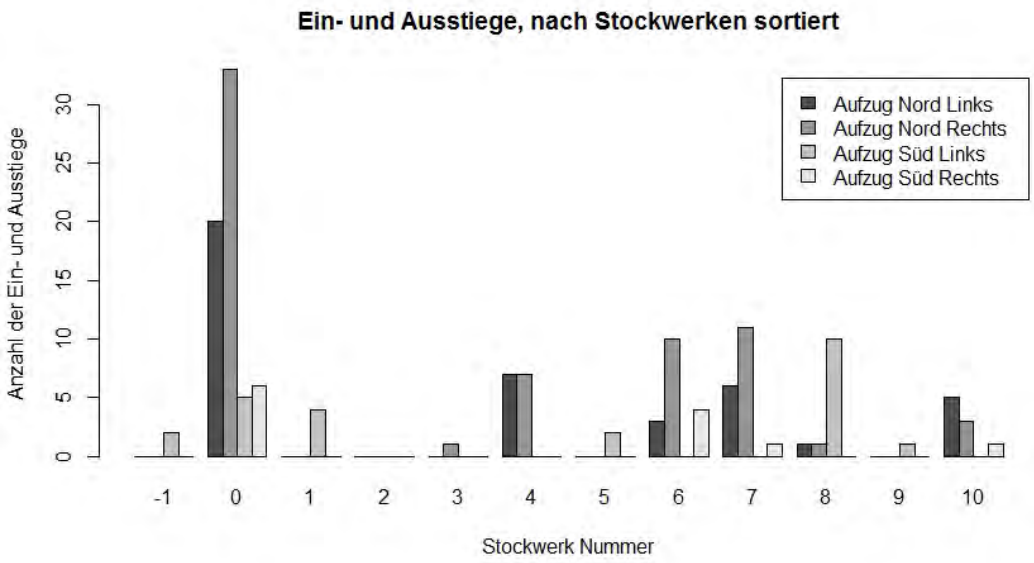
Ich habe ziemlich genau 15 Minuten in jedem Aufzug verbracht und dabei

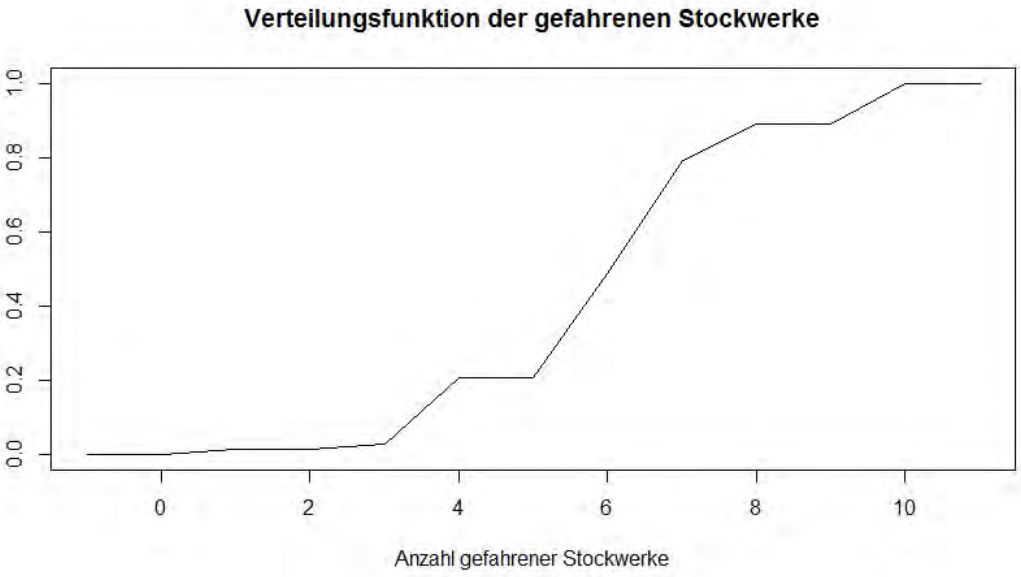
78 Personen beobachtet, 72 davon weder links- noch rechtszensiert. Vier der beobachteten Personen haben eine Nachfrage nach meinem Forschungsvorhaben gestellt, zwei haben im rechten Nordaufzug die defekte Erdgeschoss-Taste gedrückt und zwei haben einen PC mit dem Aufzug befördert. Mindestens einer Person habe ich den Platz weggenommen.

Auf eine Überlebenszeitanalyse muss an dieser Stelle leider verzichtet werden, da die Einstiegszeit nur in ganzen Minuten vorliegt und das etwas zu ungenau ist (z.B. gleiche Einstiegs- und Ausstiegtzeit). Daher bleiben nach Bereinigung von zensierten Daten noch 72 Beobachtungen übrig, die analysiert werden können.

Die erste Abbildung zeigt die Häufigkeit von Ein- und Ausstieg für jedes Stockwerk nach den vier Aufzügen getrennt. Anscheinend werden Unter- und erstes Geschoss im Norden gar nicht frequentiert, dagegen teilt sich im Süden der Andrang ziemlich gut auf Untergeschoss, Erdgeschoss und erstes Geschoss auf. Dass viele Leute im Untergeschoss und Erdgeschoss aussteigen, ist sehr logisch, aber was ist am ersten Stock so interessant?

Am deutlichsten an der Grafik erkennt man aber wohl den starken Andrang im Norden (54 Beobachtun-



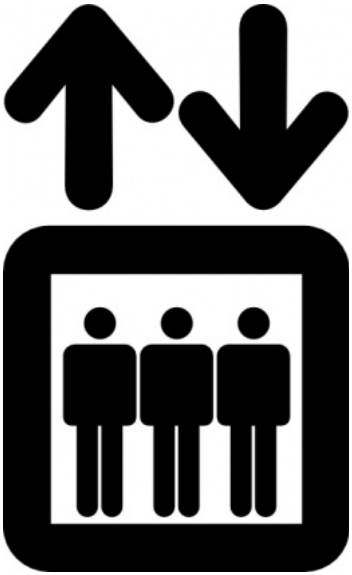


gen), während im Süden viel weniger im Aufzug los ist (18 Beobachtungen). Die große Frage, die sich jeder Statistiker sofort stellt: Lässt sich dieses überraschende Ergebnis durch einen Test bestätigen? Tatsächlich kann die logisch begründete Annahme, dass der Norden mindestens 65,2 % der Personen befördert, knapp zum 5%-Niveau abgelehnt werden (p-Wert 0.04972).

Die auf jahrelangen persönlichen Beobachtungen von Sofazimmerbesuchern basierende Annahme, dass jede Fahrt entweder im 7. Stock startet oder endet, bestätigt sich durch die Daten nicht. Nur für 18 der 72 beobachteten Personen stellte diese Etage den Start- oder Zielpunkt dar. Alle Sofazimmerstammgäste werden zustimmen, dass hier Fehler in der Datenbank vorliegen müssen (Messfehler, Unfähigkeit der durchführenden Mitarbeiterin und/oder defekte Anzeige im Aufzug).

Bei der Auswertung der gefahrenen Stockwerke fällt auf, dass gar nicht so viele Leute weniger als drei Stockwerke fahren, wie allgemein angenommen wird (siehe zweite Abbildung). Der Anteil der Leute beträgt nämlich 1/72.

Auch die Wahl zwischen Aufzug und Treppenhaus scheint allenfalls marginal von der Distanz abzuhängen. So beträgt die durchschnittliche Höhe einer Aufwärtsfahrt 6,59 Etagen, abwärts sind es nur 0.32 Stockwerke



weniger. Bemerkenswert[4] ist jedoch, dass der Anteil der hochfahrenden Personen mit 0.64 deutlich über 50% liegt. Vermutlich sogar signifikant über 50%, aber wer weiß das schon? Drei mögliche Gründe für den möglichen höheren Anteil an Aufwärtsfahrten sind: Zum Feierabend (Abwärtsbewegung) hat niemand mehr die Geduld, auf den Aufzug zu warten, der Mathetower verschluckt Menschen oder Fahrgäste umgingen bei der Abwärtsfahrt bewusst die nervige, aus der Aufwärtsfahrt bekannte Zählung der Omega.

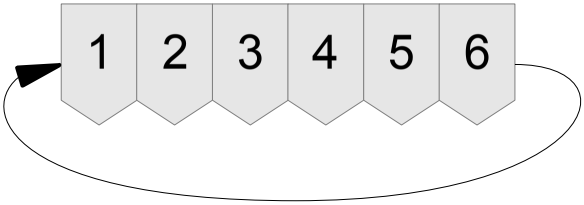
Die empirischen Verteilungsfunktion der zurückgelegten Stockwerke (ebenfalls zweite Abbildung) zeigt eine deutliche Stufenausbildung und weist so auf eine starke Diskretisierung der Daten hin (für stetige Daten und mehr Fahrspaß empfiehlt sich hier der Paternosteraufzug). Schließlich fällt auf, dass es unter den 72 beobachteten Personen niemanden gab, der genau 2, 5 oder 7 Stockwerke hoch- oder runtergefahren ist und ebenso ist niemand vom 10. ins Untergeschoss gefahren oder umgekehrt. Unter der Annahme von gleich verteilten gefahrenen Stockwerken ergibt sich hierbei durch Simulation (10^6 Wiederholungen) eine Wahrscheinlichkeit von 0 für mindestens drei leere Klassen. Damit kann die Hypothese der gleichverteilten Abstände zum 5%-Niveau abgelehnt werden. Es ist bewiesen: Die vier leeren Klassen sind kein Zufall. Die weitere Recherche in dieser Sache überlässt die Autorin der investigativen Abteilung der Zeitschrift „Omega“.[5]

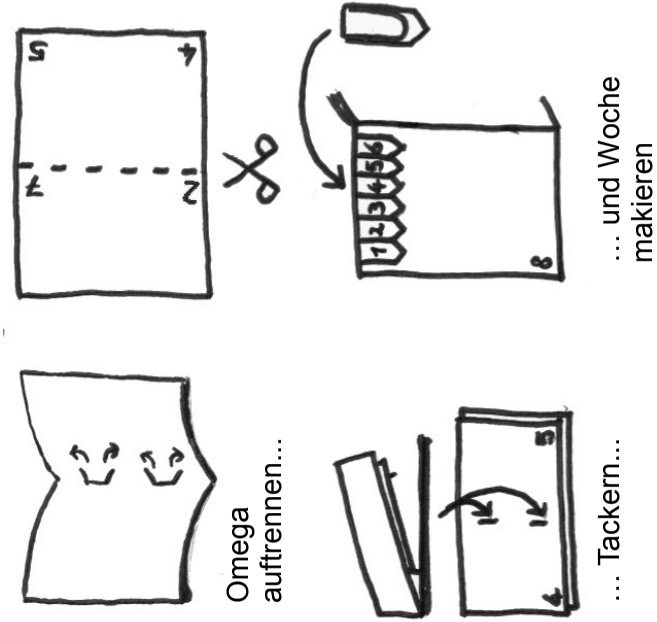
Korinna Griesing

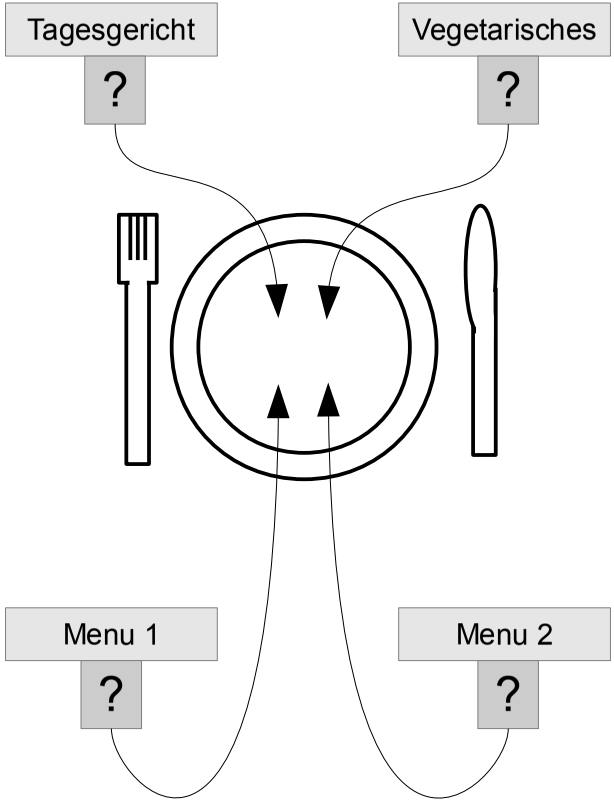
4 oder einem Zeiteffekt geschuldet

5 Die Redaktion übernimmt keinerlei Verantwortung für statistische Methoden. Der zeitlich verzerrte Datensatz und der fragwürdige R-Code wird dem interessierten Statistiker zur Korrektur der zweifelhaften Ergebnisse gerne zur Verfügung gestellt.

Der ewige Mensakalender







2

1

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Reibekuchen	Rinderhack-steaks	Poularden-steak	Vegetarische Bolognese
Di	Spaghetti	Mienudeln mit Gemüse und Fleisch	Hähnchen-schnitzel „Wiener Art“	Gefüllte Maultaschen
Mi	Bratwurst mit Paprikasauce	Rigatonigratin	Pfannengyros	Gemüse-Kar-toffel-Pfanne
Do	Gulaschsuppe „hausgemacht“	Hähnchen-geschnetzeltes	Schweine-schnitzel mit Zigeunersauce	Bavette mit Bärlauchsauce
Fr	Bauernfrüh-stück mit Ei	Grillschinken	Paniertes Fischfilet	Sojagyros

6

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Ofenkartoffel	Chinakohl-pfanne	Hähnchen „Florentin“	Schupfnudeln mit Spinat
Di	Penne mit Pesto	Gebackene Maulatschen	Scharfe Geflügel-röllchen	Kartoffel-Tofu-pfanne
Mi	Gebackene Fleischbälle mit Dillcreme	Schweinehacksteak mit Tomate / Käse	Poularden-brust im Knuspermantel	Frühlingsrolle mit Mienudeln
Do	Möhreneintopf mit Mettwurst	Spätzle mit Gemüse und Käse	Gebratenes Schweinesteak	Blumenkohl-Bratling
Fr	Geschnetzel-tes in Tomatensauce	Hähnchen-keule mit Paprikasauce	Calamaris	Gemüse-Knusperriegel

7

3

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Schupfnudeln mit Zucchini	Teigrollen gebacken	Holzfällersteak	Vollkorn-spaghetti mit Gemüsesauce
Di	Farfalle mit Tomatensauce	Kartoffel-Hack-fleischauflauf	Putenbrust-schnitzel	Rösti-Taschen gefüllt mir Mozzarella
Mi	Grobe Bratwurst	Bami-Goreng mit Geflügel, Reis / Gemüse	Cordon Bleu	Country Cubes
Do	Chili con Carne	Zigeunerbraten	Knusper Nuggets	Italienische Nudelpfanne
Fr	Rahmspinat mit Rührei	Schweine-gulasch	Seelachsfilet mit Kartoffelkruste	Chinaschnitte „Hongkong“

4

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Milchreis mit Kirschen	Rostbratwürst-chen „Nürn-berger Art“	Hähnchenbrust „Cordon Bleu“ (Formschinken	Röstoppers Philadelphia
Di	Penne mit Schinken und Rührei	Schweinegeschn etzeltes „Züricher Art“	Gefüllter Burrito mit Chillifleisch	Frische Cham-pignonpfanne (Knoblauch)
Mi	Gebackene Fischfrikadelle	Geflügel „Casi-mir“ mit Curry-Champignons	Schweine-schnitzel überbacken	Gnocchipfanne mit Blattspinat
Do	Linseneintopf mit Bockwurst	Canneloni	Rindfrikadelle nach „Burger Art“	Fry'n Dip
Fr	Currybratwurst	Potatoe-Wedges überbacken	Gebackenes Fischfilet	Medallions mit knackigem Gemüse

6

5

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Fleisch-bällchen „Spanisch“	Schweinebraten mit Jus	Putenbrust-steak mit Ratatouille	Nudel-Zucchinipfanne mit Tofu-Pesto
Di	Kasseler	Hähnchen mit Kokoscurry	Schweinesteak im Kräuterteig	Cannelloni Ricotta
Mi	Spaghetti Bolognese	Mienudeln mit Gemüse und Fleisch	Hähnchenschnitzel mit Cham-pignonsauce	Rotes Bohnen-gemüse
Do	Erbsensuppe „hausgemacht“ mit Würstchen	Tortellini Tricolore in Tomatensauce	Schweine-schnitzel „Wiener Art“	Pastariegel
Fr	Farfalle mit Ei	Köfta mit scharfer Sauce	Gebackenes Schollenfilet	Rigatonigratin

2

	Tagesgericht	Menu 1	Menu 2	Vegetarisches
Mo	Geflügelhack-steak	Zucchini-Hack-fleischpfanne	Knusper Schnitzel	Gemüse-Chilieintopf
Di	Tagessuppe mit Eierpfann- kuchen	Hühner-frikassee mit Spargel	Schweinesteak im Zwiebelteig gebacken	Pierogi Ruskie
Mi	Gebackenes Seelachsfilet	Reispfanne mit Gemüse	Cevapcici	Germknödel
Do	Käse-Lauch-suppe	Berner Rösti mit Schinken und Käse	Hähnchenbrust „Broccoli“	Gnocchipfanne „Siciliana“
Fr	Gebackene Cajuns	Pierogi Pelmeni	Schlemerfilet „Bordelaise“	Polentatasche

3

Nr. 69 / Wise 13/14
Dortmund: 0,00 €

DIE OMEGA

Die politische Landkarte Deutschlands

und wo man uns Statistiker darauf findet

www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html

Inhalt

Leitartikel aus dem Archiv der Omega.....3

Interview mit dem Gastronomiechef des

Studentenwerks 4

Der kleine Mensa-Guide.....21

Parteienanalyse.....24

10 Gründe, warum der Weihnachtsmann

ein Statistiker ist.....29

Gegendarstellung.....29

Professoren-Rätsel.....30

Rätselauflösungen.....32

Statistik-Tabu.....32

Impressum

Die OMEGA wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Christin Krieg, Jona Lilienthal, Korinna Griesing, Marianthi Tzislakis, Rosa Pink, Tobias Liboschik

Redaktion
Tobias Liboschik, Korinna Griesing, Franziska Elze, Alexander Dürre, Rosa Pink

Auflage
mind. 80 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 70. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Leitartikel

Was selbst die kühnsten Optimisten nicht mehr glaubten, hat sich Ende des letzten Semesters dann doch noch ereignet: eine Redaktions-AG hat sich gebildet. So wurde Omega 4 nicht wie bisher nur vom FR gestaltet, sondern ist das erste Werk dieser AG. Dabei soll aber eins nicht verschwiegen werden, von den fünf Mitgliedern der AG sind allein drei Mitglieder des letzten FR. Nun ja, vielleicht trauen sich ja noch einige von Euch mitzumachen. Denn Omega soll nicht eine Zeitung des FR sein, sondern eine Fachschaftszeitung; und zur Fachschaft gehören glaube ich alle Studenten und Studentinnen, die mehr oder weniger Statistik studieren. Wer der Meinung ist, er sei kreativ, der kann es bei uns der gesamten Fachschaft zeigen. Übrigens, Omega soll jetzt häufiger als nur einmal im Semester erscheinen. Wir glauben, daß dies möglich ist, wenn Ihr uns ein bißchen helft, beim Aufstellen einer Zeitung, und vor allen Dingen auch mal einen Artikel schreibt. Artikel schreiben kann natürlich jeder, auch wenn er nicht in der Redaktions-AG ist. Die Artikel brauchen nicht unserer Meinung entsprechen, wir drucken sie eventuell trotzdem ab. Vielleicht kommt Ihr dann später mal ganz groß raus. Journalisten, von denen die Welt spricht, sind auch mal bei einer ganz kleinen Zeitung angefangen. Aber vielleicht denken sich auch viele von Euch: „Mit diesen linken Spinnern wollen wir nichts zu tun haben." Schade, denn es ist manchmal recht lustig mit uns irgendetwas zu unternehmen, und Freibier trinken wir auch immer auf unseren Treffs. So nun ist es heraus! Jetzt wißt Ihr wo die Studentenschaftsgelder bleiben, und warum die Übungsgruppen immer größer werden, und immer weniger Geld für den Ausbau Eurer Uni zur Verfügung steht. Wir fünf versaufen das Geld, was eigentlich allen zukommen soll. Wollt Ihr Euch das gefallen lassen? Wenn nicht, dann kommt doch mal vorbei und arbeitet und trinkt bei uns mit.
FREIBIER FÜR ALLE - für alle Redaktionsmitglieder natürlich!
Bis zu Omega 5,

Die Redaktions-AG

Interview mit dem Gastronomiechef des Studentenwerks

Es ist ein langer und umständlicher Weg bis zum Büro von Christian Puslednik, dem Leiter der gastronomischen Betriebe des Studentenwerk Dortmunds: Ganz hinten im Mensagebäude müssen wir zunächst eine Treppe hinunter zu den Büros der Wohnheimverwaltung, dann in einem anderen Treppenhaus wieder zwei Stockwerke hinauf bis zur Mensaebene. Doch so weit zurückgezogen vom allgemeinen Publikumsverkehr die Verwaltung der gastronomischen Betriebe auch liegt, ihr Leiter gibt sich im Gespräch mit der Omega sehr offen und freundlich. Am Ende verrät er uns sogar den – leider nicht zur Veröffentlichung freigegebenen – neuen Namen des bisherigen „Sonnendeck“.

Wie wird die Anzahl der verkauften Portionen geplant?

Auf der einen Seite anhand der Verkaufszahlen vom letzten Mal, auf der anderen Seite werden sie Saisonzeiten benutzt, also ob Vorlesungszeit ist. Über unser Warenwirtschaftssystem können wir immer direkt ablesen, was wir aktuell verkauft haben. Wir müssen dann immer noch die äußeren Einflüsse mit reinbringen, das heißt wenn wir schönes Wetter haben verkaufen wir natürlich mehr vom Salatbuffett. Aber wir haben Erfahrungen über die letzten Jahre gesammelt, die wir nutzen, zum Beispiel, dass das Putenschnitzel immer um die 2000 Mal läuft.

Haben Sie da auch automatisierte Verfahren?

Ja, wir haben wie gesagt ein Warenwirtschaftssystem, das heißt nachdem Sie alle aus der Mensa raus sind um viertel nach zwei – die Kassen sind online – können wir direkt auswerten, wie viel Essen wir verkauft haben. Und anhand dieser Zahlen, also zum Beispiel zu Menü II, werten wir das dann direkt aus. Wir schreiben den Verbrauch, also zum Beispiel die 2000 Schnitzel, direkt ab und haben dann Statistiken, wo wir direkt sehen können, was gut und was schlecht gelaufen ist. Wir können auch anhand der Kassen ablesen, wann welcher Zustrom erfolgt oder um welche Uhrzeit Menü II am häufigsten gegangen ist.

Um für einen neuen Tag die Zahlen zu planen, geben Sie persönlich die Daten ein oder ist das automatisiert?

Es gibt hier einen Sechs-Wochen-Plan, das ist das Grundkonzept, und die Küchenplanung läuft drei Wochen im Voraus. Wir geben dann den geschätzten Bedarf ein und das System wirft aus, was eingekauft werden muss. Zum Beispiel gibt man ein: Ich brauche 600 Portionen Chili. Dann wirft das Warenwirtschaftssystem aus: Für die 600 Portionen Chili benötigst du 50 Kilo Hackfleisch, du benötigst soundsoviele Bohnen, du benötigst soundsoviel Mais. Das heißt, diese Grundbestandteile einer Rezeptur werden automatisch ausgeworfen. Das können auch krumme Mengen sein, dann wird es wieder angepasst. Das heißt, wir bestellen jetzt nicht 7,5 Dosen Mais, sondern 8 oder so. Und das, was an dem Tag für das Chili verbraucht wurde, wird wieder abgeschrieben auf die Produktion und wir können ermitteln, wie hoch der Wareneinsatz war. Ich kann Ihnen um halb drei genau sagen, was das Menü II tatsächlich gekostet hat. Mal ist der Verbrauch ja ein bisschen höher, der eine bekommt 10 Gramm mehr, der andere

bekommt 20 Gramm weniger. Es gibt da auch eine Vorkalkulation, aber da wir meist drei Wochen im Voraus sind, nimmt das System die aktuell hinterlegten Preise auf. Es kann aber sein, dass ich das Hackfleisch dann im Sonderangebot bekomme, dann reduziert sich natürlich der Preis. Es kann aber auch sein, dass der Preis nach oben geht. Aus der Kalkulation definieren wir natürlich auch: Was ist Menü II, was ist Menü I und so weiter. Es gibt also eine Vorgabe, die sich auf den Wochendurchschnitt und nicht auf das tägliche Essen bezieht. Das heißt zum Beispiel Spaghetti mit einer Käse-Sahne-Sauce sind günstiger als freitags der Fisch. Die Gerichte, die ich über die gesamte Woche im Menü II habe, sollten aber einen Wochendurchschnitt von ich sag mal 1,10 Euro nicht übersteigen. Das heißt, wir reden nicht über einen täglichen Wareneinsatz, sondern wir reden über einen wöchentlichen oder meinetwegen auch monatlichen. Das Gesamtergebnis nachher ist interessant. Zum Beispiel ist das vom Wareneinsatz teuerste Essen der Eintopf. Würstchen, Brötchen und fast ein halber Liter, das ist ein sehr teures Essen für das Tagesgericht.

Das heißt, es gibt eine gewisse Mischkalkulation, aber nur innerhalb der Counter?

Ja, aber zum Beispiel sind der Bereich Fisch oder der Grillcounter außen vor genommen. Da haben wir ja Wochengerichte, die wir separat planen, das sind nicht die vergünstigten Sozialessen. Da kann es auch mal sein, dass der Wareneinsatz bei 2 Euro liegt und wir dann sagen es kostet 5,50 Euro oder so. Da kalkulieren wir immer wieder neu.

Schauen Sie sich an, wie viel und was ungegessen auf den Tellern zurück kommt?

Ja, wir schauen regelmäßig, was zurückkommt. Wir ziehen auch teilweise Konsequenzen daraus, wobei wir manchmal das Problem haben: Warum nehmen die Studierenden drei Beilagen, wenn sie zwei Beilagen zurückgehen lassen? Waren die wirklich so schlecht oder hat sich da jemand nur drei Beilagen genommen, weil sie nun mal bezahlt sind? Bestimmte Sachen können wir manchmal nicht nachvollziehen.

Gibt es eine Möglichkeit, die Anzahl der Beilagen flexibler zu handhaben?

Nein, dann kommen wir durcheinander mit dem Preissystem, mit der Menge an Leuten, die hier durchgehen. Wenn wir anfangen, an der Kasse noch zu diskutieren: Du hast aber nur zwei

Beilagen, der hat vier, das funktioniert nicht. Das ist einfach zu stressig in unseren Abläufen. Aber wir haben ja kein Problem, wenn Sie sagen: Sie möchten kein Dessert. Oder kein Stück Obst oder sonst irgendwas. Also weniger geht immer. Wir weisen, wenn wir es schaffen, aber immer darauf hin, dass es drei Beilagen gibt.

Haben Sie eine Übersicht darüber, wie viel weggeschmissen wird?

Also wir haben eine Übersicht, aber wir produzieren hier just-in-time, das heißt, Sie werden auch öfter feststellen, dass bestimmte Gerichte zu einer Uhrzeit aus sind und wir sie auch dann nicht mehr anbieten können, sondern dann sagen: Für das Chili gibt es jetzt eine Bratwurst, weil das Chili dann einfach weg ist. Das ist jedes Semester immer wieder eine neue Herausforderung sicherlich, die Nachfrage ändert sich immer ein bisschen.

Aber, um auf den Punkt des Wegschmeißens zurückzukommen, wir haben einen sehr sehr geringen Anteil, der liegt bei maximal einem Prozent, wenn überhaupt. Das ist wahnsinnig gering. Wir haben Schnellabkühler, das heißt beispielsweise Kartoffeln werden damit runtergefrostet in einem Verfahren, das hygienisch absolut einwandfrei ist, und landen dann am nächsten Tag zum Beispiel auf dem Gemüsebuffett als Auflauf. Wir haben schon eine sehr hohe Restantenverwertung, weil wir Lebensmittel sehr schätzen. Diese beiden Schnellabkühler kosten zwar mal eben 100.000 Euro, vermeiden aber das Wegwerfen von Lebensmitteln. Natürlich gibt es auch mal Sachen, die wir wegschmeißen. Ganz klar. Schon alleine die Reste auf den Tellern landen automatisch in der Müllentsorgung. Aber wir versuchen natürlich, dass möglichst wenig auf den Tellern bleibt.

Wie werden die Portionsgrößen festgelegt?

Unterschiedlich, also erst einmal nach den Grundrezepturen. Mit dem Kaloriengehalt arbeiten wir momentan nicht. Wir vergleichen uns mit anderen Studentenwerken und schauen uns die gängigen Standardgrößen an, also zum Beispiel 120 bis 140 Gramm für ein Schnitzel. Wir arbeiten mit Kellengrößen, die bei den Studentenwerken standardisiert sind, so dass man zum Beispiel sagt: Das Chili hat Kelle Nummer neun. Oder Cevapcici gibt es fünf, das sollte dann gesamt 120 Gramm ergeben. Bei den Kroketten ist der Durchschnitt auch fünf, bei Kartoffeln ist es dann eine Schaufel. Aber sicherlich wird der eine mal ein bisschen mehr kriegen und der andere ein bisschen weniger. Gerade bei neuen

Gerichten müssen wir uns an die Portionsgrößen herantasten. Zum Beispiel bei den Currylinsen hatte ich einmal einen riesigen Teller und ein paar Wochen später gab es dann eine kleinere Portion. Daran arbeiten wir dann.

Nach welchen Kriterien fliegen Gerichte raus oder werden neu aufgenommen?

Sicherlich zählt die Nachfrage der Studierenden, aber auch was wir vom Lieferanten für neue Produkte bekommen können. Und was wir selber vielleicht irgendwo entdecken als Rezept und dann als gemeinschaftstauglich einstufen. Wir gucken, dass wir natürlich auch mal exotischere Gerichte haben. Aber eins darf man bei diesen ganzen Sachen nicht vergessen: Wir sind immer noch Gemeinschaftsverpfleger, versuchen also wirklich nach Möglichkeit mit dem Angebot 95 Prozent der Studierenden anzusprechen. Es gibt manchmal einfach nicht genügend Nachfrage nach diesen exotischen Sachen.

Wie viel Wert wird auf eine ausgewogene Ernährung gelegt? Wahrscheinlich ist die Nachfrage nach fetthaltigen Gerichten, die erst einmal nicht ganz so gesund sind, sehr hoch.

Also unsere Argumentationsschiene liegt ganz klar darauf: Wir bieten täglich in den Mensen ein ausgewogenes Angebot an fettarmen und auch ausgewogenen Speisen oder vitaminreichen Speisen, wie Salate, Gemüse und so weiter. Ich denke, es liegt an jedem Studierenden selbst, sich hier das herauszusuchen, was zu ihm passt. Ich werde es nicht verhindern können, wenn ein Student hier fünf Tage die Woche Pommes isst oder fünf Tage die Woche einen Burger in der Galerie, das werde ich nie verhindern können. Aber ich denke, das Zusatzangebot, was es auf dem Campus gibt, ist groß genug, dass für jeden etwas dabei ist. Und wenn wir die Pommes mit Currywurst nicht anbieten, dann wird stattdessen zu Burger King oder so gefahren.

Sie verzichten ja aus Nachhaltigkeitsgründen seit einer Weile auf Thunfisch. Wie stehen Sie zu einem vegetarischen Tag in der Mensa? Haben Sie so etwas diskutiert?

Nein, es gab für uns keinen Anlass, das zu diskutieren. Ich bin der Meinung, wir bieten eine Vielzahl an vegetarischen Gerichten und wir haben veganes Angebot. Wir haben ein Riesenangebot am Buffett, was vornehmlich vegetarisch ist. Ich glaube, es ist der falsche Ansatz, Leute dazu zu zwingen. Der Ansatz, den wir haben, geht in

eine andere Richtung. Wir werden sicherlich sukzessive den Fleischanteil in unseren Essen weiter reduzieren, aber dann auch auf artgerechte Tierhaltung umstellen und solche Sachen. Dieses Preissegment, in dem wir anbieten, ist ja wirklich absolut im unteren Bereich, auch gegenüber jeder Kantine. Der Weg, den wir wollen, ist dann halt das Gulasch aus artgerechter Tierhaltung. Dann gibt es halt 20 Gramm oder 10 Gramm Fleisch weniger, aber dafür wissen wir einfach, was wir anbieten. Das ist unser Weg und den werden wir auch weiter gehen.

Die Unterscheidung der Saucen unter dem Salat ist oft schwer. Woran ließe sich das erkennen?

Die Frage finde ich sehr interessant, weil wir schon überlegen, ob wir da mit farbigen Schälchen arbeiten. Wir haben ja umgestellt auf diese Ornamin[1]-Schälchen, weil wir einen sehr hohen Anteil an Bruch hatten. Und dann wäre die Möglichkeit, wenn man rot, gelb, blau hat, dass man dann wirklich zuordnet: Was ist in dem Dressing drin. Wir arbeiten daran.

Könnte man nicht klare Schälchen nehmen?

Die klaren Schälchen aus Ornamin sehen nach einer Zeit ziemlich schrecklich zerkratzt aus. Das ist nicht ganz so schön.

Gibt es eine ähnliche Idee für Pudding? Da kann man auch schlecht unterscheiden, ob es Mandel, Vanille oder Zitrone ist.

Ja, das sollte man dann direkt transportieren. Ich gebe das gerne nochmal weiter.

Warum ist klare Suppe so oft versalzen?

Das weiß ich nicht. Da konnte mir die Küche auch keine Antwort drauf geben. In unserem Warenwirtschaftssystem sind alle Rezepturen hinterlegt, also auch der Salz-, Pfeffer- und Chilianteil. Es ist genau definiert und ausgetestet auf 100 Personen. Aber Kochen ist menschlich. Also ich sage Ihnen dann ganz ehrlich: Warum es dann so oft die klare Suppe ist, weiß ich nicht. Ich muss dazu sagen: Ich esse auch fast nie die klare Suppe hier. Hat aber weniger was mit dem Geschmack zu tun, sondern eher, weil es einfach nicht mein Ding ist. Aber ich kann das auch nochmal nachfragen.

1 Bei **Ornamin**-Verfahren werden mit Melaminharz getränkte (z.B. bedruckte) Folien in den Pressling eingelegt und somit dauerhaft mit dem Produkt verbunden.

Manche Essen sind recht scharf für den Allgemeingeschmack, woran liegt das?

Hier ist es das selbe wie bei dem Salz. Wir hatten das vor Jahren mal, da hat wirklich ein Koch hier in der Mensa anstatt 100 Gramm ein Kilo Chili genommen. Das hat ein paar Minuten gedauert, bis sich das herumgesprochen hat, dass man an dem Tag das Tagesgericht in der Mensa besser nicht essen sollte. Die Küchenleitung schmeckt das eigentlich auch ab, aber an dem Tag ist es denen wohl durchgegangen. Aber das Schöne ist, dafür gibt es dann ja Handys und Smartphones, also ruck zuck ist das Tagesgericht stehen geblieben und wir haben das dann auch entsorgt und es gab ein anderes Tagesgericht. Also so etwas passiert sicherlich mal, ja.

Aber wenn generell die Rückmeldung von den Studierenden kommt, dass ein Essen scharf ist, wird das berücksichtigt?

Das haben wir eigentlich weniger, wir haben eher die Nachfrage nach noch mehr Schärfe. Das ist auch so ein Grund, warum wir vorne immer Tabasco hinstellen, weil viele sich das doch immer noch nachwürzen. Was ich nicht verstehen kann ist der Einsatz von Maggi. Wir setzten das ja gar nicht ein. Die Studierenden scheinen es aber immer noch zu lieben, ich weiß nicht, warum. Es steht immer vorne, es ist regelmäßig leer. Es scheint also immer noch eine hohe Nachfrage danach zu geben. Es ist einfacher für uns, es hinzustellen, als es nicht hinzustellen und wieder die Diskussion zu haben, warum wir es nicht hinstellen. Auch da: Jeder Studierende ist alt genug und muss wissen, ob er sich Maggi reinkippt oder eben nicht.

Wie viel frische Produkte werden verwendet? Und unterscheidet sich der Anteil je nach Counter?

Also inklusive Gemüse- und Salatbuffet sind wir bei über 30%, die wir einsetzen. Beim vegetarischen Counter ist das der Anteil höher. Gerade im veganen Bereich kommen die Sachen aus dem frischen Bereich und da bieten wir auch saisonales Essen an. Jetzt ist Kohlzeit, das versuchen wir einfließen zu lassen. Und es ist einfach auch eine Preisgeschichte. Ein Kilo Weißkohl kostet momentan vielleicht 30 bis 35 Cent, ist also relativ günstig. Da ist es natürlich klug, an so einer Stelle solche Produkte einzusetzen. Oder Pilze jetzt. Das hält natürlich den Wareneinsatz stabil. Ich argumentiere so auch gegenüber Studierenden, die sagen: Es gibt ja schon wieder Krautsalat. Ich sage halt: Es gibt ihn jetzt gerade, weil jetzt

Saison ist. Punkt. Also ich habe da schon ein bisschen eine andere Philosophie zu solchen Sachen. Ist vielleicht nicht immer einfach, die zu transportieren, weil ich in jedem Supermarkt ganzjährig Erdbeeren sehe. Es ist natürlich schwer, den Studierenden klar zu machen, dass es vielleicht dann auch mal im November oder Oktober bei uns keine Erdbeeren gibt und auch nicht geben sollte. Denn ich bin eher ein Befürworter von regional und saisonal, und weniger von einem ganzjährigen Produkt, wo ich dann vielleicht auch einfach die Freude dran verliere: Spargel, Erdbeeren, frische Pfifferlinge, Rotkohl oder Wirsing, finde ich, sollte es auch nur zu einer gewissen Jahreszeit in dieser Form geben.

Woher kommen die Berliner?

Das habe ich extra nachgeguckt. Ist ein Groß-Großvertrieb. Wo er sie her kauft kann ich allerdings nicht sagen. Warum diese Frage? Die hatte ich nicht ganz verstanden. Also, dass wir die nicht selber backen war glaube ich klar.

Die sind ja doch relativ günstig, aber manchmal ist auch keine Marmelade drin. Wir haben uns gefragt ob das vielleicht Restbestände sind?

Ja, sicherlich. Aber das ist jetzt nichts Schlechtes. Die sind hygienisch einwandfrei. Es sind meistens Überproduktionen. Wenn die diese riesigen Bänder anwerfen, kann es auch mal sein, dass nicht mehr genug Marmelade da war. Aber wir versuchen solche Produkte, wie manchmal das Eis oder solche Sachen, dann einfach auch in großen Mengen zu kaufen, um sie als Beilage überhaupt noch anbieten zu können.

Warum verkauft das Studentenwerk fairen Kaffee, die Fremdfirmen auf dem Campus jedoch nicht?

Da arbeiten wir ja mit Dienstleistern zusammen. Wir haben die Nachfrage gehabt nach alternativem Kaffee zu unserem fairen Darboven Kaffee, auch seitens der Studierenden, die gesagt haben: Ja, das mit dem fairen Gedanken ist ja nett, aber wir möchten halt einen Lavazza oder einen Segafredo Kaffee. Wir haben uns darauf eingelassen, weil immer noch knapp 85 % des Kaffeekonsums hier auf dem Campus Fairtrade ist. Ich würde es allerdings begrüßen, wenn es im Kaffeebereich noch ein weiteres Fairtradeangebot hier geben würde auch, was nicht unbedingt Darboven sein muss. Aber da muss man gucken, was man da noch machen kann. Und Chaqwa in der Emil-Figge 50 zum Beispiel ist ja auch

Fairtrade. Es geht eigentlich nur um die Kaffeebar in der Galerie vorne und um den Kaffeeraum.

In wievielen Geschmacksrichtungen gibt es Pudding hier?

Nicht mehr als sechs. Erdbeer, Schoko, Stracciatella und Vanille auf jeden Fall. Haselnuss weiß ich noch, und ich meine Pfirsich.

Stracciatella Pudding? Und Pfirsichpudding? Habe ich glaube ich noch nie hier gegessen.

Das alte Logo des Studentenwerks

Ich sag nur, dass wir die im System haben. Da müsste ich jetzt mit der Mensaleitung sprechen, inwieweit die auch angeboten werden. Aber wir haben sie auf jeden Fall da.

Hatten Sie auch Mandel gesagt?

Ne, Haselnuss.

Weil er wie Vanillepudding aussieht, aber nach diesen Bittermandeln schmeckt.

(Lacht) OK.

Oder Zitrone gibt es glaube ich.

Das kann sein. Aber das mit Haselnuss und Mandeln schreibe ich mir noch mal auf.

Wie läuft ein Arbeitstag in der Mensa ab?

Die ersten Mitarbeiter kommen gegen sechs Uhr. Das sind vornehmlich die Küchenhilfen. Die fangen an teilweise die Brötchen zu produzieren, damit Sie um halb acht schon frische Brötchen zum Beispiel in der Galerie bekommen, denn die fangen erst ein bisschen später an. Das heißt die Erstproduktionen für einige Außenstellen werden erst in der Mensa produziert und dann in die Bereiche von unserem Zentrallager gebracht. Dort vor Ort wird dann erst nachproduziert. Dann geht es für die Küchenhilfen in die Salatvorbereitung. Zum Beispiel wird Krautsalat gemacht und Salate fürs Salatbuffet und für die Beilagen werden gemacht. Die Köche fangen an, Grundsoßen oder solche Sachen zu kochen. Oder, wenn es ein aufwändiger Bereich ist, Grillschinken oder solche Sachen in den Öfen zu machen, Eintöpfe vorzukochen. Und

eigentlich muss um 11:00 Uhr oder spätestens 11:10 Uhr alles stehen. Dann ist nochmal eine Pause bis 11:25 Uhr und um 11:30 Uhr wird ja dann schon geöffnet. Und dann geht es in die Nachproduktion.

Das neue Logo des Studentenwerks

Wann endet die?

Wir fangen an ab circa 13:45 Uhr bis 13:50 Uhr runterzufahren. Das heißt wir würden um 13:50 Uhr jetzt nicht noch mal anfangen frische Schnitzel nachzuschieben. Da sind wir bei diesem Punkt mit Abfall, das wäre nicht zeitgemäß aus meiner Sicht. Das können wir auch nicht gewährleisten. Wenn jemand sagt er möchte unbedingt, dann tut mir das auch leid, aber wir kriegen das nicht hin.

Wann ist der Arbeitstag dann beendet?

Circa 15:15 Uhr, je nachdem, wann die Leute morgens angefangen haben.

Wie ist der Essensnachschub getaktet? Wie ist da die Informationskette beim Counter von vorne nach hinten?

Also eine Informationsquelle ist die Kasse. So dass wir quasi online oder mit einem kleinen Zeitverzug sehen, was gerade gebucht wird. Das andere ist das einfachste Verfahren: Die Küchenleitung guckt raus und sieht ja was an den Countern gemacht wird. Und so produzieren wir dann halt auch nach. Das heißt die Köche im Küchenbereich schauen nach vorne, kommunizieren mit den Damen was benötigt wird, schauen in die Einsätze was noch gemacht wird und bringen es dann nach vorne.

Wie zufrieden sind Sie mit der neuen Bezahlfunktion der UniCard? Gibt es einen Geschwindigkeitsvorteil?

Also wir werden ja heute mit einer zweiten komplett bargeldlosen Kasse in der Mensa anfangen. Wir werden auch über die Mittagszeit in der Galerie mit einer bargeldlosen Kasse anfangen. Mit der technischen Umsetzung und wie es funktioniert, also vom System her, sind wir sehr zufrieden. Von der Akzeptanz der Studierenden ist es ausbaufähig. Da hatten wir aber auch einen Termin mit dem AStA und dem Kanzler. Wir werden das Thema weiter forcieren. Das heißt es wird irgendwann darauf hinaus laufen, dass in der Mensa sicherlich bis zu sechs Kassen

bargeldlos sind und in den Außenstellen, sei es jetzt die Galerie oder so, werden wir auch immer mehr auf bargeldlos umstellen. Das ist einfach eine Handlings- und Sicherheitsgeschichte. Und es ist ein relativ einfaches System, dieses Geldkartensystem. Es funktioniert ja nicht nur mit der UniCard, man kann ja auch seine Geldkarte aufladen. Ich persönlich zahle zum Beispiel regelmäßig mit der Karte, nicht nur hier, sondern auch Kleinstbeträge im Parkhaus. Man kann ja auch nur drei Euro von seinem Konto da drauf transferieren. Also wir sind damit sehr zufrieden und wir werden es wie gesagt immer weiter forcieren.

Was an der Tablettrückgabe ist automatisiert? Und wenn sie zu Stehen kommt, was ist dann die häufigste Ursache dafür?

Übereinandergestapelte Schälchen. Da ist eine Lichtschranke und sobald die da rein fahren bleibt das Band stehen. Oder wenn Studierende ihre Teller und Tabletts stapeln um mehrere gleichzeitig abzugeben, dann haben wir ein Problem. Erstens bleibt es an der Lichtschranke hängen und es funktioniert auch nicht im hinteren Bereich zum Abstapeln. Es ist ja eine automatische Abstapelung, das heißt die Tabletts fahren in die Spülküche rein. Im ersten Schritt werden die Messer, Gabeln und Löffel über eine magnetische Abnahme nach oben gesaugt. Die Tabletts werden dann hochgestellt und die Teller rutschen auf ein separates Band. Sobald aber zwei Tabletts aufeinander gestellt sind, oder zwei Teller oder drei Schälchen, funktioniert das System nicht mehr.

Also das heißt es ist nicht so viel, dass das Personal nicht nachkommt, sondern es liegt an den Fehlern?

Genau, es sind Fehler. Deshalb haben wir auch die Schilder, wie man das Tablett eigentlich zurück geben sollte. Und da vorne ist eigentlich auch eine Aufsicht, aber die kann auch nicht immer alles sehen. Aber es hat nichts mit dem Müll oder so zu tun, der auf den Tellern ist. Das schafft die Anlage ohne Weiteres. Es ist eher dieses, vielleicht auch gut gemeinte „wir machen es jetzt ein bisschen schneller und stapeln mal die Tabletts“, das zu Problemen führt.

Wie viel Besteck, Teller und Schälchen gibt es? Kennen Sie Schwundquoten?

Wir haben in der Mensa circa viertausend Tabletts, Teller sicherlich auch in dieser Größenordnung, Schälchen sechs- bis achttausend und dementsprechend die passenden Besteckteile dazu. Ich kann Ihnen nur den Schwund

vom gesamten Studentenwerk sagen, also auch Hagen, Iserlohn, Soest und Meschede. Wir investieren jährlich bis zu 10.000 Euro nur im Bereich Besteck und bis zu 15.000 Euro im Bereich Geschirr.

Ohne das wirklich mehr da ist, sondern nur um den Bestand so zu halten?

Ja. Wir haben ja auch Wohnheime. Wenn man da einzieht muss man erst mal sechs Messer, sechs Gabeln, sechs Löffel haben. Also das ist nicht nur Bruch. Ich meine ein Messer kann ja auch schlecht brechen.

Wie reagieren Sie auf Kritik und auf welchen Kanälen wird diese geübt?

Mail ist das häufigste was hier ankommt. Auf jede Form von Kritik die hier ankommt reagieren wir, also auch per Mail oder wenn eine Telefonnummer da ist teilweise per Anruf. Auf Beschimpfungen oder so, ich sage es ganz offen, reagiere ich gar nicht. Es gibt auch teilweise Formen von unverschämter Kritik ohne Angabe einer E-Mail-Adresse, wo ich es dann immer sehr schade und feige finde einem Konfliktgespräch aus dem Weg zu gehen. Wir bekommen allerdings auch viele positive Mails, gerade zum Thema vegan/vegetarisch oder zum Thema Angebot/Auswahl/Preis. Also auch wirklich, dass wir öfter mit anderen Studentenwerken verglichen werden und dann sehr sehr gut abschneiden, wenn Studierende im Rahmen der Ruhrallianz auch mal woanders hingehen. Das freut einen natürlich. Es gibt auch konstruktive Mails, wie man Sachen verbessern kann. Ein Beispiel sind die Tische mit Besteck für kleinwüchsige Leute. Das sind Sachen, die uns nicht bewusst waren. Da kam dann eine nette Mail zu dem Thema, also wirklich positiv, einfach mit dem Hinweis. Oder, dass Messer, Gabel und Löffel immer an den selben Stellen stehen, war auch eine Idee vom DoBuS für Sehbehinderte. Wir nehmen auch solche Sachen auf, weil wir sie teilweise einfach nicht sehen. Einen Rückgabeservice für Behinderte zum Beispiel. Es gibt nicht nur negative Kritik, es gibt auch positive Anmerkungen, Lob, Hinweise.

Ich kann mich erinnern, mal im Onlineformular eine Kritik eingetragen zu haben und habe auch eine E-Mailadresse angegeben, habe aber nie etwas zurück bekommen? Woran kann das liegen? Sind das Einzelfälle?

Die Onlineformulare bekommen wir nicht regelmäßig, da steckt die Firma Netquest aus Wuppertal dahinter. Und die wertet diese Sachen nur alle drei

Monate aus. Deshalb haben wir jetzt diesen Feedback-Button, der landet direkt bei uns. Oder direkt per E-Mail, catering@stwdo.de, das ist am einfachsten. Aber wir arbeiten an einem Relaunch.

Wie ist das Mensa-Personal zusammengesetzt? Wie viele ausgebildete Köche gibt es? Wie viele Hilfskräfte?

Wir haben in der Hauptmensa circa zehn bis fünfzehn Prozent an studentischen Hilfskräften, die vornehmlich in den Spülküchen eingesetzt werden. Und wir haben mit der Küchenleitung selber, das sind auch gelernte Köche, um die zwölf Köche. Der Rest sind Hauswirtschafterinnen und vornehmlich Servicekräfte, aber auch ungelernte Hilfskräfte.

Was wünschen Sie sich von den Gästen der Mensa und der anderen gastronomischen Betriebe?

Was ich nicht mag ist diese Einstellung von vielen, dass günstig nicht gut sein kann. Das haben einige leider immer noch im Kopf. Das mag ich nicht, solche Diskussionen zu führen. Wenn Kritik, wünsche ich mir auch konstruktive Kritik. Und ich denke viele Leute sollten einfach vergleichen, was für eine Leistung sie für das Geld, was sie hier bezahlen, bekommen. Als Beispiel: Wenn Sie zu Hause eine Dose Ravioli kochen und Sie nehmen noch Strom, Spülen und so weiter dabei, dann sind Sie locker bei drei Euro. Und was man im Vergleich dazu hier bezahlt und auch noch den Service kriegt – ich muss nicht abputzen, ich muss nicht abtrocknen, ich kriege es fertig auf dem Teller gebracht – das sollte man sich einfach durch den Kopf gehen lassen. Deshalb finde ich auch Kritik in die Richtung, dass das Essen zu teuer sei, völlig unverständlich, das sage ich ganz offen. Ich glaube auch im gesamten Durchschnitt NRW, wenn ich die Studentenwerke betrachte, liegen wir sehr sehr gut. Man darf nicht vergessen, dass hier ein Sozialbeitrag von gerade mal 68 Euro ist, in Bochum/Essen/Duisburg sind sie schon bei 95 Euro. Es gibt Studentenwerke, die noch höhere Beiträge neh-

men[2]. Der Sozialbeitrag ist sicherlich eine Komponente, durch die auch Geld ins Mensaessen fließt, dafür gibt es die günstigen Preise. Aber ich verstehe einfach manchmal nicht, was Leute sich dann auch vorstellen oder wünschen. Es wird nicht funktionieren, hier jeden Tag ein 1 Euro-Gericht anzubieten. Wir haben einen Wirtschaftsplan, wir haben auch Verantwortung zu tragen. Und ich denke jeder, der mal in den Supermarkt geht, müsste es eigentlich auch zu schätzen wissen, was er hier teilweise bezahlt.

Welche gastronomischen Betriebe des Studentenwerks sind rentabel und welche nicht?

Je kleiner die Einheiten sind, die wir haben, ob es jetzt Café Che ist oder Studimarkt, umso rentabler sind sie für das Studentenwerk. Das heißt indirekt, die Hauptmensa ist natürlich der Bereich, der am meisten subventioniert wird. Aber auch derjenige, der die meisten Studierenden hat und deshalb auch zu Recht entsprechend unterstützt wird aus den Sozialbeiträgen.

Was können Sie zum Stand des Sonnendecks schon ganz offiziell verraten?

Also offiziell ist immer noch geplant, Anfang bis Mitte November zu eröffnen. Es sieht gut aus. Was ich verraten kann: es wird Pizza und Pasta geben als Konzept für die Mittagsverpflegung, nachmittags und in den Abendbereich hinein. Es wird ein anderes Angebot an belegten Brötchen, Baguettes und so weiter geben als wir in der jetzigen Form zum Beispiel in der Galerie haben. Es wird ein Schwerpunkt auf vegan/vegetarisch liegen, aber natürlich auch Käse und solche Sachen. Wir werden sicherlich nicht zum Beispiel die Putenbrust rausschmeißen, garantiert nicht, aber wir werden versuchen,

2 Laut der Leistungsbilanz der Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke NRW 2012 zahlen Studierende in NRW durchschnittlich 77 Euro für den Sozialbeitrag an die Studentenwerke. Dies macht 21 % von deren Finanzierung aus, vor zehn Jahren waren es dank höherer Zuschüsse vom Land nur 14 %.

dort ein bisschen ein anderes Konzept zu fahren, als wir das sonst gemacht haben.

Gibt es Zukunftspläne des Studentenwerks?

Wir sind ja noch mit der Mensa Süd zu Gange. Heute ist der untere Bereich, also die Archeteria, wieder geöffnet. Ab morgen gibt es dort unten auch wieder warmes Essen. Die Neueröffnung im oberen Bereich der Mensa soll circa im Januar sein. Perspektivisch sind Überlegungen da, nächstes Jahr das Vital umzubauen. Der Studimarkt soll auch noch dran kommen. Das sind so die nächsten Pläne.

Was würden Sie sich für die gastronomischen Betriebe des Studentenwerks wünschen, wenn Sie viel Geld zu Verfügung hätten?

Das geht in Ihre andere Richtung, nämlich einen Dachaufbau[3]. Das wird wegen der Statik aber wahrscheinlich nicht funktionieren, weil darunter schon die Galerie ist. Und die ist ja tiefer als unser Hauptgebäude, es geht ja an einer Stelle noch mal runter, und das wird wahrscheinlich nicht funktionieren. Das muss man allerdings noch mal prüfen. Einer meiner Wünsche wäre sicherlich das Restaurant nach oben auszulagern und den Bereich noch der Mensa zuzuordnen. Oder oben noch einen größeren Gast- oder Speisesaal zu machen, dann müsste unten der Küchenbereich noch mal angepasst werden. Das wäre schon was, ja.

Aber nicht im Sinne einer offenen Dachterasse?

Das wird wahrscheinlich nicht so funktionieren. Mein Ziel ist es dann eher, funktional zu bleiben und wirklich den Schwerpunkt auf die Versorgung der Studierenden zu legen. Also Optik ja, Highlight ja, aber ich glaube eher es wird ein Mensaspeisesaal. (Er verbessert sich schnell:) Würde ein Mensaspeisesaal werden. Ein Aufbau wie unser Verwaltungsaufbau hier, nur auf der anderen Seite.

Essen Sie selbst auch mal in der Mensa?

Klar. Es kommt auch immer so ein bisschen auf meinen Zeitkorridor an und darauf, wo ich gerade bin. Wir haben insgesamt 17 gastronomische Betriebe, dazu noch fünf Schulen, die wir machen. Also ich bin auch öfter nicht in Dortmund und dann esse ich

3 Er spielt auf unsere geplante nächste Frage an: Was halten Sie von der Idee einer Dachterrasse auf der Mensa?

auch manchmal in Hagen, Iserlohn, Soest oder Meschede, wo halt ich gerade bin. Aber vornehmlich dann doch beim Studentenwerk. Ich nehme mir auch öfters was mit, was dann aber eher in Richtung Salat oder Müsli geht.

Was ist ihr Lieblingsgericht hier in der Mensa?

Eigentlich die Buffets. Die Gemüse- und Salatbuffets finde ich eigentlich immer sehr sehr klasse.

Und was von den Menüs?

Das hatten wir vorhin. Ich finde die Currylinsen sehr sehr lecker. Oder auch den Kartoffelgulasch.

Wären Sie noch gerne etwas anderes gefragt worden?

Ne, das war ja eigentlich schon eine ganze Menge. Wichtig war mir in dem Interview, so ein bisschen was von unserer Philosophie rüberzubringen: Ja, wir sind Gemeinschaftsverpfleger, ganz klar. Aber das Wort Gemeinschaft sagt es halt auch, dass wir versuchen, möglichst viele Leute anzusprechen. Ganz wichtig ist mir dieser Hinweis, den ich eingebracht habe, dass man beim Äußern von Kritik immer versucht, auch zu gucken, was man für eine Leistung bekommt, was dahinter steckt. Natürlich sind wir verbesserungswürdig, sonst würden wir ja nicht jeden Tag neu antreten. Aber so Diskussionen zu führen über ein 1 Euro-Essen, die sind nett, aber nicht zielführend. Man sollte eher die Diskussion führen, ob man nicht das Tagesgericht auf zwei Euro setzt und dafür nur artgerechtes Fleisch einsetzt. Das sind eher so Diskussionen, die ich auch bereit bin zu führen. Ich finde, man sollte auch immer ein bisschen über den Tellerrand, der hier angeboten wird, herausschauen. Und gerade Kritik in Richtung Preis finde ich sehr oft einfach nicht angebracht. Aber das ist meine Meinung.

Wen würden Sie bei solchen Diskussionen als Ansprechpartner sehen, den Verwaltungsrat?

Den Verwaltungsrat weniger, der Verwaltungsrat ist ja eher unser oberstes Gremium, in dem ja auch studentische Vertreter sitzen, die diese Preispolitik unterstützen. Die auch meine Philosophie, meine Verantwortung kennen und sagen, dass es gut ist, diesen Weg zu gehen. Es sind ja regelmäßig Studierende, aber auch Bedienstete, die anfangen, über Preise zu diskutieren. Im Rahmen meiner Tätigkeit gucke ich mir ja auch manchmal Kantinen an und ich gehe selber mit meiner Familie auch schon mal in Restaurants und kenne auch diverse Fastfoodketten oder Nordsee. Und wenn ich mir über-

lege, was da teilweise für Preise aufgerufen werden, dann sage ich schon, für externe Gäste ist das sicherlich ein sehr attraktiver Preis, den wir hier bieten. Der natürlich auch wieder das sozial günstigere Essen unterstützt, ganz klar. Ich kenne zumindest keinen Bereich, wo es noch ein Gemüse-, Pasta und Salatbuffet für 70 Cent gibt, das soll mir jemand zeigen, und das bei dieser Auswahl.

Wie werden die Preise für Bedienstete kalkuliert?

Ich habe natürlich ein Gesamtbudget, da zählen dann alle Einnahmen, die wir erzielen, alle gastronomische Betriebe, alle Schulen mit rein. Dann wird geguckt, was der Wareneinsatz ist, was wir für Ausgaben haben. Der Umbau des Sonnendecks zum Beispiel, das kostet ja alles Geld. Die Differenz der Bedienstetenpreise fürs Mensaessen zu den Studierendenpreisen sind festgelegt. Bei den Preisen, bei denen es vom Wareneinsatz nicht mehr hinkommt, habe ich die Handhabe, zu reagieren. Ob es der Dönerteller ist von 3,60 Euro auf 3,80 Euro, ob es das Schweinefilet ist von 4,30 Euro auf 4,50 Euro. Da gucken wir uns wirklich die Wareneinsätze an, gucken uns den Deckungsbeitrag an, gucken an, wie oft wir das voraussichtlich im Jahr verkaufen und legen dann daraus fest, was wir vorhaben, zu erwirtschaften. Aber Fakt ist für mich, dass es eher diese freien Preise sind, an denen wir schrauben, als an den Mensapreisen. Wir haben da die Philosophie, dass die Studierenden hauptsächlich davon profitieren, dass wir diese Preise nicht oder erst mal nicht anrühren. Bei den anderen Sachen liegt es den Leuten ja frei, es zu nehmen oder nicht. Aber es gibt ja auch Studierende, die nicht so viel Geld in den Taschen haben, und wo wir einfach sagen, OK, du musst auch noch ein gutes Essen zum günstigen Preis bekommen.

Das Interview führten Korinna Griesing und Tobias Liboschik, die Grafiken sind größtenteils vom Studentenwerk Dortmund

Cartoon von Oliver de Neidels

Der kleine Mensa-Guide

Gleich vorweg sei außerdem angemerkt, dass dieser Guide nur auf persönlichen Erfahrungen und Geschmack beruht. Fühlt euch frei, selbst alles auszuprobieren, sicher schmeckt euch Einiges, was ich ganz furchtbar finde! (Es heißt, manche essen sogar den matschigen Gemüsebrühe-Blumenkohl sehr gern.)

Beginnen wir mit der Wahl des Gerichts. Wer nach etwas für das kleine Geld sucht, der greife zu einem der täglich wechselnden Gerichte, die meist entweder 2,35 € oder 1,85 € kosten. Hier gibt es:

Menü 1

Menü 1 ist abwechslungsreich und enthält oft viel Gemüse. Man findet es, vom Eingang der Mensa aus, an der langen Seite ganz links.

Menü 2

Dieses Menü ist mit Sicherheit das beliebteste unter den täglich wechselnden, denn hier ist meist viel Fleisch dabei. Freitags findet man hier allerdings immer Fisch. Es gibt zwei Ausgabestellen hierfür, beide etwa in der Mitte der Mensa angesiedelt. Menü 2 kostet 2,35 €, wie auch das vegetarische Menü.

Tagesgericht

Das Tagesgericht befindet sich rechts von Menü 2. Hier bekommt man häufig sehr günstige Gerichte, dafür hat man weniger Wahlmöglichkeit zur Beilage, die ist hier meist vorgeschrieben.

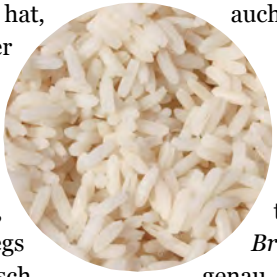
Besonders oft gibt es hier Suppen, aber auch andere besondere Gerichte wie zum Beispiel Milchreis oder Kartoffelpuffer sind ab und an dabei. Seltener gibt es hier die besonders günstigen Spaghetti mit Tomatensoße; diese kosten sogar nur 1 €.

Vegetarisches Menü

Wie der Name schon sagt, ist es vegetarisch. Es wechselt täglich, und es lohnt es sich auch für Nicht-Vegetarier, hier vorbei zu schauen.

Neben diesen recht günstigen Varianten gibt es alternativ noch verschiedene andere Gerichte, zum Beispiel den sogenannten „Aktionsteller“, der wöchentlich wechselt, oder Gerichte vom „Grillcounter“ – oder aber man bedient sich am Buffet, wo dann nach Gewicht bezahlt wird.

Soweit erst mal zu den grundsätzlichen Auswahlmöglichkeiten. Kommen wir nun zu den ***Beilagen*** (bei den täglich wechselnden Gerichten), bei denen man einiges verkehrt machen kann. Im Unterschied zum Tagesgericht gibt es bei den anderen, wie Menü 1 und 2, meist genau drei Beilagen. Hierbei muss man gut acht geben, denn es kommt vor, dass auf dem Teller bereits eine Beilage ist: Als Beilage zählen nämlich auch Reis, Kartoffeln, Pommes etc., und wenn man dann versehentlich vier Beilagen erwischt hat, weil man die auf dem Teller vergessen hat, kostet das an der Kasse 35 Cent extra. Zur Auswahl gibt es meist eben Reis, Kartoffeln oder dergleichen; Gemüse (aus der Dose, es ist sehr selten halbwegs frisch); Suppen; Salate; Nachtisch.



Bei ***Reis, Kartoffeln, Nudeln*** empfiehlt es sich sehr, darauf zu achten, was bei der Hauptkomponente des Gerichts schon dabei ist. Wer einmal Kartoffelgratin mit Nudeln gegessen hat, vergisst das meist nicht so schnell wieder (Ja, das ist auch mir passiert.). Außerdem sollte man, wenn man hellen Reis gewöhnt ist, Abstand nehmen vom „grauen Reis“. Er sieht nicht nur weniger lecker aus, er hat außerdem einen seltsamen Nachgeschmack und zerstört damit manches eigentlich leckere Menü. Mit Nudeln macht man selten etwas verkehrt, Pommes sind in der Regel essbar (jedenfalls bis sie in der Soße aufgeweicht sind) und Kartoffeln meist auch.

Die ***Suppen*** sind ein Thema für sich. Man sollte unterscheiden zwischen Suppen, Eintöpfen und Brühe. Bei *Brühe* guckt man lieber genau hin, da oft zu wenig bis keine Nudeln bzw. Gemüse dabei ist, und man dann oft einen Löffel leckerer Suppe hat – und viele weitere mit fettigem Salzwasser. *Suppen*, also etwas mit kleiner Fleischeinlage, unpüriert oder nur kaum, sind oft zu empfehlen. Falls mal beim Hauptgericht keine ordentliche Soße dabei ist, kann man unter Umständen auch die Suppe als Soße umfunktionieren. Bei Tomatenartigem zu Nudeln zum Beispiel klappt das super. Aber auch so schmecken sie meist nicht schlecht. *Eintöpfe* gibt es nicht ganz so oft, und ich probiere dann auch lieber nicht, ob er gut

schmeckt. Achtung aber vor Kürbiseintopf, oder besser: Einfach vorher vorsichtig dran riechen. Wenn die Suppe schon aus einem halben Meter Entfernung stinkt, dann lieber nicht nehmen. Was man aber schon angefasst hat, muss auch auf dem Tablett bleiben.

Die ***Salate*** sind an sich oft ganz okay, aber wer wählerisch mit Dressings ist, sollte aufpassen. Meist sieht man nicht, was für ein Dressing sich unter dem Salat versteckt – wer auf Nummer sicher gehen will, und wissen will, was er bekommt, der sollte lieber zu Krautsalat greifen, der schmeckt immer gleich, säuerlich-süß.

Das Angebot an ***Nachtisch*** setzt sich zu großen Teilen aus Pudding, Joghurt und Dosenfrüchten zusammen. Die Geschmacksrichtung der Joghurts lässt sich meist gut erkennen, und die Dosenfrüchte sind auch in der Regel gut zuzuordnen: Pflaume, Nektarine, Pfirsich, irgendetwas Komisches orange-gelbliches, das nicht schmeckt. Wer gerne *Pudding* isst, dem sei geraten, sich an den Puddings zu probieren. Es ist ein riskantes Unterfangen, sich auf die Suche nach dem „richtigen“ Pudding zu begeben. Statt Vanille hat man schnell mal Zitronenpudding erwischt, statt Schoko allzu leicht Nuss oder gar Mokka. Der Kenner hat den Blick für die richtige Farbe: Schoko-Pudding ist etwas dunkler Braun als Nuss, Vanille-Pudding etwas intensiver gelb als Zitrone. Wer denkt, was da drauf gestreut ist, gibt Aufschluss über die Sorte, der irrt leider. Das scheint völlig willkürlich zu sein, mal ist auf Nuss Krokant, mal Kokosflocken. Mal ist auf Zitrone Kokos, mal Schokostreusel. Ja, Nuss und Zitrone sind sehr viel häufiger als Schoko und Vanille, wer also nicht mit Nuss statt Schoko leben will, der greife lieber zum ***Geheimtipp: Eis***. Neben den Kassen findet man Eistruhen, in denen kleine Eisbecherchen stehen, in den üblichen Sorten. Oft ist schon viel vergriffen, sodass man mit künstlich schmeckendem Orangeneis Vorlieb nehmen muss – aber das ist immer noch besser als Zitronenpudding...

Hat man es geschafft, die richtige Kombination auf seinem Tablett zu haben, und in der Schlange an der Kasse zu stehen, dann kommen noch zwei kleine Hürden. Zum Einen müsst ihr daran denken, euren Studentenausweis (oder – ofiziell zumindest – Semesterticket, Perso und (!) eine Studienbescheinigung) vorzuzeigen – legt ihn zum Beispiel aufs Tablett, so dass die Kassiererin ihn sehen kann. Zum Anderen fehlt dann noch Besteck. Hier solltet ihr aufpassen, dass ihr keine allzu verbogenen Gabeln/ Messer erwischt, das erschwert das Essen unnötig.
Außerdem gibt es bei dem Besteck

noch Gewürze. Wem das Essen so zu fad schmeckt, der kann es sich hier noch einmal nachwürzen. Empfehlenswert bei Pommes, mit Paprika-Gewürz, aber auch bei grauem Reis, der so schon fürchterlich schmeckt, mit Gewürz aber erträglicher wird.

Zum Finden von freien Tischen kann ich nicht viel sagen, da entwickelt man ein Auge für. Man hört und sieht dann schon, wenn irgendwo etwas frei wird und stürmt da hin.

Nach dem Essen dann ist es fast geschafft. Das Tablett muss noch zurückgegeben werden. Schusseligen Leuten möchte ich hier raten: Guckt noch mal drauf, bevor ihr es auf das Band stellt, um euren Studentenausweis nicht aus dem Abwasch mit Schmier dran wieder zu bekommen, nachdem ihr panisch eine Kassiererin alarmiert habt. (Wahre Geschichte.) Außerdem sehen es die Frauen, die an den Bändern stehen, nicht gern, wenn ihr noch Müll wie zum Beispiel Eisbecher oder Servietten auf eurem Tablett rumliegen habt, schmeißt den daher immer weg.

Übrigens, abschließend noch ein letzter Rat: Finger weg von Vollkorn-Spaghetti!

Rosa Pink

Parteienanalyse

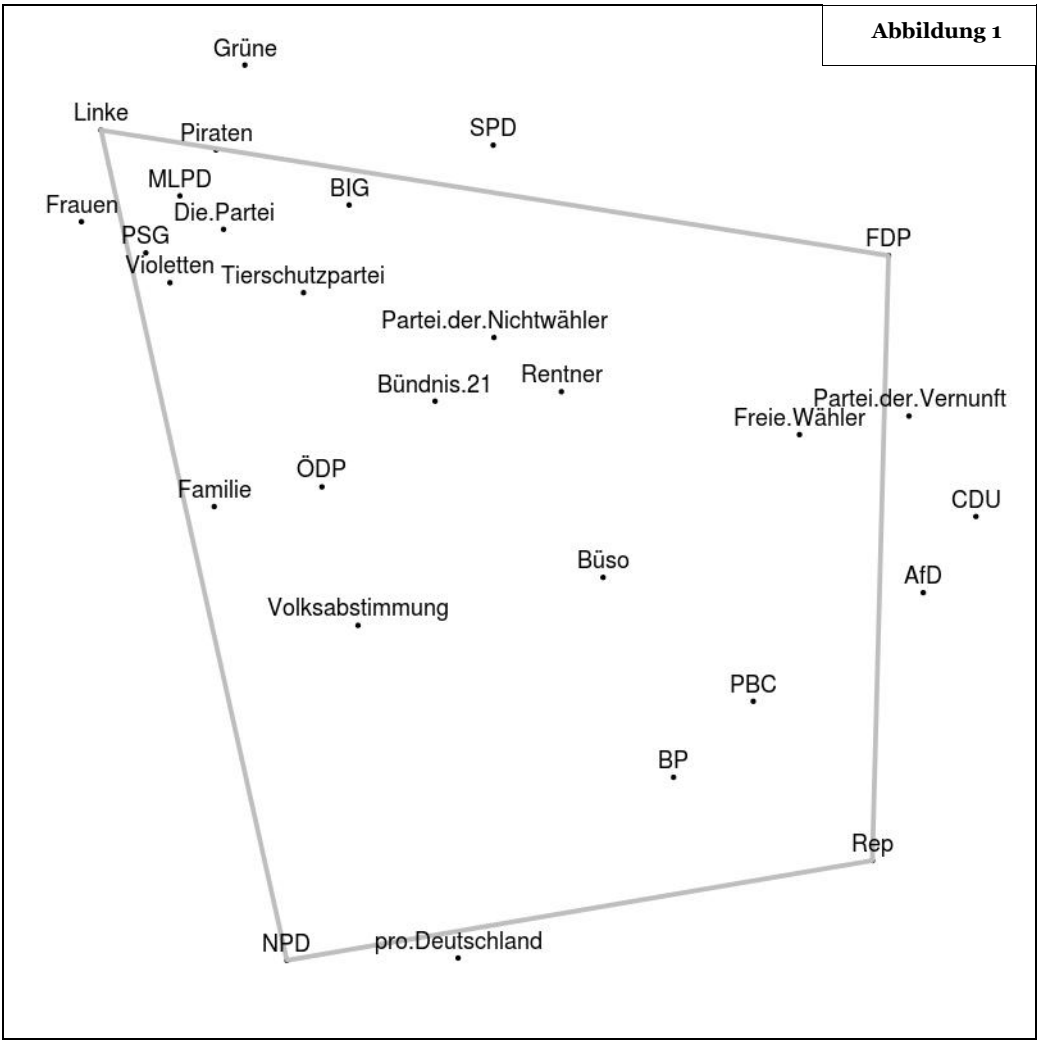
Das Politikspektrum Deutschlands und der FS Statistik

Zweiundsiebzig verschiedene aktive Parteien zählt Wikipedia in Deutschland, darunter finden sich so schillernde Namen wie die "Violetten - für spirituelle Politik", die "ÜberPartei" und die "Partei der Vernunft". Der Großteil von Ihnen fristet ein trauriges Dasein am unbeachteten Ende des Wahlzettels. Von hastigen Wählern im Wahllokal ignoriert, von Briefwählern bestenfalls flüchtig beschmunzelt, würden sie dem gemeinen Bürger unbekannt bleiben, gäbe es nicht den Wahl-O-Maten. Die unterhaltsame Internetseite, die seinen geneigten Leser nach politischen Ansichten befragt, sie mit denen aller Parteien vergleicht und am Ende ein Wahlempfehlungs-Ranking ausgibt. Hier schlägt die große Stunde der kuriosen Parteien, wenn sich der Nutzer fragt, wie violett er wohl ist oder ob er es wohl schafft eine Übereinstimmung von über 90 % mit der Partei der Bibeltreuen Christen zu erreichen.

Der Wahl-O-Mat ist aber nicht nur Quelle ein paar vergnüglicher Minuten im Internet, sondern auch Gegenstand universitärer Forschung. Professor Ste-

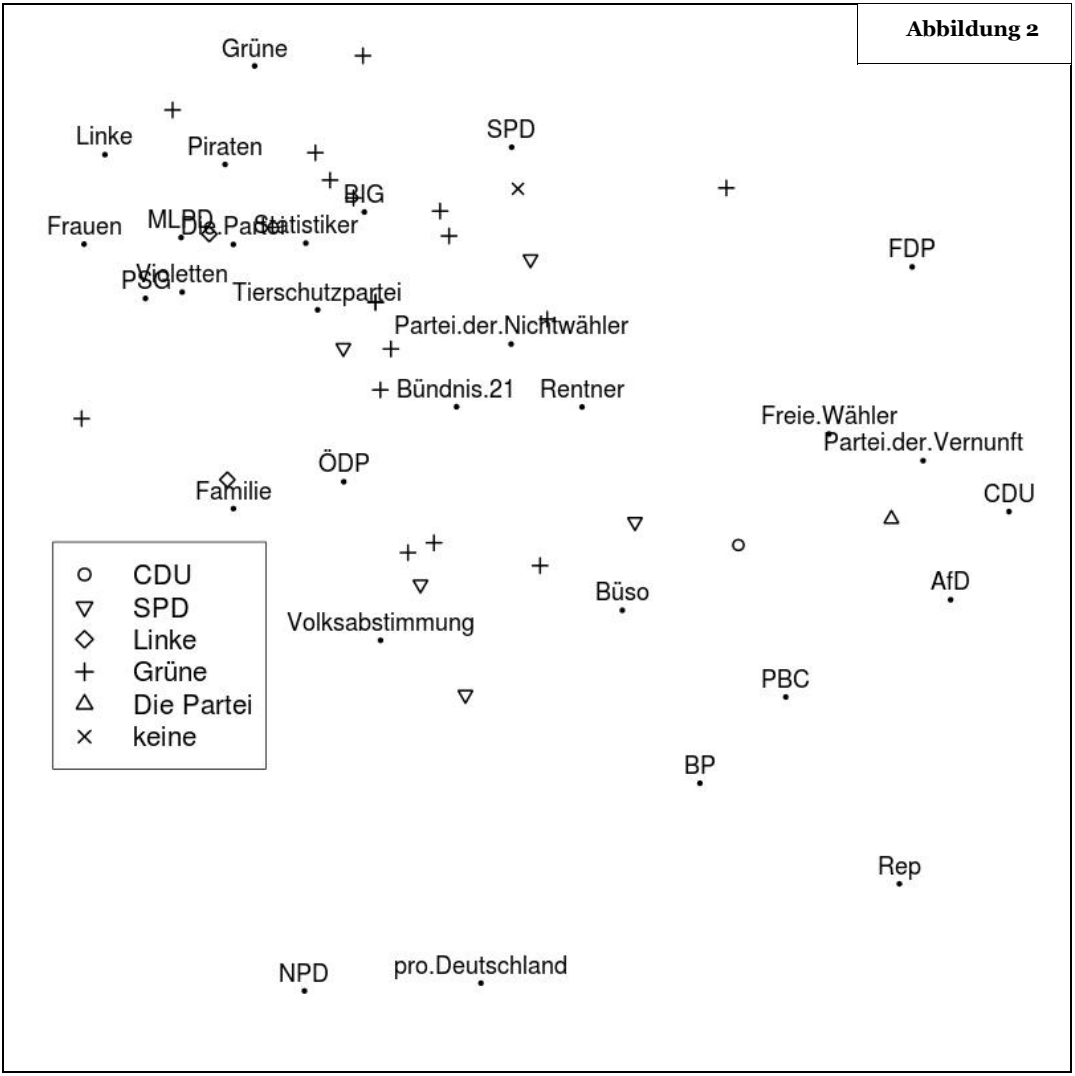
fan Marshall hat bereits zehn Artikel über die sogenannte „Wahlomatologie“ verfasst. Auch für Statistiker ist der Datensatz bestehend aus 38 Fragen, die von den Parteien mit Zustimmung, Neutralität oder Ablehnung beantwortet werden reizvoll. Kann man die unzähligen Parteien möglicherweise clustern? Gibt es eine einfache Struktur im Parteiendschungel und wo kann man Statistiker politisch einordnen?

Abbildung 1



Zur Antwort dieser Fragen haben wir eine multidimensionale Skalierung durchgeführt. Diese Technik, die erstmals auf den Wahl-O-Maten angewendet wird, versucht Abstände zwischen Individuen möglichst gut im in diesem Falle zweidimensionalen Raum darzustellen. Beruhen die Abstände auf 38 Fragen und damit Dimensionen ist das natürlich, zumindest ab

Abbildung 2



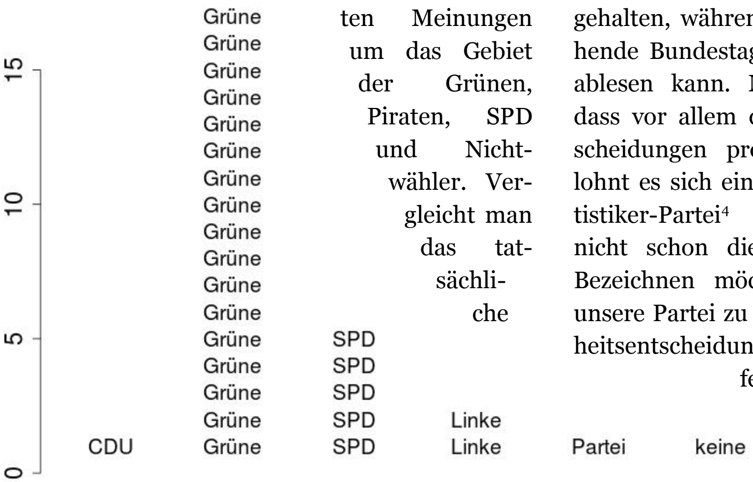
mehr als drei Individuen, nicht exakt möglich. Die Multidimensionale Skalierung versucht die Abstände so wenig wie möglich zu verändern. Für die zur Bundestagswahl angetretenen Parteien erhält man Abbildung 1. Auf den ersten Blick, zumindest mit grafischer Unterstützung, fällt die Drachenviereckform auf, in der alle Parteien enthalten sind. Die Eckpunkte NPD, Republikaner, FDP und Linke weisen darauf hin, in welcher Region welcher Typ von Partei zu finden ist. NPD und Republikaner stehen für eine extrem nationalistische und ausländerfeindliche Politik, solche Ideen finden sich im unteren Teil der Karte. Weiterhin sind FDP und Republikaner dafür bekannt sind sich für Interessen Wohlhabender stark zu machen, während Linke und NPD die Anliegen finanziell schlechter gestellter Menschen vertreten. Diese Spaltung nach Politik für arm oder reich findet man auf der horizontalen Achse. Überraschend ist, dass sich die erfolgreichen Parteien CDU, SPD, Linke, Grüne, FDP und AfD nicht im Zentrum tummeln, sondern auf der Hülle abgebildet sind. Dies könnte dem Versuch entspringen sich möglichst stark von konkurrierenden Parteien abzuheben oder auch nur Resultat maximaler Unterschiedlichkeit zur NPD sein.

Nachdem wir nun das politische Spektrum Deutschlands kennen, wie sieht es mit dem der Statistiker aus? Dazu haben wir 47 Statistikstudenten (möglicherweise sind auch ein paar Datenmanager untergerutscht) den Wahl-O-Maten ausfüllen lassen und anschließend nach ihrer Wahlentscheidung gefragt. Als Auswahlverfahren haben wir das neue "was-das-E-Mail-Postfach-hergibt-Verfahren" verwendet, dass sich durch einen besonders schönen Bias auszeichnet. Von den angeschriebenen Leuten haben 27 den Fragebogen ausgefüllt, was wir als absolut ausreichend empfinden um die Grundgesamtheit abzubilden, da wir sonst keinen Artikel schreiben könnten.

Aufgrund der Erhebung können wir die Wahlbeteiligung unter Statistikern auf 96.2 % schätzen. Die Tatsache, dass die Einstellung zur Wahl zu gehen stark mit der Bereitschaft den Fragebogen auszufüllen korreliert, wird dezent verschwiegen, um das sensationelle Ergebnis nicht zu schmälern. Aber auch das Wahlergebnis an sich birgt Sprengkraft. So haben über 60 Prozent die auf Bundesebene enttäuschenden Grünen gewählt, 19 Prozent entfallen auf die SPD, die CDU verkommt zur Splitterpartei auf Augenhöhe mit Die Partei. Doch spiegelt das wirklich das politische Denken der Fachschaft wieder? (Und damit meinen wir nicht den zu geringen Stichprobenumfang.) Um diese Frage zu beantworten, lohnt es sich die Auswertung des Wahl-O-Maten zu betrachten. In Abbildung 2 sieht

	CDU	Die Partei	Grüne	keine	Linke	SPD
CDU	1	1	0	0	0	1
Grüne	0	0	16	1	0	1
Linke	0	0	0	0	2	1
SPD	0	0	1	0	0	2

man neben den Parteien nun auch die politische Einstellung der Statistiker und ihre tatsächliche Wahlentscheidung. Tatsächlich streuen die meisten Meinungen um das Gebiet der Grünen, Piraten, SPD und Nichtwähler. Vergleicht man das tatsächliche



Wahlergebnis mit der optimalen Partei bezüglich des Wahl-O-Maten, ergibt sich, dass nur fünf Wähler den Grünen wirklich am nächsten stehen, fünf Statistiker werden besser durch die Piraten vertreten, vier stehen den Nichtwählern näher und drei teilen sich auf Splittergruppen auf. Bemerkenswert ist, dass der Nichtwähler am besten durch die Partei der Nichtwähler repräsentiert wird. Sind die Grünen also nur eine Statistiker-Mode-Partei? Keinesfalls. Betrachtet man nämlich nur die Parteien, die schließlich im Bundestag gelandet sind, dann war die Entscheidung der Grünen-Wähler goldrichtig. In der obigen Tabelle ist die Entscheidung in den Spalten festgehalten, während man die nächststehende Bundestagspartei in den Zeilen ablesen kann. Man kann erkennen, dass vor allem die SPD von Fehlentscheidungen profitiert. Abschließend lohnt es sich einen Blick auf eine Statistiker-Partei[4] werfen (wenn man nicht schon die Grünen als solche Bezeichnen möchte). Legt man für unsere Partei zu jeder Frage die Mehrheitsentscheidung der 27 Fragebögen fest, so erhält man in der multidimensionalen Skalierung einen Punkt, der überraschend weit weg von den Grünen liegt. Zwischen BIG, Piraten, Tierschutzpartei und Die Partei.

Alexander Dürre und Jona Lilienthal

4 in der auch Datenanalysten willkommen sind

10 Gründe, warum der Weihnachtsman n ein Statistiker ist

1. Manchmal arbeitet er wie ein "Statistiker": Er bringt manchen Kinder ganz viele Geschenke mit und manche bekommen gar keine.
2. Trotzdem sieht er seine Arbeit als korrekt erledigt an, denn im Schnitt hat jedes Kind mindestens ein Geschenk erhalten.
3. Rudolph ist ein Alphatier. Zu Weihnachten hat er eine Verteilungsfunktion.
4. Bevor er sich entscheidet ob Mutter lieber Roibosh oder Kamille geschenkt bekommt, macht er einen Tee-Test.
5. Ausreißern gegenüber reagiert er sensibel, sie bekommen trotzdem ein Geschenk, wenn er sie denn findet. Er ist schließlich nicht robust.
6. Gerade pubertierenden Teenagerinnen entlockt er oft ein: "Oh, mega geile Schuhe!"
7. Auch kleine Geschenke werden von ihm standardmäßig normal verteilt, denn auch klein-phi macht Mist ähhh Freude.
8. Um all die kleinen Pakete in Sack zu verstauen, nutzt er die Methode der kleinsten Quadrate.
9. Nach dem Genuss von Glühwein und Punsch haben die meisten eine gewissen Dichte, danach sind sie leicht zu Fall zu bringen.
10. Er schmückt seinen Entscheidungsbaum mit Lemmata.

Marianthi Tzislakis und Christin Krieg

(Vorgetragen auf der Nikolausfeier 2012. Ihr wollt mehr davon? Die diesjährige Nikolausfeier ist am 5. Dezember 2013 um 19 Uhr in der Kaktusfarm.)

Gegendarstellung

Gegendarstellung zur Sonderbeilage „Prof-Quartett“ in Ausgabe 68 vom Januar 2013

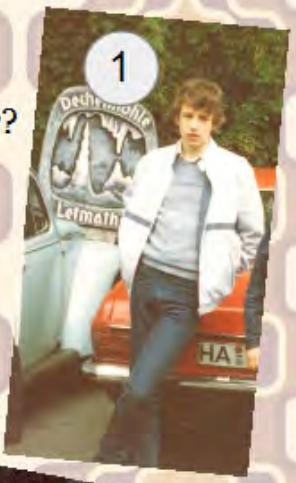
Liebes Omega-Team,
beim Prof-Quartett in der Mitte der letzten Omega haben sich bei Herrn Weihs 2 kleine Fehler eingeschlichen:
- Geburtsjahr ist 1953
- Anzahl der betreuten Abschlussarbeiten der letzten 2 Jahre: 15

Viele Grüße, Sabine Bell

Hierzu stellt die Redaktion fest: Frau Bell hat Recht.

Professoren-Rätsel

Erkennt ihr Eure Dozent/innen wieder?
Die Auflösung versteckt sich
irgendwo im Heft.



6
7
8
9
10
11

Rätselauflösungen

In Ausgabe 67 haben wir euch gefragt, wie wahrscheinlich es ist, dass Johnny Bordello in einer Stunde kein mal Kopf wirft, wenn er drei Sekunden für einen Münzwurf braucht. Die richtige Lösung ist eine Wahrscheinlichkeit von 1/172184794563857506180673776960526354835799247454486899217332368164007406912417456193974845372360461732863709190319615877885849272908166610249916098827287173446595034716559908808846798965200551239064670644190565262313456852682405692098925737660379665847351837757394339787145785877827013807972407724776478745559867127462713628922275162053189144359135111410362613 76, in keinem seiner 1200 Würfe Kopf zu werfen. Julia hat dies als Erste gewusst und gewinnt Johnny Bordellos originale Wurfmünze, die er uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Herzlichen Glückwunsch!

In derselben Ausgabe solltet ihr außerdem zählen, wie oft wir Schleichwerbung platziert haben. Hier ist zwar niemandem unsere subtile Werbung für Statistikertassen, -schirme und -T-Shirts aufgefallen, aber unsere Leserin Sloline hat immerhin auf einige nicht von der Fachschaft vertriebene Produktplatzierungen hingewiesen und gewinnt deshalb trotzdem einen Schirm aus der Kollektion „Kleine Fachschaft – Große Familie“, damit wir an dieser Stelle ein weiteres Mal Schleichwerbung betreiben können.

In Ausgabe 68 solltet ihr die Anzahl der Bierflaschen auf unserem Foto ermitteln. Das war anhand der gedruckten Ausgabe so gut wie unmöglich, und einen genauen Blick in unsere digitale Ausgabe hat offensichtlich keiner unserer Leser geworfen. Jedenfalls war unter der eingegangenen Einsendung keine richtige Lösung dabei. Es wären zwölf Flaschen zu entdecken gewesen.

Statistik-Tabu

Hier findet ihr im gedruckten Exemplar eure Statistik-Tabu-Karten aus der Grundgesamtheit von 33 Sammelkarten.[5]

5 Die Sammelkarten sind eine limitierte Beilage der Omega 69. Im Sofazimmer soll es jedoch einen regen Schwarzmarkhandel geben. Aber passt auf: Es sollen sogar Fälschungen im Umlauf sein.

Stiftung Hypothesentest

Omega

Nr. 70 / 2016

0,00 Euro 0,00 sfr **Nr. 70 – Sommer 2016**
www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html

Das Geständnis

Wie sich Thorsten Ziebach durchs Studium geschummelt hat Seite 41

Studium mit Kind 11

Mogelpackungen 23

R-Psychotest 24

QVM-Kommission 35

Studentenfutter 53

Werbemittel 57

Seminar Daten-journalismus 10
Der Geheimtipp und was Karl H. daran gefällt

Ziemlich durch 62
Die Sofazimmer-Sofas

Neuland 6
Statistik im Internet

Abstauber 28
So viele Semesterticket-Studierende gibt's bei uns

3 141592 653582

Inhalt

Editorial.....3
Vorwort.....3
Aus dem Archiv.....4
Statistik im Internet.....6
Veranstaltungstipp.....10
Studieren mit Kind.....11
Tipps zum Berufseinstieg.....14
Vom Hobbit zum Waldläufer.....19
Mogelpackungen.....23
Psychotest: R-Editoren.....24
Der Ticket-Studiengang.....28
Dozenten antworten auf „Der (Un-)Sinn von Klausuren“.....31
Was macht eigentlich... 35
Eine Konferenz organisieren für Anfänger 38
Interview mit Thorsten Ziebach.....41
Im Test: Studentenfutter.....53
Die übersehenen Stützen der Universität 55
Im Test: Werbemittel.....57
Vom Hobbit zum Waldläufer.....60
Im Test: Sofas.....62
Schnelltest: WLAN im Sofazimmer.....65
Lieblingstests der Dozenten.....66

Impressum

Die Omega wird herausgegeben vom

Fachschaftsrat Statistik
Vogelpothsweg 87
44 227 Dortmund

omega@statistik.tu-dortmund.de

Beiträge in dieser Ausgabe
Alexander Dürre, Karl Hodenfuchs, Korinna Griesing, Lars Koppers, Nicolas Frölich, Philipp Aschersleben, Philipp Probst, Sarah Kühnast, Tobias Liboschik

Redaktion
Tobias Liboschik, Korinna Griesing, Alexander Dürre, Philipp Aschersleben

Auflage
mind. 100 Exemplare

Druck
AstA-Copyshop

Über Beiträge für die 71. Ausgabe freuen wir uns schon jetzt.

Editorial

Während immer mehr Experten[1] die in vielen wissenschaftlichen Disziplinen verbreitete Jagd nach möglichst vielen kleinen *p*-Werten kritisch sehen, machen wir in dieser Ausgabe genau das: Wir führen jede Menge Tests durch – und haben damit hoffentlich einen signifikanten Einfluss auf unsere Leserschaft. Und obwohl das Niveau dieser Ausgabe schon recht niedrig ist, machen wir trotz der großen Anzahl von Tests keine Bonferroni-Korrektur.

Als Stiftung Hypothesentest versorgen wir unsere Leserschaft schon seit 1977 mit unabhängiger, aber nicht identisch verteilter Information. In dieser Ausgabe testen wir **Sofas** und deren Versorgung mit **WLAN**, **Werbemittel der Fachschaft**, **Studentenfutter** und euch: mit unserem **Psychotest zu R-Editoren**. Auch unsere **Dozent*innen** können testen – und **testen für uns** (nicht nur statistische) Tests.

Zu jeder guten Test-Zeitschrift gehört die Aufklärung der Verbraucher*innen (≙ Studierenden) über **Mogelpackungen**, die vollkommen zufällig alle von demselben Hersteller (≙ Fakultät Statistik) stammen. In gewisser Hinsicht ist auch der Studiengang Datenanalyse und Datenmanagement eine Mogelpackung und sollte zutreffender als **„Bachelor Semesterticket“** bezeichnet werden, wie eine Analyse der jährlichen Neueinschreibungen aufdeckt. Ob auch der Fallstudien-Schein von **Thorsten Ziebach** eine Mogelpackung war, erfahrt ihr in unserem **Interview**.

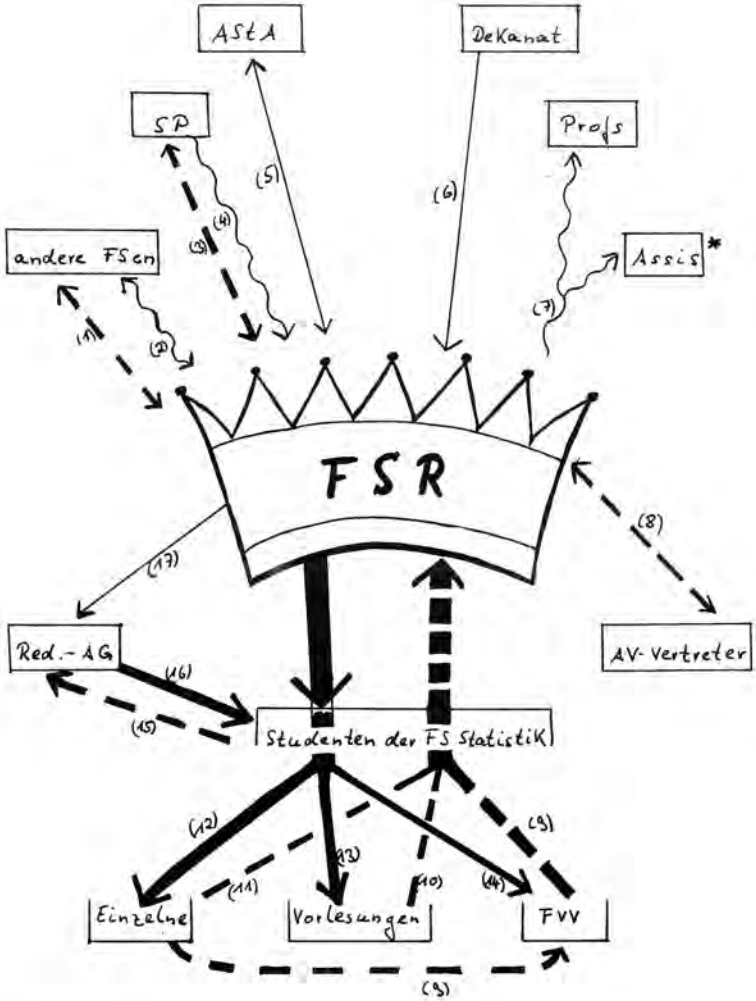
Wer sich nach Abschluss von Studium oder Promotion nach einem Job umschauen möchte, den erwarten in dieser Ausgabe **Tipps zum Berufseinstieg**. Des Weiteren erwartet euch ein Erfahrungsbericht zur **Organisation einer Konferenz** und zum **Studieren mit Kind** und diesmal sogar die doppelte Dosis **Hochschulpolitik**. In Teil 1 unser einteiligen Serie „Was macht eigentlich…“ gewährt uns eine ehemalige Vorsitzende exklusiven Einblick in die Arbeit der **QVM-Kommission**. Damit solche ernsthaften Artikel nicht immer nur von unseren freien Mitarbeiter*innen kommen, insbesondere von unseren treuesten Autoren Nicolars, präsentiert die Redaktion eine eigene Recherche zu den wenig beachteten **Stützen der Universität**. Wir haben außerdem die **Reaktionen von Dozent*innen** auf den in der letzten Ausgabe erschienenen Artikel „Der (Un-)Sinn von Klausuren“ eingefangen, der für kontroverse Diskussionen gesorgt hat.

Der letzte Satz dieses Vorworts ist gerade so lang, dass die Seite bis auf die letzte Zeile gefüllt wird.

Für die Omega-Redaktion
Korinna Griesing, Philipp Aschersleben und Tobias Liboschik

1 Siehe zum Beispiel Walter Krämer (2011): The Cult of Statistical Significance – What Economists Should and Should Not Do to Make their Data Talk. *Schmollers Jahrbuch* **131(3)**, 455-468.

Aus dem Archiv



Erläuterungen:

vorhandener Infofluß: ⟶

nicht kontinuierlicher Infofluß: ⇝

wünschenswerter Infofluß: - - - ⟶

Dieses Schaubild zum politischen System der Fachschaft wurde erstmals 1979 in Ausgabe 9 der Omega veröffentlicht. Die Omega-Redaktion (damals als Redaktions-AG bezeichnet) legt übrigens besonderen Wert auf die Verstärkung von Relation (15).

Legende zum Schaubild

(1) Zusammenarbeit mit anderen Fachschaften wünschenswert

(2) Fachschaftsrätekonferenz, liegt zurzeit brach.

(3) Laut Satzung muss 1x pro Semester die Gremienvertreterversammlung (GVV) einberufen werden, darüber könnte der FSR Einfluss auf das SP nehmen.

(4) Beide SP-Mitglieder sind zurzeit gleichzeitig im FSR; besondere Situation.

(5) Kommunikation funktioniert durch persönliche Kontakte ganz gut.

(6) FSR wird durch die Dekanatssekretärin mit den neuesten Informationen versorgt.

(7) Gemeinsames Kaffeetrinken von Studenten, Assis und Profs (3x im letzten Semester): gute Gelegenheit zum Informationsaustausch.

(8) AV-Vertreter sollten auf GVV über ihre Arbeit berichten und Kontakt zum FSR halten.

(9) FVV kann gewaltigen Einfluss auf den FSR nehmen: Aufträge erteilen, Programm verändern, (Ab-)Wahl, Tagesordnung anpassen – und sollte von dieser Möglichkeit öfter Gebrauch machen. Einzelne sollten auf der FVV ihre Meinung äußern, sodass mehr diskutiert wird!

(10) Einfach öfter mal meckern, loben, Anregungen geben, Kritik äußern, ...

(11) siehe (10)

(12) FSR erreicht Studenten über Wandzeitungen, Flugblätter, Aktionen, ...

(13) In Vorlesungen werden Ansagen gemacht und Flugblätter verteilt.

(14) FSR ist lt. Satzung verpflichtet, der FVV einen Bericht über die bisherige und geplante Arbeit vorzulegen.

(15) Es wäre wünschenswert, wenn Studenten durch Artikel, Leserbriefe, Anregungen oder gar Mitarbeit in der Red.-AG mehr Einfluss auf dieselbe nehmen würden.

(16) Pfeil, der am wenigsten Mühe bereitete: Es ist klar, dass die Red.-AG die Studenten durch die Omega erreicht und informiert.

(17) Hier spielen persönliche Kontakte eine große Rolle sowie Artikel, die die Mitglieder des FSR schreiben. Dieser Informationsfluss sollte aber durchaus noch verstärkt werden.

* „Assi“: Bezeichnet einen A-Sozialen, also jemanden, der „zu wenig“ zur Gesellschaft beiträgt oder umgekehrt „zu viel“ von ihr nimmt (gefunden auf superslang.de).

Statistik im Internet

Blogs, Datenquellen und mehr

Aufgrund der Masse an statistischen Blogs ist dies nur eine nicht-repräsentative Auswahl. Der geneigte Leser wird über die hier angegebenen Seiten noch viele weitere finden können.

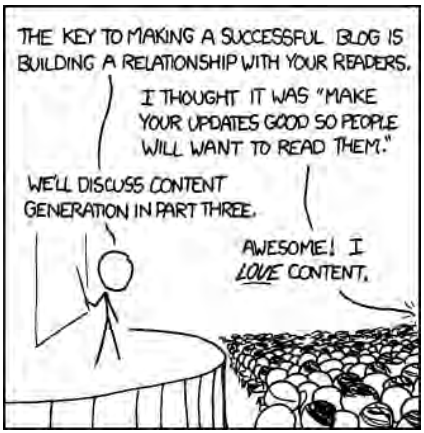
Blogs

---

andrewgelman.com
Hier geht es hauptsächlich um Modellbildung, mathematische Statistik und die Anwendung der Statistik in den Sozialwissenschaften. Einige Posts driften ins Philosophische ab. Lesenswert!

terrytao.wordpress.com
Wer etwas theoretischer unterwegs ist, kann in diesem Blog einem mathematischen Wunderkind folgen. Ohne tiefgreifende mathematische Kenntnisse ist ein Verständnis schwer möglich. Wer sich jedoch schon immer für Primzahlen interessiert hat, ist hier richtig aufgehoben. Auf der linken Seite findet man noch unzählige weitere Blogs, in denen Mathematiker ihr Wissen preisgeben.

unstatistik.de
Unvermeidlicherweise muss auch Walter Krämer im Internet präsent sein. Einmal im Monat präsentieren die drei Professoren Thomas Bauer, Gerd Gigerenzer und Walter Krämer Statistiken aus dem öffentlichen Leben, die fehlerhaft sind oder falsch interpretiert werden. Oft geht es dabei um gesundheitliche Themen wie Ernährung, Diabetes, Krebs, das Altern und das Sterben. Meistens wird treffend auf eine Falschinformation hingewiesen, die oft daraus resultiert, dass bestimmte Effekte bei der Interpretation einer Statistik nicht berücksichtigt werden. Um etwas mehr Kapital aus ihren Arbeiten zu schlagen, haben sie dazu passend ein Buch mit dem Titel „Warum dick nicht doof macht und Genmais nicht tötet – Über Risiken und Nebenwirkungen der Unstatistik“ (UB: F 86638) herausgegeben.



Quelle: xkcd.com/741

jku.at/ifas/content/e101235

Das Linzer Äquivalent zu www.unstatistik.de. Geordnet nach statistischen Fehlerquellen wird verschiedenartiger Unsinn in den hauptsächlich österreichischen Medien aufgedeckt.

freakonometrics.hypotheses.org

Der Blog wurde 2008 ins Leben gerufen, der Namen ist vermutlich angelehnt an das allseits bekannte Buch „Freakonomics“. Zentrales Thema sind die Aktuarswissenschaften, wobei alle möglichen Forschungen zum Thema Leben und Tod weltweit eine Rolle spielen. Es werden oft interessante Grafiken gezeigt, welche einem die Aussagen begreifbarer machen. Manchmal kommen erläuternde R-Codes zum Einsatz und generell spielen auch computertechnische Probleme zum Beispiel im Hinblick auf Big Data eine Rolle. Auch der Wissenschaftsbetrieb an sich wird kritisch analysiert, so zum Beispiel das System der Zitierungen. In der Unterabteilung „Somewhere else“ werden alle zwei bis drei Tage Links zu allen möglichen interessanten angewandten Statistikthemen gepostet, oftmals sind auch hier Grafiken beigefügt. Ein regelmäßiger Blick hierauf lohnt sich. Ein Artikel beschäftigt sich bspw. mit der Performance von Unternehmen abhängig von der Bezahlung der Vorstandsvorsitzenden, wobei der ursprüngliche Artikel aus einer Zeitung stammt und die Daten mittels Copulas nochmals neu aufbereitet wurden (freakonometrics.hypotheses.org/15999). Manche Artikel sind auf französisch, die meisten sind jedoch in gut lesbarem Englisch verfasst. Der Autor ist der Meinung, jeder Statistiker sollte einen Blog haben, in dem er über seine aktuelle Arbeit postet.

robjhyndman.com/hyndsight

Ein australischer Statistikprofessor, der zu Latex, R, wissenschaftlichem Arbeiten und Zeitreihenthemen bloggt.

simplystatistics.org

Drei in Amerika ansässige Biostatistik-Professoren bloggen ihre Ideen, nehmen an wissenschaftlichen Diskussionen teil, verlinken inspirierende Artikel und helfen angehenden Statistikern. Insgesamt sind einige interessante Artikel dabei, ein Blick auf statsblog.com reicht jedoch, um davon zu erfahren.

Blog-Aggregatoren

r-bloggers.com
Ein R-Blog-Aggregator, der Artikel von 563 verschiedenen R-Programmierern und Statistikern enthält. Da dieser Blog eine Flut an Artikeln enthält, ist es nicht immer ganz leicht die Spreu (oder was man selbst für die Spreu hält) vom Weizen zu trennen. Hier geht es oft um kleine R-Programme, zusätzliche Pakete, Visualisierungen und alles, was die R-Welt betrifft.

statsblogs.com
Ähnlich wie R-Bloggers bringt auch dieser Blog-Aggregator Blogartikel vieler verschiedener Statistiker zusammen. Wer einen eigenen Blog hat, kann fragen, ob er in die Liste der publizierten Blogger aufgenommen wird. Einige der oben aufgelisteten Blogs kommen auch hier vor. Wer also einen Überblick über viele verschiedene Blogs gewinnen will, ist hier am besten aufgehoben.

Datenquellen

quandl.com
Mittels dieser Seite können viele Daten zu vielen verschiedenen Themen gefunden werden. Einfach das interessierende Stichwort in die Suchmaske eingeben und nach dem richtigen Datensatz scrollen.

offenedaten.de
Auf dieser Seite sind einige Datensätze von öffentlichen Institutionen aus Deutschland zu finden, welche oft auch auf den jeweiligen Webseiten der Institutionen zu finden sind. Prinzipiell soll die Seite auch Daten aus der Privatwirtschaft oder von Bürgern enthalten, bis jetzt sind aber nur Datensätze von öffentlichen Anbietern zu sehen.

Verschiedenes

stats.stackexchange.com
Frage-Antwort-Portal, in dem Fragen zu statistischen Themen gestellt werden können und auf eine Antwort gehofft wird. Gehört zum übergeordneten Frage-Portal stackexchange.com.

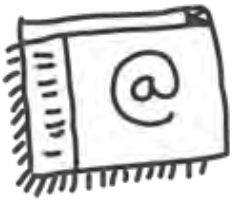
isi.cbs.nl/glossary
Glossar, in dem statistische Begriffe in anderen Sprachen oder mit der selben Bedeutung wie der eingegebene Begriff gefunden werden können.

kaggle.com
Eine Big-Data-Wettbewerbsplattform. Auf dieser Seite werden Daten und

Datenprobleme von Unternehmen, öffentlichen Anbietern oder beliebigen Personen veröffentlicht. Anhand dieser Trainingsdaten sollen von den Besuchern dieser Seite möglichst gute Vorhersagen für den erst im Nachhinein veröffentlichten Testdatensatz getroffen werden. Welche Methoden oder Modelle dabei angewendet werden, ist dem Wettbewerber freigestellt, sie sollen jedoch bei der Einreichung einer Vorhersage mit eingereicht werden. Der Wettbewerber, der die beste Vorhersage macht, gewinnt. Bei manchen Wettbewerben wird man finanziell entlohnt, bei anderen nicht. Bei den kommerziellen Anbietern sollte man sich sicherlich überlegen, ob man seinen Schweiß und Blut in die Aufgaben steckt, wenn letztendlich oft nur die ersten drei finanziell entlohnt werden. Wer allerdings einfach nur ein bisschen mit Datensätzen üben will oder bestimmte Methoden ausprobieren will, ist hier richtig aufgehoben. Es macht sich sicherlich nicht schlecht, einen gewonnen Kaggle-Wettbewerb im Lebenslauf stehen zu haben.

researchgate.net

Ein soziales Netzwerk für Wissenschaftler. Das Veröffentlichungssystem von wissenschaftlichen Artikeln hat seine Tücken. Zunächst muss der eigene Artikel von einer Zeitschrift publiziert werden, am besten einer hoch angesehenen. Später müssen andere Statistiker, welche die Artikel einsehen wollen, oftmals für diesen Artikel bezahlen. Eine Alternative bietet ResearchGate. Hier kann jeder seine wissenschaftlichen Arbeiten umsonst hochladen und entscheiden, ob jeder seinen Artikel einsehen kann oder nicht. Wer will kann hier also auch seine Bachelor-, Master- oder Doktorarbeit hochladen, wenn man denkt, dass diese für eine größere Anzahl an Personen interessant sein könnte. Auf der Seite ist ein Bewertungssystem integriert, welches jedem Wissenschaftler einen Score zuordnet. Dieser berechnet sich hauptsächlich aus der Anzahl an Zitierungen seiner Artikel, was jedoch nur bedingt als Maßstab dafür gelten kann, wie gut ein Wissenschaftler forscht.



Wer noch mehr Links zu interessanten Seiten im Internet hat, darf sie gerne an meine E-Mail-Adresse (philipp.probst@tu-dortmund.de) schicken. Vielleicht kann ich (oder jemand anderes) dann einen Fortsetzungsartikel schreiben.

Artikel von Philipp Probst.

Empfehlung der Redaktion:

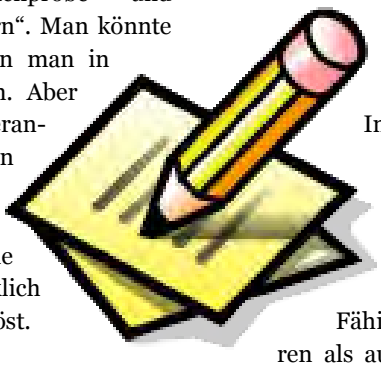
Rseek.com

Eine umfassende, auf Seiten mit R-Bezug spezialisierte Google-Suche, deren Suchergebnisse sich auch nach den Kategorien Support, Bücher, Artikel, Pakete und „For Beginners“ filtern lassen.

Veranstaltungs-tipp

Ich muss euch von dem Seminar erzählen, das mir die Augen geöffnet hat.

Ihr kennt das ja selbst: jahrelang lernt man im Studium diesen trockenen Theorie-Mist. Zum Beispiel in Erhebungstechniken mit „Grundgesamtheit“, „Zufallsstichprobe“ und „unverzerrten Schätzern“. Man könnte fast denken: Das kann man in der Praxis gebrauchen. Aber dann hat mir eine Veranstaltung die Augen geöffnet: Das Datenjournalismus-Seminar. Da lernt man, wie man in der Praxis wirklich statistische Probleme löst.



Als erstes haben wir gelernt, dass die Durchführung einer Umfrage viel simpler ist als gedacht. Man fragt einfach die Leute, die man am leichtesten erreichen kann und verwendet dann die Daten, die zurückkommen. Einige Nörgler gibt es natürlich immer. Die haben vor der Gefahr einer verzerrten Stichprobe gewarnt. Aber so ist es nun einmal in der Praxis. Wenn die befragten Profs keine Zeit haben, Fragen zu ihrer Zeiteinteilung zu beantworten, kann man diese Professoren eben nicht einbeziehen. Einige extrakluge Studenten haben gefordert, man müsse die fehlenden Daten berücksichtigen. Aber mit so etwas hält man sich in der Praxis nicht auf. Genauso wie mit komplizierten Methoden zur „Stichprobengrößenberechnung“. Die richtige Stichprobengröße ergibt sich aus der einfachen Formel:

angefragte Personen * Rücklaufquote

Aber wir haben nicht nur gelernt, wie man in der Praxis statistisch sauber arbeitet, sondern auch, wie man vernünftig präsentiert. Woche um Woche mussten wir versuchen, aus minimalem Inhalt überzeugende Präsentationen zu gestalten. So etwas braucht man in der Wirtschaft. Dabei wurden sowohl die Fähigkeiten im Präsentieren als auch die möglichst gute Darstellung geheuchelten Interesses geschult.

Und wenn man mal auf unüberwindbare Hindernisse stößt, darf man nicht nach Alternativen suchen, sondern muss „nochmal nachhaken“ und „dranbleiben“. Es könnte ja ein Wunder kommen.

Artikel von Karl Hodenfuchs.

Studieren mit Kind

Franziska Elze hat in Dortmund Statistik studiert. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews im Juni 2015 in der Schlussphase ihres Masterstudiums. Ein halbes Jahr zuvor hat sie ihren Sohn Moritz bekommen und kurz darauf nach Bayern gezogen. Für die Omega hat Franziska neben dem Vollzeitjob als frische Mutter Zeit freigeschaufelt, um ein paar Fragen zu beantworten.

Was musst du noch im Studium machen?

Ich muss jetzt „nur“ noch meine Masterarbeit fertig schreiben und abgeben. Aber das ist auch einfacher gesagt als getan.

Wie lange kannst du ausschlafen?

Anfangs ist Moritz manchmal schon um vier Uhr aufgewacht, in letzter Zeit hat er dann meistens bis um sechs Uhr geschlafen. Seit er in seinem eigenen Zimmer schläft, können wir auch manchmal bis halb neun ausschlafen. Das ist purer Luxus.

Wie sieht dein Alltag mit Kind aus? Bleibt Zeit für dich oder um etwas für die Uni zu machen?

Wenn Moritz wach ist beginnt auch für mich der Tag. Nach meinem Frühstück bekommt auch er etwas zu essen und schläft dabei meistens auf meinem Schoß nochmal für ein Stündchen ein. Anschließend gehen wir einkaufen oder spazieren. Wenn wir wieder zu Hause sind, hat Moritz schon wieder Hunger. So ist sein Tag eine Abfolge von Essen, Schlafen, Spielen und Herumtragen. Wenn ich mal etwas für mich machen muss, wie zum Beispiel Mittagessen kochen, findet Moritz das gar nicht gut, weil ich mich in der Zeit nicht mit ihm beschäftigen kann. Nachmittags sehne ich schon den Zeitpunkt herbei, wenn mein Freund von der Arbeit wieder kommt und mir Moritz mal abnimmt. Zwischen 17:30 und 18:30 Uhr bringe ich Moritz ins Bett. Danach gibt es für die Erwachsenen Abendessen und ich habe Zeit zum Duschen, etwas für den Haushalt zu erledigen, meine E-Mails anzuschauen und an meiner Masterarbeit zu schreiben. Kurz bevor wir schlafen gehen, wacht Moritz zum ersten Mal auf, um etwas zu trinken. Das nächste Mal ist er dann so gegen halb fünf wach. Und dann beginnt in der Woche um spätestens halb acht auch schon der neue Tag.

Würdest du anderen davon abraten, im Studium ein Kind zu bekommen?

Ich glaube, generell ist es keine schlechte Idee, während des Studiums ein Kind zu bekommen. Aber man sollte sich dann lieber ein oder zwei Semester richtig frei nehmen, denn wenn man das Baby versorgt, schafft man nebenbei doch sehr viel weniger für die Uni, als man vorher denkt.

Wenn das Kind dann in die Kita oder zur Tagesmutter geht und man selbst weiter studiert, funktioniert das bestimmt gut. Als Student ist man ja doch meist flexibler als ein normaler Angestellter und so hat man bei einem Kita-Streik oder einer kranken Tagesmutter sicher weniger Probleme als die meisten anderen Leute.

Was muss man beachten, wenn man mit Kind studiert?

Besonders am Anfang richtet sich der ganze Tagesablauf nach dem Kind und man schafft fast nichts fürs Studium. So ist es zumindest bei mir. Tagsüber habe ich keine Zeit und Ruhe, um an etwas zu arbeiten und abends bin ich so geschafft, dass ich dann auch nicht mehr so produktiv bin. Bevor Moritz geboren wurde, war es mit dem Studium auch schon nicht mehr so einfach, weil meine Gedanken die ganze Zeit um das Baby gekreist sind und ich mich da gar nicht mehr richtig aufs Lernen konzentrieren konnte.

Abbildung ähnlich.

Was sind deine Pläne nach dem Studium?

Nach dem Studium möchte ich arbeiten gehen, sobald Moritz hoffentlich mit etwa einem Jahr in die Kita geht.

Was tust du dafür, dass dein Kind ein Statistiker wird?

Bis jetzt hat Moritz schon ganz viele Statistiker kennengelernt und während andere Eltern darauf hoffen, dass der Nachwuchs doch endlich "Mama" und "Papa" sagen möge, denken wir schon weiter und wollen ihm direkt wichtige Wörter wie "Varianzanalyse" und "Multinomialverteilung" beibringen.

Elterngeld, Kindergeld, Betreuungsgeld, Bafög,... – gibt es genug finanzielle Unterstützung und was hältst du davon?

Ich finde die finanzielle Unterstützung besonders im ersten Jahr nach der Geburt ganz gut. Man bekommt auf jeden Fall das Kindergeld von 184 Euro. Wenn man Bafög-Empfänger ist, kommt zum Bafög noch ein Kinderaufschlag oben drauf. Und dann gibt's auch noch das Elterngeld, das ca. 67 % des mittleren Einkommens der letzten zwölf Monate vor Geburt beträgt, mindestens jedoch 300 Euro.[2] Das Betreuungsgeld wird erst ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes aktuell.

Hast du vielleicht ein paar Fakten oder Anlaufstellen für werdende Mütter und Väter im Studium?

Die Unterstützung für Studierende mit Kind ist an unserer Uni ganz gut, denke ich. Man kann ein Semester länger Bafög bekommen, wenn man während des Studiums schwanger wird. Außerdem kann man den Zeitraum für seine Abschlussarbeit um die Hälfte verlängern. Natürlich muss man aber beides beantragen. Soweit ich weiß, gibt es auch Still- und Wickelräume sowie Beratungsstellen. Davon habe ich aber nichts in Anspruch genommen, da ich ja kurz nach der Geburt aus Dortmund weggezogen bin.

Interview von Korinna Griesing.

Inzwischen wird Moritz übrigens tagsüber von einer Tagesmutter betreut. Franziska hat ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und arbeitet in Vollzeit bei einer großen Krankenkasse.

2 § 2 BEEG: „In den Fällen, in denen das Einkommen aus Erwerbstätigkeit vor der Geburt geringer als 1 000 Euro war, erhöht sich der Prozentsatz von 67 Prozent um 0,1 Prozentpunkte für je 2 Euro, um die dieses Einkommen den Betrag von 1 000 Euro unterschreitet, auf bis zu 100 Prozent. In den Fällen, in denen das Einkommen aus Erwerbstätigkeit vor der Geburt höher als 1 200 Euro war, sinkt der Prozentsatz von 67 Prozent um 0,1 Prozentpunkte für je 2 Euro, um die dieses Einkommen den Betrag von 1 200 Euro überschreitet, auf bis zu 65 Prozent.“

Tipps zum Berufseinstieg

Wo will ich eigentlich arbeiten?

Zunächst einmal solltet ihr euch entscheiden, welche berufliche Richtung ihr einschlagen möchtet. Wollt ihr eher theoretisch oder eher angewandt arbeiten? Möchtet ihr gerne in der Forschung etwas bewegen oder lieber euer Können in der Praxis beweisen? In welche Branche möchtet ihr gerne gehen? Hier gibt es eine riesige Auswahl. Innerhalb der letzten Zeit habe ich Stellenausschreibungen aus den Bereichen Pharma und Gesundheit, Ingenieurwissenschaften, Automobilindustrie, Stadtforschung, Banken, Versicherungen, Medien, Unternehmensberatungen, Forschung (Universitäten, Forschungsinstitute) und vielem mehr gefunden. Überlegt euch also zunächst mal, worauf ihr Lust habt.

Wo finde ich Stellen?

Früher waren die meisten Stellenanzeigen in Zeitungen und an schwarzen Brettern zu finden. Diese Zeit ist längst vorbei. Heute findet ihr (nahezu) alle Stellenanzeigen online. Nachfolgend findet ihr eine Liste von Stellenbörsen, in denen ihr nach Stellen suchen könnt:

- jobboerse.arbeitsagentur.de (von der Bundesagentur für Arbeit)
- stepstone.de, monster.de (große und bekannte Jobbörsen)
- all-acad.com (akademische Stellen weltweit)
- statistik.tu-dortmund.de/stellen.html (Stellenbörse unserer Fakultät)
- statistik.lmu.de/service/stellen_stat.html (Stellenbörse des Statistik-Instituts der LMU München)
- statistik.tu-dortmund.de/stellen-extern.html (weitere Stellenbörsen und Meta-Suchmaschinen)

Wichtig ist auch der Suchbegriff, den ihr eingebt: Ich empfehle euch, verschiedene Suchbegriffe auszuprobieren. Neben der Suche nach „Statistiker“ könnt ihr zum Beispiel auch „Data-Analyst“, „Biometriker“, „Wirtschafts- und Sozialstatistiker“, „Biomathematiker“ oder „Wirtschaftsmathematiker“ eingeben. Ihr werdet überrascht sein, wie sich die Stellenangebote unterscheiden, obwohl die Suchbegriffe alle ähnlich sind.

Wie bewerbe ich mich?

Zunächst einmal solltet ihr euch die Stellenausschreibung genau durchlesen. In allen Ausschreibungen wird am Ende stehen, ob ihr euch schriftlich (per Post), per E-Mail oder per Onlineformular bewerben sollt. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass die schriftliche Bewerbung kaum noch vorkommt. Wenn ihr sie doch einmal fin-

det, dann wette ich mit euch, dass es sich um eine Stelle im öffentlichen Dienst handelt. Grundsätzlich gelten sowohl bei der schriftlichen als auch bei der E-Mail- und Onlineformularbewerbung die gleichen Regeln.

Ihr solltet also ein förmliches Anschreiben und einen übersichtlichen tabellarischen Lebenslauf erstellen. Darüber hinaus müsst ihr alle wesentlichen Stationen in eurem Lebenslauf durch Zeugnisse, Urkunden oder Zertifikate belegen. In der Regel sind das bei Absolventen das Master-, Bachelor- und Abiturzeugnis sowie evtl. vorhandene Praktikums- oder Arbeitszeugnisse. Je nachdem, auf welche Stelle ihr euch bewerbt, können auch Zusatzqualifikationen beigelegt werden. Wenn ihr euch z. B. in einer Firma bewerbt, die Fremdsprachenkenntnisse und Auslandserfahrungen fordert, könnt ihr das Zertifikat Studium International mit der Bewerbung einreichen. Das Zertifikat Studium International stellt das Referat Internationales aus, wenn ihr an Fremdsprachenkursen, am Kurs „Interkulturelles Training“ oder an „Internationaler Campus“ teilgenommen bzw. ein Auslandssemester absolviert habt.

Wichtig ist zudem, dass ihr bei der Anrede den in der Bewerbung genannten Ansprechpartner auch direkt ansprecht. Vermeidet also die Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“ und schreibt stattdessen lieber „Sehr geehrte Frau XY“. In einigen Ausschreibungen werdet ihr eine Kennzif-

fer finden, die ihr dann in der Betreffzeile auch erwähnen solltet. Die Betreffzeile könnte so aussehen: Bewerbung als Statistiker/Statistikerin (Kennziffer 2015A-06). Die Betreffzeile muss dabei fett geschrieben werden.

Das Anschreiben sollte nicht länger als eine DIN-A4-Seite sein und sowohl grammatikalisch als auch von der Rechtschreibung her perfekt sein. Im Anschreiben solltet ihr verdeutlichen, warum ihr für die Stelle gut geeignet seid und warum ihr euch für die Stelle interessiert. Allgemein wird empfohlen, bei einer Bewerbung „selektiv authentisch“ zu sein. Das heißt: Alles, was ihr in der Bewerbung schreibt, muss stimmen, aber nicht alles, was stimmt, muss in der Bewerbung stehen. Mit anderen Worten: Unvorteilhafte Eigenschaften oder Fähigkeiten, die für die ausgeschriebene Stelle nicht relevant sind, solltet ihr nicht nennen. Auf in der Stellenausschreibung geforderte Qualifikationen und Eigenschaften solltet ihr auf jeden Fall eingehen!

Wenn der Arbeitgeber z. B. umfassende Statistik-Kenntnisse fordert, solltet ihr schon selbstbewusst schreiben, dass ihr diese habt. Vermeidet allerdings Floskeln wie „Ich habe Statistik studiert und dementsprechend umfassende Statistik-Kenntnisse.“ Anhand des Lebenslaufes und der Zeugnisse sieht das der Arbeitgeber selber. Deshalb ist es im Anschreiben vor allem wichtig, dass ihr sie so gut es geht konkret belegt. Ihr könntet bspw. Schreiben: „Während meines Praktikums bei Firma XY habe ich meine im Studium erlernten Statistik-Kenntnisse praktisch angewendet und maßgeblich dazu beigetragen, saisonale Schwankungen bei der Fertigungsqualität von Bauteil XZ durch Zeitreihen-analytische Modelle zu erkennen.“ Hier belegt ihr, dass ihr nicht nur Statistik-Kenntnisse habt, sondern diese auch

in der Praxis nützlich einsetzen könnt. Das ist eine deutlich stärkere und glaubwürdigere Aussage als die oben genannte Floskel.

Am Schluss des Anschreibens solltet ihr zum Ausdruck bringen, dass ihr euch auf ein Vorstellungsgespräch freut oder ihr euch sehr freut, wenn ihr für den Arbeitgeber arbeiten könnt.

Wann macht eine Bewerbung Sinn?

Ihr solltet natürlich nicht erst nach Stellen Ausschau halten, nachdem ihr euer Zeugnis bekommen habt. Aus meiner persönlichen Erfahrung macht es allerdings auch keinen Sinn, sich zu früh zu bewerben. Da die meisten Arbeitgeber „zum nächstmöglichen Zeitpunkt“ oder „sofort“ jemanden suchen, werdet ihr vermutlich schnell aussortiert, wenn ihr gerade erst mit eurer Master- oder Bachelorarbeit angefangen habt. Ich empfehle euch, frühestens drei Monate vor Abgabe der Abschlussarbeit Bewerbungen abzuschicken. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Leider ist es oft so, dass sich die Arbeitgeber mit der Sichtung der Bewerbungen Zeit lassen. Wundert euch also nicht, wenn ihr erst nach mehreren Wochen eine Rückmeldung bekommt. Wenn es dann eine Absage sein sollte, ist es auch nicht schlimm, sondern eher normal. Ihr müsst daran denken, dass sich oft dutzende (n) Leute auf eine Stelle bewerben. Von denen werden üblicherweise drei bis fünf zum Gespräch eingeladen – und nur einer (1) davon bekommt die Stelle! Ihr könnt euch natürlich leicht ausrechnen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit eines Misserfolgs ist – unter der Annahme, dass jeder die gleiche Chance hat:

$$n \to \infty \;\Rightarrow\; \frac{n}{n-1} \to 1$$

Damit beträgt die Wahrscheinlichkeit, die Stelle nicht zu bekommen, 100 % :) Das ist natürlich nur ein Scherz, aber ihr seht, dass eine Absage nicht unwahrscheinlich ist. Oft könnt ihr gar nichts dafür, wenn eine Absage kommt. Nicht wenige Stellen werden über „Vitamin B“ vergeben und nur aufgrund formaler Anforderungen ausgeschrieben. Manchmal ist ein anderer Bewerber schneller verfügbar als ihr, sodass der Arbeitgeber lieber diesen nimmt. Es kann also wirklich oft an Kleinigkeiten liegen. Dementsprechend empfehle ich euch, optimistisch zu bleiben und eine Absage nicht persönlich zu nehmen.

Können Kosten für Bewerbungen und Anfahrtskosten für Vorstellungsgespräche erstattet werden?

Grundsätzlich erstattet euch die Bundesagentur für Arbeit Kosten für Bewerbungen und Anfahrtskosten für

Vorstellungsgespräche, ihr müsst allerdings einige Hürden überwinden, wozu zwingend die rechtzeitige Arbeitssuchend-Meldung gehört (siehe QR-Code).

Was euch erstattet wird, hängt von der jeweiligen Arbeitsagentur ab, die für euch zuständig ist. Diese haben nämlich im Rahmen der Vorschriften Ermessensspielräume. Grundsätzlich werden diese Kosten erstattet:

- Bewerbungskosten mit pauschal 5 Euro pro schriftlicher Bewerbung (für E-Mail oder Onlineformular-Bewerbungen gibt es nichts). Die Beträge werden nur dann ausgezahlt, wenn die sogenannte Bagatellgrenze übertroffen wird. Die Bagatellgrenze kann bei 15 oder 30 Euro liegen. Das heißt, dass ihr erst Bewerbungskosten erstattet bekommt, wenn ihr mindestens 3 bis 6 schriftliche Bewerbungen abgeschickt habt.

- Anfahrtskosten zu Vorstellungsgesprächen mit maximal 130 Euro pro Gespräch. Die Voraussetzung ist, dass der Arbeitgeber die Kosten nicht trägt.

- Berufsbedingte Transportkosten für das Umzugsgut, wenn sich der Arbeitgeber nicht im sogenannten Tagespendelbereich von eurer bisherigen Wohnung befindet. Der Tagespendelbereich umfasst zwei Stunden, die zum pendeln täglich als zumutbar gewertet werden. Wenn ihr also pro einfacher Fahrt zum Arbeitgeber länger als eine Stunde braucht, erstattet euch die Bundesagentur für Arbeit die Transportkosten für das Umzugsgut, sofern ihr umziehen möchtet. Je nach Entfernung zwischen der bisherigen Wohnung und dem Arbeitgeber werden maximal zwischen 1000 und 2000 Euro erstattet.

Wenn ihr euch telefonisch oder online arbeitssuchend meldet (siehe QR-Code), werdet ihr zu einem persönlichen Gespräch in eure Arbeitsagentur eingeladen. Erst wenn ihr den Termin wahrnehmt, ist die Arbeitssuchend-Meldung wirksam. Weitere Informationen und Details könnt ihr dann im persönlichen Gespräch mit dem Agenturmitarbeiter klären.

Artikel von Nicolas Frölich.

Vom Hobbit zum Waldläufer

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der Fakultät Statistik

---------- Episode VI ----------

In einer Höhle in der Erde, da lebte ein Hobbit, oder war es doch ein Statistiker? Zumindest haben beide einiges gemeinsam. Die einen leben zwar im Auenland, die anderen im 7. Stock des Mathetowers[3], aber beide Spezies bekommen manchmal etwas wenig von ihrer Umgebung mit, da sie lieber in ihrer kleinen Welt bleiben, als sich mit dem großen Ganzen zu beschäftigen. An dieser Stelle erscheinen regelmäßig Berichte, Anekdoten und Legenden aus der universitären Selbstverwaltung, welche sonst nur wenigen Eingeweihten bekannt sind.

Seit der letzten Ausgabe ist wieder viel geschehen[4] in der Statistik und um diese herum, ich möchte diese Chance nutzen einige Dinge zu erzählen. In

Episode V habe ich meinen Weg zum wissenschaftlichen Mitarbeiter beschrieben. In die Gremienlandschaft der Fakultät wird man recht schnell wieder aufgenommen, der Schritt auf die Uni-Ebene fällt da schon schwerer, denn ich wollte wieder in den Senat. Da ich keinen Zaun fand, an dem ich rütteln und „Ich will da rein“ rufen konnte, musste ich mir etwas anderes überlegen. Im Sommer 2014 fanden wieder Senatswahlen statt. Bei den Studis schließt man sich einer Liste an, die einem inhaltlich am besten gefällt (in der Arbeit, nicht in den Wahlprogrammen, letztere sind nämlich alle gleich ;-)).

Bei den Mitarbeitern gibt es traditionelle Listen nach Fächergruppen, was mich vor ein Problem stellte: Auf der Liste Naturwissenschaften standen nur zwei PhysikerInnen und ich, ich dazu „nur“ auf Listenplatz zwei. Jede(r) MitarbeiterIn hat aber z w e i Stimmen. Wenn Menschen mich wählen und ihre zweite Stimme einer anderen Person auf der Liste geben, die PhysikerInnen aber alle ihre beiden KandidatInnen wählen, hätte ich keine Chance. Also musste ich dafür werben, dass die Sta-

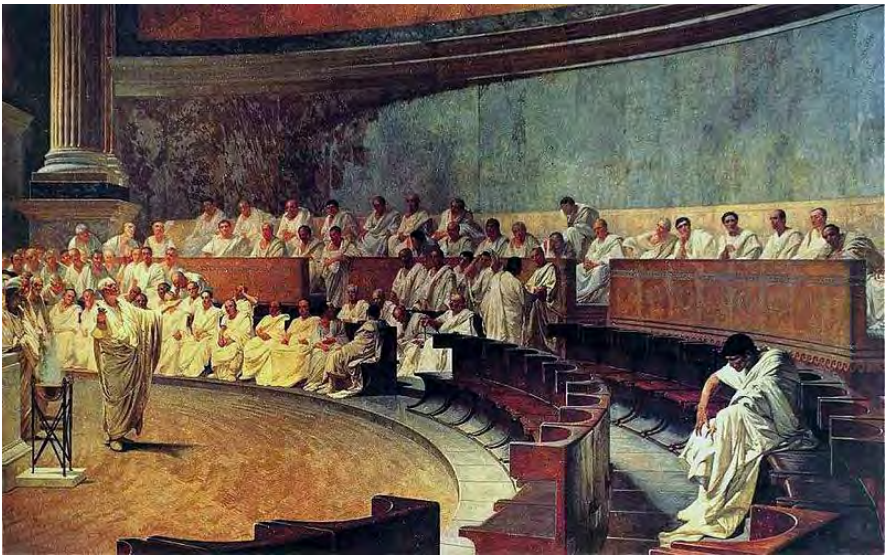
3 Es soll auch Statistiker im Erdgeschoss, 2., 8. sowie 9. Stock geben. Es sollen unlängst sogar welche im CDI-Gebäude gesichtet worden sein. (Anm. d. Red.)

4 Und dabei ist diese gerade einmal drei Jahre her. (Anm. d. Red.)

tistikerInnen ihre zweite Stimme verfallen lassen und in anderen Fakultäten (außerhalb der Naturwissenschaften) Menschen finden, die mir ihre „Zweitstimme“ geben. Nach dem aufregendsten Wahlkampf, den ich je an der Uni miterlebt habe, lag ich mit einer Stimme vorne (in der Tradition von Adenauer war es meine eigene) und der Sitz, der an die naturwissenschaftliche Liste ging, war meiner. Damit folgen endlich wieder zwei Jahre Hochschulpolitik auf Uni-Ebene.

Wie überall in der Bildungspolitik, die ja bekanntlich Ländersache ist, weswegen wir davon mindestens eben so viele verschiedene wie Länder haben, macht man gerne neue Gesetze und baut damit die Bildungslandschaft um. Während man in der Schule gerne Stoff aus neun Jahren in acht packt, versuchte man dies auf der universitären Ebene in der Bologna-Reform (Na ja, es lag nicht an der Reform an sich, sondern an der Umsetzung, aber das ist auch ein bekanntes Bild: Die Theorie war gut!). Das beeindruckendste Ergebnis dieser Bemühungen ist heute noch auf dem Südcampus zu bestaunen, wo der Studiengang Bauwesen ansässig ist, der es regelmäßig als unstudierbar in die Medien schafft.

Unser letztes große Hochschulgesetz hieß Hochschulfreiheitsgesetz (HFG), stammt von 2006 und wurde noch mit schwarz-gelber Tinte geschrieben



Darstellung einer Senatssitzung: Cicero greift den rechts isoliert sitzenden Catilina an (Fresko von Cesare Maccari aus dem Jahr 1888)

(Nichts gegen zukünftige Zweitligisten[5], aber dieses Farbspiel ist für einen gebürtigen Gelsenkirchener schon auffem Platz nur schwer zu ertragen). Die rot-grüne Regierung hat am 11.09.2014 das Hochschulzukunftsgesetz (HZG) verabschiedet. (Eine Oppositionsvertreterin der Partei mit den ehemals drei Punkten, inzwischen der Partei mit den maximal drei Prozentpunkten, versuchte in einer Gegenrede zum Gesetz den Bogen von den Terroranschlägen des 11. September zum HZG zu spannen, was zu sehenswerten Tumulten im Landtag führte: youtu.be/eEnUEcVaLGo)

Aber ist das neue HZG tatsächlich so schlecht, wie man vermuten muss, wenn man die Rede unserer Rektorin bei der akademischen Jahresfeier gehört hat? Eigentlich nicht. Nicht alles ist durchdacht (unbenotete Module darf es nur noch in den ersten beiden Semestern geben), aber vieles auch so geblieben wie es war (z. B. mein Lieblingsparagraph §10(1): „Die Mitwirkung an der Selbstverwaltung der Hochschule gehört zu den Rechten und Pflichten der Mitglieder.“). Während einige Befugnisse wieder an das Ministerium zurückgehen, wurde der Hochschulrat (mysteriöses Gremium aus Externen, deren Vorsitzenden die SenatorInnen einmal im Jahr sehen und dessen Protokolle, genau wie die Rektoratsprotokolle, zwar im Service Portal veröffentlicht werden, dort aber ohne Beschlussvorlagen, was sie in Teilen nutzlos macht) nun doch nicht abgeschafft.

Einige Neuerungen klingen vielversprechend: Es kann nun eine eigene Gruppe der Doktoranden in der Selbstverwaltung gegründet werden. Das ist zwar nicht unser Wunsch, vielmehr würden wir gerne die Doktoranden, die nicht an der Uni angestellt sind (Stipendiaten) von der Gruppe der Studis in die der wiss. MitarbeiterInnen holen, aber die Richtung stimmt schon mal. Auch gibt das HZG die Möglichkeit, in einer Mitgliederinitiative Themen auf die Tagesordnung der Gremien setzen zu lassen oder die Schaffung einer Hochschulkonferenz, in der die unterschiedlichen Ebenen der Uni (Senat, Rektorat, Hochschulrat, DekanInnen, AStA, FsRK, ...) sich an einen Tisch setzen. Eine Vertretung der

5 Diese Anspielung des Autors auf sportliche Kapriolen des lokalen Bundesligisten ist zum Veröffentlichungsdatum der Omega schon wieder überholt. Der Autor hätte aber auch wissen können, dass er angesichts des langsamen Tempos der Redaktion mit aktuellen Bezügen sparsam umgehen sollte. Lobend zu erwähnen bleibt aber natürlich, dass dieser Artikel pünktlich zum Redaktionsschluss vor anderthalb Jahren eingereicht wurde und zum zweiten Redaktionsschluss vor drei Monaten ein weiterer „Mittelerde“-Artikel seinen Weg in die Omega gefunden hat, siehe S. 60. (Anm. d. Red.)

Belange der studentischen Hilfskräfte soll ebenfalls eingeführt werden.

Da das HZG sehr viele „Kann“-Regelungen beinhaltet, ist es jetzt wichtig, dass diese Regelungen in der neuen Grundordnung der TU verankert werden. Diese wird vom Senat diskutiert und beschlossen, was die nächsten Monate im Senat sehr spannend gestalten wird.

Da sich das Erscheinen der Omega mal wieder[6] etwas verschoben hat, kann ich nun auch vom weiteren Prozess berichten. Am 17.06.2015 hat der Senat die neue Grundordnung verabschiedet. Vorangegangen waren zwei beispielhafte Senatssitzungen, in denen man studieren konnte, wie in einem gut funktionierenden Gremium ein Kompromiss gefunden werden kann, der nachher von allen tragbar ist. Hineingegangen waren alle Seiten mit Maximalforderungen: Die meisten HochschullehrerInnen wollten möglichst keine Veränderungen und eine Koalition aus Studis, WiMis (wiss. MitarbeiterInnen) und NiWis (nichtwiss. M.) forderten einen paritätisch besetzten Senat und einiges mehr, was das neue HG hergab. Nur ein einzelner verirrter Studi machte da nicht mit und war der Meinung, dass die drei „kleinen“ Statusgruppen nicht so viel Macht bekommen sollten.

Es folgten (meist) konstruktive Diskussionen im Senat und in einzelnen Gesprächskreisen zwischen den Sitzungen, in denen alle Gruppen miteinander verhandelten. Rechtzeitig vor der Juni-Sitzung einigten sich die vier Statusgruppen auf einen Kompromiss: Viele Neuerungen wurden eingeführt (z. B. sind jetzt stud. ProdekanInnen / ProrektorInnen möglich) und beim größten Streitpunkt, der Viertelparität, wurde ein Kompromiss gefunden: Die Zusammensetzung des Senats verändert sich nur leicht und mit 12/5/5/5 ist die Gruppe der HochschullehrerInnen immer noch die Größte, allerdings gewinnen die anderen Statusgruppen jeweils einen Sitz dazu und die HSL geben einen ab. Außerdem wird die Viertelparität als Stimmparität eingeführt: Die Stimmgewichtung der „kleinen“ Statusgruppen wird so vorgenommen, dass jede Statusgruppe ein Viertel der Stimmen auf sich vereint. Ausgenommen sind nur Fragen, die Forschung & Lehre betreffen, aber die wären bei der Sitzparität auch ausgenommen gewesen. Hier behalten die HSL die Mehrheit.

Artikel von Lars Koppers.

6 Als einer unser treusten und zuverlässigsten Autoren kann sich Lars solche Seitenhiebe gegen die Redaktion unzensiert herausnehmen. (Anm. d. Red.)

Mogelpackungen

Zu jeder Ausgabe einer test-Zeitschrift gehört natürlich auch die Nennung und Verurteilung von „Mogelpackungen“.

technische universität dortmund
fakultät statistik

FAKULTÄT | STUDIUM | FORSCHUNG | BERUF

Sie sind hier: Fakultät Statistik > Forschung > Publikationen > Papier der Woche

FORSCHUNG
- SFB 823
- Kooperationen
- Vorträge
- Publikationen
  - Dissertationen
  - Habilitationen

ARCHIV FÜR DAS PAPIER DER WOCHE

06.03.2015

Piechotta, M., Mysegades, W., Ligges, U., Lilienthal, J., Hoeflich, A., Miyamoto, A., Bollwein, H. (2015): Antepartal insulin-like growth factor 1 a in dairy cows. Journal of Dairy Science (in press)

22.12.2014

Fili, S., Kohlhaas, M., Schilling, H., Ligges, U., Zelo, I. (2014): "Operative T Augenheilkunde 231, 1230-1238.

16.09.2014

Ziggel, D., Berens, T., Weiß, G., Wied, D. (2014): "A new set of improved V

01.07.2014

Köllmann, C., Bornkamp, B., Ickstadt, K. (2014), "Unimodal regression us

Statistiken unterstützt. So können mit Hilfe der Statistik zum Beispiel klinische Studien geplant, technische Prozesse kontrolliert oder Finanzmarktkrisen gemeistert werden.

1	**Modulstruktur**				
	Nr.	**Element / Lehrveranstaltung**	**Typ**	**Leistungs-punkte**	**SWS**
	1	Statistik IV	V + Ü	9	6
2	**Lehrveranstaltungssprache** Deutsch				
3	**Lehrinhalte** Das Modul liefert einen Überblick über wichtige statistische Verfahren, deren mathematische Grundlagen sowie weiterführende Details in Spezialvorlesungen vertieft werden können. Die Veranstaltung **Statistik IV** (4V + 2Ü) behandelt Nichtparametrische Verfahren (Rangtests, Tests in Kontingenztafeln), Multivariate Statistik (Hauptkomponenten, Diskriminanzanalyse), Robuste statistische Verfahren (Influenzfunktion, Bruchpunkt), sowie das verallgemeinerte lineare Modell, logistische Regression				

Psychotest: R-Editoren

Wir haben überlegt, ob man für diesen Test einen erklärenden Text schreiben muss. Wir sind aber der Meinung, dass du sowieso nicht zur Zielgruppe dieses Tests gehörst, wenn du wirklich eine Anleitung brauchst.

Wie schaltest du deinen Computer an?

- Ich frage meinen Sitznachbarn in der Software-Übung. (A)
- Ich sehe nach im Buch "Programmieren mit R" (Ligges, 2009) (E)
- Ich drücke auf den Knopf und warte 20 Sekunden. (F)
- Ich drücke auf den Knopf und mache mir einen Kaffee. (R)
- Ich drücke auf den Knopf und kann ihn nach dreimaligem Neustart endlich verwenden. (D)
- Ich drücke auf den Knopf und lerne erst einmal eine Stunde für die nächste Klausur. (B)
- Er ist niemals aus. (G)

Was ist R für dich?

- Ein Buchstabe. (A)
- Irgendwas mit Computern und Statistik. (B)
- Ein PC-Taschenrechner. (R)
- Ein Programm. (D)
- Eine Programmiersprache. (F)
- Eine freie Alternative zu S. (E)
- Ein Interpreter. (G)

Wie kommt der Datensatz in R?

- Ich klicke auf [Datei] – [Datenmatrix eingeben] (A)
- Ich klicke auf [Datenmanagement] – [Neue Datenmatrix] (B)
- Ich schaue nach in "Programmieren mit R". (E)
- Ich speichere es als CSV-Datei und benutze `read.csv(...)`. (D)
- Ich gebe ihn selbst per Hand ein. (R)
- `data(...)` – ich arbeite nur mit Beispieldatensätzen. (G)
- Ich schreibe mir schnell einen eigenen Parser. (F)

Was interessiert dich beim Auswerten des Datensatzes?

- Lineares Modell und Varianzanalyse: Der Datensatz enthält Fragebogen-Antworten. (A)
- Erstmal eine Datensatz-Zusammenfassung anschauen und dann alles Mögliche ausprobieren. (D)
- Nichts, aber die Übungsaufgabe verlangt Mittelwert und Varianz. (B)
- Ich trainiere eine RBF-SVM mit Subsampling und Threshold-Tuning. (F)
- Die Auswertung können andere für mich machen. (G)
- Mein „Datensatz“ besteht aus ein paar Zahlen, die ich mal eben schnell addieren möchte! (R)

- Ich möchte die Beispiele aus "Programmieren mit R" nachrechnen. (E)

Was ist dir beim Schreiben von Funktionen besonders wichtig?

- "Funktion" – Was ist das denn? (A)
- Der Übungsleiter darf nicht merken, dass ich sie von meinem Nachbarn kopiert habe. (B)
- Der Name – am besten „bla“, „blub“ oder „funktion“. (R)
- Wozu Funktionen? Ich kann doch einfach 10-mal Copy & Paste machen – mein Datensatz heißt sowieso immer "daten". (D)
- Ich schaue in Kapitel 4.1.2 von "Programmieren mit R" nach. (E)
- Am wichtigsten ist es, die R-Style-Konventionen zu beachten. (F)
- So wenig R wie möglich – mit C, C++ und Fortran läuft alles schneller! (G)

Wo suchst du Hilfe zu einer R-Funktion?

- Ich gehe ins SBAZ. (A)
- Hilfe? Ich helfe anderen! (G)
- `apropos(...)` (R)
- rseek.org (F)
- Google (D)
- Übungsleiter fragen (B)
- Im Index von "Programmieren mit R" (E)

Wie berechnest du 2^{20}?

- auf meinem Solar-Taschenrechner (D)
- mit meinem neuen iPhone (B)
- 220 ist doch schon eine Zahl...!? (A)
- Ich schaue in Kapitel 2.1 von "Programmieren mit R" nach. (E)
- (R):
```
2^20
[1] 1048576
```
- (F):
```
res <- function(base = 2,
                exp = 20) {
  return(base^exp)
}
res()
[1] 1048576
```
- im Kopf (unter 5 Sekunden) (G)

Warum studierst du Statistik?

- Statistik? Sozialwissenschaften / Pädagogik / Psychologie o. Ä.! (A)
- Statistik? Datenwissenschaften! (G)
- Weiß ich noch nicht genau. (B)
- Weiß ich nicht mehr. (D)
- Datenanalyse wäre zu kompliziert gewesen. (F)
- Ich wollte etwas über Maßtheorie lernen. (R)
- Ich habe zum Abitur "Programmieren mit R" geschenkt bekommen. (E)

Was ist dein Nebenfach?

- Pädagogik, Psychologie, o. Ä. (A)
- Habe ich mir noch nicht überlegt (B)
- Psychologie oder Medizin (D)
- Wirtschaftswissenschaften oder "ähnliches" (F)
- Informatik (G)
- Mathematik (R)
- Etwas anderes (E)

Auswertung:

Buchstabe A:

Die Arbeit am Computer ist dir nicht fremd – aber auch nicht richtig geheuer. Deine Kinder werden dich ab ihrem vierten Lebensjahr als „Computer-Legastheniker“ bezeichnen. Aber keine Sorge, es gibt sogar für dich den passenden R-Editor, er heißt RKWard. Wir wollten uns sogar die Mühe machen, dir einen passenden LaTeX-Editor zu suchen, aber du hast nur verständnislos abgewunken: „Ich habe schon meinen Praktikumsbericht in der Schule mit Microsoft Word geschrieben – warum sollte es bei der Diss also nicht auch gehen?“

Buchstabe B:

Die Arbeit mit R ist dir nicht fremd – aber auch nicht richtig geheuer. Deine Kinder werden dich ab ihrem sechsten Lebensjahr als „R-Legastheniker“ bezeichnen. Schau dir doch einmal den R Commander an, er unterstützt dich selbst bei den einfachsten Tätigkeiten, die du nicht selbst auszuführen in der Lage bist. Gut zu wissen, dass es auch für dich den passenden LaTeX-Editor gibt. Er heißt BaKoMaTeX und beherrscht das für dich sehr passende WYSIWYG-Prinzip, sodass du die Maus in der Hand behalten und nicht die ganze Zeit tippen musst (dein Zwei-Finger-Suchsystem ist ja auf die Dauer auch ziemlich anstrengend...).

Buchstabe R:

Du brauchst eigentlich gar keinen Editor, weil du sowieso immer alles direkt in die Konsole schreibst. Im besten Fall benutzt du auch mal <Datei> – <Neues Skript>, um eine Funktion abzuspeichern. Letztlich bist du aber sowieso vor allem theoretisch interessiert und brauchst R nur, um ab und zu mal die Verteilung einer neu erfundenen Teststatistik zu simulieren, als Bestätigung der von dir vermuteten asymptotischen Eigenschaften. Passende LaTeX-Editoren: TeXstudio, TeXmaker, TeXworks – ist irgendwie immer schon auf dem Rechner und erzeugt daher keinen zusätzlichen Installationsaufwand.

Buchstabe D:

Du bist eher der robuste Typ, weil du dich durch jahrelang nicht korrigierte Fehler in einem Pro-

gramm nicht von dessen Benutzung abhalten lässt – auch, weil du schnell eine Beziehung zu einem Computerprogramm aufbaust. Tinn-R ist daher der R-Editor deiner Wahl. Ein aktuelles Betriebssystem wird dafür nicht benötigt, was dir mit deinem Windows-XP-Rechner und R 2.7.0 („never change a winning team“) natürlich sehr entgegenkommt. Im dazu passenden Style empfehlen wir TeXnicCenter in Version 1.0.

Buchstabe E:

Möglicherweise hast du es dir schon gedacht: Du bist ein/e echte/r Ligges-Jünger/in und hast dir dein eigenes Exemplar von „Programmieren mit R“ natürlich direkt am ersten Tag der R-Vorlesung von ihm signieren lassen. Du arbeitest daher natürlich mit WinEdt. Das geht zwar nur in der Uni, aber da bist du ja eigentlich sowieso die ganze Zeit. Zum Glück kann man damit auch TeXen!

Buchstabe F:

Du hast den Blockkurs "Effizientes und paralleles Programmieren in R" gehört und meinst jetzt zu den besten 1 % der R-Nutzer zu gehören. Du behältst gerne den Überblick und die Kontrolle. Du benutzt keine Funktion, die du nicht selbst geschrieben hast. RStudio ist *dein* Programm! ...natürlich auch zum TeXen, weil du ja sogar dann noch Sweave/knitR benutzt, wenn eigentlich gar keine R-Funktionen in dem Dokument enthalten sind.

Buchstabe G:

Seit deinem 10. Lebensjahr programmierst du in Pascal und Assembler. Die Tastatur-Benutzung ist für dich alternativlos, seit du vor vielen Jahren deine Computer-Maus weggeworfen hast (zusammen mit deiner letzten Festplatte, auf der noch Windows installiert war). R hältst du für ein langsames, aber notwendiges Übel und bist deshalb der größte Freund von `.Call(...)`. R- und LaTeX-Dokumente bearbeitest du wahlweise mit Emacs, Vim oder vergleichbaren Profi-Programmen.

Test von Philipp Aschersleben.

Der Ticket-Studiengang

Im letzten Wintersemester gab es mehr Datenanalysten als Statistiker, so steht es in der offiziellen Studierendenstatistik. Bitte was? Was ist aus diesem niedlichen Studiengang geworden, der noch vor Kurzem mangels Studenten beerdigt werden sollte? Ich meine, wer kennt schon Datenmanager? Ehrlich gesagt, ich kenne höchstens fünf. Bei den jüngeren Semestern weiß ich auch gar nicht mehr, was sie studieren, aber irgendwie schienen sie mir alle Statistiker zu sein. Also ab ins Sofazimmer und ein wenig Datenanalysten in der Erstiezeitung glotzen. Aber in der aktuellen Ausgabe findet man gerade mal 20 Vertreter der die Fachschaft überschwemmenden Spezies. In der Ausgabe zuvor immerhin 45, davor 34, 20 und 15. Da stimmt doch was nicht! Wo kommen die Datenmanager her und warum verstecken sie sich in O-Phase und Erstiezeitung? Wollen sie uns heimlich unterlaufen? Es wird Zeit für eine wissenschaftlichere Betrachtung.

In Abbildung 1 findet man die Anzahl der Neueinschreibungen in den Bachelorstudiengang unserer Studiengänge. Dazu noch die Anzahl der Steckbriefe in den jeweiligen Erstiezeitungen. In den Jahren 2008 und 2009 wurde der Studiengang leider nicht erhoben. Wer könnte dafür nur verantwortlich sein?

Bis 2010 sieht alles einigermaßen stationär aus, davon abgesehen, dass der Anteil der Datenanalysten leicht

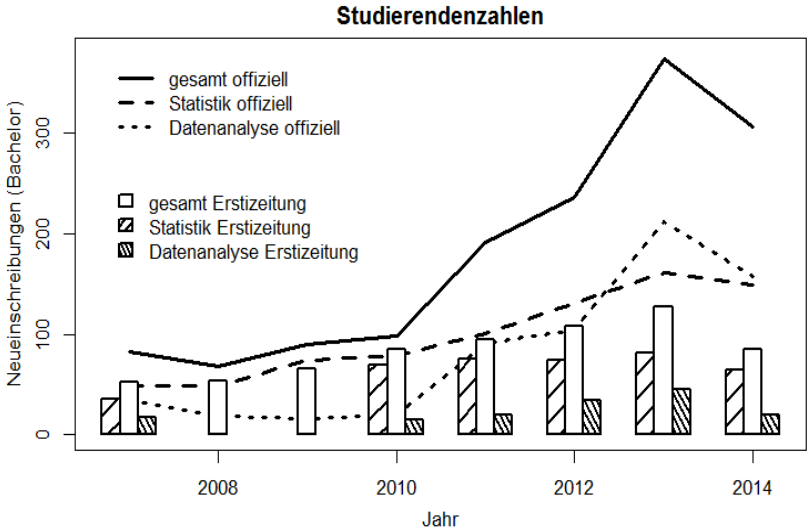


Abbildung 1: Anzahl Bachelor-Neueinschreibungen (Fakultät Statistik)

zurück geht. Aber dann scheint irgendetwas zu passieren. Was war 2011? Der doppelte Abiturjahrgang? Kam erst 2013! Die Aussetzung der Wehrpflicht? Sollte nur eine einmalige Spitze erzeugen und auch gar nicht so ins Gewicht fallen, immerhin beträgt der Frauenanteil derzeit etwa 50 % und viele mussten damals weder Wehr- noch Zivildienst ableisten. Die Abschaffung der Studiengebühren? Die war tatsächlich 2011 und sollte einen nachhaltigen Einfluss haben. Stürmen nun also Arbeiterkinder die Universitäten, nachdem die Studiengebühren sie jahrelang von ihrem Glück abgehalten haben?

Die neuen Studenten scheinen auf jeden Fall Datenmanagement der Statistik vorzuziehen, klingt wahrscheinlich weniger theoretisch und alltagsnäher in den Ohren des Vaters, der sich jahrelang unter Tage den Rücken krumm gearbeitet hat. Aber warum kommen sie nicht zur O-Phase? Während ich noch schwanke, ob sich die scheuen Arbeiterkinder vom elitären M/E29 verschreckt nicht in den Hörsaal trauen oder doch während der O-Phase mit Knochenjobs Geld für ihr Studium verdienen, werde ich jäh auf den Boden der Realität zurückgeholt. Hab ich nicht auch schon von Leuten gehört, die sich nur für das Semesterticket einschreiben? Könnte diese Gruppe für den sprunghaften Anstieg der Studentenzahlen verantwortlich sein? Überprüfen wir erst, wie plausibel das ist: Ein Semesterticket per Ein-

schreibung kostet derzeit 240,72 Euro, also 481,44 Euro im Jahr – Vergünstigungen in Mensa, Museen, neuerdings kostenlosen Theaterbesuchen und reduzierten Preisen bei allerlei Freizeitaktivitäten inklusive. Für ein gewöhnliches NRW-Ticket zahlt man dagegen 2860 Euro. Das ergibt eine Vergünstigung von 83 %. Selbst wenn man nur eine Jahreskarte für Dortmund erwerben will, spart man noch 34 %.

Versuchen wir doch mal den Anteil der Bus- und Bahnstudenten zu schätzen. Bis 2010 schwankte der Anteil der Ersties, die auch zur O-Phase kamen und es somit in die Zeitung schafften zwischen 63 % und 83 %. Die Statistiker scheinen dabei etwas motivierter zu sein, doch auf Grund der fehlenden Jahre 2008 und 2009 fällt es schwer, von einem signifikanten Unterschied

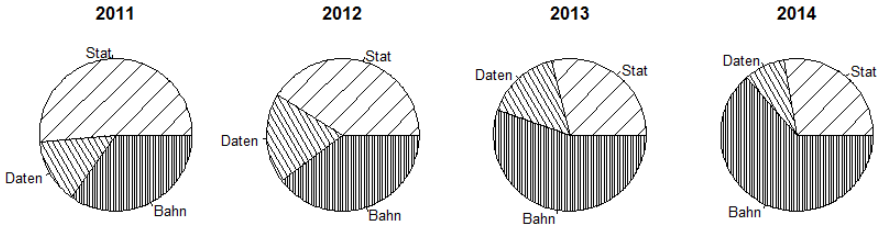


Abbildung 2: Anteile Sparfüchse vs. Studenten

zu sprechen. Auch scheint keinerlei Trend in der Beteiligungsrate vorzuliegen. Es ist somit plausibel, dass wirkliche Studenten auch heutzutage mit der über die Jahre gemittelten Rate von 76 % auch am Fototermin für die Erstiezeitung anwesend sind. Die nicht erklärbare Differenz aus vorhergesagten und offiziell eingeschriebenen Studenten ist damit ein sinnvoller Schätzer für die Ticket-Abstauber.

Abbildung 2 zeigt den Anteil dieser Sparfüchse an unseren neueingeschriebenen Studenten. Traurig aber wahr, in den letzten beiden Jahren war das die Mehrheit. Der Anteil der Bus- und Bahnstudenten steigt monoton, mittlerweile sind wir bei gut 59 % angelangt. Dabei ist der Effekt im Studiengang Datenanalyse um einiges stärker. Hier studierte nur noch jeder sechste Erstie ernsthaft, während der Rest lieber nur Bahn fahren will. Redaktionsmitglied Tobias Liboschik hat auch sofort eine überzeugende Erklärung parat: Datenanalyse kommt im Alphabet vor Statistik, ein essentieller Vorteil, wenn man nach einem zulassungsfreien Alibi-Studiengang sucht.

Kein Wunder, dass auch die Nahverkehrsverbände von dieser Studentenexplosion Wind bekommen und eine Weiterführung des Abiturientenrabatts ablehnen. Multipliziert man alleine die 182 neuen nicht studierenden NRW-Ticket Abonnenten aus unseren Studiengängen mit der Preisdifferenz von 2378,56 Euro, erhält man einen ansehnlichen Fehlbetrag von 432 897,90 Euro (uns ist klar, dass die Wenigsten als Alternative ein NRW-Ticket kaufen würden, aber die Zahl ist zu reißerisch, als dass man sie unterdrücken kann).

Als ich vor fast zwei Jahren Klausuren im Raum M/748 kopierte, lag dort ein Werbeflyer für unsere Studiengänge und ich amüsierte mich damals über die Vorteilsliste, die an prominenter Stelle das Semesterticket enthielt. Was ich damals als geschmack- und niveaulose Werbung empfand, ist heute die bittere Wahrheit. Der Hauptgrund, sich neu für unsere Studiengänge einzuschreiben, ist mit Abstand das NRW-Ticket.

Artikel von Alexander Dürre.

Dozenten antworten auf „Der (Un-)Sinn von Klausuren“[7]

Wir haben Dozenten per Mail gebeten, ihre Meinung zu Nicos Artikel in der letzten Ausgabe der Omega zu äußern. Darin hat er kritisiert, dass Klausuren unter zu großem Zeitdruck stattfinden, und dafür plädiert, sich über neue Prüfungsformen Gedanken zu machen. Wir danken allen teilnehmenden Dozenten für ihre Rückmeldungen!

Dr. Uwe Ligges

Ich denke, dass ich typischerweise ausreichend Zeit in Klausuren gebe. Wenn man es in der gegebenen Zeit nicht schafft, ist es meist so, dass man sich unsicher ist und längere Bearbeitungszeit dann nicht zu deutlich mehr Punkten führt. Das gilt vor allem für Klausuren mit Rechenaufgaben. Abgesehen davon ist Zeitdruck ja auch etwas, womit man umgehen lernen muss. Ich denke, die unter Zeitdruck Besten werden auch ohne Zeitdruck zu den Besten gehören. Und diejenigen, welche deutliche Zeitprobleme haben, sollten dann ja auch merken, dass sie daran noch arbeiten müssen. Ehrlich gesagt finde ich dieses Problem des Zeitdrucks bei mündlichen Prüfungen sehr viel schlimmer, weil ja die Bedenkzeit meistens schon nach einer Minute vorbei ist und man ja nicht beliebige eigene Zeiteinteilung für „direkt bearbeiten“ bzw. „verschieben und später nochmal in Ruhe bedenken“ hat.

Prof. Dr. Roland Fried

Dies ist ein komplexes und wichtiges Thema, das umfangreicher Diskussion wert wäre. Nur kurz ein paar Gedanken: In Prüfungen sollen verschiedene Kenntnisse und Fertigkeiten geprüft werden, von elementaren, die man am Ende der Veranstaltung mit schlafwandlerischer Sicherheit beherrschen sollte, bis hin zur Fähigkeit zu komplexen Transfers. Bei der Überprüfung elementarer Kenntnisse finde ich Zeitdruck sinnvoll. Wer würde nicht zustimmen, dass jemand bei der Rechnung 2 * 3 = 6 nicht lange überlegen sollte? Eine ideale Prüfung wäre eventuell mehrteilig – elementare Bestandteile unter Zeitdruck, danach nach

7 Omega 69, S. 13 f. vom nicht gespiegelten Titelbild aus

einer Pause separat Teile mit komplexeren Aufgaben, für die man mehr Zeit bekommt. Woran diese Anregung scheitern würde? Sie haben es in Ihrer Mail angesprochen.[8]

Dr. Matthias Arnold

Zeitdruck bei Klausuren: Sehe ich genauso, Zeitdruck sollte keine Rolle spielen. Einzig das zu Beginn genannte Ideal von drei Teilklausuren teile ich nicht – kleine Häppchen sorgen eher dafür, dass man bereits Abgeprüftes wieder vergisst. Das könnte man allerdings noch verbessern, indem man in späteren Teilklausuren auch „alten" Stoff mit aufnimmt.

Prof. Dr. Walter Krämer

Zunächst mal bin ich dankbar, dass Sie auf dieses Problem hinweisen. Ich glaube nämlich nicht, dass meine Kolleginnen und Kollegen die Klausuren mit Absicht so stellen, dass nur die besten Studis sie in der vorgesehenen Zeit schaffen. Zumindest nicht die Mehrheit. Ich selbst z. B. hätte überhaupt nichts gegen eine Verdoppelung des Zeitrahmens bei gleichen Aufgaben. Ist wohl eher ein Problem der Räume und des Aufsichtspersonals. Auf der anderen Seite schadet es nicht, schon im Studium zu lernen, unter Stress zu funktionieren. Ob Klausuren dafür der richtige Aufhänger sind, wäre noch zu diskutieren.

Prof. Dr. Claus Weihs

Aus Wikipedia[9]: „Die Leistung ... ist der Quotient aus verrichteter Arbeit ... oder dafür aufgewendeter Energie ... und der dazu benötigten Zeit ...". Leistung ist also Arbeit pro Zeit. So ist das ja nach Ihrem Studium auch, Sie haben nur eine begrenzte Zeit zur Lösung eines Problems.

Eine ganz andere Frage ist die Schwierigkeit der Aufgaben: Wer sollte die Klausur in der vorgegebenen Zeit schaffen können? Nur die Allerbesten oder vielleicht die 30 % Besten? Darüber ließe sich reden. Allerdings sollte man immer auch zwischen verschieden Guten unterscheiden können, wenn man Noten geben will/muss.

8 In unserer Anfrage haben wir gefragt, ob Klausuren ohne Zeitdruck an der Machbarkeit wie z. B. Raumkapazitäten scheitern. (Anm. d. Red.)

9 Es ist natürlich reiner Zufall, dass die auf Walter Krämer folgende Antwort mit einem Wikipedia-Verweis beginnt... (Anm. d. Red.)

Prof. Dr. Christine Müller

Zur Klausurlänge: Klausuren sollten so gestellt werden, dass sie in der vorgegebenen Zeit auch schaffbar sind. Allerdings kann die Zeit nicht zu lange sein, weil es immer Studierende gibt, die früher abgeben wollen. Wenn solche Studierende dann gehen, dann kann keiner mehr auf die Toilette gehen, weil ja dann ein Austausch auf der Toilette erfolgen könnte. Somit können solche Studierenden erst gehen, wenn klar ist, dass keiner mehr auf die Toilette muss. Das kann man aber nur ungefähr eine halbe Stunde vor Ende absehen. Wenn die Klausurzeit sehr lange ist, müssen also solche Studierende eventuell sehr lange warten, bis sie gehen können. Je länger die Klausurzeit ist, desto mehr Studierende sind betroffen, weil die Bearbeitungszeiten dann stärker schwanken.

JProf. Dr. Dominik Wied

Ich selber bin als Dozent auch kein großer Freund von Klausuren mit Zeitdruck. Gelegentlich wird argumentiert, dass man im Berufsleben schnell arbeiten können muss und Klausuren mit Zeitdruck diese Fähigkeiten abprüfen. Ich denke aber, dass Gründlichkeit bzw. Verständnis für die Materie eine größere Rolle spielen sollten. Man sollte den Studenten also ruhig Zeit geben, halbwegs in Ruhe über die Aufgaben nachzudenken. In der Statistik IV habe ich Klausuren mit 120 Minuten gestellt. Das war, glaube ich, völlig in Ordnung; für die meisten Teilnehmer hat die Zeit ausgereicht.

Prof. Dr. Jörg Rahnenführer

Ich sehe derzeit keine Notwendigkeit etwas zu ändern. Effektives Arbeiten unter Zeitdruck muss auch geübt werden. Außerdem vermute ich, dass es auch bei den Raumkapazitäten große Probleme gäbe, wenn alle Klausuren, wie im Artikel vorgeschlagen, um den Zeitfaktor 3 verlängert würden.

Prof. Dr. Martin Wagner

1. Ich glaube, es ist unvermeidlich auch auf die angemessene Bearbeitungszeit durch "Zeitdruck" abzustellen, es gibt keinen Lebensbereich (speziell nicht, falls man mal in der Pri-

vatwirtschaft tätig ist), wo man ohne Zeitlimits arbeiten kann. Das ist ja immer und überall so.

2. Ein gewisser Zeitdruck ist also durchaus auch als Vorbereitung aufs richtige Leben zu verstehen – es gibt Aufgaben, das sind eventuell viele und man muss lernen zu priorisieren, das Wichtigste oder das Erfolgversprechendste zuerst etc. All das sind wichtige Dinge/Fähigkeiten.

3. Prüfungen ohne striktes Zeitlimit, wenn sie sinnvoll sein sollten, müssten schwieriger sein. Man müsste also den Studierenden wirklich etwas zum "Knobeln" oder "neu Denken" geben. Das wird viele noch unglücklicher machen, auch wenn es für die Lehrenden informativer wäre. Ich halte das für fast ausgeschlossen (passiert meines Wissens nach auch nur an Top-Institutionen mit vielen Lehrenden und wenigen Studierenden eher am hinteren Ende der Studien).

4. Generell würde ich bitten, die Dinge etwas "sportlicher" zu sehen. Wir stehen im Wettbewerb mit aufstrebenden Nationen in Europa und außerhalb, und dort wird sehr, sehr hart gearbeitet – um hier in Europa weiter in der Spitze zu bleiben, ist jede Initiative, die ein Studium in Europa weiter erleichtert, mittel- bis langfristig kontraproduktiv. Wir können uns nicht mit der „FH Provinz“ vergleichen, sondern müssen schauen, was an der „Uni Weltweit“ passiert. Kurzfristig ist es natürlich schön, wenn Dinge angenehmer werden. Aber ohne hartes Training, um im Sportbild zu bleiben, kommt hinten keine „gute Zeit“ heraus.

In Summe: Eine Prüfung soll eine gewisse Herausforderung sein, sei es durch Inhalt, knappe Zeit oder beides.

Aufgezeichnet von Korinna Griesing.

Hell, my eighth grade science class managed to conclusively reject it just based on a classroom experiment. It's pretty sad to hear about million-dollar research teams who can't even manage that.

Quelle: xkcd.com/892

Was macht eigentlich...

... die QVM-Kommission? Wir haben die (inzwischen ehemalige) Vorsitzende Sarah Kühnast gefragt.

Was sind diese Qualitätsverbesserungsmittel?

Sicherlich erinnert sich der ein oder andere noch an Zeiten, in denen Studierende an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen Studiengebühren zahlen mussten. Das Aufkommen an Studienbeiträgen stand den einzelnen Hochschulen direkt zur Verfügung. Zum Wintersemester 2011/2012 wurden die Studiengebühren in NRW abgeschafft. Seit dem Wegfall erhalten die Hochschulen als Ausgleich vom Land die sogenannten Qualitätsverbesserungsmittel (QVM).

Der Umfang der Zuwendungen an die Hochschulen beziehungsweise die einzelnen Fakultäten richtet sich dabei nach der Anzahl eingeschriebener Studierender in der Regelstudienzeit. Je mehr Studierende in den Studiengängen der Fakultät Statistik (an einem bestimmten Stichtag) eingeschrieben sind, desto mehr QV-Mittel erhält sie demnach. Diese Mittel dienen, wie der Name bereits impliziert, der Verbesserung der Qualität der Lehre und der Studienbedingungen.

Was bedeutet das für unsere Fakultät?

An der Fakultät Statistik werden die QV-Mittel unter anderem zur Finanzierung diverser Tutorien, zusätzlicher Übungsgruppen sowie für zusätzliche Angebote, wie den Englisch-Kurs für Statistiker, verwendet. Ziel ist es, Betreuungsverhältnisse und Angebote an der Fakultät zu verbessern und zu stärken.

Die QV-Mittel ermöglichen somit Studienbedingungen, die über die Grundversorgung hinausgehen. So führen kleinere Übungsgruppen beispielsweise zu einer individuelleren Betreuung der Studierenden. Übungsleiter können somit auf individuelle Stärken und Schwächen der Übungsteilnehmer eingehen. Darüber hinaus können Studierende der

Fakultät finanzielle Unterstützungen für die Teilnahme an Konferenzen und Tagungen beantragen und erhalten somit die Gelegenheit, erste Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln.

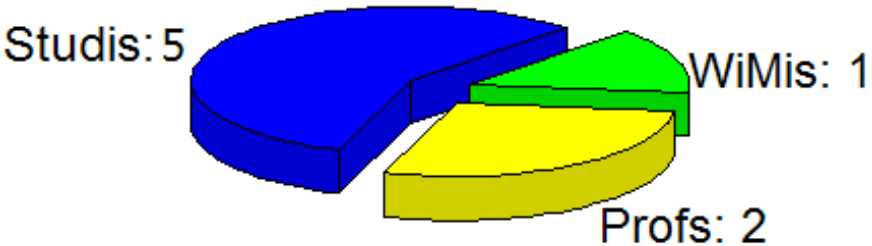
Um die zweckmäßige Verwendung der Mittel in den Fakultäten transparent zu halten und nachvollziehen zu können, muss jede Fakultät im Rhythmus von zwei Jahren einen Qualitätsbericht einreichen, in dem genau dargestellt wird, für welche Maßnahmen die QV-Mittel im Einzelnen verwendet wurden. Der aktuelle Qualitätsbericht der Fakultät Statistik kann auf der Homepage unter „Verwendung der Qualitätsverbesserungsmittel“ jederzeit eingesehen werden. Hier finden sich auch weitere Informationen und Anlaufstellen zum Thema QVM.

Wer entscheidet darüber?

Über die Verwendung des Geldes, also darüber, welche Maßnahmen aus QVM finanziert werden sollen und welche nicht, entscheidet die Qualitätsverbesserungskommission. Die Kommission tagt im Vergleich zu anderen Kommissionen der Fakultät sehr regelmäßig. Je nach Bedarf werden in einem Semester zwei bis drei Sitzungen einberufen. In diesen wird über alle an die Kommission gestellten Anträge diskutiert und abgestimmt.

Die Zusammenarbeit der einzelnen Statusgruppen in der Kommission kann aus bisherigen Erfahrungen als produktiv und konstruktiv bezeichnet werden. In der Kommission vertreten sind, wie auch in anderen Kommissionen üblich, die Studierendenschaft, die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie die Hochschullehrer.

Die Qualitätsverbesserungskommission hebt sich von anderen Kommissionen dahingehend ab, als das sie die einzige ist, in der die Studierenden die Stimmenmehrheit besitzen. Somit tragen die studentischen Mitglieder maßgeblich zur Entscheidung über die Ver-



Der ganze Stolz der Redaktion: Ein 3D-Tortendiagramm zur Illustration der stimmberechtigten Mitglieder in der QVM-Kommission.

wendung der Gelder bei. Ein zweites Alleinstellungsmerkmal dieser Kommission ist, dass seit dem Sommersemester 2012 der Vorsitz der Kommission in der Hand eines studentischen Mitgliedes liegt.

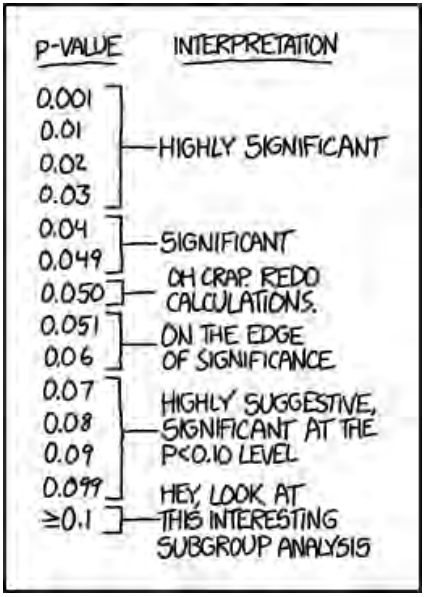
Als Vorsitzende/r der Kommission beruft man die Sitzungen ein, plant diese, behält in Zusammenarbeit mit dem Dekanat der Fakultät die zugewiesenen Mittel sowie die Ausgaben im Auge (Budgetplanung), leitet die Sitzungen und bereitet diese im Anschluss auch wieder nach.

Abgesehen von konkreten Anträgen berät die Kommission auch über allgemeinere Themen. So hat sie unter anderem eine Richtlinie zur Ausschreibung von aus QVM finanzierten Stellen (sowohl studentische Hilfskräfte als auch wissenschaftliche Mitarbeiter) erstellt, die für Transparenz und Chancengleichheit bei deren Vergabe sorgen soll.

Wie kann kann man sich einbringen?

Als jahrelanges Mitglied und zeitweise Vorsitzende der Kommission kann ich sagen, dass die Studierenden durch die Mitarbeit in der Kommission, aber auch allein durch das Einbringen von Vorschlägen für Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre, die Studienbedingungen an unserer Fakultät aktiv mitgestalten können. Daher sind alle Studierende der Fakultät Statistik aufgerufen Vorschläge einzubringen, wie Mittel sinnvoll zur Verbesserung der Lehre eingesetzt werden könnten. Hierzu kann man sich jederzeit an den Fachschaftsrat oder aber auch an das Dekanat wenden.

Artikel von Sarah Kühnast.



If all else fails, use "significant at a p>0.05 level" and hope no one notices.
Quelle: xkcd.com/1478

Eine Konferenz organisieren für Anfänger

oder: Pleiten, Pech und Pannen

Ihr habt mit Sicherheit mitbekommen, dass vom 15. bis 18. März 2015 das 61. Biometrische Kolloquium (BK) bei uns an der Fakultät stattgefunden hat. Das BK ist eine mittelgroße Konferenz und die zentrale deutsche Konferenz im Biometrie-Bereich. Mir wurde die Ehre zuteil, sie mit den drei HochschullehrerInnen Jörg Rahnenführer, Katja Ickstadt und Roland Fried organisieren zu dürfen. Natürlich hatten wir noch ein ganzes Rudel an HelferInnen, die Teilaufgaben übernommen haben, wir mussten aber als lokales Organisationskomitee den Überblick behalten (was zumeist gelang). Die heiße Phase der Konferenzplanung ging von Mitte Dezember bis eine Woche nach der Konferenz. In dieser Zeit habe ich kaum etwas anderes gemacht. Dieser Beitrag soll eine Sammlung der Pannen und Anekdoten sein, die bei uns aufgetreten sind. Anspruch auf Vollständigkeit erhebt sie nicht. Zusätzlich muss man erwähnen, dass eigentlich alles glatt lief. Hier lest ihr nun, was so alles schief geht, obwohl nach außen alles meist reibungslos verläuft.

Die Mathematik und die Räume

Am 16. Dezember 2014 (dem Tag der akademischen Jahresfeier) erreichte uns eine Nachricht aus der Mathematik, dass die von uns vermeintlich reservierten Räume zeitgleich auch von der Mathematik reserviert worden waren. Die Folge war eine kurzfristig deutlich erhöhte Herzfrequenz meinerseits und einige eilig auf der akademischen Jahresfeier geführten Gespräche mit den Mathematikern. Wenige Tage später zogen sich die Mathematiker in das Seminarraumgebäude zurück und wir konnten aufatmen.

Save the date

Als junger wiss. Mitarbeiter ist es natürlich schön, wenn man sich mit einer Konferenzplanung den deutschen BiometrikerInnen vorstellen kann. Wenn man dann mit einem gelungenen Auftritt in Erinnerung bleibt, umso besser. Wenn man in Erinnerung bleibt, weil man durch eine falsche Terminbestätigung dafür gesorgt hat, dass die offizielle Einladung zur Jahreshauptversammlung der biometrischen Gesellschaft falsch war, was dann korrigiert werden musste, ist das vielleicht nicht ganz so günstig. Als erfahrener Gremienmensch war mir so ein Fehler natürlich besonders peinlich.

Wo sind die Urkunden?

Während der Konferenz gab es auch jede Menge zu tun, sodass es nicht langweilig wurde. Da konnte es auch schon mal passieren, dass man einen wichtigen Punkt vergaß. Als zeitgleich eine Mail vom Vorsitzenden der biometrischen Gesellschaft und ein aufgeregter Anruf einer unserer Hilfskräfte bei mir ankamen, fiel mir dann auch wieder ein, dass gerade eine Preisverleihung lief, bei der Urkunden verliehen werden sollten, die noch in meinem Besitz waren.

Um acht seid ihr hier raus!

Bei der Öffentlichkeitsveranstaltung am Montagabend wollte uns der Pförtner um acht (reguläre Gebäude-Schließzeit) vor die Tür setzen, weil ihm keiner gesagt hatte, dass wir eine länger dauernde Veranstaltung ordnungsgemäß angemeldet hatten. Telefonate mit dem Vorgesetzten und das Auffinden des Schriftwechsels meinerseits führten dann doch zu einer Duldung.

Die lieben Gäste

Eine Konferenzvorbereitung ist nicht halb so unterhaltsam, wenn die KonferenzteilnehmerInnen nicht da wären. Als Hüter des zentralen Mail-Postfachs hatte ich zumeist den Erstkontakt mit den TeilnehmerInnen und konnte einen Großteil der eingehenden Mails

eigenständig beantworten. Auch wenn der Job sehr zeitaufwendig war (meine Lieblings-TeilnehmerInnen schafften es auf bis zu 11 Mails im Vorfeld der Konferenz), hat es auch unheimlich viel Spaß gemacht mit den Menschen zu kommunizieren. Hier kam es natürlich regelmäßig zu unterhaltsamen Situationen:

Beschwerden, dass unsere Anmeldemaske nicht funktioniert, wurden mit einem Screenshot belegt, auf dem deutlich der Tippfehler in der Email-Adresse zu sehen war. Rechnungsadressen, Anmeldepositionen etc. wurden gerne im ersten Versuch falsch angegeben, sodass ich nachjustieren musste. So kam man aber mit vielen netten Menschen in den Kontakt, die sich dann bei der Konferenz persönlich bedankten. Selbst größere Aktionen (Absage der Teilnahme mit Rückzug verschiedener Einreichungen, dann Transfer einzelner Einreichungen auf andere Personen der Arbeitsgruppe) konnten zur Zufriedenheit aller gemeistert werden.

Im Zahlungseingang rätselten die verantwortliche Kollegin und ich regelmäßig, zu wem welche Zahlungseingänge stammten, da der einfache Vermerk der Rechnungsnummer auf der Überweisung einige Universitäten und sonstige Forschungseinrichtungen schon überforderte. Mein persönliches Highlight in dieser Kategorie war ein internationales Pharma-Unternehmen, dass mir nach einer Zahlungserinnerung mitteilte, dass die Zahlungsfrist von 14 Tagen nicht eingehalten werden könne, da sie an uns laut interner Planung erst in zwei Monaten zahlen würden. Das muss ich demnächst auch mal mit meinen Rechnungen ausprobieren.

Eine Konferenzplanung macht viel Spaß, aber auch sehr viel Arbeit. (Eine Kollegin nennt mich immer noch arbeitsrechtlich unkorrekt „Arbeitgeber“, da es immer was zu tun gab, wenn ich auftauchte.)

Sollte mich jemand fragen, ob ich nochmal so eine Konferenz mitorganisiere, wäre ich sofort wieder dabei, es muss allerdings nicht unbedingt noch dieses Jahr sein ;-).[10]

Artikel von Lars Koppers.

10 Der aufmerksame Hochschullehrer unter unseren Leserinnen mag dies als Freibrief auffassen. Außerdem ist ja inzwischen auch schon 2016… (Anm. d. Red.)

Interview mit Thorsten Ziebach

Bei der Vorbereitung auf das Interview hatten wir schnell einige interessante Fragen zusammengestellt. Trotzdem schien Tobi irgendwie Angst zu haben, dass am Ende nicht viel dabei herauskommen könnte, sodass er uns den folgenden Tipp mit auf den Weg gab: „Bringt ihn irgendwie zum Reden, dann ergibt sich das meiste von ganz allein.“ Danke, Tobi – nach einem Gespräch von über 2,5 Stunden (!) ist unser größtes Problem nun, wie wir die Antworten am besten zusammenfassen können, damit die Omega-Ausgabe nicht die 100-Seiten-Marke sprengt und trotzdem noch interessant bleibt. Es ist uns hoffentlich gelungen – viel Spaß beim Lesen!

Steckbrief

Name.....*Thorsten Ziebach*
Geburtstag + Ort .....*6.7.1967 (Recklinghausen)*
Studienfach + NF.....*Statistik + VWL*
Familienstand.....*ledig*
Lieblingsbezeichnung für eine Variable.....*θ und ξ*
Lieblingssatz und -beweis.....*Cochrans Theorem / Beweis zu simultanen Konfidenzintervallen bei multiplen Vergleichen*
Spezialgebiete, Lehr- und Forschungsschwerpunkte *Konzentrations- und Ungleichheitsmessung, Einkommensverteilungen*
Studentenfreundlichste Veröffentlichung.....*Dissertation (in der Bibliothek unter M 54459)*
Lieblingsstatistiker....*Vilfredo F. Pareto*
Hobbies.....*Reisen, Aktivurlaub, Backen*

Was sind deine Hobbies?

Ich bin ein halber Weltenbummler: Ich gehe sehr gerne auf Reisen, auch mal sehr weit weg. Außerdem mache ich gerne Aktivurlaub. Ich mag es nicht, den ganzen Tag am Strand zu liegen, sondern möchte auch was sehen und wandern, auch im Hochgebirge. Ich schaue mir gerne entlegene Plätze an, also wie jetzt im Frühjahr, als ich in Patagonien[11] gewesen bin, das fand ich ganz toll. Außerdem Neuseeland, Kanada, Südafrika. Von diesen Reisen zehre ich, es ist ein willkommenes Ausbrechen aus dem Uni-Alltag.

Wohin würdest du gerne noch reisen?

11 Bezeichnet den Teil Südamerikas, der sich südlich der Flüsse Río Colorado in Argentinien und Río Bío Bío in Chile sowie nördlich der Magellanstraße befindet. (Quelle: Internet)

Das nächste Ziel ist Peru und Bolivien. Also jetzt hat mich eigentlich so die Liebe zu Südamerika gepackt.

Wie ist es denn mit Städtereisen, zum Beispiel New York?

Nee, ich bin nicht so der Super-Großstadt-Fan. Das stresst mich nur unheimlich und New York und die USA als Land reizen mich komischerweise überhaupt nicht. Das wäre so eines der letzten Länder, wo ich hinfliegen würde, weil mir schon die Einreise nicht gefällt: Ich finde die unheimlich menschenablehnend, so nach dem Motto, dass man mich ja hier eigentlich gar nicht haben will. Der „American Way of Life“ reizt mich nicht sonderlich.

Ich finde da andere Länder sehr viel interessanter, also zum Beispiel Kanada, was mir sehr viel besser gefallen hat als die USA. Da haben wir eine Wandertour durch die Rockys gemacht, von Vancouver nach Calgary. Ich fand die Leute auch viel angenehmer, viel interessanter. Die US-Amerikaner sind irgendwie so oberflächlich aufgesetzt. Klar, das ist jetzt ein Vorurteil, aber so habe ich es auch empfunden. Bei den US-Amerikanern kam eben nur dieser breite Kaugummi-Slang und immer dieses typische „Have a nice day“ und das war so oberflächlich. Aber das war eben mein Eindruck und ganz sicher gibt es auch sehr nette US-Amerikaner.

Weitere Hobbies?

Ich fahre gerne Fahrrad: Ich habe ein Trekkingrad und fahre damit gerne auch Langstrecken, zum Beispiel mal zum Möhnesee oder ins Sauerland rein. Rennrad-Fahrer sind mir unsympathisch, also auch als Menschen: Die grüßen ja zum Beispiel nie. Und als Fußgänger komme ich mit den Rennrad-Fahrern immer wieder in Konflikt.

Außerdem habe ich mich eine Zeit lang beim „Verein Deutsche Sprache“ engagiert und war sogar Gründungsmitglied. Ich bin ja ein leidenschaftlicher Verfechter dafür, dass man diese Anglizismen aus der deutschen Sprache heraushält und versucht, sie zu vermeiden – die tun unserer Sprache einfach nicht gut. Aus der aktiven Vereinsarbeit habe ich mich allerdings inzwischen zurückgezogen, weil es zeitlich einfach nicht mehr mit dem Beruf zu vereinbaren war. Gleichzeitig ist der Verein sehr schnell größer geworden. Ich weiß noch, als wir anfingen, waren wir zu zehnt und haben uns in M/E21 oder M/E27 getroffen mit Herrn Leininger, Herrn Krämer und einigen Mitarbeitern. Mittlerweile hat der Verein

mehr als 10.000 Mitglieder, sodass er vom Institut ausgegliedert werden musste.

Was war dein Berufswunsch als Kind?

Lehrer für Mathematik und Erdkunde. Ich hätte mir auch vorstellen können, Meteorologie zu studieren oder etwas Handwerkliches, da wäre ich gerne Koch bzw. Konditor geworden. Ich backe heute noch sehr gerne und bin immer davon fasziniert, was für tolle Sachen dabei herauskommen können, wenn man die passenden Sachen zusammenmixt.

Voller Einsatz beim Sommerfest 2010

Was verbindet dich ganz allgemein mit Dortmund?

Ich habe jetzt über die Hälfte meines Lebens in Dortmund verbracht, aber wenn mir jetzt jemand eine Stelle in Freiburg oder München mit genau den gleichen Konditionen anbieten würde (was es natürlich nicht gibt), würde ich das auch nehmen. Ein „Heimatgefühl“ oder so etwas habe ich nicht. Dortmund ist halt da, aber ich finde es nach wie vor keine sonderlich attraktive Stadt. Es ist auch nicht „mein BVB“, das ist es schon gar nicht, weil ich immer schon für die andere Borussia war, nämlich die vom Niederrhein. Ich habe auch keine Verbindung zum Ruhrgebiet allgemein, weil ich in meiner Kindheit immer in Rheinhessen war, wo meine Großeltern Weinberge hatten. [...][12] Besonders für die Zeit des Ruhestands könnte ich mir sehr gut vorstellen, noch einmal umzuziehen.

12 An dieser Stelle schwärmte Herr Ziebach vier Minuten lang von Freiburg.

Hat dir dein Statistik-Studium Spaß gemacht?

Ja klar hat mir das viel Spaß gemacht, sonst wäre ich ja auch nicht hier geblieben. Wobei ich schon sagen muss, dass bis zum Vordiplom – bei uns war das ja noch gestaffelt in Vordiplom und Diplom – ich mich da schon sehr schwer getan habe. Da wollte ich eigentlich lieber herüberwechseln zur Mathematik, die fand ich angenehmer. Das lag aber sicherlich auch den damaligen Dozenten, die ich hatte – ich nenne da jetzt mal keine Namen, die sind aber beide auch nicht mehr hier.

Was für ein Student warst du?

Teils, teils... Ich war recht fleißig, aber habe mir auch Freiheiten gegönnt: Einmal bin ich mitten im Semester drei Wochen in Urlaub gefahren, das ging einfach nicht anders. Ansonsten war ich sicher sehr interessiert, aber auch intolerant bei schlechten Veranstaltungen: Zu manchen Dozenten bin ich einfach nicht hingegangen, da waren die Veranstaltungen so grottenschlecht, dass ich gedacht habe: „Das lohnt sich nicht". Die haben nicht gut erklärt und überhaupt nichts angeschrieben. Es gab da auch keine Skripte, sondern die Dozenten haben sich nur vorne hingestellt und erzählt. Ich meine, es gab ja schon diese Tafeln und es gab auch Kreide... Es gab auch schon einen Overhead-Projektor, also daraus hätte man schon mehr machen können. Wenn man schon anderthalb Stunden im Hörsaal steht, dann kann man doch auch ein bisschen anschreiben!

Ist dieses „Trauma" von den schlechten Vorlesungen auch der Grund dafür, dass du immer den OHP benutzt und keine Beamer-Folien machst und hochlädst?

Ich bin einfach nicht der Freund von Beamer-Präsentationen, weil ich persönlich finde, dass man dabei nach 20 bis 30 Minuten am Tiefpunkt angelangt ist und dann auch gut einfach einschlafen könnte. Es ist dann auch schwieriger für die Studierenden, aktiv dabei zu sein, und als Dozent ist die Gefahr, dass man zu schnell wird und zu viel Stoff präsentiert. Das Gehirn kann den Inhalt einfach nur bei einer gewissen Geschwindigkeit verarbeiten und wenn die zu hoch ist, dann schaltet man ab und bekommt überhaupt nichts mehr mit.

Aber ich hatte da zwei große Vorbilder, die ich gerne auch namentlich nennen möchte, das sind Frau Gather und Herr Krämer. Von beiden habe ich zwar vom Stil her völlig unterschiedliche, aber in ihrer Durchführung immer perfekte Vorlesungen gehört, weil man immer mindestens eine Stunde lang alles komplett nachvollziehen konnte. Das kann natürlich aber auch zum Problem werden, wenn die Leute dann denken, dass sie alles einfach nachvoll-

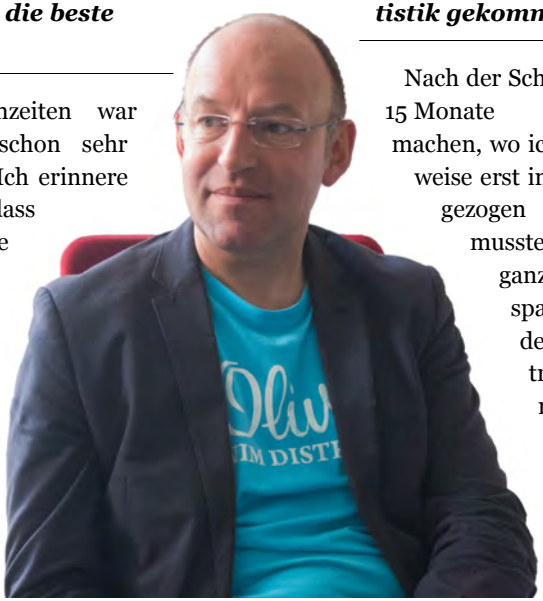
ziehen konnten und es zuhause dann nicht mehr nacharbeiten – dann führen zu gut konzipierte Vorlesungen schnell zu schlechten Noten.

Du bist ja auch dafür bekannt, dass du jedes Jahr zur Statistiker-Party gehst…

Alleine würde ich da natürlich auch nicht mehr hingehen, aber früher war es noch viel kollegialer, da waren eigentlich immer so gut wie alle Dozenten da. Ich kann mich da an Herrn Hering, Herrn Hartung und Herrn Trenkler erinnern. Ich würde mich sehr freuen, wenn zukünftig viele Kollegen mal wieder vorbeischauen würden, die müssten sich dann ja auch nicht die ganze Zeit mit mir unterhalten… *(lacht)*

Welches war die beste Party?

Zu Studentenzeiten war das natürlich schon sehr witzig immer… Ich erinnere mich noch, dass einmal gerade die erste Playgirl-Zeitschrift erschienen war, da waren die Mädels aus dem Studium natürlich völlig wild drauf gewesen. Und dann kamen Herr Trenkler und Herr Hering an und haben gefragt, was sie denn da Schönes hätten. Da sind natürlich alle schnell auseinandergegangen und haben die Zeitschrift versteckt.



Getrunken haben wir natürlich früher auch immer, aber heute ist es sehr schade, dass viele immer erst sehr spät und schon in schwer angeschlagenem Zustand ankommen. Der ursprüngliche Charakter der Statistiker-Party geht dadurch ein Stück weit verloren. Die Variante in der KHG fand ich dadurch jetzt die Schönste, denn die war freitags. Dadurch wird der Freitag danach nicht zum Leichentag, wenn man eine Vorlesung oder eine Übung hat. Im Anschluss kommt man dann auch sehr viel besser nach Hause.

Wie bist du überhaupt zur Statistik gekommen?

Nach der Schule musste ich 15 Monate Wehrdienst machen, wo ich aber blöderweise erst im Oktober eingezogen wurde. Ich musste also meinen ganzen Urlaub sparen und Sonderurlaub beantragen, was man aber nur machen konnte, wenn man einen Studiengang wählt, der

nur zum Wintersemester studierbar ist. Dummerweise war Mathematik auch zum Sommer studierbar. Dann kam mein Bruder an und meinte „Studier' doch Statistik!“. Ich habe auch in der Schule schon viel zu Statistik gemacht, was mir sehr gut gefallen hat.

Was war das Schlimmste, was du in deiner Studentenzeit angestellt hast?

Das Schlimmste war eigentlich, dass wir Daten gefälscht haben... In Fallstudien! Also Herr Hartung lebt ja nicht mehr, deshalb kann ich das jetzt erzählen. Wir hatten damals in der Veranstaltung „Fortgeschrittenes Praktikum“ ein Varianzkomponentenmodell aufgestellt und da ich offenbar nicht sehr aufmerksam gewesen bin, war mir nicht klar, dass man diese Varianzkomponenten auch negativ schätzen kann. Mit einer Freundin habe ich dann zusammengesessen und wir haben versucht, diesen Bericht zu schreiben. Damals lag ja Computer-mäßig noch alles in den Grundzügen und wir waren froh, dass das Programm überhaupt durchgelaufen war. Wir hatten also negative Varianzen heraus, immer leicht unter Null, und dann haben wir in unserer Verzweiflung das Telefonbuch aufgeschlagen, eine Null vors Komma gesetzt und die Telefonnummer, die wir zufällig rausgesucht haben, dahinter. Als wir dann zur Nachbesprechung kamen, um unseren Bericht abzuholen – ich musste da auch noch allein hingehen – hat der Betreuer zu mir gesagt, dass der Bericht ganz gut sei. Er hätte das aber ja nicht herausbekommen, sondern sich mit diesen negativen Varianzen herumschlagen müssen – er wunderte sich, woher wir denn diese positiven gehabt hätten... Ich habe ihn dann einfach eiskalt angelogen und gesagt, dass wir einfach ein anderes Verfahren verwendet hätten – das es aber sogar tatsächlich gibt, wie ich heute weiß, damals aber natürlich noch nicht.

Wie bist du danach im Prüfungsamt gelandet?

Das war so, dass mir Herr Krämer nach dem Studium eine Promotionsstelle angeboten hat, da war ich erst noch ein Jahr als Stipendiat im Graduiertenkolleg. Dann wurde eine Mitarbeiterstelle frei, sodass ich als Mitarbeiter gearbeitet habe, unter anderem hier im CDI-Gebäude. Ich habe dann relativ lange für die Promotion gebraucht, weil ich mich noch anderweitig zur Rettung der Deutschen Sprache bewährt und viel Einsatz gezeigt habe. Ich war schon fast dazu entschlossen, überhaupt nicht mehr zu promovieren. Die Dissertation war dann so eine Nacht-und-Nebel-Aktion. Danach bin ich direkt an den Lehrstuhl von Frau Gather gewechselt und habe die Geschäftsführung im damaligen Sonderforschungsbereich 475 übernommen. Dort habe ich sieben Jahre gearbeitet und bin in der Zwischenzeit

verbeamtet worden. Dann habe ich das Angebot erhalten, eine akademische Oberratsstelle als Nachfolge von Herrn Loesgen anzunehmen, sodass ich dann wieder bei Herrn Krämer gelandet bin.

Wolltest du nach der Uni nicht auch Praxiserfahrung sammeln?

Wenn ich nicht direkt die Promotion begonnen hätte, wäre es sicher denkbar gewesen zu einer Versicherung zu gehen. Ich hatte aber nur eine Bewerbung rausgeschickt, nämlich an die Deutsche Bahn in dem Bereich zur Fahrplan-Entwicklung – daran hätte ich auch unheimlich viel Spaß gehabt. Aber da habe ich sogar eine Absage bekommen – deshalb klappt das heute auch nicht bei denen! *(lacht)* Das ist ja generell noch so eine Leidenschaft von mir, ich studiere gerne Fahrpläne und ich behaupte mal – und bin mir dabei auch ziemlich sicher – dass die Verspätungsanfälligkeit der Deutschen Bahn auf Knotenpunkte zurückzuführen ist, beispielsweise Mannheim, Köln oder auch Dortmund. [...][13]

Was ist denn stattdessen dein Forschungsschwerpunkt geworden?

Nach der Promotion im Bereich der Konzentrations- und Ungleichheitsmessung ist das leider extrem verkümmert, ich komme jetzt kaum noch zum Forschen. Damals habe ich mich mit der Modellierung von Einkommensverteilungen auseinandergesetzt, aber seitdem mache ich nur noch Wissenschaftsmanagement als SFB-Geschäftsführer. Dabei gehen schon 20 bis 30 Prozent der Arbeitszeit drauf, fürs Prüfungsamt sind es mittlerweile etwa 50 Prozent und der Rest bleibt dann noch für die Vorlesungen und andere Dienstleistungen, sodass sich am Ende locker 130 Prozent ergeben.

Wer ist denn dein Lieblingsstatistiker?

Das ist auf jeden Fall Pareto, der die berühmte 80/20-Regel aufgestellt hat. Die trifft immer wieder zu, ich sehe das auch jeden Tag: Wenn man zum Beispiel im Kleiderschrank nach Klamotten sucht, dann hat man immer einen gewissen Anteil an Kleidungsstücken, den man gerne anzieht oder eben nicht.

Und einen Lieblingsbeweis?

Seit wann muss man denn Beweise lieben? *(lacht)*

An dieser Stelle hat sich Herr Ziebach dann doch noch zum Thema „Beweise“ und deren Notwendigkeit geäußert. Darüber kam er auf die Qualität unseres Studiengangs zu sprechen und dass sich die Fakultät

13 An dieser Stelle haben wir einen ausgefeilten Plan zur Lösung der Verspätungsanfälligkeit der Deutschen Bahn gekürzt, damit der Konzern vielleicht doch noch irgendwann ein Interesse daran hat, ihn einzustellen.

nicht auf der vermeintlichen Qualifizierung der Absolventen ausruhen dürfe.

Wie müsste sich denn das Studium verändern, um die Qualität zu halten?

Ich bin ja klarer Verfechter eines Studiums, wo den Studenten viele Freiheiten gelassen werden, und das heißt für mich: Weniger Pflichtveranstaltungen, besonders im Bachelor-Studiengang, wo es praktisch keine Wahlmöglichkeiten mehr gibt. Zum Beispiel würde ich Multivariate Statistik als Pflichtveranstaltung sofort streichen und zusammen mit anderen Veranstaltungen in den Wahlbereich packen. Diesen würde ich unheimlich groß aufziehen, sowohl im Bachelor, als auch im Master, sodass dieses „Studieren nach Gusto“ wieder mehr in den Vordergrund rückt und nicht dieses schulische. Ich würde im Master dann entsprechend verlangen, dass es neben anwendungsbezogenen Veranstaltungen auch Wahlpflicht ist, einige methodenbasierte Veranstaltungen zu besuchen. Wir hatten da schon einmal eine Feinunterscheidung im Master, aber letztlich hat sich da niemand dran gehalten.

Wie erklärst du dir eigentlich die hohen Durchfallquoten bei Statistik III?

Sicher bin ich schon dafür verschrien, dass meine Klausuren nicht so ganz einfach sind. Aber das Problem ist häufig, dass ich in Klausuren viel nach Verständnis frage und das scheint einigen Studenten besonders schwerzufallen. Letztes Mal hatte ich den Eindruck, dass viele Studenten, die die Veranstaltung gehört haben, auch einfach noch nicht uni-reif waren. Ich erwarte eigentlich, a) dass Studenten gerne zur Uni gehen und dann auch Spaß an ihrem Studium haben, b) dass der Arbeitseinsatz da ist und c) dass sie nicht nur lernen, um den Schein zu bekommen, sondern auch für sich, für das Verständnis und den Weitblick. Im Vergleich mit der LiMo sehe ich aber auch, dass man als Prüfer in mündlichen Prüfungen eher die Chance hat, nachzuhaken und die Studenten auf den richtigen Weg zu bringen.

Bräuchten wir also mehr mündliche Prüfungen?

Nein, es ist ja eigentlich schon sehr ausgewogen. Früher musste man ja immer beides machen – zunächst Klausurscheine als Zulassungsvoraussetzung und später noch einmal mündliche Prüfungen über alle Fächer. Das hatte den Vorteil, dass man auch noch einmal viel rekapitulieren und auffrischen konnte. Heute wird eher kastenartig gedacht und gelernt, wenn ein Fach fertig ist, kommt das Wissen in eine Schublade und dann gerät es zum Großteil wieder in Vergessenheit. Die Gefahr ist größer, dass das Wissen dadurch geringer wird. Der Student von heute ist natürlich weder dümmer,

noch schlauer als früher. Aber der Fokus wird heute eher auf andere Punkte gelegt, weil den Menschen viel mehr Informationen zufließen als früher.

Das Problem ist eben, dass man nur eine begrenzte Gesamtkapazität zur Verfügung hat und die wird vielmehr für aktuelle Nachrichten, soziale Ereignisse und den Rest der Informationsflut verwendet.

Hast du einen Rat für die Studierenden?

Ich denke, dass viele Probleme auch mit dem Handy zu tun haben. Ich wollte es ja eigentlich gar nicht sagen, aber ich bin ja der Handy-lose an unserer Fakultät. Es klappt aber eigentlich trotzdem alles sehr gut, aber man muss sich natürlich darauf einlassen. Ich weiß gar nicht, was die Studenten den ganzen Tag damit machen. Natürlich kann man mit dem Handy auch viele praktische Dinge machen, aber insgesamt geht viel Aufnahmefähigkeit verloren. Ich würde es mir sehr wünschen, wenn in meinen Veranstaltungen alle Studenten ihre Geräte ausschalten. Als ich die letzten Zeitreihen[14] gelesen habe, habe ich an den Gesichtern direkt gesehen, dass kaum jemand interessiert ist, da hätte ich mein Skript auch gleich kopieren und ausgeben können, weil der Mehrwert durch meine Erzählungen leider nicht angekommen ist.

14 WS 2012/13, inzwischen hat er erneut die Zeitreihen gelesen.

Abschließend geht es um die Arbeit im Prüfungsamt.

Wie ist denn die Moral für Gutachten von Abschlussarbeiten an der Fakultät?

Insgesamt gibt es leider zurzeit sehr viele nicht bewertete Abschlussarbeiten. Dabei wird die Arbeit ja nicht weniger, wenn man sie liegen lässt, ganz im Gegenteil müssen zusätzlich noch vorläufige Bescheinigungen über das Bestehen des Studenten ausgestellt werden. Ich habe kürzlich bei den Mathematikern eine Abschlussarbeit mitbetreut, die haben eine Frist von 6 Wochen – statt wie bei uns 3 Monate – und das finde ich viel besser, auch wenn jetzt sicher ein Aufschrei durch unsere Gutachterschar geht. Im Einzelfall kann man die Frist ja immer noch verlängern, notfalls. Teilweise liegt es natürlich auch daran, dass die Studierenden von wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut werden und dann der Gutachter sich erst einmal Input bezüglich der Arbeit geben lassen muss.

Wie lange hat das längste Gutachten bisher gedauert?

Fünf Monate. Ich kann es zwar immer wieder anmahnen, aber ansonsten sind mir die Hände gebunden.

Musste schon einmal jemand exmatrikuliert werden und wenn ja, warum?

Das kommt immer mal wieder vor, im letzten Jahr waren es zum Beispiel recht viele, die aufgrund von Statistik I exmatrikuliert wurden. Das ist natürlich die beste Variante dieses doch recht unangenehmen Vorgangs, denn dann hat sich frühzeitig entschieden, dass das Studium wohl nicht das richtige für einen ist. Kanonisch haben wir natürlich auch immer wieder Exmatrikulationen wegen Analysis, leider aber inzwischen auch recht häufig wegen Programmieren in R. Erstaunlicherweise wurde wegen Statistik III noch nie jemand exmatrikuliert, obwohl ich da ja auch schon häufiger mein Unwesen getrieben habe... *(lacht)*

Mich ärgert es dann immer, wenn die Leute hinterher jammern und familiäre Gründe oder ähnliches anführen. Wenn sie dann vorher mal vorbeigekommen wären, hätte man ja über alles reden können, dass man die Klausur oder die mündliche Prüfung noch einmal verschiebt oder ähnliches, aber hinterher kann ich ihnen natürlich nicht mehr helfen.

Gibt es Situationen, die dich ärgern oder etwas, das dir nicht gefällt?

Kolossal ärgert mich ja immer der Spruch „Ich weiß, Sie haben gerade

keine Sprechstunde, aber könnte ich mal eben...“. Außerdem arbeite ich nicht so gerne für das Bafög-Amt, die sind immer so pingelig: Ich musste einmal eine Bescheinigung neu ausstellen, weil dort 1,1 statt 1.1 stand. Seitdem schicke ich aus Rache falsch adressierte Briefe immer zurück, anstatt sie intern zum Beispiel an die WiSo-Fakultät oder Maschinenbau weiterzuleiten.

Was machst du am liebsten im Prüfungsamt?

Ich finde den Umgang mit den Menschen immer sehr interessant, ich lerne die meisten Studierenden durch meine Arbeit hier kennen und schaue mir dann immer an, wie er oder sie sich so gibt und versuche immer, das für die Person beste herauszufiltern. Häufig sehe ich dann aber schon die Probleme, die auf die Studierenden zukommen können, also zum Beispiel Unpünktlichkeit, falsches oder zu kurzes Lernen – wenn man sieben Fächer anmeldet, aber eigentlich nur drei schaffen kann, ist das natürlich schlecht.

Ist es manchmal ein Problem, dass du bei mündlichen Prüfungen schon vorher immer alle akademischen Erfolge und Misserfolge der Studenten kennst?

Eigentlich geht das Problem ja sogar noch weiter, wenn ich Studenten prüfe, die hier im CDI arbeiten, oder sogar im Prüfungsamt aushelfen. Davon muss ich mich natürlich schon freisprechen, ich versuche eigentlich immer beim Start der Prüfung nach dem selben Muster vorzugehen, also zunächst eine ruhige Eingangsfrage. Danach geht es natürlich ans Eingemachte und da stellt sich schnell heraus, ob es noch zur 1 geht oder am Ende eher in Richtung 3 oder 4 – oder eher ums nackte Überleben *(lacht)*. Außerdem weiß ich natürlich nicht von jedem Studenten dezidiert den Notenspiegel und frage auch vorher bei den Übungsleitern gar nicht nach, wer jetzt genau welche Leistung in der Übung erbracht hat.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

Zunächst hoffe ich, dass die Arbeitszeit im Prüfungsamt geringer wird, das ist mein erstes Ziel. Ich hoffe dabei auf das neue Campus Management (CM) System, da wäre ich sofort dabei. Unser aktuelles System ist zwar schön und gut, aber auch mittlerweile in die Jahre gekommen, und zum Beispiel Leistungsbescheinigungen und ähnliches müssen auf Knopfdruck erstellbar sein. Für die Studierenden wäre es ja viel einfacher, wenn sie es sich selbst ausdrucken können.

Mit der freien Zeit würde ich mittelfristig gerne ein weiteres Forschungsprojekt in Angriff nehmen, der SFB 823 läuft ja nur noch bis 2021 und bis dahin müssen die Hochschullehrer sich sowieso was Neues überlegen. Ohne diese groß angelegten Forschungsprojekte sähe es für die Fakultät nicht mehr so rosig aus. Schlimmstenfalls kann es sonst passieren, dass [redacted].[15] Aber das will ich natürlich auf keinen Fall heraufbeschwören!

An der Uni werde ich auf jeden Fall bleiben, ich habe ja eine unbefristete Beamtenstelle und wäre ja schön blöd, wenn ich mich jetzt nochmal ins Ungewisse stürzen würde. Sehr gerne würde ich dann auch wieder die Zeit zur Betreuung von Dissertationen nutzen und auch noch einmal Paper veröffentlichen.

Was wärst du noch gerne gefragt worden?

(überlegt lange) Was ich noch mehr in den Vordergrund stellen möchte, ist die Bedeutung der Forschung an der Universität. Das ist etwas völlig anderes als noch vor 30, 40 Jahren. Es geht dabei um viel Geld, das ist vielen Studierenden gar nicht bewusst, weil sie damit noch nicht konfrontiert werden. Die Drittmitteleinwerbung ist unheimlich wichtig geworden, aber dadurch geht auch leider die „Freiheit in Forschung und Lehre“ ein stückweit verloren. Aber das hat auch viele Vorteile: Man hat mehr Mittel zur Verfügung und kann sich erweitern. Davon profitieren wir als Fakultät Statistik sehr stark.

Interview von Korinna Griesing und Philipp Aschersleben.

15 Ein Teil dieser Antwort würde die Leser der Print-Ausgabe verunsichern.

Im Test: Studentenfutter

Stiftung Hypothesentest

Omega

Mensa-Essen

Preis:
unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis

Geschmack:
von lecker bis Sondermüll alles dabei

Nährwert:
gesund ist möglich, aber nicht nachgefragt

Sättigung:
in Ordnung, zur Not nimmt man zwei Tagesgerichte

Bequemlichkeit:
schlecht, man muss sogar zur Uni

Vielfalt:
große Vielfalt – alle sechs Wochen erneut

Symbolfoto

Fertiggerichte

Preis:
0,89 € (Tütensuppe) bis 4,69 € (Premium-Pesto)

Geschmack:
schwach positiv korreliert mit dem Preis

Nährwert:
einige Vitamine könnten auf der TK-Pizza überlebt haben

Sättigung:
zufriedenstellend

Bequemlichkeit:
gut bevorratet muss man tagelang nicht das Haus verlassen

Vielfalt:
irgendwann kennt man sie alle

Döner

Preis:
mit Gammelfleisch schon für 2 €
Geschmack:
vom Zaziki hat man noch Stunden später was
Nährwert:
ist ganz schön viel Salat drin
Sättigung:
vorhanden
Bequemlichkeit:
gut erreichbar dort, wo die Mieten niedrig sind
Vielfalt:
einmal Döner mit alles

Sandwich-Toast

Preis:
0.55 € / 20 * 2 (Toast) + 0.89 € / 10 (Käse) + 1.09 € / 14 (Salami) = 0.22 €
Geschmack:
minimalistisch
Nährwert:
nicht vorhanden
Sättigung:
stopft gut
Bequemlichkeit:
solange man den WG-Sandwich-toaster nicht putzt, unschlagbar
Vielfalt:
der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt

Bier

Preis:
ab 0,50 € für Hansa am Kiosk
Geschmack:
subjektiv – manchen schmeckt sogar Hansa (Tobias)
Nährwert:
isotonisch und gesund
Sättigung:
sieben Bier ersetzen eine Mahlzeit
Bequemlichkeit:
läuft
Vielfalt:
nahezu unendlich

Studentenfutter[16]

Preis:
1,59 € für 200 Gramm
Geschmack:
gut, man kann sich ja die Rosinen rauspicken

Nährwert:
viele OMEGA-3-Fettsäuren
Sättigung:
kompakte Kalorienbombe

Bequemlichkeit:
einziger Aufwand ist das Kauen
Vielfalt:
Rosinen, Rosinen, Rosinen, Mandeln, Hasel-, Wal-, Para-, Erdnüsse

Getestet von Korinna Griesing und Tobias Liboschik.

16 Demnächst: „Studierendenfutter“

Die übersehenen Stützen der Universität

An dieser Stelle wollen wir Mitarbeiter der Universität in das Rampenlicht rücken, deren Arbeit häufig nicht entsprechend gewürdigt, deren Leistung vom Land nicht großzügig vergütet wird, die kein lobendes Klopfen nach getaner Pflicht erhalten oder wenigstens dankbare Blicke geschenkt bekommen. Ihr Wirken fällt zumeist nur dann auf, wenn es mangelhaft oder gar nicht durchgeführt wird.

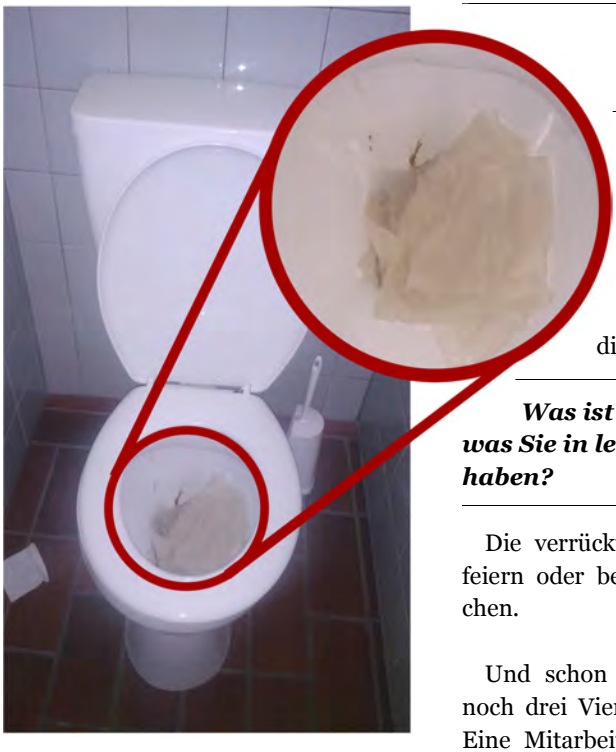
Als ich mich auf den Weg in die Pförtner-Loge des Mathe-Towers begebe, hoffe ich dort auf einen dienstalten Mitarbeiter zu treffen, der die Leser mit Geschichten aus der Vergangenheit unterhalten kann. Stattdessen treffe ich mit Christian Rutke auf einen Neuling und vielleicht zum ersten mal in meinem Leben unterhalte ich mich mit einem richtigen Ruhrpottler. Zwanzig Jahre lang arbeitete er unter Tage, dann schloss das Bergwerk Ost endgültig seine Pforten. Am 30. September 2010 wurde die letzte Schicht gefahren, Christian Rutke musste sich eine neue Wirkungsstätte suchen. Die fand er schließlich als Pförtner auf unserem Campus, wo er seit einem halben Jahr arbeitet.

Mit seiner neuen Arbeit zeigt er sich rundum zufrieden. Die harte körperliche Arbeit gewöhnt, kann er keine negativen Seiten am Pförtner-Dasein finden: „Im Vergleich zum Bergbau ist alles in Ordnung.“ Doch die Bezahlung ist dürftig: „Man muss viele Stunden machen“, und er zählt Monatsarbeitsstunden jenseits der 200 auf, von denen 219 (219 /31 * 7 = 49,45 Stunden je Woche!) das Maximum bildet. Nachtschichten muss er aber zumindest nicht schieben. Verrücktes hat er während seiner Arbeitszeit noch nicht erlebt, aber das wird schon noch kommen.

Es ist halb sieben, die Büros haben sich schon lange gelehrt, die Putzkräfte übernehmen die Flure. Eine von ihnen hat trotz des hoch veranschlagten Arbeitspensums Zeit für ein paar Fragen der Redaktion:

Wie lange arbeiten Sie schon hier?

Seit Anfang Februar.



Aufgenommen am 5.7.2016 auf der Herren-Toilette im 2. Stock des Mathetowers.

Wie sehen Ihre Arbeitszeiten aus?

Die Frühschicht geht von 5 Uhr bis 7:30 oder 8 Uhr, dann die Mittagsschicht von 15:30 bis 17:30 Uhr und die Spätschichten von 17:15 bis 21 Uhr. Zurzeit mache ich alle der Schichten.

Was ist am lästigsten?

Die Kloschüsseln der Männertoiletten sind sehr verdreckt.

Kann man von dem Gehalt gut leben?

Nicht, wenn man ein teures Hobby hat. Ich habe ein Pferd und reite gerne und kann das finanzieren, weil mein Mann gut verdient.

Was ist das Verrückteste, was Sie in letzter Zeit erlebt haben?

Die verrückten Studenten, die hier feiern oder beim Campuslauf mitmachen.

Und schon eilt sie weiter. Sie hat noch drei Viertel des Gangs vor sich. Eine Mitarbeiterin in einem anderen Stockwerk hat weniger Zeit für uns, klagt aber über Leute, die nach dem Toilettengang nicht spülen. Die Arbeit wäre schon viel angenehmer, wenn so etwas nicht vorkommen würde. Für uns endet hier die Recherche-Arbeit, unsere Gesprächspartner müssen noch zwei Stunden arbeiten und morgen ab 5 wieder bis 21 Uhr und das Tag für Tag, ohne dass es jemand würdigt.

Artikel von Korinna Griesing und Alexander Dürre.

Im Test: Werbemittel

Tasse 1.0

Erscheinungsdatum:
September 2007

Verkaufspreis:
6,00 €

Materialwert:[17]
4,73 € (Modell „60-jähriges Thronjubiläum der Queen 2012“)

Haltbarkeit:
auf Fliesen < 85 cm

Gestaltung:
schlechte Wortspiele auf schwarzem Grund

Fassungsvermögen:
314,159 ml Tee

17 Günstigstes, qualitativ gleichwertiges und mit Premium-Versandoption bestellbares Produkt bei einem großen amerikanischen Internetversandhändler.

Stiftung Hypothesentest

Omega

Taschenschirm

Erscheinungsdatum:
Juli 2008

Verkaufspreis:
7 € (Einkaufspreis: 7,21 €)

Materialwert:
7,14 € (Modell „Union Jack“, 1 Stern bei einer Bewertung)

Haltbarkeit:
bis zur Windstärke 3 bft[18]

18 Blätter und dünne Zweige bewegen sich.

Gestaltung:
innovatives Schlamm-Design seit der Überflutung 2008
Fassungsvermögen:
experimentelle Bestimmung steht noch aus

Tragetasche

Erscheinungsdatum:
Mai 2010
Verkaufspreis:
pi €
Materialwert:
6,45 € (Modell „I love Springfield“)
Haltbarkeit:
sehr gut, dank zwei langer Trageschlaufen
Gestaltung:
schlechtes Wortspiel lässt sich wenigstens im Café einsetzen
Fassungsvermögen:
alle getesteten Werbemittel

Tasse 2.0

Erscheinungsdatum:
Mai 2012
Verkaufspreis:
7,00 €
Materialwert:
siehe Tasse 1.0
Haltbarkeit:
242 Spülgänge mit Programm „Spar 50°C“
Gestaltung:
misslungene Korrelationsanalyse von Kaffeekonsum, Geisteskraft und Selbstmordgefährdung
Fassungsvermögen:
271,828 ml Kaffee

Jogginghose

Erscheinungsdatum:
Mai 2015

Verkaufspreis:
25,00 €

Materialwert:
11,99 € (Fruit of the Loom, nur Größe S, 4.2 Sterne bei 358 Bewertungen)

Haltbarkeit:
Extrapolation des Fusselverhaltens legt vollständige Auflösung am 27. Januar 2017 nahe

Gestaltung:
Wo bleibt hier bitteschön der Wortwitz?

Fassungsvermögen:
Statistikerbeine der Größe S bis XL

Getestet von Korinna Griesing und Tobias Liboschik.

Vom Hobbit zum Waldläufer

Nachrichten aus ~~Mittelerde~~ der Fakultät Statistik

---------- Episode VII ----------

Eigentlich hoffte ich mit Episode VII mit meiner Zählung weiter zu kommen, als die berühmten historischen Filmberichte aus einer weit entfernten Galaxis. Da die Omega aber zur Zeit so selten herauskommt, kann ich froh sein, wenn dieser Bericht noch vor der Filmepisode VIII erscheint. Seit Episode VI[19] ist wieder einiges geschehen, von dem ich hier berichten werde.

Eine neue Geschäftsordnung für den Senat

Nach der Grundordnung musste auch die Geschäftsordnung des Senats angepasst werden. In einer Geschäftsordnung wird alles festgehalten, was den Ablauf der Gremienarbeit regelt. Die Senatsgeschäftsordnung ist hierbei in der Uni zentral, da sich jedes andere Gremium, das sich keine eigene Geschäftsordnung gibt (also praktisch alle anderen), an die Senatsgeschäftsordnung gebunden ist. Die meisten Änderungen an der Ordnung waren recht unkritisch: Das Abstimmungsverfahren wurde an die neuen Mehrheiten (Viertelparität) angepasst und einige Fristen rund um die Gremiensitzung verändert. Die Einladung zum Senat, dem Fakultätsrat oder anderen Kommissionen muss jetzt 14 Tage im Voraus erfolgen und Protokolle unverzüglich nach der Sitzung verschickt werden und nicht, wie bisher, erst mit der Einladung zur nächsten Sitzung.

Größere Auseinandersetzungen gab es nur bei einer Liste, die festlegt, welche Entscheidungen im Senat mit allgemeiner Mehrheit (Viertelparität) und welche mit besonderer Mehrheit (Hochschullehrendenmehrheit) abgestimmt werden. Hier war das Abstimmungsverfahren über die Grundord-

19 Siehe Seite 19

nung stark umstritten. Nach mehreren Sitzungen konnte man sich allerdings auf einen Kompromiss einigen mit dem dann alle gleich (un-)zufrieden waren.

Im Herbst 2016 (da man nie weiß, wann die Omega erscheint, schreibe ich das Jahr dazu[20]) folgt dann noch die Fakultätsrahmenordnung. Danach ist die Umstellung auf das gar nicht mehr so neue Hochschulgesetz geschafft.

Senatswahlen 2016

Im Sommer 2016 wurde der Senat erstmals in seiner neuen Zusammensetzung gewählt. Die nichtprofessoralen Statusgruppen sind jetzt mit je fünf Personen vertreten, die HochschullehrerInnen mit 12. In der konstituierenden Sitzung konnten wir erstmals die neuen Gewichtungsfaktoren, mit denen jetzt, je nach Abstimmungsverfahren, die Stimmen eines Teil des Senates gewichtet werden, einüben. Der Autor dieser Zeilen ist weiterhin im Senat vertreten, und in dieser Legislaturperiode ist mit Herrn Weihs ein weiterer Statistiker Senator.

Gremienmanagement

In den Jahren meiner Gremienarbeit war die Verbesserung des Informationsflusses immer ein wichtiges Anliegen. In der letzten Legislaturperiode habe ich mich für ein Managementsystem eingesetzt, mit dessen Hilfe Sitzungsunterlagen und Beschlüsse systematisch und transparent zugänglich gemacht werden können. Jetzt ist es endlich soweit und ein solches System soll für den Senat angeschafft werden.

Die Umsetzung wird noch etwas Zeit in Anspruch nehmen, sobald es vollständig einsatzbereit ist, können Tagesordnungen, Protokolle und Beschlüsse aber einfach online eingesehen werden. Mitglieder der jeweiligen Gremien können auch nichtöffentliche Sitzungsunterlagen einsehen, Tagesordnungspunkte beantragen oder Anträge stellen.

Wer sich von der Notwendigkeit eines solchen Systems überzeugen möchte, der solle doch mal versuchen in den amtlichen Mitteilungen (die online und durchsuchbar sind) die aktuellen Versionen verschiedener Ordnungen zu finden (z. B. die Grundordnung, die Geschäftsordnung, oder die Fakultätsordnung).

Artikel von Lars Koppers.

20 Wir bekennen uns schuldig im Sinne der Anklage. (Anm. d. Red.)

Im Test: Sofas

Hartung-Sofa

Gemütlichkeit:
1/10 Punkten. Man sinkt ein und stößt sich an den Lehnen. Es ist also zu hart(ung) und zu weich gleichzeitig.

Ekelfaktor:
Recht hoch. Einem Gerücht nach riecht es nach Zigarettenrauch. In den Ritzen ist viel Platz für Müll und für einen Cent.

Entfernung zur nächsten Steckdose:
Etwa 2,84316 Meter.

Style-Faktor:
Hoch. In den 60er Jahren.

Geschätztes Alter:
35 Jahre. Ist abgenutzt und durchgesessen.

Sitzhöhe:
Variabel. Je nachdem, wo man sitzt.

Stiftung Hypothesentest

Omega

Liegefläche:
1,85 Meter * 1,20 Meter. Mit Kante auf Lendenhöhe oder Kniehöhe, da der Lattenrost fehlt.

Ritzen-Test:
Ein Cent.

Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Professor Hartungs Schlafsofa. Vermutlich hat er hier oft übernachtet. Kissenschlachtmöglichkeit.

Ecksofa

Gemütlichkeit:
Sehr gut. Wird nur übertroffen durch die großartige Aussicht auf Dortmunds Skyline. Sehr kommunikativ durch die Eckform.

Ekelfaktor:
Recht niedrig, da abwaschbar (nicht, dass das schon mal jemand gemacht hätte). Ritzen sind leer (nachdem Alex den Ritzen-Test gemacht hat).

Entfernung zur nächsten Steckdose:
Nicht optimal. Nächste Steckdose ist demoliert und fast unzugänglich hinter dem Sofa.

Style-Faktor:
Zeitlos elegant.

Geschätztes Alter:
18 Jahre.
Hat sich aber gut gehalten.

Sitzhöhe:
Ziemlich optimal.
Etwas niedriger als Kniehöhe.

Liegefläche:
Zwei Korinnas.

Ritzen-Test:
Tannennadeln.

Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Historisches FSR-Sitzungs-Sofa.

Schlafsofa

Gemütlichkeit:
Miesester Platz im Sofazimmer, da schräge Lehne und geringe Beinfreiheit.

Ekelfaktor:
Überdurchnittlich, da sichtbar verschmutzt.

Entfernung zur nächsten Steckdose:
0 Meter zu den nächsten zwei Steckdosen.

Style-Faktor:
Hippie-Style.

Geschätztes Alter:
25 Jahre und zahlreiche Bed-Ins.

Sitzhöhe:
In Ordnung.

Liegefläche:
Theoretisch ausgeklappt genug für zwei Personen, praktisch unbrauchbar.

Ritzen-Test:
Überraschend saubere Ritze.

Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Langjähriges Versteck für das Forschungsprojekt.

Grünes Sofa

Gemütlichkeit:
Beste Gemütlichkeit. Es schmiegt sich an. Der weiche Bezug ist ein sensorisches Feuerwerk. Guter Überblick.
Ekelfaktor:
Gering. Optischer Test ist bestanden.
Entfernung zur nächsten Steckdose:
Perfekt. Zwei Steckdosen, ein Telefonanschluss, ein LAN-Anschluss und ein Handyladegerät bieten dem technikaffinen Statistiker alle Möglichkeiten.
Style-Faktor:
Stylischer 70er-Jahre-Samt.
Geschätztes Alter:
12 Jahre.
Sitzhöhe:
Super.
Liegefläche:
Der Oberkörper von Alexander.
Ritzen-Test:
Kugelschreiber.
Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Gutes Versteck für alles Mögliche in den geräumigen Ritzen.

Schaumstoff-Sofa

Gemütlichkeit:
Null Punkte auf jeder Skala. Zum Sitzen, Liegen und allen Mischformen gänzlich ungeeignet.
Ekelfaktor:
Gering, da der schwarze Überzug allen Dreck verdeckt.
Entfernung zur nächsten Steckdose:
NA
Style-Faktor:
Hoch. Schmückt jede Statistikerin, siehe Umstyling in Omega 67, S. 9.
Geschätztes Alter:
Uwe Ligges schätzt 15 Jahre.
Sitzhöhe:
Knöchelhoch. Man sinkt fast bis zum Boden ein.
Liegefläche:
Nicht vorhanden.
Ritzen-Test:
Nicht mehr möglich.
Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Altes Sofa von Sandra Ligges. Flog mal aus dem Fenster, ohne Schaden zu erleiden. Mordwaffe in der Foto-Love-Story (Omega 66, S. 15). Irgendwann ausgemustert.

Hocker

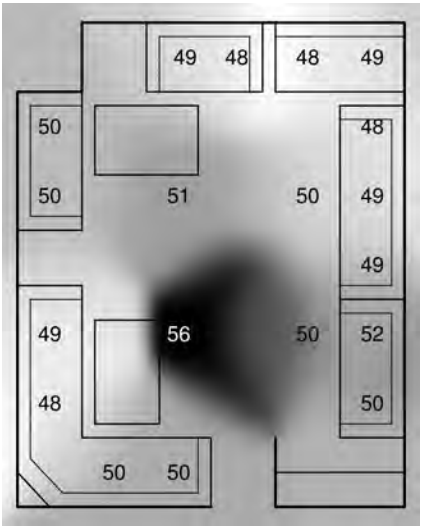
Gemütlichkeit:
Gut. Nervenberuhigendes Rollen möglich. Aber auch für Beine sehr geeignet.
Ekelfaktor:
Optimal.
Entfernung zur nächsten Steckdose:
0-5 Meter.
Style-Faktor:
Recht neutral.
Geschätztes Alter:
10 Jahre.
Sitzhöhe:
Ziemlich hoch, aber angenehm.
Liegefläche:
Hundegröße.
Ritzen-Test:
Keine Ritzen vorhanden.
Sonstiges/Anekdote/Besonderheiten:
Sportgerät für großen Weitroll-Wettbewerb im Flur (Philipp hat gewonnen).

Getestet von der gesamten Omega-Redaktion.

Schnelltest: WLAN im Sofazimmer

Alle Kriterien in den vorherigen Sofa-Tests sind natürlich völlig irrelevant.

Das einzige, was wirklich zählt, ist der WLAN-Empfang! Nun könnte man sich ein kompliziertes Messverfahren überlegen, überteuerte Testprogramme herunterladen – oder einfach die prozentuale Empfangsstärke des eigenen Notebooks erfassen. Das verwendete Interpolationsverfahren ist geheim.

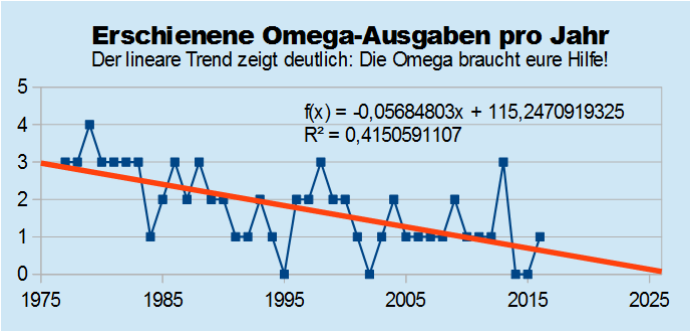


Getestet von Alexander Dürre.

Lieblingstests der Dozenten

Aufgezeichnet von Korinna Griesing.

Ausblick:



Unsere Emeriti

Die neue Omega-Redaktion

Aus Alters-, Arbeits- und sonstigen Gründen werden für die nächste Ausgabe neue Redaktionsmitglieder gesucht. Meldet euch unter omega@statistik.tu-dortmund.de und helft mit!

Wir freuen uns auf euch!

Stiftung Hypothesentest

Die **Stiftung Hypothesentest** wurde 1977 auf Beschluss des Fachschaftsrates gegründet, um dem Studierenden durch die vergleichenden Tests von Waren und Dienstleistungen eine Unterstützung zu bieten, die zwar deutlich, aber selten objektiv ist.

Wir kaufen – fast gar nichts, aber wenn, dann natürlich meistens anonym. Dienstleistungen nehmen wir ausschließlich kostenlos in Anspruch.

Wir testen – mit wissenschaftlichen oder anderen passenden Methoden in meistbietenden Instituten nach unseren unbegründeten Vorgaben.

Wir bewerten – niemals sehr gut, meistens mangelhaft, und immer auf Basis der nicht-objektivierten Untersuchungsergebnisse.

Wir veröffentlichen – fast anzeigenfrei in unserer Zeitschrift Omega und im Internet unter www.statistik.tu-dortmund.de/omega-redaktion.html.

Weitere Themen

Das neue Sofazimmer

Statistiker-Zensus

Fotowettbewerb

Änderungen vorbehalten

Postvertriebsstück R311BIYH

Noch ein Ausblick

Kommt der Stexit?

Plant die Fachschaft ein Referendum über die Unabhängigkeit der Fakultät Statistik von der TU Dortmund? Und wenn ja, warum?

Investigativ und ohne die Hilfe von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung geht Omega den Gerüchten nach.

Omega 71 fast-sicher demnächst irgendwann im Handel